DIE WEISSE FRAU: EINE HOF- UND FAMILIENGESCHICHTE AUS DEM ACHTZEHNTEN...

Otfrid Mylius

Digitized by Google

P. c. germ.
1840 J
(2,1

Mylius

Digitized by Google

30446

Die weiße Frau.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Weiße Frau.

Eine Hof- und Familiengeschichte

aus dem

achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert

in vier Bänden

von

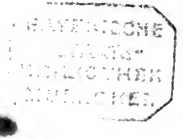
Otfrid Mylius.

Zweiter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Emil Ebner.
1868.

Digitized by Google



Digitized by Google

1.

Eine schwere Kindespflicht.

Es war ein wunderlieblicher Maimorgen. Im Schloßgarten von Waldau grünte und duftete alles, und die Vögel zwitscherten und sangen aus voller Kehle, und erfreuten sich von ganzem Herzen der ungewöhnlich frühen und ungestümen Rückkehr des Königs Lenz, der mit außerordentlichem Pomp und Eifer mit seinem ganzen Gefolge von Blumen und Blättern, von Störchen und Singvögeln, von Käfern und Schmetterlingen, von Düften und Lauten in die Natur eingezogen war. Friede und Freude herrschten im weiten Hain unter den grünenden flüsternden Laubhallen. An solchen Tagen drängt es den Menschen hinaus aus Schloß und Hütte, aus der Wände beengendem Raum in das weite Reich der neubelebten Natur.

So sah man denn auch an diesem Morgen zwei Damen in einfachster Toilette über die Terrasse am Nordostende des Schlosses heruntersteigen und scheu und flüchtig, als ob sie beobachtet zu werden fürchteten, in den grünen Schatten des Schloßgartens hinausflüchten. Die Eine war eine hochgewachsene stolze Frau, mit großen dunklen Augen und einer schönen freien Stirn, auf welchen beiden ein gewisses Selbstgefühl und eine seltene Intelligenz zu lesen war. Das volle Kinn und die bestimmten festen Linien um den Mund verriethen eine feste Willenskraft und einen zähen ausdauernden Charakter; aber in diesem Augenblick lag auf dieser interessanten und wirklich bedeutenden Physiognomie noch mehr, als was wir so eben geschildert haben, zu lesen. Es lag darin noch etwa ein leiser Kummer, eine gewisse ängstliche Aufregung und das Bemühen, einer Bewegung Herrin zu werden, welche trotz der Kunst der Selbstbe-

Digitized by Google

herrschung und Ruhe, die man damals noch mehr als gegenwärtig für den Inbegriff weltmännischer Bildung betrachtete, zu Tage trat.

Diese innere Unruhe und Fieberhaftigkeit der älteren Dame, welche jedoch noch nicht einmal auf der Sonnenhöhe des Lebens stand, war selbst der jüngeren Dame nicht entgangen, obschon diese ihre eigenen bangen Ahnungen oder erwartungsvollen Vorgefühle mitbrachte. Diese jüngere Dame war ein Inbegriff von Anmuth und Liebreiz. Die feine zarte Gestalt entbehrte zwar noch jener Fülle, welche zum Begriffe plastischer Schönheit gehört, aber in diesen wunderschönen, tiefen, ernsten Augen lag ein unbeschreiblicher Ausdruck von Geist, Gemüth, Poesie, Hang zu stiller Träumerei und von einem sinnigen Ernst, welcher den Jahren vorausgeeilt war, denn die jüngere Dame war damals kaum achtzehn Jahre alt.

Es waren die Erbprinzessin von Waldau und ihre älteste Tochter, die Prinzessin Elise.

Sobald sie auf den einsamsten gewundensten Gänge des Schloßgartens die tieferen Waldpartieen desselben erreicht hatten, mäßigte die Erbprinzessin den Schritt, den sie seither so sehr beschleunigt hatte, so lange sie noch fürchten gemußt, daß sie vom Schlosse aus bemerkt werden könne, und legte jetzt ihren linken Arm zärtlich und mit einem Erguß von Gefühl, der bei ihr nicht eben häufig war, um den Nacken ihrer reizenden Tochter.

„Mama, theure Mama!“ flüsterte Elise und schmiegte ihr reizendes Köpfchen an die Schulter der Mutter. Ihre Lippen wagten nicht die Frage, was denn diese eigenthümliche Flucht in's Freie und diese innere Unruhe der Mutter zu bedeuten habe; aber in dem schüchternen Aufblick dieser großen unschuldigen Augen lag so viel Seele, so viel stumme Beredtsamkeit, daß die Erbprinzessin trotz ihrer sonstigen Zurückhaltung und Förmlichkeit doch sich nicht versagen konnte, ihre Tochter innigst an sich zu drücken und ihr zuzuflüstern: „Mein liebes, liebes Kind! meine theure Elise! . . .“

„Was ist Ihnen, theuerste Mama?“ fragte Elise und erfaßte mit beiden Händen die Rechte der Mutter, die sie bewegt an ihr eigenes Herz drückte; „Sie blicken mich so eigenthümlich an, und ich lese in Ihren Zügen eine Gemüthsbewegung, die Ihnen sonst fremd ist!“

— „Mein gutes Kind, Du sollst es sogleich erfahren!“ flüsterte die Erbprinzessin, und ihr Auge überquoll von Thränen, welche die Tochter anfangs erschreckten; aber das milde weiche Lächeln

Digitized by Google

der Mutter beruhigte Elisen wieder. Die Erbprinzessin sah sich scheu und lauschend um, ob wirklich niemand in der Nähe sey; dann nahmen die beiden Damen unter einer knorrigen weitschattenden Ulme Platz, die ganz allein inmitten eines jungen Gehölzes von Buchen und Eichen stand, und mit ihrer breiten Krone die jüngeren Bäume in gemessener Ferne hielt. „Komm, meine Theure!“ fuhr sie fort, und zog sie mit dem Arme, den sie um Elisens Nacken gelegt, näher zu sich heran; „ich habe mit Dir zu reden, mein Herzchen. Hier außen in der freien Natur spricht sich's leichter über solche Dinge, und ich zog es vor, hier mit Dir zu reden, wo uns kein Horcher nahe ist, und wo wir frei sind vor den abscheulichen Werkzeugen der Thannheim, denn es ist ein Geheimniß, was ich Dir mitzutheilen habe.“

„Ein Geheimniß? Euer Liebden erschrecken mich förmlich!“ flüsterte Elise erblassend, und die Farbe wich förmlich von ihren Zügen; „ein Geheimniß, das mich betrifft, Mama?“

— „Ja, Dich, mein Kind, Dich und uns alle!“ versetzte die Erbprinzessin; „allein erschrick nicht, mein Kind, denn die Kunde, welche ich Dir mitzutheilen habe, ist ja für Dich nur eine erfreuliche, eine hoffnungsvolle — der Schmerz und das Opfer bleiben nur uns, Deinen Eltern!“

„Mama! wie soll ich dieß versteh'n?“

— „Wir sollen Dich verlieren, mein Kind!“ erwiderte die Erbprinzessin und die Thränen entquollen nun wider Willen und trotz ihres Versuches, stark zu seyn, ihren großen geistvollen Augen. „Wir sollen Dich auf eine große Reise senden, um Dich einem Schicksal entgegen zu führen, das vielleicht ein beneidenswerthes werden und Dich auf einen der größten Throne der Welt berufen wird.“

„Ich soll Sie verlassen, Mama? — O niemals, nimmermehr!“

— „Ruhig, ruhig, mein Kind! es wird der größte Trost seyn, der in mein armes Leben hereinfallen kann!“ erwiderte die Erbprinzessin, und der Ton, womit sie dieß sprach, war wie der Aufschrei, worin sich ein gepreßtes Herz Luft macht. „Du bist jetzt alt und verständig genug, mein theures Kind, um zu begreifen, was ich Dir nun sagen werde. Dir selbst kann nicht entgangen seyn, welche unwürdige Rolle wir, Deine Eltern, an diesem Hofe spielen, wie sehr man uns empfinden läßt, daß wir die Erben

Digitized by Google

einer Herrschaft sind, die man noch nicht aus den Händen legen will, obschon die Hände zu schwach sind, sie allein zu lenken, und das Haupt zu — blöde, um die fremden Hände zu bemerken, die unberufen noch mit in die Zügel greifen. — Oh, mein Kind! diese neunzehn Jahre meiner Ehe sind inhaltsschwer gewesen — am inhaltsschwersten aber die jüngsten sechs!" setzte sie mit einem Seufzer hinzu, der ihr die Brust beinahe sprengte, und ihr Haupt senkte sich gebeugt hernieder auf das Haupt der Tochter, welche leise schluchzend und in einer vagen Beklommenheit die Mutter umschlang, die sie nie zuvor so gesehen hatte.

„Mama, beste Mama, ich verstehe Sie nicht!" flüsterte Elise voll innerer Angst.

Eine Pause entstand. „Wir lebten einst so still und friedlich hier," fuhr die Erbprinzessin fort, und drückte ihr Kind zärtlich an sich; „es war ein Familienleben, wie man es an keinem andern Hofe der Welt mehr sah. Dein Großvater Liebden, mein Kind, ist ein gutmüthiger Mann, von gutem Willen und lenksamem Charakter; zu Lebzeiten Deiner durchlauchtigen Großmutter, meiner hochseligen Muhme, war alles ganz anders. Diese Frau mit ihrem festen Willen und starken Geiste umfaßte alles, lenkte alles, und der durchlauchtige Fürst war nur ihr erster Minister. Sie kannte keinen andern Willen neben sich; sie war oft schroff und eigensinnig, bisweilen sogar hart und anspruchsvoll, und von einer Sparsamkeit, die an Geiz grenzte. Sie stellte ebenfalls uns in die Ecke, Deinen Vater Liebden und mich, mein theures Kind. Sie hielt auch uns fern vom Regimente, und war eifersüchtig auf ihre Rechte und Prärogativen, und ich hatte manches von ihr zu leiden. Allein dennoch waren die neun Jahre, welche ich mit ihr zusammen lebte, wie schwer sie mir auch oft wurden, noch die schönsten meines Lebens, und ich würde die hochselige Tante mit eigenen Händen aus der Gruft zu Stocksheim heben, wenn ich sie wieder beleben könnte! Ha, man möchte sagen, ich habe mich an ihr versündigt, indem ich ihre Schwächen nicht ertrug, denn sie war wenigstens eine bedeutende Frau und handelte in den besten Absichten. Aber wie ward es nach ihrem Hinscheiden? Kaum daß man das im gewohnten Geleise ließ, was sie geschaffen! Aber ihr sicheres scharfes Auge fehlte und ihre feste Hand. Andere unterwarfen sich den willenlosen gutmüthigen Fürsten, und lenkten ihn nach ihrem Vortheil, nährten seine Eifersucht auf die Alleinherrschaft,

Digitized by Google

die ihm seit dem Tode seiner erlauchten Gemahlin so süß dünken mochte, nannten Festigkeit was nur Eigensinn war, und nahmen ihn gegen seinen Sohn und Thronerben ein, um ihn selbst desto sicherer zu beeinflussen. Und auch dieß wäre noch erträglich gewesen, und ich wollte dagegen nicht murren," fuhr sie mit einem neuen tiefen Seufzer fort; „allein nun kam jene unselige Heirath mit der Kaisersheim, der nunmehrigen Baronin Thannheim, und mit ihr entflohen Friede und Glück aus unserem Familienkreise!"

„Oh, Mama, kann denn diese Dame unser Glück stören?" fragte Elise verwundert. „Ist sie denn so schlimm? Ich kann es nicht glauben, denn mir erschien sie immer so lieb und freundlich, so lange sie noch um mich war."

— „Ja, damals war sie vielleicht noch besser!" sagte die Erbprinzessin. „Damals war sie noch ein harmloses Mädchen, das noch nicht vergiftet war vom Fluch der Herrschsucht und des Ehrgeizes, noch nicht vergiftet von .... Doch das verstehst Du gottlob noch nicht, mein theures Kind! Allein glaub' mir, Deine Mutter hat keine boshaftere erbittertere Feindin als dieses Weib, und zahllos sind die trüben Stunden, welche die Thannheim uns schon gemacht in den paar Jahren, seit sie der durchlauchtige Herr zu sich empor gehoben. O mein Kind, es wird eine Zeit kommen, wo Du begreifen lernst, was es heißt: sich ausgeschlossen sehen von der Erbschaft, auf welche wir ein Recht haben, — Andere statt unser die Zügel führen, und aus Eigennutz oder Ungeschicklichkeit mißregieren zu sehen! Du wirst es erst in Jahren begreifen, wie es uns das Herz zusammenschnüren mußte, tagtäglich zu sehen, wie alle jene die uns verdrängt haben, die sich von unserem Gute bereichern, auch noch ihren Einfluß gebrauchen, um auf uns zu schmähen, uns zu verdächtigen, uns die Liebe unserer Unterthanen, das Vertrauen unserer Eltern und Geschwister zu entziehen, und Haß, Eifersucht gegen uns auszusäen! O meine liebe Tochter! der Himmel erspare Dir diese herben Erfahrungen, diese Tantalus-Qualen, daß während Du sehnend die Hand ausreckst nach der Herrschaft über ein Reich, welches Du glücklich und wohlhabend machen möchtest, sich unberufene schmutzige Hände dessen bemächtigen, was Du ersehnst! .... Oh, es ist fürchterlich, vergebens nach Herrschaft zu ringen, und eine namenlose Qual, die Mißregierung der Unberufenen stumm und knirschend dulden und selbst darunter leiden zu müssen!"

Digitized by Google

„Aber des durchlauchtigen Großvaters Liebden leben ja noch!“ wandte Elise ein.

— „Ja, er vegetirt noch,“ erwiderte die Erbprinzessin; „aber die Thannheim hat sein Ohr, Adelsberg ist sein Wille, und Dein guter Vater, der leider nicht den Sinn und die Thatkraft seiner Mutter, sondern das weiche Gemüth seines Vaters geerbt hat, wußte nicht den Intriguen jener Beiden und ihrer Partei zu begegnen, und sich einen Antheil an der Regierung zu sichern. Mir, mir allein, der schwachen Frau, liegt es ob, unser Ansehen am Hofe zu behaupten, und zu verhüten, daß man uns nicht gar zu Boden trete. Aber ich allein bin zu schwach gegen diese Thannheim und ihre Ränke, und ich stehe einsam, denn meines Schwagers Liebden, Prinz Heinrich, ist eine Wetterfahne, und Prinz Ludolf hält fest zur Thannheim, mit welcher ihn .... Doch genug hievon, mein gutes Kind! Nicht mit diesen Sorgen und Zuständen wollt' ich Dein junges Herz ebenfalls belasten — nein, ich wollte vielmehr von Dir reden, von der herrlichen Zukunft, welche Dir lacht, und die wenigstens Einen Trost in mein prüfungsreiches Leben hineinwirft! ....“

„Ein Trost?“ fragte Elise betroffen; „ein Trost für Sie, daß Sie mich verlieren sollen?“

— „O nein, diese Trennung ist ein großer Schmerz, mein Kind, aber sie muß ja doch einmal erfolgen! — Ein Fürstenkind, meine theure Tochter, hat keinen eigenen Willen in Sachen des Herzens. Der Vortheil des Staates oder des Hauses bestimmt das Geschick einer Prinzessin, oder steht wenigstens über ihren eigenen Neigungen. Und wenn das Sprüchwort im Allgemeinen schon den Ehestand eine Lotterie nennt, so ist die Ehe einer Prinzessin das fürchterlichste Hazardspiel. Nur wenige Fürstentöchter erkaufen sich ein häusliches Glück durch den Schritt vor dem Altare; nur wenige gewinnen mit ihrer Ehe das große Loos. Zu diesen Wenigen aber gehörst auch Du, meine theure Tochter!“

„Ich, Mama?“ rief Elise und fuhr beinahe erschrocken auf; „o meine gütige gnädigste Mama! das ist nicht möglich! Ich habe noch gar keine Lust mich zu vermählen! ...“

— „Mein Kind, die da herrschen wollen, müssen zuvörderst gehorchen lernen,“ entgegnete die Erbprinzessin mit einem gewissen Ernste und einer Entschiedenheit, welche keine Widerrede aufkommen ließen. „Fürstentöchter verheirathen sich niemals, wann sie wollen

Digitized by Google

oder möchten, sondern wann sich ihnen eine Gelegenheit dazu darbietet. Man erzieht sie dazu, daß sie sich gewöhnen, der Stimme ihres Herzens niemals Gehör zu schenken, oder die Postulate des Herzens wenigstens unter diejenigen der Vernunft und der Politik zu stellen. Liebe im gewöhnlichen Sinne ist gut für Romane und Komödien, oder für den engen Lebenskreis des Bürgers, nicht aber für die sonnige Höhe unsers Standes."

Elisen erschienen diese Worte der Mutter so kalt und schneidend, daß sie innerlich davor zurückschreckte, wie vor der Berührung eines kalten Eisens. Mit leerem gedankenlosem Blicke schaute sie zur Mutter empor, und flüsterte: „Wie aber, theure Mama, wenn ich lieber gar nicht heirathete?"

— „Unsinn, mein Kind!" entgegnete die Erbprinzessin; „wie wäre es möglich, Dich diesem Loose zu entziehen, wenn so viel Vortheil und Glanz für Deine Zukunft und Deine Familie im Gefolge Deiner Ehre erscheint? — Indeß ist es ja noch nicht so weit, meine Theure. Vorerst sollst Du nur auf die Brautschau geschickt werden. Es hängt davon ab, ob der Prinz, welchem Du vorgeführt werden wirst, Dich nach seinem Geschmacke findet, obwohl ich überzeugt bin, daß Du den Sieg über Deine Nebenbuhlerinnen davon tragen wirst."

Elise starrte mit weitgeöffneten Augen ihre Mutter an und wußte nichts zu erwidern; aber ihre bebenden Hände falteten sich unwillkürlich über dem lautpochenden Herzen, und ihre zitternden Lippen entfärbten sich.

„Die große Kaiserin Katharina," fuhr die Erbprinzessin fort, „unsere vielgeliebte Base, hat vor Kurzem von allen deutschen Höfen, wo sich heirathsfähige Prinzessinnen befinden, sich deren Porträts erbeten, in der Absicht, eine Wahl zu treffen für ihren erlauchten Enkel, den Großfürsten Aemilian, welcher dermalen ungefähr achtzehn Jahre alt seyn wird. Der General Münnich hat auch Dein Bild verlangt, um es seiner erlauchten Herrin zuzusenden, und wir haben die Freude erlebt, daß unser Geschäftsträger am Hofe zu St. Petersburg uns vertraulich meldet, auch Du, mein Kind, seyest unter denjenigen erwählten Fürstentöchtern, welche persönlich zur Brautschau an den Hof der erlauchten Zarin berufen würden ... Aber was ist Dir, mein Kind?"

Elise kämpfte mit einer Ohnmacht, jedoch nicht aus freudiger Ueberraschung. „O meine theuerste Mama, halten Sie ein!"

Digitized by Google

stammelte sie; „ich will nicht heirathen, ich kann es nicht! Ich will nicht nach Rußland! Oh, verstoßen Sie mich denn aus Ihrem Herzen und Ihrer Liebe, daß Sie mich so weit von sich fortschicken wollen?“ Und mit einem unbeschreiblichen Schreck und Schmerze warf sie sich an die Brust ihrer Mutter und schluchzte laut.

Die Erbprinzessin war selbst tief ergriffen, aber in anderer Weise — die erste Schwierigkeit war nun überwunden; es war ausgesprochen, was ihr zu sagen oblag und so schwierig geworden war, und nun galt es nur, dasjenige was noch gesagt werden mußte, so rasch wie möglich folgen zu lassen. Die Erbprinzessin war eine welterfahrene Frau, und wußte recht gut, daß wir uns allmählig mit dem Unerwartetsten versöhnen, wann es unmöglich ist, demselben auszuweichen, und daß der widerspenstigste Sinn sich am Ende der unabweisbaren Pflicht fügt.

„Beruhige Dich, meine Theure,“ sagte die Mutter weich und liebkosend; „bedenke welche Größe Dir in Aussicht steht; der größte Thron der ganzen Welt, wenn Du siegst, wie mir mein ahnungsvolles Herz sagt! Erwäge was es heißt, Zarin aller Reussen zu werden und den neunten Theil der ganzen bewohnten Erde Dein zu nennen! . . . .“

— „Dieser Glanz und diese Höhe locken mich nicht, meine theuerste Mama,“ erwiderte Elise mit mehr Lebhaftigkeit, als man bei ihrer momentanen Wehmuth hätte erwarten sollen. „Ich hatte mir mein Lebensloos von jeher nur als ein bescheidenes und stilles gedacht. Solche Größe mag wohl blenden, aber nicht befriedigen . . . sie wird mir nie das stille Glück zu bieten vermögen, das ich hier bei meinen Eltern genieße. Ich bitte Sie inständigst, theure Mama, bitten Sie des Papa's Liebden, daß er dem Geschäftsträger aufgebe, mich zu entschuldigen.“

„Unmöglich, mein Kind! Du verlangst Ungereimtes und Thörichtes. Hieße dieß nicht den mächtigsten Hof der Welt sich geflissentlich verfeinden? Kann je ein deutscher Fürst wagen, dem Wunsch der großen Kaiserin zu widerstehen, in deren Hand unser aller Glück und Daseyn liegt?“

— „Nun denn, meine geliebte Mama, so verstatten Sie mir, daß ich der erlauchten Zarin schreibe und mich erkühne, an ihr Herz, an ihre weibliche Milde zu appelliren, — ihr zu schildern, daß ich vor Heimweh vergehen würde, wenn ich so weit von der Heimath hinwegmüßte . . .“

Digitized by Google

„Meine Tochter, Du bist thöricht," sagte die Erbprinzessin kalt; „bedenke, daß Du eine deutsche Prinzeß bist und kein Bürgermädchen. Einem solchen wäre eine derartige Zuschrift erlaubt; allein: noblesse oblige — Deine Pflichten sind andere. Welchen plausiblen Grund könntest Du für eine solche Zuschrift angeben, selbst wenn eine solche, von einer unmündigen Prinzessin ausgehend, nicht gegen jegliche Etikette verstieße?"

— „Welchen Grund? O meine theure Mutter, ich habe ein Motiv, ein so triftiges, wie es kaum ein zweites mehr gibt!" rief Elise in einer wahren Seelenangst.

„Nicht daß ich wüßte, mein Kind," sagte die Erbprinzessin sanfter. „Wo wäre ein solcher Beweggrund vorhanden, von welchem Deine eigene Mutter nichts wüßte? Wie könntest Du ihn der erlauchten Zarin gegenüber geltend machen, wenn Deine eigene Mutter ihn nicht kennt oder billigt?"

„Aber Sie *sollten* ihn kennen, meine theure Mama!" rief Elise und barg ihr Gesicht schluchzend an der Schulter der Mutter. „Sie ahnen meinen Beweggrund, meine geliebte Mutter; aber Euer Liebden sollten nicht so grausam seyn mich zu zwingen, daß ich mein Geheimniß verrathe!"

„Dein Geheimniß, mein Kind?" fragte die Erbprinzessin im Tone einer ungläubischen Ueberraschung und einer gewissen Gleichgültigkeit, die Elisen einigermaßen herausfordern mußte. „In der That, Elise, ich wußte nicht, daß Du Geheimnisse vor Deinen Eltern habest; allein sie müssen sehr unbedeutender Art seyn, denn sonst würde ich sie kennen. Prinzeß Elise ist zu sorgfältig erzogen, um hinter dem Rücken ihrer Mutter *Geheimnisse* zu haben, hoff' ich."

— „Ich bekenne mich schuldig, theuerste Mutter! es war vielleicht nicht recht von mir, aber es kam wie angeflogen, ich wußte nicht woher, und war da, ich wußte nicht wie . . ."

„Mein Kind spricht in Räthseln," entgegnete die Erbprinzessin milde und blickte mit einem ungläubigen Lächeln auf ihre Tochter, deren Köpfchen sie sanft in die Höhe gehoben hatte. „Will mein liebes Kind nicht deutlicher reden?" setzte sie mit einem freundlichen Lächeln hinzu, obschon ihre Lippen unwillkürlich etwas blaßgeworden waren und bebten.

— „Meine theure Mutter . . . verzeihen Sie mir . . . aber ich kann, ich will nicht nach St. Petersburg . . . denn . . . ich will

Digitized by Google

nur meine Schuld gestehen . . . mein Herz ist nicht mehr frei . . . ich liebe den Freiherrn von Idstein."

Die Erbprinzessin hatte Mühe nicht von der Bank aufzuspringen und gefaßt zu bleiben. „Jenun, Idstein ist ein edler, charmanter Mann, ein vollendeter Cavalier," entgegnete sie zögernd und mit mühsamer Fassung, und heftete ihre großen Augen ernsthaft auf das abwechselnd erglühende und erblassende Antlitz der Tochter. „Wir alle achten ihn, und sind ihm wohl affektionnirt. Wir haben ihm sogar jenen Affront verziehen, welchen er herbeiführte, als er damals meine unerfahrene arglose Elise so für sich einzunehmen wußte, daß sie ihm in einer Art kindischer Neugier und Unbefangenheit ein Stelldichein in der Grotte des großen Gewächshauses bewilligte. — Du siehst, meine Liebe, wir waren und sind sehr tolerant. Wir ignorirten um der Rücksichten willen, die wir uns selbst und Dir schuldig sind, einen Akt der Felonie, welcher von Idstein's Seite ein Verbrechen war. Der Gedanke, sein Auge zu Dir zu erheben, war von seiner Seite ein Aberwitz, und ein solcher Wahnsinn ist Krankheit, die, wie ich unmaßgeblich meinte, mehr pathologisch als criminalistisch behandelt werden sollte. Vielleicht hat er sich auch wirklich in Dich verliebt und in Dir ein würdiges Ziel für seinen ungemessenen Ehrgeiz gesehen. Jedenfalls aber bin ich mir bewußt, als Mutter, welcher das Glück und die Ehre ihres Kindes über Alles gehen, ein seltenes Beispiel von Mäßigung gegeben zu haben, indem ich — aus Rücksicht für Deine Ruhe, Deinen Namen — auf seine Straflosigkeit antrug und ihn nur über die Grenze schicken ließ. Auch daß Du einiges Interesse für den Mann hattest, welcher fürwahr nicht ganz unbedeutend ist, konnt' ich entschuldigen und verzeihen. Allein mein Kind weiß offenbar noch nicht was Liebe eigentlich ist, und verwechselt eine Fantaisie, eine gewisse Bewunderung der verschiedenen äußeren und geistigen Vorzüge des Kammerherrn mit jenem ernsten Gefühl, welches bei besonneneren und welterfahrenen Menschen Liebe heißt. Wenn übrigens der Baron Idstein ein Erbgraf von Leiningen oder Solms oder sonst ein Abkömmling eines alten Dynastengeschlechts, und hiedurch nach deutschem Brauch und Fürstenrecht einer Prinzessin von Waldau ebenbürtig wäre, so würde ich unter gewissen Umständen vielleicht kein Bedenken tragen, ihm das Lebensglück meines Kindes anzuvertrauen," setzte sie lebhafter hinzu und küßte Elise auf die Stirne.

Digitized by Google

— „Und weßhalb soll Herr v. Idstein, der Erbe eines unbescholtenen Namens, der Besitzer von achtzehn Ahnen, meiner nicht ebenbürtig seyn, die ich ja neben ihm nur ein armes, thörichtes Kind bin?“ fragte Elise und blickte ernst auf.

„Aus Gründen, meine theure Tochter,“ entgegnete die Erbprinzessin — „aus triftigen, ernsten Gründen, die ich Dir nicht ganz klar zu machen gerüstet bin, die aber der Minister v. Adelsberg oder der Hofkanzler Dir überzeugend genug darzuthun vermögen. Reden wir jedoch nicht mehr hievon, mein Kind; wozu über Windeiern brüten? Laß Dir genügen an der Ueberzeugung, daß das ganze deutsche Fürstenrecht und die Gesetze des deutschen Reiches dagegen sind! — Laß Dir durch diese kleine Fantaisie, durch dieses träumerische Spiel mit einer kindischen Idee, nicht den klaren Blick trüben, meine Tochter! Laß Deine Bewunderung für die Kenntnisse und Talente des Herrn von Idstein, die ihn wahrscheinlich zur Zierde eines Thrones machen würden, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, ihn auf einen solchen zu berufen, Dir kein Vorurtheil gegen andere Männer erwecken, an welche Dein Schicksal und Deine Bestimmung Dich hinweisen! Der Großfürst Aemilian ist allerdings erst ein Jüngling, aber erzogen von den gefeiertsten Männern seiner Zeit, einem Laharpe, einem Pallas, Kraft u. A. m.; er kann noch nicht Idstein's Reife und Welterfahrung haben. Allein . . .“

„Oh, meine theure Mutter! ich beschwöre Sie, reden Sie mir nicht mehr von diesem Plane! . . .“

„Im Gegentheil meine Liebe, ich muß zu Ende reden!“ sagte die Erbprinzessin; „denn ich wollte Dich ja trösten. Ich war im Begriff Dir zu sagen: Du brauchst vorerst noch gar nichts zu fürchten, Elise. Noch ist ja faktisch die Wahl der erlauchten Zarin und des Großfürsten nicht auf Dich gefallen. Noch handelt es sich ja um nichts Anderes, als um eine Reise nach Petersburg, welche Dich in den Stand setzen wird, die Welt zu sehen, fremde Länder, den reichsten und glänzendsten Hof der Welt; Du wirst herrliche Feste mitmachen und in einem Strome von Vergnügen schwimmen, und mit diesem erweiterten Blicke in die Welt wird Dir auch über Deine vermeintliche Neigung zu Herrn v. Idstein eine andere Ansicht kommen. Aller Werth des Einzelnen beruht ja nur auf Vergleichung mit dem übrigen.“

— „Aber meine Ueberzeugung von dem trefflichen edlen Charakter

Digitized by Google

Idstein's steht so hoch, meine theure Mama, daß ihn nichts mehr aus meinem Herzen reißen kann," sagte Elise mit einem Tone der Aufrichtigkeit, welcher die Erbprinzessin durchbebte; „ich fühle es, daß ich ihn mit einer Leidenschaft liebe, die mein Tod seyn wird, wenn ich sie aus meiner Seele reißen muß!"

„Mein liebes unerfahrenes Kind, wer spricht denn hievon? Wer hätte überhaupt gedacht, daß meine stille kindliche Elise solch ein energisches feuriges Gefühl hegen könne?! Bewundere und liebe meinethalben Herrn v. Idstein, so wie er es verdient, meine Theure; aber mach' Dich bei Zeiten mit dem Gedanken vertraut, daß er niemals Dein Gemahl werden kann, bevor die jetzige Welt nicht aus ihren Angeln geht, denn fester als die materielle Welt selbst steht das ewige Recht der Fürsten und das Gesetz, das ihre Rechte regelt! Gewöhne Dich bei Zeiten daran, meine Theure, daß wir unseren Pflichten oft das Liebste hingeben müssen, und daß Gott von niemand größere Opfer verlangt, als von denjenigen, welche er so hoch über Andere gestellt hat."

— „Allein warum sollte Herr v. Idstein nicht auf meine Hand prätendiren dürfen, beste Mama?" fragte Elise. „Droht nicht der Sturm in Frankreich die starre Scheidung der Stände niederzureißen?"

„Der Sturm in Frankreich? Ei sieh, mein Kind, man sollte meinen, Herr v. Idstein, der Jakobiner-Freund, habe Dir diesen Gedanken suggerirt!" rief die Erbprinzessin.

— „Nein, fürwahr, meine theure Mutter, das hat Herr v. Idstein nie gethan!" erwiderte Elise lebhaft. „Nie ist zwischen uns eine derartige Aeußerung gethan, niemals die Möglichkeit einer dereinstigen Verbindung auch nur angedeutet worden. Er behandelte mich immer wie ein Wesen höherer Art, — gerade so wie ich ihn hätte behandeln sollen. Der Gedanke ist mein Eigenthum, denn wenn die alten Throne wanken und die Könige auf dem Schaffot enden, so wird ein solcher Einfall wie der meinige auch gerechtfertigt seyn."

„Sprich nicht von den Greueln in Frankreich, mein Kind! Die Rache des Herrn ist hinter den Franzosen her; die verbündeten Heere werden bald siegen, und die legitimen Fürsten wieder einsetzen und über die Königsmörder ein entsetzliches Gericht halten. Nie wird der Same dieser Pest in Deutschlands Gauen Wurzel fassen, nie wird in unseren Landen die heilige Ordnung der Dinge,

Digitized by Google

welche Gott selbst eingesetzt hat, nie werden die ehrwürdigen Gesetze so sehr gelockert werden . . . Doch genug hievon, mein Kind! laß uns ein Wenig lustwandeln, um der schweren Gedanken los zu werden. Ein ander Mal mehr von diesen Dingen!"

Was die Erbprinzessin so eben vernommen, hatte sie aber tiefer bewegt und angelegentlicher beschäftigt, als sie anscheinend zugeben wollte. Elise liebte, das stand fest, und bei der stillen Gemüthsart und dem reichen Innenleben der Prinzessin war die Mutter hiegegen nicht so gleichgültig als sie schien. Allein sie besaß zu viel Welterfahrung, um nicht zu wissen, daß ein energischer Widerstand in solchen Dingen nur die Leidenschaft steigert, und sie wandte Alles daran, um Elisens Vertrauen zu gewinnen und die Vertraute dieser ersten Liebe zu werden, die noch so viel kindlich Frommes und Zutrauliches hatte, daß Elise ihrer Mutter leicht alles gestand. Die Prinzessin verhehlte ihrer Mutter nicht, daß sie mit Ludwig v. Idstein Briefe gewechselt und mit ihm ihre innersten Gedanken ausgetauscht hatte; ja, in der Hoffnung, die Mutter für ihren Plan zu gewinnen und sie von Idstein's Vorzügen zu überzeugen, theilte ihr Elise sogar einige von Ludwig's Briefen mit. Diese waren innig und zart, aber so maßvoll zurückhaltend in demjenigen, was dieses beiderseitige Herzensverhältniß anbetraf, und vermieden so geflissentlich jedes Wort von Liebe und Neigung, jede Anspielung auf die Möglichkeit einer zukünftigen Verbindung, daß die Erbprinzessin ruhiger wurde und leichter aufathmete. „Er wagt noch nicht zu hoffen, — er ist zu erfahren und klug, um die unübersteiglichen Schwierigkeiten einer solchen Verbindung nicht einzusehen," sagte die fürstliche Mutter zu sich selbst; „er hütet sich auch geflissentlich vor dem Gebrauch solcher Ausdrücke, welche ihn compromittiren könnten. Es gilt also, Idstein von ihr zu trennen und jede weitere Verbindung abzuschneiden.

Und dieß setzte die Erbprinzessin sogleich in's Werk: Fräulein v. Gamming — denn Prinzessin Elise hatte ihrer Mutter gestanden, daß ihre frühere Gesellschafterin seither insgeheim noch immer die Vermittlerin dieses Briefwechsels war — erhielt die bedeutsamste ernsteste Weisung, sich derartiger Missionen zu enthalten, wofern sie nicht die Ungnade des jungen Hofes noch mehr auf sich ziehen wollte, und mußte aus Rücksicht für ihre Familie einen derartigen Wink beachten. Der Erbprinz, welchem seine Gemahlin die ganze Sachlage mittheilte, beabsichtigte anfangs, offen an Idstein

Digitized by Google

zu schreiben und ihn auf die Hoffnungslosigkeit seiner Neigung, falls je eine solche stattfände, aufmerksam zu machen, allein die Erbprinzessin mißbilligte dieß entschieden. Sie hatte Idstein's letzten Brief gelesen, welchen er von seinem Gute aus geschrieben, und worin er seine Absicht kundgegeben hatte, die Heimath zu verlassen und in Militärdienste zu treten, um in das Rad der Zeit selbstthätig mit einzugreifen. Sie fürchtete, eine derartige unumwundene Behandlung dieses Gegenstandes werde keinen Erfolg haben, sondern eher Idstein's Muth und „Insolenz" steigern, wie sie es nannte. Frauen sind ja selten für den geraden Weg, wo eine Möglichkeit vorhanden ist, daß ein krummer Weg ebenfalls Erfolg habe; sie hatte schon einen Plan für sich, um Elisen für Idstein kälter zu machen.

Die Mittheilungen ihrer erlauchten Mutter gegen Prinzeß Elise bestätigten sich bald. Ein außerordentlicher Geschäftsträger von Seiten der Kaiserin Katharina langte wenige Tage nachher in Waldau an und brachte die Einladung der Zarin an den alten Fürsten, zwei seiner Enkelinnen an den Hof nach St. Petersburg zu senden, um sie dem Großfürsten-Thronfolger zur Wahl vorzuführen. Fürst Johann Heinrich erschien alsbald mit dem Geschäftsträger im Familienkreise seines Sohnes und wollte diesen und seine Enkelinnen mit dieser Kunde überraschen. Man ließ dem erlauchten Greise die Befriedigung, zu glauben daß er die Seinigen mit einer solchen Nachricht überrascht habe, und daß man nur seinen vorzüglichen Regenten-Tugenden diese Auszeichnung verdanke. Die ganze Sache ward mit einer solchen Bestimmtheit behandelt, daß Elisen der Muth zum Widerstand entging, den sie sich in einsamen Stunden einzureden versucht hatte. Es war ja offenbar der Wunsch des Großvaters und die höhere Schickung — Grund genug, um jeden Versuch eines Widerstandes schon für frevelhaft erscheinen zu lassen. Indessen war ja noch Eine Hoffnung da: außer den beiden waldauischen Prinzessinnen waren noch fünf oder sechs andere von kleineren deutschen Höfen ausersehen worden, um dem Großfürsten zur Beschauung vorgeführt zu werden; wie leicht möglich, daß derselbe einer Andern den Vorzug gab, und Elise war dann frei. An diese Hoffnung klammerte sie sich an, und nahm sich vor, dem glänzenden Schicksal, welches ihr bereitet werden sollte, dadurch zu entgehen, daß sie sich bemühte, durch Gesetztheit

Digitized by Google

und Schüchternheit den jungen Kaisersohn eher abzustoßen, als anzuziehen.

Prinzeß Elise arbeitete dadurch unbewußt ihrer Mutter in die Hände. Als eine umsichtige und energische Frau hatte die Erbprinzessin zunächst den Geschäftsträger durch die verbindlichste Aufmerksamkeit für sich einzunehmen gewußt, und ihm dann in einem Augenblick vertraulicher Annäherung die Frage vorgelegt: was für Ansprüche die große Kaiserin wohl möglicherweise an die künftige Gemahlin ihres Enkels machen werde. — „Die künftige Gemahlin deß Großfürsten Aemilian wird zunächst ruhig, still, bescheiden, fügsam und willenlos seyn müssen, um unserer erhabenen Zarin zu gefallen," erklärte der Geschäftsträger. „Es würde gefährlich seyn, wenn sie jemals nach einem politischen Einfluß streben wollte. Sie muß das geschmeidige gehorsame Werkzeug der Zarin seyn. Und auch der erlauchte Großfürst selbst wird nach seiner ganzen Erziehung und Gemüthsanlage eher einem weichen, schmiegsamen Gemüthe den Vorzug vor einem muntern und sanguinischen Temperamente geben."

Dieß genügte für die Erbprinzessin; sie kannte die sinnige stille Weise ihrer Lieblingstochter, und war mehr als jemals überzeugt, daß Elise den Sieg davontragen werde. „Ihre Majestät die Kaiserin hat dem erlauchten Enkel freie Wahl gelassen, sich ganz nach Neigung und Geschmack eine Gemahlin zu suchen," sagte sie eines Tags auf einem jener vertraulichen Spaziergänge im Park von Waldau, welche sie jetzt mit ihrer Tochter häufig unternahm, um von den Aussichten für die Zukunft zu plaudern; „der erlauchte Großfürst ist lebhaft und sanguinisch; er sucht ein ähnliches elastisches Temperament und eine gewisse Munterkeit bei seiner künftigen Lebensgefährtin. Er liebt das Scheue, Gedankenvolle, Schüchterne nicht. Du mußt daher einigermaßen aus Deinem eigenen Naturell herauszutreten suchen, um ihm zu gefallen."

Elise schaute bei diesen Winken ihre Mutter mit großen Augen an, und nickte stumm: aber in ihren Zügen sprach sich eine eigenthümliche gedankenvolle Versunkenheit in sich selbst aus — der Reflex eines mit sich selbst zu Rathe gehenden, nach Entschlüssen ringenden Geistes. Die Mutter sah, daß ihr Plan reifte; sie hatte Elisen richtig beurtheilt, indem sie ihr den Vorsatz zutraute, sich anders zu geben, als man von ihr erwartete, daß sie sich geben solle. Die schlaue Mutter hatte daher das wirksame

Digitized by Google

Mittel ergriffen, ihre Tochter auf eine falsche Fährte zu setzen und von ihr anscheinend gerade das Gegentheil von dem zu verlangen, was sie beabsichtigte. Sie war nun sicher, daß Elise sich bemühen werde, willenlos, schüchtern, charakterschwach zu erscheinen und die schöne klare Bestimmtheit ihres Wesens zu verleugnen. Außerdem hatte die berechnende Mutter noch einige weitere Pfeile in ihrem Köcher, die erst später bei passender Gelegenheit benützt werden sollten, das gewünschte Ziel zu erreichen.

2.

Wer Andern eine Grube gräbt.

Es war in den ersten Monaten des Jahres 1793, und die vereinigte Armee der Preußen, Sachsen, Hessen und anderen deutschen Truppen lag vor der Feste Mainz, welche sich im vorigen Herbst auf solch unverantwortliche Weise dem kleinen französischen Heere Custine's ergeben hatte. Jetzt ward es den deutschen Truppen schwerer, Mainz wieder zu nehmen, denn nicht nur hatte der National-Convent die Stadt und ihr Gebiet in Frankreich einverleibt, seine „Annexirung" ausgesprochen, wie man heutzutage sagen würde, sondern es lagen auch zweiundzwanzig tausend Mann Truppen darin unter dem Commando zweier tüchtigen Generale, d'Oyré und Dubayet, unter denen noch zwei der tapfersten Recken des jungen republikanischen Heeres dienten, der geniale ritterliche Kleber und der uneigennützige Desaix, welcher es verschmähte, gleich der Mehrzahl der übrigen republikanischen Befehlshaber sich durch Erpressung und gemeine Habsucht zu beschmutzen.

Der Krieg war wieder in die Nähe von Idstein's Wohnsitz gerückt, und er hatte nun von den deutschen Truppen mehr zu leiden, als zuvor von den sogenannten Neufranken. Schon während der Belagerung von Fort Kastel im Anfang des Jahres hatte Ludwig von Idstein eine starke Einquartierung von Seiten der Preußen gehabt, obschon sein Gut eigentlich noch hinter den Standquartieren der Nachhut des Belagerungsheeres lag; es waren ihm mehrmals schwere Lieferungen an Wein, Brodfrüchten, Hafer und Heu auferlegt und nicht einmal Bescheinigungen, geschweige denn

Digitized by Google

eine andre Vergütung dafür geleistet worden. Allein Ibstein hatte willig und ohne Murren sich diesen Leistungen unterzogen, denn er war ja mit Leib und Seele deutscher Patriot und wünschte die Franzosen verjagt vom deutschen Boden. Hatte doch gerade in jenen Tagen das Treiben der Franzosen auf dem linken Rheinufer wahrlich wenig Anmuthendes für einen Mann, der ob seiner Begeisterung für die Rechte der Menschheit und für die Einheit der deutschen Nation nicht vergessen hatte, daß er ein Deutscher und der Bürger eines civilisirten Landes sey. Der französische National-Convent hatte drei Deputirte aus seiner Mitte: Reubel, Martin von Thionville und Hausmann mit einer Handvoll Schreier und exaltirter Lumpe nach Mainz geschickt, um dort die bekannten Clubs einzurichten, über das Rheinland zu verbreiten, und mit dem Stammclub in Paris in Verbindung zu setzen. Allenthalben waren Freiheitsbäume errichtet, um welche man die Carmagnole tanzte, und mit den Jacobinermützen, die man den betrunkenen Deutschen aufsetzte, schien man in den dicken Schädeln der von pfäffischem und edelmännischem Druck so jäh befreiten Rheinländer auch plötzlich jedes Schamgefühl und jede sittliche Regung ausgelöscht zu haben. Orgien aller Art wurden gefeiert, und die entfesselte Bestialität wandte sich nicht gegen die früheren Bedrücker allein, sondern gegen jeden ruhigen und gebildeten Mann, der diesem wüsten Treiben ferne bleiben wollte. Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten aller Art gegen solche waren an der Tagesordnung, und die neue Freiheit schien nichts anderes zu seyn, als die Entfesselung aller häßlichen Leidenschaften, die Billigung der ärgsten, brutalsten Bestialität. Ludwig von Ibstein war ein allzu naher Zuschauer dieser Scenen, um sich nicht durch dieselben von Eckel und Grauen ergriffen zu fühlen. Auch stand die Art und Weise, wie die Franzosen drüben auf dem linken Rheinufer hausten, seit sie dasselbe an Frankreich annexirt hatten, so sehr im Widerspruch mit ihrem Motto: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen," daß er über die Vortheile der Freiheit, die sie den Völkern brachten, nicht im Zweifel sein konnte. Er hatte daher im Verkehr mit den Offizieren der deutschen Heere, welche die Kriegsläufe in seine Nähe brachten, seine Ansichten über diesen Punkt so wenig verschwiegen, als den Schmerz, welchen ihm die Zerrissenheit, Uneinigkeit und der Kleinmuth der deutschen Fürsten, die Unfähigkeit der meisten deutschen Heerführer und der über alle

Digitized by Google

Begriffe elende wehrlose Zustand des Heerwesens der kleinen deutschen Staaten abrangen. Und es gab damals unter den deutschen Offizieren, namentlich denjenigen von bürgerlicher Abkunft oder von nicht stiftsfähigem Adel, viele, welche Ibsteins Ansichten nicht nur theilten, sondern in ihrer Bitterkeit gegen diese verkommenen Zustände des Vaterlandes noch weiter gingen, und sich daher zu einem Manne von seiner Bildung, Geradheit und gediegenem Charakter ganz entschieden hingezogen fühlten. Namentlich war dieß mit einem jungen preußischen Offizier der Fall, welcher in Folge eines Sturzes vom Pferde während der Belagerung von Kastel längere Zeit auf Ibsteins Gute gelegen hatte, um sich zu curiren, und welchem von Seiten Ibstein's die gastfreundlichste und aufopferndste Pflege zu Theil geworden war. Karstens, wie wir den jungen Mann nennen wollen, hatte mit Ibstein ein warmes Freundschafts-Bündniß geschlossen, und demselben später, wo er unter dem Generalstabe Kalkreuth's wieder vor Mainz stand, mehre Besuche abgestattet, und wiederum Besuche von Ibstein empfangen. Er hatte sogar Ibstein aufgefordert, in das Heer zu treten, da es in der That unter dem Offiziersstande damaliger Zeit sehr an Männern von allgemeiner Bildung fehle, und die Zeit ganz dazu angethan sey, dem gebildeten Manne unter den Fahnen eine rühmliche und erfolgreiche Laufbahn zu versprechen.

Diese Vorstellungen waren bei Ibstein nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen. Er hatte an Prinzessin Elise gedacht, und sich die Wahrscheinlichkeit vergegenwärtigt, daß dem Manne, der seiner Bravour und Erfahrung eine hervorragende Stellung in einem der größeren deutschen Heere verdankte, am Ende auch ein Sprung über die starren Schranken des herkömmlichen Kastengeistes hinüber erlaubt seyn würde. Was ihn aber seither noch gewissermaßen zurückgehalten hatte, einen entscheidenden Entschluß in dieser Hinsicht zu fassen, das war einerseits die Sorge für sein Besitzthum und seine Lehensleute und Pächter, anderseits eine gewisse Abneigung davor, seine Freiheit an die unfähigen Prinzen von Geblüt zu verkaufen, welche an der Spitze der deutschen Heere standen, und endlich ein entschiedener Widerwille, als Soldat für Dinge fechten zu müssen, die seiner Denkart widersprachen, z. B. für die Wiedereinsetzung der Bourbonen auf den französischen Königsthron und die Rehabilitirung dieser armseligen Prahlhänse und

Digitized by Google

Wüstlinge von Emigrirten vom höhern französischem Adel, welche damals schaarenweise an den kleinen deutschen Höfen lebten.

In diese Zeit innerer Gährung und sich kreuzender Entschlüsse war der Besuch des ehemaligen Hofarztes Leuchsenring bei Idstein gefallen, von dem wir im vorigen Kapitel erzählten. Die Lebensschicksale und Mittheilungen dieses sehr begabten Mannes, welcher auf solch unverantwortliche Weise in's Unglück gestoßen worden war, hatten natürlich einen bedeutenden Eindruck auf seinen Freund Idstein gemacht und dessen stille Absicht, die militärische Laufbahn zu ergreifen und sich dadurch in andrer Weise wieder unter den unmittelbaren Einfluß der Fürstengunst zu begeben, sehr erschüttert. Als aber das Jahr weiter vorgerückt, der Eindruck von Leuchsenring's Mittheilungen einigermaßen abgeschwächt war, und die deutschen Waffen am Rhein mehre kleinere und größere Siege gegen die Franzosen erfochten hatten, tauchte dieser Lieblingsgedanke wieder lebhafter als je in Ludwig v. Idstein auf, und er schrieb darüber an Karstens, der ihn noch darin bestärkte. Die verbündeten deutschen Truppen waren Ende März über den Rhein gegangen und hatten Custine bei Stromberg an der Nahe geschlagen; Custine war vom Convent abberufen und durch den General Beauharnais ersetzt worden, der jedoch seine Bemühungen zum Entsatz von Mainz so wenig von Erfolg belohnt sah, daß er beinahe bei jedem derartigen Versuch mit Verlust zurückgeschlagen worden war.

So war die Mitte des Monats Juli herangekommen, und man erwartete stündlich die Kapitulation von Mainz, das von allen Seiten eingeschlossen und nahe daran war, an Hunger und Mangel an Munition zu leiden. Jetzt hielt Idstein den Augenblick für günstig, in das Heer einzutreten, denn der Fall von Mainz mußte das Vorspiel zu einem großen Feldzuge gegen die Franzosen werden, als dessen Ziel sich die deutschen Patrioten nichts geringeres dachten, als die Vertreibung der Franzosen aus dem ganzen deutschen Gebiet auf dem linken Rheinufer, aus den österreichischen Niederlanden und aus Holland, und die Wiedereroberung von Lothringen und Elsaß. Idstein hatte bereits sein Haus bestellt, um der Fahne folgen zu können. Die schweren Kriegslasten hatten sein Kapitalvermögen verzehrt und seinen Wohlstand auf Jahre unterwühlt, und die Zeiten waren nicht dazu angethan, ein größeres Besitzthum zum vollen Werthe zu verkaufen. Er hatte daher mit

Digitized by Google

seinem Freunde d'Orville in Frankfurt einen Vertrag abgeschlossen, wornach derselbe die Verwaltung des Gutes während seiner Abwesenheit beaufsichtigen lassen und die etwaigen Kriegslasten desselben bestreiten, einstweilen aber für seine Ansprüche ein Pfandrecht daran haben sollte. Auf diese Weise glaubte er seine eigenen Interessen und diejenigen seiner Gutsangehörigen genügend gesichert.

Es war ein wunderschöner Juli-Abend. Der Sommer hatte alle seine Pracht auf die Erde gelegt, als ob nur er herrsche, und nicht die Zerstörungswuth des Menschen im Kriege. Die Rebenhügel, welche von des Rheingau's schön bewaldeten Höhen sich zum Stromthal hinuntersenkten, prangten im reichsten frischesten Grün, der Wald trug sein herrlichstes Gewand, der Himmel lachte in unbewölkter Bläue, die Luft war so rein, daß der laue Südwest jeden Kanonenschuß, der vor der Veste Mainz fiel, bis in die Berge hereintrug und ihr Echo weckte. Es war einer der letzten Abende, welche Ibstein in der Heimath verbrachte, denn alsbald nach Eintreffen der letzten wichtigen Papiere aus Frankfurt wollte er hinüber nach Gonsenheim in das Hauptquartier des Generals Kalkreuth, um diesem seine Dienste anzubieten. Bevor er aber Heimath und Vaterhaus verließ, wanderte er an diesem Abend noch nach einem der höchsten Höhenpunkte der Gegend, um nochmals das Auge über dieses kleine Paradies hinschweifen zu lassen, das er sein Heimathland nannte, und den trunkenen Blick zu weiden an der Schönheit dieser Buchenwälder, die weithin die langgedehnten Rücken und runden Kuppen der Berge krönten, und ihre Wasserläufe in anmuthigen gutbebauten Thälern dem stolzen deutschen Strom zusandten. Und wie er denn hier oben stand auf der Kimme des Berggrates, welcher die hohe Kanzel heißt, als sein Auge weithin schweifte über Hügel und Berge, Wald und Feld, über die kühnen Höhen des Taunus wie über die breite Rheinebene, wie dort die Kuppen des Odenwalds, hier die Höhen des Westerwaldes und dort die des Hunsrück vor ihm blauten, als aus den duftumwobenen Thälern nah und fern die Abendglocken zu ihm heraufklangen, dort der Rhein wie ein Silberband aus der Landschaft aufleuchtete, hier ein Stück vom Main, in dem sich die alte Kaiserstadt Frankfurt spiegelt, zu ihm heraufblickte, — als der ferne Kanonendonner vor Mainz ihm den stillen Frieden dieser Thäler nur desto anschaulicher zeigte, als

Digitized by Google

ob nur draußen Kampf und Streit und Krieg sey, nicht aber hier in den waldigen Bergen und bei den Bewohnern der traulichen anspruchslosen Thäler, — da ward es ihm so seltsam feierlich und gedankenvoll um das Herz, daß er sich bangend fragte: ob es sich wohl verlohne, um entfernter Möglichkeiten und vager Hoffnungen willen den ruhigen bescheidenen Besitz aufzugeben, und daß sein Entschluß wankend zu werden drohte. Und um nicht weich zu werden und sich selber ungetreu, machte er sich nach einer halben Stunde einsamen Träumes und nachdem er die Sonne hinter den Höhen zwischen Mosel und Nahe hatte untersinken sehen, rasch auf den Heimweg, und versuchte den heimlichen Schmerz der Trennung in sich zu übertäuben durch Gedanken und Ahnungen von einem künftigen Glück an Elisens Seite im befreiten, geeinigten, wiedererstandenen, wiedergebornen deutschen Vaterlande.

In diese Luftschlösser versenkt, betrat er sein Besitzthum. Kaum aber hatte sein Fuß das Thor durchschritten, das mit seiner Wölbung den Hofraum nach außen sperrte, so überraschte ihn der Anblick eines Militärpferdes, das mit einem Teppich bedeckt im Schein einer Laterne vor dem Herrenhause seinen Hafer an der Krippe kaute. Zugleich eilte der Hofmeier ihm mit einiger Hast entgegen, und meldete dem Gutsherrn, daß eine preußische Ordonnanz ihn schon seit einer Stunde erwarte.

„Eine preußische Ordonnanz?“ fragte Idstein verwundert; „was will die von mir?“

— „Das wollt' er dem gnädigen Herrn nur allein selber sagen, so sehr er auch Eile hat,“ versetzte der Meier.

Schon im Hausgang trat Herrn v. Idstein ein alter Husarengefreiter entgegen, welchen er früher schon einige Mal hier gesehen hatte. „Ah, Ihr seyd es, Keppel? Was bringt Ihr mir.“

„Halten zu Gnaden, Herr Baron, einen schönen Gruß von Herrn Hauptmann Karstens und das da,“ erwiderte der alte Schnauzbart, der mit der Linken die brennende Pfeife hinter sich hielt, die Rechte zum militärischen Gruß an den Kalpak legte und dann in die Tasche seines Dolman griff, um Idstein einen Brief in Form eines dienstlichen Schreibens zu zeigen das er jedoch nur unter vier Augen übergeben zu dürfen behauptete.

„Nur hier herein, Keppel!“ sagte Idstein, und öffnete die Thüre seiner Studierstube; „wozu aber dieß Geheimniß?“

„Halten zu Gnaden, Herr, das weiß ich nicht,“ versetzte der

Digitized by Google

Husar; „ich thu was mich der Herr Hauptmann befohlen. Ich war just am Aufsitzen, mit einem halben Zuge auf Fouragirung von Mosbach wegzureiten, wo wir liegen, da kommt der Herr Hauptmann Karstens auf mir zugeritten, winkt mich und sagt: He, Alter, Du könntest mich einen Gefallen thun! — Sehr wohl, Herr Hauptmann! sag' ich; in allewege. — Du reitest auf's Fouragiren, Alter, sagt' er; Du kennst die Gegend noch vom Winter her und wenn es Dich nischt verschlägt, ein Stündchen um zu reiten, so könntest Du mich einen Gefallen thun und Dich einen harten Thaler verdienen! — Sehr wohl, Herr Hauptmann! sag' ich; bin schon oft um weniger weiter geritten! — Und nun gibt er mich den Brief und trägt mich auf, von Neuhof herüber zu reiten auf des gnädigsten Herrn Gut und meinen Zug im Dorf zu lassen und vorzugeben, ich wolle mich da drüben auf dem Gute ein gutes Stündchen machen bei die alte Jungfer Kätchen, die Wirthschafterin; dahingegen sagt er mich, ich hätte Ihnen aufzusuchen und dieß da zu übergeben, und bindet mich auf die Seele, Sie zu sagen, daß Sie sich ohne Verzug durch die Latten machen, sonst aber bei Parole keinen Menschen kein Sterbenswörtchen davon zu sagen. Und so bin ich nun hier, Gnaden, und habe mir meines Auftrags entledigt. Das Weitere, denk' ich, wird wohl in diesem Briefe da stehen."

Betroffen und nicht ohne einigen Schrecken erbrach Idstein das Schreiben, und erblaßte ob seinem Inhalte. Es kam von Karstens und lautete:

„Mein lieber Freund! Sie haben einen mächtigen unversöhnlichen Feind in unserm Hauptquartier, den Obristwachtmeister Prinzen Ludolf von Waldau bei König Friedrich Wilhelm Dragoner. Er scheint ihr Verderben beschlossen zu haben, und ich bin außer Standes, den Streich abzuwenden, welcher gegen Sie geführt werden soll. Der Prinz hat erfahren, daß Sie vor einigen Wochen einen aus Waldau vertriebenen deutschen Jacobiner Namens Leuchsenring bei sich aufgenommen; er will Beweise in Händen haben, daß Sie ein Freund und Agent der Feinde, ein französischer Spion sind; er hat den Herzog von Braunschweig gegen Sie aufgehetzt, und dieser drängt bei General Kalkreuth' auf Ihre Verhaftung. Ich aber glaube nicht an Ihre Schuld, so sehr auch der Schein gegen Sie ist. Der General-Auditeur wird noch vor Abend einen Haftbefehl gegen Sie erlassen; ich aber möchte Sie warnen und

Digitized by Google

retten. Fliehen Sie nach Kurbayern oder in die kaiserlichen Erblande, und lassen Sie nichts von Papieren zurück, das Sie compromittiren könnte. Gott helfe Ihnen!

Mit herzlichem Gruß und Handschlag und der Bitte um Discretion

Ihr aufrichtiger Freund

Edmund."

Idstein stand wie angedonnert; anfangs wollte er bleiben, aber Karstens ließ ihm durch den alten Husaren noch mündlich Eile und Vorsicht empfehlen, und Ludwig sah ein, daß sein Freund es mit ihm wohl meinte. Kriegszustand läßt nicht spassen, und mit einem vermeintlichen Spion, gegen welchen noch überdieß der Schein zeugte, machte man wenig Federlesens. Ludwig entließ den alten Unteroffizier reich beschenkt und mit einigen schriftlichen Dankesworten; dann empfahl er seinen Leuten Stillschweigen, hieß sie das Einfahrtthor versperren, wie man es jeden Abend zu thun pflegte, und that als ob er zu Bette ginge. Allein dieß war nur Maske, denn nachdem er noch einen Theil seiner Papiere verbrannt und einen andern kleineren Theil zu sich gesteckt hatte, versah er sich mit einigen Kleidern und Wäsche, die er in einen Büchsenranzen stopfte, hing diesen und ein Gewehr über, und verließ als Jägersmann angethan in aller Stille das eigene Haus, indem er durch ein Fenster hinunterstieg in den Obstgarten, und von hier aus, nur von einem seiner Hunde begleitet, durch die Felder sich in den nahen Wald schlug. Alle Waldpfade nah und fern waren Idstein genau bekannt, und er wußte sich in finstrer Nacht darin zurecht zu finden, um seine Flucht in der Richtung gegen Frankfurt fortzusetzen. Allein das, was während dieser einsamen Wanderung durch die stille Nacht in seinem Gemüthe vor sich ging: der wilde Schmerz und die Bitterkeit über die Tücke und Rachsucht jenes Prinzen, der ihn unverkennbar zu einem Opfer ausersehen hatte, um nicht mehr vor ihm erröthen zu müssen, und um einen Zeugen seiner Schuld hinwegzuräumen, — dieß wäre kaum zu schildern möglich.

Gegen Morgen miethete Idstein in einem Flecken einen Bauerwagen, der ihn vollends nach Frankfurt bringen sollte, und erreichte damit wohlbehalten seinen Bestimmungsort, wo er in einer kleinen Herberge abstieg und sich umkleidete, um alsdann bei seinem Freunde d'Orville Hülfe zu suchen, die er denn auch bereitwillig

Digitized by Google

fand. Noch am selben Tage verließ er, nachdem er sich d'Orville anvertraut, ihm den Grund seiner Flucht genannt und seine Papiere dem ernsten Freund zur Aufbewahrung überantwortet hatte, die alte freie Kaiserstadt, mit einem regelrechten Paß des regierenden Bürgermeisters, welcher von den Befehlshabern des Besatzungscorps der Verbündeten contrasignirt war und auf den „Musterreiter" eines Frankfurter Handelshauses lautete, und in einem leichten einspännigen Wagen, welcher ihn zunächst über Hanau, Aschaffenburg und Würzburg nach Nürnberg bringen sollte, in welch letzterer Stadt ihn d'Orville einem zuverlässigen Geschäftsfreund empfohlen hatte.

Die Reise ging in Begleitung des Fuhrmanns, eines geschwätzigen Sachsenhäuser Jungen, langsam aber glücklich von Statten, und Idstein hatte schon Krotzenburg erreicht, wo der Fuhrmann in einem bescheidenen Gasthause eingekehrt war, um sein Pferd zu füttern, als Idstein ein kleines Abenteuer aufstoßen zu wollen schien. Ein Reiter kam nämlich auf schweißbedecktem Pferd vor das Gasthaus getrabt, und brachte sein Pferd in den Stall, von wo aus er nach wenigen Minuten die Gaststube betrat und einen schweren Mantelsack hereinbrachte, auf welchen er großen Werth zu legen schien. Die Mundart bezeichnete den Fremden, welcher sich nach einer Weile mit Idstein in ein Gespräch über Wetter und sonstige banale Gegenstände einließ, als einen Norddeutschen, und derselbe gab zugleich einige Unruhe wegen der Sicherheit oder beziehungsweise Unsicherheit der Straßen im Spessart kund. Er kam, wie er Idstein ungefragt mittheilte, über Langen und Bieber vom Rheine her, und hatte Eile, Würzburg oder Schweinfurt zu erreichen, wobei er zugleich nicht undeutlich merken ließ, daß ihm eine Reisebegleitung der eigenen und gemeinsamen Sicherheit willen nicht unerwünscht wäre. Nun waren allerdings Odenwald und Spessart zu jener Zeit nichts weniger als sicher, so zwar, daß die zur Messe reisenden Kaufleute und Frachtfahrer meistens in förmlichen Karawanen und bewaffnet reisten und zuweilen sogar noch Bedeckung mit sich nahmen. Idstein seinerseits fürchtete sich allerdings nicht; er trug so wenig Werthvolles bei sich, daß er den Räubern als keine sonderliche Beute erscheinen mußte; allein der Frankfurter Fuhrmann nahm den Vorschlag des fremden Herrn so begierig und freudig auf, und der Gastwirth unterstützte denselben durch sein Zureden so angelegentlich, daß er endlich, obschon ihn

Digitized by Google

eine gewisse Unruhe und Befangenheit und eine kopflose Redseligkeit des Fremden nicht sehr zu dessen Gunsten einnahm, doch kein Veto einlegte, als der Fremde ihm und dem Fuhrmann den Vorschlag machte, sein eigenes junges und kräftiges Pferd noch vor den Wagen zu legen, wenn ihm dafür ein Sitz auf demselben eingeräumt würde.

Der Fremde spannte also sein Pferd zu dem andern vor den Wagen, nahm einen Sitz neben Idstein ein, und so zogen sie den Main entlang durch die bewohnteren gesegneten Gegenden bis Klingenberg, wo sie am Abend des dritten Tages ihres Zusammenseyns übernachteten. Hier lag ein kleiner Trupp ansbachischer Soldaten im Quartier, die auf dem Marsch nach dem Rhein waren, und deren Anblick den scheuen Reisegefährten Idsteins, welcher sich Evers nannte, sehr zu beunruhigen schien und alsbald nach eingenommenem Abendbrod auf sein Zimmer trieb, worin die beiden Reisegefährten zusammen übernachteten. Als Idstein sein Bett aufsuchen wollte, fand er Evers damit beschäftigt, den Inhalt seines Mantelsacks in mehre kleinere Pakete zu vertheilen, und Evers war damit noch nicht ganz zu Ende, als Idstein bereits eingeschlafen war.

Am andern Morgen vor Tage weckte der Fuhrmann seine Passagiere, weil er eine große Tagreise vor sich habe, und Evers war vor seinem Gefährten schon reisefertig und eilte hinunter, seine verschiedenen kleineren Päcke in den Truhen und Taschen des Wagens unterzubringen. Idstein wollte soeben das Schlafzimmer verlassen, als er noch einer Brieftasche von rothem Saffian ansichtig wurde, welche sein Gefährte auf einer Kommode hatte liegen lassen. Er steckte sie einstweilen zu sich, um sie ihm zu überbringen; allein die Gelegenheit dazu ergab sich nicht sogleich, denn drunten in der Gaststube ging es gar laut und verwirrt her, da die kleine Truppenabtheilung sich gerade zum Weitermarsch anschickte und die Offiziere derselben ihr Frühstück verlangten, Evers aber nirgends zu sehen war. Idstein erfuhr auf seine Erkundigung beim Fuhrmann, daß Evers einstweilen zu Fuß vorangegangen sey und vor der Stadt den Wagen erwarten werde.

Dieß war denn auch der Fall: Evers harrte vor der Stadt auf den Wagen und schien sehr verstört und unruhig; seine sonstige Geschwätzigkeit schien ihm jetzt ganz abhanden gekommen zu seyn, und er war um so schweigsamer und scheuer, je häufiger der

Digitized by Google

Wagen auf dem weitern Wege kleinen Abtheilungen von Truppen auf dem Marsche begegnete. Im Städtchen Miltenberg, wo der Fuhrmann wieder anhielt, um seine Pferde zu füttern, wollte Idstein seinem Reisebegleiter die Brieftasche übergeben; allein derselbe schien eher erschrocken als erfreut darüber, daß er sie wieder sah, und bat Idstein, dieselbe zu behalten, falls sie ihm gefalle, da er selber alle seine Taschen so vollgestopft trage, daß er keinen Raum mehr dafür habe. Idstein blickte ihn fragend und erstaunt an: die Brieftasche war von feiner zierlicher Arbeit mit einem silbernen Schlosse und somit immerhin von einigem Werthe, sichtlich ein Geschenk von lieber Hand. „Jenun," sagte er, als er Evers mit der Zurücknahme zaudern sah, „wenn Sie wirklich so wenig Werth auf diesen Gegenstand legen, so will ich denselben behalten als ein Andenken an unsere gemeinsame Reise."

— „Ja, thun Sie mir den Gefallen!" sagte Evers lebhaft; „ganz recht, als Andenken müssen Sie sie behalten, denn wir sind ohnedieß nicht mehr lange beisammen. In Tauber-Bischofsheim, das etwa fünf Meilen von hier entfernt liegt, trennen wir uns, — ich reise nach Würzburg, Sie nach Mergentheim und Rotenburg."

„Und das Taschenbuch ist leer, enthält keine Papiere mehr, die Ihnen von Werth sind?"

— „Gar keine; einige Notizen, die Sie auf den Papieren und Pergamentblättern finden, haben nichts zu bedeuten und sind Ihnen unverständlich."

Idstein steckte also mit freundlichem Dank die Brieftasche wieder zu sich, und sie fuhren weiter. Evers ward nicht nur ungeselliger, sondern schweigsamer und gedankenvoller, und beobachtete fortwährend die Landstraße vor sich, so weit er nur sehen konnte. Gegen Abend fuhren sie eben durch einen Wald zwischen Neunkirchen und Kühlsheim und hatten den jenseitigen Saum desselben noch nicht ganz erreicht, als auf der Landstraße vor ihnen ein Trompetensignal ertönte, über dem Evers jählings erschrack. Diesem Signal folgten bald die aufregenden Klänge des Dessauer Marsches, von einigen Trompetern geblasen, und eben als der Wagen sich dem Waldsaume näherte, ritt eine kleine Vorhut von Reiterei in denselben ein. Die Federstutze auf den Hüten und die Uniform ließen preußische Dragoner erkennen, deren Anblick in diesem Augenblick auch für Idstein nicht eben willkommen war.

Digitized by Google

Allein' seine eigene Befangenheit wich dem Erstaunen über die Handlungsweise seines Reisegefährten. Dieser war beim Anblick der Soldaten wie vom Schlage gerührt in den Sitz zurückgesunken, dann nach einer halben Minute wieder aufgeschnellt und mit der Gewandtheit und Behendigkeit einer Katze vom Wagen gestiegen, hatte zwei seiner kleinen Päcke ergriffen und sich im Nu in's dichteste Gebüsch geschlagen. „Fahrt zu!" rief er, „und verrathet mich um Gottes willen nicht!"

„Was bedeutet denn das?" fragte der Fuhrmann.

— „Wer weiß es? Vielleicht ist Evers ein Deserteur; fahr' zu und mach', daß wir an den Reitern vorüberkommen!" erwiderte Herr v. Idstein.

Dieß geschah jedoch nicht, ohne daß der Wagen angehalten und der Paß des Reisenden von dem preußischen Offizier, der die paar Schwadronen befehligte, geprüft wurde. Das barsche: „Kann passiren!" des Offiziers klang dem Ohre Idstein's wie ein Engelslaut, und der Fuhrmann brachte seine Pferde in Trab und suchte den erlebten Aufenthalt wieder gut zu machen. Erst als die Nachhut der Marschkolonne ihm aus dem Gesicht war, sah sich der Fuhrmann nach Idstein um, und sagte tief aufathmend und mit kreideweißem Gesicht: „Gott verdori, Herr! Soll ich die Kränke kriegen, wenn ich vor Angst nicht schier vergangen bin! Der verwünschte Gaul hätte uns leicht den Hals kosten können. Haben Sie nicht bemerkt, daß es ein Soldatengaul ist? Sahen Sie nicht, wie er nach den anderen Rossen hinüber drückte und sich in die Reihen drängen wollte? Und ich wette sogar darauf, daß er ehedem bei diesem Regiment gestanden hat! Dieser Herr Evers hat sicher wohl daran gethan, bei Zeiten durch die Lappen zu gehen. Ich will nur wünschen, daß uns fortan keine Soldaten mehr begegnen, und wenn die Reiter nicht ein Bißchen müde gewesen wären vom Marsch, so hätten sie den Braunen sicher als ein Dienstpferd erkannt."

Idstein ward sich nun erst der Gefahr bewußt, worin er geschwebt hatte, und drängte nur darauf, daß der Fuhrmann so zeitig wie möglich das Städtchen Kühlsheim erreiche, welches zum Nachtquartier ausersehen war. Hier hoffte er, daß der entsprungene Evers sich wieder einfinden werde, und gab einstweilen dessen Effekten dem Wirth in Verwahrung, wartete auch bis zum späten Abend vergebens auf dessen Eintreffen. Endlich aber verlangte

Digitized by Google

der Körper Ruhe, und Idstein zog sich auf seine Schlafstube zurück. Als er beim Entkleiden seine Taschen leerte und ihm die Brieftasche wieder in die Augen fiel, welche er seither im Drang anderer Besorgnisse und Gedanken vergessen hatte, trieb ihn natürlich die Neugier, dieselbe näher zu besichtigen, und er öffnete sie zum ersten Mal. Seltsamerweise muthete ihn die Handschrift, worin die verschiedenartigsten Notizen niedergeschrieben waren, als ganz bekannt an; doch waren dieselben so heterogener Natur: militärische und dienstliche Notizen, französische Couplets, erotische Gedichte, Calembourgs u. s. w.; dazwischen wieder Bemerkungen über Kriegsaffairen aus dem Feldzug in der Champagne und am Rhein u. dergl. m., daß sie zu keinem weitern Schlusse führten, als daß der Besitzer derselben ein Offizier gewesen sein mußte. Der innere Theil der Brieftasche enthielt noch eine besonders verschlossene Abtheilung, die mit silbernen Bügeln eingefaßt war und ein kleines Schlößchen von Silber hatte. Als Idstein auf die Feder desselben drücken wollte, um diese innere Abtheilung zu öffnen, die er, ihrer Dicke nach, für ein kleines Necessaire von wundärztlichen oder anderen Instrumenten hielt, fiel sein Blick im trüben Schimmer der Talgkerze auf ein neugravirtes Wappen, — das fürstlich Waldauische. Er erschrack ordentlich und war im Begriff die Brieftasche aus der Hand zu legen. Wie kam sie in die Hände jenes Evers und warum entsprang derselbe? Warum machte er so wenig Aufhebens von diesem Taschenbuch und weßhalb *wollte* er es anscheinend in Klingenberg zurücklassen? fragte er sich. Allein im nächsten Augenblick siegte die Neugier über die Scheu vor dem fremden Eigenthum, und er öffnete hastig das Schloß. Als er einen Staubdeckel von zierlich gesticktem grünem Seidenstoff aufhob, fand er, auf die innere Seite der Scheidewand befestigt, eine kleine Elfenbeinplatte mit einem weiblichen Miniatur-Portrait, in welchem er mit unbeschreiblichem Erstaunen das täuschend ähnliche Konterfei der Baronin Caroline von Thannheim erkannte. Aus einer kleinen Tasche auf der entgegengesetzten Seite lugten einige Briefe auf seinem holländischem Papiere hervor, die er eiligst herauszog, denn er erkannte in ihnen die Schriftzüge der Baronin Thannheim. Der erste, den er öffnete, begann: „Mein theuerster Freund! Mein süßer, geliebter Ludolf!“ ... Ein Schrei der Ueberraschung entfuhr Idstein, und mit einer wilden Freude hielt er diese Briefe empor und seine Hand drückte die Brieftasche an sein lautpochendes

Digitized by Google

Herz, als ob er damit sagen wollte, es sollte ihm niemand dieselbe entreißen. Dann aber zog er die Briefe hastig wieder vor's Gesicht und las mit verzehrender fieberischer Spannung ihren ganzen Inhalt. Zorn und Freude, Bitterkeit und Triumph wechselten auf seinen Zügen, während er die Papiere zwei-, dreimal überlas. Hierauf ging er nachdenklich, aufgeregt und doch keines Entschlusses mächtig im Zimmer auf und nieder, bis die Kerze tief herabgebrannt war und zu erlöschen drohte, worauf er die Briefe wieder zusammenfaltete, in die Brieftasche schob, diese in seine Brusttasche steckte und sich angekleidet auf das Bett warf, um selbst dann noch lange den Schlaf zu entbehren.

Als endlich die kurze Sommernacht der aufsteigenden Sonne wich, stand Idstein mit der Dämmerung auf. Sein Entschluß war gefaßt: sobald er jemanden im Hause wach hörte, verlangte er den Wirth zu sprechen, und ließ sich von demselben die paar Pakete zeigen, welche er am vorigen Abend ihm zur Aufbewahrung übergeben hatte. Sie wurden geöffnet, und es ergab sich, daß sie seine Leibwäsche und verschiedene Kleider und gestickte Hofkleider enthielt, sowie einige silberne Becher und Bestecke mit der Chiffre des Prinzen L. und dem Fürstenhute darüber.

„Bewahret diese Gegenstände und das Pferd wohl auf, welches ich Euch zurücklassen werde, Meister," sagte Idstein zu dem Gastwirthe. „Es ist gestohlen Gut, welches der Dieb uns im Wagen und vor demselben zurückgelassen. Ich kenne jedoch den rechtmäßigen Eigenthümer, und werde ihm Nachricht geben, wo er es ablangen kann." Hierauf ließ Idstein noch einen der gräflich leiningenschen Beamten rufen, welcher zugleich die Stelle eines Notarius publicus versah, und ein Protokoll über den ganzen Hergang aufnehmen, welches der Fuhrmann und der Gastwirth als Zeugen beglaubigen mußten, nahm das Dokument an sich, und übergab angesichts des Notars und des Fuhrmanns Mantelsack, Sattel, Päcke und Pferd dem Gastwirth. Hierauf bezahlte er seine Zeche und reiste ab.

In Bischofsheim entließ Idstein seinen Fuhrmann, und gab demselben noch ein dickes Schreiben an Herrn d'Orville in Frankfurt mit. Er aber kaufte sich ein Reitpferd, und setzte als ein echter Musterreiter seine Reise nach Nürnberg fort, das er ungefährdet in gehöriger Zeit erreichte. Hier angekommen, schrieb er einen Brief an den Prinzen Ludolf, und meldete diesem, auf welche

Digitized by Google

Weise er in den Besitz der vermuthlich gestohlenen Brieftasche gekommen sey, und wo die übrigen, anscheinend dem Prinzen gehörigen Effekten zu finden wären.

„Euer Liebden Handlungsweise hat mir nun offenen Krieg erklärt und mich aller Rücksichten entbunden," schrieb er ihm. „Wohlan, mein Prinz, ich hebe den Handschuh auf, den Sie mir hingeworfen, und wenn ich Ihnen auch niemals auf das niedrige Gebiet der Bosheit folgen werde, welches Sie gegen mich wiederholt betreten haben, so habe ich doch nun Waffen in den Händen, welche Sie und eine Andre in den Augen aller Guten verderben und richten werden. Stehen Sie ab von jeder Verfolgung gegen mich, oder Sie sollen erfahren, daß der getretene Wurm Denjenigen giftig stechen wird, der ihn zertreten will! Eine einzige Feindseligkeit mehr von Ihnen gegen mich, und die Erbprinzessin von Waldau erhält einen jener Briefe aus Ihrer verlorenen Brieftasche!"

Prinz Ludolf knirschte vor Wuth, als er diesen Brief erhielt. Thatsache war, daß ihn ein Lakai, den er erst seit Kurzem in seinen Diensten hatte, bestohlen und mit seinem Fourgon davon gefahren war, während der Prinz einen militärischen Streifzug gegen Beauharnais' Entsatzungscorps unternommen. Es war in Idstein's Augen, als er durch d'Orville den eigentlichen Zusammenhang erfuhr, ein wahrhaft providentieller Akt, daß der Dieb gerade ihm sich angeschlossen und gerade ihm diese Brieftasche gleichsam in die Hände gespielt hatte. Er wußte den vollen Werth dieser Waffe zu schätzen, und seine Besorgnisse wegen der Zukunft waren nun minder aufregend, denn er vermochte sich vorerst vor allen Verfolgungen von dieser Seite her gesichert.

3.

Mütterliche Vorkehrungen.

Einige Wochen nach der Unterredung im Schloßgarten zwischen Prinzessin Elise und ihrer Mutter, welche wir im vorletzten Kapitel erzählt haben, war eines Abends ein sogenannter Damenkranz bei der Erbprinzessin. Sämmtliche Damen des jungen Hofs waren versammelt, um Charpie zu zupfen und Verbandzeug zu nähen

Digitized by Google

für das „ritterliche Heer der Emigrirten" unter dem Prinzen von Condé und dem Grafen von Artois, auf deren Siege man noch immer hoffte und für deren Erfolge man an allen deutschen Höfen betete. Beim Charpiezupfen und Nähen für einen solch edlen und erhabenen Zweck ward die Etikette aus dem Kreise verbannt, und man plauderte herzhaft von allen möglichen Dingen und noch verschiedenen andern.

„Ei, meine Damen, wissen Sie nichts von Herrn v. Idstein?" fragte die Hofmarschallin v. G.; „Sie, meine theure v. W., müssen ja Nachrichten von ihm haben, wenigstens indirekte, durch ihren Herrn Bruder, Baron M., welcher den Kammerherrn in München gesehen haben soll!"

Der Prinzessin Elise pochte das Herz gewaltig, aber sie senkte das Haupt, um ihre Bewegung zu verhehlen. Sie ahnte nicht, daß was sie jetzt hören sollte, eine abgekartete Sache war, und daß ihre Mutter sie im Spiegel beobachtete; sie hatte nur Sinn und Empfänglichkeit für das, was sie nun hören sollte.

„O ja, meine theure Frau Hofmarschallin, ich habe durch meinen Bruder einige Nachrichten von Baron Idstein," erwiderte Frau v. W.; „der Kammerherr lebt dermalen in München, wohin er sich ganz zu übersiedeln und in pfalz-bayrische Dienste zu treten gedenkt. Der ehemalige Kammerherr ist Sonderling geworden und soll in lebhaftem Verkehr mit maßgebenden Persönlichkeiten von der Partei der Geistlichkeit stehen; er soll stark auf dem Punkte stehen, ein Eiferer für die römische Kirche zu werden..."

— „Hm, das Loos der meisten Freigeister und Philosophen, wenn sie die gläsernen Füße ihrer weltlichen Weisheit unter der Wucht des Lebens zusammenbrechen sehen!" fiel die frömmelnde Baronin Renaud der Sprecherin in's Wort. „Oder ist dieser Umschlag in dem Wesen des glänzenden Herrn v. Idstein vielleicht eine Folge des Ehrgeizes? Will er die Weihen nehmen und auf höhere Kirchenwürden aspiriren? der frühere Kammerherr und Hofmarschall würde als Erzbischof oder Kardinal sicher eine stattliche Figur machen!"

„Nichts von diesem Allem, meine Damen!" erwiderte Frau v. W. lächelnd. „Das Cölibat scheint dem glänzenden Manne nicht zu behagen." Mein Bruder meldet mir, Herr v. Idstein habe sein Gut im Rheingau verkauft, und stehe im Begriffe, sich mit einer Baronin Montgelas zu verheirathen, in deren Familie er sehr

Digitized by Google

häufig gesehen werde, und deren Verwandte Allem aufböten, um ihn dem Kurfürsten auf das angelegentlichste zu empfehlen."

„Ah! also eine Montgelas?" sagte die Hofmarschallin; „je nun, dann ist Herrn v. Idstein's Glück gesichert. Diese Familie steht in hohen Gnaden, und die Combination ist gar nicht übel!"

Elise rang beinahe mit einer Ohnmacht, aber in diesem Augenblicke erklang die Stimme ihrer Mutter wie Engelswort. „Ihr Wort in Ehren, meine liebe v. W.," sagte nämlich die Erbprinzessin; „aber ich fürchte, Ihre Nachrichten über Herrn v. Idstein sind verfrüht und nicht ganz genau. Ich habe keinen Grund, diesem Herrn besonders gewogen zu seyn; allein sein Charakter steht mir zu hoch, als daß ich glauben könnte, er würde sich jemals zu einem solchen Verfahren herbeilassen, und nur um bloser Titel und Fortüne willen eine Vernunftheirath machen."

„Durchlaucht haben ganz Recht, daß diese Nachrichten über Herrn v. Idstein auffallend genug sind," entgegnete Frau v. W.; „auch bin ich nicht im Stande, für die Wahrheit derselben einzustehen; allein ich erbitte mir die Gnade, Durchlaucht bemerken zu dürfen, daß mein Bruder von diesen Dingen nicht nur wie von erwiesenen Thatsachen schreibt, sondern noch speciell hervorhebt, daß Herr v. Idstein, durch den Krieg einigermaßen verarmt und durch erlittene Unbilden verbittert, ein ganz veränderter Mensch geworden sey, — völlig darauf erpicht, einen neuen Wirkungskreis zu suchen und . . ."

„Zugegeben selbst, meine liebe v. W.," fiel ihr die Erbprinzessin in's Wort, „daß äußere Umstände oft den Menschen bestimmen und daß Herr v. Idstein als Katholik an jenem Hofe eher Fortüne machen wird als bei uns, so denke ich doch zu gut von ihm, um ihn schon für verlobt zu glauben. Warten wir erst die Bestätigung dieser Thatsache ab!"

Elise athmete einen Augenblick auf, aber nur um zu fühlen, daß diese Unterredung doch einen Stachel und Widerhaken in ihrem Gemüthe zurückgelassen hatte.

„Ich glaube, man könnte diese Schritte des Herrn v. Idstein auch noch auf andere Beweggründe als diejenigen des religiösen Bedürfnisses oder der ehrgeizigen Pläne zurückführen, Durchlaucht," bemerkte die verwittwete Obermarschallin von Stetten mit einem entschuldigenden Aufblick zu der Frau Erbprinzessin, als ob sie fein bemerklich machen wollte: ich bin zwar nicht mit im Kom-

Digitized by Google

plott, aber ich durchschaue eure Pläne dennoch und beeile mich dieselben zu fördern. — „Herr v. Idstein hat zum öftern Beweise von jenem auf das Praktische gerichteten Bestreben gegeben, welches Serenissimus so sehr an ihm zu schätzen wußten, und das der selige Vater des Herrn Erhofmarschalls ebenfalls so sehr cultiviret hat. Ist es nun wahr, daß der Fragliche durch die Kriegsläufte verarmt und zu Ergreifung irgend einer lohnenden Occupation gedrungen ist, so erscheint es meiner bescheidenen Ansicht nach nur consequent, daß er seinen Wirkungskreis in einem andern Staate sucht, wo die Verhältnisse weniger bekannt sind, unter denen er früher lebte, so daß er sich nicht genirt fühlt, wenn er nun seine frühere Unabhängigkeit aufgibt. Und wenn daher etwas Wahres an dem Gerüchte von jener projektirten Verbindung ist, so bezeugt dieß nur, daß Herr v. Idstein wirklich ein feiner politischer Kopf ist, denn die Montgelas sind eine der einflußreichsten Familien des kurfürstlichen Hofes."

— „Vielleicht hat diese Verlobung auch noch eine andere Bedeutung, meine Damen," entgegnete die Erbprinzessin. „Es wäre nicht unmöglich, daß Herr v. Idstein in diese Weise gleichsam seine Schiffe hinter sich verbrennen wollte, um zu bethätigen, er sei vernünftig genug geworden, thörichte Aspirationen hinter sich zu werfen. Dieses Motiv würde eben so sehr seinem Herzen wie seinem Verstande zur Ehre gereichen. Wahre Seelengröße und innerer Adel geben sich am leichtesten darin kund, daß man faktisch einen begangenen Irrthum eingesteht und verbessert. Meine Achtung für den Charakter dieses Mannes gewinnt hiedurch nur."

Das war deutlich genug für Elisen, und legte einen Krampf um ihr junges Herz. Die versteckte Anspielung ihrer Mutter war von ihr deutlich verstanden worden und hatte ihr jede Hoffnung benommen.

Das Gespräch schwirrte hin und her zu anderen Gegenständen und von einem Thema zum andern, aber Elise folgte ihm nicht mehr, — sie war ganz in tiefes Sinnen versunken, und sehnte den Moment herbei, wo dieser Kreis aus einander ging, wo die Nacht herniedersank und ihr Gelegenheit gab, ruhig über diese neue Wendung in ihrem Leben nachzudenken.

Nicht Schmerz gekränkter Eigenliebe war es, was ihre junge Seele erfüllte, wenn sie an Idstein's Verheirathung dachte. Sie war auf das Innigste von seiner unwandelbaren Neigung überzeugt, denn sie bemaß seine Liebe mit dem Maßstab ihrer eigenen.

Digitized by Google

Sie dachte zu groß und zu edel von ihm, um ihm gemeine eigennützige Motive zuzutrauen; hatte ja doch selbst ihre Mutter, die ihm nicht sehr gewogen war, seinem Charakter volle Anerkennung gezollt.

Zwei Punkte waren es, um welche sich ihre Gedanken und Gefühle drehten. Er war arm geworden durch den Krieg, er mußte sein Gut verkaufen und seine Dienste um Lohn hingeben, um sein Leben durchzuschlagen. Das war der eine Angelpunkt. Sie hatte von Adelheid v. Gamming gehört, daß er bei näherer Betrachtung des Soldatenstandes und der Heerverfassung Kurbayerns selber den Gedanken aufgegeben hatte, in eiserner Zeit das Schwert zu ergreifen und der Fahne zu folgen. Er steuerte also auf ein anderes Amt los, und die Bedingung zu seinem Erfolg oder ein Mittel dazu war ohne Zweifel die Heirath, die man ihm ansann und die er ohne Neigung aus äußerem Zwang schloß. Und in diesem Falle dünkte es Elisen eine heilige Pflicht, ihn gewähren zu lassen, da sie für ihn und seine Zukunft nichts zu thun vermochte. — Oder aber, sah es ihm nicht gleich, daß er selbst sich verheirathete mit Aufopferung seiner selbst, um ihr die Freiheit wiederzugeben? War es unwahrscheinlich, daß man ihm dieses Ansinnen von Waldau aus gestellt, daß man es seinem Loyalitätsgefühl, seiner Dankbarkeit abgerungen hatte? Auch in diesem Fall erschien ihr sein Vorgehen nicht nur achtungswerth und nachahmungswürdig, sondern edel, erhaben!

Und dennoch ging ihr Kampf nicht ohne tiefe Wehmuth, ohne herbe Schmerzen an ihrer Seele vorüber, und spiegelte sich in ihren tiefliegenden gerötheten, vom Weinen getrübten Augen, in der Blässe ihrer vergrämten Züge. Aber Niemand wollte den Grund ihres Trübsinnes kennen lernen. Die Mutter begegnete ihr mild, liebreich, zärtlich, mied aber jede Anspielung auf die Ursache dieses ungewöhnlichen Ernstes. Nur sah Elise zuweilen Thränen in dem Auge der Mutter, wenn diese sie stumm küßte, und dann ein stilles ermuthigendes Lächeln, welches zu sagen schien: Armes Kind, ich ahne was in Dir vorgeht; aber Du wirst es überwinden, zu Deinem, zu seinem Heil! — Und dann zogen oft seltsame Gedanken durch Elisens Seele, die ihr zuzuflüstern schienen: das alles sey kein Zufall und Menschenwerk, sondern komme von oben, und es liege darin der Keim einer fernen

Digitized by Google

Möglichkeit, einmal in späteren Tagen dem Freunde und Geliebten ihrer Jugend nützen zu können.

Eines Tages verkündete ihr die Mutter, daß der Zeitpunkt bevorstehe, wo sie unter der Aegide der Obermarschallin v. Stetten und einer andern Dame nach St. Petersburg abreisen könne. Die schönen Augen der Prinzessin trübten sich schnell und ihre Thränen brachen gewaltsam hervor, als sie bange fragend die Mutter anstarrte. Und als Erbprinzessin Natalie sich dann mit feuchten Wimpern zu ihr herabbeugte, sie an ihr Herz drückte und ihr weich, bedeutsam zuflüsterte: „Mein theures Kind, wer weiß, wozu das gut ist? Wer weiß, wie viel Segen Du auf jener Höhe stiften kannst, zu welcher das Schicksal Dich erheben will?“ — da umschlang Elise mit krampfhafter Innigkeit ihre Mutter und flüsterte:

„Ich werde gehorchen, liebe theuerste Mama! ich will der Führung des Höchsten lautlos stille halten, und mein Wahlspruch soll sein: ‚Wer weiß, wozu es gut ist‘!“

4.

Ein wundes Gemüth.

Es war an einem hellen freundlichen Herbsttage desselben Jahres, daß ein einsamer Reiter die Straße von Neckargemünd nach Heidelberg herabzog, in trübe tiefe Gedanken versenkt. Es war unser alter Freund und guter Bekannter, Ludwig v. Idstein, dermalen auf der Rückreise aus Altbayern an den Rhein begriffen. Das einzige Jahr, welches zwischen dem Augenblicke lag, wo wir ihn zum letzten Mal gesehen auf der Flucht vor den heimtückischen Verfolgungen des Prinzen Ludolf, und dem jetzigen, wo er eine der paradiesischesten Gegenden Süddeutschlands mit einem wunden Herzen und verbitterten Gemüthe durchwandelte, hatte in seiner äußern Erscheinung eine tiefgehende Veränderung hervorgebracht. Die gefurchte Stirn und das tiefliegende unheimlich blitzende Auge in dem blassen hagern Gesicht ließen den lebensfrohen sinnig-ernsten Mann kaum wieder erkennen, dessen heitere klare Stirne und sein anmuthige Züge noch vor wenigen Jahren die Augenweide aller

Digitized by Google

Damen gewesen war. Das Gerücht hatte gelogen, das ihn in München hatte Dienst nehmen lassen; ein Heimweh trieb ihn von der kahlen Fläche der neuen Hauptstadt Churbayerns zurück an den Rhein, um hier in aller Stille den Wissenschaften zu leben und darin Trost und Vergessenheit für manche innere und äußere Schicksalsschläge zu finden, welche an seinem tiefinnersten Geistes- und Herzensleben genagt hatten.

Der unbeschreibliche Reiz dieser paradiesischen Gegend übte jedoch auch auf ihn seine magische Wirkung aus, wenn schon dieselbe nicht so lebhaft zu Tage trat, wie sie unter andern Umständen gethan hätte. Der herrliche Fluß in seinen zahlreichen launenhaften Windungen spiegelte die herbstlich bunte Färbung der frischen Laubwälder ab; die Echos der Berge trugen den Knall der Büchse des Waidmanns und der Pistole des fröhlichen Winzers über die Wellen hin; überall war Leben und Bewegung, Freude und fröhlicher Lärm. Drunten am Flusse klapperten die Mühlen, auf dem klaren Spiegel trieben lange gegliederte Flöße dahin. Von den Bergen schauten die Trümmer von Burgen hernieder und gemahnten an die nivellirende Zeit und das geheimnißvolle Walten der Nemesis in der Geschichte. Das Eine weckte Gefühle und Empfindungen, das Andere Gedanken und Reflexionen, und so zwischen beiden hin und her gewiegt, reifte plötzlich in Jdstein's Seele vollends der Entschluß aus, vorerst in dieser Gegend zu verbleiben, wo er sich durch so manche angenehme Jugenderinnerungen gefesselt, durch die ganze Stimmung von Natur und Leben angemuthet fühlte.

Zu Heidelberg im ‚Ritter' stieg Jdstein ab, und stellte sein Pferd unter. Der Abend sank hernieder, und er eilte hinaus über die Brücke, auf die Straße nach Neuenheim, setzte sich abseits von derselben im Schatten eines Nußbaums auf eine Rasenbank und betrachtete die glorreiche Beleuchtung, welche die untergehende Sonne mit ihrem weichen goldenen herbstlichen Lichte auf die Stadt und das alte Schloß, auf die Berge, den schmalen Häuserstreifen der Stadt und auf den friedlichen Spiegel des Neckars warf, der nur da und dort seine Wellen schäumend an den Felsen seines Betts brach. Die Weinlese war in vollem Gange; man hörte in den Weinbergen den Jubel und Gesang der Winzer, den Knall der Böller und Gewehre, das Schellengeklingel der Pferde, welche vor die Karren mit den Fässern voll jungen Mostes gespannt, diese nach den Keltern brachten. Dieß gemahnte Ludwig

Digitized by Google

v. Idstein an seine Heimath im Rheingau, und wenn es auch einerseits Schmerz in ihm aufwühlte, so warf doch anderseits das Verwandte und Aehnliche der Lage und Landschaft einen beschwichtigenden Hauch von Heimeligkeit über das Ganze.

„Seltsam!“ murmelte er vor sich hin; „es ist ein eigenthümliches und fast widersinniges Naturgesetz, daß der Mörder dorthin eilt, wo er seinen furchtbaren Frevel begangen, als ob er, von den Furien verfolgt, die Stätte seines Frevels hüten wollte, und daß auch den schuldlos Leidenden ein unerklärlicher, instinktmäßiger Drang eher den Schauplatz seines Unglücks suchen als fliehen läßt! So sitze ich hier, gleichsam mitten inne zwischen dem Schauplatz meiner beiden glücklichsten Lebensmomente, wo eine Jugendliebe meine Seele mit Idealen erfüllte, die schnöde zerrissen wurden, und wo ein andrer, geistigerer Bund mit einem engelhaften Kinde einen versöhnenden heilenden Balsam in mein gekränktes Gemüth warf, und zwischen der Heimath, wo ich mir ein stilles heimliches Paradies für Elisen und mich zu schaffen vermessen hatte; und es zieht mich unbeschreiblich bald dorthin nach Waldau, bald da hinab nach meinem herrlichen Rhein! Und dennoch würden mir wohl an beiden Orten die gleichen Wunden der Seele, die kaum leicht verharschten, wieder aufgerissen werden. Darum bleibe es bei meinem Entschlusse: hier zu verweilen und mich in eine dunkle unscheinbare Einsamkeit und Zurückgezogenheit zu vergraben, meinem Herzen den tröstlichen und erhebenden Einfluß einer schönen Natur, meinem Geiste die Anregungen der Wissenschaft als Heilmittel zuzuführen! . . .“

Am andern Tage fand Idstein zwei stille Studentenstübchen in einem großen hohen Hause in der Nähe des Klingenthors, deren Fenster hinausmündeten auf die nahen steilen abfallenden Berghänge und ihre stattliche Beholzung von Wallnuß- und Kastanienbäumen. Die Zimmer waren hoch genug gelegen, um dem geschäftigen Lärm der Stadt entzogen zu seyn, und Licht und Sonne aus der ersten Hand zu empfangen, und stille und traulich genug, um ihren Bewohner weder in seinen Studien noch in seinen Träumen zu stören. Hier verbrachte Idstein seine Morgen über Büchern und eigenen Aufzeichnungen am Schreibtisch, seine Nachmittage mit Ausflügen durch Berg und Thal, durch die schönen Wälder oder durch die saftigen Wiesengründe am Neckar entlang, ein scheuer Einsiedler, jedoch nicht verbittert, sondern nur seinen eigenen Weg gehend,

Digitized by Google

in einer Zeit, wo die große Heerstraße des Lebens eine wenig ruhige und gemüthliche war, weil ein fieberhafter Geist der Spannung und der Befürchtung durch die Menschheit ging und auf jedem fühlenden und denkenden Individuum das Bewußtseyn lag, daß das seither Bestandene wanke und ein neuer Zustand der Dinge sich aus dem alten heraus bilden müsse.

Es war eine merkwürdige Zeit. In Deutschland herrschte eine Rathlosigkeit und Zerfahrenheit, aus welcher sich jedermann hinaussehnte. Der alte Rechtsboden des deutschen Reichs war durchlöchert, sein äußerer Verband gelockert, der Kaiser nur eine Art Strohmann ohne die Macht, einen festen klaren Willen auch mit Nachdruck durchführen zu können. Die Reichsfürsten getheilt in protestantische und katholische Heerlager, den alten Fluch der neuern deutschen Geschichte, größtentheils versunken in Schlemmerei, Despotie und Wollust, umgeben von Abenteurern oder Selbstsüchtigen, geleitet und geknechtet durch die selbstsüchtige Politik einseitiger Haus- und Familien-Interessen, sichtlich zu ohnmächtig um einem Sturm von außen zu widerstehen. Dabei Tausende von Herzen glühend für die Ideale von bürgerlicher, politischer und geistiger Freiheit, von Abschaffung der Monopole, gleicher Berechtigung Aller vor dem Gesetz, und doch wieder erschreckt und verbuzt über dieß Schreckenssystem in Frankreich, die Hinrichtung des Königs und der Königin, die Aufstände in Masse, die dreizehn Armeen der Republik im Felde, den zum Gesetz erhobenen Atheismus, das Verbot der Fest- und Sonntagsfeier, die Errichtung des Tempels der Vernunft. Was man anfangs von Frankreich her zu hoffen, zu ersehnen gewagt hatte, das erschien nun den gemäßigteren und zaghafteren Gemüthern drohend und furchtbar, den feurigen und excentrischen nachahmenswerth, und diese Spaltung der Ansichten trug eine verderbliche Zwietracht in die Mitte der Patrioten. Dazu kam, daß mittlerweile die deutschen Regierungen sich von dem ersten panischen Schrecken, den ihnen die französische Revolution eingeflößt, erholt hatten und nun ihre Gewalt wieder gebrauchten, um durch Einführung strengerer Büchercensur die Ausbreitung revolutionnärer Grundsätze einzudämmen und durch Errichtung eines fluchwürdigen Systems geheimer polizeilicher Ueberwachung und feiger Denunciation vermeintlich der Hydra der umstürzenden Ideen den Kopf zu zertreten. Anstatt durch vernünftige und besonnene Reformen den berechtigten Ansprüchen des Volks gerecht zu werden, übte man durch Schreckens-

Digitized by Google

und Willkür-Herrschaft nur einen doppelten Druck aus und verfolgte die geheimen Gesellschaften, in welche die Intelligenz und der Patriotismus und das Streben nach gemeinnützigen und gerechten Reformen sich geflüchtet hatten.

Unter solchen Umständen war es erklärlich, daß Männer wie Jdstein, so lebhaft sie auch das Bedürfniß eines gegenseitigen Austausches und Anschlusses fühlten, sich lieber auf sich selbst zurückzogen, als Gefahr liefen, verleumdet und verrathen und der Kabinetsjustiz überliefert zu werden. Allenthalben lag ein schwüler dumpfer Druck auf den Geistern — an der Mehrzahl der katholischen Höfe waren die Jesuiten wieder Herren der Situation geworden, weil man in der strengen Orthodoxie das einzige Rettungsmittel gegen die zerstörenden Wirkungen der Revolution zu sehen wähnte; an den protestantischen galten pietistische oder sentimentale Einflüsse, die ebenfalls keine erquickliche geistige Freiheit dulden wollten; und selbst die begabtesten Köpfe unter den weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands waren entweder altersschwach und stumpf oder zu ohnmächtig und willenlos, um durch eine rettende That sich an die öffentliche Meinung zu wenden. Die Knechtung der Presse und der Polizeizwang, der auf dem Postwesen lag, ließ keine wahren Nachrichten über die französischen Zustände über die deutschen Grenzen, und so lauteten die Berichte, die man auf Umwegen über die Schweiz oder Holland von den Ereignissen und Absichten in Paris erhielt, im Vergleich mit denjenigen der begierig gelesenen deutschen Zeitungen so widersprechend und wunderlich, daß man kaum wußte, woran man glauben sollte. Dieß verwirrte die Gemüther und die Geister noch mehr, und mit einer dumpfen Angst und völligen Theilnahmslosigkeit überwachte der gebildete Deutsche die Unterhandlungen am Reichstage und die diplomatischen Winkelzüge, welche von deutscher Seite veranstaltet wurden, um eine französische Invasion abzuwenden.

All diese Verhältnisse berührten auch unsern Freund Jdstein mehr oder weniger, und legten ihm den Wunsch nach Einsamkeit und Zurückgezogenheit auf. Nicht blos die Enttäuschungen, die er in der Liebe erfahren, nicht das Unrecht, das er von Seiten der Mächtigen erduldet, nagten an seiner Seele; noch tiefer ergriff ihn der Zustand des Vaterlandes, die ungewisse Zukunft desselben, das Verzweifeln der Besten an einer durchgreifenden Reform und Aufbesserung. Mit fieberischer Angst folgte Jdstein dem Verlauf

Digitized by Google

der politischen Begebenheiten draußen in der Welt, und suchte sich deren Einwirkungen und Folgen auf Deutschland zu berechnen; allein alle seine Schlüsse trogen, und so fand er selbst in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit keinen andern Frieden, als denjenigen der Natur, keine andre Ruhe als die der Resignation — eine Grabesruhe, die doch nicht vergessen kann und nicht alle Wunden der Seele heilt.

Der Winter war vergangen, und der Lenz eingezogen. Ein einziger heißer Frühlingstag nach lauen Regen hatte wie durch Zauberschlag die Knospen zersprengt und das junge Laub der Bäume hervorgerufen. Auch unsern Einsiedler Idstein, welcher den ganzen Winter hindurch beinahe mit niemand verkehrt hatte als mit der alten Frau, bei welcher er eingemiethet, und mit seinem Freunde d'Orville, welchen er über Weihnachten in Frankfurt besucht hatte und mit dem er allein in einem regelmäßigen Briefwechsel stand, — auch unsern menschenscheuen, innerlich ringenden Sonderling Idstein hatte die Frühlingspracht hinaus gelockt in's Freie. In einer träumerischen eigenthümlichen Stimmung lehnte er in den Nachmittagsstunden in einer der Ecken des großen Söllers auf der Heidelberger Schloßruine, und blickte hinaus in den blühenden Garten der Pfalz, der bald wieder von den Franzosen besetzt werden sollte, und hing seinen verschiedenen Gedanken nach. Da ertönten Schritte und Stimmen hinter ihm, und über die Schulter blickend sah er einen Herrn und eine junge Dame auf den Söller heraustreten und an die Brustwehr gelehnt sich ebenfalls in dem wunderlieblichen Anblick der Landschaft ergehen, die sich hier um und vor ihnen ausbreitete. Anfangs tauschten die beiden Fremden, sichtlich ein verlobtes oder neuvermähltes Paar, ihre Empfindungen nur leise aus; dann aber mochte sie der einsame Nachbar minder beengen, und sie gaben ihrem Enthusiasmus und Entzücken lautern Ausdruck. Bei einem lebhaften Ausruf der jungen Dame ward Idstein vom Klange ihrer Stimme so sehr überrascht, daß er sich rasch und gierig nach ihr umwandte. Beider Blicke begegneten, erkannten sich, und unwillkürlich eilten sie auf einander zu, um sich zu begrüßen.

„Adelheid!" — „Ludwig!" tönte es von ihren Lippen und sie drückten sich die Hände, als ob kein Dritter dabei wäre. Dann aber sahen sie die Nothwendigkeit ein, sich gegenseitig und dem stummen Zeugen Erklärungen abzugeben. Die junge Dame war Idstein's Cousine, die neuvermählte Baronin Dürkheim, die wir

Digitized by Google

früher als Adelheid v. Gamming in der Eigenschaft eines Hoffräuleins und einer Vertrauten der Prinzessin Elise kennen gelernt hatten. Herrn v. Dürkheim's anfängliche Befangenheit wich, als ihm der Fremde als Vetter Idstein vorgestellt wurde, von welchem er schon so viel gehört hatte, und mit einer aufrichtigen Herzlichkeit begrüßte er den Vetter seiner Frau. Und um die gegenseitige Ueberraschung voll zu machen, erfuhr man nun wechselseitig, daß man schon seit einigen Wochen dicht neben einander wohne, ohne es zu ahnen, denn Herr v. Dürkheim, welcher ein schönes Gut in der Nähe von L. hatte, war mit seiner jungen Gattin in die Stadt gezogen, wo er sich angesichts der nächsten Ereignisse und des drohenden Einfalls der Franzosen in das Rheinland sicherer glaubte, als auf dem platten Lande.

Adelheid machte dem Vetter Vorwürfe, daß er schon seit nahezu Jahr und Tag keine Kunde mehr von sich gegeben habe, und wollte auf die Prinzessin zu sprechen kommen, als ob sie gewissermaßen ein Bedürfniß fühle, die Rechtfertigung Elisens zu übernehmen. Allein Ludwig schüttelte bedeutsam den Kopf. „Lassen wir das Vergangene, meine liebe Cousine! sagte er. „Ich weiß, daß die Prinzessin vermählt ist, und ich grolle ihr nicht, daß sie nicht Festigkeit genug besaß, sich die Freiheit des Wollens und Handelns zu wahren. Du lieber Himmel! wer wollte dieß auch bei ihrem Alter und ihrer Erziehung erwarten, trotz aller glücklichen Anlagen. Ist nicht der Mensch ein Geschöpf der Verhältnisse? — Ein ander Mal mehr davon. Wie geht es Ihrer Mutter, Cousine?"

Die munteren bräutlich strahlenden Augen Adelheid's füllten sich schnell und ihre heiteren Züge trübten sich. „Also todt? Ach, die Guten sterben alle, denn der Himmel will ihnen diese Zeit der Schmach und Qual ersparen!" fuhr Idstein fort, denn er hatte sich die plötzliche Bewegung der jungen Frau richtig gedeutet. „Gott habe sie selig; sie war eine edle Frau! Und nun kein Wort mehr von Walbau und der Vergangenheit!" setzte er bittend hinzu; „leben wir heute nur der Gegenwart und meinethalben auch der Zukunft!"

Und Adelheid verstand ihn vortrefflich. Es drängte auch Idstein etwas Näheres von der Prinzessin zu erfahren; allein eine gewisse Scheu und Diskretion gebot ihm, dieses Kapitel nicht vor Zeugen zu erörtern, und Herr v. Dürkheim durchschaute dieses Motiv ebenfalls und fand es gerechtfertigt. Um so mehr aber drang er in Idstein, dieser solle sich in ihrem engbegrenzten Familien-

Digitized by Google

und Freundeskreise recht oft zeigen und völlig eingewöhnen, und fürwahr, in der Stimmung, worin Ludwig so eben war, konnte ihm nichts willkommener seyn, als ein Haus, welches ihm wenigstens einigermaßen ein Surrogat für eine trauliche Heimath bot. Dieses Alleinstehen in der Fremde, ohne eigene Scholle, woran man mit Herz und Verstand wurzelt, diese Absperrung von Menschenverkehr und allen traulichen Empfindungen, welche derselbe weckt, hatten längst mit einem beengenden Druck auf Idstein's sonst so weichem Gemüthe gelegen, und ihren Widerschein auf seinen Zügen hinterlassen. Nun aber, wo er seine langen Abende nicht mehr allein unter Grübeln und Träumen verbringen mußte, sondern Theilnahme und Liebe, Achtung und Beachtung fand und sich von Herrn v. Dürkheim und seinen paar Freunden mit verdienter Auszeichnung behandelt sah, ward Idstein wieder milder und ruhiger, versöhnter und minder streng in Urtheil und Gebahren.

Endlich kam einmal ein Abend, wo er mit Adelheid allein war und beide ihren Wunsch erfüllt sahen, von vergangenen Dingen plaudern zu können. Adelheid zögerte allerdings Elisens Namen zu nennen; aber Ludwig erwähnte ihrer zuerst.

„Ob sie wohl glücklich ist?" äußerte er unter Anderm; „haben Sie sie nicht mehr gesprochen, seit Sie um meinetwillen? .... Arme Cousine! es schmerzt mich noch, Schuld gewesen zu seyn, daß Sie von diesem Hofe scheiden mußten, wo Ihnen so viel Lust und Ehre ...."

— „Spötter, der Sie sind, Vetter!" fiel ihm Frau v. Dürkheim in's Wort. „Wollen Sie nicht auch noch gar die vortreffliche Unterhaltung rühmen, die man an Höfen, und namentlich an demjenigen von Waldau, findet? Lust? Ehre? Als ob die Zwangsjacke der Etikette je eine unbefangene herzliche Heiterkeit aufkommen ließe? als ob die Befriedigung des niedrigsten Ehrgeizes und der kleinlichsten Eitelkeit in der fühlenden Seele und dem denkenden Geiste ein Gefühl der Genugthuung, ein gewisses Selbstgefühl wecken könnte? .... Oh, Vetter! Sie sind recht verbittert worden, sonst könnten Sie nicht mit mir solch grausamen Spott treiben!"

„Nicht doch, Adelheid!" sagte er mit freundlichem Lächeln und drückte ihr warm die Hand. „Spott wäre es nur gewesen, wenn ich zuvor gewußt hätte, wie Sie von solchen Dingen denken! Aber Sie sehen mich froh überrascht, Sie bedeutender zu finden

Digitized by Google

und geistig freier, als unsere Frauen gewöhnlich sind — größer und bedeutender als selbst unsere . . . ."

— „Halten Sie ein, Vetter! schmähen Sie mir die Prinzessin nicht!" rief Frau v. Dürkheim lebhaft. „Noch bin ich Ihnen die Antwort auf Ihre vorige Frage schuldig, ob ich die Prinzessin noch vor ihrer Abreise nach dem Norden gesehen habe. Ja, lieber Vetter, ich sah sie; ich ward zu ihr gerufen, und sie empfing mich allein. Sie fragte nach Ihnen und wollte nicht glauben, daß ich ohne Nachrichten von Ihnen sey. ‚Ich muß nach St. Petersburg reisen,' sagte sie; ‚die ganze Familie will es — wie kann ich widerstehen? Je höher ein Mensch steht, desto unfreier ist er, desto mehr Sklave der Verhältnisse. Frei ist nur der Bettler, der Arme. Aber ich hoffe zur Vorsehung,' fuhr sie fort und ergriff dabei meine beiden Hände, ‚daß mein Loos ein anderes werden wird, als meine Verwandten es wünschen und hoffen. Geschehe jedoch was da wolle, mein Herz wird ewig ihm gehören, der mir nicht zürnen kann, wie ich wohl fühle, denn Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Und wenn Sie ihn je wieder sehen, dann sagen Sie ihm, daß der Gedanke an ihn und das stolze Bewußtseyn, wie er mich ausgezeichnet, stets das höchste und unveräußerlichste Kleinod meines Lebens seyn wird. Grüßen Sie ihn — auf Nimmerwiedersehen, wenn mich andere Pflichten binden. Ich bin überzeugt, er wird meinen Gruß verstehen!'"

„Ja fürwahr, ich verstehe — so und nicht anders konnte nur Elise reden, denken, fühlen," sagte Ludwig tief ergriffen und feuchten Auges. „Die herrliche Elise! warum mußte sie als Prinzessin geboren werden! . . . Und doch hat die Vorsehung recht gethan, an dieses Firmament auch einen solchen Stern zu versetzen! Keine Jungfrau auf Erden ist der hohen Würde und einflußreichen Stellung würdiger, welche die Prinzessin nun einnimmt, keine befähigter, dieselbe als Wohlthäterin ihrer Zeit und ihrer Unterthanen auszufüllen! Nur gebe Gott, daß ihr edles Herz auch seinen ganzen Wirkungskreis finde!" Damit drückte er Adelheid tief bewegt die Hand und eilte hinaus. Diese blickte ihm unter Thränen nach und schüttelte wehmüthig das Haupt, als wollte sie sagen: wie schade, daß die Verhältnisse den Bund zweier solchen Herzen aus einander reißen konnten!

Digitized by Google

5.

Ein Komplott am Hofe.

Es war ein kalter düstrer Januar-Abend. Der Nordwind fegte heulend über die weite Fläche hin, an deren Rand Waldau lag, und trieb die Schneeflocken in Wirbeln vor sich her. Die kleine Residenz mit ihren niedrigen, meist zweistockigen Häusern lag schon in tiefer Ruhe; nur da und dort brannte vor einem öffentlichen Gebäude eine Laterne trübe und unheimlich durch das Dunkel, denn die Straßenbeleuchtung war damals noch nicht erfunden, und wer nach Einbruch der Nacht ausgehen mußte, der war von Polizei wegen angehalten, eine brennende Laterne bei sich zu führen oder sich vorantragen zu lassen, bei einer Buße von einem Pfund Heller. Aber die Stunde war schon vorüber, wo die ehrsamen Bürger und Beamten der guten Stadt ihre Schoppengesellschaften im ‚Engel' oder im ‚Römischen Kaiser' zu verlassen, die Dreierkerzen ihrer Laternchen an den ‚Talglümmeln' der Trinkstube mit dem Lichtspan anzuzünden und in ihre Roquelors und Mäntel gehüllt den Weg nach Hause durch die Pfützen und Gruben des Straßenpflas. rs zu suchen pflegten. Niemand war auf den Straßen zu sehen, als hie und da ein verirrter Hund oder ein promenirender Kater, und aus der Ferne und Finsterniß dröhnte bisweilen im Nachhall der taktmäßige Schritt der Schaarwacht herüber.

Durch dieses nächtige Dunkel schritten zwei Männer: ein Läufer, der auf einem langen Stocke eine Laterne trug, und hinter ihm ein Mann in einem dunklen Militärmantel, den dreieckigen Hut tief in die Stirne gedrückt. Der Läufer schien Eile zu haben, der Herr aber, welcher ihm folgte, tief in Gedanken versunken, denn er richtete, mit einer Art militärisch-mechanischer Theilnahmslosigkeit, Takt und Länge seiner Schritte nach denen des Läufers. So schritten sie dem rechten Flügel des Schlosses zu, jedoch immer unter den breitkronigen, wenn auch kahlen Bäumen hin, und mit einer eigenthümlichen Vorsichtsmaßregel: der Läufer hatte nämlich von dem Augenblicke an, wo die beiden nächtlichen Wanderer aus den Straßen der Stadt auf den Schloßplatz herausgetreten waren, ein dichtes Tuch in solcher Weise über die Laterne hereingehängt, daß dieselbe von oben her bedeckt und nicht aus der Ferne sichtbar

Digitized by Google

war und nur einen kleinen Lichtstreifen unter sich warf, der gerade hinreichte, um den beiden Männern die leicht überfrorenen Pfützen, die angewehten Schneehaufen oder das mißfarbige Gemeng von Schmutzwasser und Eisnadeln zu zeigen, das sich eben in festes Eis zu verwandeln im Begriff war.

An dem Seiten-Eingange des rechten Flügels vom fürstlichen Residenzschlosse stand der Läufer still, zog einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Flügelthüre und ließ den Andern in die spärlich beleuchtete Flur treten. Hieran schloß er die Thüre wieder ab, holte Tuch und Bürste aus der Tasche, und reinigte sorgsam die hohen Stiefeln seines Begleiters von der Nässe und dem Schmutz der Straße.

„Mach's kurz, Bastian! spute Dich!" murmelte der Herr im Mantel ungeduldig; „führ mich hinauf!"

— „Sogleich, Durch . . ."

„Halt Dein Maul, Pinsel!" fiel ihm der Andre unwillig in's Wort; „wozu den dummen Schnack? Die Wände haben hier Ohren! Mach', daß ich hinaufkomme, denn wir werden offenbar mit Ungeduld erwartet! Geh' voran und zeige mir das Zimmer!"

— „Nur Geduld, Herr Obristwachtmeister!" sagte der Läufer; „sollten Euer Gnaden nicht für passender halten, hier in der Trabantenstube die schweren Stiefeln auszuziehen und mit Schuhen und Kamaschen zu vertauschen?"

„Warum nicht lieber auch noch mit einem Schlafrock, Dummkopf?" platzte der Herr im Mantel unwirsch heraus; „mach', daß wir fortkommen, Bastian, oder ich gebe Dir die Fuchtel, Langweiler!" setzte er hinzu, und schwenkte auf sehr bezeichnende Weise das Rohr mit dem goldenen Knopfe, das er in der Hand trug.

— „Aber Gnaden wollen doch bedenken, daß eine Dame . . ."

„Bah, Nachts um halb zehn Uhr haben die Ceremonieen und die Etikette ein Ende!"

— „Aber die hölzerne Treppe wird unter den Tritten von Stiefeln knarren und die Dienerschaft wecken!"

„Was liegt daran? Ist sie nicht Schuld daran?" brummte der im Mantel ungeduldig; „warum kommt sie nicht zu mir? An meinem Gartenhause am Ende der Allee hätte kein Hahn nach ihr gekräht, und ich hätte ihr meine Sänfte und meine Leute geschickt. Und wenn uns auch jemand hier hörte und sähe, beim höllischen Wetter! wehe Dem, der plaudern wollte! Es wird noch eine Zeit

Digitized by Google

kommen, wo das Klirren meiner Sporenräder noch mehr Leute beben machen wird, als hier auf diesen Dielen wandeln! — Vorwärts!"

Kaum waren die beiden Männer leise die knarrende Treppe hinangestiegen, so öffnete sich oben auf dem mattbeleuchteten Korridor eine Thüre, unter welcher eine weibliche Gestalt erschien und mit einer achtungsvollen Verbeugung den Herrn im Mantel zum Eintreten einlud.

„Man erwartet sie mit Sehnsucht, gnädiger Herr!" flüsterte die Dame und verriegelte die Thüre der kleinen Garderobe hinter dem Eingetretenen.

— „Ah, Sie erwarteten mich, meine reizende kleine Dieskau?" rief der Herr, warf behende Hut und Mantel ab, umfing die hübsche Hofdame um die schlanke Taille und drückte die Widerstrebende mit ihrer vollen üppigen Büste an sich. „Beim Wetter, wenn ich dieß gewußt hätte, ich wäre geflogen!"

„Um Gott, Prinz! was beginnen Sie? lassen Sie mich los, ich bitte Sie! Sie sind im Irrthum! nicht ich war es .... nie hätte ich mich erdreistet! ...." Und flüsternd setzt sie hinzu, alles auf Französisch: „Um's Himmelswillen, mein Prinz, wir werden beobachtet!"

— „Um so besser!" wiederholte er flüsternd; „ich wollte, meine reizende himmlische Leonore, ich würde von Ihnen erwartet! Sie sind ein Engel!" — Und: „Bah, meine kleine Baronin, so sträuben Sie sich doch nicht so gewaltig! Ihr Frauen seyd doch alle Heuchlerinnen!"

„Dort! dort, mein Prinz!" rief die Hofdame und entwand sich mit einer Anstrengung und einer gewandten Bewegung dem Prinzen, während auf der Schwelle einer gegenüberliegenden Thüre die feine und doch imposante schlanke Gestalt einer Dame in einem einfachen weißen Hauskleide erschien.

— „Ah! meine durchlauchtige Mutter!" sagte der Prinz mit einer respektvollen Verbeugung, die etwas Ironisches hatte, und folgte der Gräfin Thannheim schnell in den kleinen Salon. „Ich war nicht so glücklich zu errathen, daß die anonyme Einladung von Ihnen kam, meine theuerste Mama, und ich bedaure sehr, daß ich das Unglück hatte, ein qui pro quo zu begehen, und von Euer Liebden in einer etwas sonderbaren Situation überrascht zu werden, die beinahe etwas Lächerliches hätte, wenn nicht . . ."

„Ludolf!" sagte die Thannheim mit einem Tone, der wirklich

Digitized by Google

zu tief und seelisch war, als daß der Prinz die gezwungene Jovialität noch länger mit Anstand fortsetzen konnte; „Ludolf, wollen Sie mich vor meinen Hofdamen verhöhnen? Hab' ich das um Sie und von Ihnen verdient?"

— „Mama! meine theuerste durchlauchtige Mama! vergeben Sie mir! Glauben Sie, daß ich es nicht darauf angelegt habe, Ihnen wehe zu thun. Aber jener anonyme Brief traf mich in einer frohen Weinlaune, und da an diesem langweiligen Hofe die meisten Damen sehr prüde, aber dennoch keine Lukretien sind, und ich nicht wußte, daß diese Appartements die Ihrigen, so . . . Vergebung, meine theure Mama! und Versöhnung!"

Aber die Baronin Thannheim entzog ihm beinahe unwillig die Hand, warf sich in das kleine Sopha vor dem Kamin, und schluchzte laut.

Der volle Schein der sechs Wachskerzen in den Armleuchtern auf dem Kaminsims fiel auf die Baronin, und zeigte die schönsten tadellosesten Formen des nur von einem spinngewebe-dünnen weißen Flor verhüllten Nackens, der herrlichen Büste, der vollen alabasternen Arme. Es gibt Physiognomien, welche der Schmerz adelt, und die unter Thränen noch schöner erscheinen, als unter Lächeln. Es gibt Reize, denen erst ein gewisser feierlicher Ernst die volle Weihe der Schönheit gibt. Zu diesen gehörte auch Caroline v. Thannheim. Sie war nicht mehr das frische heitere Mädchen; sie war vielmehr eine Frau im vollsten reichsten Schmuck der Weiblichkeit, — nicht mehr die Knospe, sondern die volle erschlossene, prächtige Rose. Er hatte dieses Gesicht schon seit einigen Jahren nicht näher gesehen, als gestern und heute bei der ceremoniösen Tafel: aber vorhin war es ihm, wie es so den Kampf der verschiedensten Affekte und innersten Gemüthsbewegungen ausdrückte, schöner und bedeutsamer erschienen als je; und er hatte beinahe gedankenlos und gewohnheitsmäßig jenen frivolen Ton angeschlagen, nur um unverwandt in diese großen, sprechenden Augen blicken zu können, die bald Enttäuschung, bald Entrüstung widerspiegelten, und in Thränen schwammen, von denen schwer zu sagen war, ob man sie mehr einer Rührung oder einer Bitterkeit beimessen durfte.

„Meine theure gnädige Mutter! was ist Euer Liebden? was habe ich Ihnen gethan?" fragte er jetzt und berührte ganz zart und schüchtern ihre Rechte, mit welcher sie das Tuch vor das

Digitized by Google

Gesicht hielt, als ob er sie bitten wollte, es zu entfernen. „Was erregte in Ihnen diesen Sturm der Gefühle?“

Die Baronin richtete sich rasch auf, heftete durch ihre Thränen hindurch einen vorwurfsvollen Blick auf Prinz Ludolf und sagte: „Und Sie fragen noch, mein Prinz? Sie verhöhnen mich durch Ihr Benehmen von vorhin und durch Ihre jetzige Frage! Ich bitte Sie, gehen Sie wieder, und vergessen Sie, daß ich Sie rufen ließ, — ich, eine arme Unglückliche, die sich um Schutz und Hülfe an einen ritterlichen Freund wenden wollte! Aber gehen Sie! Sie sind kein Mann, wie ich ihn brauche! Sie sind ein vollendeter Prinz, ein Inbegriff von Selbstsucht und Eitelkeit!“

— „Caroline! ... Mutter! ... ich beschwöre Sie, senden Sie mich nicht auf diese Weise hinweg! Theilen Sie mir wenigstens mit, was Sie von mir begehren! Sie sehen ja, daß ich wieder ganz ernsthaft bin!“

„Ernsthaft? und auf wie lange? Kann denn ein Prinz ernst seyn und auch an Andere denken außer sich selbst?“

— „Sie sind bitter, meine Gnädige!“

„Und hab' ich kein Recht dazu, Herr Sohn? Ist es nicht zum mindesten demüthigend für mich, daß Sie vorgaben, die Handschrift meines Billets nicht erkannt und in meinem Nothschrei nur die Ladung zu einem galanten Abenteuer gesehen zu haben? Ist es etwa ein Vergnügen für mich, den Prinzen, in welchem ich ein Ideal von Chevalerie verehrte und meinen Ritter und Retter erwartete, einen Angriff wie ein Reiter auf meine Hofdamen begehen zu sehen? Ist es tröstlich oder zu ertragen, daß eine Frau denjenigen Mann, den sie an Geist und Charakter für eben so hoch stehend hielt wie an Rang, das Gebahren eines Wüstlings, eines Roué, eines frivolen Spötters annehmen sieht, als wolle er es darauf anlegen, das theure Bild zu zerstören, das eine unglückliche Frau von ihm, dem — Freunde ihrer Jugend in der Seele trug? Sollte denn auch noch dieser letzte schöne Wahn schwinden auf dieser schwanken schwindelnden Höhe, hinter deren leerem Prunk sich auch nicht einmal mehr eine schöne Täuschung verstecken kann?“ Und von Neuem senkte sie das Haupt schluchzend in die Kissen.

In diesen Worten und dem Ton, womit sie gesprochen wurden, lag ein Vorwurf, gegen den sich Prinz Ludolf trotz aller seiner Selbstsucht und Selbstgenugthuung nicht erwehren konnte. Er senkte das Haupt auf einen Augenblick, wie um eine Antwort verlegen;

Digitized by Google

dann aber richtete er sich keck auf und sagte: „Nun ja, Caroline! mag seyn, daß ich gefehlt habe! Ich leugne gar nicht, daß ich ein Roué bin, ein Wüstling, der in wilden Ausschweifungen den nagenden Wurm der Verbitterung zu ertödten sucht, der an meinem innersten Leben zehrt. Aber bin ich Schuld an diesem verfehlten Daseyn? bin ich nicht derjenige, welchen die Laune des Schicksals um alles betrog: um die erste Liebe seiner Jugend, um die Gunst seines Vaters, um das Erbe eines Thrones? Wer ist Schuld an dieser verlornen Seele?"

„Wer, mein Prinz? Doch ich nicht, hoffentlich?"

— „Und warum nicht? Gehörtest Du nicht auch zu denjenigen, die mich verriethen? . . ."

„Halten Sie ein, Ludolf!" rief die Thannheim ängstlich, sah sich scheu im Zimmer um, und prallte vor der Berührung seiner Hand zurück, die sich nach ihr ausstreckte. „Um Gottes willen nicht mehr diesen Ton aus früherer Zeit! Lassen Sie das Vergangene vergangen und vergessen seyn! . . . . Bedenken Sie die unausfüllbare Kluft, die uns nun trennt, die Pflichten, die ich zu erfüllen geschworen habe . . . . Klagen Sie niemand an, Ludolf, um nicht Schatten heraufzubeschwören, welche mir beinahe jede Nacht den Schlaf rauben . . . . Gedenken Sie jener Nacht vor meinem Vorzimmer, wo meine Tante Ferneck als Weiße Frau' . . . . o Gott, ersparen Sie mir das Uebrige! Gott wird mir gnädig seyn in meiner letzten Stunde — meine Hand ist rein!"

— „Und die meinige ebenfalls!" sagte der Prinz mit etwas bebender Stimme und einer wilden Energie. „Wer hieß die Verblendete, die Intriguantin, mich belauschen und dieselbe Vermummung wählen? Wie konnte ich ahnen, daß sie in jener Maske steckte? Aber meine Hand ist rein . . . ich will's beschwören!" fuhr er fort, und sein Blick ward unstät und scheu; „nur der Schreck, die Nerven-Erschütterung hat die Gräfin getödtet . . . . oder . . . . oder," fuhr er halb flüsternd und mit einem gewissen Grauen fort, — „oder sie fiel als Opfer der Rache eines Dritten — Idstein's!"

Der Baronin Thannheim entfuhr ein Schrei des Grauens und sie bedeckte das Gesicht mit den Händen; dann aber richtete sie das Haupt sogleich wieder auf und sagte entschieden: „Nein, mein Prinz! ich glaube nicht an Herrn v. Idstein's Schuld; ich halte ihn eines solchen Vergehens für unfähig — er ist kein feiger Mörder, der sich an einer Wehrlosen vergriffen hätte! Aber nennen wir

Digitized by Google

seinen Namen nicht mehr; es ist nicht rathsam, solche Erinnerungen heraufzubeschwören. Mir graut vor ihnen, denn die Hand auf's Herz, mein Prinz! wir beide haben allen Grund vor Idstein zu erröthen! . . . ."

„Ich nicht!" rief der Prinz wild; „ich habe den Pedanten, den Tugendspiegel niemals leiden mögen, der mich mit seiner geistigen Ueberlegenheit einschüchtern wollte, und mich allenthalben fühlen ließ, daß ich neben ihm nur ein Knabe und ein Ignorant sey. Ich hasse ihn bis auf's Blut, ich habe ihm unversöhnliche Rache geschworen, und werde ihn noch zum Schweigen zu bringen wissen, obschon," setzte er hinzu, „obschon mir die Klugheit gebietet, ihn vorerst zu schonen, weil er mich allerdings in der Hand hat, und meinen Groll zu verstecken, um seinen Argwohn einzuschläfern. — Allein," fuhr er fort und schlug mit einiger Gezwungenheit wieder einen leichtfertigen Ton an, „allein offen gesagt, Caroline, ich hatte nicht die leiseste Ahnung davon, daß dieses Billet von Dir kam, und noch weniger eine Idee, daß Du diese Zimmer hier bewohnst!"

— „Diese Appartements haben mir Seine Liebden auf meinen ausdrücklichen Wunsch eingeräumt," erwiderte die Baronin Thannheim flüsternd und scheu. „Es ist doch sehr natürlich und erklärlich, daß ich seit jener Nacht nie einen Fuß über die Schwelle des Vorzimmers meiner früheren Gemächer setzen konnte, ohne daß mich die eisigsten Schauer durchbebten, welche die Erinnerung an die Ereignisse jener Nacht . . ."

„Nun ja, das läßt sich denken!" fiel ihr der Prinz in's Wort; „ihr Frauen mit euren schwachen Nerven seht leicht Gespenster . . . . und das hallende Treppenhaus und die öde Galerie, in welcher die Schritte der unten hin und her gehenden Schildwachen im Echo heraufdönten . . . . es ist mindestens unbehaglich, dort zu wohnen; und hier in diesem Flügel bist Du weniger beobachtet, und es bedarf nur vertrauter Domestiken, um zu empfangen, wen Du willst!"

Die Thannheim warf bei diesen Worten ihrem Stiefsohne einen verweisenden zürnenden Blick zu, der aber an seiner eisernen gleichmüthigen Ruhe abprallte. „Ludolf," sagte sie, und ein verletzter Stolz sprach aus dem Tone ihrer Worte; „was gibt Ihnen ein Recht, so gering von mir zu denken? Was soll diese Anspielung sagen?"

Digitized by Google

„Anspielung?“ wiederholte er; „ich bin mir keiner Anzüglichkeit bewußt. Meine Worte waren ungewählt und ungewogen. Ich bin für Dich noch ganz der Alte, Caroline! ich liebe Dich noch wie zu jener Zeit, wo wir Komödie spielten, und Deine Reize sind zu mächtig, als daß ich je der süßen wonnigen Stunden vergessen konnte, welche wir im Boudoir Deiner Tante verbrachten! Meiner Treu, Caroline! ich bin kein Kartheuser gewesen und habe mein Leben genossen wie Einer; ich habe mit Hunderten von Mädchen und Frauen aller Stände getändelt, aber ich habe nie wieder ein Wesen von Deinen Reizen und Deinem Liebreiz, von Deiner Energie der Leidenschaft und des Temperaments getroffen, nie ein Wesen von Deiner Art, und darum lasse ich nicht von Dir, und wenn ....“

Die Thannheim, welche während seiner Rede das erglühende Gesicht in die Hände versenkt und auf der Armlehne des Sopha verborgen hatte, richtete sich jetzt rasch auf und rief: „Um aller Barmherzigkeit willen, Ludolf! halten Sie ein! demüthigen Sie mich nicht so tief, denn Sie strafen, Sie vernichten mich, wo Sie holde Erinnerungen zu erwecken wähnen! Sie reden mit mir, wie man mit einer abgedankten Geliebten redet, die man nach Jahren wiederfindet, und ich bin Ihre Mutter! Ersparen Sie der Gemahlin Ihres Vaters wenigstens das Erglühen des Weibes vor dem Manne, den sie .... O Gott, wie arm und elend bin ich, daß ich nicht einmal mehr Mitleid einflöße ....“

Und doch flößte sie jetzt mehr ein als blos Mitleid. Die adelnde Schöne des Schmerzes, eines erhabenen Schmerzes, verklärte sie und gab ihrem Wesen eine gewisse sieghafte Kraft. Ludolf sank unwillkürlich vor ihr in die Kniee, nahm ihr sanft die Hände vom Gesicht und bedeckte sie mit Küssen, während sein Auge sich an diesen seltenen Reizen waidete. Er achtete nicht auf ihr Sträuben, womit sie sich losreißen wollte, und ließ sie nicht los, bis sie laut schluchzend in das Sopha zurücksank und die Klingelschnur zog. Fräulein v. Hövel trat ein, wollte sich jedoch discret wieder zurückziehen, als sie den Prinzen erblickte; aber die Baronin winkte ihr. „Kommen Sie, liebe Philippine!“ sagte sie zu ihr; „Sie sollen den Thee serviren, welchen Seine Liebden der Prinz bei mir nehmen werden. Sorgen Sie mit der Dieskau dafür, daß wir nicht gestört werden. Und nun lassen Sie uns weiter reden, mein lieber Sohn, sans gêne, denn die liebe Hövel ist meine Freundin, meine einzige Freundin, und hat mein unbedingtes Vertrauen. Sie

Digitized by Google

sind uns noch die Relationen Ihrer Feldzüge in der Champagne und am Rhein schuldig!"

Die Thannheim war wieder ganz Weltdame geworden und hatte jenen glatten anmuthigen Ton der Rede gefunden, welcher für alle Stimmungen paßt und alle Affecte verhüllt. Der Prinz aber schien verstimmt und wollte auf diesen Ton nicht eingehen; er blickte finster darein, und die überbotene Artigkeit, womit er der Hofdame, wie die augenfällige Unterwürfigkeit, womit er seiner Stiefmutter begegnete, bezeugten den Zwang den er sich auferlegte. So oft er sich aber unbemerkt wähnte, flog sein Auge mit zündenden Blicken zu Carolinen hinüber und verkündigte ihr nicht nur die alte Flamme, welche in seinem Busen glühte, sondern auch die wilde Freude des Bewußtseyns, daß auch Carolinens Herz ihn noch liebte, und nur ihr Verstand und ihr Gewissen ihr Furcht vor ihm einflößten.

Die Unterhaltung während des Thee's war schleppend und gezwungen. Fräulein von Hövel fühlte wohl, daß sie zu viel sey, und verschwand bei erster passender Gelegenheit. Mutter und Sohn waren wieder allein, und Caroline heftete einen Blick auf die Pendüle und sagte: „Mein Prinz, erlauben Sie mir nun, auf den Gegenstand zurückzukommen, wegen dessen ich mich an Sie wandte? Darf ich hoffen, daß Sie mir noch so viel Theilnahme bewahrt haben, um mir Ihren Rath und Beistand nicht zu versagen, um mich meiner Feinde zu erwehren?"

— „Wie, Caroline?" erwiderte Ludolf, „ist es denn so weit gekommen, daß ich, der jüngste und vernachlässigteste der Prinzen, Dir sollte Hülfe bieten können?"

„Leider ist es so. Meine Stellung ist in den jüngsten Jahren beinahe unerträglich, die Haltung am Hofe eine offenkundige und erbitterte geworden! O Ludolf, wenn Sie noch ein Fünkchen Sympathie und Mitleid für mich haben, so erbarmen Sie sich meiner! Ob auch der jüngste Prinz, sind Sie doch der Einzige, welcher Geist und Entschlossenheit, Umsicht und Willenskraft hat! Die Thatkraft Ihrer Mutter glüht in Ihren Adern — Ihre Brüder haben Hasenblut in sich, und die Erbprinzessin ist eine Schlange . . . ."

— „Aha! dacht' ich mir doch, daß die Streiche von dort her fallen würden!" fiel ihr Ludolf lachend in's Wort; „also ein Damenkrieg? ein Krieg der legitimen Beschränktheit gegen den Geist und die Schönheit der Parvenue? Oh, Caroline! ich bin mit Leib und Seele bereit, Dir beizustehen gegen die kühle Frau Erbprinzessin,

Digitized by Google

die in ihrer Zuversicht innerhalb ihres kleinen Kreises von Schranzen sich bereits gebärdet, als läge meines Vaters Liebden schon in einem zinnernen Sarge zu Stocksheim in der Gruft. Aber wir wollen sie daran erinnern, daß wir vorerst noch alle auf Einem Brette schwimmen, und daß wenn einer den andern herunterstoßen will, am Ende doch nur dem Stärksten der Platz bleibt."

„Gott sey Dank, Sie allein sind noch der Alte geblieben, mein Prinz! an diesem klaren Blick über die Sachlage, an dieser regen Thatkraft erkenne ich wieder den alten feurigen Geist des Mannes, der mich einst so stolz machte auf seine — Huldigungen," setzte sie verbessernd und mit einem leichten Erröthen hinzu, und ergriff seine Hand. „Ja, Ludolf, auch wir beide schwimmen auf Einem Brette, denn die Gehässigkeit der Erbprinzessin kehrt sich gegen Sie, wie gegen mich."

— „Das weiß ich," erwiderte der Prinz; „die Dummheit und Schwäche befehden ewig die Thatkraft und das Streben! aber sie sollen alle an mir einen gefährlichen Gegner finden, der ihnen auf jedem Gebiete gewachsen ist. Und was ist es eigentlich, was sie gegen Dich in's Werk setzen, meine süße theure Caroline?"

„Oh, nicht diese Worte, Prinz! erinnern Sie mich nicht an die Kluft, die uns nun auf ewig trennt und mich über meine Vergangenheit erröthen macht! Ich beschwöre Sie, lassen Sie Vergangenes vergangen und begraben seyn . . . ."

— „Nun ja doch, zur Sache, zur Sache!" sagte der Prinz, ergriff die Hand der Mutter, rückte ihr näher und blickte ihr mit der aufrichtigsten Theilnahme und Spannung in's Gesicht.

Es war eine lange Erzählung von wirklichen und eingebildeten Unbilden, welche die Baronin Thannheim in das Ohr des gespannt lauschenden Prinzen ergoß. Es war die alte Geschichte von dem getheilten Herzen eines Vaters, welcher hochbetagt zwischen den Kindern aus zwei Ehen gerecht und gleich theilen will, — die alte Geschichte von dem gegenseitigen Mißtrauen der Stiefmutter und der Stiefkinder, und von der schiefen mißlichen Lage einer Person, welche von einem unerwarteten Glücke emporgetragen, überall nur Neider und Schmeichler findet, die unter dem heuchlerischen Lächeln der Dienstfertigkeit die bitterste Feindschaft verbergen.

Die zweite Gemahlin des Fürsten Johann Heinrich war nur Mutter von drei Kindern, nämlich zwei jungen Prinzen, welche im zartesten Kindesalter standen, und einer Prinzessin, welche erst wenige

Digitized by Google

Monate zählte. Ehrgeiz und Mutterliebe schufen jetzt mehr als je in der jungen Frau den glühenden Wunsch, für diese Kinder auf eine Weise gesorgt zu sehen, daß sie, die bei dem vorgerückten Lebensalter ihres fürstlichen Vaters jeden Tag Waisen werden konnten, nicht von der Gnade oder Ungnade ihres ältesten schwachen Stiefbruders oder der Gemahlin desselben abhängig gewesen wären. Deßhalb hatte sie dem alten Fürsten angelegen, sie zur gefürsteten Reichsgräfin zu erheben, ihr einen namhaften Grundbesitz zu geben und ihren Kindern eine ansehnliche Zukunft zu sichern. Die beiden letzten Wünsche der Baronin konnten aber nur auf zweierlei Weise erfüllt werden: entweder durch eine Schenkung unter Lebenden oder durch ein Testament; gegen die Schenkung aber sträubte sich der sparsame Sinn des alten Fürsten, denn Greise sind keine Freunde von einer offenen Hand, und vor einem Testamente bebte Johann Heinrich ohnedem zurück als vor einer ernsten Mahnung an den grimmigen Tod. Er war also zur Erfüllung der beiden Wünsche um so weniger zu bringen, als ihn die beiden ältesten Söhne und die Erbprinzessin förmlich hüteten und ihm auch die Standeserhöhung der Thannheim entschieden widerrathen ließen und selbst widerriethen. Was Johann Heinrich früher für seine zweite Gemahlin gethan hatte, erschien dieser nun ungenügend, denn sie hatte ja nun drei Kinder zu versorgen, — nicht mehr nur ein einziges wie damals; und mit dem Besitz war auch jener heiße fieberische Durst nach Mehr gekommen, welcher die unausbleibliche Folge von jeder Werthschätzung eines Besitzes zu seyn scheint, — jene unersättliche Gier des Reichen nach der Ausdehnung seiner Schätze und des Einflusses, den diese verleihen!

Nebstdem aber ward auch ein anderes Mittel versucht, die Thannheim bei ihrem hochbetagten Gatten zu verdächtigen: man suchte den greisen Fürsten eifersüchtig zu machen und ihm einen Argwohn in die Tugend seiner jungen Gemahlin einzuflößen. Man bearbeitete den alten Herrn mit leisen Winken, Einflüsterungen, Anspielungen, als ob die Thannheim ihre Gunst auch Anderen insgeheim zuwende. Man bezeichnete ihm selbst Idstein, und seinen Sohn Ludolf; allein wenn derartige Andeutungen den greisen Fürsten auch gelegentlich vorübergehend beunruhigten, so war er doch zu phlegmatisch, um eifersüchtig zu seyn, und allzu rechtlich denkend, um Anderen so viel Verworfenheit zuzutrauen, namentlich wenn sie seinem Gefühl so nahe stunden wie sein jüngster Sohn erster

Digitized by Google

Ehe und Idstein, auf dessen Kopf und Herz er so viel hielt. Und überdem traute er sich auch ebensoviel Scharfblick zu, wie jedem Andern, und da er selbst nie etwas Verdächtiges gesehen hatte, und Caroline sich, wiewohl ungezwungen und mit schwerem Herzen, in die Stille und Eintönigkeit ihres Daseyns ergab, da sie aus einer natürlichen Scheu oder aus einem Instinkte der Vorsicht und Behutsamkeit die mancherlei mehr oder minder versteckten oder offenen Huldigungen ignorirte, mit welchen man ihr nahte, — so war er überzeugt von der Treue der Baronin, schenkte ihr ein unbegrenztes Vertrauen und stand beinahe in allem, d. h. die eigentlichen Regierungs-Geschäfte und seine Börse ausgenommen, unter dem vorherrschenden Einfluß seiner jungen Gemahlin.

Der alte Hof und der junge Hof, wie man die beiden Lager bezeichnete, in welche sich die Gesellschaft von Waldau theilte, hätten aber besser die Partei der Baronin Thannheim und diejenige der Erbprinzessin geheißen, denn man wußte allgemein, daß in diesen beiden die ganze Partei culminirte, und die Interessen beider die Angelpunkte waren, um welche sich der ganze Kampf drehte. Keine Gelegenheit ward vorübergelassen, um sich gegenseitig zu necken, zu reizen und zu demüthigen, um sich wechselweise die Pläne zu durchkreuzen, und doch überbot man sich bei persönlichen Berührungen in Artigkeit und Zuvorkommenheit. Die Erbprinzessin haßte die Stiefmutter ihres Gatten namenlos; Caroline von Thannheim war ihr nicht nur eine Abenteurerin, eine Emporkömmlingin, ein Geschöpf von untergeordneter Art, das sich durch irgend welche zweideutige Mittel auf diesen hohen Platz emporgeschwungen hatte, sondern zu dem Stolz der Geburt, womit sie sie behandelte, kam bei der Erbprinzessin auch noch jener Stolz der Tugend, der Selbstgerechtigkeit, der besonders bei unversuchten Tugenden am unerbittlichsten ist. Und seit die Erbprinzessin wußte, was man sich an beiden Höfen leise aber schadenfroh in's Ohr flüsterte, daß zwischen der Baronin Thannheim und ihrem jüngsten Stiefsohne ein Verhältniß bestehe, das von Seiten des letztern etwas mehr als bloße Pietät verrathe, war von Seiten der Erbprinzessin der Stab über beide gebrochen.

Zum jungen Hof hielt der zahlreiche alte Adel des Landes, welchen seine Mittellosigkeit nöthigte, Kanzlei- und Hofdienst und Militärdienste zu suchen. Selbst diejenigen welche zum alten Hof und zur unmittelbarsten Umgebung des Fürsten und seiner Gemahlin

Digitized by Google

gehörten, suchten sich insgeheim in der Gunst des jungen Hofes zu erhalten, dessen Sieg ja bei dem hohen Alter des regierenden Herrn über Nacht eintreten konnte. Die Thannheim hatte schon mehr als einmal erfahren, daß sie von Verräthern umgeben war. Jede unbedachte Aeußerung, jedes bittere Wort des Unmuths von ihr ward weiter verbreitet, jedes Epigramm auf den Erbprinzen und seine Gemahlin oder den charakterschwachen Prinzen Heinrich ward diesen wieder hinterbracht, und goß Oel in die Flammen. Die Gekränkten liefen dann zu dem alten Fürsten, beschwerten sich und begehrten Genugthuung, und der alte Herr glaubte so gerecht seyn zu müssen, derartige Beschwerden dann wieder seiner jungen Gemahlin vorzuhalten, die natürlich leugnete und ihn durch Schmeicheleien und Liebkosungen besänftigte, so daß die Beschwerden der Gekränkten nicht nur ohne Folgen blieben, sondern meist sogar noch Verweise nach sich zogen. Die Spannung zwischen den beiden Frauen hatte den unleidlichsten Grad erreicht. Eine neue Robe, ein Tänzer mehr auf einem Balle, eine neue Equipage, welche die eine vor der andern voraus hatte, gab Veranlassung zu einem gewaltigen Lärm, zu „einem Sturm in einer Tasse," zu bitteren Thränen und Vorwürfen bei den Gemahlen. Und doch lebte man räumlich und gesellschaftlich so eng beisammen, daß jede ungewohnte Erscheinung bemerkt werden mußte, und man andrerseits sich genöthigt sah, den Groll hinunter zu schlucken und hinter einer grinsenden Höflichkeit zu verbergen.

Diese Zustände alle hatte die Baronin Thannheim dem Prinzen Ludolf geschildert und durch eine Menge specieller Beispiele erläutert. Sie hatte ihm gezeigt, wie sie allein stand und selbst denjenigen nicht trauen durfte, welche sie der unbedingtesten Ergebenheit versicherten. Sie hatte ihm gezeigt, wie der Haß der Erbprinzessin sich auch auf ihn ausdehne, und wie diese sich habe angelegen seyn lassen, ihn bei seinem fürstlichen Vater herunterzusetzen, ihn als einen Verschwender darzustellen, und dahin zu wirken, daß der Prinz möglichst fern vom Hofe erhalten werde, um auch den Interessen und Regierungsgeschäften fern zu bleiben. Und nun beschwor die Thannheim den Prinzen, er möge um seinet- wie um ihretwillen doch alles aufbieten, um ihre Gegner zu stürzen, und ihr Ruhe und Schutz und ihren Kindern eine Zukunft zu verschaffen.

Ludolf hatte ihr geduldig, aufmerksam und schweigend zugehört, und sie nur hie und da durch eine Frage unterbrochen;

Digitized by Google

ihre Mittheilungen bewegten ihn tief — man sah es an dem lebhaften Mienenspiel auf seinen beweglichen Zügen — allein er war offenbar noch zu keinem Entschluß gekommen.

„Was ist zu thun?“ fragte die Baronin Thannheim ungeduldig und verwundert über des Prinzen beharrliches Schweigen und beunruhigt von seinem gedankenvollen Hinstieren.

— „Was zu thun ist?“ rief er und warf rasch den Kopf in die Höhe. Da saß das herrliche schöne Weib vor ihm in dem einfachen reizenden Gewande; die gefalteten Hände auf den Schoos gelegt, das feine edle Antlitz ihm wehmüthig, trostgierig, hülfeheischend zugewandt, umflossen von einem unbeschreiblichen Reiz, von einer ganzen Atmosphäre von Sinnlichkeit, die vielleicht gerade jetzt um so zündender wirkte, wo sie nicht zünden wollte. „Was zu thun ist?“ fuhr er mit gedämpfter und fester Stimme fort; „es gilt einen Pakt zu machen zwischen uns, Caroline, daß wir ihnen Allen Trotz bieten können. Wir oder sie, das muß die Parole seyn! Wir beiden wollen und müssen zusammenhalten gegen sie; von allen Rücksichten und Pflichten gegen sie sage ich mich los, und verfolge fortan meinen eigenen Weg. Wir beide für uns gegen meine beiden älteren Brüder. Wie sie jedes Mittel ergreifen, um gegen uns zu operiren, so sey auch mir jedes Mittel willkommen, das meine Zwecke fördert. Wo ist es geschrieben und verbrieft, daß das Erstgeburtsrecht eine Institution der Natur sey? Warum soll ich, der ich in mir die Macht und Fähigkeit fühle, mein Land vernünftig und besonnen zu regieren und meine Unterthanen glücklich zu machen, älteren Brüdern weichen, welche vielleicht weniger Umsicht und Thatkraft haben? Jeder ist sich selbst der Nächste; jeder sucht sich denjenigen Wirkungskreis, welcher seiner Thatkraft und seinen Neigungen und Gaben am besten entspricht. Es ist wahr, ich habe als ein Verschwender gelebt in ihren Augen und habe den Becher des Genusses geleert wie Einer, aber wer zwang mich dazu? Wer raubte mir Dich, du süßes Weib? Wer vertrieb und verstieß mich aus der Heimath? wer wollte mir eine gemeinnützige Thätigkeit vorenthalten? Sie, das ganze Nest von engherzigen Schleichern, die ihre Zeit nicht begreifen. Aber mich hat das Leben abgerieben und geschult; ich habe den Geist erfaßt, der durch unsre Zeit geht, und werde mich seiner bedienen! Ich werde vor keinem Mittel zurückbeben, wann es nur unsre Zwecke fördert!“

Digitized by Google

„Prinz! Ludolf!“ rief die Thannheim erschrocken und hing mit bangen Blicken an dem düster blitzenden Auge des jungen Mannes, der wie im Selbstgespräche seine Gedanken und Entschlüsse kund gab; „mir graut vor Ihnen, denn ich ahne, Sie können fürchterlich seyn!“

— „Glaubst Du? Jenun, mein Liebchen, ich kann es allerdings! Ich fühle, wie sich ein böser und ein guter Geist in meinem Busen bekriegen. Ich will gut und treu seyn, wann ich kann und wann mir die Umstände entgegen kommen — mit den Guten, fromm und sittlich, mit den Schlechten unerbittlich! — Aber wo sehe ich auf den glatten Parkettböden dieser Höfe je Menschen, die ich achten und lieben lernen könnte? Starrt mir nicht überall Fäulniß und Corruption und Charakterlosigkeit entgegen, gepaart mit der schamlosesten Heuchelei und Selbstsucht? Können da die milderen Eigenschaften des Charakters ausreichen und vorenthalten? Genügt da die einfache Tugend? Nein, fürwahr! jene Raubthiere schreckt nur die Stärke, jeden Räuber frißt nur der Stärkere, und sie sollen ihn an mir finden. Dem Muth und der Beharrlichkeit und der Macht gehört die Welt, und während ihr euch bekriegt, will ich mir die Herrschaft sichern.“

„Und ich, Ludolf? was soll aus mir werden?“ flüsterte die Thannheim betroffen, denn ihr graute beinahe vor dem Manne, der so sein Inneres zeigte.

— „Aus Dir, Caroline?“ fragte er und zog sie, die ihre Hand schüchtern und wie bittend auf seinen Arm gelegt hatte, an sein Herz. „Das hängt von Dir ab, meine Süße, ob Dir die Neigung eines Sohnes oder die Leidenschaft eines Geliebten besser zusagt. Bist Du die Feuerseele, für welche ich Dich von jeher hielt, so wirst Du die Mutter eines neuen Fürstengeschlechts; bist Du ein gewöhnliches, abergläubisches schwaches Weib, so scheiden sich auch unsere Wege, obschon ich Dir schwöre, daß ich Dich niemals loslassen werde, und daß ich den Bund unserer Herzen nie löse. Du weißt, ich liebe Dich mit einer rasenden, verhängnißvollen Leidenschaft. Nicht ich bin es, der diese Kluft zwischen uns gelegt; aber die es gethan, die sollen auch den Lohn dahin nehmen, daß sie zwei Herzen aus einander gerissen und eine Seele vergiftet haben! Caroline, mein Herz, mein Engel, mein Leben! ich lasse Dich nicht; ich halte Dich fest mit meiner ganzen Seele und meinem ganzen Willen, und ich fühle an der Leidenschaft, die in meinem eigenen

Digitized by Google

Busen gährt, daß auch Du mir nicht gleichgültig bist und mit ähnlichen Banden an mich gekettet bist.

„Ludolf, halt' ein! Du bist entsetzlich!" flehte die Baronin und sank mit gefalteten Händen vor ihm in die Kniee. „Bedenke, daß ich Deines Vaters Gattin bin!"

— „Erinnere mich nicht daran, meine Liebe, wenn Du nicht vollends das Thier in mir wach rufen willst!" flüsterte er mit düster glühenden Augen, welche die Reize verschlingen zu wollen schienen, auf welche sie hernieder blickten. „Soll ich etwa Dich vor der Welt als meine Geliebte reclamiren, und den Greuel dieser unseligen Ehe laut verkünden, oder willst Du nicht lieber Deinem Herzen folgen und unsre Liebe ein süßes Geheimniß bleiben lassen?"

„O Gott, Du bist furchtbar, Ludolf!" stammelte die Baronin; „Du zertrittst mich, um mich fühlen zu lassen, daß ich in Deiner Hand bin! Sey barmherzig, raube mir nicht die letzte Spur von .... Ha! Sieh' dort! die Weiße Frau!" Und mit einem gellenden Schrei deutete sie auf eine Thüröffnung, welche von einer schweren damastenen Portière halb verhangen, in einen anstoßenden kleinen Spielsalon führte.

Ludolf fühlte sich bei dem Namen des Familiengespenstes von einem eisigen Schauer durchbebt, und blickte scheu und starr nach jener Thüröffnung. Und wirklich war auch ihm, als schaue aus dem Spiegel in dem dämmernden Gemach die weiße Gestalt mit dem schwarzen Schleier ihm entgegen. Er stand auf und wollte ihr entgegentreten, da erhob sie drohend die Hand gegen ihn und winkte ihn zurück. Einen Moment kämpfte er mit sich selbst, dann griff er unwillkürlich nach dem Degen an seiner Seite; allein die suchende Hand vermißte ihn — er hatte den Degen im Vorzimmer abgelegt und bis er denselben hereingeholt hatte, war die Portière zugezogen, und ein inneres Beben hielt ihn zurück, diesen Vorhang zurückzuschlagen.

Sein Blick fiel auf die ohnmächtige Baronin, die noch bewußtlos am Boden lag: er beugte sich zu ihr herab, hob sie auf ein Sopha, drückte seine Lippen beinahe zaghaft auf das marmorbleiche schöne Antlitz und rührte dann die silberne Klingel auf dem Tische, welche die Hofdame herbeirief. „Nehmen Sie sich der Erlaucht an, meine liebe Dieskau!" sagte er; „ein jäher Schreck hat ihr eine Ohnmacht verursacht. Mich aber empfehlen Sie Ihr

Digitized by Google

Baronin; es ist spät, ich werde gehen!“ setzte er hinzu mit einer Hast, als ob ihn etwas von dannen triebe.

„Was war es denn, Durchlaucht?“ fragte die Hofdame, die ebenfalls verstört und aufgeregt erschien; „haben auch Sie . . . .“

— „Nun, was denn?“

„Die Erscheinung gesehen?“ flüsterte diese tonlos.

— „Possen! Behalten Sie alles für sich, damit nicht morgen wieder die ganze Stadt davon klatscht!“ Und ohne sich von Fräulein von Dieskau leuchten zu lassen, eilte er hinaus und die Domestikentreppe hinab nach dem Trabantenzimmer, wo Bastian ihn erwartete, stürmte ohne dessen Begleitung in's Freie, und wandte dem Schlosse eilends den Rücken.

6.

Eine schlummerlose Nacht und ihre Folgen.

Wie von einem unheimlichen Gespenste verfolgt, war Prinz Ludolf in seinem kleinen Garten-Pavillon vor dem Thore angelangt, wo er dießmal seine Wohnung genommen hatte, und die ganze Nacht hindurch schloß er kein Auge, sondern schritt im Schlafrocke, die lange Pfeife im Munde, qualmend in dem kleinen Salon auf und ab, in dessen Alkovenische sein Bett stand. Auf dem Tische lagen ein blanker Säbel und ein Paar Lazarini-Pistolen, und dennoch gab die Nähe dieser Waffen dem Prinzen nicht die nöthige Gemüthsruhe, denn jedes Knarren des Parquetbodens unter seinen Füßen, jedes Knistern eines der dürren Zweige der Eschenbäume, welche der rauhe Nachtwind erschütterte, durchbebte Ludolf mit einem sichtlichen Schauer.

Wilde, leidenschaftliche Gedanken, denen ähnlich, welche er vorhin gegen seine Stiefmutter geäußert, gohren in seinem Gehirn. Eine ungestüme Thatkraft, ein schrankenloser Ehrgeiz, eine unbezähmbare Lebenslust und Sinnlichkeit glühten und stürmten in dem jungen Manne, der von seinem Vater das zierliche und doch kräftige Ebenmaß der Glieder und die unverwüstliche Gesundheit geerbt hatte, — der den höchsten Zielen nachstrebte, und doch bei jedem Flügelschlage seiner Phantasie und seines Ehrgeizes daran erinnert

Digitized by Google

wurde, daß er — nur ein nachgeborener Prinz sey. Pläne und Erinnerungen, Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen jagten sich in seiner Seele, und verscheuchten allen Frieden daraus. Er rang, er seufzte nach Schlaf und Ruhe, und diese flohen ihn; der Wein, der Tabak, die ihm den Schlummer herbeiziehen sollten, dienten nur dazu, ihn noch weit mehr aufzuregen. Solche Nächte geistiger Spannung und Unruhe sind entsetzlich; die Pein und Aufregung wächst, je länger das Wachen anhält; die späten Stunden der Nacht, die Stunden, welche dem Tagesanbruch vorangehen, sind die entsetzlichsten. Ein Kleinmuth, eine Angst, eine Verzagtheit überkommen den Menschen; sein Gewissen tritt ihm als heftiger Ankläger entgegen, er kämpft dagegen an, aber er kann nicht bereuen; eine Verbitterung widerstrebt den guten Vorsätzen und Entschlüssen, den Besserungs-Gelübden, und über alle andere Empfindungen dominirt die aberwitzige Sehnsucht, sich in ein wildes Gelage hineinzustürzen und die Qualen der einsamen Gedanken im Becher der zügellosesten Lust zu ersäufen.

Allein dieses Sehnen war für heute vergebens. Mit ehernen Schwingen zogen die einsamen Stunden der öden Nacht träge an dem jungen Prinzen vorüber und erschütterten ihn bis in die innersten Tiefen seines Wesens hinein. Er stand — dieß fühlte er wohl — gleichsam an einem Wendepunkt seines Lebens; allein er hatte keinen Freund, dem er sein Herz hätte eröffnen können; keinen Glauben, der ihn erhoben, keinen innern Halt, woran er sich angeklammert hätte; er stand allein und verlassen, an der Menschheit zweifelnd, an seinem eigenen Geschicke verzweifelnd. Er weinte über sich selbst — Jahre der Thorheit und des wildesten schrankenlosesten Genußlebens lagen hinter ihm, die er seiner Gaben und seiner höheren Bestimmung unwürdig vergeudet hatte, wie er sich selbst gestehen mußte. Aber — so fragte er sich wieder verbittert, — was hätten sie ihm geholfen, wann er sie besser genützt hätte? Wäre er selbst dann noch mehr gewesen als ein nachgeborener Prinz, mehr geworden als ein Stabsoffizier in irgend einem größeren deutschen Heere? Er beneidete den Bürgersohn, für dessen Thatkraft der weiteste Wirkungskreis offen stand, für dessen redliches Streben der schönste Erfolg winkte, während sein eigenes Loos immer dasselbe blieb, so lange sein Vater, so lange seine beiden älteren Brüder lebten. Ein einziger bitterer, nagender Gedanke erfüllte seine ganze Seele und ließ sich nicht verbannen, — der

Digitized by Google

Gedanke nämlich: was haben sie vor mir voraus als die Erstgeburt? und was ist diese anders als ein blinder Zufall? Bin ich nicht ebenso gut, ja vielleicht noch in höherem Grade befähigt als sie, diese verantwortliche Stelle zu versehen, zu der sie die erste Anwartschaft haben? Und dieser Gedanke war gefolgt von anderen, gegen welche sein Gefühl sich vorerst sträubte, als gegen frevelhafte, dämonische, hinter denen noch frevlere Wünsche lauerten .... Wünsche vor denen er noch zurückschauderte, obschon er fühlte, daß sie in seiner Seele dennoch ein Echo fanden, in jener fernen tiefen Falte jedes Menschenherzens, worin der Teufel sich versteckt und die selbst im frommsten Gemüthe nicht fehlen wird.

Und wann er alsdann, um jenen schauderhaften Gedanken zu entfliehen, an die herrliche schöne Frau dachte, die er vor einigen Stunden nach langer Trennung wieder gesehen hatte, so stiegen andere Wünsche und Ideen in ihm auf, die eben so wenig versöhnend waren wie die Gedanken an seine Lage als nachgeborener Prinz. Er hatte Carolinen einst geliebt, er liebte sie noch — allerdings nach seiner Weise, die keine krankhaft sentimentale war. Er hatte mit ihr noch mehrere Jahre nach ihrer Verheirathung Briefe gewechselt, welche wohl von seiner Seite andere Gefühle, andere Empfindungen enthalten mochten als diejenigen der Pietät, wie sie ein Sohn der Stiefmutter zollt, die um vier oder fünf Jahre jünger ist als er. Ja noch in diesem Augenblicke fühlte er recht deutlich, daß ihn ein unerklärliches Etwas für immer und unauflöslich an Carolinen kette. Aber worin jener eigenthümliche Zauber bestand, der ihn an diese schöne stolze Frau band und der ihm den Kampf zwischen Pflicht und Liebe so sehr erschwerte, daß darob der Schlaf ihn floh und die Lust am Leben sank, — das hätte er nie zu sagen vermocht. Nur dieß Eine fühlte er: er konnte von Carolinen nicht mehr lassen.

Der Ausgang dieses innern Kampfs und Zwiespalts war um kein Haar anders, als er bei den meisten heftigen, eigensüchtigen, leidenschaftlichen Naturen zu seyn pflegt, welche schon früh aus dem Becher der Wollust getrunken haben. Die Selbstsucht siegte: er trat alle Rücksichten, alle Vorstellungen des Gewissens mit Füßen, und in seiner Seele gestaltete sich der teuflische Gedanke, fortan nur für sich selber zu wirken und seine eigene Lust und den eigenen Vortheil zu suchen, zu einem festen Entschlusse.

Es war heller Tag, als er diesen Entschluß faßte; im Dunkel

Digitized by Google

der Nacht, in der graulichen Einsamkeit ringt man dem Gewissen derartige egoistische Pläne nicht ab. Zumal Prinz Ludolf hätte dieß nicht vermocht, denn wie keck und furchtlos und wie frei von Gespensterfurcht er sonst auch war, so verspürte er doch ein unbehagliches Gruseln bei dem Gedanken an die räthselhafte und unvermuthete Erscheinung der Weißen Frau vom gestrigen Abend. Er hatte sonst die Sage von der Weißen Frau als ein albernes Mährchen verlacht; er hatte sie sogar zu seinen eigenen Zwecken ausgebeutet; allein daß diese Erscheinung ihm gerade in jenem dämmernden Nebenzimmer, daß sie ihm in jenem Augenblick entgegentrat, das erschien dem beunruhigten Gemüth bei vorwurfsvollem Gewissen doch allzu bedeutsam, als daß er sich erkühnt hätte, die Wirklichkeit des Gesichts zu leugnen oder die Bedeutsamkeit der Erscheinung ganz in den Wind zu schlagen. Und dieser Umstand hatte ihn die ganze Nacht hindurch mit einem gewissen Schauder verfolgt, den erst der grauende Tag einigermaßen zu mindern, wenn auch nicht aus der Seele zu bannen vermochte.

Jetzt war es Tag; durch die zurückgeschlagenen Gardinen blinkte die Weiße des Schnees herein, der über Nacht gefallen war und die weite Fläche, worin Waldau liegt, mit seinem einfärbigen glitzernden Gewande deckte. Der Kammerdiener trat ein und erstaunte, daß er den Herrn schon munter und an seinem Schreibtische fand, wo Prinz Ludolf an die Baronin Thannheim schrieb.

„Bring' schwarzen Kaffee und alten Rum, Schneider!" herrschte ihm der Prinz zu. „Welche Zeit haben wir?"

— „Halb neun Uhr, Durchlaucht; es ist Sonntag, und Eure Liebden wissen, daß der durchlauchtigste Herr Vater wünscht, daß die durchlauchtigen Prinzen regelmäßig in der Schloßkirche ...."

„Also auch ich? in die Kirche? Nun ja, meinethalben," setzte er leise hinzu; „ich werde ja Sie sehen, und das soll mein Gottesdienst seyn! Bring' mein Frühstück, Schneider, und dann die neue Uniform!"

Als Schneider mit dem Präsentirbrett zurückkehrte, brachte er auf einem silbernen Teller auch einen Brief mit — einen Brief ohne Adresse.

„Von wem?" fragte der Prinz barsch und betrachtete das bisamduftende Billet.

— „Ich weiß es nicht, Durchlaucht. Ein Mann in einer Wildschur übergab es vorhin, während ich hier war, und der Reitknecht,

Digitized by Google

der hier nicht bekannt ist, vergaß den Mann zu fragen, woher es komme. Aber von einem Geistlichen wird es wohl schwerlich seyn, Durchlaucht," fügte Schneider lachend hinzu; „bei diesen lassen ja Durchlaucht gewöhnlich nicht arbeiten!"

„Esel, behalt' Deinen Witz für Dich, — ich bin heute nicht zu Possen aufgelegt," brummte der Prinz ärgerlich und öffnete das Billet. Allein kaum hatte er einen Blick auf die Handschrift geworfen, als seine übernächtigen Augen aufleuchteten und er mit einer lebhaften und ungeduldigen Handbewegung den Diener entfernte. Das Briefchen kam von der Baronin Thannheim. Sie schrieb:

„Mein theurer Freund! Sie sind grausam gegen mich gewesen. Ich war zu schwach, zu gütig gegen Sie, als ich Ihren dringenden stürmischen Bitten nachgab und Sie zu einer Unterredung einlud. Aber es war die letzte, das gelobte ich mir. Ich habe eine fürchterliche Nacht verbracht und mich beinahe zu Tode geweint. Aber nun steht mein Entschluß unwiderruflich fest: ich kann und will Sie nicht mehr sehen. Ich beschwöre Sie bei Allem was Ihnen heilig ist, meiden Sie den Hof, kehren Sie wieder zu Ihrem Regiment zurück; vergessen Sie mich und die Vergangenheit; ich bereue und beklage Alles was hinter mir liegt; ich habe gebetet und gerungen, daß Gott mich bessern wolle, und ich habe dem Himmel Besserung gelobt. Darum seyen Sie barmherzig, mein theurer Freund, und entsagen Sie! Vereiteln Sie mir die Entschlüsse nicht, die ich heute Morgen unter dem furchtbarsten Grauen vor der Nähe jener fürchterlichen Erscheinung, welche wir freventlich herausgefordert, gefaßt habe! Vergessen Sie mich; und eine Andere, schöner, edler und besser als ich, wird Ihnen lohnen. Ihnen aber wird in Zeit und Ewigkeit die aufrichtigste Dankbarkeit und Freundschaft eines Herzens folgen, das Ihnen einst so treu und innig anhing und stets auf die Liebe eines Mannes stolz seyn wird, der sich einen so edlen Entschluß abringen kann, und in dessen Großmuth sich niemals täuschen wird

Ihre ewig dankbare Freundin."

Prinz Ludolf lächelte sardonisch, als er diesen Brief gelesen hatte. „Sonst nichts, mein Herzchen?" murmelte er. „Diese Zeilen stoßen mich ab, und doch sehnt sich Dein Herz nach mir? Du verkündigst mir den Sieg und beschwörst mich zum Abzuge.

Digitized by Google

Närrchen, das ist nicht Soldatenbrauch! Entweder mußt Du kapituliren oder Dich auf Gnade und Ungnade ergeben! — Aber ich muß meinen Sieg mit Vorsicht nützen," setzte er hinzu und eilte an den Schreibtisch, wo er zunächst den Brief zerriß, woran er zuvor geschrieben hatte, und dann einige hastige Zeilen auf's Papier warf, das er zusammenfaltete, siegelte und in sein Taschenbuch legte. Dann beeilte er Frühstück und Toilette, und war noch rechtzeitig fertig, um zur Kirche zu gehen.

Stramm und aufrecht wie zur Parade schritt er durch die ganze Stadt dem Schlosse zu, in dessen linkem Flügel die einfach verzierte Hofkapelle liegt. Auf seinen markigen Zügen und in seinem Auge lag eine gewisse Entschlossenheit, ein fester bestimmter Wille. Und wie er so einher ging in der kleidsamen reichen preußischen Uniform, mit dem wallenden Federstutz auf dem Hute, ein schmucker stattlicher Herr, da grüßten ihn die sonntäglich geputzten Bewohner von Waldau, die ebenfalls zur Kirche gingen oder gaffend unter die Hausthüren traten, gar freundlich und bewundernd, und äußerten wohl anerkennend gegen einander: unter den drei fürstlichen Prinzen sey doch entschieden Prinz Ludolf der hübscheste und begabteste, und seines eigenen Vaters verjüngtes Ebenbild, nur daß er den lebhaften, unternehmenden Geist seiner erlauchten Mutter geerbt habe; und es sey doch Schade, daß nicht gerade er der älteste und darum zur Thronfolge berufen sey, — ein Bedauern das bekanntlich niemand aufrichtiger theilte als der Bedauerte selbst.

Und wer den Prinzen erst in der Kirche selbst sah, der war vollends versucht, in ihm das Muster eines ernsten gescheidten Fürstensohnes zu sehen, so ruhig und würdevoll saß er da, die Augen auf den Prediger geheftet und nur ab und zu die Blicke auf seine hochfürstlichen Eltern wendend, welche in ihrer Loge saßen und Hand in Hand ebenfalls der Predigt ganz andächtig zu folgen schienen. Wir sagen ausdrücklich: schienen, denn der greise Fürst saß mit vornüber gebeugtem Haupte und blickte auf das Gesangbuch, das vor ihm auf dem Pulte lag und kämpfte mit seinem gewöhnlichen Uebel, das schon damals sich bei ihm einstellte, mit der Schlafsucht, und hatte die Hand seiner Gemahlin nur darum erfaßt, daß sie ihm jedes Mal recht fest die Hand drücke, wann ihn der Schlummer übermannen wollte und er mit seinem schneeweißen Haupte zu nicken begann, was die Baronin auch stets

Digitized by Google

getreulich that. Zugleich aber drückte sie ihm auch ab und zu leise die Hand und schaute so andächtig und aufmerksam auf ihren Schoos herab, und ließ sich kein Wort von der Predigt entgehen und blinzelte nur selten, sehr selten nach rechts hinüber wo die Prinzen saßen, denn in ihrer Seele war wirklich der Wunsch und Entschluß lebendig, der frevlen Neigung zu Ludolf zu entsagen und ihren Gatten mit rechter Treue und Zärtlichkeit zu lieben, und sie war seit ihrem Verlobungstage nie zärtlicher gegen den Gemahl gewesen, als eben heute, wo ihr Gewissen sie so sehr schlug. Und diese ungewohnte Regung einer wirklich von Herzen kommenden Zärtlichkeit seiner jungen Gemahlin erwärmte in diesem Augenblick auch das Gemüth des greisen Fürsten auf eine ungewöhnliche Weise, beschäftigte seine sonst nicht allzu rege Einbildungskraft und sprach mächtig zu jenem Hang zur Empfindsamkeit, der eine Eigenthümlichkeit jener Zeit und insbesondere des Charakters dieses sonst so ehrwürdigen Fürsten war. —

Die Predigt war zu Ende, die fürstlichen Herrschaften erhoben sich wie gewöhnlich nach dem Vaterunser und verließen die Kirche durch den Korridor, welcher nach den fürstlichen Wohngelassen führte. Die Hofchargen vom Dienste dagegen pflegten bis zum Schlusse des Gottesdienstes und Gesangs zu verweilen und dann der Herrschaft auf demselben Wege zu folgen.

Die Hofdamen der Baronin Thannheim waren gewöhnlich die letzten, welche diesen Weg durch den Korridor machten, denn die Etikette des Hofes stellte sie hinter die Hofdamen der Erbprinzessin. Heute war nur Philippine von Hövel allein im Dienste, denn die Dieskau fühlte sich noch angegriffen von dem Schrecken, welchen ihr in der verwichenen Nacht die gespenstische Erscheinung verursacht hatte. Als Philippine, von ferne von einem Lakaien gefolgt, die Glasthüre erreicht hatte, welche den Korridor des linken Flügels von der Seitentreppe des Corps de Logis abschloß, schrack sie zusammen und unwillkürlich entfuhr ihr ein Schrei, denn hinter einer Säule hervor trat ihr plötzlich Prinz Ludolf entgegen.

„Verzeihung, mein liebes Fräulein, falls ich Sie erschreckt habe!“ flüsterte er ihr zu; „allein ich habe ein Anliegen an Sie und ich wußte kein anderes Mittel mich Ihnen zu nähern . . .“

— „Mir, Durchlaucht?“ stammelte die Erblaßte und wagte kaum, ihre großen schönen dunklen Augen zu ihm aufzuschlagen.

Digitized by Google

„Ich weiß fürwahr nicht, wie ich zu dem Glück komme, von Euer Liebden bemerkt zu werden! . . . ."

„Kleine Prüde, die Sie sind! Als ob Sie nicht die charmanteste Dame am Hofe wären — natürlich die Baronin Thannheim ausgenommen! — Ich komme Sie um eine große Gefälligkeit zu ersuchen . . . ."

— „Mich, Durchlaucht? Ich werde mich überaus glücklich schätzen, wann ich im Stande bin, Ihnen zu dienen!"

„Sie sind die Vertraute der Baronin, meiner gnädigen Mutter; Sie wissen, daß wir in einem mehrjährigen Briefwechsel standen, bevor . . . . doch das gehört nicht hieher. Genug, man verlangt von mir, daß ich zu meinem Regiment zurückkehre und diesen Hof verlasse, und ich würde, ob auch mit schwerem Herzen, gern gehorchen, würde schon heute gehen, wenn nicht ein Umstand, ein Verhältniß — ich weiß nicht wie ich es nennen soll — mir die Pflicht auferlegte, noch einmal die Baronin zu sprechen, um ihr ein Anliegen mitzutheilen, von welchem die Ruhe und der Friede meines Lebens abhängen, und zu dessen Erreichung Sie mir verhelfen können, mein theures Fräulein . . . ."

— „Ich?" versetzte diese erglühend und überließ mit halbem Widerstreben und in einiger Verwirrung ihre Hand dem Prinzen, der sie lebhaft erfaßt hatte und bittend an sein Herz drückte. „Was könnte meine Wenigkeit einem solch erlauchten Prinzen nützen, wie Euer Liebden sind?"

„Hören Sie mich an, Philippine! versprechen Sie mir unbedingte Discretion, um meines, um ihres eigenen Lebensglücks willen, und rechnen Sie auf meine lebenslange Dankbarkeit und Ergebenheit! Glauben Sie mir, daß ich Ihr ergebenster Freund bin und nur Ihr Glück will! . . . . Hier ist ein Brief, theure Philippine, den Sie meiner Mutter übergeben werden mit dem mündlichen Zusatz, daß ich sie beschwöre, diese Bitte zu erfüllen, wenn sie es gut und treu mit mir meine und mich nicht für Zeit und Ewigkeit verloren und verderben sehen wolle. Es ist ein Geheimniß, das nur wir drei kennen dürfen, das sonst niemand ahnen darf, verstehen Sie? weil davon unser Aller Wohl und Wehe abhängt! — Also nicht wahr? Sie übergeben ihr diesen Brief, und bestellen ihr meine mündliche Bitte! — Die Baronin wird Ihnen alles weitere sagen! Gottes Lohn und meinen Dank zum Voraus, und nun Adieu — ich höre Schritte!" Und mit

Digitized by Google

wilder Leidenschaftlichkeit drückte er ihr die kleine reizende Hand und einen Kuß auf dieselbe und ging an ihr vorüber und den Korridor in der Richtung der Schloßkirche hinab.

Philippine von Hövel aber eilte die Seitentreppe hinauf nach den Gemächern der Baronin Thannheim. Sie wußte nicht, was sie von dieser Scene denken sollte, und es währte noch lange, bevor sie sich von ihrem Erstaunen erholte. Das war so plötzlich gekommen und so ohne Zusammenhang. Allein der Dienst rief sie zu ihrer Herrin, und als Fräulein von Hövel in den Salon trat, wo gestern Abend Prinz Ludolf bei seiner Mutter den Thee eingenommen hatte, fand sie den Fürsten selbst nebst den Kinderfrauen und der Gouvernante der beiden Prinzen und sah mit eigenen Augen, wie Caroline von Thannheim ihr ältestes Söhnchen Leonhard und den kleinen Willibald auf eine solch stürmische leidenschaftliche Weise liebkoste, als hätte sie die beiden kleinen Kinder seit Jahren nicht mehr gesehen oder als sollte sie von ihrem Mutterherzen gerissen werden.

„O meine lieben herzigen Kinder!“ rief sie und hob beide auf die Arme und eilte damit zu dem Fürsten und schmiegte sich an ihn und lehnte ihr schönes Gesicht, das die tiefe Rührung jetzt noch mehr adelte, und verklärte, an seine Schulter; „o mein Gemahl! wie wenig bin ich eines solchen Glückes werth!“

Und der greise Fürst umschlang zärtlich und ohne Rücksicht auf die Zuschauer so Mutter als Kinder und sagte bewegt: „Du, Lina, eines solchen Glückes nicht werth? Nein, noch eines weit größern, denn Du bist ein Engel, und Du hast mir das Glück meiner Jugend zum zweiten Mal gegeben! Du bist mein höchster Schatz, mein Engel! mein Juwel!“

Er war so glücklich, daß auch sein Auge sich feuchtete. Wie glücklich macht doch Kurzsichtigkeit! wie gut ist, daß dem Menschen Allwissenheit versagt ist! Aber als Menschenkenner hätte er wissen können und sollen, daß die Frauen nie zärtlicher gegen die ihrigen sind, als wenn sie Untreue bereuen oder Verrath brüten; und diese weiche empfindsame Stimmung, welche Carolinen eben jetzt überkam, entsprang aus Reue über Vergangenes, aus der Erinnerung an das, was an dem gestrigen Abend hier in diesen Räumen vorgegangen war, und aus dem Wunsche, es zu sühnen, aus dem Drange nach Besserung.

Die Baronin ließ es sich nicht nehmen, heute ihren kleinen

Digitized by Google

Willibald selbst einzuschläfern. Der Fürst saß dabei und sprach nur leise mit ihr und war ganz versunken in ihr bewunderndes Anschauen — so liebreizend, von solch edler reiner Schönheit war ihm seine junge Gemahlin noch nie erschienen. Sie hatte die anderen alle weggeschickt und summte ihrem kleinen Knaben ein Wiegenlied, und antwortete zwischen-hinein auf die Liebkosungen und Schmeichelreden des Gatten. Allein als Willy trotz allem Schaukeln und Singen doch nicht einschlafen wollte, dann schickte sie endlich auch den Gemahl selbst hinweg, und versprach ihn später wieder zu rufen, wann Willy eingeschlummert sey. Und der Fürst ging, nachdem er noch mit einer Zärtlichkeit sonder gleichen seine reizende Gemahlin geküßt hatte.

Diesen Augenblick, wo ihre Herrin mit dem Kinde allein war, ersah sich Philippine von Hövel, um sich des übernommenen Auftrags zu erledigen. Sie durfte sich schon erlauben, die Baronin in ihrer Einsamkeit aufzusuchen, und übergab ihr das Billet des Prinzen, indem sie ihr in Kürze die Umstände mittheilte, unter welchen sie es erhalten hatte. Caroline erschrack einigermaßen, war aber gefaßt genug, dieß möglichst zu verhehlen. „Was mag er nur wollen?“ fragte sie anscheinend gedankenvoll und öffnete langsam und mit bebender Hand den Brief; „was kann er mir noch melden, nachdem wir uns gestern über seine Verhältnisse ausgesprochen? Und ich soll Ihnen erklären, was er von mir begehrt, meine liebe Philippine?“

Der Prinz schrieb:

„Du bist grausam, meine theure Freundin, mich so von Dir zu stoßen; Du läßest mich zu schwer büßen, was mein glühendes Herz in maßloser Leidenschaft verschuldet. Allein ich kann Dir nicht Unrecht geben, und ich achte Deine Gründe. Um Deines Seelenfriedens und Deiner Ruhe willen bin ich erbötig zu gehen und mein Unglück und meinen Schmerz einsam und in der Ferne zu tragen; und ich sehne mich nach der Stunde, wo eine mitleidige Kugel meinem verfehlten Daseyn auf dem Felde der Ehre ein Ende mache, und mein Herz, das nur für Dich schlägt und nie einem andern Gefühl Raum geben wird, zum Stillstand zwinge. Aber bevor ich scheide, muß ich noch Abschied von Dir nehmen — einen Abschied auf Leben und Tod. Diesen kannst und darfst Du mir nicht versagen, wenn Du nicht willst, daß ich eigenmächtig meinem unglücklichen Daseyn hier ein Ende

Digitized by Google

mache. Diesen Abschied gewähre mir noch heute — hier bei mir, oder bei einer vertrauten dritten Person, oder wie und wo Du willst! Und nur weil die Zeit drängt und ich nicht mehr schreiben kann, muß ich dieß und andres einer Botin anvertrauen, welcher Du nach Gutdünken sagen kannst, was Du sie wissen zu lassen für gut hältst. Für ewig

Der Deinige."

Diese Zeilen erleichterten einigermaßen Carolinens geängstigtes Herz, das sich in einem tiefen Seufzer Luft machte. „Der arme Prinz!" flüsterte sie; „und was trug er Ihnen mündlich auf, meine Liebe? wiederhole mir alles noch einmal!" setzte sie halb zerstreut halb gedankenvoll hinzu.

Philippine erzählte genau und umständlich den ganzen Auftritt und verweilte mit besonderer Vorliebe und Behagen auf der Scene, wo der Prinz ihre Hand ergriffen und an sein Herz und seine Lippen gedrückt habe, und ihre Augen suchten dabei halb verlegen den Boden und auf ihren Wangen brannte eine verschämte Röthe, wenn gleich unverkennbar war, daß die Hofdame dem Prinzen darob nicht grollte.

Der Baronin schoß ein Gedanke durch den Kopf. Zum ersten Male bemerkte sie in diesem Augenblick, welch ein reizendes Wesen Philippine war, und wie sie vielleicht im Stillen ein Wohlgefallen an dem Prinzen hatte, denn würde ihr die Courtoisie desselben von vorhin nicht geschmeichelt haben, so hätte sie ohne Zweifel derselben nicht erwähnt. Eine leise Regung von Eifersucht wallte allerdings in Carolinen auf, aber im nächsten Augenblick dachte sie: Wie? wenn Ludolf dazu gebracht werden könnte, eine Liaison mit Philippinen anzuknüpfen, würde das nicht ein Ableiter seiner Leidenschaft für mich und zugleich ein Trost für ihn seyn?

„Meine liebe Hövel," sagte sie etwas zögernd, aber mit ziemlicher Zuversicht; „das naive Geständniß, daß der Prinz gegen Sie so warm gewesen, erleichtert mir einigermaßen das was ich Ihnen mitzutheilen habe, denn es beweist mir zu meiner Freude, daß Sie .... daß Du Dich für Seine Liebden interessirst, meine liebe Philippine ...."

— „Interessiren, Erlaucht? ich für den Prinzen?" stammelte Fräulein von Hövel und stand wie mit Glut übergossen; „was wollen Erlaucht damit sagen?"

Digitized by Google

Caroline triumphirte heimlich, denn ihr Wunsch schien in Erfüllung zu gehen: Philippine liebte entweder den Prinzen schon im Stillen, oder ihr kam die Nachricht nicht unerwünscht, daß ihr der Prinz wohlwolle. Sie ergriff des Fräuleins Hand, zog die Erglühte zu sich heran und flüsterte: „Weißt Du, Liebe, daß der Prinz eine heimliche Affektion für Dich hat und daß er mich bittet, sein Freiwerber bei Dir zu seyn? Er liebt Dich und wagt es Dir nicht zu gestehen; er fürchtet, Deine Grundsätze könnten Dich in seine Absichten mißtrauisch machen und sein Ruf als lockerer Lebemann Dich abschrecken. Daher bittet er mich, einstweilen Deinen Sinn zu erspähen, und wem könnte ich den schönen Beruf, den Prinzen auf einen guten Weg zurückzuleiten, und das Glück seines Besitzes inniger gönnen, als meiner lieben, herzigen, treuen Philippine, meiner Freundin?"

„Erlaucht, welche Güte! wie Sie mich beschämen!" stammelte Philippine, warf sich vor der Baronin auf die Kniee nieder und bedeckte ihre Hand mit Küssen und heißen Thränen. „Sie sammeln feurige Kohlen auf mein Haupt, denn ich verdiene weder Ihre Güte noch mein Glück! O Erlaucht, wenn Sie wüßten, was . . . ."

— „Was Du in diesem Augenblick fühlst, meine Liebe? O glaub mir, ich kann es mir vergegenwärtigen!" fiel ihr die Baronin milde und freundlich in die Rede; „wer kennt den Prinzen besser als ich, seine . . . . seine Mutter, der er schon theuer war, ehe sie ihm noch diesen hohen Namen geben durfte!" verbesserte sie sich. „Glaub mir, meine Liebe! sein Herz ist gut und edel und hat keinen Theil an den Thorheiten und Ausschweifungen, wozu ihn schlechte Gesellschaft und ein verbittertes Gemüth, ein verfehltes Leben rissen! Und es kann ja noch alles gut werden, wenn ein geistvolles Mädchen wie Du ihn mit ganzer voller Liebe umfängt; und das wirst Du, nicht wahr?"

„O gewiß, meine gnädigste Gönnerin, wann es mir wirklich beschieden seyn würde, dieses Glück zu genießen; aber es wäre zu viel für mich, ich fühle mich seiner so unwürdig, darum kann ich nicht daran glauben! Und wie es mich zu Boden drückt, daß ich dieß Glück aus der Hand Eurer Erlaucht empfangen soll, ich die noch gestern . . . ."

— „Nun, was denn? rede offen, meine Liebe!"

„Die ich gestern noch freventlich Sie belauschte, als Sie vor dem Prinzen auf den Knieen . . . . Ich war dort, im Dämmer

Digitized by Google

jenes kleinen Salons, und Sie hielten mich für .... für das Gespenst ...."

— „Du?" rief Caroline und das Kind entfiel ihr vor Entsetzen beinahe vom Schooße. „Du die Weiße Frau? Du eine Horcherin?"

„Gnade, Erbarmen, Erlaucht! ich schwöre Ihnen, daß ich unschuldig bin und ohne Absicht und nur theilweise Zeugin .... Ich schwöre Ihnen, daß niemals eine Seele erfahren soll, was meine Augen gesehen haben ...."

— „Es war nichts, dessen ich mich schämen müßte!" sagte Caroline würdevoll, denn wenn sie einerseits auch innerlich empört war bei den Gedanken belauscht worden zu seyn, so fiel ihr doch bei der Aufklärung über die vermeintliche Erscheinung der Weißen Frau eine Centnerlast vom Halse. — „Ich hatte nur thörichte Wünsche des Prinzen zurückzuweisen; ich war es die Seine Liebden auf Dich und Deine Vorzüge aufmerksam machte, und ich beschwor ihn auf meinen Knieen und mit aller Innigkeit, deren nur aufrichtige Freundschaft und das treueste mütterliche Wohlwollen fähig sind, von einem Lebenswandel zu lassen, der seiner unwürdig sey und ihn in Schande und Verderben stürzen müsse .... Und während ich Ihnen ein Glück bereiten wollte, wonach Tausende begierig gegriffen haben würden, mein Fräulein, gewannen Sie es über sich, unsere Unterredung zu belauschen!" setzte sie strenge hinzu.

„Gnade! Erbarmen, Erlaucht!" stammelte Philippine zitternd; „Sie haben mich mißverstanden, gnädigste Frau! Ein Zufall, ein leidiges Ungefähr führte dieß herbei; allein Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß es nicht Absicht war! Verzeihen Sie mir und geruhen Sie meine Rechtfertigung anzuhören!"

— „Was haben Sie gehört? Reden Sie, Fräulein von Hövel!" rief die Baronin streng und faßte sie bei der Hand. „Wie kamen Sie in jenen Salon?"

„Ich will ja alles gestehen, Erlaucht," erwiderte Philippine unter Schluchzen und legte die Hand betheuernd auf das Herz. „Ich hatte im Laufe des gestrigen Abends einen Brief von meiner Mutter erhalten, den mir der Lakai zugestellt, als er das Gouter servirte. Ich hatte ihn in mein Arbeitskörbchen gesteckt, das ich gestern Abend im grünen Zimmer stehen ließ, als Erlaucht mich entließen. Schon halb ausgekleidet und im Begriff mich schlafen zu legen, erinnerte ich mich des Briefes, und von Neugierde und

Digitized by Google

Sehnsucht nach den Nachrichten meiner guten Mutter erfaßt, kam ich auf den Einfall, mein Arbeitskörbchen oder den Brief noch zu holen. Es war schon spät am Abend — weit über die Zeit hinaus, wo Euer Liebden sich schlafen zu legen pflegten, — der Corridor kaum mehr beleuchtet; in Hauskleidung, nur eine schwarze Mantille umgelegt, ging ich leise die Treppe herab und durch das Garderobezimmer nach dem grünen Salon, holte tastend meinen Brief und wollte auf dem kürzern Wege durch jene Zimmer und den Vorsaal zurück . . . Allein eben als ich die Flügelthüre dort drinnen öffnete, hörte ich flüsternde Stimmen und blieb vor Entsetzen und Schreck stehen, zögernd ob ich vorwärts gehen oder zurückkehren sollte, — von einer namenlosen Angst erfaßt, die mir alle Besinnung raubte . . . Ich kann schwören, Erlaucht, daß ich nichts gehört und nur gesehen habe, wie Euer Liebden vor dem Prinzen knieten und er leidenschaftliche Geberden gegen Euer Liebden machte, als wollte er Ihnen ein Leid zufügen, und aus Bangigkeit für Sie wollt' ich portreten und schreien, da erblickten Sie gerade im selben Augenblick mich und riefen: ‚Die Weiße Frau!' Nun übermannte mich erst recht das Entsetzen und ich konnte kein Glied rühren, bis ich sah, daß der durchlauchtige Prinz Miene machte, auf mich einzudringen, da erhob ich drohend die Hand, zog die Portière zu und floh mit wankenden Knieen, bis ich in meinem Zimmer zusammensank und erst lange, lange nachher wie aus einer Ohnmacht erwachte . . . . Und dieß ist alles was ich weiß, Erlaucht, und die reine Wahrheit, so wahr mir Gott helfe!"

Die Baronin fixirte Philippinen mit finsteren forschenden Blicken. „Das klingt zwar wahrscheinlich und plausibel," sagte sie strenge; „aber ich kann es nicht glauben!"

Philippine berief sich auf die Treue und Ergebenheit, welche sie seither stets gegen ihre Gebieterin an den Tag gelegt hatte, und betheuerte auf's höchste ihre Unschuld und Arglosigkeit, bis sich am Ende die Baronin Thannheim zu überzeugen schien. „Schon gut, Fräulein v. Hövel!" sagte diese schließlich; „obschon diese vertrauliche Unterredung mit meinem Stiefsohne in allen Ehren und Züchten und nur auf sein eigenstes dringendstes Bitten geschah und selbst meinem durchlauchtigen Gemahl nicht unbekannt ist, so muß sie doch — um mich und den Prinzen vor Mißdeutung zu bewahren, — so verschwiegen bleiben, wie alles was das Interieur unsrer Familie betrifft, und Sie werden mir das tiefste Still-

Digitized by Google

schweigen darüber feierlichst geloben. Da Sie aber, nach dem Schrecken, welchen Sie in verwichener Nacht gehabt zu haben behaupteten, und nach dem aufregenden Auftritt von vorhin sehr angegriffen zu seyn scheinen," fuhr sie mit einem bestimmten Befehlstone fort, „so gestatte ich Ihnen, für heute sich auf Ihre Zimmer zurückzuziehen, um an Ihre liebe Mutter zu schreiben und an dasjenige zu denken, was ich Ihnen von Seiten des Prinzen Ludolf angedeutet habe!"

— „Meine gütige, gnädige Herrin! tausend, tausend Dank!" rief Philippine und küßte knieend mit aufrichtigen Segenswünschen und Thränen des Dankes die Hände der Baronin Thannheim. „Sie zürnen mir also nicht mehr, Erlaucht?"

— „Nein, fürwahr, meine Liebe, ich bleibe Ihnen gewogen, wenn mir fürderhin Ihr Betragen beweist, daß ich Ihnen glauben darf! Und nun senden Sie mir die Amme meines kleinen Willibald!"

Und als sie dieser das Kind übergeben hatte und sich allein sah, eilte Caroline in ihr Cabinet an den Schreibtisch und schrieb nach längerem Erwägen nur die Worte: „Heute Abend nach acht Uhr in den Zimmern der Hövel!" auf ein weißes Blatt, das sie in ein Couvert einsiegelte und durch den Läufer Bastian an den Prinzen abschickte.

7.

Ein geheimer Club.

„Ich bin genarrt worden!" sprach Ludolf vor sich hin, als er am späten Abend, in den Mantel gehüllt, durch die öden Straßen der kleinen Residenzstadt nach seinem Gartenhause zurückkehrte. „Sie hat mir in der Hövel nur eine Nachfolgerin geben wollen, die allerdings nicht übel ist, allein .... Jenun, ich habe mich an ihr gerächt," fuhr er mit seinem gewöhnlichen bittern sardonischen Lächeln fort; „ich habe das in mich gesetzte Vertrauen gerechtfertigt, und die kleine Philippine ist in der That eine reizende kleine Katze und trotz ihrer Prüderie nicht ohne eigene Sentiments und Leidenschaft; aber Du hast Dich dennoch in mir getäuscht, Linchen! Eine Person wie Du mag noch so klug und gewandt seyn, allein sie soll sich nicht rühmen, einen

Digitized by Google

Prinzen und zwar den Prinzen Ludolf hintergangen zu haben. Ich werde mir meine Revanche noch nehmen!“

Für jetzt richteten sich seine Gedanken und Wünsche auf etwas anderes. Er kehrte wieder um und bog in eine Seitenstraße ein, welche ihn zu einem Eckhause in der Nähe des Theaters brachte. Es war das Gasthaus zum „Rothen Haus,“ anscheinend eine sehr honnette bürgerliche Schenke, welche wegen ihrer guten Weine bekannt und unter dem Bürgerstande von Waldau beliebt war. Allein Abends nach zehn Uhr, wann die ehrsamen Bürger und Beamten der kleinen Residenz, die als Stammgäste des „Rothen Hauses“ an gewissen Abenden der Woche hier ihre geselligen Schoppen Wein zu trinken pflegten, schon längst die Schlafhauben über die Ohren gezogen hatten, schlichen einzelne „Gestalten,“ in Mäntel oder Roquelaures verhüllt, gespenstig durch die Thorfahrt in das Gasthaus herein, und suchten eine räucherige Hinterstube auf, welche nur die Eingeweihten aufnahm und den verhängnißvollen Namen der „Räuberhöhle“ führte.

In diese Hinterstube nun trat auch Prinz Ludolf an diesem Abende, und ward mit einem lauten Beifallsrufe willkommen geheißen, worin nichts von jener scheuen Ehrfurcht lag, welche man zu jener Zeit gewöhnlich Prinzen von Geblüte zollte. Dichte Wolken von Tabaksrauch wälzten sich an der Decke der Stube hin, und verhüllten beinahe die Gesichter der Anwesenden in der ohnedem dürftigen Beleuchtung einiger Talgkerzen. Mehrere Gruppen von Spielern und Zechern hatten sich um verschiedene größere und kleinere Tische geschaart, und vertrieben sich entweder die Zeit mit Karten und Würfeln, oder mit Trinken und dem Trällern zweideutiger Liedchen oder mit nicht minder hochgewürzten Anekdoten oder Plaudereien von Pferden, Hunden, Jagdstücken oder galanten Abenteuern, obschon man meinen sollte, daß hiezu an einem solch strengen ascetischen Hofe, wie derjenige des greisen Fürsten Johann Heinrich war, wenig Gelegenheit gewesen wäre.

Unter den meist jungen Männern, die sich hier in der „Räuberhöhle“ zusammenfanden, und die meist dem Militär, dem Hofe und den bevorzugten Ständen überhaupt angehörten, bemerkte man auch einige Franzosen, die sich durch eine gewisse Gewandtheit und Grazie des Benehmens vor den Anderen auszeichneten, vorzugsweise aber das Spiel und die Conversation beherrschten. — Man würde jedoch Unrecht gethan haben, sie

Digitized by Google

für Emigrirte zu halten, welche die Stürme der Schreckensherrschaft über den Rhein herüber getrieben und hieher verschlagen hatten. Fürst Johann Heinrich duldete keine Emigrirten an seinem Hofe, er wollte es mit den Neufranken da drüben nicht verderben, und wußte wohl, daß die Emigrirten es nicht lassen konnten, thörichte Konspirationen gegen die neuen Gewalten in Frankreich anzuknüpfen und dadurch mehr oder weniger auch diejenigen deutschen Souveräne zu compromittiren, welche ihnen ein Asyl gaben. Die paar Franzosen also, die man hier sah, waren einfach nur Abenteurer, die von ihrem Witz lebten und zwar auf Kosten junger deutscher Gimpel von Stande, die sie in alle Arten französischer Liederlichkeit einweihten, wie es deren noch bis auf den heutigen Tag genug in Deutschland gibt, die mit einem angemaßten adeligen Prädikat sich in unsere „besseren Kreise“ einführen, welche dem bürgerlichen Verdienst, das sie veredeln würde, häufig noch fest verschlossen, aber dem überfirnißten ausländischen Laster weit geöffnet sind.

„So spät, mein Prinz?“ riefen ihm einige der Anwesenden entgegen; „und so echauffirt? Gewiß kommen Euer Liebden von irgend einem galanten Abenteuer!“

— „Laßt mich!“ versetzte Prinz Ludolf unwillig; „ich bin nicht zum Scherzen aufgelegt; heda, Kellner! Punsch her! Singt mir eins, ich will meinen Aerger hinunterschwemmen!“

„Und was ist denn Eurer Durchlaucht widerfahren, das Sie so aus der Fassung gebracht hat?“ fragte der Hauptmann v. Freidorf, einer der Stammgäste der Räuberhöhle. „Ist es wahr, was man sich heute im Vorzimmer des durchlauchtigsten Herrn erzählt hat, daß Euer Liebden wieder zu dero Regiment nach Preußen einberufen seyen? Und ist es etwa diese Nachricht von der Abkürzung von Euer Liebden Urlaub, was solche Verstimmung in dero sonst so heitrem Gemüth hervorgerufen hat?“

— „Vielleicht ist es gar kein Schade, wenn ich Waldau wieder verlassen muß,“ versetzte Prinz Ludolf; „denn ich gestehe offen, daß ich mir hier in dieser Residenz meines durchlauchtigen Herrn Papa vorkomme wie in einer Herrnhuter-Gemeinde. Ueberall dieselbe Engherzigkeit, dieselbe Langeweile, dieselbe verzweifelte Wohlanständigkeit, hinter welcher sich nur dieselbe feige Heuchelei verbirgt!“

„Ah, Euer Liebden sind ungerecht,“ entgegnete ein anderer

Digitized by Google

Offizier; „sind wir hier in unserm Club nicht ebenso lustig und vergnügt, als man nur irgendwo auf der ganzen Welt seyn kann?“

— „Das heißt, so lange Seine Durchlaucht keinen Wind von den sauberen Dingen bekommt, die hier getrieben werden!“ rief Ludolf höhnisch; „wann er aber jemals erfährt, was für Geschäfte hier in Macao, Landsknecht, Tempeln, Häufeln und all jenen edlen Spielen, die dicht neben dem Stehlen feil halten, getrieben werden, von was für geistreichen und unschuldigen Liedern und Späßen hier diese verräucherten Räume widerhallen und mit welcher Hochachtung und Ehrerbietung hier von den Frauen gesprochen wird, so will ich uns Allen, mich mit inbegriffen, mit einiger Gewißheit garantiren, daß wir, Kopf für Kopf auf ein Vierteljahr in's Spinnhaus (Correctionshaus) kommen!“

„Zum Glück gibt es keinen Verräther unter uns, und Se. Durchlaucht traut uns nicht zu, was wir hier treiben!“ entgegnete ein Anderer.

— „Das eben ist ja die Heuchelei, welche mich empört!“ rief der Prinz. „Da lob' ich mir mein Berlin! Mag auch der König noch so fromm, der Kronprinz noch so ernst und tugendhaft und die Kronprinzessin noch so engelrein seyn und am Hofe ein verzweifelt anständiger und moralischer Ton herrschen, — die Stadt ist groß genug, daß man sich sein Vergnügen überall unbemerkt suchen kann, und man muß gestehen, die Berliner wissen zu leben! Namentlich die Berlinerinnen geben an lockeren Sitten meiner Treu den Pariserinnen nichts nach, und sind ganz verteufelt erpicht auf galante Abenteuer!“

„Nun, nun, Durchlaucht! unsere Waldauer Damen sind ja auch keine Vestalinnen!“ sagte Baron Katzenegg; „das weiß ja kein Mensch besser als Euer Liebden! — Sie werden doch nicht undankbar gegen unsere armen Damen seyn wollen, mein Prinz?“

— „Gewiß nicht, lieber Baron! aber sie steigen durch ihre scheinbare Prüderie eben nicht sehr in meiner Achtung, die hübschen Waldauer Vestalinnen!“

„Im Grunde hat Se. Durchlaucht recht,“ sagte ein Andrer; „was das geistige Leben und das Vergnügen anlangt, ist es jämmerlich bestellt in Waldau, und Berlin muß ein Paradies dagegen seyn. Die fromme Hofluft liegt wie ein Nebel auf diesem schönen Lande.“

Digitized by Google

— „Ah vraiment! Sie sag sehr wahr," fiel der Chevalier de Boisjeol ein, „wann ick wollte traduire ce mot Waldau en bon et beau français, ick möchte sag: Waldau cela veut dire Bois-dormant, ce que nous connaissons de ce joli conte ‚La Belle au Bois-dormant'!"

„Sehr gut gesagt, in der That, Chevalier! rief Graf Ferneck, der gern für einen Schöngeist gelten wollte; „es fehlt uns sogar nicht einmal die Belle, die verzauberte Prinzessin!"

— „Und wer wäre diese?" fragten Andere.

Ferneck lächelte, zog die Brauen und die Schultern in die Höhe und schwieg.

— „Soviel ist gewiß," sagte Herr v. Freidorf, „daß unsere geselligen Zustände dermalen trostlos sind; und wenn ich auch leider gestehen muß, daß wir alle Heuchler sind, wie unser geistvoller lustiger Prinz uns genannt hat, so haben wir doch eine Entschuldigung für uns in dem geistigen Druck, der auf uns liegt. Allen schuldigen Respekt vor den unvergleichlichen Verdiensten Sr. Durchlaucht und vor Hochdero Leistungen für die Wohlfahrt höchstihrer Unterthanen, aber daß wir vor Gähnen und Langeweile noch nicht die Maulsperre bekommen haben, das verdanken wir nur der Räuberhöhle und unserm wackern Räuberhauptmann Katzenegg!"

— „Darum möge er leben, Er und die Höhle und die ganze Bande!" rief der Prinz; „Vivat Hoch!"

„Und nun das Räuberlied gesungen!" riefen andere Stimmen nach dem donnernden Hoch.

— „Nein, stille! aufgepaßt!" rief Katzenegg und schlug mit einer hölzernen Partisane, dem Zeichen seiner Würde, auf den Tisch. „Erst erfordert die Politesse, daß ich den Trinkspruch unsers erlauchten Gastes erwidere. Möge Er, den wir stets nur mit Entzücken in unsern Kreisen erscheinen und mit Schmerz scheiden sehen, der Räuberbande stets huldvoll und hold bleiben! Möchte ihm, dem aufgeweckte sten Prinzen von Bois-dormant, der Himmel dereinst auch ein Reich und einen Fürstenhut bescheren, der ihm so leicht auf der Stirne säße, wie jetzt der Räuberhut! Möchte ihm vergönnt seyn, das Volk, das Seines durchlauchtigsten Vaters Liebden fett und glücklich gemacht haben, auch wieder heiter und fröhlich zu machen, wie es vordem war! Und

Digitized by Google

somit lebe Er hoch, die Krone aller Prinzen, der tapfere Ludolf hoch!"

„Hoch, hoch und abermals hoch!" donnerte es.

— „Aber Sapperment, meine Herren! seyn Sie doch vernünftig!" rief der Küpermeister Schlegel, der Besitzer des ‚Rothen Hauses', zur Thüre herein, unter welcher er in der weißen Nachtmütze und in den Unterhosen erschien. „Sind Sie denn ganz des Teufels? Man meint ja, Sie wären heute von der Kette! Sie werden nicht eher ruhen, als bis Sie mir die Schaarwacht auf den Hals laden, daß mir der durchlauchtige Herr den Schild einziehen läßt!" ....

„Still, alter Maulwurf! — Stille, Wasserdoctor!" riefen einige Stimmen; „so lange der erlauchte Prinz hier unter uns ist, trotzen wir der Schaarwacht!"

— „Oho, das wäre verrechnet!" rief Ludolf; „mitgefangen, mitgehangen! würde es bei mir heißen, und meine Anwesenheit möchte die Sache bei meines Herrn Vaters Liebden und meinem Herrn Bruder Erbprinzen nur noch schlimmer gestalten! So wie ich meines Vaters schafslederne Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsliebe kenne, würde er mich zu Euch in das Spinnhaus sperren, und wo möglich noch einen Monat länger, weil ich die Egards gegen meinen Rang als Prinz vergessen habe — als ob man jemals vergessen könnte, daß man nur ein nachgeborner Prinz sey," setzte er mit gedämpfter Stimme bitter hinzu, so daß nur Freidorf und Katzenegg es hörten.

„Ja, der Räuber Ludolf hat Recht! Stille im Kreise! Packt die Karten ein, und singen wir eines!" rief der Räuberhauptmann.

— „Nein, nicht singen, sondern plaudern!" bat Ludolf; „aber zuvor erlaubt mir noch eine Bemerkung! Dankend für eure Liebe, verspreche ich der Räuberbande für immer meinen Schutz und Gunst, soweit solche etwas vermögen und werth sind. An Gedeihen und Fortbestand wird es eurer Gesellschaft nicht fehlen, denn selbst wann meines durchlauchtigen Vaters Liebden zu dero Vätern versammelt seyn werden, dürfte die Langeweile und Philisterhaftigkeit nicht abnehmen, da meines rindsledernen Herrn Bruders Liebden denen Grundsätzen unseres durchlauchtigen Vaters wohl in den meisten Stücken gleich sein werden. Und so lange es daher noch Jugend und Lebenslust hier in Waldau gibt, werden

Digitized by Google

sie die Verborgenheit aufsuchen und bessere Zeiten abwarten müssen."

„Eine traurige Prophezeiung, die aber alle Wahrscheinlichkeit der Erfüllung für sich hat!" sagte Herr v. Katzenegg. „Wann es der Vorsehung gefallen sollte, unsern erlauchten Herrn und Fürsten zu seinen Vätern zu versammeln, so werden wir am Hofe nur die Gesichter wechseln sehen, aber nicht die Ansichten, und dieselbe Langeweile und Frömmelei werden Trumpf bleiben. Warum hat es dem lieben Gott nicht beliebt, unsern fürtrefflichen Prinzen zur Erbfolge zu berufen!"

— „Was unser Herrgott versäumt hat, das könnten ja unter Umständen Menschen zuwege bringen," flüsterte Freidorf so leise, daß nur der Prinz und Katzenegg es hörten. „Es ist schon mehrfach in der Geschichte dagewesen, daß eine kleine Palastrevolution die Erbfolge geändert hat."

„Fritz! Fritz! nimm Dich in Acht! wenn dieß laut wird, sitzt Dein Kopf Dir gewaltig locker auf dem Rumpfe!" sagte der Prinz zu ihm.

— „Ja, mein Prinz, wann es mißlingt, allerdings!" erwiderte Freidorf; „allein ich weiß, daß ich mich für keinen Undankbaren voranstellen würde, wenn mein Plan glückte!"

„Wohlgemerkt, Fritz, ich verspreche nichts! ich will Deine Aeußerung nicht gehört haben!" sagte Ludolf, aber mit einem Blicke, der das Gegentheil sprach.

— „Stille, stille! hier ist nicht der Ort dazu, von solchen Dingen zu reden!" sagte Katzenegg. „Wann es zu einem Komplott kommt, so zählt auch auf mich; aber nur hier reinen Mund! Wir haben allerlei Lumpe unter uns, Einheimische und Franzosen! — He, weiß denn keiner eine Neuigkeit, keiner einen schlechten Witz! He, Wiesel! Du warst ja verreist! bringst Du nichts Neues mit?"

„O ja, mancherlei," erwiderte einer der Cavaliere; „ich war in Darmstadt, Mannheim, Speyer, Heidelberg, Bruchsal. Und denkt euch, wen sah ich in Heidelberg? Keinen andern als den ehemaligen Kammerjunker Ludwig v. Idstein, der seit einiger Zeit dort leben und sich um pfälzische Dienste bewerben soll!"

— „Und Sie sprachen ihn, Herr v. Wiesel?" rief der Prinz, der bei Nennung jenes Namens unwillkürlich etwas verlegen geworden war.

„Mit nichten, Durchlaucht; Idstein begegnete mir auf der

Digitized by Google

Straße und erkannte mich, wich mir aber geflissentlich aus, da ich ihn anreden wollte. Der Baron v. Berlichingen aber, mit welchem ich ging, erzählte mir, Idstein lebe ganz zurückgezogen und schreibe für das berüchtigte ‚Neue patriotische Archiv' des jungen Moser von Filseck, für das deutsche Museum und ähnliche Zeitschriften, und soll damit umgehen, seine Denkwürdigkeiten zu schreiben, und namentlich drucken zu lassen, was ihm in den letzten Jahren passirt sey."

— „Eine saubere Beschäftigung für einen Edelmann!" murmelte der Prinz höhnisch und suchte dadurch eine gewisse Befangenheit zu verbergen.

„Jenun, für den Idstein paßt sie ganz!" sagte Herr v. Geiling; „hat er doch von jeher am meisten Anlagen zum Bücherwurm und Stubengelehrten oder Schulmeisterlein verrathen, wie Durchlaucht am besten wissen werden!"

Der Prinz erwiderte hierauf nichts, sondern schien wieder ganz in seine Verstimmung versunken zu seyn. Aber auch die Anderen mochten heute nicht in der richtigen Laune seyn; seit das Spiel beseitigt worden, wollte keine lebendige Unterhaltung in den Gang kommen, und da es ohnedem schon spät war, so gab der Aufbruch des Prinzen bald darauf das Signal zu einem allgemeinen Weggehen.

Freidorf und Katzenegg begleiteten den Prinzen durch die grabesstillen Gassen der Stadt, und unterhielten sich leise; und als sie draußen vor dem Thore den Gartenpavillon erreichten, wo der Prinz wohnte, schien die Unterhaltung so speciell und interessant geworden zu seyn, daß die beiden Offiziere, der Einladung des Prinzen folgend, noch bei ihm eintraten und beinahe bis zu Tagesanbruch bei verschlossenen Thüren mit ihm berathschlagten.

Prinz Ludolf selbst geleitete sie die Treppe hinunter und bis an das Gartenthor, wo er jedem freundlich die Hand drückte. „Nun denn, es sey!" sagte er zum Abschied und seine Augen blitzten eigenthümlich durch die graue Morgendämmerung; „ich nehme euer Anerbieten an, und gelobe euch Discretion und ewige Dankbarkeit. Aber ihr müßt die Gefahr auf eure Köpfe nehmen. Ihr wißt was euch droht und was ihr mir geschworen habt. Seyd daher sorgsam in der Wahl eurer Mittel wie eurer Helfershelfer, denn ich sage euch: wenn einer von dem Komplott meine

Digitized by Google

Mitwissenschaft verräth, so verläugne ich den ganzen Anschlag beharrlich!"

„Ganz natürlich, mein Prinz!" erwiderte Freidorf; „es darf keine Seele außer uns beiden ahnen, daß Sie im Komplott seyen. Verlassen Sie sich auf uns: es wird alles gelingen!"

Wer am Tage nach dieser nächtlichen Berathung den Prinzen aufmerksam betrachtet hätte, dem wäre nicht entgangen, daß ein ungewöhnliches Etwas seine ganze Seele bewegte. In seinen Augen glühte ein hartnäckiger Entschluß, der auch seine Lippen zusammenkniff und seine Stirne in ernstere Falten legte. Es war als ob er mit einem Abschnitt seines Lebens fertig geworden und auf die Schwelle eines neuen getreten sey. Ob es aber ein besseres Leben war, als das früher geführte, dieß stand dahin; wenigstens deutete der düstere Blitz, welcher ab und zu aus diesen Augen flammte, der höhnisch-bittere Zug, welcher um diese Lippen spielte, wann der Prinz sich unbeachtet wähnte, nicht darauf hin, als ob ein Drang nach Selbstvervollkommnung in dem Prinzen zum Durchbruch gekommen sey.

Die geistige Verstimmung hatte zweierlei gewichtige Gründe gehabt: der eine war die Enttäuschung darüber, daß Ludolf in dem geheimen Stelldichein, wozu ihn ein Billet Carolinens geladen, nur Philippinen v. Hövel gefunden hatte, deren eigenthümliches Benehmen, ein Beben zwischen Furcht und Hoffnung angesichts des Prinzen, ein kaum verhehlter innerer Kampf zwischen mädchenhafter Schüchternheit und einer wilden verzehrenden Leidenschaft, wie ihrer nur die feurige Brunette fähig war, dem Prinzen in diesem gezwungenen Beisammenseyn unter vier Augen um so weniger entging, als er an Philippinens sorgsamer und reizender, aber in der That auch herausfordernder und koketter Toilette ahnen konnte, daß er erwartet worden war, daß man ihm gefallen gewollt, — ein Gedanke der je länger desto mehr und bei der Rückerinnerung an die neuliche Begegnung im Corridor dem Prinzen einen wohlthuenden Kitzel der Eigenliebe verursachte. — Der andere Grund war eine anonyme Warnung, welche der Prinz gestern erhalten hatte, daß bei seinem fürstlichen Vater, beziehungsweise dessen Geheimem Kabinet, Klagen über den Prinzen Ludolf eingekommen seyen wegen bedeutender Schuldverbindlichkeiten, welche er in mehren preußischen Garnisonsstädten hinterlassen hatte. Prinz Ludolf wußte, daß seinem Vater nichts verhaßter war als solche Schulden;

Digitized by Google

aber er machte sich darum doch kein Gewissen daraus, denn er fand, daß ihn der Vater allzu knapp gehalten hatte, zumal in der Zeit wo er wegen der zum Feldzuge nothwendigen Ausrüstung und unter dem unstäten Leben im Felde selbst weit größere Ausgaben zu machen gehabt, als sich mit seinen Einkünften und mit seinen Ansprüchen als Prinz vertrug. Was ihn jedoch bei dieser letztern Angelegenheit am meisten erbitterte und verdroß, das war nicht sowohl die Besorgniß vor der sehr ernsten Standrede, welche ihm Fürst Johann Heinrich machen würde, als vielmehr die empörende Erfahrung, daß ihm sein Bruder Johann, der Erbprinz, seine dringend erbetene Hülfe versagt hatte. Von seinen Gläubigern gedrängt, war Prinz Ludolf kaum im Stande gewesen, seine Urlaubsreise in die Heimath anzutreten, ohne zuvor mit einigen der ungeduldigsten Mahner ein Abkommen getroffen zu haben. In dieser Verlegenheit schrieb er an seinen Bruder den Erbprinzen, schilderte ihm offen und demüthig seine ganze Lage und bat ihn auf das inständigste, ihm zu helfen und ihm zu erlauben, daß er einigen seiner dringendsten Gläubiger Anweisungen über einige tausend Gulden auf die Kasse des Erbprinzen übergebe, dem er dann nach seiner Heimkehr wieder Deckung dafür beschaffen wolle. Ludolf wußte sehr wohl, daß Prinz Johann stets viele Tausende von Gulden baar daliegen hatte, und rechnete darauf, der reiche ältere Bruder, welcher einer namhaften Apanage genoß, werde ihm um so eher aus dieser momentanen Verlegenheit helfen, als dadurch dem greisen Vater ein Aergerniß erspart werden würde. In dieser Voraussicht hatte er, ohne des Erbprinzen Antwort abzuwarten, den zudringlichsten Mahnern sogleich Anweisungen auf die Kassen des Erbprinzen mitgetheilt, und war dann abgereist in der festen Hoffnung, hiemit die Sache geordnet zu haben. Das Warten auf die Antwort aus Waldau hätte den Prinzen mindestens 12—14 Tage länger in Berlin festgehalten und ihm dann vermuthlich noch mehr von seinen Gläubigern auf den Hals gesetzt. Bei Ludolf's Ankunft in Waldau war es ihm unmöglich gewesen, den Bruder unter vier Augen zu sprechen; aber Johann begegnete ihm bei jedem Anlasse so freundlich und zärtlich und hatte den flüchtig zugeflüsterten Dank Ludolf's so ruhig hingenommen, daß letzterer nicht anders glauben konnte, als daß die ganze Sache nach seinem Wunsche geordnet sey. Die Freundlichkeit und Herzlichkeit des Erbprinzen hatte jedoch ein ganz anderes

Digitized by Google

Motiv: sie sollte ein Kuß seyn auf eine Ohrfeige, sollte den unangenehmen Eindruck mildern, welchen Ludolf hinnehmen mußte, wann er erfuhr, daß Johann seine inständige Bitte nicht erfüllt und die Anweisungen seines Bruders nicht honorirt, sondern mit entschiedenem Protest zurückgeschickt hatte. Der gute Erbprinz stand so sehr unter dem Einflusse seiner Gemahlin, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, dem Bruder die erbetene Hülfe ohne Vorwissen derselben zu leisten, und Prinzessin Nathalie war so genau und auf das Geld erpicht, daß sie dem Gemahl entschieden verboten hatte, dem leichtsinnigen Ludolf aus seiner Verlegenheit zu helfen. Der Erbprinz war aber anderseits auch schwach genug, seinem Bruder Ludolf den ganzen Sachverhalt zu verschweigen, weil er eine heftige Aufwallung desselben fürchtete, und so wußten beinahe alle Angehörigen des kleinen Hofes, wie dieß unter solchen Verhältnissen nicht anders zu geschehen pflegt, schon um die brüderliche Lieblosigkeit des Erbprinzen und um die Enttäuschung, welche Ludolf erwartete, ehe dieser selber noch eine Ahnung davon hatte. Um so niederschlagender und empörender zugleich wirkte daher diese Kunde auf Ludolf, als er gleichzeitig mit der anonymen Warnung auch Drohbriefe und Nachrichten aus Berlin und Magdeburg bekam, worin ihm der Inhalt des anonymen Billets bestätigt wurde. Ludolf eilte sogleich zu dem Erbprinzen, um ihn mit Vorwürfen zu überhäufen und ihn um Angabe der Gründe zu bitten, weshalb er ihm wenigstens nicht alsbald nach seiner Ankunft in Waldau offen gesagt, daß er nicht geneigt oder außer Stande sey, dem Bruder die erbetene Hülfe zu leisten. Allein der Erbprinz ahnte, was seinen Bruder zu ihm führe, und ließ sich verleugnen. Zähneknirschend und in der tiefsten Entrüstung eilte Ludolf zu seinem andern Bruder, dem Prinzen Heinrich, um ihm diesen Akt unbrüderlicher Selbstsucht mitzutheilen. Heinrich, der sich immer so gutmüthig und bieder gab, hörte den Bruder ruhig und mit sichtlicher Theilnahme an; er nährte anfangs durch seine mitleidigen und tadelnden Aeußerungen noch den Groll Ludolf's, bis dieser zumeist verraucht war, lenkte dann aber ein, und suchte alle erdenklichen Möglichkeiten und Gründe hervor, welche den Erbprinzen gehindert haben könnten, auf Ludolfs Ansuchen einzugehen. Als aber dieser endlich an Bruder Heinrich dieselbe Bitte um seine pekuniäre Hülfe stellte, um sogleich die nöthigen Summen abschicken und dann vor seinem durchlauchtigen Vater die Ansprüche

Digitized by Google

der Gläubiger in Abrede ziehen zu können, zog sich der mitleidige Bruder voll Aengstlichkeit und Befangenheit in einen festen Thurm von Ausreden und vorgeschützten Unmöglichkeiten zurück, und schlug Ludolf am Ende sogar das Gesuch um seine Verbürgung ab, als dieser sich erbot, die Summe bei einem der zahlreichen Schutzjuden aufzunehmen, welchen der milde menschenfreundliche Fürst Johann Heinrich Wohnrecht und Protektion in Waldau eingeräumt hatte.

In seinen innersten Gefühlen verletzt und enttäuscht, wandte Prinz Ludolf auch diesem Bruder den Rücken und schüttelte den Staub von den Füßen, als er Heinrichs Schwelle hinter sich hatte. „Erbärmliche engherzige Menschen!“ murmelte er; „verknöchert in euren Ansichten von Ehrbarkeit und Wohlanstand, und doch jedes edlern Aufschwungs unfähig! Meiner Treu! so leichtsinnig und ausschweifend ich bin, selbst jetzt noch, nach diesen demüthigenden Erfahrungen, würde ich um der Ehre der Familie willen eher das Zehnfache jener Summe wegschenken, die ich nur geborgt von diesen tugendhaften Affen der Anständigkeit erbat, als einem von euch die Thüre weisen!“

Dem Scharfblicke von Freidorf und Katzenegg, die um des Erbprinzen selbstsüchtige Handlungsweise gegen Ludolf wußten, war es eine Kleinigkeit gewesen, die wahre Ursache seines Unmuths und seiner Verstimmung zu errathen, als der Prinz in die „Räuberhöhle“ getreten war, und die Ideen, welche sie ihm in jener Nacht nahe gelegt hatten, bezweckten nicht nur eine Beseitigung der momentanen Verlegenheit des Prinzen, sondern eröffneten ihm sogar die Aussicht auf den Thron. Der Erbprinz galt ohnedem selbst in den vertrauteren Kreisen des Hofes für einen Menschen ohne Energie und klaren Willen, und in einer Zeit wie jene, wo man die Throne überhaupt so sehr wanken sah und die königlichen Häupter von Frankreich auf dem Schaffote, den König von Schweden als Opfer einer Verschwörung hatte fallen gesehen, klang der Gedanke an eine Verschwörung unter dem Adel und Militär, um bei dem voraussichtlich nicht mehr fernen Tode des greisen Fürsten zwei minder begabte ältere Prinzen zu beseitigen und dafür den dritten begabtesten zur Regierung zu berufen, nicht so befremdlich und tollkühn, um ein paar junge Männer von Thatkraft davon abzuschrecken. Ludolf hatte sich anfangs zwar entschieden gegen diesen Plan gesträubt, allein derselbe war doch allzu lockend und fand in seiner eigenen Seele ein zu gewaltiges Echo, als daß

Digitized by Google

er sich nicht endlich durch seine beiden Vertrauten hätte überzeugen lassen, daß eine solche Hofintrigue ja nur das Wohl des Landes bezwecke, indem man in solch kritischen Zeiten das Ruder des Staats in eine starke Hand lege. Dazu fand er noch eine weitere Ermunterung hiezu darin, daß die beiden Urheber des Anschlags ihn gleichsam von vornherein versicherten, wie er selbst der Sache ganz fremd und fern bleiben und bei dem Komplott nur eine passive Rolle spielen sollte, so daß selbst für den Fall einer Entdeckung desselben ihn gar keine Schuld, ja nicht einmal ein Schatten von Verdacht der Theilnahme treffen könnte.

Nie kam ein derartiger Anschlag zu gelegenerer Zeit für denjenigen, welcher davon Gewinn ziehen sollte, als dieser. Nicht nur die Bitterkeit gegen seine Brüder und die Rachgier wegen Unglimpfs und Schimpfs, den sie ihm angethan hatten, sprachen gewaltig in dem Herzen des Prinzen Ludolf für einen solchen Plan, sondern die Einsicht, daß auch Andere dachten, was er längst gefühlt hatte, — daß er nämlich nicht an seiner richtigen Stelle sey, — befeuerte seinen Ehrgeiz mächtig und blies den schlummernden Funken in ihm zur hohen verzehrenden Lohe an. Und dann war es ja im Grunde gar nichts so Außerordentliches, daß er sich so voranndrängte! War es denn mehr als ein Glücksfall, daß seine Brüder gerade die älteren und daher von einem willkürlichen traditionnellen Rechte *vor* ihm zur Erbfolge berechtigt waren? Gab ihm die Natur,, die ihn mehr befähigt hatte als sie, nicht selbst den Fingerzeig, daß das Gesetz ein thörichtes, vernunftwidriges sey? Und wo war denn am Ende die große Verschuldung gegen seine Brüder, da ja zum Voraus von den beiden Urhebern (die er füglich *seine* Verführer nennen durfte, um sein Gewissen noch mehr einzuschläfern) das bündigste Versprechen gegeben worden war, daß man keine Gewalt noch Beschädigung an Leib und Leben gegen die beiden ältern Prinzen beabsichtige, sondern vielmehr dieselben nur durch entschiedene Demonstrationen und mit Gewährung von bedeutenden Apanagen bestimmen werde, auf ihr Anrecht an die Regierung zu verzichten und ihre Einkünfte wo möglich im Auslände zu verzehren?

Allein gleichwohl und trotz aller Lockungen, welche der Eigenliebe und dem Ehrgeiz Ludolfs durch diese Pläne vorgelegt worden, hatte es die beiden Verführer doch einige Mühe gekostet, den Prinzen für den Plan zu gewinnen, und die Worte, die er ihnen

Digitized by Google

beim Abschiede noch zuflüsterte, bethätigen genugsam, daß er damals noch nicht mit sich einig war. Dieser Plan leuchtete ihm erst recht ein, als der Prinz ihn in der Einsamkeit überlegte, und sich sagen mußte, daß er eigentlich nicht mehr zurück könne, da er einmal sein Wort gegeben. „Der Rubicon ist überschritten!" sagte er sich; „nun gilt es, nicht hinter sich zu sehen, sondern nur vorwärts und auf das Eine Ziel! Ihr habt mich zurückgestoßen, meine Brüder, und wir sind quitt! Ihr habt nicht einmal Theilnahme und Mitgefühl für meine Ehre, die ja auch die eurige ist, und wie ihr euch von mir losgesagt, so sage ich ebenfalls mich los von euch, ihr Schwächlinge! Jeder ist sich selbst der Nächste!"

Von solchen Gedanken und Entschlüssen durchglüht, begann Ludolf sein Tagewerk. Freidorf hatte ihm versprochen, den Juden Löw Hafer herzusenden, der damals der Nothhelfer aller Offiziere und Cavaliere war, denn der zahlreiche Adel, welcher sich um den kleinen Fürstenhof von Waldau drängte, war zum größten Theil arm wie eine Kirchenmaus und oft in der Lage, hebräischer Hülfe zu bedürfen. Mit dem Geldwechsler wollte der Prinz ein Geschäft machen, um sich selbst aus seiner Verlegenheit zu befreien, denn sein Ehrgefühl als Prinz und preußischer Offizier empörte sich dagegen, daß seine Schulden auf knauserische und geschäftsmännische Weise durch die Hofkasse seines Vaters geordnet werden sollten, wie die eines Minderjährigen oder eines Mundtodten. Und dieser verbitternde Gedanke trieb den Prinzen vielleicht am mächtigsten vorwärts auf der Bahn, gegen welche sich, wie frivol er auch sonst war, noch immer sein Gewissen und Gefühl noch etwas sträubten. Die Ungeduld und der beengende Zweifel über das Gelingen seiner Unterhandlungen mit dem Juden trugen noch dazu bei, ihn dem Plane seiner Jugendgespielen holder zu machen.

Endlich kam Löw Hafer; wie ein Fuchs schlich er zum Seitenpförtchen des Gartens herein, damit ihn ja niemand hier eintreten sehe, und ließ schüchtern den Prinzen um eine Unterredung bitten. Ludolf empfing ihn schon gestiefelt und gespornt, in voller Uniform, und wollte weit ausholen, um dem Hebräer sein Anliegen mitzutheilen. Aber dieser sagte freundlich und demüthig: „Halten zu Gnaden, Dorchlaucht! Der Hafer weiß schon alles; Herr v. Freidorf hat schon gedippert, und man soll nicht sagen

Digitized by Google

von den alten Löw Hafer, daß er sey ein harter Mann gegen dem Prinßen von das Haus, das so viek hat gethan vor seinem Geschlecht und durch dessen Schutz die Hafer seyn geworden habliche Leut. Als der Hafer nun weiß, wo Euer Dorchlauchtige Gnaden druckt der Schuh, wird er helfen mit allem was er hat. Und darum bring' ich gleich hier das Instrument ßu unterschreiben von Eure Dorchlauchtige Gnaden und ßu beglaubigen durch dem Herrn Barun v. Freidorf und dem Herrn Barun v. Katzenegg, daß Euer Dorchlauchtigen Gnaden werden lassen freie Hand dem Löw Hafer ßu ordnen vor Ihnen die ganze Sache; dann werd' der alte Löw Hafer sogleich schicken seinen Sohn Marx, als da ist ein gewandter Mensch in die Geschäfte und meine rechte Hand, — ja den Marx werd er schicken nach Berlin ßu beßahlen alle Verbindlichkeiten, wo ihm Eure Dorchlauchtige Gnaden werden wissen lassen auf ein Blatt Papier, als Sie sind gewesen schuldig ßu werden in Berlin. Und so denk ich, werd Euer Dorchlauchtige Gnaden kommen ßu haben a Sufriedenheit mit den alten Löw Hafer und sein ganzes Haus, und werden sehen, daß die Hafer sein coulante Leut!"

— „In der That," sagte der Prinz angenehm überrascht und beinahe gerührt durch das Zartgefühl des Wechslers: „Sie sind wirklich coulant gegen mich, Herr Hafer; Sie beschämen mich ordentlich durch ein Entgegenkommen, welches ich gar nicht erwartet habe. Sie wissen meine Lage auf eine solche zartsinnige Weise zu würdigen, und schlagen mir ein solch wirksames und verständiges Mittel zu ihrer Abhülfe vor, daß Sie mich beschämt und verlegen sehen, wie ich Ihnen meinen Dank ausdrücken soll!

„Kein Wort davon, Dorchlauchtiger Prinz!" bat Hafer demüthig. „Es freut dem alten Löw Hafer, daß er kann helfen einem Prinßen von das waldau'sche Haus, als sich hat immer erwiesen freundlich und mild gegen unsere Leut, und hat uns geschützt vor dem Hepp, hepp! Dorchlaucht sollen sehen, daß es auch unter den Juden gibt brave Leut, die ein Herz haben in Lagen, wo selbst die eigenen Blutsfreunde ... Doch nix für ungut, Dorchlauchtige Gnaden! Der Löw Hafer hat es nicht schlimm gemeint!" ... setzte der Wechsler hinzu', als er sah, wie dem Prinzen die Glut in's Angesicht stieg.

— „Im Gegentheil, mein wackerer Mann!" rief Ludolf; „eben der Umstand, daß Sie wissen, was mir mein Bruder gethan,

Digitized by Google

setzt Ihrem Werke noch die Krone auf. Und damit Sie sehen, daß ich erkenntlich bin, so genehmige ich im Voraus alle Ihre Bedingungen!"

„Wo heißt? Bedingungen? was soll heißen: Bedingungen, Dorchlauchtiger Prinß?" ...

— „Jenun, ich meine, es soll Ihr Schade nicht seyn, und Sie sollen sich Ihre Hülfe nur tüchtig bezahlen lassen, lieber Hafer!"

„Beßahlen lassen? Wo heißt? Gottes Segen über Sie, mein gnädigster Prinß, aber reden Sie nicht wieder so, wann Sie nicht wollen kränken einem alten Mann!" sagte der Wechsler, und in seinen Zügen sprach sich wirklich etwas Edles und Ehrenhaftes aus, als er mit seinen dunklen Augen den Prinzen fest und ruhig ansah. „Der Hafer soll Ihnen geben ä bessere Meinung von die Juden, Dorchlaucht, als Sie sie haben bekommen ßu kriegen von unsere Leut in Berlin und Machteborch! Der Hafer werd Sie behandeln, als wann Sie wären sein nächster Verwandter, oder als wann Sie wären das Haus Grunelius oder d'Orville in Frankfurt, was man kann trauen in der ganzen Welt. Der Hafer will Sie geben a gute Meinung von die Juden, daß wenn Sie kommen a Mal ßu regieren über dieses Land, wie Sie verdienen nach Ihre Gaben, Sie seyn gnädig ßu die armen Israeliten und geben sie einen Vorschub und Aufenthalt in Waldau und ins ganße Land. Und wann der dorchlauchtige Prinß wollen geruhen ßu geben a Sußage den alten Hafer, so wollen Se geben den Versprechen, mit Ihnen Ihre ferstliche Wort, daß der Hafer oder seine Söhne sollen Ihnen wieder erinnern dürfen an diese Stund, wann es gilt, etwas ßu thun für die Israeliten im Lande!"

— „Fürwahr!" rief der Prinz und reichte dem alten Wechsler die Hand; „mein Wort und Handschlag darauf, daß ich mich lebenslang als ihren Schuldner bekenne! Herr, ich bin zwar stolz, meiner Treu! so stolz, daß ich nicht einmal vor meinem Vater erröthen möchte, wie knapp derselbe mich auch hält! Aber ich gestehe Ihnen, daß Sie mich innigst gerührt haben durch diese Art und Weise, wie Sie mir die Verlegenheit vor meinem Vater erspart haben, daß ich Sie wirklich hochachte und die großmüthige Hülfe Ihnen nie, niemals vergeßen werde!"

„Gnädigster Prinß! der alte Hafer ist auch Vater! mag

Digitized by Google

der Segen seiner Werke kommen über seine Söhne und diejenigen, die ihm ersparen ein Aergerniß an seinen Söhnen!" entgegnete der alte Mann mit wirklicher Empfindung. „Die Jugend denkt anders als das Alter, und dem jungen Gaul muß man den Brodkorb nicht zu hoch hängen. Aber wenn es muß seyn, daß ein junger Cavalier, der Schulden hat, braucht Hülfe, so ist es besser, er kommt zu einem ehrlichen Mann, der ihm will helfen ganz und recht, als daß er geht zu die Pönhasen und gräbt immer nur noch auf ein Loch, um das andere zuzuwerfen, denn das ist nur ein Loch im Aermel, das man auch muß flicken, wann nicht soll zerlumpen der ganze Rock . . ."

Der Eintritt des Kammerdieners des Prinzen unterbrach den redseligen alten Geldwechsler; er meldete einen Läufer aus dem Schlosse, welcher den Prinzen zu seinem durchlauchtigen Herrn Vater beschied. „Aha, nun kommt es!" murmelte Ludolf und ein Blitz des Unmuths und Trotzes funkelte aus seinen Augen. Der alte Hafer wollte sich verabschieden. „Dorchlauchtige Gnaden wollen sich erinnern des alten Hafer, wann Sie jemals bedürfen seiner Hülfe, und wollen nicht vorbeigehen seiner Thüre!" sagte er zu Ludolf. „Was er kann, wird stets thun der alte Hafer zu Hochdero Diensten."

„Ich danke Ihnen, mein lieber Mann, und nehme dieses Anerbieten mit Dank an," erwiderte Ludolf. „Ich versichere Sie meiner besondern Hochachtung und Dankbarkeit, und doch kann ich Ihnen nicht bergen, daß mich Ihr Benehmen etwas überrascht. Welche Sicherheit kann ich Ihnen denn bieten für Ihre so freigebigen Vorschüsse, Herr Hafer?"

— „Welche Sicherheit? wo heißt?" fragte der Wechsler. „Sind Euer Dorchlauchtige Gnaden nicht der Sohn und Erbe von dem Fürsten Johann Heinrich Dorchlaucht, als hat zusammengespart ein Vermögen von viele Tonnen Goldes, als da stehen in die holländische Bank? Und wird nicht eine Zeit kommen, wo Sie mir alles wieder können heimbezahlen bei Kreuzer und Heller?"

„Wann denn? beim Tode meines Vaters etwa?" fragte der Prinz.

— „Wann denn, Dorchlauchtige Gnaden? Nu, wann Se werden kommen zu regieren das ganze Land von Waldau?"

„Ich?" rief Ludolf erröthend und mit ungläubigem Lächeln;

Digitized by Google

„ich, der jüngste Sohn? Ja, wann soll dieß Wann möglich werden?"

„Wann es Gott will, Dorchlauchtiger Prinz, und Gott kennt Zeit und Wege, und wird nicht haben groß gemacht das Land und die Herrschaft unter dero Dorchlauchtigem Vater, damit die Herrlichkeit wieder gehe vor die Hunde unter dero Brüdern!"

„Herr Hafer, was für Aeußerungen?..." rief Ludolf erstaunt, doch nicht unwillig.

„Nu, was wahr ist, darf man sagen, Dorchlaucht," erwiderte der Hebräer. „Und wann es Ihnen auch noch keiner hat gesagt, wie der alte Hafer, welcher ist ein rechtschaffener Mann, so denken es alleweile doch Tausende von denen Unterthanen Ihres dorchlauchtigen Herrn Vaters. Und darum bitte ich nur um Eins, mein gnädiger Prinz! Wann Sie kommen zu sitzen auf Ihrem Thron, thun Sie nicht vergessen, daß es waren Juden, die es zuerst haben ehrlich gemeint mit Sie, und bleiben Se gewogen dem alten Hafer und seinem Haus!" Damit entfernte der Geldwechsler sich rasch durch ein Nebenzimmer, um von keinem Fremden gesehen zu werden, und rief noch zurück: „Sobald Sie werden schicken die Liste von Ihre Passiven, so werd' mein Sohn Marx abreisen nach Berlin, zu ordnen die Geschäfte!"

Dem Prinzen war als ob er träume, nachdem der Hebräer fort war. Also dachte und fühlte das Volk just so wie er, daß es eines stärkern Armes und festern Sinnes bedurfte, als die seiner Brüder, um das zusammenzuhalten, was der Vater zusammengebracht? Das Vorhaben der beiden Cavaliere kam also den Wünschen und Ansichten des Volkes entgegen? Das war ja wie ein Wink von oben, wie eine Bestätigung des innern eignen Berufes, den der Prinz zuweilen in sich verspürt haben wollte; und sein stolzer unternehmender Geist fand darin eine Art Sporn und providenzieller Aufforderung.

Sichern festen Schrittes und mit einer stolzen Haltung schritt er in voller Galla-Uniform nach dem Schlosse, um der Vorladung seines Vaters Folge zu leisten. Um seinen Mund und in seinen Augen traten die harten Linien einer gewissen trotzigen Entschlossenheit hervor, die nur auf Augenblicke wichen, als er den fürstlichen Vater freundlich begrüßte, auf dessen sonst so mildem

Digitized by Google

und gleichmüthigem Antlitz heute aber eine Wolke des Unmuths hing.

„Durchlaucht haben mich rufen lassen," hub er nach der ersten Begrüßung ruhig an. „Eure Liebden haben wohl eine besondere Veranlassung hiezu?"

— „Eine sehr besondere, allerdings," erwiderte der Fürst beinahe streng. „Aber was soll diese Komödie? Warum folgst Du meiner Aufforderung, bei mir zu erscheinen, in der vollen Uniform?"

„Hm, das ist so Etikette unter preußischen Offizieren," versetzte der Prinz leichthin; „wir sind angewiesen, in jeder Audienz so zu erscheinen, und ich hätte Euer Liebden heute um eine solche gebeten, um ein Anliegen vorzutragen, wann mich Euer Liebden nicht selbst hätten rufen lassen!

— „So? und was beträfe dieses Anliegen, wenn man fragen darf?"

„Ohne Zweifel dieselbe Angelegenheit, um welcher willen Euer Liebden mich haben berufen lassen — meine finanziellen Umstände, bester Papa!" sagte Ludolf freundlich.

—„Deine Schulden, um Dich besser auszudrücken!" berichtigte der Fürst unwillig. „Aha, ich sehe klar, Du willst mir nun zuvorkommen, da Du mir nicht ausweichen kannst."

„Ja, einigermaßen, bester Papa! obschon ich mir nicht bewußt bin, daß darin ein so schweres Vergehen läge. Ich habe Schulden, ziemlich viel, doch nicht mehr als ein Prinz von Waldau allfällig noch dem Staate zur Uebernahme aufbürden dürfte, der ihm eine sehr magere Apanage bezahlt. Seyn Euer Liebden überzeugt, daß ich Sie nicht mit dieser Kleinigkeit behelligt haben würde . . ."

— „Kleinigkeit?" fiel ihm der Fürst tadelnd ins Wort; „es sind nahezu siebentausend Gulden! Ist das eine Kleinigkeit?"

„Allerdings, bester Papa! denn ich habe dreimal so viel Schulden!"

Der greise Fürst erschrack bis ins Mark sowohl über die Höhe der Summe als über die herausfordernde Kaltblütigkeit des Sohnes. „Unmöglich!" stammelte er.

„Eher mehr!" entgegnete der Prinz. „Aber geruhen Euer Liebden mich ruhig anzuhören! Ich würde Sie nie mit dieser Angelegenheit behelligt haben, mein theurer Vater, wann es mir gelungen wäre, von meines Bruders, des Erbprinzen Liebden, eine

Digitized by Google

momentane Hülfe zu erlangen. Allein Bruder Johann hat mich schmählich im Stiche gelassen und die ganze leidige Wendung der Dinge verschuldet. Er dachte so wenig fürstlich und brüderlich, daß er mein Anliegen nicht nur unerfüllt, sondern sogar ohne Antwort ließ."

— „Woran er ganz recht that!" rief der Fürst aufwallend. „Sollen er und seine Gemahlin sich darum manchen Genuß versagt haben, um ein Vermögen für ihre vielen Töchter zusammenzusparen, damit ein leichtsinniger pflichtvergessener Bruder ihre sauren Ersparnisse in Spiel und Wollust vergeudet? Denn gestehe nur, Du spielst und hast Umgang mit allerlei zweideutigen Personen, welche . . ."

„Mein Vater!" fiel ihm der Prinz ins Wort und richtete sich mit einer gewissen militärischen Würde auf: „erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß der Obristwachtmeister Seiner königl. preußischen Majestät zweiten Dragoner-Regiments, Prinz Ludolf von Waldau, vor Eurer Durchlaucht stehen . . ."

— „Nun? und wozu diese Mahnung?" fragte der Fürst, dem die Zornesröthe im Angesicht aufflammte.

„Und daß ein königl. preußischer Stabsoffizier es seiner Ehre schuldig ist, sich nicht wie ein Schulbub katechisiren zu lassen!" sagte der Prinz und stülpte den dreieckigen Hut auf den Kopf. „Alle Achtung vor Ihrem theuren Haupt, bester Vater, allein ich bin Soldat und habe meine Ehre selbst unter vier Augen zu wahren!"

Der Fürst war verblüfft, aber da er in seinem Privatleben und namentlich seinen Kindern gegenüber nie jene Milde und Mäßigung kannte, welche er in seinen Regenten-Handlungen an den Tag legte, so fuhr er mit zornfunkelnden Augen auf: „Was soll daß heißen, Ludolf? Ist dieß der Ton eines Sohnes, und noch dazu eines tadelns- und beklagenswerthen Sohnes gegen seinen wohlmeinenden Vater?"

„Ich bitte unterthänigst, bester Vater! hören Sie mich geduldig an!" fuhr der Prinz ruhig und unerschüttert fort; „ich habe etwa zwanzigtausend Gulden Schulden; ich habe gespielt, ich habe getrieben, was alle jungen Leute meines Standes treiben, ich habe mit vollen Zügen aus dem Becher der Lust getrunken; aber Euer Liebden sandten mich in preußische Dienste, um Soldat zu werden, nicht Kartheuser, um mit meinesgleichen zu leben, nicht

Digitized by Google

als ein Sonderling oder Bettelprinz, dem man nur eine fremde Uniform anzieht, um ihn zu versorgen. Dazu kam der Krieg, die Ausgaben für Ausrüstung und Pferde ... ich habe mehrmals Pferde und Equipage verloren, wurde bestohlen, meine Gelder gingen nicht regelmäßig ein, ich verlor im Spiel — kurzum, eines Morgens stand mir die Thatsache klar vor Augen, daß ich eine gewisse Summe Schulden hatte und meine Gläubiger in diesen kritischen Zeiten ungeduldig wurden. Ich bat Euer Liebden um Erhöhung meiner Apanage, und Sie schlugen mir es ab ..."

— „Allerdings! Glaubst Du denn, ich spare und ökonomisire im ganzen Staatshaushalt nur darum so sehr, daß Müssiggänger Deinesgleichen im Ertrag des sauren Schweißes meiner Unterthanen schwelgen?"

„Bester Papa, Sie erinnern mich zur Unzeit an meine gezwungene Muße, die Sie Müssigang zu nennen belieben," erwiderte Ludolf bitter. „Es ist schmerzlich genug, wenn der Sohn im eigenen Hause nicht Gelegenheit findet, sich nützlich zu machen; aber Eurer Liebden Gerechtigkeit wird mir bezeugen, daß dieß nicht meine Schuld ist. Nach meinem unmaßgeblichen Urtheil aber darf ein Land, das durch Eurer Liebden Weisheit und väterliche Fürsorge zu solchem Gedeihen gekommen ist, seine nachgebornen Prinzen etwas reichlicher ausstatten, um sie nur einigermaßen mit der Ungunst ihres Schicksals zu versöhnen! — Indeß geruhen Sie mich wieder auf den Gegenstand kommen zu lassen, theuerster Vater, um dessen willen ich hier bin. Als meine Gläubiger schwierig zu werden begannen, nahm ich Urlaub; ich wollte nach Hause reisen und Ihnen meine Verlegenheit gestehen, welche, aufrichtig gestanden, zwar nicht ganz unverschuldet, aber auch nicht ganz unmotivirt sind. Ich wollte Sie, mein bester Vater, um die Summe bitten deren ich bedarf, um meinen Verbindlichkeiten gerecht zu werden, denn meine Ehre erfordert, daß deren Deckung von mir ausgehe. Einem Prinzen von Waldau, der die Ehre hat, Sr. preußischen Majestät Uniform und Epauletten zu tragen, zahlt man nicht die Schulden wie einem durchgebrannten Studenten. Allein um mit Ehren von Berlin forzukommen, bedurfte ich erst einiger tausend Thaler, um den dringendsten Manichäern das Maul zu stopfen, und wandte mich deßhalb an meines Herrn Bruders Liebden, in der Hoffnung, nicht ver-

Digitized by Google

gebens die Schonung der Ehre unserer Familie von ihm zu erbitten. Allein ich mußte zu meinem Bedauern und Schrecken erfahren, daß seine philisterhafte Engherzigkeit oder sein Geiz meine Erwartungen Lügen straften. Durch dieses Benehmen, das ich für einen Bruder unverantwortlich und für einen Prinzen taktlos finde, kam die Sache an Euer Durchlaucht, und es bleibt mir nun kein anderes Mittel mehr, als meinem theuren gnädigen Papa die unterthänige Bitte um seine Hülfe vorzutragen! Es ist allerdings eine Summe, die für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse bedeutend klingt, aber für solch ein reiches Land eine Kleinigkeit ist!"

— „Eine Kleinigkeit? Zwanzigtausend Gulden eine Kleinigkeit? Und dieß sagt ein Sohn von Mir, der ich Mir den Ruhm erworben habe, der sparsamste und anspruchsloseste Fürst des ganzen Reiches zu seyn?" rief Johann Heinrich aufwallend. „Mensch ohne Grundsätze!" fuhr er fort und schrie sich selber in eine noch größere Aufregung hinein; „welche Frivolität, Deines Bruders Liebden darum philisterhaft engherzig und geizig zu nennen!"

„Die Begriffe sind nun einmal verschieden, je nach Alter, Lebensanschauung, Umgebung u. dergl., bester Papa!" sagte der Prinz. „Lassen Sie uns aber jetzt nicht die Worte auf die Goldwage legen, um Mißverständnisse herbeizurufen, welche zu nichts fruchten können. Ich bin überzeugt, mein theurer Vater, daß ich mich nicht vergeblich an Euer Liebden erprobte Liebe wende!"

— „Zwanzigtausend Gulden?" wiederholte der Fürst ganz außer sich; „was könnte man mit dieser Summe in unseren Tagen beginnen? Es ist der Werth des schönsten Landguts, der Preis einer Landstraße, eines Waisenhauses. Und denken zu müssen, daß ein heilloser liederlicher Mensch mit kaltem Blute eine solche Summe mit liederlichen Spießgesellen in Würfelspiel und Orgien und mit Dirnen vergeudet!..."

„Halten Sie ein, Durchlaucht, ich beschwöre Sie!" fiel ihm der Prinz ins Wort, der nur mit großer Mühe seine Aufwallung bändigte. „Bedenken Sie, daß auch Sie jung waren, daß kein Schulknabe vor Ihnen steht, sondern ein Mann der das Kleid der Ehre trägt..."

— „Aber weder Ehre noch Gewissen hat!" rief der Greis in seiner blinden Entrüstung. „Wenn Du Dir auf Deine Mann-

Digitized by Google

heit und Ehre so viel zu gute thust, weßhalb suchst Du bei Mir Hülfe?"

Allein wozu diesen unerquicklichen Streit länger und breiter schildern, in welchem der Prinz mehr Duldung und Fassung an den Tag legte, als der sonst so gemäßigte Fürst. Es genüge zu sagen, daß der Greis, nur um sich nicht von einer Summe trennen zu müssen, über deren Größe er erschrack, sich immer mehr in einen sittlichen Unwillen und in eine Strenge hineinredete, welche Ludolf ganz außer Verhältniß zu dem Anlasse fand, und daß der Fürst am Ende erklärte: er sey momentan weder im Stande, noch Willens, seinem ungerathenen Sohne die verlangte Summe zu geben.

„Auch nicht einmal zu leihen, Papa? nicht zu leihen auf eine Reihe von Jahren, damit sie durch Abzüge von meiner Apanage gedeckt werde?" fragte Ludolf.

— „Wie kannst Du borgen, ohne Versicherung zu geben?" rief der Fürst. „Wie kannst Du erborgte Summen heimbezahlen, ohne neue Schulden machen?"

„Ich kann und werde mich einschränken, meinen Dienst quittiren, mich auf eines unserer Apanagenschlösser zurückziehen und eingezogen leben, bis die Summe erschwungen ist," versicherte Ludolf. „Lebte ich wie meine Brüder und streckte die Füße noch unter den väterlichen Tisch, so würde ich ebenfalls mit geringeren Summen ausreichen!"

— „Du kannst Dich nicht einschränken, Du vermagst nicht eingezogen zu leben!" rief der Fürst, mit dem blinden und tauben hartnäckigen Eigensinn alter Leute. „Du hast Dich schon allzu sehr in Dein Wüstlingsleben hineingewöhnt, um ihm zu entsagen; darum will ich Dich auch gar nicht mehr hier haben, damit Du mir die Jugend Meines einfachen, streng-sittlichen Hofs verderbest!"

Dem Prinzen entfuhr ein bitteres Hohnlachen und er rief: „Die heuchlerische goldene Jugend des Hofes von Waldau ist leider nicht mehr zu verderben!"

— „Das lügst Du!" platzte der erbitterte Greis heraus.

„Genug der Worte, Durchlaucht!" erwiderte Ludolf und richtete sich mit einem männlichen Selbstgefühl auf; „Sie scheinen vergessen zu wollen, was wir einander und unserem Range schuldig sind. Aber vergönnen Sie mir nur ein einziges ernstes

Digitized by Google

ruhiges Wort, mein Vater! das ich jetzt an sie richte, nicht um zu drohen, nicht um Sie zu einer Hülfe zu zwingen, die ich vielleicht entbehren kann, sondern nur um die Folgen zu zeigen, welche Ihre vermeintliche Sparsamkeit für mich haben könnte! Wie, wenn ich unter anderen Verbindlichkeiten auch Ehrenschulden eingegangen hätte, Zusagen auf Ehrenwort an einem bestimmten Tage gewisse Summen zu bezahlen, wenn ich dann diese Termine nicht einhalten könnte und wegen eines gebrochenen Ehrenworts verklagt würde? — glauben Sie denn, mein gnädigster Papa, selbst mir, einem Prinzen, bliebe dann noch eine andre Wahl, als entweder mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen oder mit Schimpf meinen Abschied zu nehmen?"

— „Und glaubst Du mit derlei verfänglichen Fragen und verblümten Drohungen Mich fangen zu können?" entgegnete der Fürst im selben bittern und gereizten Tone. „Glaubst Du, Dir würde Unrecht geschehen, wenn, nachdem Du in Deiner Gewissenlosigkeit und Deinem Leichtsinn solche thörichte Verpflichtungen eingegangen hättest, Du auch ihre Folgen tragen müßtest? Wer mit Gefahren spielt, kommt darin um; wer das Recht verletzt, der fordert die Strafe heraus. Ein Mensch, der seiner Erziehung, seiner Pflichten und seines Ranges soweit vergessen könnte, verdiente kein Mitleid, und jede Hülfe, welche ihm gereicht würde, wäre nur ein Sporn mehr für seine Ruchlosigkeit!"

„Und Sie, mein Vater, würden mir also Ihre Hülfe versagen, auf die Gefahr hin, mich dadurch zu einem solch extremen Schritte zu treiben?

— „Allerdings," rief der Fürst rechthaberisch, und wollte diese harte Antwort motiviren, aber Ludolf ließ ihm nicht Zeit dazu.

„Und dieß ist Ihr letztes Wort?" rief der Prinz.

— „Ja, in dieser Angelegenheit mein letztes," versetzte Johann Heinrich entschieden, denn wie alle gutmüthigen und schwachen Menschen wähnte er immer nur da Energie zeigen zu müssen, wo es am unrechten Orte war.

„Und somit sagen Sie sich also von mir los und überlassen mich selber meiner Zukunft und den Folgen meiner Handlungsweise?"

— „Du hast es so gewollt, Ludolf," erwiderte der Fürst einlenkend, denn der Ton und die Miene des Prinzen hatten etwas

Digitized by Google

so Drohendes und furchtbar Entschlossenes, daß dem Greise wirklich die Angst kam, er sey zu weit gegangen.

„Dieß genügt, Durchlaucht!“ fiel ihm der Sohn wild in die Rede. „Erinnern Sie sich, daß Euer Liebden es waren, welche mich so von Sich stießen und diesen Bruch veranlaßten! Der heutige Tag aber, das schwöre ich Ihnen, wird ein Tag des Fluches und des Unglücks für das Haus Waldau seyn. Haben Sie, haben meine kurzsichtigen Brüder die Bande der Natur zerrissen, die sie mit mir verknüpften, so bin ich befugt, in Zukunft ebenfalls alle Rücksichten und Pflichten zu vergessen. Leben Sie wohl, und mögen Sie diese Stunde nie bereuen!“ Damit schritt er sporenklirrend hinaus.

Der Fürst stand betreten. Diesen Ausgang hatte er weder erwartet noch gewollt. Die Thüre nach dem Nebenzimmer ging auf und der Minister v. Adelsberg eilte verstört herein. „Hast Du gehört, Wilhelm?“ fragte ihn der Fürst mit unsicherer Stimme.

„Alles, Durchlaucht — ich fürchte, Sie sind zu weit gegangen,“ entgegnete der Minister; „Sie wollten dem gnädigen Prinzen die Hölle heiß machen um ihn zu verwarnen, aber die Maßregel, welche bei Prinz Heinrichs Liebden von Wirkung gewesen wäre, hat bei diesem starren thatkräftigen Gemüthe alles verdorben!“

— „Eil' ihm nach, Wilhelm! beschwichtige ihn! der Tollkopf ist im Stande, ein Unglück anzurichten!“ rief der Fürst. „Und doch sind zwanzigtausend Gulden . . . . Aber lauf nur, Wilhelm! lauf!“

Herr v. Adelsberg eilte fort, so gut es seine Korpulenz und sein Alter erlaubten, vermochte aber Ludolf nicht mehr einzuholen; er erfuhr nur, daß der Prinz von seinem Vater schnurstracks zu der Baronin Thannheim gegangen, sich bei dieser zu einem Abschiedsbesuch habe melden lassen und angenommen worden sey. Sein Zartgefühl verbot ihm, mit seinem Auftrag hier einzutreten, und unruhig und ungeduldig erwartete er den Prinzen in dem Vorzimmer der Baronin.

Im Salon aber füllten sich nicht nur die schönen Augen Philippinens, sondern auch die der Baronin mit Thränen, als der Prinz seiner Stiefmutter erklärte, daß er schon morgen die Residenz verlassen und wahrscheinlich in seine Garnison zurückkehren werde, um Zerwürfnissen auszuweichen, welche störend

Digitized by Google

und empörend in sein ganzes Leben eingegriffen. Der düstre Blitz seines Auges und die mühsam verhaltene Wuth auf seinem blassen verstörten Gesicht erschreckten die beiden Damen, aber beider bittende und beschwörende Blicke prallten unerschütterlich an seiner Verbissenheit ab — nicht einmal eine nähere Erklärung wollte er ihnen geben, und rascher als sonst die Etikette erlaubt hätte, stand er wieder auf um sich zu entfernen. Philippine schlich unter einem Vorwand zum Salon hinaus, und Mutter und Sohn standen sich auf einem Moment allein gegenüber.

„Sie können so von mir gehen, Ludolf?"

— „Nein, nicht so, Caroline!" flüsterte er und drückte ihr die feine Hand so heftig, daß sie beinahe aufschrie. „Du hast mich gestern schnöde hintergangen, Lina; hast alle Teufel in meiner Brust aufgerufen. Allein wir können nicht so scheiden, denn es wird eine lange Trennung seyn. Heute Abend erwarte ich Dich bei mir in meinem Gartenhause; Du wirst kommen oder ich schwöre Dir, es wird ein Ereigniß absetzen, das Dich und mich verdirbt! Du mußt kommen, oder die Folgen über Dein Haupt!" damit umarmte er sie hastig und schritt hinaus. —

„Mein gnädigster Prinz!" flüsterte Adelsberg, sich ihm im Vorzimmer nähernd; „darf ich Eure Durchlaucht auf einen Moment um Gehör bitten?"

— „Sie hier, Excellenz? .... Sie ein Horcher?"

„Mit nichten, Durchlaucht! es war der Wunsch Dero hochfürstlichen Vaters, daß ich die Unterredung der gnädigsten Herren mit anhöre .... Ein bedauerliches Mißverständniß! Se. Durchlaucht sind zu weit gegangen und bereuen es vielleicht. Aber Euer Liebden waren ebenfalls zu heftig, und sollten einlenken .... Ihnen als dem Sohne gebührt dieß ... obschon ich gestehen muß, daß Eure Liebden sich wirklich in jeder Hinsicht als Prinz von Geblüt benommen!" ...

— „Excellenz, melden Sie Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, daß der Obristwachtmeister Prinz Ludolf morgen oder spätestens übermorgen von Waldau abreisen und sich eine andere Heimath aufsuchen wird!" fiel ihm der Prinz mit einer eisernen Festigkeit in's Wort. „Seine hochfürstliche Durchlaucht haben mir den Standpunkt genugsam bezeichnet, welchen ich fürder zu diesem Fürstenhause einzunehmen habe, und Excellenz werden einem Prinzen von Geblüt nicht zumuthen, einen faulen Kompromiß mit seiner

Digitized by Google

Ehre und seinen übrigen Gefühlen einzugehen. Dem Prinzen Ludolf steht noch die ganze Welt offen, von welcher das Fürstenthum Waldau nur ein winziger Punkt ist!" Damit schritt er auch an dem Minister vorüber und selbst Philippine von Hövel, die durch eine Klinse der Thüre blickte, erhielt keinen Blick mehr von ihm.

8.

Das Opfer der Bethörung.

Wir haben im vorigen Kapitel den Prinzen Ludolf verlassen, wie er in Waldau seine Abschiedsbesuche machte, um sich im Trotz über die Behandlung, welche er von seinem Vater erlitten hatte, und die er für eben so unfürstlich als unwürdig ansah, ganz aus seinem Vaterlande zu entfernen. Allein wie es oft mit solchen Vorsätzen geht, die nur der jähe Zorn eingibt, so war auch dieser nicht so rasch ausgeführt als er gefaßt war, und Ludolf blieb noch mehrere Tage in Waldau, ohne jedoch wieder am Hofe zu erscheinen oder mit anderen Personen zu verkehren als mit Katzenegg und Freidorf und einigen Anderen, oder mit dem alten Löw-Hafer. Dann aber verschwand er plötzlich und zog sich, nur von zwei Dienern begleitet, auf ein kleines altes Apanagenschloß zurück, welches Bauhof hieß und nur wenige Meilen von der Residenz entlegen war.

Was der lebenslustige frivole Prinz dort mitten im Winter in der tiefen Einsamkeit trieb, das war Allen ein Räthsel. Zwar lag er anscheinend der Jagd ob, allein diese konnte unmöglich sehr ergiebig seyn; denn in den jüngsten Jahren hatten die Bauern, kühn und frech gemacht durch die Ereignisse der französischen Revolution, das im Fürstenthum Waldau niemals übermäßig zahlreiche Wild an Hirschen und Sauen beinahe ganz niedergeschossen. Am Hofe zuckte man die Achsel über des Prinzen Verfahren, und schrieb es einem Spleen oder einer jener plötzlichen, ruckweisen und räthselhaften Launen zu, wie sie bei fürstlichen und anderen, mit überreicher Muße versehenen Personen häufig vorkommen sollen. Der greise Fürst, welchem das Zerwürfniß mit seinem jüngsten Sohne ohnedem ein Dorn im Auge war, liebte es offenbar nicht, daß man davon sprach, und schien das Trutzen Ludolf's um so

Digitized by Google

mehr zu ignoriren, als er sich einredete, er selbst sey in seinem Rechte, worin ihm natürlich auch die Höflinge beipflichteten, denn wo hat ein fürstliches Haupt jemals Unrecht? Die Prinzen Johann und Heinrich aber, sowie die Erbprinzessin, schienen offenbar über diesen Anlaß auch nicht gerne zu reden, und gaben, wenn je in ihrer Gegenwart des Prinzen Ludolf erwähnt wurde, dem Gespräch sogleich eine andere Wendung. Die Gräfin Thannheim allein wußte zum Theil, weßhalb der Prinz seinen Aufenthalt in dem einsamen alten Schlosse genommen hatte, und mit ihr wußten es auch einige von ihrer Dienerschaft. Die Bauern des Dorfes munkelten ebenfalls, daß der Prinz nicht so einsam und menschenscheu lebte, wie man am Hofe wähnte, denn bisweilen kamen einige junge Herren in Wildschur und Reisepelzen hergeritten und angefahren und blieben den ganzen Tag oder auch die ganze Nacht im Schlosse, aus dessen sonst öden Zimmern dann der Lärm lustiger Gelage in die kalte Winternacht hinaus scholl. Bisweilen kamen auch Abends nach Einbruch der Dunkelheit Kutschen angefahren, welche Gäste brachten und erst kurz vor Tage oder am hellen lichten Morgen wieder abfuhren; und der Jäger-Leins, der unweit vom Schlosse am Wege nach Stein wohnte, schwur hoch und theuer, in diesen Kutschen seyen jedesmal Frauensleute gewesen. Etliche Male, während der Zeit der Schlittenbahn, war auch ein Schlitten angefahren, in welchem, in Mäntel und Pelze gehüllt, zwei Damen saßen; aber der Kutscher und der Lakai, die auf dem Vordersitze des Muschelschlittens zu sehen waren, trugen keine Livree, sondern hatten die Krägen ihrer Mäntel hoch heraufgeschlagen und die Pelzmützen tief in die Stirne gedrückt, so daß sie kaum zu erkennen waren. Hätten aber die Hofdame der Baronin Thannheim — Fräulein v. Dieskau — sowie der Kutscher und der Lakai reden wollen oder dürfen, so wäre leicht zu ermitteln gewesen, was für eine Dame dem schmollenden Prinzen in seiner selbst gewählten Verbannung diese Besuche abstatte.

Daß der Prinz jedoch sicherlich Langeweile in Bauhof haben müsse, weil er es sogar verschmähte, sich mit den Geistlichen der benachbarten Dörfern und den paar Forst- und Zollbeamten der Umgegend abzugeben, das war die allgemeine Annahme. Und es war daher auch gar nicht zu verwundern, daß eines Tages der Hirschwirth von Stein dem Musterreiter der Schwarz- und Ganz'schen Buchhandlung in Mühlheim, als dieser auf seiner halb-

Digitized by Google

jährlichen Tour in die Gegend kam, um die Pfarrer und Gutsbesitzer heimzusuchen und ihnen die neuesten Bücherverzeichnisse vorzulegen, den bedeutsamen Wink gab, er solle doch einmal nach Bauhof hinüberreiten und sehen, ob er nicht mit dem Prinzen Ludolf einige Geschäfte machen könne, denn dem jungen Herrn müsse die Zeit in dem alten Eulennest doch entsetzlich lange werden.

Hühnersdorf, der Musterreiter, ließ sich das nicht zweimal sagen. Er war ein kecker junger Bursch, und da er an den verkauften Büchern seinen Antheil in Procenten hatte und daher für seine Prinzipale nach guten Kunden angelte, so mußte ihm der Vorschlag des Wirthes um so mehr einleuchten. Auch kitzelte den jungen Buchhändler ein gewisses Gelüste, statt der ewigen Pfarrer und Kaplane und Amtleute auch einmal einen Prinzen zu besuchen. Er ging also am andern Morgen nach Schloß Bauhof hinüber, ließ sich beim Prinzen melden, ward angenommen und packte seine Schätze aus. Allein der Prinz schien ein größerer Freund vom Plaudern und Fragen, als vom Bücherkaufen und Bücherlesen zu seyn, denn weder Schiller's Horen und Musen-Almanach, noch seine Geschichte des dreißigjährigen Kriegs und die neuesten Bände seiner Sammlung historischer Memoires gefielen dem Prinzen sonderlich, noch bekundete derselbe einige Theilnahme für Goethe's kaum erschienenen Reineke Fuchs, dessen Römische Elegieen, Bürgergeneral und Groß-Kophtha, an denen doch die übrige gebildete Welt so großes Interesse bezeugte. Den Jean Paul, von welchem ihm Hühnersdorf die „Unsichtbare Loge" und den „Hesperus" vorlegte, nannte er einen verrückten Schulmeister, und auch für Schubart's Leben und Gesinnungen, für die ersten Bände von Kotzebue's „Jüngsten Kindern meiner Laune," für Hippel's „Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z." bethätigte der Prinz keinerlei Theilnahme. Nachdem er sich einige Bände von Thümmel's „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" und von Johann Gottwerth Müller's Komischen Romanen gekauft und dem Musterreiter zwei Louisd'or dafür gegeben hatte, schob er das Geld zurück, das ihm dieser herausgeben wollte, und sagte:

„Laß Er's gut seyn, mein Freund, und behalt' Er das da für seine Mühwaltung und den weiten Weg an diesem kalten Morgen! — Wärme Er sich hier und nehm' Er einen kleinen

Digitized by Google

Imbiß ein, welchen ich Ihm vorsetzen lassen werde, und einstweilen laß Er uns etwas plaudern! Er raucht ja wohl Tabak!"

— „Allerdings, Durchlaucht!" erwiderte Hühnersdorf offen und blickte mit seinen klugen klaren Augen verwundert den Prinzen an, der sich ihm so leutselig erwies.

„Na, dann stopf' Er sich hier ein Pfeifchen von diesem Knaster da, bis die Hausmeisterin Ihm die Rehcarbonaden bringt. Er steht also in Mühlheim in Condition?"

— „Zu dienen, Durchlaucht! in der Schwarz- und Ganz'schen Buchhandlung," erwiderte der Musterreiter geschmeidig.

„Und Er ist wohl aus Mühlheim gebürtig?"

— „Mit nichten, Durchlaucht! ich bin ein Waldau'scher Unterthan, aus Gernbach gebürtig; mein Name ist Hühnersdorf."

„Ja ja, ein Name, der in dem alten Fürstenthum häufig genug vorkommt," sagte der Prinz; „es freut mich, wann ich Ihm auf irgend eine Weise nützlich seyn kann. Wie alt ist Er?"

— „Fünfundzwanzig Jahre, Durchlaucht!"

„Und Er hat wohl eine besondere Vorliebe für Sein Metier? he? Es macht Ihm wohl Spaß, so Land-aus Land-ein zu reisen mit Seinen Mustern?"

— „Hm, das ist eben nicht die angenehmste Seite des Geschäfts, Durchlaucht; auch möcht' ich nicht immer so auf der Fahrt seyn. Aber zur Sommerszeit ist es allerdings angenehmer, so im Lande herumzureiten, als daheim im dumpfigen Ladenstübchen zu stehen und sich den Brustkasten schier am Pulte einzudrücken. Auch kommt man dabei mit gar mancherlei Leuten in Berührung, und lernt die Menschen und die Gegenden kennen, und das ist heutzutage auch etwas werth."

„Da hat Er Recht; Menschenkenntniß bringt im Leben weiter als eine reiche Erbschaft," meinte der Prinz huldreich. „Und wie oft trifft es Ihn denn, so als Musterreiter in die Welt hinauszukommen?"

— „Jährlich drei bis vier Male, Durchlaucht; wir sind unser drei, und davon ist immer einer auf der Reise, während die anderen den Laden versehen und die Leihbibliothek."

„Was Ihn und Seine Kollegen wohl auch mit vielen Leuten in Berührung bringt, nicht wahr?"

— „O ja, Durchlaucht; in so einer Buchhandlung gehen allerhand Leute aus und ein, zumal von den gebildeten und gelehrten

Digitized by Google

Ständen," entgegnete Hühnersdorf; „und aus den Büchern, welche die Leute kaufen und lesen, kann man so allerlei Schlüsse auf dasjenige ziehen, was an ihnen ist und was sie treiben!" setzte er lächelnd und anscheinend ohne Beziehung hinzu, obschon der Prinz davon doch den Stachel eines Epigramms an sich haften fühlte. „Da bläht sich mancher vor den Leuten wunder wie hoch mit seiner Gelehrsamkeit, mit seinem Ernst für die Wissenschaft, von dem wir wissen, daß er nur schlechte Romane oder höchstens Pamphlete und Broschürenheftchen liest."

„Das glaub' ich," sagte der Prinz lächelnd; „vor den Leuten will jeder Thor mehr gelten, als an ihm ist. Man kennt das. Aber da fällt mir eben ein: Er könnte für mich auch noch einige Bücher vormerken, wenn Sein Prinzipal sie mir verschaffen kann, nämlich des Millot's Welthistorie, dann Schmidt's Geschichte der Deutschen, und dann des Herrn von Egger's Kriegslexikon, falls Er das kennt!"

— „Ob ich es kenne, Durchlaucht? Ei gewiß; es heißt: „Neues Kriegs-, Ingenieur-, Artillerie-, See- und Ritter-Lexikon," erschien anno 57 bei Walthern in Dresden in zwei Bänden — das soll Hochdenenselben pünktlich besorgt werden, Durchlaucht!"

„Schön! Wann ich nicht mehr hier im Bauhof seyn sollte, so mag man mir die Sachen durch die fürstliche Hofkammer in Waldau nachsenden in meinen Garnisonsort! — Doch um wieder auf Mühlheim zu kommen, allwo von jeher immer eine Menge gar vortrefflicher Gelehrten und feiner Köpfe gelebt haben, — kennt Er etwa daselbst auch einen sichern Herrn v. Idstein?"

— „Den neuen Rath bei der Justizkammer, Durchlaucht?" fragte Hühnersdorf lebhaft; „ob ich ihn kenne? Ei gewiß, das ist ja einer unserer besten Kunden, der beinahe wöchentlich in unserem Laden erscheint, so oft der Ballen von Frankfurt oder Leipzig kommt, um sich die neuesten Bücher zu betrachten. Ein feiner Kopf und ein gelehrter Herr, der zu Mühlheim in großem Ansehen steht!"

„Wirklich?" fragte der Prinz; „nun, das freut mich für ihn, denn Fähigkeit und Talente kann man ihm nicht abstreiten. „Aber wenn nur sein Charakter auch denen sonstigen Accomplissements entspräche!"

— „Wie so denn, wenn man fragen darf, Durchlaucht?" forschte Hühnersdorf mit Interesse, denn er fühlte beinahe instinktmäßig,

Digitized by Google

daß der Prinz ihn nicht ohne besondern Grund auf diese Person zu sprechen gebracht habe.

„Ich sollte eigentlich nicht von diesem Ibstein sprechen, da es parteiisch erscheinen könnte," versetzte Prinz Ludolf; „der Herr v. Ibstein war nämlich ehedem mein Gesellschafter und Quasi-Gouverneur, und so habe ich Gelegenheit gehabt, ihn näher kennen zu lernen als die ganze Welt, und bisweilen hinter die Coulissen von Ehrbarkeit und Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit zu blicken, mit denen sich dieser Mensch so fein zu umgeben weiß, um die gedankenlose große Masse zu blenden. Allein ich kann Ihn versichern, mein guter Freund, daß ich gegen besagten Ibstein keinerlei Vorurtheil hege, zumal unsere Beziehungen zu einander schon seit Jahren gelöst sind, und daß ich jenen Menschen schon längst aus meinem Gedächtniß verbannt haben würde, wann er nicht ab und an es darauf anlegen würde, durch Verdrehung von Thatsachen und üble Nachreden mir hinter meinem Rücken zu schaden, mich zu verkleinern und herunterzusetzen. Nun würden mich derlei Mückenstiche sicher gar nicht kümmern, wenn ich ein einfacher Bürgersmann oder Adeliger wäre, denn niemand ist ja vor Verleumdung oder Verunglimpfung geschützt, allein Er begreift wohl, mein guter Freund, daß es mit einem Prinzen von Geblüt ein ganz ander Ding ist, wann er hinter seinem Rücken verunehrt wird. Vermöge der Stellung, die die Vorsehung uns verliehen hat, sind so viele Augen auf uns gerichtet und wird ein solcher Maßstab an all unser Thun gelegt, daß wir nicht gleichgültig seyn können gegen Calumnien, welche man uns anhängt, nicht blos weil sie unsere Person in einem falschen Lichte erscheinen lassen, sondern weil sie die Würde herunterſetzen, so uns von Gott verliehen worden ist."

— „Ganz gewiß," pflichtete Hühnersdorf andächtig bei.

„Eben darum, ich gestehe es offen, suche und strebe ich auch schon seit lange nach einer Gelegenheit, von jenem Herrn v. Ibstein einmal etwas in Erfahrung zu bringen, was mich in den Stand setzen könnte, besagtem Menschen wirksam den Mund zu stopfen," fuhr der Prinz fort. „Ich hege gewiß keine Rancune oder Rachegier gegen ihn, aber ich gestehe doch, daß es mich sehr freuen würde, wann auch ich ihm etwas am Zeuge flicken könnte, sey es nun dadurch, daß ich irgend einen greifbaren thatsächlichen Beweis für seine Lästerungen über mich aufbringen könnte, sey es durch Ermittelung irgend einer Thatsache, die ihn selbst beträfe, und die

Digitized by Google

geeignet wäre, jenem Menschen die heuchlerische Maske der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit abzuziehen, durch welche er die Leute so sehr täuscht und zu seinen Gunsten einnimmt. Es kommt ja bei solchen Menschen gewöhnlich vor, daß sie in ihrem Innern das schnurgerade Gegentheil von dem sind, als wofür sie vor den Leuten gelten wollen, und so bedürfte es denn vielleicht nichts andres, als eine genaue Ueberwachung des Privatlebens eines solchen Menschen, um Thatsachen zu ermitteln oder wenigstens Anzeichen zu erlauern, mittelst deren man ihm die trügerische Maske der Ehrbarkeit abziehen könnte. — Und ich gestehe ihm, mein guter Freund, daß es mir auf ein schönes Stück Geld nicht ankommen sollte, wann mir jemand eine solche Handhabe gegen den Kerl, den Idstein, liefern möchte," setzte er mit einem lauernden Blick auf den jungen Musterreiter hinzu.

Hühnersdorf's Züge bebten sich mit einer gewissen Aufregung und sein Auge blitzte, während seine Stirn darauf deutete, daß der Köder, der ihm vorgehalten wurde, seine Gedanken beschäftigte. „Die Sache dürfte nicht so leicht seyn, als durchlauchtigste Gnaden sich vorstellen," entgegnete er endlich. „Herr von Idstein führt ein sehr zurückgezogenes Leben und verkehrt nur mit einem kleinen Kreise von vornehmen Leuten und Gelehrten, und erscheint nie oder höchst selten in der Oeffentlichkeit.

„Ich weiß daß die Aufgabe keine leichte ist," versetzte der Prinz; „aber eben das dünkte mir ein Sporn mehr für einen gewandten umsichtigen jungen Mann, wie Er es etwan ist! Wäre Idstein ein gewöhnlicher Mensch, so könnte man ihn mit der Polizei fassen. Aber solche geriebene Bursche wie er, müssen fein belauert und auf unsichtbare Weise verfolgt werden, und wann Er, mein guter Freund, sich hiezu hergeben wollte, so würde Er nicht nur ein schön Stück Geld und die Anwartschaft auf meine immerwährende Dankbarkeit verdienen, sondern ich denke, das Unternehmen selbst müßte ihm auch noch eine gewisse Aufregung und eine Beschäftigung für Seine Leidenschaften geben, schier etwa, obschon in anderer Weise, wie ein Liebeshandel, worin er auf unvermutheten Widerstand stieße!"

Der Köder lockte den Musterreiter, man sah es an seinem Lächeln, an seiner gedankenvollen Stirn. Der Prinz fuhr fort: „Ich will Ihn nicht zu einem solchen Geschäft verleiten, mein guter Freund, denn es sieht vielleicht auf den ersten Blick ein

Digitized by Google

Bißchen anrüchig aus, obschon es im Grund nur ein verdienstliches Unternehmen ist, einen raffinirten Heuchler zu entlarven. Auch bin ich natürlich außer Standes, Ihm die entsprechende Anleitung zu geben, wie Er den Idstein fangen könnte; allein Er kann sich ja die Sache 'mal in Erwägung ziehen und darüber nachdenken, ob Er nicht einem andern zuverlässigen und gewandten Manne diesen Auftrag übermitteln und plausibel machen kann, natürlich unter gehöriger Diskretion wegen meiner, der ich mir ausbedingen muß, daß ich nicht blosgestellt werde; und wann Er mir dann solch einen geheimen Agenten für mich nachweisen kann, so soll Ihm ein recht eclatanter Beweis meiner thatsächlichen Dankbarkeit nicht entgehen, und Seine Kommission soll Ihm ebenso gut bezahlt werden, wie dem Andern; und wann Er dann jemals in den Fall kommt, bei Seiner hohen Landesregierung irgend etwas durchzusetzen, so wird Er erfahren, welch einen wohlaffektionirten Gönner und einflußreichen Fürsprecher Er an mir haben wird. — Aber nun greif' Er tüchtig zu, damit Er der Kochkunst der Frau Kastellanin Ehre macht!" schloß der Prinz und deutete auf den Tisch, den die Frau im Nebenzimmer gedeckt hatte.

Hühnersdorf war ein Mann, bei dem ein solcher Vorschlag eine gute Statt fand; es lag überhaupt in dem Ansehen und Einfluß, worin damals die irdische Macht noch bei den Leuten stand, trotz der merkwürdigen Beispiele des Gegentheils in der französischen Revolution, — es lag, sagen wir, darin etwas ungemein Verführerisches für den Untergeordneten; wie denn überhaupt der Vornehme und Mächtige stets auch für sittlich zu verdammende Unternehmungen am leichtesten bereitwillige Werkzeuge bekommt. Er schied daher von dem Prinzen mit dem festen Vorsatz, demselben in dieser Sache dienen zu wollen, obschon er hierin keine Verpflichtung im Voraus übernahm, und sich auch keinen festen Plan machte.

Wie es jedoch bei derartigen Anlässen oft geht, so kam der Zufall dem jungen Buchhändler auch hier auf ganz unerwartete Weise zu Statten. Der unbestimmte Auftrag, welchen der Prinz ihm gegeben, beschäftigte Hühnersdorf während seiner Reise sehr. Er konnte den Gedanken nicht los werden, daß hinter der Absicht des Prinzen, dem Herrn von Idstein etwas am Zeuge zu flicken, im Grunde doch noch etwas mehr stecken könnte, als der bloße Wunsch einer Abwehr; es sah weit eher nach Rachgier und ver-

Digitized by Google

kapptem Haß aus; es war als ob sich der Prinz einigermaßen vor Idstein fürchte. Es lag also eine Art Räthsel, ein geheimnißvoller Reiz für Hühnersdorf in dieser Sache, und er gelobte sich diesen Schleier zu lüften, da er in dieser Angelegenheit klar sehen wollte. Seit seiner Heimkehr von der Reise suchte er es immer so einzurichten, daß er Herrn von Idstein bediente, so oft dieser in den Laden der Schwarz- und Gans'schen Buchhandlung kam. Er bemühte sich, diesen Mann zu studieren, sich ihm nützlich zu machen, sein Wohlwollen zu gewinnen, und dieß war nicht schwer, denn wie alle Menschen, auf welche irgend ein hartes erfahrungsreiches Lebensgeschick eine gewisse äußere Zurückhaltung gelegt hat, war Herr von Idstein sehr dankbar für jedes freundliche Entgegenkommen, und er erwiderte die zuvorkommende Dienstfertigkeit des Ladendieners mit einer leutseligen Freundlichkeit. Aber es lag in dem Charakter und Wesen Idsteins, in seinen Begriffen von Takt und Standesselbstgefühl etwas, das trotz dieser Freundlichkeit der Außenseite doch gegen Fremde immer noch etwas Zugeknöpftes und gegen Untergeordnete etwas vornehm Kaltes und Abweisendes beibehielt. Ferner hatten die Erfahrungen, welche Idstein im Leben gemacht, ihn zu einer Art Fatalisten und Physiognomiker gestempelt. Die meisten Menschen von Geist und Bildung, welche durch Kränkungen und Unrecht vom Menschenverkehr zurückgetrieben wurden in die Stille und Beschränkung auf sich selbst, durchforschen ängstlich jedes neue Gesicht, welches ihnen im Verkehr nahe kommt, und suchen in dessen Zügen zu lesen, ob ihnen etwas Freundliches, Anmuthendes, Wahl- und Gesinnungs-Verwandtes darin entgegentritt. Und Idstein wähnte in der Physiognomie des Ladendieners zwar Verstand und Lebendigkeit, aber auch etwas Kaltes, Lauerndes und Selbstsüchtiges zu lesen, was ihn nicht anheimelte. Er hielt ihn daher immer etwas von sich entfernt, bis eines Tages bei einer Bemerkung Hühnersdorf's, welcher Herrn von Idstein ein neues Werk vorlegte und dabei äußerte, daß Seine Durchlaucht der Prinz Ludolf von Waldau dasselbe auch bestellt habe, der rasch aufschauende Idstein die Blicke des Ladendieners forschend auf sich gerichtet sah und daraus abnahm, daß die Bemerkung keine zufällige, sondern eine absichtliche, also eine indiscrete sey. Idstein erwiderte daher diese Bemerkung mit einem jener unbeschreiblichen abweisenden Blicke, welche durch den stummen Tadel den sie enthalten, vielleicht wirksamer sind als alle

Digitized by Google

Worte. Von diesem Tage an vermied er es, den Laden der Buchhandlung persönlich zu besuchen oder, wenn dieß je geschah, sich mit seinen Anliegen an einen andern Ladendiener zu wenden. Natürlich bestätigte dieses Benehmen des Herrn von Idstein aber nur den Argwohn Hühnersdorf's, und veranlaßte ihn, ein um so wachsameres Auge auf den Kammerrath zu haben. Die Wiederkehr der schönen Jahreszeit erlaubte ihm auch bald, von Zeit zu Zeit den Herrn v. Idstein auf seinen Spaziergängen in der Stadt zu beobachten und sich unter der Hand bei dessen Hausgenossen und Nachbarn zu erkundigen. Allerdings lohnte die Ausbeute nicht die Mühe dieser Nachforschungen; aber vielleicht gerade die Dürftigkeit derselben steigerte Hühnersdorf's Neugier und Eifer, der sich ohnedem von der stummen kalten Abweisung etwas gekränkt fühlte.

Idstein führte auch in Mühlheim dasselbe eingezogene und einsame Leben, welches wir ihn schon in Hildenberg annehmen sahen. Außer seinen Geschäftsgängen von und nach der Kanzlei sah man ihn unter Tags nie oder nur selten auf den Straßen der starr regelmäßigen Stadt; dagegen pflegte er gegen Abend und namentlich um die Zeit der Dämmerung draußen vor den Wällen der damals noch befestigten Stadt sich im Felde zu ergehen. Ohnedem war das Innere der Stadt in Folge der Beschädigungen, welche die Stadt bei der Belagerung erlitten hatte, noch wenig zu Spaziergängen geeignet und noch so voll Trümmern, daß man eher draußen, in den Auen, welche die beiden raschströmenden Flüsse besäumten, einen poetischen Genuß und eine innerliche Anregung bekam. Einer der Lieblingsspaziergänge Idsteins war ein auf dem rechten Ufer der Schwarzach nahe am Flusse hinführender Weg, welcher von der Küferthaler Straße abweichend und gegen Freudenheim hinanziehend zwischen Wiesen und Aeckern und einem Hain von Obstbäumen und Waiden hin führte. Das Rauschen des Flusses nebenan unterbrach dann die abendliche Stille; die goldenen Lichter verglühten allmählig am Himmel und auf der Flur, und in dem weiten ebenen Gefilde herrschte jener Friede, der die Seele mild und weich stimmt. Und solche Stimmungen sind dann gleich sehr geschaffen zum Träumen wie zu gesammeltem Nachdenken über ernste Gegenstände.

An einem schönen linden Sommerabend kehrte Idstein auf diesem Wege zur Stadt zurück. Die Sonne war untergegangen;

Digitized by Google

der Wind wehte frisch durch die Baumwipfel, und die hochgehenden Wellen der von einem Gewitterregen angeschwollenen Schwarzach rauschten herüber und spiegelten Mond und Sterne und den blauen Himmel, daran diese hinzogen. So war Idstein schon wieder in der Nähe der Fähre gekommen, welche die Verbindung der beiden Flußufer vor dem Schwarzachthor vermittelt, so lange die bei der Belagerung beschädigte Brücke ausgebessert wurde, als er plötzlich auf dem gegenüberliegenden, vom eben aufgehenden Monde voll beschienenen Flußufer eine weibliche Gestalt in einem hellen Gewande auf dem Leinpfad auf und abgehen sah wie eine Person, die unschlüssig ist oder mit einem verzweifelten Entschluß umgeht. Idstein blieb einen Augenblick stehen und beobachtete das seltsame Gebahren der Fremden; dann aber beeilte er sich das Häuschen des Brückenwärters zu erreichen, woselbst die Fähre lag, denn es durchzuckte ihn wie mit einer Ahnung, daß dort drüben sich ein Unglück vorbereite. Er hatte schon den Fergen herausgeklopft und das Fährboot bestiegen, als noch ein anderer Mann, der ebenfalls rasch herbeigeeilt war, in den Kahn trat und den Fergen bat, ihn mit überzusetzen. Ludwig von Idstein war jedoch in diesem Augenblick allzu sehr mit der Unbekannten dort drüben auf dem Leinpfad beschäftigt, als daß er sich nach dem Gefährten umgesehen hätte. Von einer vagen Angst und Unruhe gedrängt, trieb er den Fährmann zur Eile. Der Kahn, hinter einer kleinen Anländе von Palissaden angekettet, bog gerade hinter dieser hervor und suchte etwas stromauf zu kommen, als ein lautes Plumpen im Wasser etwas oberhalb und am jenseitigen Ufer, etwa in der Richtung wo die Unbekannte vorhin am Leinpfad gesehen worden war, erscholl und auch des Fährmanns Aufmerksamkeit ebenso sehr in Anspruch nahm, als diejenige Idsteins.

„Um's Himmels willen! die Frau hat sich in's Wasser gestürzt!“ rief Idstein unwillkürlich, als sein dorthin gerichteter Blick die Fremde nicht mehr auf dem Leinpfad erblickte. „Rudert, rudert schnell! vielleicht ist sie noch zu retten!“

— „Wo? was denn?“ fragte der Fährmann.

„Dort drüben — in der Richtung des einsamen Lichtchens,“ erwiderte Idstein eiligst.

— „Ja, dort treibt schon etwas herunter!“ rief der andre Genosse im Kahn, hinausdeutend auf den Fluß, und erfaßte das andre Ruder, das im Kahn lag, und in der nächsten Minute war

Digitized by Google

dessen Spitze stromabwärts gekehrt und trieb unter dem doppelten Drucke der Strömung und der Ruder nach der Mitte des Flusses hinaus. Diese war noch nicht überschritten, als in der That die raschen Wellen einen halbversunkenen, zappelnden Gegenstand herantrugen, in welchem die drei Genossen im Kahn eine Menschengestalt erkannten. Idstein hatte bereits den Bootshaken ergriffen, der am Boden des Kahns lag, und wollte damit nach dem treibenden Körper auslangen, aber der Ferge, der das Ruder eingezogen hatte, nahm ihm denselben aus der Hand, rief dem andern Ruderer die Weisung zu, den Kahn nachtreiben zu lassen, und erfaßte mit einem gewandten Griffe das halbaufgeblähte Gewand des vorübertreibenden Körpers, der nun rasch festgehalten und nach kurzer Mühe sicher in den Kahn gezogen wurde.

„Nun schnell hinüber an's Ufer!“ rief Idstein und beugte sich zu dem geborgenen Körper herab. Es war eine weibliche Gestalt, deren Gesicht mit einem schwarzen Schleier verhüllt war, dessen nasse kalte Falten Idstein jetzt rasch entfernte. Aber das dunkle Haar, dessen Knoten sich gelöst hatte, verhüllte noch die Züge der anscheinenden Leiche, und Idstein fühlte zunächst nach Herz und Puls um sich zu überzeugen, ob noch Hülfe möglich, und öffnete dann schnell das Gewand.

Der Puls stockte, der Herzschlag war kaum bemerkbar, aber der Körper fühlte sich noch warm an. Sobald der Kahn an's jenseitige Ufer stieß, bat Idstein seine Begleiter, ihm die Verunglückte nach dem nächsten Gärtnershäuschen schaffen zu helfen, dessen erleuchtete Fenster in geringer Entfernung von der Uferböschung zu sehen waren, und beide legten Hand an.

Als man das Häuschen erreicht hatte, eilte der andre Genosse voran und bat um Aufnahme für die Verunglückte, die nun auf ein Bett gelegt ward, und Idstein erkannte in seinem Helfer jetzt den Ladenbiener aus der Schwarz- und Gans'schen Buchhandlung. In diesem Zusammentreffen wollte er auf den ersten Eindruck zwar mehr als einen bloßen Zufall sehen, aber der Augenblick war zu wichtig zum Grübeln und Hühnersdorf ließ ihm auch keine Zeit dazu.

„Soll ich vielleicht einen Arzt herbei holen, Herr Baron v. Idstein?“ fragte er. Die Gärtnersleute und der Fährmann horchten hoch auf und waren nun noch dienstfertiger, als sie den Namen und Titel des fremden Herrn hörten.

Digitized by Google

— „Lassen Sie uns erst sehen, ob er nöthig ist; dann aber bin ich Ihnen sehr verbunden," erwiderte Idstein, hob den Kopf der Unglücklichen in die Höhe und streifte das nasse Haar aus ihrem Gesicht. Aber als er in diese blassen jugendlichen Züge schaute, durchbebte ihn ein wilder Schreck. — „Gerechter Gott! ist das möglich? Es ist . . . ." Aber er verrieth den Namen Philippine v. Hövel nicht, sondern bat Hühnersdorf in hastigen Worten, nach der Stadt zu eilen und den ersten besten Arzt zu holen. „Eine Feder, liebe Leutchen! oder laues Wasser oder Milch und Pfeffer!" rief er dann den Gärtnersleuten zu und wehrte ihnen, die scheinbar Ertrunkene auf den Kopf zu stellen, was das herkömmliche aber gefahrvolle Hausmittel der gemeinen Leute bei Ertrunkenen ist. Darauf kitzelte er die Bewußtlose mit einer Feder im Schlunde, bis ein reichliches Erbrechen erfolgte, hieß dann die Gärtnersfrau Philippinen entkleiden und in warme Decken hüllen, und ehe zehn Minuten vergingen, schlug Fräulein von Hövel die Augen auf, betrachtete entsetzt und verwirrt ihre Umgebung, erkannte dann Herr v. Idstein und fiel, seinen Namen kreischend, auf's neue in Ohnmacht.

Als Philippine wieder zur Besinnung kam, sah sie sich in dem kleinen Kämmerchen mit Herrn v. Idstein allein. Dieser hatte ihre Hand zwischen den seinigen und sein Auge hing mit inniger Theilnahme an ihren Zügen.

„Seyn Sie ruhig, alteriren Sie sich nicht, Madame!" flüsterte er ihr zu; „danken wir Gott, daß Sie gerettet sind, und lassen Sie die Hoffnung nicht sinken — es soll alles noch gut werden!"

— „Sie wissen also? . . ." stammelte Philippine und flammende Röthe glühte auf ihrem Gesicht auf, das sie schnell abwandte.

„Ich weiß nichts, Madame, als daß wir Sie aus den Fluthen der Schwarzach gerettet haben," erwiderte er mild; „aber ich ahne, daß Sie von Verzweiflung und Aberwitz getrieben einen Tod suchten, der vielleicht jetzt für Sie ein doppeltes Vergehen, ein doppelter Mord gewesen wäre!" Philippine stieß einen unartikulirten Schrei aus und drückte das Gesicht in die Kissen. — „Nur ruhig, Madame!" fuhr er dann weich und eindringlich fort; „danken wir zunächst dem Himmel, daß sich alles noch auf diese Weise gewandt hat. Es war ein Werk der Vorsehung, das mich in Ihre Nähe führte, denn wäre ich einige Minuten

Digitized by Google

früher oder später an den Fluß gekommen, so stünden Sie jetzt vor dem unbestechlichen Richter über den Sternen und büßten eine unverzeihliche That der Verzweiflung!..."

— „O wenn Sie alles wüßten, mein Herr, so würden Sie diesen Schritt begreiflich finden!" stammelte die wieder zum Leben gerufene in namenlosem bitterm Schmerz. „Meine Lage ist die einer Verzweifelten..."

„Dann lassen Sie uns zunächst darauf denken, dieser verzweifelten Lage ein Ende zu machen!" fiel Herr v. Idstein ihr mild und tröstend in die Rede; „alteriren Sie sich jetzt nicht durch Schilderung von Vorfällen und Thatsachen, welche einmal nicht zu ändern sind! Alles Andere können wir ja später besprechen. Sagen Sie mir nur, wohin ich Sie bringen lassen soll, und was ich für Sie thun kann!"

— „Wie? Sie wollten wirklich... der Verzweifelnden, der Verstoßenen sich annehmen, Herr v. Idstein?"

„Wäre ich sonst hier? Haben Sie je gehört, daß ein Idstein etwas nur halb gethan hätte? Ist nicht unser Wahlspruch von jeher: Recht oder gar nicht? — Aber für jetzt nichts mehr hievon, Madame!" setzte er freundlich und doch bestimmt hinzu und ergriff ihre Hand: „Sie haben ein heftiges Fieber — Sie bedürfen Ruhe. Versuchen Sie zu schlummern, bis der Arzt kommt, und beruhigen Sie sich mit dem Gedanken, daß wenn auch die Ihrigen Sie verlassen haben, Sie darum doch nicht allein stehen und hülflos bleiben werden, sondern nehmen Sie mein Wort, daß ich für Ihre Zukunft sorgen und Ihre Rechte vertreten werde!"

— „Oh, Sie sind so edel, so gütig, Herr v. Idstein; aber die Schande, die Schmach... man wird mit Fingern auf mich deuten!"

„Bah, niemand hier kennt Sie, niemand weiß Ihren Namen, und ich werde Sie gegen Polizei und Gerichte kräftig schützen, werde das Stillschweigen dieser Leute erkaufen, und ein sicheres Versteck für Sie in irgend einem Winkel der Provinz wird sich schon finden! — Nur Muth, Madame! nur den Kopf oben behalten! Gönnen Sie sich erst Ruhe! Für heute kein Wort mehr, und morgen dann das Weitere!"

Damit verließ Idstein die Fiebernde, und kehrte zu den Gärtnersleuten zurück, denen er für die Geheimhaltung alles dessen,

Digitized by Google

was sie gesehen hatten, eine namhafte Summe Geldes versprach und die eifrige Pflege der Kranken angelegentlichst anempfahl. Der Wunsch eines so vornehmen und einflußreichen Herrn war für diese Leute ein Gesetz, und da er seine Bitte zugleich mit einem entsprechenden Geldgeschenk unterstützte, so durfte er der Erfüllung seines Begehrens wenigstens vorerst sicher seyn. Bald darauf kehrte Hühnersdorf mit dem Arzte zurück, der ein Bekannter des Herrn v. Idstein war, und den Zustand der Kranken nicht gefährlich fand. Er begnügte sich mit einigen allgemeinen Verordnungen, und kehrte dann, von Idstein und Hühnersdorf begleitet, wieder nach der Stadt zurück, wo Idstein beim Abschied beide um unbedingtes Stillschweigen bat und den jungen Handlungsdiener einlud, ihn am folgenden Tag zu einer gewissen Stunde zu besuchen.

Der Vorfall hatte auf Idstein erschütternder eingewirkt, als man sich hätte denken sollen. Was kümmerte ihn im Grunde Philippine v. Hövel, der er nie anders als in mäßiger Ferne in den geselligen Berührungen des Hofes begegnet war? Und doch erfüllte ihn das Geheimniß, welches sich um diesen Selbstmordsversuch lagerte, mit einem überwältigenden Interesse. Er wußte daß Philippine zuletzt Gesellschafterin der Gräfin Thannheim gewesen war, und eine vage Ahnung wollte ihm einreden, diese sey an der Katastrophe, welcher das Fräulein verfallen war, nicht ohne Schuld. Und wenn er einerseits sich der Begierde nicht erwehren konnte, diese Verhältnisse näher kennen zu lernen, so graute ihm doch anderseits wieder vor dem Gedanken, dadurch Carolinen von einer Seite kennen lernen zu müssen, die noch mehr Schuld von ihrer eigenen und Mißachtung von seiner Seite auf sie häufe. Ferner war Philippine die Jugendfreundin und Gespielin Carolinens, die Vertraute und Zeugin jener innigen schüchternen, zarten Neigung gewesen, welche Carolinen und Ludwig vereinigt hatten, und die nie ganz begrabene Erinnerung an Freud und Leid jener Zeit erstand mit Einem Male wieder in Flammenzügen in Idstein's Seele, um mit allen ihren Aufregungen neu durchlebt zu werden, und unsägliche Schmerzen und Bitterkeit in ihm zu wecken.

Die kurze Sommernacht ward unter diesen Erinnerungen und Gedanken dem schlummerlos Wachenden zu einer halben Ewigkeit, und mit dem erwachten Tage ordnete er seine Kleidung

Digitized by Google

und verließ seine Wohnung um nach dem Gärtnershäuschen hinauszugehen und sich nach Philippinens Befinden zu erkundigen. Noch war er ihrer Zukunft wegen zu keinem Entschluß gekommen als demjenigen, sie nicht zu verlassen. Was aber mit ihr geschehen sollte, das mußte natürlich erst aus ihren Mittheilungen über ihre eigenen Verhältnisse und den Grund ihrer Verzweiflung hervorgehen. Idstein hatte eine immer deutlicher sich gestaltende Ahnung, daß hier ein Fall vorliege, der seinem Haß gegen Carolinen und deren Anhang Nahrung geben würde, und dieses Motiv war vielleicht in ihm eben so wirksam wie sein Edelmuth, denn er war bei allen Vorzügen von Geist und Charakter doch kein so vollkommener Mensch, daß er nicht auch gewissen Leidenschaften eine Herrschaft über sich eingeräumt hätte.

Als er die Gärtnerwohnung erreichte, waren deren Besitzer schon munter und berichteten ihm über den Gast. Philippine schlief noch und hatte erst spät den Schlaf aus Ermüdung gefunden, weil sie sich erst satt geweint. Die Leute schienen sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß aus dem zeitweiligen Aufenthalt der Aufgenommenen ein dauernder werden möge, und hatten Herrn v. Idstein ein solches Asyl für Philippinen angeboten; allein dieß entsprach seinen Absichten nicht. Einmal widerstrebte es seinem Zartgefühl, seinen Schützling hier an einem Ort zu lassen, welcher dem Schauplatz ihres verzweifelten Versuchs so nahe war, und zum andern däuchte es ihm unvermeidlich, daß er auch bei den edelsten Absichten und der größten Vorsicht dadurch in der Stadt in ein Gerede kommen würde. Er erwiderte daher den Gärtnersleuten, daß es wohl das gerathenste seyn würde, die junge Dame wieder zu ihrer Familie zurückzubringen, und daß er sich deßhalb erst mit ihr besprechen müsse. Sobald sie erwacht war, ließ er sich ihr melden und ward angenommen. Thränen rannen wieder über die in hoher Schamröthe aufglühenden blassen Wangen, als beider Blicke sich begegneten, und stumm ergriff sie seine Hand, drückte sie an ihr Herz und ihren Mund, und weinte heiße Thränen darauf herab.

„Wie geht es Ihnen, Madame?“ fragte er liebreich.

— „Oh, gut — weit besser als ich es verdiene,“ gab sie zur Antwort. „Nur graut mir vor mir selber und meiner Zukunft.“

„Seyn Sie ruhig, wir wollen hoffen, daß sich noch alles

Digitized by Google

zum Guten wendet. Aber lassen Sie uns nun gelassen und ernst erwägen, was mit Ihnen geschehen soll. Wie stehen Sie mit Ihrer Familie?"

Philippine erschrack heftig zusammen und brach in lautes Schluchzen aus. „Meine Familie," stammelte sie; „hat mich verstoßen."

„Wie? Ihre Eltern? Wie? sogar Ihr ... Gemahl?"

Sie stieß einen unartikulirten Schrei aus und verbarg das Gesicht in den Kissen. „O Gott, wie weit ist es mit mir gekommen!" jammerte sie.

„Fassen Sie sich — nehmen Sie meine Frage nicht übel!" sagte er milde. „Sie werden begreifen, daß ich erst alles genau wissen muß, ehe ich Ihnen wirksam helfen kann. Betrachten Sie mich als einen Freund und Bruder, dem Sie sich rückhaltslos anvertrauen, damit er Ihre Lage überschaue und das Beste für Sie erwähle. Schenken Sie mir vor Allem Offenheit!"

Es währte lange, ehe sich Philippine diesen Entschluß abringen konnte. „Sie müssen mich verachten!" rief sie. „Aber ich sehe ein, daß ich den einzigen Freund in der Noth nicht von mir stoßen darf, nachdem sie alle mich verlassen haben — meine Schwestern, mein Vater, mein Bruder. Meine Schuld und mein ganzes Unglück sind," fuhr sie zögernd und mit verhülltem Gesicht fort, „daß ich noch nicht vermählt und doch schon Mutter bin — eine Gefallene und doch nicht so schuldig, wie ich scheinen mag. Ein Opfer der Verführung, und doch mehr bethört als schamlos ..."

— „Ich fürchtete, daß es so mit Ihnen seyn werde, mein Fräulein; und der schwerste Schritt ist ja nun geschehen, denn ich begreife, was dieses Geständniß Ihnen kostete. Aber wer ist Ihr Verführer?"

„Herr v. Idstein, ich beschwöre Sie, erlassen Sie mir dieses Geständniß — ich darf ihn nicht nennen, denn er hat mich verleugnet. Ich nannte ihn meinem Vater, und der Mann, der mir Liebe geheuchelt und meine Schwäche mißbraucht, hat mich verleugnet. Und ich hatte keine Beweise gegen ihn in Händen — keinen einzigen. Diejenige Zeugin aber, auf die ich am ehesten mich hätte berufen können, diejenige die mich in's Unglück gestürzt, hat mich zuerst von sich gestoßen ..."

— „Die Thannheim?" fragte Idstein. Ein wilder Schrei war

Digitized by Google

die einzige aber beredte Antwort. „Dann sind Sie also ein Opfer der Lüste des Prinzen Ludolf, und haben die — die Eifersucht Carolinens herausgefordert! — nun begreife ich alles.

„Sie, die sich mir immer als die gütige Herrin, die Freundin und Vertraute zeigte, hat mich zuerst verstoßen und meinen guten Ruf untergraben!“ sagte Philippine verzweiflungsvoll. „Der Mann, dem ich in thörichter wahnwitziger Leidenschaft Alles geopfert, hat mich höhnend abgewiesen und verleugnet. Die Gräfin war es, die mir von seiner Liebe vorlog und mich ihm in die Arme warf. Und als ich die Folgen mir nicht mehr verhehlen konnte und in einen Abgrund von Schande und Unglück und Verzweiflung blickte, als ich mich zu Carolinens Füßen niederwarf und in wahnsinnigem Schmerz ihre Kniee umschlang und sie um ihre Fürbitte bei dem Manne bat, dem sie mich verkuppelt, da schalt sie mich eine freche Lügnerin, entließ mich aus ihren Diensten und bedrohte mich mit dem Staubbesen und dem Spinnhause, falls ich jemals wagen würde, ihre Ehre und Namen mit meiner Schande in Verbindung zu bringen, — ja taub für die Stimme des Gewissens, schrieb sie sogar an meinen Vater, und verlästerte mich bei ihm, und als ich — abgewiesen von meinen Schwestern, deren Gatten in Waldau'schen Hofdiensten stehen und nicht der Geächteten beizustehen wagten, — abgewiesen von meinem Bruder, dem ich anfangs den Namen meines Verführers nicht nennen wollte, und dem hernach, als ich ihm denselben genannt und er dem Prinzen Rechenschaft abgefordert, ein höchst zweideutiger Bescheid von Seiten des Mannes wurde, an dessen Liebe ich so innig vertrauend geglaubt hatte, — als ich dann meinem Vater mich zu Füßen warf, da hatte der alte Soldat für mich nichts als bittere Thränen getäuschten Vaterstolzes und seinen Fluch . . .“

— „Das ist ja furchtbar!“ sagte Ibstein mit einem leisen Schauder; „sprach denn in diesem starren Soldatenherzen keine Stimme für die Tochter?

„Ach, mein Herr! was sind die Schwüre einer Schuldigen gegen das Wort eines Prinzen und Generals und gegen die heuchlerischen, gleißnerischen Beileids-Bezeugungen eines ränkesüchtigen Weibes, das seine eigene Schande und Verworfenheit mit den erborgten Lappen von Sittenstrenge und Ehrbarkeit bedecken will? Erinnern Sie sich, daß ich schon auf eine Weise

Digitized by Google

aus dem Dienst entlassen war, die einen Makel auf mich werfen mußte! . . . .“

— „Aber Er, er der Verführer, der Roué? . . .“

„Er hat keinen meiner Briefe beantwortet, sondern mir die meisten unerbrochen durch seinen Geschäftsmann in Waldau wieder behändigen lassen. Er hat mir eine Summe Geldes durch einen jüdischen Wechsler zugeschickt, die ich mit Entrüstung ablehnte, und seine Diener haben mich niemals zu ihm bringen lassen. So blieb mir endlich nichts andres übrig, als mich in's Ausland zu flüchten, und hier bei Verwandten ein Obdach zu erflehen, bis sich der Groll meines Vaters gelegt haben würde . . . Ach, ich war leichtgläubig genug, zu hoffen, daß mein Unglück das Vaterherz noch werde erweichen können, wenn gleich keine Mutter mehr die Brücke von meinem tiefen Abgrund zu ihm hinüberschlägt; aber ich habe mich getäuscht — sein Standesgefühl, sein soldatischer Stolz und Ehrgefühl, seine Vorurtheile und vielleicht auch die Menschenfurcht vor dem Urtheil der Welt und der Abgunst des Hofes, haben ihn ganz unzugänglich gemacht für meine Bitten, und nachdem ich schon seit einigen Tagen bei meiner Großtante hier wahrgenommen, daß mein Zustand entdeckt sey und mich des anfänglich gewährten Asyls habe unwerth erscheinen lassen, traf gestern ein Brief von meinem Vater ein, welcher der Großtante befiehlt, mir nicht länger Unterkunft zu geben und mich an einen Mann zu verweisen, welcher von meinem Vater den Auftrag übernommen hat, mich nach einer holländischen Kolonie zu bringen und dort zu heirathen . . . Ich ward dem Manne vorgestellt, und erkannte in ihm einen Menschen, den ich nur lebenslang verachten müßte; ich verweigerte der Weisung meines Vaters den Gehorsam, und mußte einsehen, daß mir nichts anderes übrig bleiben würde, um mein unglückseliges Daseyn zu enden, als . . . die Wasserfluth aus der Sie mich gerettet haben! . . .“

— „Das ist ja entsetzlich!“ rief Idstein unwillkürlich.

„Ja, entsetzlich! . . .“ sagte sie mit tiefer hohler Stimme, und von neuem schien die Verzweiflung sie wieder zu überkommen, denn sie rief wild: „O Herr von Idstein, warum haben Sie mich nicht vollenden lassen, was ich nicht umgehen konnte? Was soll uns noch das Leben, wann alle seine Güter und Hoffnungen verloren sind? Seyn Sie barmherzig! überlassen

Digitized by Google

Sie mich meinem Geschick, oder sorgen Sie für das Leben, dessen Bürde Sie mir auf's neue wieder auferlegt haben! Bringen Sie mich fort, weit fort von hier!"

— „Ja, das soll geschehen, mein Fräulein," erwiderte er gelassen und fest. „Ich nehme Sie beim Worte. Sie haben einmal Ihr Geschick in meine Hand gelegt, und ich will Ihr Vertrauen ehren und für Ihre Zukunft sorgen, aber Sie müssen mir ganz unbedingt Vollmacht geben — hören Sie? ich will freie Hand — jedoch keine Verfügung über Ihre Hand und Ihr Herz, wohlverstanden, die Sie allein vergeben sollen! — Wollen Sie diese Bedingungen eingehen?"

Nach kurzem Besinnen sagte Philippine zu — ihr blieb ja keine andere Wahl; sie wollte nur fort, weit fort von hier!

„Noch einige Tage müssen Sie sich gedulden," meinte Idstein. „Es frommt nichts, so planlos in die Welt hinein zu laufen und draußen erst ein Asyl für Sie zu suchen. Was ich thue, soll von hier aus geschehen, und ich schreibe erst an einen Freund, dessen Hülfe und Mitwirkung mir sicher sind, ehe wir von hier weggehen. Sie müssen unter einem fremden Namen in eine ehrbare Familie kommen und dort die Prüfungsstunden überstehen, welche Ihnen nicht erspart werden können. Einstweilen sollen Sie hier bleiben, und sich mit dem Unabwendbaren vertraut machen, und ich werde Sie täglich besuchen und für Ihre Bedürfnisse und Bequemlichkeiten sorgen! Vertrauen Sie sich mir und meiner Ehre an!"

Dieß beruhigte Philippinen einigermaßen, und der mächtige Reiz des Lebens kam ihr zu Hülfe und minderte ihre Verzweiflung. Mit sichtlicher Erleichterung sah sie Herrn v. Idstein nach der Stadt zurückkehren, wo dieser sich sogleich an seinen Schreibtisch setzte und einen langen ausführlichen Brief an seinen Freund d'Orville in Frankfurt schrieb, dessen Rath und Beistand er zur Ausführung seines Planes mit Philippine bedurfte.

Mittlerweile nahte die Stunde heran, welche er dem jungen Ladendiener zur Unterredung anberaumt hatte, und Hühnersdorf traf pünktlich ein, und verrieth eine gewisse erwartungsvolle Spannung, zeigte aber zugleich etwas so Keckes und Zuversichtliches, daß sich Idstein davon verletzt fühlte.

„Mein lieber Freund," redete er ihn trotzdem an; „Sie begreifen vollkommen, daß es gewichtige Gründe seyn müssen, welche

Digitized by Google

mich bestimmten, Sie um Ihr tiefes Stillschweigen über den Vorfall vom gestrigen Abend anzugehen, wo Sie mich durch Ihre umsichtige und beeiferte Unterstützung zum größsten Danke verpflichteten. Erlauben Sie mir, Ihnen nicht als Belohnung für diese Dienste, die ja ihren reichsten Lohn schon in sich selbst finden, sondern als ein Zeichen meines Wohlwollens und als Bürgschaft für jeden Gegendienst, den ich Ihnen etwa leisten könnte, hier ein kleines Geldgeschenk anzubieten." Und dabei legte er ihm eine Geldrolle in die Hand, die er voll Anerkennung gedrückt hatte.

— „Ah, Sie sind allzugütig, gnädiger Herr! Sie beschämen mich förmlich! — Aber ich nehme Ihr Geschenk mit Dank an, denn ich bin ein armer Teufel, der nur sein knappes Salär hat," versetzte Hühnersdorf und ließ die Rolle in seine Tasche gleiten. „Uebrigens ist ja mein Verdienst bei der Sache ein sehr geringes, und meine Mitwirkung gerne geleistet worden. Und wann Sie je meinen Dienst zu irgend einer Sache bedürfen, so verfügen Sie über mich. Ich bin ein Kerl dem man schon etwas anvertrauen kann, und der einem kleinen Abenteuer nicht abhold ist."

„Ganz gut, ich werde Ihrer gedenken, wann ich Sie gebrauchen kann, obschon ich der Zeit der Abenteuer entwachsen bin. Um des jungen Frauenzimmers willen jedoch, das sehr unglücklich ist, muß ich Sie freundlich bitten, mir noch einmal Stillschweigen zu geloben. Versprechen Sie mir mit Ihrem Worte, daß wenigstens niemand in der Stadt durch Sie etwas von dem Vorfalle erfahre, welcher der Betreffenden Ungelegenheiten von Seiten der Behörden zuziehen könnte."

— „Ja, ja, gnädiger Herr, ich verstehe," meinte Hühnersdorf; „ich weiß daß auf einem Selbstmordsversuch Spinnhausstrafe steht. Von mir soll auch keine Seele hier etwas erfahren. Aber nichts für ungut, gnädiger Herrr! Sie werden es ja für erklärlich finden, wann ich einigen Antheil an der jungen Person nehme, und auch ein wenig mehr über sie erfahren möchte. Der Vorfall war eigenthümlich genug, und die junge Person ist keine gewöhnliche Frau — ich habe den schönen Brillantring an ihrer Hand wohl bemerkt, als ich sie aus dem Nachen hob, und ihr ganzer Aufzug hatte etwas Vornehmes . . . Da macht sich denn unser eins so seine eigenen Glossen und Gedanken darüber, und kann den Wunsch nicht unterdrücken, doch auch den Grund zu

Digitized by Google

erfahren, weßhalb solch eine Dame und in diesen Umständen den Tod gesucht habe."

„Ich verkenne nicht, mein Lieber, daß Ihre Neugierde eine sehr erklärliche ist," sagte Idstein etwas verlegen; „aber ich bin leider nicht in der Lage, sie befriedigen zu können. Lassen Sie sich vorerst mit dem Bewußtseyn genügen, eine Unglückliche gerettet zu haben."

— „Hm, allerdings; aber ich denke, gnädiger Herr, es wäre nur eben billig, daß ich auch den Namen derjenigen erführe, der ich einen solch wichtigen Dienst habe leisten helfen."

„Mit nichten, Herr, ich sehe diese Nothwendigkeit nicht ein. Sie sind ein solch anständiger junger Mann — Sie werden den geleisteten Dienst gewiß nicht an Werth verringern wollen durch eine indiskrete Frage nach Dingen die ich nicht beantworten kann."

— „Oder besser gesagt, die Sie nicht beantworten wollen, gnädiger Herr!" fiel Hühnersdorf anzüglich ein; „Sie werden mir doch die Richtigkeit meiner Wahrnehmung nicht ausreden wollen, daß Sie die Unglückliche kennen, denn Sie erkannten sie ja, als wir sie in das kleine Häuschen brachten, und Sie waren gestern und heute einige Stunden bei ihr."

„Mein Herr, lassen Sie mich nicht vergessen, was mein Schützling Ihnen verdankt!" erwiderte Idstein mit mühsam verhaltenem Unmuth; „vergessen Sie nicht, daß ein Dienst seinen Werth verliert, wann man sich auf denselben etwas zu gute thut. Reiflichere Ueberlegung muß Ihnen bemerklich machen, daß es mich kränken muß zu erfahren, wie sie mir nachschlichen, denn es liegt auf der Hand daß ich Ihnen doch trotz alledem nicht Mittheilungen über Dinge machen kann, die nicht meine Geheimnisse sind."

— „Ereifern Sie sich nicht, gnädiger Herr!" versetzte Hühnersdorf mit einer kaltblütigen Kühnheit und Zuversicht; „ich will mich so wenig in Ihre Geheimnisse eindrängen, als in diejenigen Ihres Schützlings, deren Namen zu erfahren jedoch keine Sünde seyn wird, da es doch 'auf der Hand liegt', wie Sie sagen, daß ich denselben nöthigenfalls auch ohne Sie ermitteln kann. Sie mißverstehen überhaupt das Interesse, das ich an diesem Frauenzimmer nehme."

„Ihr Interesse? wie soll ich das verstehen?" fragte Idstein verwundert über diese kühle Unverschämtheit.

Digitized by Google

— „Ja, und ein recht angelegenes Interesse, welches Sie längst erfahren hätten, wenn es Ihnen nur genehm gewesen wäre, den Namen des Fräuleins zu nennen, denn daß es keine Frau ist, wurde mir schon gestern Abend klar."

„Mein Herr, ich weiß fürwahr nicht, wohin es führen soll, daß ich Ihre ungeziemenden Aeußerungen noch länger anhöre . . ."

— „Will's Gott, sollen diese Aeußerungen zu einem weit vernünftigeren Ziele führen, als Sie annoch glauben," versetzte Hühnersdorf mit wachsender Zuversicht, denn er sah den Zwang, welchen Herrn v. Idstein sich anthat, gelassen zu bleiben; „nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, aber Ihr adeliger Stolz und Ihr Mißtrauen hat Sie verblendet, und die eigenthümlichen Beziehungen, worin Sie zu dem jungen Frauenzimmer stehen, legen Ihnen doch Schonung gegen den Mitwisser auf. Aber gerade darum müssen Sie geruhen, ein offenes Wort zu hören. Wenn mich mein Bißchen Scharfblick nicht täuscht, so ist das Frauenzimmer eine junge Person von Stande, die ein anderer vornehmer Herr hat sitzen lassen, nachdem er sie verführt, denn anders läßt sich's nicht erklären, daß sie den Tod im Wasser suchte. Nun ist aber das die ungeschickteste Weise, Geschehenes ungeschehen und vergessen zu machen, und da die Mamsell gar nicht so übel erscheint und wohl mit der Zeit auf vernünftigere Gedanken gebracht werden kann, so ist mir ein anderes Mittelchen eingefallen, dem armen Geschöpf zu helfen. Wann nämlich die Mamsell es zufrieden wäre und ihre Familie damit einverstanden, und wann der vornehme Herr, mit welchem sie es zu thun hatte, mit einer anständigen Mitgift herausrücken würde, so wüßte ich einen jungen Mann, der sich allfällig herbeilassen könnte, die Mamsell zu heirathen und ihre Schwachheit auf sein eigenes Kerbholz zu nehmen."

„Wirklich? und dieser junge Mann sind etwa Sie selbst?" fragte Idstein sarkastisch.

— „Auf diese Frage antworte ich Ihnen, sobald Sie mir sagen, ob Sie etwa der Verführer der Mamsell sind?" versetzte Hühnersdorf kaltblütig.

„Mein Herr! ich weiß in der That nicht, wie ich Ihr Betragen aufnehmen soll . . . ."

— „Wie einen vernünftigen Vorschlag, den man sich ja überlegen kann, gnädiger Herr! Gesetzten Falls also ich wäre der

Digitized by Google

junge Mann, der die Mamsell heirathen wollte, haben Sie an mir etwas auszusetzen? Bin ich nicht etwa eine solche Mamsell werth? Wissen Sie einen andern Fehler gegen mich geltend zu machen, als den daß ich ein armer Teufel bin, der sich nach einer Versorgung umsieht? Und diese mir und der Mamsell zu geben, dazu sind Sie ja reich genug!"

„Genug, mein Herr! ich habe auf Ihr Ansinnen keine Antwort, und muß mit Entrüstung die Anmuthungen zurückweisen, durch welche Sie mich in irgend eine nähere Beziehung zu der jungen Dame bringen!" sagte Herr v. Idstein, und wandte sich würdevoll von dem Ladendiener ab, der ihn mehr verwundert und staunend als verlegen betrachtete. „Mein Interesse an der jungen Dame ist nur dasjenige des Menschenfreundes, merken Sie sich das! aber es kann mich nicht bewegen, mich zum Fürsprecher Ihrer Absichten und Vorschläge bei der Unglücklichen zu machen, und somit betrachte ich den Gegenstand unserer Unterredung für erledigt!" setzte er mit einer bedeutsamen Geberde hinzu, welche eine fernere Verhandlung abschnitt.

Die sittliche tiefe Entrüstung, womit Herr v. Idstein den Vorschlag Hühnersdorf's aufgenommen hatte, die verführte junge Person unter den Bedingungen einer guten Mitgift zu heirathen, und die bezeichnende Geberde, womit der Kammerherr dem Commis die Thüre gewiesen hatte, übten jedoch auf Hühnersdorf nicht den gehofften Eindruck. Vielmehr versuchte dieser, sich noch mit einiger Frechheit zu vertheidigen, und wollte namentlich seinen Vorschlag noch motiviren.

„Genug, mein Herr!" rief Idstein; „Sie zwingen mich sonst, Ihnen Dinge zu sagen, die ich aus Rücksicht auf das Gastrecht unterdrücken möchte. Die Sache ist abgemacht und das letzte Wort hierüber gesprochen."

— „Dann habe ich die Ehre, mich dem gnädigen Herrn zu empfehlen," versetzte Hühnersdorf; „nichts für ungut, Euer Gnaden! es war ja gut gemeint, und vielleicht kommt guter Rath über Nacht, und ich kann meinen Vorschlag ja direkt an die Mamsell bringen!" Damit verließ er rasch und mit einem schlauen Lächeln das Zimmer.

Idstein war im höchsten Grad betreten und ärgerlich. — Daß mir der Zufall gerade auch diesen Menschen entgegenführen und zum Gehülfen geben mußte, gegen den ich von jeher einen

Digitized by Google

Widerwillen gehegt habe! dachte er, und sah mit Einem Male ein, daß dieser Mensch aus dem entfernten Anschein ein Gewebe von Muthmaßungen zusammenspinnen konnte, welche ihn selber in den Augen der Welt blosstellen mußten. Idstein bereute zwar nicht, der Unglücklichen seinen Beistand zugesagt zu haben, aber er sah nur um so mehr die dringende Nothwendigkeit ein, Philippinen so rasch als möglich von Mühlheim zu entfernen. Er fügte daher seinem Brief an Freund d'Orville noch einige Zeilen bei, und sandte ihn dann zur Post. Sich selber aber legte er nun beeifert fortan die größte Behutsamkeit in allem auf, was Philippinens Schicksal betraf, und mußte es sich daher vorerst versagen, die Frau v. K., die Großtante Philippinens, persönlich zu besuchen, um sie schonend mit dem Vorgefallenen bekannt zu machen. Vielmehr schrieb er nur einige Zeilen an sie, um sie von dem Aufenthalt der Verstoßenen in Kenntniß zu setzen, und sah mit einiger Ungeduld dem Abend entgegen, wo er diese wieder zu besuchen versprochen hatte.

Als er die Gärtnerwohnung betrat, erfuhr er, daß sein Begleiter vom vorigen Abende schon da gewesen war, um sich nach dem Befinden der Unglücklichen zu erkundigen. Philippine war jedoch so taktvoll gewesen, ihn nicht vorzulassen, sondern ihn nur durch die Gärtnersfrau ihres aufrichtigen Danks zu versichern. Idstein entnahm aus den Mittheilungen, welche ihm diese Leute über das maßvolle und zurückhaltende Benehmen Hühnersdorfs machten, zur Genüge, daß er es mit einem gewandten und schlauen Menschen zu thun hatte, der seine Pläne mit Umsicht und Beharrlichkeit verfolgte. Allein er war weit entfernt, zu ahnen, daß es nicht blos die müssige Neugier des Kleinbürgers war, welche den Ladendiener zu solchen Erkundigungen veranlaßte, sondern daß derselbe in fremdem Auftrag kundschaftete. Hühnersdorf schrieb nämlich noch am selben Tage an den Prinzen Ludolf nach Bauhof, um ihm zu melden, daß er den Baron Idstein auf dem falben Roß ertappt habe, daß derselbe ein Heuchler sey und ein Liebchen, das sich angesichts seiner den Tod habe geben wollen, in jener Gärtnerwohnung verberge. Trotz all seines Scharfsinns und seiner Schlauheit glaubte nämlich Hühnersdorf nicht an die Versicherung Idsteins, daß dieser nur aus Mitleid und Menschenfreundlichkeit sich für die Unglückliche interessire, sondern hegte den bestimmten und dringenden Argwohn, der Baron sey selbst der Verführer der

Digitized by Google

Verzweifelten gewesen. Er beargwöhnte ihn, weil er ihn schuldig finden wollte, denn was wir wünschen, glauben wir ja immer am liebsten. — Gleichzeitig erbat sich Hühnersdorf von dem Prinzen Verhaltungsmaßregeln, was er beginnen sollte, und versprach über alle weiteren Mittheilungen treue Berichte.

Prinz Ludolf hatte den Ladendiener und Musterreiter der thätigen Buchhandlung längst vergessen gehabt, aber dieser Brief und die Erwähnung Idsteins riefen ihm jenen Menschen schnell wieder in's Gedächtniß zurück. Eine wilde Freude erfüllte den Prinzen, daß sich ihm so unerwartet eine ersehnte Gelegenheit bieten sollte, Idstein eine Schlinge zu legen, und nachdem er sich die Sache wohl überlegt hatte schickte er an Hühnersdorf eine Summe Geldes mit folgenden Zeilen:

„Ich kann Ihm nur danken, mein lieber Monsieur Hühnersdorf, daß Er so freundlich ist, sich meiner privaten Aufträge noch zu erinnern, und daß Er mir Gelegenheit gegeben hat, die heuchlerische Conduite des fraglichen Herrn zu erkennen, und mir zu bestätigen, was ich von jeher von dessen Charakter gedacht und gehalten habe. Was nun Seine guten Dienste anbelangt, so Er mir in fraglicher Angelegenheit anbietet, so bin ich so frei, nicht nur solche dankbarlich anzunehmen, sondern schicke Ihm anbei auch einige Mittel zum erfolgreichen Betriebe Seiner Nachforschungen. Ohne vorerst genau abzusehen, wie ich in der quästionirten Sache gegen bewußten Menschen verfahren soll, scheint mir doch schon jetzt wesentlich, daß man sich der Mamsell versichere, um mittelst derselben und deren Aussagen öffentlich und privatim gegen den v. J. zu operiren. Suche Er sich also zuvörderst in das Vertrauen genannter Person einzuschleichen und die Pläne zu ermitteln, welche v. J. mit der Person vorhat, und melde Er mir alles getreulich. Wir wollen dann allhier die Sache in gute Erwägung ziehen und Ihm einen zuverlässigen Herrn aus unserer Suite zur Ausführung des nöthigen Handstreichs senden, wenn es allfällig nöthig werden sollte, uns der Mamsell gewaltsam zu versichern, sofern dieselbe nicht durch Versprechungen und Zureden zu ködern wäre, da solche Personen manchmal trotz der erfahrenen Enttäuschungen noch mit großer Zuneigung an deren Verführern hängen. Sei Er nur vorsichtig und unermüdlich, mein lieber

Digitized by Google

Hühnersdorf, und es soll Sein Schade nicht seyn; deß versichert Ihn

Sein wohlaffektionirter Gönner
Ludolf, Pr. z. W.

Diese Zeilen erfüllten den von Natur aus intriguanten, sinnlichen und abenteuerlichen Ladendiener mit einer wilden Freude und unbeschreiblichen Zuversicht auf den Erfolg seiner Schritte, die er sogleich mit verdoppeltem Eifer in Angriff nahm. Sein nächstes Bemühen ging nun dahin, sich das Vertrauen der Gärtnersleute zu erwerben. Dieß war für ihn eine Kleinigkeit, denn trotz der Freigebigkeit, womit Herr von Ibstein die Dienstfertigkeit dieser Menschen erkaufte, waren diese ihm nicht so ganz ergeben, wie er vielleicht glauben mochte. Diesen Gärtner und sein Weib trennte von dem Baron eine Schranke, welche beide Theile recht deutlich fühlten: der Standesunterschied. Hätte Ibstein in seiner Vornehmheit und seinem Standesselbstgefühl es über sich gewinnen können, den Gärtnersleuten mit vollem Zutrauen entgegenzukommen und ihnen die ganze Wahrheit über Philippinens Vergangenheit mitzutheilen, ihnen den Namen, das Schicksal, die Gefahr der Unglücklichen zu nennen, so wären diese Leute unbedingt hiedurch mehr für ihn gewonnen worden, als durch sein Geld. Er hätte damit etwas in ihnen zum Bundesgenossen gemacht, das sie tiefer verpflichtet hätte als die bloße Dankbarkeit: er hätte sie bei dem Ehrgefühl, bei der schönsten und menschlichsten Theilnahme ergriffen und gefesselt. Dienste welche man nur mit glatten Worten und klingender Münze bezahlt, betrachtet der gemeine Mann als abgemachte Dinge, die ihn nicht weiter verpflichten; macht man ihn aber zum Vertrauten und Mitwirkenden einer guten Handlung, so wird er an derjenigen edlen Seite gepackt, welche auch dem Mann ohne Erziehung nicht mangelt.

Hühnersdorf wußte dieß, und bemerkte bald, daß sowohl Ibsteins eigene Kälte gegen diese Leute, die sich durch all seine höfische Artigkeit und wohlgesetzten Worten nicht maskiren ließ, als auch Philippinens ausweichendes Stillschweigen auf alle offenen und versteckten Fragen und Anspielungen ihrer Wirthe bezüglich ihrer Vergangenheit (und Ibstein hatte seinem Schützling hierüber Stillschweigen anempfehlen zu müssen geglaubt) die Gärtnersleute etwas verletzte und ihren Eifer erkältete. Hühnersdorf verstand es besser, sich mit diesen Menschen zu verständigen, indem er ganz

Digitized by Google

auf ihr Niveau herunterstieg, ihre eigene Neugier in Betreff ihres Gastes noch spannte und steigerte und ihnen Andeutungen hinwarf, als ob besonders Herr von Idstein allen Grund habe, dieses Geheimniß aller Welt zu entziehen. Nachdem er der Frau Lauber einige Fleuretten gesagt, und ihr ein hübsches Halstuch von Mailänder Seidenbrocat zum Geschenk gemacht und mit Lauber bei einigen Flaschen Pfälzer-Wein Brüderschaft getrunken, hatte er Herrn von Idstein bei den Gärtnersleuten ganz aus dem Sattel gehoben und diese vollständig an sein eigenes Interesse gekettet.

„Hör' Er, Herr Hühnersdorf," sagte eines Mittags Frau Lauber zu ihm, „die Sache ist mir längst verdächtig mit den beiden. So oft der Herr von Idstein kommt, so dippern sie immer nur in einer welschen Sprache mit einander, so daß ich kein Wörtchen verstehe, wenn ich es auch höre. Das ist doch auffallend. Wer auf etwas Gutes sinnt, der braucht doch nicht so viel Hehl."

— „Da hat Sie ganz recht, meine liebe Frau Lauber!" versetzte der Ladenbiener; „merkte der gnädige Herr nicht, daß wir es mit der Mamsell droben ehrlich meinten, so brauchte er nicht mir ihre Thüre zu verschließen und vor Ihr geheimnißvoll zu thun! Wenn man nur einmal hören könnte, was sie zusammen schwatzen!"

„Hm! versteht Er denn welsch, Herr Hühnersdorf?"

Dieser kratzte sich hinter den Ohren, und meinte: „Ach, ein Bißchen Französisch kann ich wohl parlieren; ich könnte wenigstens so hinhorchen, was sie mit einander haben, falls es zu machen wäre, daß ich sie unbemerkt belauschte."

„Oh, wenn das alles ist, das wäre schon zu machen!" sagte Lauber; „mein Samenkämmerchen stößt gerade an die Stube, worin die Mamsell wohnt, und die Thüre ist von drinnen nur mit Getäfer verdeckt. Wenn ich nun, während die Mamsell schläft oder wegen des Scheuerns in der äußern Stube sich aufhält, die Thüre vom Samenkämmerchen aus öffne, so ist nur ein dünnes Brett zwischen ihrer Stube und Dir, und Du kannst dann alles so deutlich hören, als ob Du dabei wärest!"

— „Kerl, das ist ein kapitaler Einfall, das mußt Du thun, und ohne Zeitverlust," rief Hühnersdorf und klopfte dem Gärtner freudig auf die Schulter; „sieh', wenn es mir heute Abend gelingt, dem hochmüthigen Burschen, dem Idstein, auf die Schliche zu kommen und daraus Nutzen zu ziehen, so theilen wir den Profit, und das wird Dein Schade nicht seyn. Also thu's nur

Digitized by Google

recht bald, und ich bin heute Abend noch vor dem gnädigen Herrn da. Ich erlausche gewiß etwas, denn sie werden wohl nicht immer Französisch sprechen."

Frau Lauber freute sich ebenfalls schon im Voraus auf die Eröffnungen, welche ihr dadurch werden würden, und war damit einverstanden. „Wir können das sogleich in's Werk setzen," sagte sie; „die Mamsell ist aufgestanden, und ich gehe jetzt hinein zu ihr und ersuche sie, in die Wohnstube zu treten, weil ich ihr Bett machen und ihre Stube scheuern wolle. Sie setzt sich dann gewöhnlich an das mittlere Fenster nach dem Garten hinaus und träumt oder liest; dann könnte Er ja an das Fenster herankommen, Hühnersdorf, und sich stellen, als ob er meinen Mann suchte, und da hätt' er die schönste Gelegenheit die Mamsell zu sprechen, ohne in die Stube zu treten, denn ich muß dabei immer die Hausthüre verschließen; anders thut sie's nicht. Und mittlerweile kann dann Jakob die Thüre vom Samenkämmerchen aus aufschließen, ohne daß sie draußen etwas merkt!"

„Alle Teufel, das ist ein ganz verständiger Vorschlag!" rief Hühnersdorf erfreut. „Ja, ja, ich sagt' es ja vom ersten Augenblick an, die Frau Heinrike ist ein Kapitalweib, klug wie Eine, — Die kommt doch hinter Alles! Na, nur rasch vorwärts! — Aber wie fangen wir's an, daß die Mamsell nicht merkt, daß es eine abgekartete Geschichte ist?"

— „Oh, nichts leichter als das, Herr Hühnersdorf! Er geht nun stracks wieder zum Garten hinaus und versteckt sich dort an der Landstraße hinter der Hecke, bis Er mich den Scheuerlappen aus dem Fenster in der Nebenstube schütteln sieht; dann kommt Er herein. Und Jakob muß mir vorher unter ihrem Fenster sagen, er wolle schnell hinüber nach den Wassergärten; da wird die Mamsell drinnen sich ganz sicher fühlen und nichts merken!"

„Na, die Weiber bringen doch alles fertig!" sagte Hühnersdorf lachend; „o Jakab, wahrhaftig, wenn sie nicht Dein Weibchen wäre, die Frau Heinrike da würd' ich Dir entführen! Das ist eben ein Kapitalweib!" —

Einige Minuten später rief Lauber unter dem Fenster von Philippinens Stübchen ganz laut: „Heinrike, wirf mir 'mal mein Wamms und Hut heraus; ich muß 'mal schnell nach den Wassergärten, Zwiebeln auf dem Acker auszumachen. Wann der Lehrling aus der Stadt kommt, schick' mir ihn nach!"

Digitized by Google

„Daß Du mir nur nicht drüben in's Wirthshaus gehst und über die Zeit ausbleibst, Jakob!“ rief die Frau; „ich bin alleweil nicht gern allein zu Haus. Nu, hier hast Du Deine Sachen! jetzt mach' daß Du fortkömmst!“ Und in der nächsten Minute schon pochte sie an Philippinens Thüre und rief: „Mamsell! Mamsellchen, sind Sie aufgestanden? Wär's Ihnen nicht gefällig, ein wenig in die große Stube zu sitzen, während ich drinnen bei Ihnen scheure und das Bett mache? 's ist alleweil niemand um den Weg, der Sie stören könnte!“

Philippine hatte kein Arg und war's zufrieden; sie hüllte sich in ihr Umschlagetuch und trat in die große Stube heraus, wo ihr Frau Lauber den Großvaterstuhl zum Fenster rückte und dasselbe öffnete, daß die warme Luft, geschwängert vom Dufte der Levkojenbeete, zu ihr hereindrang. Sie legte sich in den Lehnstuhl zurück, und las in dem Buche, das sie mitgebracht hatte, aber mit Einem Mal hörte sie den Kies des Gartenwegs unter einem eiligen Schritte knirschen, und ehe sie noch zu fliehen im Stande gewesen war, tauchte Hühnersdorfs Kopf über den niedrigen Fenstersims und er rief: „He, Meister Lauber! wo seyd Ihr? .... Ach, Verzeihung, Madame, ich habe Sie wohl recht erschreckt? Ich suchte den Gärtner auf.“

Philippine war erschrocken, und Blässe des Schrecks wechselte auf einen Augenblick mit Schamröthe auf ihren Zügen. Sie hatte diesen Mann, dem sie ihr Leben mitverdankte, seit jener Nacht nicht wieder gesehen; ein leises Beben, eine glühende Beschämung überkam sie bei seinem Anblicke. Sie fühlte die Verpflichtung, ihm persönlich zu danken, und doch kam ihr dieser Moment so unerwartet, so überraschend, daß sie kaum aufzusehen wagte.

„Um Vergebung, Madame, ist der Gärtner nicht zu Hause?“ fuhr nun Hühnersdorf sanft fort. „Es thut mir leid, daß ich Sie gestört und erschreckt habe; aber ich komme eigentlich Ihretwegen, Madame! ich wollte den Meister Lauber nur warnen.“

— „Warnen?“ wiederholte sie beinahe tonlos; „der Gärtner ist vor wenigen Minuten weggegangen; aber was für Kunde bringen Sie mir?“

Hühnersdorf sah sich scheu und ängstlich nach allen Seiten um. „Sind wir allein, Madame?“ flüsterte er; „wollen Sie mich einen Augenblick anhören? Aber erschrecken Sie nicht!“

Digitized by Google

„Um's Himmels willen, was gibt es? Ich bitte Sie, mein Herr, reden Sie, wir sind allein!"

— „Sind Sie wirklich ganz versichert, Madame, daß der Herr, welcher Sie hieher bringen ließ, es ganz ehrlich mit Ihnen meint?" flüsterte Hühnersdorf im Tone und mit dem Blicke innigster Theilnahme.

„Herr von Idstein? wie sollte ich an seiner Aufrichtigkeit zweifeln?" versetzte Philippine erschrocken; „was sollte er gegen mich unternehmen?"

— „Hm, nicht gerade gegen Sie! . . . Sie müssen mich nicht mißverstehen, Madame. Ich meine nur, ob er nicht möglicherweise ein Interesse haben könnte, sich Ihrer schnell zu entledigen, damit er nicht weiter für Sie zu sorgen brauchte?"

„Was wollen Sie damit sagen?" flüsterte Philippine mit bleichen Lippen und angsterfüllten Blicken; „er hat sich ja meiner angenommen und will für meine Zukunft sorgen!"

— „Hier in Mühlheim, wo er Sie versteckt hält?"

„Nein, er will mich in einigen Tagen nach einem andern Ort bringen, wo ich sicherer seyn werde!"

„Und wo ist dieß? Sind Sie in dieser Gegend nicht sicher genug? Haben Sie von der Polizei zu fürchten?"

— „Mit nichten; ich habe keinen Grund, an Herrn von Idstein zu zweifeln; ich stehe unter seinem Schutze."

„Jenun, ich kann mich irren! Wenn Sie freilich ihm vertrauen, der bei der Polizei so viel Ansehen hat . . . und doch . . ."

— „Ich bitte Sie inständig, ich beschwöre Sie bei der unverbrüchlichen Dankbarkeit, die ich Ihnen schulde, foltern Sie mich nicht länger durch solche vage Andeutungen! Sagen Sie mir Alles, Alles — wie schlimm es auch sey, ich bitte Sie!"

„Ich will es ja; glauben Sie mir, Madame, ich meine es recht redlich mit Ihnen, und wünsche Ihnen nützlich zu seyn. Man munkelte in der Stadt von einer vornehmen jungen Dame, die vor einigen Tagen im ‚Blumenschein' oder irgend einem andern Gasthofe abgestiegen und dann plötzlich verschwunden sey. Man raunt sich in die Ohren, es sey ein Verbrechen vorgefallen, und die Effekten der Verschwundenen werfen kein anderes Licht auf sie, als daß sie von vornehmer Abkunft und aus einem Nachbarländchen stamme, — aus der Markgrafschaft sagen die Einen, —

Digitized by Google

aus Württemberg wollen die Andern wissen, — und dritte behaupten gar, aus der Landgrafschaft Hessen oder aus Frankreich. Thatsache ist, daß die Polizei eifrig dahinter ist die Verschwundene aufzusuchen, und daß sie Verdacht auf dieses Häuschen hier zu haben scheint. . . ."

— „Das kann mich nicht berühren, denn ich bin nicht in einem Gasthause abgestiegen — Herr v. Idstein hat meinen Paß in Händen und versprach, mich in jeder Hinsicht zu schützen," erwiderte Philippine; „ich habe sein Ehrenwort und vertraue ihm."

„Das ist allerdings ein Andres," sagte Hühnersdorf; „der Schein war gegen den gnädigen Herrn, und ich habe vielleicht aus allzu großer Besorgniß für Sie zu rasch geurtheilt. Es wollte sich mir die Befürchtung aufdrängen, die Polizei sey vielleicht nicht ohne Absicht auf Ihre Spur geleitet worden — Herr v. Idstein könnte etwa insgeheim wünschen, mit guter Manier von Ihnen loszukommen, um nicht Weiteres mit Ihnen zu thun zu haben . . . . um sich hinfort Sorgen oder unangenehme Folgen zu ersparen . . . . kurz, ich beargwöhnte ihn — vielleicht mit Unrecht und nur aus allzu großer Theilnahme für Sie, Madame! Verzeihen Sie mir also den Schreck, den ich Ihnen verursachte, und thun Sie mir den einzigen Gefallen, Herrn v. Idstein nicht wissen zu lassen, wohin mich die Theilnahme für Sie getrieben hat. Ich gehe nun wieder einigermaßen beruhigter weg . . ."

— „Noch einen Augenblick, mein Herr! mein wackerer Retter!" bat Philippine, von peinlichen Zweifeln durchwühlt. „Ich bin Ihnen zu solch unendlichem Dank verbunden, — auch für diesen neuen Beweis Ihrer Theilnahme — daß es der schwärzeste Undank wäre, wollte ich Herrn v. Idstein verrathen, wozu die Sorge für mich Sie getrieben. Ich habe keinen Grund ihm zu mißtrauen, und doch ist Ihre Warnung nicht zu verachten . . . . Ich möchte mir so gern Ihr Wohlwollen, Ihr Interesse erhalten, und doch . . ."

„Ich will mich nicht in Ihr Geheimniß und Vertrauen eindrängen, Madame," fiel Hühnersdorf ihr in's Wort; „aber ich kann Sie nur meiner innigen Theilnahme versichern, und wenn Sie jemals einen aufopfernden dienstfertigen Freund bedürfen, so lassen Sie mich rufen. Nur gebe Gott, daß es alsdann nicht zu spät sey!"

Die höchste Seelenangst verrieth sich in Philippinens Zügen;

Digitized by Google

noch zweifelte sie nicht völlig an Idstein's Aufrichtigkeit, aber sie war doch geneigt, darüber zu grübeln, warum derselbe sich nicht einen so entschlossenen und ihr wohlgesinnten Menschen wie diesen hier zum Gehülfen und Vertrauten angenommen habe. Sie blickte Hühnersdorf mit einer stummen Bitte an, die er mit ebenso offenem Blick der Sympathie erwiderte, als er fortfuhr: „Ich bin zwar nur ein einfacher Ladendiener, aber ich habe einen vornehmen einflußreichen Gönner, auf den ich mich ganz verlassen kann und der im Stande seyn wird, Sie wirksam zu beschützen, wann Sie eines Schutzes bedürfen. Zögern Sie daher alsdann nicht . . ."

„Nein, fürwahr! wie könnte ich so undankbar und verblendet seyn, eine so edle Hülfe abzulehnen? Ich werde mich mit dem herzlichsten Vertrauen an Sie wenden, wann . . . .!

— „Wohin gedenkt Herr v. Idstein Sie zu bringen, wann ich fragen darf?"

„Nach Frankfurt! Er erwartet nur noch Briefe meinethalben, wie er sagt; diese können stündlich ankommen, und dann reisen wir. Aber zuvor möcht' ich Sie noch einmal sprechen."

— „Hier? soll ich morgen etwa um dieselbe Stunde?"

„Ach ja, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, mein edler, redlicher Freund! mir ist, als müßte sich mein Schicksal morgen entscheiden, denn ich bin heute ohne alle Nachrichten von Herrn v. Idstein."

— „Wohlan, also auf morgen denn, zu dieser Stunde und hier!" sagte Hühnersdorf mit einem recht achtungsvollen und Vertrauen-erweckenden Blicke, küßte dann ehrerbietigst die Spitzen von Philippinens feinen Fingern, und entfernte sich so eilig und heimlich wie er gekommen war.

Ein Chaos von Empfindungen und Gedanken gährte von diesem Augenblick an in diesen beiden Personen. Hühnersdorf hatte Philippinen während der ganzen Unterredung keine Sekunde aus den Augen verloren, um sie jetzt bei Tageshelle genauer zu beobachten; sie war schön trotz ihrer Blässe, sie hatte etwas eigenthümlich Pikantes und Begierde-erweckendes trotz ihrer Angst, — den Reiz der Bildung, der Vornehmheit, der Grazie; diese schönen Augen, diese feinen Formen, diese schlanke Gestalt trotz der verunstaltenden verrätherischen Fülle, diese winzig kleine wohlgeformte Hand — all die einzelnen Reize ihrer Erscheinung übten auf die Sinnlichkeit und rege Einbildungskraft dieses Menschen einen

Digitized by Google

tiefen Eindruck. Er trug sich mit Gedanken, wie er ihr Vertrauen gewinnen und ihre Hand erwerben wolle, denn es stand bei ihm fest, daß sie eine Dame von Stande und von Idstein verführt sey, der ihr aber seine Hand nicht reichen, sondern sie dadurch unschädlich machen wolle, daß er sie in's Ausland, in ein Versteck bringe. Es dünkte ihm ein Leichtes, sie dann von Idsteins Falschheit und von der Redlichkeit seiner eigenen Absichten zu überzeugen, und sie zu bestimmen, daß sie ihn zum Deckel für ihre Schande annehme, während er, wenn er hiedurch dem Prinzen Mittel zu einer Rache an Idstein lieferte, mit Bestimmtheit erwartete, daß Prinz Ludolf ihm eine Mitgift und Anstellung verschaffen und den Baron Idstein werde zwingen helfen, mit einer bedeutenden Aussteuer für das Opfer seiner Lüste herauszurücken. Dieß war der alles beherrschende Gedanke und Plan des Ladendieners.

Philippine dagegen war durch diese verdeckten Winke und Anspielungen gegen Idstein in eine unaussprechliche Unruhe versetzt worden. War es denn so gar unmöglich, daß Idstein einigermaßen bereuen sollte, sich ihrer angenommen zu haben? Allerdings war er ein Gegner, ein Feind des Prinzen, allein konnte dieß ein genügender Grund seyn, sich um ihretwillen Gefahren, Anfeindungen, einer gewissen Verantwortlichkeit aussetzen? Und wenn Idstein wirklich damit umging, entweder seinen Schützling der Polizei zu überantworten, welche natürlich die Entflohene nur ihrer eigenen Familie zurückbringen würde, oder aber sie selbst derselben auszuliefern, oder gar sie in ein anderes Land zu bringen und dort ihrem Schicksal zu überlassen, was dann? War dann nicht eine Freundeshand, wie diejenige des Ladendieners, der sich eines mächtigen Gönners, vielleicht des Kurfürsten selbst, berühmen konnte, von unnennbarem Werthe? . . .

Der Rest des Tages verging Philippinen in verzweiflungsvoller Spannung und Unruhe. Das ungewöhnlich lange Ausbleiben Idsteins steigerte noch ihre Seelenpein, und die Ungewißheit über die Folgen, welche ein Wink über die Nachforschungen der Polizei in dem Betragen ihrer Wirthsleute hervorrufen würde, setzte der ganzen Angst noch eine glühende Krone auf. Endlich kurz vor neun Uhr Abends kam Idstein, in Reitkleidern, erhitzt, aufgeregt, in einer ungewöhnlichen Gemüthsbewegung. Hühnersdorf war schon auf seinem Lauerposten, als der Baron bei Phi-

Digitized by Google

lippinen eintrat, die sich Mühe gab, ihre Unruhe zu verbergen oder wenigstens den Umfang derselben nicht ahnen zu lassen.

„Verzeihen Sie mir, meine arme Freundin, daß ich so spät komme!“ hub Idstein nach der ersten Begrüßung an. „Ich beklage die tiefe Gemüthsbewegung, die Ihnen mein Ausbleiben verursachen mußte und die in Ihrem Zustande von solch schlimmen Folgen seyn könnte; allein es war mir unmöglich früher zu kommen. mein ganzer Tag war Ihren Angelegenheiten gewidmet, und ich bringe ziemlich gute Botschaften.“

—„Gott sey Dank! ich war in namenloser Angst!“ versetzte Philippine und ein großer Theil ihrer Zweifel wich vor dem biedern offnen Blicke ihres Beschützers.

„Sie müssen nun fort von hier und zwar schon morgen Abend mit der Dämmerung,“ fuhr Idstein fort und ergriff ihre Hand; „ich habe Briefe von meinem Freunde d'Orville erhalten. Er will nicht nur Beihülfe zu Allem leisten, was ich für Sie thun werde, sondern bietet auch ein kleines Landgut am Fuße des Taunus zu Ihrer Aufnahme an, wo Sie in gänzlicher Abgeschiedenheit und Verschwiegenheit und bei guter Pflege dem ernsten Moment entgegensehen können. So wollen wir denn morgen Abend schon zu ihm uns auf den Weg machen. Doch minder freundlich lautet die andere Kunde, welche ich Ihnen zu geben habe. — Werden Sie im Stande seyn, Alles ruhig anzuhören, ohne abermals wieder erschüttert zu werden, obschon Sie eigentlich nichts Neues erfahren?“

— „Reden Sie, Herr Baron!“ versetzte Philippine tonlos und doch einigermaßen gefaßt, denn sie las in den Zügen ihres Beschützers eine Theilnahme, welche nicht trügen konnte. „Es muß, es muß ja doch gesagt seyn. Sie wollten von meinem Vater reden, nicht wahr?“

„Ja, mein Fräulein, ich schrieb an ihn, wie ich mir vorgenommen hatte, und an Ihren Bruder. Von beiden sind heute die Antworten eingetroffen. Ihr Vater schreibt nur, daß er sich mit gebrochenem Herzen von Ihnen lossage und auf den Vorschlag nicht eingehen könne, den ich ihm gemacht habe. Ihr Bruder aber rast, denn er wähnt, in mir einen Gehülfen jenes Roué zu sehen und verlangt von mir, daß ich ihm Ihren Aufenthalt nenne, damit er Sie abhole und in ein Kloster der Reuerinnen bringe, wie es der Wunsch Ihrer Familie sey! — Nein, nicht

Digitized by Google

diesen Schmerz, armes Mädchen!“ setzte er dann sanft hinzu; „nicht diese Verzweiflung, denn wenn auch die Ihrigen in unseligem Stolze und hochmüthiger Verblendung Sie verlassen haben, so bin doch ich noch da . . .“

— „Aber wenn auch Sie mich verlassen, Herr v. Idstein?“ rief Philippine in wildem Schmerze; „wenn Ihnen meinethalben Gefahr droht, wenn ein Unfall Sie von meiner Seite reißt, was dann?“

„Ich wüßte nicht, welche Gefahr mir drohen könnte, wenn ich einer Unglücklichen mich annehme, um sie vor Verzweiflung zu schützen und ihr eine neue Heimath unter wackeren, redlichen Menschen zu geben,“ erwiderte Idstein. „Was aber auch daraus entspringen möge, denken Sie nicht an mich, fürchten Sie nichts für mich. Und sollte je mein Haupt vom Verhängniß ausersehen seyn, sollte ich durch einen Unfall von Ihrer Seite gerissen werden, so halten Sie fest an dem Glauben an die Vorsehung, an der Ueberzeugung, daß die allwaltende Gerechtigkeit, die durch die ganze Weltgeschichte geht, dem Laster und Unrecht stets nur kurze Triumphe gönnt, daß der Vater der Waisen aber Sie, die Verstoßene, Hülflose, nicht ganz verlassen wird!“

— „O, Sie trösten mich zwar wunderbar, Herr v. Idstein, aber ich würde stets eine namenlose Erschwerung meines Geschicks und einen ewigen Selbstvorwurf für mich darin sehen, falls Ihnen durch mich Mißhelligkeiten erwüchsen! Und meine Lage ist nicht ohne Gefahr, sagt man: die Polizei sucht mich . . .“

„Bah, die Polizei wird Sie *hier* nicht belästigen,“ versetzte Idstein ruhig; „und morgen bekomme ich einen Paß für Sie, in bester Form ausgestellt von den betreffenden Behörden, und wir reisen ab. — Lassen Sie uns jetzt von etwas Anderm reden, mein armes Kind! Es ist schon spät und die Zeit drängt. Ich muß Sie bald wieder verlassen, um noch manches zur Abreise zu rüsten. Als ich heute die Briefe Ihres Vaters und Bruders erhalten hatte, ging ich zu Ihrer Großtante und machte auch bei ihr noch einen letzten Versuch, sie mild zu stimmen. Ich bat sie nur in so lange um ein Obdach für Sie, bis die Zeit Ihrer schweren Prüfung herannahe; ich versprach, bis dahin schon Mittel und Wege zu schaffen, um Ihnen einen Zufluchtsort in der Pfalz, im Okerwald, im Leiningen'schen oder irgendwo zu verschaffen. Aber die Menschen sind ungemein erfinderisch in Scheingründen, wann

Digitized by Google

es gilt, unliebsame Pflichten von sich abzuwälzen. Frau v. R. behauptet mit Bedauern, nichts für Sie thun zu können; ihr Alter, ihre beschränkte Wohnung, ihr zahlreicher Kreis von Bekannten verbiete ihr, Sie bei sich aufzunehmen, und ihre Rücksicht für den ausgesprochenen Willen Ihres Herrn Vaters, ihres Neffen, dessen Zorn sie fürchte . . ."

— „Oh, ich verstehe Alles, Herr v. Idstein!" rief Philippine; „es war so edel von Ihnen, diesen Schritt zu thun, aber ich sagte Ihnen ja, daß er erfolglos seyn werde. Wo meine Verzweiflung keinen Eindruck machte, da fanden wohl auch Ihre Vernunftgründe keinen Zugang."

Idstein zuckte wehmüthig die Achseln. „Leider, leider," erwiderte er; „Frau v. R. sandte mir beinahe auf dem Fuße die Effekten, die Sie bei ihr zurückgelassen hatten, in meine Wohnung, wo inzwischen jener Brief von meinem biedern Freunde d'Orville angekommen war," fuhr er fort. „Dieser Brief war mir ein namenloser Trost, eine unschätzbare Ermuthigung, denn er bewies mir, daß die gemeine Sinnesart noch nicht endemisch geworden ist, daß es noch edle mitfühlende Gemüther gibt, die ein Herz haben für fremdes Unglück. d'Orville und seine treffliche Frau wollen sich Ihrer annehmen und Ihnen ein Asyl geben, Ihnen jede Unterstützung gewähren, welche nur Ihre Lage und Ihr Zustand augenblicklich erheischen. Man erwartet Sie dort, in der freien Reichsstadt, wo man keine Mißgunst bei Hofe fürchtet und keine knechtische Liebdienerei kennt, wo die Menschen freier denken und richtiger fühlen. Darum fort zu ihnen, zu diesen Menschen! fort von diesen äffischen, hündischen Jammerseelen!

„Ja, fort, nur schnell fort!" stammelte Philippine tief ergriffen; — „fort, nicht um meinetwillen allein, sondern auch um Ihretwillen, Herr Baron! Ich wäre untröstlich, wenn man Ihre großmüthige Handlungsweise gegen mich mißverstände oder falsch auslegte — wenn Sie um meinetwillen in ein albernes Gerede kämen!"

— „Fürchten Sie hievon nichts für mich!" entgegnete Idstein geringschätzig; „mein gutes Gewissen ist ein Demantschild, woran solche Pfeile abprallen. Doch nun zur Sache. Sobald ich den Brief meines redlichen treuen d'Orville erhalten hatte, ließ ich mir ein Pferd satteln und ritt hinauf nach Huldenberg zu meinem Neffen Adam, der dort studirt. Der Junge ist schlau,

Digitized by Google

gewandt, muthig, ein Feuerkopf von 21 Jahren, der geeignetste Gehülfe für mein Vorhaben, denn in der That, ich glaube nicht wohl zu thun, wenn ich Ihr Heil und Ihre Zukunft nur auf meine zwei Augen setze. Ich trug ihm die ganze Sache, natürlich mit Verschweigung der Namen, vor, und bat ihn um seine Mitwirkung. Er war im Nu dabei, und sogleich setzten wir uns zusammen, um unsern Plan zu machen, der nun fertig ist. Hören Sie jetzt meinen Vorschlag an. Adam kommt morgen Abend mit einem Wagen über Leidenburg nach Küferthal, wo er uns im Wirthshause Quartier macht und uns erwartet. Wir setzen von hier mit einbrechender Nacht über die Schwarzach wo uns in kurzer Entfernung von der Anländе mein Diener erwartet mit einem Wagen, der uns noch in derselben Nacht nach Küferthal bringen soll. Von dort reisen wir übermorgen früh mit dem Wagen meines Neffen ab, und legen mittelst einer mäßigen Tagreise noch den Weg bis Lorm oder Huppenheim zurück, wo wir das zweite Nachtquartier machen; die zweite Tagreise bringt uns dann bis Großhaarau, die dritte in den Schutz meiner Freunde nach Frankfurt. Sind Sie es so zufrieden?"

„Wie sollt' ich nicht? Ist der Plan nicht ganz vortrefflich und wohlerwogen? verspricht er nicht in Ihren Händen allen Erfolg?" sagte Philippine mit Thränen des Dankes.

— „Nun denn, so ruhen Sie sich recht aus und fassen Sie sich in Geduld, meine unglückliche Freundin! Ist es nicht seltsam," fügte Idstein lächelnd hinzu, „daß ich nüchterner, prosaischer Mensch noch ein Mädchen entführen muß, und nicht einmal das meinige? Aber nun gute Nacht und guten Muth! wir werden kleine Tagereisen machen und den Weg durch die Ebene wählen, anstatt über die frequentere Handelsstraße, um Sie nicht allzu sehr anzustrengen und der Möglichkeit einer Beobachtung oder Verfolgung eher zu entgehen. — Gute Nacht, mein Fräulein!"

„Gute Nacht, mein edler Retter! mein Schutzengel!"

Digitized by Google

Idstein zwar für gänzlich unfähig, allein sie fürchtete und argwöhnte, Idstein habe bemerkt, daß seine Handlungsweise ihretwegen bereits verdächtig geworden, daß er wegen seines Verhältnisses zu ihr in's Gerede gekommen sey, und sie wähnte er möchte vielleicht darum wünschen, sie möglichst rasch und heimlich aus der Nähe seines Wohnorts fortzuschaffen. Ihr erschüttertes Vertrauen in ihn ließ aber dem Verdacht Raum: wird er mich wirklich zu Freunden bringen, die sich meiner annehmen? Wird er mir auch ferner zugethan bleiben? Und gerade daß sie auf diese Fragen keine Antwort mehr in sich selbst fand, das verstimmte sie, — das verdankte sie den Einflüsterungen Hühnersdorfs. Der Zweifel: soll ich Idstein mehr trauen oder Hühnersdorf? schaukelte sie zwischen Furcht und Hoffnung hin und her und legte sie geistig auf ein Folterbett.

Es war Mittag und der Ladendiener hatte noch kein Lebenszeichen von sich gegeben; auch Idstein war nicht gekommen; Philippinens Unruhe hatte eine unerträgliche Höhe erreicht. Sie mußte sich um jeden Preis einige Nachrichten verschaffen, deßhalb bat sie die Gärtnersfrau inständig doch in die Stadt zu gehen und nach Hühnersdorf zu sehen. Diese willfahrte, kam aber mit der Nachricht zurück, daß der Ladendiener nicht zu finden und angeblich am Abend vorher mit Kurierpferden verreist sey. Neuer Schreck für Philippinen, welche nun die Ueberzeugung gewann, daß ihr Gefahr drohe und daß Hühnersdorf nur weggereist sey, um sich die Hülfe seines einflußreichen vornehmen Gönners zu sichern. Sie konnte nun beinahe mit Zuversicht darauf rechnen, daß er wohl kaum mehr rechtzeitig kommen werde, um sie noch aus dem Gärtnershause zu retten, und sie machte sich daher mit dem Gedanken vertraut, daß sie ihm schriftlich werde hinterlassen müssen, welchen Weg sie eingeschlagen und wo er sie zu suchen habe.

Just um dieselbe Zeit aber, wo Philippine zu diesem Entschluß kam, stand Hühnersdorf im Schloß Bauhof am Fenster des Vorzimmers und wartete ungeduldig auf den Prinzen Ludolf, welcher einer Gesellschaft von jungen und älteren Herren ein Junggesellen-Frühstück gab, bei welchem er, wie der Kammerdiener sagte, nicht gestört werden wollte. Lautes Lachen und der Gläser helles Klingen drangen aus einem der Nebenzimmer herüber, jedoch so gedämpft, daß Hühnersdorf trotz des gespanntesten Horchens kein Wort verstehen konnte. Nur einmal hörte er eine ungewöhnlich

Digitized by Google

helle Tenorstimme laut genug einen Toast ausbringen, von welchem einzelne Worte verständlich waren wie: „Alle für Einen, Einer für Alle; . . . . darum Vivat hoch unser fürtrefflicher durchlauchtiger Prinz, und Glückauf zu unserm Vorhaben!“ worauf ein donnernder Jubel losbrach, der dann das Signal zum Schluß des Mahls zu geben schien, denn gleich darauf hörte man Stühle rücken und sporenklirrende Tritte auf dem Korridor und lautes Lachen und Abschiednehmen einiger Gäste.

„Bastian, in's Henkers Namen melb' Er mich endlich dem durchlauchtigen Prinzen!“ rief Hühnersdorf dem eintretenden Diener entgegen, der einige Hüte und Reitpeitschen aus dem Vorzimmer zu holen kam. „Jetzt scheint ja die Geschichte da drinnen aus, und mein Anbringen drängt! die Stunde, die ich mit vergeblichem Warten verbracht, ist beinahe nicht wieder einzubringen.“

— „Hm, Seine Liebden sind wohl nicht sehr erpicht auf Seine Nachrichten, Musjeh Hühnersdorf,“ meinte der Diener phlegmatisch und halb ironisch; „wie ich dem durchlauchtigen Herrn vorhin den Musjeh meldete, fuhr er mich hart an und sagte: ‚der Musterreiter von Mühlheim kann warten; ich habe im Augenblicke Wichtigeres zu thun!‘ Und jetzt schätz' ich, nach diesem Frühstück werden die Durchlaucht lieber schlafen als des Musjehs Bücher ansehen wollen. Die Herren sind sehr lustig gewesen und haben getrunken wie die Bürstenbinder.“

Hühnersdorf stampfte mit dem Fuß und biß sich auf die Lippen. „Hat Er denn dem durchlauchtigen Prinzen nicht gesagt, daß ich expreß mit Kurierpferden gekommen sey, Bastian?“ fragte er unmuthig den phlegmatischen Diener, dessen schwere Zunge und schwimmende Augen zu dem Glauben berechtigten, daß er heute ebenfalls eine Art Bürstenbinder-Lehrling gewesen. „Soll ich denn umsonst die ganze Nacht gereist seyn? Begreift Er denn nicht, Bastian, daß man wegen der Bücher nicht mit einer Extrapost kommt? Geh' Er jetzt alsbald hinein, und melb' Er dem durchlauchtigen Herrn, der Hühnersdorf von Mühlheim sey da, und bringe Bescheid von wegen des Mädchens von dem Herrn von Idstein.“

„Idstein? Ah, das ist freilich ein Anderes; warum hat der Musjeh das nicht gleich gesagt? — Na, ich werd' Ihn sogleich melden.“

Wenige Minuten nachher dröhnten die schweren Schritte von

Digitized by Google

bespornten Reitstiefeln auf dem Parketboden des Nebenzimmers, dessen Thüre aufgerissen wurde. Prinz Ludolf, mit weingerötheten Gesicht und blitzenden Augen, erschien auf der Schwelle und rief: „Komm' Er nur herein, Hühnersdorf! was bringt Er mir Neues?"

Dieser legte seine Nachrichten mündlich in Kürze vor und bemerkte mit Vergnügen, daß der Prinz sie nicht nur mit gespannter Aufmerksamkeit anhörte, sondern daß sie auch einen bedeutenden Eindruck auf ihn machten, denn Ludolf stieß ein Mal um's andre ungeduldige oder beifällige Ausrufe aus, ging im Zimmer auf und nieder, fuchtelte mit den Armen und schnalzte mit den Fingern. Dann aber riß er an dem Klingelzuge und rief dem hereinstürzenden Bastian zu: „Sind die Herren von Vult, Katzenegg und Freidorf noch da? Wenn so, dann ruf' sie mir herein! — das kann einen köstlichen Spaß geben," murmelte er dann vor sich hin; „den Tugendspiegel Idstein mit seinem Feinsliebchen auf der Flucht nach einem Versteck auszunehmen, ihn zum Gespött zu machen und durch die Reitknechte derb durchprügeln zu lassen und ihm dann seine schöne Schäferin zu entführen! Das wäre ein kapitales Vergnügen! — Und das Mädchen ist hübsch, he?"

„Reizend!" rief Hühnersdorf mit einer bezeichnenden Geberde; „sie ist zwar etwas bleich, aber hat solch wunderschöne Augen und kleine Hände und ein so schönes einnehmendes Gesicht und ein vornehmes Etwas, daß man meint, man müßte ihr gut seyn. Und sie fühlt sich unglücklich, denn sie ergriff mit Begierde die Gelegenheit, sich unter meinen Schutz zu stellen."

— „Ah, um so besser; ich möchte mich durch sie an ihm rächen, geschehe es nun in welcher Weise es wolle," sagte der Prinz; „und Er meint, Hühnersdorf, daß wir das Pärchen noch einholen könnten? daß Idstein gar keine Ahnung habe?"

„Ich bin überzeugt davon; aber um noch rechtzeitig zu kommen, ist keine Zeit zu verlieren, Durchlaucht; Herr v. Idstein reist heute Abend ab; vor morgen früh erreichen wir Mühlheim nicht, und begegnet er uns nicht unterwegs, so hat er einen großen Vorsprung vor uns, obschon ich glaube, er wird von Mühlheim aus nicht weit fahren, sondern irgendwo absteigen und seinen Wagen zurückschicken, damit man weniger leicht erfahre, wohin er das Mädchen bringt."

— Er hat Recht; Idstein ist ein kalter berechnender Kopf, der nur auf einen wohlerwogenen Plan hin handelt; wir werden uns

Digitized by Google

beeilen müssen, um ihn zu fassen, aber der Spaß ist schon einen Ritt werth. — Ah, da seyd ihr!" rief er den eintretenden Herrn von Freidorf und Vult zu; „wo ist Katzenegg?"

„Er ist schon fort nach Waldau, Durchlaucht," erwiderte Herr von Vult; „er hat heute Abend Dienst bei Hofe."

— „Verwünscht, er wäre als Spießgeselle unbezahlbar gewesen," sagte der Prinz; „jedoch einerlei, meine Herren, dann gehen Sie mit! Ich habe einen lustigen Streich vor, — ein köstliches Abenteuer — wir wollen ein Mädchen entführen und dessen Liebhaber tüchtig abprügeln. Wollt ihr mit?"

Freidorf lachte laut auf, und meinte: „Ich wäre schon gern dabei, Durchlaucht, aber ich habe keinen Urlaub und muß morgen auf die Wache ziehen!"

„Ach was, Dummheiten, Fritz! laß Dich entschuldigen und geh' mit! Sie sind doch dabei, Vult!"

Dieser zuckte mit einem verlegenen Lächeln die Achseln. „Es wird nicht angehen, Durchlaucht! unsere Gesetze verstehen keinen solchen Spaß, und eine Entführung ist eine ernste Sache, zumal in den Augen von Dero durchlauchtigstem Herrn Vater — ich fürchte, da wird kein Ansehen der Person gelten, zumal wenn der Spaß mißlingt!"

„Bah, Sie sind ein Langweiler, Vult! ich decke euch allen den Rücken, und zudem," setzte der Prinz hinzu, „soll die Geschichte gar nicht im Waldau'schen stattfinden, sondern im Auslande, im Kurpfälzischen oder Hessischen."

— „Dann um so schlimmer, falls die Sache schief geht, Durchlaucht! die ausländischen Behörden werden nicht eben viel Federlesens mit uns machen, wenn sie uns erwischen."

Der Prinz stieß eine unwillige Verwünschung aus und sagte: „Ihr seyd Schlafmützen; in unseren preußischen Garnisonen und zumal in Berlin ist ein solcher Spaß etwas ganz Gewöhnliches. Erwischt man einen Offizier dabei, so vertuscht man die Geschichte und lacht ihn recht aus. Gelingt sie, so ist er für einige Wochen der Held der Mode, und die Frauensleute reißen sich um ihn. Aber Du gehst doch mit Fritz?" wandte er sich an Freidorf.

Dieser zögerte. „Wenn Katzenegg dabei wäre, meinetwegen," sagte Freidorf in übermüthiger Weinlaune; „wären wir zu Zweien außer Euer Liebden, Prinz, dann würden wir schon

Digitized by Google

sicherer seyn, auch wenn die Geschichte mißlänge. Aber bin ich mit Euer Liebden allein, so gehen Sie straflos aus, und ich muß das Marterholz abgeben. Zu Zweien trägt man allfällig auch eine kleine Strafe leichter."

„Wenn Durchlaucht erlauben, will ich einen Vorschlag machen," sagte Herr v. Vult; „da es sich um eine kleine Reise handelt, so könnte ich ohnedem nicht mitgehen, weil ich die ganze Woche Dienst habe. Aber Katzenegg geht ohne Zweifel mit, wann er es nur einrichten kann. Er ist erst vor wenigen Momenten mit Berchingen, Gamming und Willwarth weggeritten, und da ich besser beritten kam als diese drei, und diese ohnedem an der ‚Krone' in Zollingen nicht vorüber kommen können, ohne noch bei der schönen Margaret einen Schoppen zu trinken, so will ich mich gleich in den Sattel werfen und den Katzenegg hieher zurücksenden."

— „Ja, thu das, Mäxchen!" rief Freidorf in übermüthiger Weinlaune; „aber beeile Dich!"

Prinz Ludolf schien ebenfalls damit einverstanden und drängte zur Eile. Baron Vult war herzlich froh, auf diese Weise seinen Kopf aus der Schlinge ziehen zu können. Er bereute schon zur Genüge, nur an den Anschlägen des Prinzen, die in der ‚Räuberhöhle' ausgeheckt und durch Katzenegg und Freidorf ins Scene gesetzt worden waren, theilgenommen zu haben, aber er hatte nicht auszuweichen vermocht, nachdem er sich einmal unter jene Gesellschaft gemengt hatte. Er war eine kühle berechnende Natur und trug gar kein Verlangen, durch irgend einen muthwilligen Streich trunkenen Uebermuths seine Zukunft zu gefährden. Er beeilte sich daher, dem Schlosse Bauhof den Rücken zu wenden und in der Richtung nach Waldau davon zu sprengen, während Freidorf und der Prinz seiner nicht eben mit großer Bewunderung gedachten.

„Der kalte Diplomat! die Polizeinase!" sagte Freidorf, als Herr v. Vult kaum den Rücken gewandt hatte; „ich bedaure, daß Euer Liebden ihm den Vorschlag gemacht haben, denn ich wußte im Voraus, daß er nicht mitgehen würde. Er läßt am liebsten die Kastanien durch Andere aus dem Feuer holen, und bleibt immer nüchtern, wann wir Anderen unter den Tisch sinken."

— „Ich kann den Kerl auch nicht gut leiden, Fritz, aber wir müssen ihn haben zu unserm Plan; er steht einmal beim

Digitized by Google

Leibbataillon, welches unter Umständen den Ausschlag geben muß. Da müssen wir ihn verzapfen wie er ist; aber Du hast Recht: er hat eine Polizeinatur." ....

«Taisons-nous, mon prince, nous ne sommes pas seuls!» flüsterte Freidorf erschrocken mit einem bezeichnenden Seitenblick auf Hühnersdorf.

Ludolf verstand den Wink und verrückte sogleich den Standpunkt des Gesprächs, indem er dem Hauptmann in gedrängten Umrissen mittheilte, um was es sich handle. Der Name Idsteins schien hinzureichen, um Freidorf und Katzenegg zu gewinnen, welcher bald darauf ebenfalls anlangte und sich mit Freuden bereit erklärte, dem „Philosophen" einen Streich zu spielen. Es galt nun zunächst die ungesäumte Abreise vorzubereiten, die Entschuldigungen und Urlaubsgesuche für die beiden Offiziere nach Waldau zu schicken, und namentlich die Frage zu erledigen, ob diese beiden in Uniform oder in Civil an dem Abentener Theil nehmen sollten. Beide stimmten allerdings für Civilkleider, welche die Garderobe des Prinzen zu liefern im Stande war; als aber der Prinz geltend machte, daß es doch gerathener seyn würde, die Uniformen wenigstens mitzunehmen, um sich im Fall irgend eines Konflikts mit den Behörden als Militärs legitimiren und sich den Zähnen der Civilbehörden entziehen zu können, ward der Vorschlag ebenfalls gebilligt, und man gieng ungesäumt an die Ausführung. Es ward jedoch später Nachmittag, ehe die vier Herren bewaffnet und in einem Reisewagen des Prinzen und in Begleitung eines Reitknechts, welchen man als Staffette voranschickte, um Postpferde zu bestellen, das Schloß verließen und die Reise nach Mühlheim antraten. —.

* * *

Der Abend dunkelte und Philippine v. Hövel war noch ohne Nachricht von Hühnersdorf und Herrn v. Idstein. Ihre ängstliche Spannung war auf den höchsten Grad gestiegen: sie hatte ihre Sachen von Frau Lauber packen lassen, und saß schon reisefertig da, aber der peinlichsten Unruhe und den entsetzlichsten Zweifeln wegen ihrer Zukunft preisgegeben. „Wird er mich auch wirklich zu Freunden bringen? wie wird es mir in der Ferne ergehen?" fragte sie sich; „wird er mich nicht vielleicht meinen eigenen Anverwandten übergeben, die mich in ein Kloster

Digitized by Google

stecken? Dürfte nicht überhaupt ihm daran liegen, sich meiner als einer unwillkommenen Bürde nur möglichst schnell zu entledigen?“ Von diesen Zweifeln und Sorgen gepeinigt, saß sie am Tische, an der Feder kauend, im Begriff, an Hühnersdorf einige Zeilen zu schreiben, die sie ihm zu hinterlassen versprochen hatte. Aber noch ehe sie damit zu Stande gekommen war, erschien plötzlich Herr v. Idstein auf der Schwelle ihres Stübchens, schon in Reisekleidern, einen leichten Roquelaure über dem Arme, einen Hirschfänger an der Seite, da es zu jener Zeit üblich war, nur bewaffnet zu reisen.

„Sie schreiben, mein Fräulein? etwa noch einige Zeilen an die Großtante, die Sie zurücklassen wollen?“ fragte er Philippinen mild, denn er war ruhig und gefaßt, und sein Auge hing mit Theilnahme an der armen Verstoßenen.

— „Ja . . . ich wollte dieß,“ stammelte sie verlegen und so beschämt, daß sie lieber eine Unwahrheit sagte, als ihr Mißtrauen in ihn eingestand.

„Nun denn, vollenden sie ruhig, mein Fräulein! einstweilen mag Meister Lauber Ihr Gepäck nach der Fähre tragen,“ sagte Herr v. Idstein, trat zum Fenster und blickte hinaus, um die Schreibende nicht zu stören.

Philippine kämpfte unentschlossen mit sich selber. So oft Idstein in ihrer Nähe war, schwand ihr alles Mißtrauen, jeder Zweifel; wäre sie eine starke Seele gewesen, so hätte sie jetzt offen bekannt, was zuvor sie bewegt hatte, und den begonnenen Brief zerrissen. So aber wollte sie ein kleines Unrecht nicht eingestehen und beging aus falscher Scham ein größeres, denn sie schrieb in wenigen Zeilen die Bitte an Hühnersdorf, er möge von ihrer weiteren Verfolgung abstehen und sie ihrem Schicksal überlassen, damit er sich nicht ihretwegen in Gefahr stürze. Dann verschloß sie hastig das Billet, stürzte in die große Stube hinaus zu Frau Lauber, um es dieser zur Bestellung zu übergeben unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit, und nahm dann unter Thränen tiefster Bewegung und innigen Dankes Abschied von ihrer Wirthin.

„Sind Sie nun bereit, mein Fräulein?“ fragte Idstein, als Frau Lauber Philippinen ein Tuch über den Kopf gebunden und den leichten Mantel umgelegt hatte. Sie bejahte beinahe tonlos. „Dann lassen Sie uns in Gottes Namen gehen!“ fuhr

Digitized by Google

er freundlich fort. „Fassen Sie sich, mein armes Kind! Sie zittern ja wie Espenlaub. Es wird noch alles gut werden, — es geschieht ja alles zu Ihrem Besten.“

Sie schwankte, auf Idsteins Arm gestützt, der Schwarzach zu; als sie aber das Ufer erreicht hatte, wo die Fähre lag und Lauber wartete, drohten ihr die Kniee einzubrechen, und Idstein mußte sie auf den Arm nehmen und in den Kahn tragen. Wie sie hier auf der Bank saß und die Bewegung des Nachens begann, da schossen ihr die Thränen in die Augen und schluchzend legte sie das verhüllte Gesicht auf die Kniee. Jene Nacht des Selbstmordsversuchs mit all ihren Schrecken stand wieder mit entsetzlicher Klarheit vor ihrer Seele, und erfüllte sie mit der tiefsten Reue und Beschämung. Idstein saß neben ihr auf der Bahn, hielt seinen rechten Arm um sie geschlungen und flüsterte ihr leise herzliche Trostworte zu, bis der Kahn am jenseitigen Ufer anlegte. Er hob sie aus dem Kahn, führte sie die Böschung hinauf bis zu einer Gruppe Pappeln, wo ein Wagen mit zwei Pferden stand, und hob sie hinein. Das kleine Gepäck ward hereingereicht, Lauber bot ihr noch die Hand zum Abschiede, der Schlag wurde geschlossen, und die Pferde zogen den Wagen lautlos durch den Sand des Fahrwegs die Straße nach Küfersthal entlang.

Idstein saß schweigend neben seinem Schützling, die noch immer weinte; er wußte, daß man dem Schmerz Zeit gönnen muß, sich in Thränen Erleichterung zu verschaffen. Er hing daher seinen Gedanken nach und überließ Philippinen den ihrigen, bis man in die Nähe von Küfersthal kam. Nun erst sprach er ihr Muth und Vertrauen ein und bereitete sie darauf vor, daß sie hier eine Begleiterin finden würde, eine vertraute Person, welche er für sie angenommen habe, um sie zu verpflegen und ihr das bange Gefühl der Einsamkeit in ihrem künftigen Aufenthalte zu mildern.

In dem kleinen Gasthause angekommen, trafen Idstein und Philippine den jungen Adam von Idstein, der bereits Quartier für sie bestellt hatte, und die Dienerin. Philippine ward auf ihr Zimmer geführt mit dem Bedeuten, daß sie vor Tag geweckt werden würde, und Onkel und Neffe saßen noch bis in die tiefe Nacht beisammen und besprachen sich über ihr Unternehmen.

Als Herr v. Idstein am Morgen herunter kam, fand er

Digitized by Google

schon alles reisefertig, aber auch Adam schon in einiger Unruhe. „Kommen Sie heraus auf die Straße, Oheim!“ flüsterte er diesem zu; „ich habe Ihnen etwas mittzutheilen. Ich fürchte, man verfolgt uns,“ sagte er draußen, nachdem er mit dem Kammerherrn an einen Gartenzaun getreten war, wo sie sich ringsum von allen Lauschern frei sahen.

Idstein lächelte ungläubig und meinte, wer denn ein Interesse hieran haben sollte?

„Hören sie mich an, Onkel! Ich schlief, wie sie wissen, in dem kleinen Kämmerchen neben der Schenkstube, um mit dem ersten Hahnenschrei sogleich zur Hand zu seyn und Ihnen das Stübchen neben dem Fräulein zu überlassen. Mein unruhiger Schlummer ward aber schon lange vor Tag unterbrochen durch die Ankunft eines Reiters, der den Hausknecht herauspochte und allerlei Erkundigungen über die Reisenden anstellte, welche hier übernachteten. Ich hörte, wie der Hausknecht ihm Bescheid ertheilte, wie das Pferd des Reiters gefüttert ward und dieser selbst ein Glas Wein verlangte, wie er dann noch lange mit dem Hausknecht plauderte und endlich weiter ritt. Ich denke, wir thäten am besten, unsere vorgehabte Route zu verlassen und uns nach dem Ockerwalde oder in's Starkenburgische zu wenden.“

— „Ich sehe keine Nothwendigkeit ein, mein Lieber,“ meinte der Kammerherr; „unsere Pässe sind in Ordnung, und wer könnte ein Interesse daran haben, uns Hindernisse in den Weg zu legen? — Heda, Hausknecht! wer war denn der Reiter, der heute früh vor Tage hier fütterte?“

„Der? das war der Wachtmeister von den Landreitern, Herr,“ war die Antwort; „er hat sich nach einem Reisenden erkundigt, der gestern durch Olgersheim gekommen und nach Frankfurt reise. Soll ein großer Spitzbube seyn und zwei Weibsleute bei sich haben. Wird aber nicht durchkommen, wenn er etwa nicht die Schinderhannes selber ist, denn der Wachtmeister und die Landreiter streifen die Grenze ab und sperren die Thalstraße, und der Wachtmeister kann jeden Augenblick wieder hier eintreffen.

Herr v. Idstein lächelte spöttisch, und wandte sich zum Gehen. „Es wäre zwar nicht sehr angenehm, für den berüchtigten Schinderhannes gehalten zu werden, der den Leuten hier einen solch panischen Schrecken einflößt,“ sagte er; „aber es ist keine Gefahr dabei.

Digitized by Google

Indessen dürfte es doch wegen meines Schützlings gerathen seyn, ihr eine solche unangenehme Berührung zu ersparen, und ich will daher lieber den Umweg durch den Ockerwald machen. Fahren wir also von Birnheim lieber nach Waldheim und Lindenfels, als nach Hüttenfeld. Ich fürchte weniger die Straßenräuber als die überemsigen Landreiter."

So ward denn nach dem Frühstück die Reise mit dem Wagen und Gespann fortgesetzt, welche Adam von Huldenberg mitgebracht hatte, und man gelangte ohne andere Belästigung als ein gelegentliches Anhalten durch Landreiter, die nach den Pässen fragten, über Waldheim in die waldigen Hügel und Thäler des Ockerwaldes hinein, wo der Verkehr ein ungemein beschränkter war, und man nur selten einem Bauernfuhrwerk auf den schlechten verwahrlosten, einsamen Wegen durch die Wälder begegnete.

Philippinen's Ruhe war ziemlich wiedergekehrt. Idstein's Benehmen gegen sie war so freundlich und rücksichtsvoll als es nur dasjenige eines Bruders seyn konnte; sein Auge blickte sie so ehrlich und theilnehmend an, daß auch nicht das leiseste Mißtrauen mehr in ihrem Herzen Platz fand, und sie sich glücklich pries, von Hühnersdorf's Bemühungen verschont geblieben zu seyn.

Idstein erzählte ihr mit sichtlicher Freude von der wackern Familie d'Orville und der herzlichen Aufnahme, die sie dort finden würde, und machte sie auf die landschaftlichen Schönheiten der Gegend, auf die Trümmer der alten Burgen, auf deren Geschichte und Sage aufmerksam, und unterhielt sie so angelegentlich, daß sie sich von der Verschiedenheit der Scenen und Eindrücke leicht einnehmen ließ und so gelassen und aufgeräumt war, als nur die Umstände es erlaubten. Begreiflicherweise lagen die Erinnerungen an ihre Vergangenheit und das eigene Schuldbewußtseyn immer noch auf ihrer Brust wie ein Alp und waren selbst durch das freundlichste Geplauder nicht hinwegzutäuschen.

Der junge Adam von Idstein ritt gewöhnlich einige Pferdelängen vor dem Wagen her, auf dessen Bock die Jungfer neben dem Kutscher saß, und Idstein's Diener auf einem zweiten Pferde bildete den Nachtrab. Alle drei waren bewaffnet und hätten daher von Strauchdieben wenig zu besorgen gehabt, falls es deren gegeben hätte. Allein Straßenräubereien waren damals seltener geworden und die Räuberbanden, welche im Hunsrück, Spessart, Odenwalde und obern Schwarzwald ihr Wesen trieben, hatten

Digitized by Google

es nicht so fast auf einzelne Reisende, als auf abgelegene Pachthöfe, öffentliche Kassen und reiche Juden abgesehen, und zeigten sich nur um die Zeit der Frankfurter Messen zuweilen auf der begangeneren Bergstraße.

Herr v. Idstein hatte von Waldheim aus an seinen Freund d'Orville geschrieben, daß er einen andern Weg eingeschlagen, als den anfänglich beabsichtigten, und deßhalb muthmaßlich einen Tag später in Frankfurt eintreffen werde. Er konnte daher nun die Reise durch den schönen Ockerwald so gemüthlich fortsetzen, als es der schlimme Zustand damaliger Vicinalstraßen nothwendig machte. Es schien Mühe zu kosten, noch am selben Abend Lindenfels zu erreichen, und die späten Nachmittagstunden sahen unsere Reisenden vor einer vereinzelten Waldschenke am Wege halten, um die Pferde zu füttern. Die beiden Wagenpferde waren ausgespannt und in den Stall gebracht, die Reitpferde aber, denen man ihr Futter im Freien an Krippen gereicht hatte, standen nur an die Wand gebunden im Schatten da und verdauten gemächlich. Idstein, Philippine, deren Mädchen und sein Neffe saßen in der heißen, fliegenvollen, dumpfigen niedern Stube der Schenke bei einem kleinen Imbiß, als der Kutscher herein eilte und meldete, man sehe einige Reiter und einen Wagen die Straße heraufkommen.

„Bah, es werden wieder Landreiter seyn, die etwa einem Beamten das Geleite geben," sagte Herr v. Idstein. „Spann' ein, Alter, dann fahren wir mit ihnen zusammen!"

Der Kutscher gehorchte und der Diener half ihm dabei, allein kaum waren die Pferde vor den Wagen gelegt und dieser reisefertig, so waren die Reiter samt dem andern Wagen schon auf Pistolenschußweite herangekommen und erhoben ein Freudengeschrei.

„Was ist das?" rief Adam aufspringend. „Onkel, bringen Sie das Fräulein in das Nebenzimmer! Ich fürchte, die da draußen suchen Händel!"

— „Sie sind's, sie sind es! wir haben sie endlich!" rief es draußen übermüthig: „He, Bastian, schneid' den Gäulen die Stränge ab!"

Als Adam auf die Schwelle der Hausthüre trat, balgten sich der Kutscher und der Bediente seines Onkels schon mit dem Burschen, der jenen Befehl vollführen wollte.

„Meine Herren, was soll das bedeuten?" rief er den drei Männern zu, welche aus dem andern Wagen gestiegen waren

Digitized by Google

und sich nun der Schenke näherten, während der eine Reiter sein dampfendes Pferd dicht vor Idstein's Wagenpferden parirte und ihnen in die Zügel fiel. „Seyd ihr Straßenräuber oder Spitzbuben? wißt ihr nicht, daß ihr einen Landfriedensbruch begeht? Ruft euren Diener zurück, oder ich schieße ihn ohne Erbarmen nieder!"

— „Probir's einmal, Gelbschnabel, und ich brenne Dir selber das Hirn aus!" rief derjenige der Angreifer, welcher der Vornehmste zu seyn schien. „Was kümmert Dich dieser Wagen?"

„Dieser Wagen? er ist der meinige! Zurück davon oder bei Gott ich schieße!"

— „Halt, halt, Adam! keine Uebereilung!" rief Herr v. Idstein aus der Schenkstube heraus; „laß sie nur gewähren! sie werden schon andere Saiten aufziehen, wann ich vor sie trete! — Ich komme sogleich," sprach er von der Treppe herab, denn er hatte offenbar vor, seinen Schützling in's obere Stockwerk zu flüchten, während die Wirthin sich und ihre Kinder mit Schreckensgeheul in den Keller flüchtete, der Wirth aber beim Anblick der bewaffneten Männer durch die Hinterthüre in den Wald entsprang.

„Geben Sie Ruhe, Durchlaucht! so kommen wir nicht durch; wir müssen sie überlisten!" flüsterte Herr v. Katzenegg dem Prinzen zu; „die Stränge sind ja schon abgeschnitten; entkommen können sie uns auf keinen Fall."

„Wer sind Sie, junger Mann?" rief der Prinz dem jüngeren Idstein mit einer drohenden Haltung zu, und nahm die Pistole unter dem Rock hervor.

„Was kümmert das Sie? hab' ich nach Ihrem Namen gefragt?" erwiderte Adam; „mit welchem Recht fragen Sie? mit welchem Rechte halten Sie uns an?"

— „Mit dem Rechte der Stärkeren, wie Sie sehen mein junger Schreihahn," versetzte der Prinz höhnisch.

„Das wäre noch zu beweisen, mein Herr! Sie stehen Männern gegenüber, welche das Recht für sich haben. Keinen Schritt näher oder ich schieße! Was suchen Sie hier?"

— „Einen gewissen Herrn v. Idstein und sein Liebchen, wenn Sie es wissen wollen. Wo ist er?"

„Mein Name ist Idstein — Adam v. Idstein.

— „Das ist eine Lüge!" sagte der Prinz.

Digitized by Google

„Und hier der Lohn dafür!“ rief Adam, und sprang mit Einem Satze heraus und schlug den Prinzen mit der Kolbe seiner Pistole in's Gesicht, daß er blutend zurücktaumelte. Mit Gedankenschnelle war er wieder in's Haus gestürzt und hatte die Thüre hinter sich zugeschlagen, während gleichzeitig zwei, drei Pistolenkugeln durch die Thüre und in die Pfette fuhren. Allein Adam war unversehrt geblieben und hatte glücklich noch die Hausthüre verriegelt. Idstein's Kutscher stand bei seinen Pferden, und sein Diener war hinter das Haus gesprungen und glücklicherweise noch durch die Hinterthüre hereingekommen, ehe Adam dieselbe ebenfalls verriegelt hatte. Der arme Bursche war blutig geschlagen und ganz wüthend; er hatte seinen Hirschfänger gezogen und drohte jeden der Gegner niederzuhauen, an den er gelangen könnte, so daß Adam Mühe hatte, ihn zu besänftigen.

Mittlerweile hatte Ludwig v. Idstein Philippinen in einem Oberstübchen untergebracht und war dann an's Schiebfenster getreten, das er hastig öffnete. „Was soll der Lärm?“ rief er hinaus; „meine Herren v. Katzenegg und Freidorf, was suchen Sie hier?“

— „Wir suchen Sie und das Liebchen, das Sie entführen, mein tugendhafter ritterlicher Herr!“ rief Katzenegg.

„Ah, ich bedaure, Herr v. Katzenegg, daß ich Ihnen dieses Prädikat nicht geben kann,“ erwiderte Ludwig v. Idstein; „Ihr Betragen zeugt allzu laut dagegen; — aber was verschafft der Dame unter meinem Schutz und mir die Ehre, daß Sie sich für mich interessiren?“

— „Wir wollen Dir das Mädel abjagen, elender Heuchler, und Dich entlarven!“ rief der wuthschäumende Prinz.

„Ah, Prinz Ludolf v. Waldau?! fürwahr, Durchlaucht, Sie haben Ihr edles Blut in einem solch würdigen Beginnen vergossen, daß ich Sie nicht sogleich erkannte,“ erwiderte Ludwig v. Idstein mit kaltblütigem sardonischem Tone; „Sie wollen sich also meines Schützlings bemächtigen? Ei nun, niemand hätte hiezu ein größeres Recht als Sie, obwohl das Fräulein dadurch nicht eben in die besten Hände geriethe.“

— „Oeffnen Sie die Thüre oder Sie sollen es bereuen!“ schrie der Prinz wüthend.

„Wir übergeben uns nicht auf Gnade oder Ungnade, — wir kapituliren nur,“ sagte Idstein. „Die Besatzung ist stark

Digitized by Google

genug, um den Posten behaupten zu können. Wir wünschen zu wissen, was die Herren hier suchen.

— „Lassen Sie die Thüre öffnen, Herr v. Idstein!" rief Freidorf. „Dieß Haus ist eine öffentliche Schenke; Sie haben kein Recht uns hier auszusperren."

„Doch, Herr Hauptmann! der Wirth ist nicht hier, ich bin in diesem Augenblick Miethsherr, und treibe keine Schenkwirthschaft!

— „Zum Donner, dann stoßen wir die Thüre ein — der elende Bube, der mich geschlagen, muß todtgeprügelt werden!" rief der Prinz.

„Mein Neffe ist kein Bube, sondern ein Edelmann und ein Jurist," versetzte Ludwig v. Idstein. „Er ist, wie ich ihn kenne, zu jeder Genugthuung bereit und zur Vertheidigung gerüstet. Versuchen Sie Gewalt, mein Prinz! ich kann es nicht wehren; aber auf Ihre Gefahr! ich bin bewaffnet wie Sie sehen, und fest entschlossen, die Dame, die ich begleite vor Unbill zu bewahren."

— „Steigt zum Fenster ein!" rief Herr v. Freidorf vom Pferde herab; „ich werde den Prahlhans da droben schon im Schach halten!" Er schlug seine Pistole auf ihn an. Aber der Prinz hatte schon seinen Diener und den Kutscher bewogen, einen Balken aufzunehmen, mit welchem sie die Thüre einstoßen sollten.

„Komm, Adam! ich bitte Dich, verhalte Dich ganz passiv, bis es zum Aeußersten kommt! Nur hier herauf, und Du ebenfalls, Christian!" wandte sich Herr v. Idstein an den Diener. Adam gehorchte; die Ruhe und Besonnenheit seines Oheims hatten ihn ebenfalls abgekühlt. Er eilte hinauf und stellte sich an die Seite des Oheims, und der erzürnte Diener folgte wohl oder übel.

Die Thüre flog krachend ein, und herein stürmten der Prinz und Katzenegg mit blanken Degen; hinter ihnen her Bastian. Zu ihrem Erstaunen stießen sie auf keinen Widerstand, fanden im Erdgeschoß keinen Menschen. Nicht ohne einiges Zaudern, aus Furcht vor einem Hinterhalt, stiegen sie die Treppe hinan und traten durch die offene Thür in eine Stube, wo die beiden Idstein und der Diener waren.

Als der Prinz mit seinem Begleiter in's Zimmer getreten war, kam ihm der ältere Idstein mit einem ruhigen, beinahe

Digitized by Google

sardonischen Lächeln entgegen, das den Prinzen überraschte, denn dieser hatte gezogene Degen, hatte Pistolen mit gespannten Hähnen zu treffen erwartet.

„Nun, was wünschen Sie, mein Prinz?“ fragte Ludwig v. Idstein mit einer stolzen würdigen Gelassenheit, welche die Gegner verblüffte. „Sie wünschen das Liebchen zu sehen, das ich entführe? Wohlan, Sie sollen sie sehen; aber ich versichere Sie, daß Ihr Argwohn gegen mich ungegründet und daß die junge Dame das Opfer eines niederträchtigen Bubenstücks ist, dessen Urheber Euer Liebden genau kennen müssen — sehen Sie selbst!“ Damit zog er den Vorhang eines Alkovens zurück und der Prinz erblickte das todesbleiche, an allen Gliedern zitternde Fräulein v. Hövel, das ihn mit den großen Augen voll unnennbarer Angst anstarrte.

„Philippine?“ brachte er kaum laut über die Lippen und prallte zurück.

— „Ja, das Opfer Ihrer Lüste, mein Prinz; von Ihnen feig verleugnet, von ihren eigenen Angehörigen verstoßen, hat sie sich unter meinen Schutz gestellt, und ich bringe sie zu einem Freunde in's Nassauische, von wo aus dann weitere Schritte öffentlich und bei den Gerichten gegen Sie gethan werden sollen . . . “

Die Frechheit und der Uebermuth des Prinzen schienen im Nu verflogen, und ganz betreten und verdutzt stand er da. Philippine . . . . mein Fräulein!“ stammelte er; „wie kommen Sie hieher? . . . . Wollen Sie mir nicht folgen?“

Fräulein v. Hövel prallte erschrocken zurück und antwortete ihm nur durch eine Geberde der Furcht oder des Abscheues. — Eben jetzt hörte man aus der Ferne wildes Geschrei, und dann den Ruf Freidorf's: „He, rettet euch, meine Freunde! dort kommt ein Haufe Bauern aus dem Walde! wir werden angegriffen! Zu Pferde! zu Pferde!“

„Fort, fort, mein Prinz! hier ist das Spiel verloren! Retten wir uns!“ rief Katzenegg und zog den Prinzen am Arme fort und die Treppe hinunter.

War es Schuld der Ueberraschung und der ganz unerwarteten Wendung, welche das Abenteuer genommen hatte, oder war es die sehr natürliche Folge des angeregten Gewissens, — genug, der Prinz schien den Kopf und Herr v. Katzenegg seine sonstige Zuversicht und kühle Selbstbeherrschung verloren zu haben, als

Digitized by Google

sie, aus dem Hause tretend, ein Häuflein Bauern mit Holzäxten, Mistgabeln, Dreschflegeln und alten Flinten gegen das Wirthshaus herankommen sahen, unter lautem Gebrüll: „Auf sie! schlagt sie todt, die Mordbrenner! die Hannickels- und Schinderhannes-Bande! Wartet, ihr Hallunken, die Landreiter kommen!“ In der ersten Bestürzung rannten der Prinz und Katzenegg hin und her und riefen nach dem Kutscher, der sich indeß bereits in den Heustock geflüchtet hatte, um dem ersten Anlauf der Bauern zu entgehen, während Bastian bemüht war, die Pferde loszuspannen und den Herren zum Davonreiten anzubieten.

„Schwerenoth! nehmt doch die Pferde Idsteins, die dort angebunden stehen!“ rief Freidorf ungeduldig, der sein Pferd spitz vor die angreifenden gebracht hatte und ihnen die gespannte Pistole entgegenhielt. „Rasch in den Sattel, Freunde!“ — Der Prinz und Katzenegg nestelten die Pferde los, die an der Wand im Schatten angebunden standen, und schwangen sich in den Sattel. — „Zurück, ihr Bauernlümmel!“ rief Freidorf drohend und mit angeschlagener Pistole; „der Erste, welcher einen Schritt näher kommt, findet hier seinen Friedhof!“

— „Oho!“ schrie einer der stämmigen Bauern, der eine Flinte trug; „unsere Krakeeleisen da sind auch geladen und nehmen's mit Deiner Schlüsselbüchse noch auf!“ damit sprang er hinter einen Busch und im nächsten Augenblick knallte sein Schuß und die schweren Hagelschrote prasselten auf dem Boden vor Freidorfs Pferde und wühlten den Staub auf. Der Hauptmann merkte jetzt, daß es Zeit genug sey, den Anderen nachzureiten, wandte sein Pferd und sprengte es in Galopp. Bastian dagegen, besonnener als seine Herren, wollte noch die Uniformen retten, welche in Tücher eingebunden in dem Reisewagen lagen. Diesen Augenblick benützte Hühnersdorf, welcher die ganze Entwickelung dieses Auftritts aus sicherer Entfernung mit großer Unruhe verfolgt hatte; ehe sich Bastian noch in den Besitz derselben gesetzt, erkletterte Hühnersdorf den hinter dem Reisewagen stehenden ledigen Gaul des Reitknechts und ritt den Anderen nach.

Die Bauern fanden, als sie auf dem Schauplatz erschienen, keinen von den Helden mehr vor. Selbst Bastian hatte sich in den Wald geflüchtet, ward aber bald eingeholt und dann sammt dem Kutscher, welcher den Prinzen hergefahren hatte und nun im Heustocke versteckt gefunden worden, einem summarischen Ver-

Digitized by Google

fahren der Bauern unterworfen, wovon den beiden nach Wochen noch alle Knochen schmerzen mochten.

Als Ludwig v. Idstein die peinliche Angst seines Schützlings und ihres Mädchens beruhigt hatte, ging er mit Adam hinunter und wehrte dem Prügeln. Die eigentlichen Attentäter waren aber schon über alle Berge. Adam wollte die Sache den Behörden übergeben und eine Klage einleiten; aber sein Oheim schüttelte verweisend den Kopf. „Was hätten wir davon andres, als endlose Plackereien und Reisen mit Zeugschaften u. dergl.? Und dem Prinzen und seinen Helfershelfern würde von den hessischen und leiningischen Gerichten doch aller Vorschub geleistet werden, falls man sich überhaupt herbeiließe, ihnen einen Prozeß anzuhängen. Nein, es gibt ein andres Mittel, sie zu bestrafen: die öffentliche Meinung."

„Aber sie sind Diebe, Räuber, Landfriedensstörer!" rief Adam leidenschaftlich; „haben sie nicht unsere Pferde mitgenommen?"

— „Sey ruhig, diese werden wir wieder bekommen, und für meinen armen Schützling wird nun auch gesorgt werden. Aber komm' zu den Bauern! wir müssen sie beruhigen!"

Diese, den über die Gewaltthat gegen sein Haus empörten Wirth an der Spitze, waren ganz wüthend und im Begriffe, den Reisewagen des Prinzen zu zerstören. „Aber liebe Leute, seyd doch gescheidt und rächt euch nicht an den leblosen Dingen!" sagte Idstein zu ihnen. „Ihr bringt euch ja dadurch um alles Recht gegen die Eigenthümer dieses Gefährtes. Es sind vornehme Herren, gegen die ihr bei Gericht nichts ausrichten werdet. Darum laßt euch einen Vorschlag machen; Ihr, Meister Wirth, legt einstweilen Beschlag auf Wagen und Pferde und schickt die beiden Diener hier ihren Herren zurück mit der Nachricht, daß diese Pfänder so lange hier zurückbehalten bleiben, bis Ihr und Eure Nachbarn für allen Schaden, Schreck und Zeitverlust entschädigt seyn werdet. Laß 'mal sehen, was denn diese Bündel und Mantelsäcke enthalten? .... Ah! das sind zwei Uniformen von fürstlich waldau'schen Offizieren! — Nun, Leutchen, seht, da habt ihr zwei weitere treffliche Mittel, euch Genugthuung zu verschaffen, und ich werde eure Sache führen, wann ihr mir erlauben wollt, diese Uniformen und die paar werthlosen Papiere mitzunehmen, die ich hier in der Brusttasche dieses Fracks versteckt fand. Die helfen mir auf

Digitized by Google

die Spur der Urheber, und ich gebe euch mein Wort, daß ich unnachsichtlich gegen diese Leute verfahren werde. Zu eurer Beruhigung vernehmt einstweilen, daß ich der und der bin, und haltet reinen Mund über die Sache und laßt die Gerichte aus dem Spiele!"

Die Bauern murrten zwar anfangs über Idsteins Einschreiten in ihr summarisches Verfahren, aber die Haltung des vornehmen Herrn imponirte ihnen und sein Zureden klang gut, gemeint. Diese Leute wissen vor Allem zu rechnen, und da sie seinen Vorschlag je länger desto mehr sehr praktisch fanden, so begriffen sie sehr leicht ihren Vortheil und ließen die paar losen Blätter Papier mit Namen, welche in einem rothen dienstlichen Papiercouvert steckten, bereitwillig dem fremden Herrn, der ihnen Zutrauen einflößte, weil er ihnen Wein und Imbiß auf seine Kosten reichen ließ und sie mit Geld beschenkte. Sie ließen ihn ungehemmt und mit vielen Glückwünschen ziehen und gelobten sich, die vier Fremden tüchtig zu schröpfen. Wagen und Pferde waren ja ein recht hübsches werthvolles Unterpfand.

Adam und die Dienerin nahmen im Wagen, Ludwig von Idsteins Diener auf dem Bocke Platz, und Onkel und Neffe setzten ihre Reise zu Fuße fort. Adam allein war zu beklagen, weil er mit dem Pferde auch den Mantelsack und darin seine Kleider und Wäsche eingebüßt hatte. Aber der Onkel sagte: „Laß es gut seyn, Du wirst alles in Huldenberg wieder vorfinden! Ich kenne diese Helden zur Genüge! Der Muth hält nicht länger bei ihnen vor, als der Wein- oder Sinnenrausch, und sie werden nun Alles aufbieten, um uns anscheinend zufrieden zu stellen und unser Schweigen zu erkaufen; aber im Herzen werden sie uns fortan desto unversöhnlicher hassen. Wir aber werden ihnen ein Damoklesschwert über den Häuptern schweben lassen, das sie von offenen Schritten gegen uns abhalten soll; gegen Bubenstücke und Schurkenstreiche freilich ist auch der Redlichste nicht geschützt."

„Aber was soll aus mir werden?" rief Philippine schmerzlich; „wird sich nun nicht der ganze Zorn jenes wilden Menschen gegen mich wenden?"

— „Mit nichten, mein liebes Kind; ich denke, Ihr Schicksal wird nun eine entschieden günstigere Wendung nehmen, denn jenem Menschen dürfte vor Allem daran liegen, Sie zufrieden zu stellen und Ihnen wieder Vertrauen einzuflößen; ja es wird sein Vor-

Digitized by Google

theil seyn, Sie aus meinem Schutz hinwegzulocken. Indem er Mißtrauen säet zwischen Ihnen und mir, theilt er unsere Stärke und braucht die einzelnen Gegner weniger zu fürchten."

„Das soll ihm nicht mehr gelingen!" rief Fräulein v. Hövel tief ergriffen; „wollte Gott, ich hätte niemals fremden Einflüsterungen gegen Sie Gehör geschenkt; ich sehe nun deutlich ein, daß Hühnersdorf nur der Spion des herzlosen Wüstlings war, und ohne meine thörichte Leichtgläubigkeit wäre es nie so weit gekommen."

— „Wie soll ich denn dieß verstehen?" fragte Herr v. Idstein hoch aufhorchend, warf seinem Neffen einen flüchtigen aber bedeutsamen Blick zu und fixirte dann Philippinen so scharf, daß diese unter seinen Blicken erbebte.

„Verzeihung, mein edler, gütiger Retter! Ziehen Sie Ihre Hand nicht von mir ab, wie ich es eigentlich verdient hätte!" bat Fräulein v. Hövel händeringend. „Seyn Sie barmherzig! Sie ahnen nicht, wie listig jener Spießgeselle des Prinzen es angelegt hatte!"

— „Seyn Sie ruhig wegen der Folgen Ihrer Unbesonnenheit!" versetzte Herr v. Idstein auf Französisch; „erzählen Sie nur schnell und aufrichtig das, was Sie Ihre Schuld nennen, damit wir uns vor fernerem Schaden hüten können! Sie sind wenigstens einigermaßen zu entschuldigen, obschon mich Ihr Mißtrauen eigentlich verdrießen sollte; aber ich kenne diese Leute: sie lispeln wie die Engel, wenn sie lügen. Nur schnell heraus mit der ganzen vollen Wahrheit!"

Sein Ton klang wie Befehl, und unter Thränen erzählte Philippine nun ausführlich und offen in französischer Sprache alles, was zwischen ihr und Hühnersdorf vorgefallen war. Idsteins Gesicht ward immer ernster und bedenklicher, während sein Neffe dem Fräulein v. Hövel die Entrüstung nicht zu verhehlen vermochte, worein ihn ihre Schwäche und Leichtgläubigkeit und ihr Undank gegen seinen Oheim versetzte. Glücklicherweise sanken inzwischen Dämmerung und Nacht hernieder und entzogen der aufgeregten Philippine den Anblick dieser Züge.

Digitized by Google

10.

Die beschämten Abenteurer.

Es war am Nachmittag nach dem vorerwähnten Ereigniß, als die drei adeligen Herren, welche wir im vorigen Kapitel so schnell Fersengeld geben sahen, vor dem Löwenwirthshause im Dörfchen N. ihre schweißtriefenden Pferde anhielten, um dieselben zu füttern und etwas ruhen zu lassen. Die Herren waren etwas verdrießlich und abgespannt, und ärgerten sich, daß das Dorfwirthshaus nicht einmal einen Hausknecht aufzuwenden hatte, der sich ihrer Pferde annahm, und daß sie selber die Thiere in den Stall führen mußten.

„Alle Wetter, Durchlaucht!" rief Katzenegg und deutete auf einen der Pfeiler des Stalls; „hier hängt ja eine von Ihren Schabraken! Da ist das L mit dem Kranze und dem Fürstenhute darüber!"

— „Und dort hinten steht gar der Braunwallach, welchen der Reitknecht geritten!" rief Freidorf; „zum Geier, wie kommt denn der Bastian hieher?"

„Meiner Treu, es ist Bastians Pferd!" rief der Prinz; „jenun, dann kann der Kerl auch nicht weit seyn!"

Die drei Reiter zäumten und sattelten ab, deckten die Pferde zu und wandten sich dann zu dem dicken Wirth, der sie ruhig hatte gewähren lassen. „He Wirth, wo ist denn der Kerl, der den Braunen dort geritten hat?" rief Freidorf.

„Kerl?" wiederholte der Wirth verwundert; „was wollen die Herren von dem Manne?

— „Ich will ihn sprechen — es ist mein Reitknecht," rief der Prinz ungeduldig.

„Der ein Reitknecht? Oho, mit Verlaub ihr Herren, das macht einen Andern glauben," versetzte der Wirth; „der Mann sieht schier so gut und fein aus, wie irgend einer von Ihnen."

Die drei schauten sich bedenklich an; sie hatten bei der Waldscheuke solch schnellen Abschied von ihren Gefährten genommen, daß sie nicht mehr gesehen, wie Hühnersdorf sich des Pferdes bemächtigt, und dieser mochte es für gerathen gehalten haben, seinen eigenen Weg einzuschlagen. „Wer kann das seyn?" fragte Freidorf überrascht.

Digitized by Google

„Einerlei, wer es immer seyn mag, wir müssen wissen, wer es ist und wie er zu dem Pferde kam, das ich als mein Eigenthum anspreche," sagte der Prinz; „wo ist er? führt uns zu ihm, oder bringt ihn her!"

— „Euer Eigenthum, Herr?" rief der Löwenwirth ironisch und maß den Prinzen in seinem grünen staubigen Reitfracke ziemlich spöttisch und leichtgläubig; „und der Fuchs da, den Ihr vorhin geritten, der gehört auch wohl Euch?"

„Wem denn sonst?" fuhr der Prinz auf.

— „Hm, mich geht's nichts an, ihr Herren; ich bin nicht Bürgermeister. Aber ich könnte einen Eid darauf ablegen, daß das Thier schon viele hundert Male in meinem Stall stand und diesen ebenso genau kennt, wie denjenigen seines Herrn. Von wem hat ihn denn der Herr gekauft, wenn man fragen darf?"

„Kerl, was unterfängst Du dich? . . ." fuhr Katzenegg auf; aber der Wirth blieb gelassen.

— „Verunköstige sich der Herr nicht mit Seiner Grobheit, wenn ich bitten darf!" sagte der dicke Löwenwirth spöttisch; „der Bürgermeister wohnt nebenan und kann jedes Wort hören. Und wenn Der fragt, da zieht er wohl zuvor die Schelle und bringt ein halbes Dutzend handfester Pfälzer mit, die so einer Frage schon Nachdruck geben. Jenun, reiten die Herren nur hübsch vollends nach Huldenberg hinein, wenn Ihnen mein Stall nicht behagt. Das wird wohl das Beste seyn. Wir sind hier im Kurpfälzischen allewëil etwas kurz angebunden, wenn man jemand auf dem unrechten Pferde erwischt — versteht mich der Herr?"

„Ja, mein Freund, wir verstehen, wie ein Mensch," sagte Freidorf. „Der Gaul da ward ziemlich müde und abgetrieben von einem Huldenberger Studenten in einem Wirthshause an der Handelsstraße stehen gelassen, welcher dafür das frische bessere Pferd des Herrn hier mitlaufen ließ, — versteht Ihr?"

— „Hm, hm — so, so! und der Gaul dort soll derselbe seyn, welchen der Herr vermißt? Und der Mann, der droben im Kämmerchen neben der Schenkstube schläft, das soll ein Student seyn?"

„Wahrscheinlich," versetzte Freidorf trocken.

— „So so? Na, wann die Herren ihn besser kennen als ich, so mögen sie nur selber zu ihm hineingehen, denn mir ist

die Sache verdächtig, und ich will mich nicht in solch unlautere Geschichten legen. Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht! — Wartet nur, ihr verdammten Grünröcke!" brummte er dann in den Bart; „der Musterreiter wird euch schön anlaufen lassen. Nur hier herein, ihr Herren!" — Damit stieß er nun die Nebenstube der Schenke auf und deutete auf die Thüre, an welcher er sachte anpochte. „He, Herr Mühlheimer, Herr Musterreiter! auf ein Wörtchen, guter Freund! da sind drei Herren, die Euch sprechen wollen. Ihr hättet ihnen, sagen sie, ein Pferd gestohlen!"

„Die Sache wird dumm und unangenehm," sagte der Prinz ärgerlich; „he, Bastian! mach' den Possen ein Ende und komm heraus!"

— „Sogleich, Durchlaucht!" rief eine Stimme, die aber nicht diejenige des Reitknechts war, denn sie kam von Hühnersdorf, der schon am Fenster gestanden und bei sich erwogen hatte, ob er nicht den Sprung aus dem Fenster wagen könne, obschon es vielleicht zwei Klafterlängen über dem Boden war, denn so jählings aus dem Schlafe geweckt, hatte er in der ersten Ueberraschung sich schon verfolgt gewähnt. Nun aber hatte er Prinz Ludolfs Stimme erkannt, und wappnete sich mit Frechheit auf die Begegnung, deren Unvermeidlichkeit er sich schon längst vergegenwärtigt und auf welche er sich auch bereits vorbereitet hatte. Rasch riß er die Thüre auf und trat den drei adeligen Herren gegenüber.

„Hühnersdorf?" riefen diese aus Einem Munde. — „Wie kommt Er denn hieher?" fragte der Prinz.

— „Auf dem nächsten Wege und auf dem Reitpferde von Eurer Gnaden," versetzte Hühnersdorf kaltblütig und trotzig. „Die Herren sind gestern so toll geritten, um sich in Sicherheit zu bringen, als gälte es eine Parforcejagd. Die Herren hatten gar keine Zeit mehr, sich um ihre Equipage und uns arme Leute zu bekümmern, und da ich nicht Lust hatte, die Prügelsuppe allein auszuessen, welche die gnädigen Herren sich selber eingebrockt hatten, so nahm ich Bastians Pferd und ritt auf eigene Faust davon. Die Herren schienen so große Eile zu haben, von dannen zu kommen, daß sie sich nicht von mir führen lassen wollten, der ich dort hinten jeden Weg und Steg kenne, und so ritt ich denn ruhig meine Straße, denn jedermann dort drüben und hier herum kennt mich, und so kam ich ganz gemächlich hieher zum Gevatter

Digitized by Google

Löwenwirth, ließ mir ein Stübchen geben und ein Mittagbrod und machte hernach mein Schläfchen, um mich für den morgenden Ritt nach Schloß Bauhof zu stärken, wo ich vorerst meinen Aufenthalt nehmen will, womit Euer Gnaden auch einverstanden seyn werden, in Anbetracht dessen, daß man in Mühlheim gar leicht versucht seyn könnte, sich mit mir von Amtswegen etwas genauer zu beschäftigen und sich nach den Herren zu erkundigen, mit welchen und für welche ich thätig gewesen sey."

So sehr der zuversichtliche und unverhohlen ironische Ton Hühnersdorfs den Prinzen und seine beiden Begleiter auch ärgerte, so imponirte er ihnen doch, um so mehr als sie sich sagen mußten, daß sie im Grunde mehr oder weniger in den Händen dieses schlauen und gewandten Menschen seyen, dem sie alles zutrauen durften. Dem Prinzen Ludolf war anfangs zu Muth, als sollte er dem Musterreiter den Hals umdrehen, denn zu dem Bewußtseyn, sich durch das fehlgeschlagene Unternehmen genügend blamirt und lächerlich gemacht und dem verhaßten Idstein noch eine weitere Waffe gegen sich in die Hände gegeben zu haben, gesellte sich noch der doppelte Unwille darüber, daß er diesen Hühnersdorf gleichzeitig als die Ursache und Veranlassung zu dieser Blamage ansah und doch wieder fühlen mußte, daß er mehr oder weniger in den Händen dieses Spiesgesellen sey. Sein Groll lohte anfangs in wilden Flammen auf, prallte aber an der Ruhe und Selbstbeherrschung des Musterreiters ab, der sich mit Mäßigung gegen die Vorwürfe des Prinzen vertheidigte, aber dennoch keine Gelegenheit versäumte, in seinen Erwiderungen irgend eine beißende Anspielung anzubringen oder eine epigrammatische Spitze einzuflechten.

Herr von Katzenegg sprach zum Frieden und veranlaßte den Prinzen, ruhig in der Schenkstube bei einer Flasche Wein Platz zu nehmen um das mißglückte Abenteuer ruhig zu besprechen und sich wegen der weiteren Schritte zu berathen.

„Wo ist Bastian?" schrie der Prinz den Musterreiter an.

— „Vermuthlich in den Händen der Bauern," versetzte Hühnersdorf achselzuckend; „ich hatte keine Zeit mich um ihn zu bekümmern, als ich erst auf dem Pferde war, denn die Okerwäldler Bauern sind lauter Wilddiebe und gute Schützen, und mich gelüstete gar nicht, mir meine lateinische Kunst mit Hasenhagel spicken zu lassen."

Digitized by Google

„Warum blieb Er nicht bei ihm, Kerl?“ rief der Prinz.

— „Haben Euer Durchlauchtige Gnaden mich das geheißen?“ versetzte Hühnersdorf; „ich kann mich nicht entsinnen, daß Euer Gnaden mir eine Instruktion gegeben hätte, wie ich mich benehmen sollte, wenn die gnädigen Herren mir davon laufen oder eigentlich davon reiten würden, und darum glaubte ich am besten zu handeln, wenn ich denselben folgte.“

„Unverschämter Schurke! uns erst durch lauter lügenhafte Berichte in diese Dummheit hineinzulocken und dann noch uns die heillosesten Grobheiten unter die Nase zu reiben!“ schrie der Prinz auf; „meiner Treu, ich hätte nicht übel Lust, Ihm gehörig die Fuchtel zu geben!“

— „Das glaub' ich Euer Gnaden von Herzen gern. Wenn die hohen Herren Dummheiten begehen, sollte immer irgend jemand da seyn, der die Schläge dafür erhalten müßte. Aber Euer Liebden wollen allergnädigst bemerken, daß ich zu alt bin zum Prügelknaben und mich zur Wehr setzen würde. Und wenn daher Euer Liebden wünschen, daß der Bürgermeister nebenan und die kurpfälzischen Landreiter sich in die Sache legen und uns mit den Behörden zusammenbringen, so kann es mir nur eine Ehre seyn, in solch vornehmer Gesellschaft arretirt zu werden. Ich werde dann nicht verfehlen, mich so zu vertheidigen, daß mein geringer Antheil an dieser versuchten Entführung in's gehörige Licht gestellt werde.“

„Sein geringer Antheil?“ wiederholte der Prinz und stürzte ein Glas Wein um das andre hinunter, so daß seine beiden adeligen Freunde ihn kaum mehr bändigen konnten. „Seh' mir einer dieses elende Subjekt! Hat die ganze Sache angezettelt, uns durch seine Lügen und Erfindungen auf eine ganz falsche Fährte gelockt, vor dem verdammten Idstein auf eine schändliche Weise kompromittirt, und will nun am Ende noch gar etwas heraus haben?“

— „Nicht im mindesten, Euer Gnaden! Alles was ich berichtete, war richtig und thatsächlich,“ versetzte Hühnersdorf mit stechenden Blicken, aber ruhiger gefaßter Haltung. „Herr von Idstein konnte keine Ahnung von den Schritten haben, die ich hinter seinem Rücken that, um ihn zu belauschen. Da muß irgend ein unerklärlicher Zufall ihm den Einfall gegeben haben, eine andre Route einzuschlagen, als die er ursprünglich beabsichtigt

Digitized by Google

hatte; und wir fahren einige Stunden in der Irre, bis wir von dem Postreiter erfahren, daß sich Herr von Idstein mit seiner Begleiterin über Waldheim in den Okerwald gewendet. Das ist der einzige Fehler, den ich begangen habe, und woran ich eigentlich keine Schuld trage, denn für die Sinnesänderung des Herrn Kammerraths von Idstein kann ich nicht einstehen. Aber wie ich Schuld daran tragen soll, daß Euer Gnaden sogleich beim Anblick von Idsteins Wagen in ein Geschrei ausbrachen, als gälte es einen Fuchs zu hetzen, das begreife ich nicht. Mein Plan war ja ein ganz anderer, denn wenn ich auch kein Prinz oder Offizier bin, so weiß ich doch, daß wer Vögel fangen will, nicht mit Stangen drein schlagen darf. Hätten wir ruhig in einem Hinterhalt abgewartet, bis der Kammerrath und die Mamsell wieder aus dem Hause gekommen, wären wir dann ganz unversehens über sie hergefallen, hätten Idstein und seine Begleiter in der Scheune angebunden und eingesperrt und die Mamsell in unserm Wagen mit fortgenommen und den Kammerrath bezüchtigt, einem andern ehrlichen Mann sein Weibchen entführt zu haben, das wir ihm wieder abjagen und zu ihrem betrogenen Eheherrn zurückführen wollten, so hätten wir nicht nur die Bauern und besonders ihre Weiber für uns gehabt, sondern auch dem Herrn Kammerrath und seinen Helfershelfern noch zu einer tüchtigen Tracht Prügel verholfen."

„Wahr, sehr wahr," sagte Freidorf mit zustimmendem Kopfnicken; „und sehr Schade, in der That, daß wir Ihm nicht folgten, Meister Hühnersdorf; denn offen gesagt, diese beiden Herren waren allzu hitzig!"

— „Jenun, ich hoffte durch eine Ueberrumpelung den verdammten Federfuchser am leichtesten zu Paaren zu treiben," erwiderte Katzenegg brummig; „der Henker konnte ahnen, daß der Kerl so resolut und kaltblütig sey. Aber vorbei ist vorbei, und nun handelt es sich zunächst, was zu thun. Alles Wenn und Aber frommt jedoch jetzt nichts mehr; wir beide, Freidorf und ich, müssen in unsre Garnison zurück, und es muß irgend etwas gethan werden, um dem Idstein das Maul zu stopfen, denn wenn die Geschichte in Waldau ruchbar wird, kann es für uns beide zu bösen Häusern führen."

„Aber wie ihm beikommen, dem verwünschten kalten Verstandesmenschen?" murmelte Freidorf halblaut. „Der Federfuchser

Digitized by Google

ist in allen Schlichen des Gesetzes bewandert und ein feiner Kopf, der uns in Allem überlegen. Seine Gereiztheit gegen den Prinzen macht ihn auch unversöhnlich gegen uns, und ich fürchte, wir werden sehr darunter zu leiden haben!"

Der Prinz hatte die Aeußerung gehört und war gedankenvoll geworden. „Hühnersdorf muß nach Mühlheim als Kundschafter," sagte er; „wir müssen durch ihn erfahren, was Idstein gegen uns vorhat."

„Gehorsamer Diener, ich werde mich wohl hüten, zuerst die Gefahr zu laufen, daß mich die dortigen Gerichte wegen Landfriedensbruch packen," versetzte der Musterreiter. „Von einem waldauischen Prinzen und seiner Ehrenhaftigkeit kann ich erwarten, daß er mich für dasjenige entschädige, was ich um seinetwillen eingebüßt habe, und Euer Liebden werden nicht so grausam seyn, mir ein Obdach in Bauhof zu versagen, bis ich wieder anderwärts ein Unterkommen gefunden habe. Einstweilen werde ich zwar, wie immer, meinem durchlauchtigsten gnädigen Herrn mit Beeiferung jeden Dienst leisten, dem ich nur irgend gewachsen bin; allein mich gleichsam selber dem Herrn Kammerrath von Idstein in den Weg zu werfen und seine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, damit er mich packen und einstecken lasse bei Wasser und Brod, — das können doch Euer durchlauchtige Gnaden nicht von mir im Ernst verlangen wollen."

— „Nein, das begehrt und erwartet Seine Durchlaucht nicht," erwiderte Katzenegg schnell. „Er bleibt einstweilen um die Person Seiner Durchlaucht, bis wir wissen, was Idstein im Schilde führt. Aber Er kann uns vielleicht irgend einen zuverlässigen Mann nennen, den wir nach Mühlheim schicken oder dort beauftragen könnten, um über Idstein Erkundigungen einzuziehen und allfällig mit ihm zu unterhandeln; denn obschon ich dem Kerl lieber den Degen durch den Leib rennte, müssen wir am Ende ihm doch noch gute Worte geben und mit ihm kapituliren."

„Hm, ich wüßte schon jemand — den alten Juden Hafer in Waldau, den ich schon einige Male bei Seiner Durchlauchtigen Gnaden getroffen habe," erwiderte Hühnersdorf schnell. „Der Alte ist schlau und gewandt, und hat unter seinen Glaubensgenossen in Mühlheim Leute genug, die ein Auge auf den Kammerrath haben können, ohne daß er es merkt."

— „Die Idee ist gut — Er ist ein Schwerenöther, Hüh-

Digitized by Google

nersdorf! man kann Ihn brauchen!“ rief Freidorf. „Liebe Durchlaucht, lassen wir den Wink nicht verloren gehen.“

„Ich werde mir's überlegen,“ sagte der Prinz; „aber was nun zunächst thun?“

— „Mit Postpferden nach Bauhof zurückreisen, Tag und Nacht, und dort das Weitere abwarten,“ meinte Katzenegg. „Wenn Bastian loskömmt, so schreibt er entweder nach Bauhof oder kehrt persönlich dorthin zurück, und bringt uns die weiteren Nachrichten.“

„Das ist auch meine Meinung,“ sagte Freidorf; „wir lassen die beiden Pferde von Idstein in Hulbenberg in dem Stalle des ‚Ritters‘ stehen, und schicken die unsrigen durch eine vertraute Person nach Bauhof zurück. Hühnersdorf aber muß mit uns, damit wir ihn zur Hand haben, wann etwa Schritte von dort aus gegen uns gethan werden sollten; — Er soll uns dann mit seiner Kenntniß der Personen und Verhältnisse dienen! Aber nun geh' Er, Meister Hühnersdorf, und sorg' Er dafür, daß die Pferde gesattelt werden. Wir wollen noch vor Abend in Hulbenberg seyn.“

Hühnersdorf ging zögernd und nur halb gutwillig. Kaum aber war er draußen, so wandte sich der Prinz beinahe heftig an Katzenegg. „Was zum Henker hast Du denn vor, Fritz?“ fragte er diesen heftig; „Du geberdest Dich ja fürwahr, als seyest Du mein Gouverneur! Was fällt Dir denn ein, Fritz, daß Du mir diesen Kerl da, diesen Musterreiter, auf den Hals hängst? Ich dächte, wir geben dem Kerl ein Stück Geld und jagen ihn davon!“

„Liebe Durchlaucht, ich bitte nur um die einzige Gnade, mich gewähren zu lassen,“ versetzte Katzenegg unter lebhafter Beistimmung des Hauptmanns von Freidorf. „Geruhen Sie nur, mich gleichsam als Ihren Reisemarschall schalten und walten zu lassen, denn wir stecken nun einmal alle Viere in einer bösen Patsche und müssen zusammenhalten, dürfen aber namentlich diesen Burschen da, dem ich nicht über einen Span hinüber traue, nicht aus den Augen lassen, damit ihn nicht Idstein zum Zeugen gegen uns erkaufe. Bis dahin aber, wo wir genau wissen woran wir mit Idstein sind, ist uns der Kerl nirgends unschädlicher als unter unsern eigenen Augen.“

— „Und bedenken Sie, mein lieber Prinz,“ setzte Freidorf

Digitized by Google

hinzu, „daß wir beide in Idsteins Hand eigentlich wie die Käfer am Faden sind, so lange wir unsere Uniformen nicht von ihm zurückbekommen haben, die wir in unserer kopflosen Bestürzung nicht in seinen Händen hätten lassen sollen.“

„Ha, woran erinnerst Du mich, Freidorf!“ rief Katzenegg, und ward mit einem Male leichenblaß, als er an die Brusttasche seines Jagdrocks griff; „ich fürchte, wir sind verloren, wenn es uns nicht gelingt, die Uniformen wieder aus Idstein's Hand zu bekommen. In meiner Uniform sind die Papiere eingenäht, welche unsern ganzen Plan enthalten.“

— „Und dieselbe Uniform?“

„Blieb bei unserer Flucht im Wagen liegen!“

— „Dann sind wir verloren!“ rief Freidorf mit einem wilden Fluche, und alles Blut wich ihm vom Herzen. „Ich hätte große Lust, und ritte über den Rhein zu den Franzosen, denn wenn diese Papiere Idstein in die Hände fallen, so werden wir auf Lebenszeit auf der Festung eingesperrt.“

„Nein, noch ist nicht alles verloren,“ sagte der Prinz; „wir sind gewarnt, wir können seinem Vorhaben noch die Spitze abbrechen, ihm eine Contremine legen. Nur fort nach Waldau, zum alten Hafer und zu noch jemand!“

11.

Das Complott.

Zu Frankfurt in der Buchgasse im d'Orville'schen Hause saß Ludwig v. Idstein am späten Abend noch in ungewöhnlicher Aufregung und studirte in Papieren, die vor ihm auf dem Tische lagen. Er war am Nachmittag von dem kleinen Landgute am Fuße des Taunus zurückgekommen, wo er Fräulein v. Hövel untergebracht hatte, und befand sich auf dem Heimwege. Nun er Philippinens Geschick vorerst gesichert wußte, beschäftigten ihn ernstlich ihre Zukunft und die Schritte, welche er ihretwegen einleiten wollte. In diese Gedanken und Pläne aber trug der Inhalt der Papiere, welche er vor sich liegen hatte und die er nun zum ersten Male musterte, ein störendes Element herein,

Digitized by Google

welches Herrn v. Idstein in eine Art inneren Kampfs versetzte. Nachdem er lange mit ungetheilter und concentrirter Aufmerksamkeit sich ganz in diese Briefe und Papiere versenkt, nachdem er starren Blickes darüber gegrübelt und nachgesonnen hatte, schob er sie endlich voll Ungeduld zurück und ging mit langen Schritten in der Gaststube auf und nieder, arbeitete und gestikulirte mit den Händen in der Luft und stieß dumpfe Laute aus, welche genugsam von seiner inneren Erregung zeugten.

In diesem nächtlich einsamen Auf- und Abgehen in der Stube störten ihn endlich nahende Schritte auf der Treppe und dem Flur, und der Eintritt seines Neffen, der aus einer fröhlichen Gesellschaft ehemaliger Studiengenossen von Mainz und Huldenberg zurückkehrte, mit denen er den Abend verbracht hatte. Adams leuchtende Augen und geröthetes heiteres Gesicht verriethen dem Kammerrath, daß die jungen Männer, worunter viele Söhne von Patriziern und Senatsmitgliedern, den guten Wein nicht gespart hatten, und des Jünglings Lustigkeit kontrastirte auffallend mit dem Ernst und der Gedankenqual des Oheims.

„Wie, Onkelchen! Sie sind noch auf den Beinen, obschon es Mitternacht vorüber?“ rief Adam; „plagen Sie noch die Sorgen um Ihre Schutzbefohlene? Bah, schlagen Sie sich diese aus dem Sinne, lieber Onkel, denn die Mamsell Philippine ist am Ende doch nur ein leichtsinniges kopfloses Ding, und es verlohnt der Mühe nicht, sich ihretwegen noch irgend einer weiteren Verantwortung oder Gefahr auszusetzen. Sie bringen es doch nicht zu Stande, daß ihr Verführer sie heirathe.“

— „Wer weiß? Vielleicht gerade jetzt wird er eher alles Andere opfern, als meine Rachgier herausfordern!“ versetzte der Kammerrath mit einer gewissen Verbissenheit und einem Seitenblick auf die Papiere.

„Was ist Ihnen denn, Oheim? ich sah Sie, den so ruhigen besonnenen Mann, noch nie in einer solchen Bewegung? Was ist denn vorgefallen?“

— „Bist Du nüchtern und gefaßt genug, Adam, mir noch ein Stündchen aufmerksames und ruhiges Gehör zu schenken?“ fragte der Kammerrath eindringlich.

„Gewiß, Onkelchen; ich bin nicht einmal angetrunken, und Ihr feierliches Wesen verscheucht vollends die letzten Nachklänge fröhlicher Geselligkeit,“ versetzte Adam plötzlich ernster werdend.

Digitized by Google

„Aber ich bitte, sagen Sie, was gibt es denn? Ihr finsterer Blick erschreckt mich ja ordentlich!"

— „Komm', Adam, höre mir aufmerksam zu; es ist eine Gelegenheit, wie sie vielleicht nicht wiederkehrt, und die Zeit drängt. Siehst Du die Papiere hier? es sind dieselben, welche ich aus jenem Uniformfrack geschnitten. Jedes für sich ist eigentlich auf den ersten Anschein nur ein Blatt voll Namen oder kurzer rhapsodischer Gedanken und Notizen; heute Abend aber hab' ich sie in der einsamen Stille dieses Stübchens unter einander verglichen, in eine gewisse logische Reihenfolge gelegt und zusammengruppirt, und nun enthüllen sie ziemlich deutlich den ruchlosesten frevelsten Plan einer Militärverschwörung, welche darauf hinzielt, in Waldau den hochbetagten, etwas geistesstumpfen, aber noch immer redlichen und würdigen alten Fürsten der Regierung zu entsetzen, die beiden älteren Prinzen Johann und Heinrich zur Thronentsagung zu zwingen und an die Spitze des kleinen Staats den jüngsten Prinzen Ludolf zu berufen, der zwar der begabteste und thatkräftigste unter den drei Söhnen Johann Heinrichs, aber auch ein sittenloser Mensch ohne Charakter, ein kalter Egoist und unruhiger, schrankenloser Wüstling ist, — denselben Menschen, dem wir vor einigen Tagen erst das jüngste Opfer seiner Lüste zeigten und entzogen...."

„Wär's möglich?" rief Adam erstaunt; „und diese Papiere rühren von ihm her?"

Der Kammerrath schüttelte den Kopf. „Ich fand keine einzige Zeile von seiner Hand dabei," erwiderte er; „so toll und frech er es auf der einen Seite treibt, so kalt, besonnen und überlegt kann er anderseits seyn, wo es gilt, ernsteren Gefahren auszuweichen. Ich kenne diesen Menschen genau, dieses Gemeng von guten und bösen Eigenschaften, die in stetem Kampfe liegen. Ich vermag mir zu vergegenwärtigen, wie er diesen Plan, das stete unverrückte Ziel seines schrankenlosen Ehrgeizes zu erreichen, ausgedacht und sich parate Werkzeuge dafür unter eitlen jüngeren Offizieren und jenem Haufen armer Adeligen gesucht hat, die an den Höfen herumlungern und nur auf die Gelegenheit lauern, von den Brosamen sich zu äsen, die von dem Tische der Fürsten fallen. Mir ist als sähe ich im Geiste, wie er sie bei nächtlichen wilden Gelagen bearbeitete, ihnen vorsprach von der trägen faulen thatenlosen Zeit und drückenden Langweile, die jetzt am reichen wal-

Digitized by Google

dauischen Hofe herrsche, wo Schläfrigkeit der Trumpf und alles Leben erstarrt sey, wo man nur auf Ersparnisse ausgehe und die Mäuse im Schlosse vor Hunger stürben; wie er ihnen in seiner derben cynischen Weise auseinandersetzte, daß auch unter dem Thronerben, wann derselbe dereinst an's Ruder komme, dieselbe engherzige Knauserei, dieselbe Langeweile, dieselbe Grabesstille und Todesstarre herrschen werden, und wie selbst für den Fall des Todes des Erbprinzen und seines Sohnes nur wenig Abwechslung in den Starrkrampf kommen werde, da Prinz Heinrich nur mit großartigen Vorsätzen sich trage, aber diese nie ausführe; und wie er dann mit einem tiefen Seufzer hinzusetzen mochte: ‚Nun ja, so ist es einmal im Buch des Schicksals bestimmt, damit der alte Spruch wahr werde: Minima sapientia mundus regitur *)!' Und wie diese Scenen in verschiedenen Varianten sich so oft und viel wiederholt, bis der Gedanke in den leeren Herzen und weinseligen Köpfen seiner Zechbrüder Wurzel geschlagen und die Begierde wenigstens den Entschluß gebar, dem lustigen rührigen Prinzen den Fürstenhut zu verschaffen und seine Brüder zu zwingen, den Reif der Entsagung um ihre Schlafmütze zu legen!"

„Abscheulich!" rief Adam; „das ist ja ein Kerl wie Franz Moor in Schillers Räubern! ‚Ein feines Brüderchen das — Ludolf heißt die Canaille!' — Aber was wollen Sie mit diesen Papieren thun, Onkel?"

— „Was damit thun? Das eben ist die Frage, Adam. Der Zufall, der sie mir in die Hände spielte, ist kein blinder; ich sehe darin eine Art Schickung von oben. Ich bin dem alten Fürsten zu Dank verbunden; ich kann es nicht eine feige Denunciation nennen, wenn man den durchlauchtigen Greis verwarnt vor dem Bubenstück, das in seiner nächsten Umgebung in Scene gesetzt worden; es ist die Pflicht jedes Ehrenmannes, hier zu warnen und Schmach und Unglück zu verhüten. Und dann, kenne ich nicht beinahe alle diese Verschworenen? kenne ich sie nicht als eine Rotte gewissenloser, ehrgeiziger, eitler, träger Müssiggänger und Wollüstlinge, zu allem fähig, wo es ihren Vortheil gilt? Kenne ich sie nicht als eine Bande von armseligen Heuchlern, wie sie nur die prosaische Nüchternheit und Engherzig-

*) Durch die geringste Weisheit wird die Welt regiert.

Digitized by Google

keit und allerdings die Frömmelei von Johann Heinrichs Hof erzeugen konnte? Soll ich sie ruhig gewähren lassen, ohne einen Versuch zu machen, den Greis zu retten, der in seinem zähen Rechtsgefühl lieber untergehen als nachgeben wird? Nein, ich muß handeln, ich muß ihn warnen — mein Gewissen drängt mich dazu!"

„Ja, Oheim, ein solches Bubenstück muß verhindert werden, obschon es nicht ohne Gefahr für den Enthüller ist, die Spiesgesellen dieses Anschlags der verdienten Sühne preisgegeben zu haben. Ein Odium hängt sich immer an denjenigen, welcher die Anzeige macht."

— „Ich weiß es, Adam, der Besitz dieser Papiere ist mit großer Gefahr verbunden. Der Prinz und seine Mitschuldigen werden Alles aufbieten, um sich wieder in den Besitz derselben zu setzen. Aber ich trotze diesen Gefahren. Der sittliche Muth hüllt sich in den Demantpanzer seiner guten Absicht, seines redlichen Gewissens. Ich habe meinen Entschluß gefaßt; ich schreibe noch in dieser Nacht alle jene Papiere ab und gebe die Originale morgen in die Verwahrung meines Freundes d'Orville. Nach Hause zurückgekehrt, gedenke ich dann an die Erbprinzessin zu schreiben und ihr in Kürze einen Abriß dieses Planes mitzutheilen und die Belege dazu anzubieten. Sie ist mir zwar abgeneigt, und nur eine Frau, aber sie hat mehr Geist und Herz als ihr Gemahl, — sie ist Mutter und muß schon im Interesse ihrer Kinder handeln. Die Mutterliebe wird alle ihre Bedenken überwiegen und sie mit Schwierigkeiten ringen lassen, vor denen der schlaffe weibliche Charakter des Erbprinzen zurückbeben würde. . . ."

„Aber sie ist ein Weib, Oheim!" fiel ihm Adam verwarnend ins Wort. „Wozu sie als Vermittlerin wählen, wann die Thatsachen so laut reden? Ist es nicht gerathener, sich dem Fürsten selber mitzutheilen?"

— „Mit nichten, mein Lieber, neben dem Fürstengreise steht ein böser Genius in Gestalt seiner zweiten Gemahlin. Die nunmehrige Reichsgräfin von Thannheim wird nichts unversucht lassen, ein Zeugniß zu entkräften, das von mir herrührt, abgesehen davon, daß ein geheimes Einverständniß sie mit ihrem jüngsten Stiefsohne verknüpft. Caroline haßt mich bitter, unversöhnlich, wie diejenigen immer am heftigsten hassen, die sich des größten Unrechts bewußt sind. Und dann, wer bürgt mir

Digitized by Google

dafür, ob sie nicht sogar selbst um dieses Complott weiß? Ob sie nicht selber nach der Ehre strebt, den Thron mit dem Prinzen Ludolf zu theilen?"

„Bah, Onkel, das ist ja ein Unding! Kann ein Mann seine Stiefmutter heirathen? ist dieß nicht gegen römisches und kanonisches Recht, gegen alles Gesetz?"

— „Die Launen der Fürsten achten nicht Rechte noch Gesetze," entgegnete der Kammerrath kopfschüttelnd. „Beim Reichstage erreicht man mit Geld alles, denn selbst des weisen, großdenkenden Kaiser Josephs Minister sind der Bestechung zugänglich. Und was wäre gar in Rom nicht zu erlangen gegen das Zugeständniß des Prinzen, daß er mit Carolinen wieder in den Schoos der katholischen Kirche zurückkehren wolle? Las ich doch in jenen Papieren Andeutungen, daß um diesen Preis die Mitwirkung der benachbarten Kirchenfürsten erkauft werden solle! Wir sind beide römische Christen, Adam, allein wir können uns nicht verhehlen, daß die Kirche in politischen Handlungen den Maaßstab eines andern Gewissens anlegt, als wir Individuen."

„Leider, leider! es ist eine Zeit der Zerfahrenheit und Selbstsucht, des engherzigsten Eigennutzes und der feigsten Gewissenlosigkeit, wo alles möglich ist," erwiderte Adam gedankenvoll und mit einer aufrichtigen Entrüstung. „Woran soll man noch glauben?"

— „An sich selbst, Adam, an das ewige, siegreiche, göttliche Recht, an die unwandelbare Macht des Sittlichen," entgegnete der Kammerrath mit Würde und Wärme. „Aus dem Schiffbruche das geistige Ich zu retten, in der moralischen Fäulniß fest die volle Gesundheit der Seele, die klare Vernunft und das richtige Gefühl zu bewahren vor Ansteckung, das ist die Aufgabe der Redlichen. Bewahren wir uns den Muth des Rechts, Adam, das ist das Schibóleth echter Männlichkeit, und rettet aus dem Sumpfe. Es werden, ja es müssen wieder bessere Zeiten kommen, wo die Gerechtigkeit siegen und das mit Füßen getretene göttliche Recht sein Haupt wieder erheben wird! Es können Jahrzehnte vergehen, bis diese Morgenröthe über unseren deutschen Gauen aufgeht; jedenfalls bist Du bis dahin zum Manne herangereift. Aber dann gedenke dieser Zeiten, Adam," und stehe zum Vernunftrechte, zu Deinem Volke, ohne Scheu, mit dem unerschrockenen Muthe des Kämpfers, der selbst dem Tod

Digitized by Google

kühn in's Antlitz blickt! Es wird eine Schaar Soldaten des Geistes erstehen, Adam, um auf anderen als blutigen Schlachtfeldern für die Forderungen von Recht und Vernunft einzustehen; dort sey Du dann einer der Pannerträger, Adam, und laß es Dir einen Wink Deines Geschickes seyn, daß Du in verhältnißmäßiger Jugend schon in gefährliche Geheimnisse eingeweiht wurdest, welche Dir die Spitzen der Gesellschaft in der vollen Nacktheit ihres sittlichen Unwerths zeigten."

„Weihen Sie mich ganz in diese Geheimnisse ein, lieber Oheim, gerade weil sie gefährlich sind!" bat Adam, den die eigenthümliche Stimmung des Kammerraths, die halb prophetische und feierliche, halb begeisterte und schmerzlich-bittere eindringliche Sprache auf eine unbeschreibliche Art angeregt hatten. „So jung ich auch noch erscheinen mag, so weiß ich doch zu schweigen, und ist das auch eigentlich kein Geheimniß mehr, was Zweie wissen, so ist es doch besser, Ihre Erlebnisse und Mittheilungen ruhen nicht bloß in den stillen Schriftzügen auf vergänglichem Papier, sondern auch in der Brust, in der lebendigen Erinnerung dessen, der sie noch erweitern und ausbeuten, der sie fortvererben und verwerthen kann, falls je, was der Himmel verhüte, ein Unfall Sie jählings hinraffen sollte, bevor Sie Ihr Ziel erreicht haben."

— „Du hast Recht, Adam," sagte der Kammerrath nachdenklich. „Es ist nur allzu wahr, daß die Mitwisserschaft um solche Dinge gefährlich sey. Ich selbst würde Dich niemals aus eigenem Antrieb in diese Dinge eingeweiht haben. Aber Du willst es selbst und die Gefahr ist ein mächtiger Reiz für die Jugend. Allein bedenke: mein Leben mag schon verfehmt seyn, seit diese Papiere in meiner Hand sind; willst Du nun das Deinige ebenfalls riskiren?"

„Ohne Bedenken, lieber Oheim; es ist meine Pflicht, der Rächer Ihres Todes oder der Kämpfer für die Ehre Ihres Namens zu seyn, falls ein widriges Geschick Sie ereilen sollte. Lassen Sie mich diese Pflicht übernehmen und auf solche Weise einen gewissen Inhalt in mein Leben legen. Ich werde Ihrem Vertrauen stets Ehre machen."

— „Wohlan denn, auf Deine jungen Schultern lege ich die Hälfte meiner Aufgabe. Ein Geheimniß, das einst Throne erschüttern kann, soll niemals bloß auf zwei Augen ruhen! Und nun setz' Dich hieher und höre!" Damit zog er ihn zum Kanapee

Digitized by Google

und erzählte ihm in der tiefen Einsamkeit der stillen Nacht all seine Erlebnisse mit Carolinen und dem Prinzen Ludolf von jenem Tage an, wo er, von seiner großen Tour zurückgekehrt, gleichzeitig mit Carolinen am Hofe des sanften Johann Heinrich vorgestellt worden war, bis auf das jüngste Zusammentreffen mit dem Prinzen in jener einsamen Waldschenke an der Straße nach Lerchenfels, und enthüllte vor Adams Augen ein Bild der Verworfenheit jener Zeiten, das dem Jünglinge in jedes Andern Munde wie ein albernes Mährchen geklungen haben würde.

12.

Die Männerprobe.

Prinz Ludolf und seine Begleiter waren ohne Gefährde, wiewohl ziemlich entmuthigt und verschüchtert, nach Schloß Bauhof zurückgekehrt, von wo aus sich Freidorf und Katzenegg sogleich nach Waldau begaben. Ludolf war sehr in Unruhe, und schickte schon wenige Stunden nach seiner Heimkehr Bastian mit dem geheimen Auftrage nach Waldau, seiner Stiefmutter einen Brief zu überbringen, worin er ihr mittheilte, daß er sie unter allen Umständen sprechen müsse und sie zu diesem Behufe in Schloß Bauhof erwarte. Die Gräfin Thannheim aber, welche, wie alle müssigen und verwöhnten Frauen, ihre Launen hatte, schien beleidigt von dieser etwas summarischen Einladung, und wollte dem Prinzen beweisen, daß sie nicht so unbedingt über sich verfügen lasse; sie antwortete daher sehr kühl und förmlich:

„Mon cher prince et fils!

„Ich bedaure ungemein, daß es mir nicht möglich ist, von Eurer Liebden freundlicher Einladung Gebrauch machen zu können, allein die interessanten Umstände, worin ich mich befinde, und die nothgedrungene Schonung meiner Gesundheit, welche mir alles angestrengte Fahren verbietet und eine Reise unmöglich macht, berauben mich des Vergnügens, Euer Liebden dort zu sehen. Auch herrschen dermalen allhiero Verhältnisse, welche mir die Wahrung aller égards zu einer dringenden Pflicht machen und

Digitized by Google

allseitig große Vorsicht erheischen. Daher ich denn Euer Liebden recht freundlich gebeten haben möchte, bei allfälligen Anliegen an mich sich anhero zu bemühen und in allen Dingen mit der größten Diskretion zu verfahren, wasmaßen Euer Liebden sowohl als die Unterfertigte mit großer Eifersucht und Beflissenheit beobachtet werden. Somit denn, mon cher prince et fils, grüßet Sie mit allem empressement

Eurer Liebden

wohlaffektionirte Mutter und Freundin

Caroline Reichsgräfin von Thannheim."

Dem Prinzen entfuhr ein wilder Reiterfluch, als er diese Epistel gelesen hatte. „Was ist das?" rief er; „dieser kühle ceremoniöse Ton ist doch sonst nicht Lina's Sache, die keine von den Prüden ist! Welcher Wind weht denn auf einmal wieder am Hofe? Sollte wirklich etwas verrathen worden seyn?" Und von einer bangen Unruhe erfüllt, befahl er Bastian zwei Reitpferde zu satteln und sprengte bald mit verhängten Zügeln der kleinen Residenz zu, von den peinlichsten Gedanken gefoltert, welche nur vage Befürchtungen und böses Gewissen in einer Menschenseele hervorbringen können.

In Waldau angekommen, gab er sich unter dem Thore dem wachthabenden Offizier zu erkennen und bat ihn um Diskretion. „Setzen Sie einen fremden Namen in die Liste der Passanten, denn ich will incognito in der Stadt seyn!" sagte er zu ihm; schreiben Sie mich ein als Herrn v. Idstein aus M.!"

„Sehr wohl, Durchlaucht; ganz zu Befehl!" erwiderte der Offizier dienstfertig und ging zu dem Thorschreiber, der den Prinzen ebenfalls erkannt und ihn schon auf die Liste gesetzt hatte.

Der Abend war jetzt hernieder gesunken, und da man damals in Waldau und in den anderen kleinen Residenzen des heiligen römischen Reichs noch keine Straßenbeleuchtung kannte, so ward es dem Prinzen und seinem Reitknecht leicht, ganz unerkannt und unbemerkt das Gasthaus zum Rothen Haus zu erreichen, woselbst Prinz Ludolf abstieg. Kaum aus dem Sattel, ward Bastian schon wieder mit einer geheimen Botschaft in's Schloß geschickt, während der Prinz nach Katzenegg sandte, den er vor der Eröffnung der Sitzung in der ‚Räuberhöhle' noch sprechen wollte. Ludolf ging mittlerweile ungeduldig in dem Zimmer auf und ab, das er sich hatte geben lassen, und erwartete mit Spannung die weitere Ent-

Digitized by Google

wickelung, welche die beiden nächsten Stunden bringen mußten. Allein Katzenegg kam nicht, war nirgends aufzufinden gewesen, und Bastian brachte nur die wenig tröstliche Nachricht, daß die Gräfin Thannheim den Prinzen nicht vor dem späten Abend empfangen könne, da der greise Fürst Gäste bei Hof habe und sie in dem kleinern Cirkel die Honneurs für die Fremden machen müsse.

Endlich überwältigte die Ungeduld den Prinzen so sehr, daß er beschloß, auf dem gewöhnlichen geheimen Wege in die Appartements der Gräfin sich zu begeben und dort ihre Rückkehr aus dem Hofcirkel zu erwarten. Der Verschwiegenheit der Hofdamen und der Dienerschaft glaubte er versichert seyn zu dürfen, und der Gedanke, daß nur Caroline den Streich pariren könne, welchen Idstein bei Hofe etwa gegen ihn und seine verschworenen Helfershelfer führen möchte, überwog alle anderen Bedenken. Er schlug daher den dunklen Reitmantel dicht um die Schulter, stülpte dessen Kragen herauf und drückte den dreieckigen Hut tief in die Augen, als er aus dem Rothen Haus in die dunkle Nacht hinaustrat, um sich nach dem nahen Residenzschlosse zu begeben. Der Weg, welchen er zu machen hatte, führte den Prinzen über die ganze Freiung vor dem Schlosse, einen großen runden, mit alten Linden und Buchen besetzten Platz, dessen eine Seite in einem weiten Kreissegment mit Häusern besetzt war, deren Erdgeschoß von bedeckten Bogengängen gebildet ward. Ein feiner ausgiebiger Regen rieselte hernieder und verwandelte die Fläche in ein großes Kothmeer. Der Prinz zog es daher vor, den etwas weiteren Weg auf der Südseite der Freiung durch die Bogengänge zu nehmen, die eine dürftige Dämmerung füllte, weil jeder Hausbesitzer gehalten war, neben seiner Thüre eine Laterne zu brennen. Schon hatte Ludolf den größten Theil dieses bedeckten Ganges zurückgelegt, als er beinahe mit einem Manne zusammenstieß, der schnell und geheimnißvoll aus einer Hausthüre trat.

„Hollah, find' ich Dich endlich, Katzenegg?" rief er ihn an und faßte ihn am Arm.

— „Zurück, in's Teufels Namen, oder ich ziehe vom Leder!" flüsterte Katzenegg, die Hand des Prinzen unsanft zurückstoßend und fuhr mit der Rechten nach dem Degengriff.

„Kerl, bist Du denn verrückt? kennst Du mich nicht?" fragte Ludolf und rückte den Hut aus dem Gesicht. „Still! keinen

Digitized by Google

Namen! Ich bin incognito hier!“ setzte er flüsternd und bedeutsam hinzu.

— „Ich ebenfalls — nur schnell fort von hier,“ versetzte Katzenegg und blickte über die Schulter nach der Hausthüre, die er so eben verlassen hatte.

„Ah, auf galanten Abenteuern, Franz?“ fuhr der Prinz spöttisch fort, als sie einige Dutzend Schritte weiter waren; „der Herr Hauptmann haben wohl die junge Frau Hofmarschallin unterhalten, während die alte Excellenz in dem steifen gelehrten Hofcirkel gähnt?“

— „Stille, stille! die Wände haben Ohren in diesem verwünschten Neste,“ flüsterte Katzenegg; „aber wie kommen Sie hieher, Durchlaucht? Ich glaubte Sie ganz fest in Bauhof, mit Einpacken beschäftigt, denn Sie wollten ja fort!“

„Ja, morgen vielleicht oder übermorgen! Aber Du erinnerst Dich ja, daß ich noch zum alten Hafer muß, um Geld zu holen, und zur Gräfin Thannheim um ihre Mitwirkung zu erbitten, daß sie den Streich abwende oder lähme, welchen Idstein gegen uns führen wird!“

— „Stille! nur keine Namen! um Gottes willen keine Namen!“ flüsterte Katzenegg; „das verwünschte Nest ist so eng gebaut, daß man am Mühlbrucker Thore hört, wann am Murrbacher Thore ein Mäuschen pfeift! — Und wohin wollen Sie jetzt, Durchlaucht?“

„Ins Schloß, zu — der Gräfin — ihr alles mittheilen, sie vorbereiten, damit sie die Contremine gegen Idstein's Denunziationen bei meinem Vater lege!“

— „Sind Sie von Sinnen, Durchlaucht?“ platzte Katzenegg heraus und zog den Prinzen unter die dunkelnden Bäume. „Allen Respect vor Eurer Liebden Stiefmutter; aber es wäre mehr als Wahnwitz, eine Dame in dieses Komplott einzuweihen! Die Weiber klatschen alle und können kein Geheimniß bewahren. Wollen Sie uns denn muthwillig ans Messer liefern?“

„Bah, Caroline weiß zu schweigen; sie wird allem aufbieten, um Idstein's Mittheilungen entgegen zu wirken, sobald sie weiß, daß ich dabei im Spiele bin; ja offen gestanden, sie selbst ist schon halb und halb für unsre Sache gewonnen.“

— „So? sie?“ erwiderte Katzenegg gedehnt; „das bedaure ich aufrichtig, aber eben deßhalb soll sie nicht mehr erfahren.

Digitized by Google

Was hat Ibstein vorerst anderes in der Hand, als eine Liste mit Namen, geschrieben mit Bleistift, — vage Andeutungen, — flüchtige Notizen? Macht er davon Gebrauch, so beweist dieß so wenig, daß wir uns aufs Leugnen legen, daß wir das Ganze für einen Scherz vom letzten Carneval erklären können, den wir in der Weinlaune in unsrer Räuberhöhle begangen haben, wo wir Euer Liebden zum Räuberfürsten machen wollten. Ich habe mir die Sache schon ganz ausgedacht und will die Verantwortung auf mich nehmen, sobald Sie mir Ihr fürstliches Wort geben, liebe Durchlaucht, mich wieder zu Gnaden zu empfehlen, sobald der alte Herr die Augen geschlossen hat, falls ich zum Opfer ausersehen werde, denn an Einem von uns wird ja der Alte doch ein Exempel statuiren wollen. Wird dieß nicht besser seyn, als alle Bearbeitung der Reichsgräfin zu unseren Gunsten? Wir allesamt leugnen standhaft und beharrlich, wann es zur Untersuchung kommt und der Anschlag entdeckt wird; wer kann gegen uns aufkommen, wann wir solidarisch leugnen? Aber würden wir alles noch in Abrede ziehen können, sobald Euer Liebden der reichsgräflichen Frau Stiefmama die ganze Sachlage geoffenbart hätten?"

„Hm, das klingt allerdings verständig und plausibel," entgegnete Ludolf sichtlich nachdenklich; „allein wie dann, wenn schon alles verrathen, wenn Ibstein uns zuvorgekommen wäre?"

— „Alsdann," erwiderte Katzenegg mit gedämpfter Stimme und brachte seine Lippen dicht an des Prinzen Ohr; „alsdann ist auch noch nicht alles verloren, wenn wir nur recht beherzt und verzweiflungsvoll entschlossen sind. Wir spielen alsdann Va banque, schlagen noch heute Nacht los, kommen dem Streiche zuvor und setzen Sie durch eine Militär-Revolution auf den Thron."

Ludolf erschrack ob der Kühnheit dieses Gedankens. „Und wann es mißlänge?" fragte er.

„Bah, eine Handvoll Verzweifelter, die um ihr Leben spielen, setzt das schon durch," sagte Katzenegg.

— „Aber die Unterthanen?"

„Diese verblüffen wir — Euer Liebden lassen sich vom Militär huldigen, und keine Seele im ganzen Fürstenthum wagt mehr zu mucksen."

— „Aber das Reich? der Kaiser? der Reichstag in Regensburg?" fragte der Prinz fast ängstlich.

Digitized by Google

„Kleinigkeiten!“ versetzte Katzenegg geringschätzig. „Gegen den Reichstag führen wir die goldene Artillerie auf, mein Prinz! Durchlaucht finden ja gefüllte Kassen genug, um Ihnen in Regensburg und Wien goldene Brillen für vollendete Thatsachen zu kaufen, und den Kaiser und seinen Thudichum halten wir im Schach mit den Franzosen! Wenn sie Ihnen die Armee unter dem Erzherzog Karl über den Hals schicken wollen, so stellen Euer Liebden sich unter den Schutz der Einen und untheilbaren Republik, wie die Mainzer Jakobiner, und ein Heer von Neufranken unter einem Cüstine oder Carnot und Andern wird Ihnen die österreichischen Kostbeutel schon vom Leibe halten. Machen Sie mich nur zu Hochdero Minister und ich werde schon dafür sorgen, daß der gelungene Streich von Kaiser und Reich und von allen Höfen Europa's sanktionirt wird!“

— „Franz, Franz, Du bist ein Teufelskerl!“ versetzte der Prinz und schlug seinem Freunde derb auf die Schulter; „meiner Treu, ich weiß nicht recht, ob ich Dich mehr bewundern oder fürchten soll!“

„Gewähren lassen sollen Sie mich, beste Durchlaucht!“ entgegnete Katzenegg lachend; „vertrauen sollen Sie mir, und ich garantire Ihnen, daß alles glückt. Ihr Fürsten habt ja immer so eine Art Vorsehung im Kleinen in der Person eurer Minister nothwendig; — nun übertragen Sie mir diese Rolle, wenn es einmal Zeit genug dazu ist!“

— „Topp, Franz! bei meinem fürstlichen Wort: wenn mein Vater Dich nicht henken oder füsiliren läßt, so mach ich Dich zu meinem ersten Minister!“ sagte Prinz Ludolf, dessen Kleinmuth und Bangen mit Einem Mal in eine gewisse Zuversicht umgeschlagen hatte, mit einer Art übermüthiger Lustigkeit. „Wir wollen den alten Zopf der Langeweile abhacken und ein lustiges Leben in Waldau einführen.“

„Und Sie lassen die Reichsgräfin vorerst aus dem Spiel, liebster Zuckerprinz?“

— „Ja, in diesem Stücke wenigstens; ist wirklich Gefahr vorhanden, so steht sie doch zu uns, denn sie ist ja in meiner Hand.“

„Nun denn, gnädigster Prinz, so lassen Sie uns in die ‚Räuberhöhle‘ gehen, wo ich schon lange erwartet werde,“ sagte Katzenegg; „es schlägt drüben auf dem Schloßthurm neun Uhr,

Digitized by Google

und die Laternen der Läufer nähern sich schon der Auffahrt — der Cercle im Schlosse ist zu Ende, und die ‚Räuber' werden bald erscheinen."

— „Vorwärts denn; der Wein soll die trüben Gedanken verscheuchen!" sagte der Prinz.

„Und wir halten noch heute Nacht eine Berathung wegen möglicher und allfälliger Ereignisse, damit Einer für Alle und Alle für Einen stehen!"

— „Gut denn, und Du und Freidorf, Ihr habt doch wegen des Ausbleibens keine Unannehmlichkeiten gehabt?"

„Nicht die mindesten, mein Zuckerprinz! unsere ‚Räuberbrüder', in der Ahnung, daß wir in irgend einem tollen Streich oder in Sachen des Komplotts abwesend seyen, haben uns unbäßlich gemeldet, bis wir heute wieder eintraten. Ich mache morgen Dienst, und Freidorf hat schon heute Ordonnanz beim Gouverneur und wird heute Abend in der Räuberhöhle fehlen." —

In dieser Gesellschaft ging's an jenem Abend lustig her; es war, als ob die jüngeren Hofcavaliere, die eben jetzt aus dem Hofcirkel kamen, sich durch die unbändigste Lust und Zügellosigkeit für den Zwang und die Langeweile entschädigen wollten, die sie in den paar jüngsten Stunden im Schlosse ausgestanden hatten, wo einige ausländische Gelehrte und Adelige eingeführt und bemüht gewesen waren, den greisen Fürsten durch emsiges Eingehen auf seine Steckenpferde: Kameralwissenschaft und Völkerbeglückungs-Theorieen, zu unterhalten. Man trank, lachte, sang unmäßig, man wetteifert ein Bonmots, Anekdoten und Liedern, die nicht immer für züchtige Ohren paßten, denn derlei Fümet soll von jeher den hohen Herrschaften besonders willkommen gewesen seyn. Katzenegg war unter den Tollen der tollste, verlor aber bei alledem den speziellen Zweck des Abends nicht aus dem Gesicht. So viel er auch von dem goldenen Wein hinuntergoß, so schien er doch einer der Nüchternsten zu bleiben, und während er so von Einem zum Andern ging und mit jedem anstieß, unterlegte er es zugleich, daß die anwesenden Verschworenen sich hernach auf ein gewisses Signal versammeln sollten, um eine Mittheilung zu empfangen. Die Wogen wilder Lust gingen fast am höchsten, als der Räuberhauptmann Katzenegg mit seiner Partisane auf den Tisch klopfte und Schweigen gebot.

„Spiesgesellen," hub er an, „die kleine Loge tritt sogleich

Digitized by Google

zusammen, um über einen Vorschlag zu berathen, welchen der Räuber Ludolf gemacht hat. Für die abwesenden Brüder der engeren Bande werde ich sogleich einige andere Namen aufrufen, damit wir beschlußfähig sind. Seyd ihr auch noch ernsthaft und nüchtern genug, um etwas Vernünftiges anzuhören, Räuber?"

— „Ja wohl, Hauptmann!" tönte es allseitig; „der Wein schärft ja die Vernunft."

„Bruder Höhlenmeister, dann bereite den innersten Versteck, die Trisur, vor!" gebot der Hauptmann, und rief nun aus den Reihen der anwesenden ‚Räuber' diejenigen Mitverschworenen auf, die nicht schon der ‚engern Bande' angehörten. Diese stülpten insgesammt ihre schwarzen Hüte mit rothen Federn auf den Kopf, wie sie zum regelrechten ‚Räubercostüm' gehörten, nahmen ihre Degen, standen auf und folgten dem Hauptmann über eine Seitentreppe nach einem Zimmer im Hintergebäude, das von allen Seiten frei stand und wo die Fenster und Läden dicht verschlossen und verhangen waren. Dieß war die sogenannte Trisur, wo sonst in tiefster Verborgenheit die üppigsten Orgien gefeiert wurden.

Der Bruder Höhlenmeister, in welchem wir Herrn v. Bult wieder erkennen, zündete die paar alterthümlichen messingenen Lampen an, welche von der Decke herunterhingen, rückte die Stühle von der Wand zu dem Tische, der in der Mitte des Zimmers stand, untersuchte Thüren und Fenster und erklärte dann die Höhle für sicher, worauf in Folge eines Winkes von Katzenegg er und zwei jüngere Räuber sich in den Hofraum und auf die Treppe begaben, um die Versammlung der engeren Bande vor Horchern wie vor Ueberrumpelung zu sichern.

Kaum hatten die Herren auf den Stühlen um den langen Tisch Platz genommen, so warf Katzenegg mit einer ungeduldigen Bewegung den Hut ab, legte sein joviales weinfröhliches Gesicht in etwas ernstere Falten, und pochte mit dem Degengefäß auf den Tisch um Stille zu gebieten, denn die ‚Räuber' erwarteten kaum etwas anderes als irgend einen der herkömmlichen ‚schlechten Witze,' und waren sehr laut.

„Brüder, Kameraden, Freunde!" hub er mit gemessenem Ernst und einer eindringlichen Wärme an, als die Stille hergestellt und Aufmerksamkeit erzielt war; „ich habe euch eine Mittheilung zu machen. Ich weiß, daß kein Verräther unter uns ist, aber dennoch könnte durch irgend einen unglücklichen Zufall

Digitized by Google

irgend etwas von Dem verlauten, was wir verabredet haben, um die Thronfolge in Waldau nach unserem Geschmack und dem göttlichen Rechte der Natur zu regeln und den begabtesten von den drei Prinzen, unsern Freund und Bruder Ludolf, an die Regierung zu bringen. So laßt uns denn, da eine solche Eventualität nicht unmöglich, ja sogar einigermaßen — nach dem Unstern der sich so leicht an alle guten und vernünftigen Vorhaben in dieser Welt knüpft — wahrscheinlich ist, schon jetzt einen derartigen Fall in's Auge fassen und uns wechselseitig das Wort geben, daß wir unter solchen Umständen, wenn sie jemals eintreten, unerschütterlich leugnen und alles in Abrede ziehen wollen, was man uns etwa von Thatsachen oder Vermuthungen vorhalten wollte. Jeder sey verflucht und verfehmt, der sich einschüchtern oder erkaufen läßt oder absichtlich der Verräther der Anderen wird. Seyd ihr damit einverstanden?"

Einige der Zuhörer bejahten, Andere aber schwiegen, sichtlich unangenehm berührt oder unbehaglich und ängstlich gestimmt durch die unerwartete Erinnerung an eine solche ernste Sache. Unter den älteren und gesetzteren Mitgliedern aber nahm diese Verstimmung bald die Gestalt eines aufdämmernden bestimmten Argwohns an, und nach einigem Murren und Gemurmel stand einer der Offiziere auf und sagte: „Kameraden, Freunde! die unerwartete Mittheilung, welche wir so eben gehört haben, scheint mir keine allgemeine und zufällige zu seyn, sondern eine konkrete Veranlassung zu haben, die man uns nur vorenthält. Da es sich aber für jeden von uns um Ehre, Freiheit und Leben handelt, welche wir im Interesse der Freundschaft und des wahren Wohls des Vaterlands auf das Spiel zu setzen erbötig waren, so glaube ich zu dem Begehren, daß man uns auch die volle Wahrheit sage, berechtigt zu seyn. Es steckt hinter dieser angeblichen Warnung jedenfalls mehr als man uns zugestehen will, und ich meinestheils will alles wissen!"

— „Ich auch! ich stimme wie Freund Willworth!" sprach ein Andrer. „Bemäntelt die Sache so gut ihr sie könnt, ihr werdet mir die Ueberzeugung nicht benehmen, daß ihr uns schon verrathen wißt, wann ihr erst die Befürchtung vor der Möglichkeit eines Verraths ausspracht!".

„Wir wollen volle Wahrheit haben und uns nicht blindlings leiten lassen!" sagte ein Dritter; „uns Allen droht die gleiche

Digitized by Google

Gefahr, darum lehrt sie auch jeden Einzelnen nach ihrem ganzen Umfang kennen!"

— „Ihr habt uns die Dringlichkeit der Sache selbst verrathen, denn ihr habt uns an den Spruch gemahnt: qui s'excuse, s'accuse (wer sich entschuldigt, klagt sich an)!" wandte ein Vierter ein.

Diese Aeußerungen verbreiteten eine sichtliche Bestürzung rings im Kreise, und das Murren wuchs mit dem vagen Schreck.

„Ihr irrt!" rief Katzenegg jetzt, dem bei der allgemeinen Stimmung nicht mehr wohl zu seyn schien; „ihr verwechselt die Erwähnung einer Eventualität, die wir fürchten müssen, mit einer Aktualität, die ihr schon für vorhanden wähnt! Ihr wißt, daß wir erst vor wenigen Tagen in Bauhof uns gegenseitig Wort und Schwur zum Pfand gegeben haben, solidarisch zusammenzuwirken und für einander einzustehen und jeden Verräther unter uns ...."

In diesem Augenblick erscholl ein lautes Pochen an der Thüre.

„Horch, was ist das? — Verrath!" riefen Einige und sprangen auf; Aller aber bemächtigte sich ein bängliches Unbehagen und die meisten fuhren mit der Rechten an das Degengefäß.

Auch Katzenegg und Prinz Ludolf hatten die Farbe gewechselt und waren aufgesprungen. Jedenr der Anwesenden zog mehr oder weniger deutlich die Erinnerung an das Sprüchwort, daß man den Teufel nicht an die Wand malen solle, durch den Kopf.

„Ruhe!" gebot der Vorsitzende mit gedämpfter Stimme; „laßt das Klopfen wiederholen!" Jetzt ertönten drei eigenthümlich taktirte Schläge an die Thüre. „Es ist der Höhlenmeister!" sagte der Vorsitzende mit sichtlich erleichterter Brust; „öffnet die Thüre!"

Der Riegel ward zurückgeschoben, und Herr v. Vult trat hastig und etwas verstörten Gesichts ein. „Da lies! Freidorf schickt dieß Billet durch seinen Burschen mit der bestimmten Weisung, es nur Einem von uns beiden zu behändigen. Alles ist verrathen!"

Mit lauten Verwünschungen sprangen die Verschworenen auf. „Was hab' ich euch gesagt?" rief Herr v. Willworth; „hat mir doch sogleich geschwant, daß man uns nicht ehrlich behandle! Was steht in dem Billet?"

„Ja, was schreibt Freidorf? wir Alle haben ein Recht es zu wissen!" riefen Andere, und drangen in einer tumultuarischen Gruppe auf Katzenegg ein.

Digitized by Google

— „Ruhig im Glied, Kameraden! jeder auf seinen Platz!" sagte dieser und bemühte sich den Kopf aufrecht zu behalten; „wir wollen alles erst näher untersuchen und dann besonnen und mit Umsicht das Nöthige erörtern und beschließen. Was aber auch beschlossen werden möge, thue nur jeder das Seinige, um das Unabweisbare zu tragen und das Nothwendige kühn und zuversichtlich zu thun?"

„Was ist zu thun?" riefen einige Stimmen; „lies den Brief von Freidorf vor!"

— „Hier ist er, kurz und lakonisch," sagte Katzenegg; „er enthält nur die Worte: ‚Berufe schnell die Freunde und berathet euch. Alles ist verloren, der Verräther ist schon hier. Hätte ich nicht Dienst, so käme ich selbst und warnte euch.' — Das ist alles."

„Alles?" rief Willworth; „mich dünkt, es ist mehr als genug!"

— „Wer ist unter dem Verräther zu verstehen?" fragte einer der Offiziere; „Du mußt es doch wissen, Katzenegg!"

Dieser zuckte die Achseln und konnte eine gewisse Befangenheit nicht verbergen. „Wie soll ich es wissen?" fragte er; „bin ich der Ausleger von Freidorf's Worten?"

„So reden Sie, gnädigster Prinz!" rief ein Anderer; „offenbar wissen Sie und Katzenegg mehr als Sie sagen wollen!"

— „Mit nichten, aber einige Erklärungen könnte ich wenigstens geben, gelänge es nur zum Worte zu kommen!" versetzte dieser.

„Stille! Ruhe!" riefen Einige, und mit Mühe ward die Ruhe wiederhergestellt.

— „Lieben Freunde," hub Ludolf an; „verlieren wir den Kopf nicht; es ist noch nichts verloren, wenn wir uns nicht verlieren. Das Kurze und Lange von der ganzen Sache ist, daß auf eine unbegreifliche Weise einige Papiere mit Namen und kurzen aphoristischen Notizen, welche ein Uneingeweihter kaum verstehen kann, abhanden gekommen sind. Es ist möglich, daß sie uns alle kompromittiren können, und wir waren es euch schuldig, diese Thatsache nicht zu verschweigen. Wir glaubten es werde genügen, falls je irgend ein Unberufener von der Liste Gebrauch machen wollte, daß wir alle leugneten und die Sache für einen tollen Karnevalsscherz erklären würden. Allein nach

Digitized by Google

der Mittheilung unseres Freundes Freidorf scheint sich die Sache doch etwas ernster gestaltet zu haben, und wir müssen darauf denken, den Streich zu pariren, der gegen uns geführt werden will."

„Aber auf welche Weise? gegen welchen Gegner?" fragte ein Herr v. Reizenstein.

— „Hört mich an, Kameraden!" sagte Katzenegg, dem die Betroffenheit der übrigen Verschwornen nicht entging. „Was jetzt vor uns liegt, ist nur einer der Wechselfälle, auf welche man bei jedem derartigen politischen Unternehmen rechnen muß. Noch ist aber nichts verloren, wie der Prinz sagt, denn noch sind wir bei einander; noch ist vielleicht nichts gegen uns eingeleitet; aber frisch an's Werk, damit wir unsere Gegner unschädlich machen, ehe sie Hand an uns legen können!"

„Wo soll das hinaus?" riefen mehrere Stimmen.

— „Ist die Höhle gedeckt?" fragte Katzenegg und sah sich mißtrauisch um; auf eine beruhigende Versicherung hierüber fuhr er dann mit gedämpfter Stimme fort: „Freunde! Wir haben die besten Chancen des Erfolges, wenn wir ungesäumt zugreifen; die Offiziere unter uns begeben sich in aller Stille in die Kasernen, besetzen die Thore, lassen in größter Verschwiegenheit die Kompagnieen ausrücken, und unter die Waffen treten. Drei Pikets, von vertrauten und zuverlässigen Männern geführt, begeben sich zu der regierenden Durchlaucht und den beiden älteren Prinzen und versichern sich ihrer Personen, welche mit allen Rücksichten zu behandeln, aber für allfälligen Widerstand oder für Blutvergießen verantwortlich zu machen sind. Eine andere Abtheilung versichert sich der Minister und höchsten Militär-Beamten, während eine gemischte Kommission, von einer halben Kompagnie zuverlässiger Soldaten unterstützt, in das Schloß dringt und erst unter gütlichen Vorstellungen, allfällig aber auch unter Drohungen die regierende Durchlaucht und die Prinzen Johann und Heinrich zur Thronentsagung auffordert. Bei dem milden weichmüthigen Wesen dieser drei erlauchten Personen und bei entsprechendem Gebrauch von Ueberredung oder Drohung, und insbesondere wenn man den Durchlauchten die Greuel vorstellt und vergegenwärtigt, welche eine offene Revolution, ein Bürgerkrieg, ein Volkskampf hervorrufen würden, ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß sie die Thronentsagung gutwillig unterschreiben

Digitized by Google

und sich darein ergeben, in anständiger ritterlicher Haft gehalten zu werden, bis wir unsern genialischen Freund, den durchlauchtigen Prinzen Ludolf, zum Fürsten ausgerufen und dem ganzen Militär den Huldigungseid abgenommen haben. — So kann die ganze Revolution sicherlich noch im Verlaufe dieser Nacht beinahe unblutig und unter dem Eindrucke des Schreckens und der Ueberrumpelung vor sich gehen, und der Morgen, welcher uns vielleicht in Ketten und Banden führen würde, wird uns als Herren der Situation finden!"

Katzenegg schloß und sah sich erwartungsvoll im Kreise um, begierig die Art des Eindrucks zu ermitteln, welche sein Vorschlag gemacht habe. Aber die Zuhörer starrten ihn beinahe insgesammt betroffen an, wortlos, unentschlossen, eingeschüchtert, als hätte dieser Plan sie nicht nur überrascht, sondern niedergedonnert. Anfangs blieben alle stumm, als wären ihnen die Zungen gebunden; dann schauten sie sich gegenseitig betroffen, erschrocken an, und endlich erhub sich ein Gemurmel, das nichts Gutes verkündete.

„Dieses Unternehmen kann nicht gelingen, — niemals, denn es ist offenkundige Felonie und Ruchlosigkeit!" ließ sich endlich ein Herr v. Gamming halblaut vernehmen. „Ich biete meine Hand niemals dazu!"

— „Dann zwingen wir Dich, August! wir haben Deinen Eid!" versetzte Katzenegg kalt.

„Ich habe mich niemals anheischig gemacht, mich bei einer offenen Rebellion, bei einem Fürstenmord zu betheiligen," versetzte Herr v. Gamming; „übrigens lieber eurer Rache zum Opfer fallen, als gegen mein Gefühl und Gewissen handeln!"

— „Wer spricht denn von Fürstenmord, von Rebellion?" rief Katzenegg lebhaft und geringschätzig; „wir wollen nur einschüchtern. Hat denn die Fürstlichkeit in euren Augen noch solch' einen Nimbus, nachdem Gustav III. von Schweden und Ludwig XVI. und seine Gemahlin, eine österreichische Erzherzogin, gefallen sind? Es fällt kein Feuer vom Himmel, um euch zu verzehren; wohl aber gießt unser Freund und Landesherr Ludolf das Füllhorn der Gnade über euch aus. Die Sache ist ja federleicht. Ihr wählt ein Aktions-Comitee, das ihr mit der Ausführung des ganzen Planes betraut und das die Rollen unter die Anderen auszutheilen hat .... Frisch zugegriffen, und in

Digitized by Google

einem kurzen Stündchen sind wir Meister des Platzes! Unter dem Eindruck der nächtlichen Ueberrumpelung und der ersten Bestürzung erlangen wir alles was wir begehren!"

„Mit nichten!" erwiderte Gamming, welchen das Bewußtseyn seiner guten Sache nun kühner machte; „der Sieg kann uns vielleicht augenblicklich zu Theil werden, aber nicht bleiben. Erzwungene Eide haben keinerlei bindende Kraft; die Thronentsagung wird widerrufen werden; Kaiser und Reich werden sich in's Mittel legen und durch Exekutionstruppen unsern Schritt redressiren. Und gesetzt auch, Seine hochfürstliche Durchlaucht und die Prinzen würden sich einschüchtern lassen — glaubt ihr denn, mit der Frau Erbprinzessin Liebden solch' leichtes Spiel zu haben? Sie ist eine Frau von heroischem Charakter, des Herrschens gewohnt und auf Rang und Herrschaft erpicht, — ja noch mehr, sie ist Mutter! Wird sie sich eine Thronentsagung abdringen lassen und hätte eine solche auch für ihre Nachkommen bindende Kraft? Wird die Erbprinzessin nicht vielmehr mit allen Mitteln protestiren und durch ihren fürstlichen Vater, den Herrn Landgrafen, alle Kräfte aufbieten, um gegen den Gewaltstreich zu remonstriren? Und was werden wir am Ende für einen andern Erfolg haben, als die Alternative, entweder landesflüchtig zu werden oder am Galgen zu sterben?"

Ein beifälliges Gemurmel folgte dieser Einwendung, denn alle kannten den ehrgeizigen, eifersüchtigen und energischen Charakter der Erbprinzessin, die schon längst mit schmerzlicher Ungeduld auf den Augenblick harrte, wo sich zwei alte Augen schließen würden, und von deren Leidenschaftlichkeit und Eigensinn zu erwarten war, daß sie sich eher in Stücken reißen lassen, als ihren vermeintlichen Rechten irgend etwas vergeben würde. Aber auch abgesehen von diesen Motiven wirkte die Aussicht auf das Schaffot, welches vor den Augen der Verschwornen nun auftauchte, abschreckend genug. Katzenegg begriff, daß alles auf dem Spiele stund, wenn er dem Eindruck von Gammings Rede nicht entgegen arbeitete.

„Bah, das sind eitle Befürchtungen!" sagte er; „ich bin erbötig, die Frau Erbprinzessin Liebden sammt dero Kindern auf mich zu nehmen, und ich garantire, daß sie keinen Widerstand leisten oder daß sie mich nicht abzwingen soll. Ich bitt' euch, macht vorwärts! wählt ein Comité, theilt die Rollen aus, greift

Digitized by Google

zu! Wozu denn das Bedenken? Ahnt ihr denn nicht, daß euch schon jetzt keine andre Alternative mehr bleibt, als zwischen Losschlagen und Gefangenschaft oder Tod? Fühlt ihr nicht, daß ihr schon allzu weit gegangen seyd, um zurückgehen zu können, und daß uns alle ein wildes Verhängniß fortreißt?"

— „Das eben ist das Schmachvolle in der Handlungsweise derer, die uns zu diesem Unternehmen verlockten, daß sie uns weiter trieben als wir wollten!" rief Gamming mit flammender Entrüstung; „das eben ist das Fluchwürdige, daß man uns vielleicht verrathen hat, um uns zu dem Ungeheuerlichen zu zwingen, wozu wir uns nicht hätten überreden lassen!..."

„August, halt ein oder Du zwingst mich, darauf einen Trumpf zu setzen!" fiel ihm Katzenegg in's Wort. Gamming zuckte geringschätzig die Achseln. „Ich glaubte, mit Männern gehandelt zu haben," fuhr Katzenegg überschäumend fort; „ich sehe in einer solchen Verdächtigung nur den Wunsch eines Feiglings, sich auf der Schwelle einer kühnen That von ihr zurückzuziehen!"

— „Das will Blut! ich bin keine Memme, sondern ein Mann von Ehre, der sein Wappen rein erhalten will!" brauste nun auch Gamming auf, und zog den Degen; „über meinen Wappenschild läuft kein Schrägbalken!"

Diese Anspielung auf den Ursprung seines Hauses aus einer illegitimen Verbindung brachte Katzenegg vollends außer sich, und er zog ebenfalls den Degen und drang auf Gamming ein. Nur mit Mühe gelang es den Anderen, die beiden, die nur durch den Tisch getrennt waren, aus einander zu reißen und zu entwaffnen, worauf nur nothdürftig die Ruhe wieder hergestellt wurde.

„Macht eure Händel anderwärts aus und in einer besseren Stunde!" rief Willworth. „Jetzt ist die Zeit zu kostbar, um sie mit Zank und Hader auszufüllen. Mitternacht ist vorüber, und am ersten Morgengrauen hängt unser aller Schicksal! — Der Prinz ist unter uns, für den wir so viel wagten. Er hat noch nicht gesprochen. Er entscheide jetzt, was geschehen soll!"

Prinz Ludolf stand auf, und die ungeduldige Aufregung, welche sich seither in seinem Gebahren gezeigt hatte, wich einer gewissen Befangenheit und Unschlüssigkeit. „In der That, meine

Digitized by Google

Freunde!“ sprach er stammelnd und unsicher, — „ich befinde mich euch gegenüber in einer großen Verlegenheit, zumal in diesem Augenblicke. — Ihr wißt, welche Ueberwindung es mich gekostet hat, dem Andringen meiner Freunde nachzugeben und mich bereden zu lassen, in Rücksicht auf das Wohl des Landes, das in solch' unruhigen, bewegten Zeiten einer stärkern Leitung und kräftigern Exekutive der Gewalt bedarf, in Dinge zu willigen, gegen welche sich mein Gefühl und Gewissen sträuben und gegen welche alle Pietät meines Gemüthes ankämpft. Allein der Gedanke an die weit höheren Pflichten gegen die Menschheit und gegen mein Stammland, die mir doch unendlich ernster und wichtiger seyn mußten, als die Rücksichten der Familie .... die Ueberzeugung von der gänzlichen Unfähigkeit meiner weichmüthigen Brüder, von dem Mißbrauch, welchen Günstlinge mit dem Namen und den Entschlüssen meines herzensguten, aber hochbetagten und schwachen Herrn Vaters Liebden treiben, — das alles hat mein für Menschenwohl und Vaterland so lebhaft fühlendes Herz hingerissen und mein sanguinisches Temperament bestochen! — Und doch, wenn ich nun sehe, in welch ein verhängnißvolles Dilemma mich das edle Streben, dem Vaterlande zu nützen, gebracht hat, möchte ich blutige Thränen weinen über die gutmüthige Schwäche, in welcher ich den Aufforderungen meiner Freunde nachgab. Jeder Denkende und Fühlende unter euch wird den herben Kampf begreifen, welchen in diesem Augenblick der Sohn und Bruder in mir mit dem Patrioten kämpft, und darum, meine theuren aufopfernden Freunde, die mir solch' ungeheure Opfer gebracht haben, welchen meine beflissenste Dankbarkeit niemals ganz genugthun wird, — darum solltet i h r mir billig die Wahl ersparen, welche mein edler wackerer Willworth in seiner eigenen Rathlosigkeit mir so eben zumuthen und zuschieben will!“

Ein beifälliges Murmeln folgte dieser Aeußerung, die mit einem Schein von Gefühlswärme und tief-innerlicher Erregung vorgetragen war. „Der gnädige Prinz hat recht; er muß aus dem Spiele bleiben!“ murmelten Einige. „Er soll nicht gezwungen werden, unsrer Berathung anzuwohnen.“

„Nein,“ sagte Katzenegg, dem diese Wendung sehr ungelegen kam; „wir wollen seinen Gefühlen nicht die Pein zumuthen, daß er gegen Vater und Brüder selbst konspirire. Aber er soll wenigstens äußern, was er von unsrer Lage denkt!“

Digitized by Google

Ludolf zuckte die Achseln. „Eure Lage ist allerdings eine prekäre," sagte er; „so wie die Sachen stehen, seyd ihr ohne Zweifel schon jetzt schwer kompromittirt, seyd beinahe gezwungen, um euer Leben zu fechten. Verzeiht mir, daß eure Freundschaft und Liebe zu mir euch in diese peinliche Lage gebracht hat, und seyd meiner unwandelbaren innigen Dankbarkeit versichert. So thut denn in Gottes Namen, was ihr nicht lassen könnt; aber gewährt mir die Bitte, mich in die Stille meiner Gartenwohnung zurückziehen und dort geduldig den Ausgang dieser furchtbaren Krise abwarten zu dürfen. Ihr fühlet alle wohl selbst, daß es sich für mich nicht geziemt, dieser Versammlung und Berathung anzuwohnen!"

Die Mehrzahl der Anwesenden pflichtete dieser Ansicht bei, nur Herr v. Gamming runzelte die Stirne und flüsterte seinem Freund Willworth zu: „Der elende Heuchler! die glatte Schlange! Nun er uns den Strick um den Hals gelegt hat, zieht er selber den Hals aus der Schlinge." Und als der Prinz nun von Einem zum Andern ging, um jedem die Hand zu drücken, schlüpften Gamming und Willworth in den Knäuel hinein, um diesem heuchlerischen Ausdruck der Freundschaft zu entgehen.

Als der Prinz fort war, nahm man die Berathung wieder auf, die jedoch nur noch tumultuarischer und freier ward als zuvor. So viel ergab sich jedoch bald aus dem Verlaufe der Verhandlungen, daß die Mehrzahl der Verschwornen nicht für das Losschlagen war, und Katzenegg's Aeußerung, daß die Revolution gelingen müsse, weil ihr Erfolg ein Nothwerk, eine unabweisbare Nothwendigkeit sey, fand wenig Glauben, während sein Vorschlag, im Falle einer Exekution durch Reichstruppen zur Restauration der entthronten Glieder des fürstlichen Hauses den Schutz des Pariser National-Convents anzurufen, einen Sturm der höchsten Entrüstung hervorrief.

„Pfui," riefen Einige; „das wäre Landesverrath! niemals wollen wir eine deutsche Sache den Neufranken zur Entscheidung anvertrauen! Lieber untergehen, als einen Verrath am Vaterlande begehen!"

Die nächste Folge davon war die Trennung der Verschworenen in zwei Parteien und die Wahl eines Aktions-Comité's, in welcher Katzenegg jedoch durchfiel und die gemäßigte Partei über die extreme siegte. Herr v. Malberg, eine sonst wenig auffällige oder hervor-

Digitized by Google

ragende Persönlichkeit, welche durch diese Wahl an die Spitze des Aktions-Comité's gewählt worden war, machte nun den Vorschlag, vorerst hier permanent beisammen bleiben zu wollen, vor allem jedoch zwei Vertraute an Freidorf abzusenden, um sich von demselben die genaueste Auskunft über den Stand der Sache zu erbitten, und dann darnach zu handeln. Dieser Vorschlag ging durch, und die Herren v. Willworth und v. Bühler begaben sich nach der Stadt-Kommandantur in der Wallstraße, um Freidorf herauszupochen, der unten im Ordonnanzzimmer des Erdgeschosses schlafen mußte, während bekannt war, daß der Stadtgouverneur, Oberst v. Gairing, in dem obern Stockwerk nach hinten hinaus schlief.

Da es nutzlos gewesen wäre, jetzt wo die übrigen Gäste der Räuberhöhle sich ohne Zweifel schon entfernt hatten, noch hier in dem Versteckzimmer zu verweilen, und manche den etwas stark mitgenommenen Muth mit Wein beleben wollten, so kehrten die Verschworenen in die Räuberhöhle zurück und setzten sich hier in kleinen Gruppen zusammen, um noch einigen Flaschen den Hals zu brechen. Katzenegg, der mit einigen der extremsten in einem Winkel saß, stierte düster glühenden Auges vor sich hin und schalt auf die Memmenhaftigkeit derer, die nicht seinem Plane beigetreten waren. „Die albernen beschränkten Tröpfe!" murmelte er knirschend vor sich hin; „was heute gelingen müßte, dazu ist es vielleicht morgen schon zu spät! Ich wollte der Schwarze hätte mich geholt, ehe ich den windigen Prahlhänsen traute. Hinter dem Weinglase vermessen sie sich, den Himmel zu stürmen, und hernach jagt ein einziger Profoß sie alle durch ein Knopfloch! Und es wäre so schön gewesen, die stolze Frau Erbprinzessin gemüthlich unter die Füße treten zu können und sie um ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder bitten zu sehen!"

Es lag wie ein Alp auf der späten Versammlung; wo es sonst so laut und übermüthig herging, hörte man nur leises schüchternes Flüstern, nur eine ernste Unterhaltung mit gedämpfter Stimme. Peinlich träge schlich Viertelstunde auf Viertelstunde dahin; endlich kehrten die beiden Vertrauten von Freidorf zurück und brachten Bescheid.

„Nun, wer ist der Verräther?" hieß es; „wie steht es mit der ganzen Sache?"

— „Ich denke, es ist alles ein blinder Lärm," entgegnete Willworth auffallend ruhig. „Wie aus Freidorf's zwar abge-

Digitized by Google

rissenen aber bestimmten Erklärungen hervorgeht, sollen die verhängnißvollen Papiere sich in den Händen des ehemaligen Kammerjunkers v. Idstein befinden. Aber Idstein ist ein Mann von Ehre, und es ist unerhört, daß ein solcher jemals aus bloßem Muthwillen Denunzianten spiele. Ich bin daher meinerseits ganz vollkommen ruhig und überzeugt, daß wenn Herr v. Idstein auch heute Abend hier angekommen ist, sein hiesiger Aufenthalt ganz anderen Zwecken gilt, als einer Denunziation von Dingen, wofür ihm der juristische Beweis mangelt!"

„Ein blinder Lärm also?" ging es mit Verwünschungen von Mund zu Mund, und es war als ob man Jedem einen Alp vom Herzen genommen hätte. Zum Theil lachend und muthwillig ging man aus einander; allein die Meisten mochten sich im Stillen selbst das Gelübde thun, sich die ausgestandene Aufregung und Spannung zur Warnung dienen zu lassen, sich von dem Anschlage loszusagen und niemals wieder auf derlei Dinge einzulassen.

Sehr verstimmt und mit bitterem Unmuth in der Brust schlenderte Katzenegg durch die Stadt, der Gartenwohnung des Prinzen Ludolf zu, welchem er noch Bericht zu geben versprochen hatte. Er traf denselben noch wach und reisefertig, nur einen Roquelor über die Uniform gezogen; zwei gesattelte Pferde standen im Hausflur unten an der Treppe.

„Nun, Franz, was bringst Du?" fragte der Prinz ungeduldig; „wie steht es um unsere Sache? die Stadt ist so still wie ein Grab, — nicht einmal in den Kasernen Licht oder Lärmen?"

— „Es ist alles verloren," versetzte Katzenegg mit einer wilden Verwünschung; „diese memmenhaften Zierbengel sind zu nichts zu gebrauchen und Freidorf selbst ist ein Hasenfuß, daß er uns so in Angst jagte wegen des albernen Idstein, des Tugendspiegels, der hier sein soll!"

„Idstein hier, sagst Du? seit wann denn?" rief der Prinz betroffen.

— „Um sieben Uhr ritt er mit einem Diener durch das Ostthor ein; so ward es auf dem Rapport des Thorschreibers dem Gouverneur gemeldet," sagte Katzenegg.

Der Prinz brach in ein bitteres Hohngelächter aus. „Das also war Alles? Um sieben Uhr durch das Ostthor?" rief er; „hat denn der Abgrund alle Dämonen losgelassen, um sich gegen mich zu verschwören? Das war ja ich, der damals einritt? Ich

Digitized by Google

gab nur Idstein's Namen an, um incognito hier zu seyn; ich that es halb aus Unsinn, halb weil ich in dem Moment gerade an jenen Kerl dachte und mir just kein anderer Name einfiel."

„So mag der Henker Ihre Thorheit holen, Prinz!" platzte der Andre heraus; „jetzt ist das Spiel verloren, und unsere Verschwörung zu Ende. Die Schrecken dieser Nacht sind den feinen Herrchen so tief in die Glieder gefahren, daß sie auf Lebenszeit aller Verschwörungen herzlich satt seyn werden. Sie lassen fortan die Hand davon wie von glühendem Eisen!"

— „Bah, wir kirren sie alle bald wieder," meinte der Prinz hoffnungsvoll.

„Ich zweifle, liebe Durchlaucht! Diese Bursche kriegen wir für Eurer Liebden Zwecke in dieser Weise nicht mehr herum — weder im Guten noch im Schlechten. Allein es gibt gottlob noch andere Mittel! Es gibt außer den Erbschaftspülverchen noch Weiber, Wein und Würfel, um ungelegene Agnaten langsam aus dem Wege zu räumen. Doch davon ein ander Mal, mein Zuckerprinz!" setzte er mit einem lauten Gähnen hinzu; „auch mir ist die Sorge ein Bißchen in die Glieder gefahren, und ich will noch einige Stunden schlafen, bevor ich ausrücke. Ich habe morgen Dienst. Gute Nacht, beste Durchlaucht, und in Zukunft malen Sie den Teufel nicht mehr an die Wand!"

Damit ging er und überließ den von Ungeduld und Erwartung zuvor so aufgeregten Prinzen einer bittern verstimmenden Enttäuschung.

„Diese Lumpe!" murmelte Prinz Ludolf verächtlich. „Ihre Tapferkeit verfliegt mit dem Weindunst. Sie möchten Alle ernten ohne gesäet zu haben. Aber die Lehre soll mir frommen für ein ander Mal. Wenn ich konspiriren muß, will ich mir meine Werkzeuge aus einem bessern Holze schneiden! — Bastian, laß absatteln! wir reiten erst morgen nach dem Jagdschloß zurück! Ich will zuvor ausschlafen!

13.

Die junge Mutter.

In einem freundlichen Stübchen, dessen beide Fenster eine hübsche Aussicht auf die herrlichen Laubwälder des Taunus dar-

Digitized by Google

boten, saß im Lehnstuhle Philippine v. Hövel, blaß und hager, halb aus dem Fenster blickend halb auf den Hof des Landhäuschens hinunterlauschend. Ihr reizendes Köpfchen war gesenkt wie das Blüthenköpfchen einer Blume, über welche der Sturm oder Sonnenbrand hingegangen; in den Wimpern der schönen schwarzen Augen, die jetzt von dunklen Ringen umgeben waren, zitterten Thränen; die Hände ruhten auf den Knieen, und der gewölbte Rücken, die ganze Haltung verriethen neben Mattigkeit und Schwäche eine tief innerliche Aufregung, welche sich auch in dem Wallen und Wogen des Busens verrieth, den der beklommene Athem in kurzen Zügen unter dem weißen Schlafrocke hob. Es war heute vierzehn Tage, daß sie einem Töchterchen das Leben geschenkt, welches, ein wahres Kind der Schmerzen, schon in der Geburt den ganzen Makel und Vorwurf der Schuld seiner Eltern als traurige Mitgift zur Welt brachte. Heute sollte das Kind in dem benachbarten Dorfe getauft werden, und Herr d'Orville und seine Frau waren selbst von Frankfurt herausgekommen, um bei dem armen, schon im Mutterleibe von seinem Vater verstoßenen Kinde Pathenstelle zu vertreten. Dieß war ein ungemeiner Trost für Philippine, denn nie kommt wahrhaftiges edles Mitleid willkommener als bei den verlassenen und in Schmach und Elend hinausgestoßenen hülflosen Unglücklichen.

„Barmherziger Himmel! wo sie nur so lange bleiben!" flüsterte Philippine vor sich hin und der Ton ihrer Stimme verrieth eine bange Unruhe. „Bethchen, Bethchen!" rief sie dann der im Nebenzimmer mit dem Decken eines Speisetisches beschäftigten Wärterin zu; „ist es denn weit zur Kirche? ist ihnen etwa ein Unglück zugestoßen, daß sie so lange ausbleiben?"

— „Ach liebe Madame, beruhigen Sie sich doch!" versetzte das frische derbe Landmädchen unter die Thüre tretend; „was sollte den Herrschaften denn zugestoßen seyn? Ist es doch Herrn d'Orville's eigener Wagen mit vertrauten Pferden, und sind die Wege doch gut! Sie beunruhigen sich ohne Noth und sollten doch jede Gemüthsbewegung vermeiden, schon um des kleinen Engels willen, den Sie an Ihrer Brust ernähren! — Und sehen Sie nur: dort kommt auch schon der Wagen um die grüne Ecke gebogen, und in wenigen Augenblicken werden sie hier seyn!" Und das Mädchen konnte sich's nicht versagen, der besorgten Mutter beschwichtigend den Arm zu drücken.

Digitized by Google

„Ich erscheine Ihnen vielleicht kindisch, Bethchen," meinte Philippine, „aber auf meiner Seele lag eine wahre Angst um das Kind — mein armes Schmerzenskind, meine wahre Benjamine! Seit es fort und mir aus den Augen ist, will es mich immer bedünken, als sey es mir genommen, und doch ist es mein Eins und Alles noch auf dieser Welt! — Wenn es mir stürbe, Bethchen, ich könnte nicht mehr leben!"

— „Ach wie Sie nur so reden mögen, Madame!" versetzte Bethchen; „kann man denn ein schöneres kräftigeres Kind sehen, als das kleine Engelchen? Frau Schramm die Hebamme meint ja, es sey das kräftigste und vollkommenste, was sie jemals gesehen. Und es ist ganz Ihr kleines Ebenbild, Madamchen; ganz dieselben schönen großen schwarzen Augen, ganz derselbe Mund! Und wie es schon im Schlafe lächelt, als ob es die Engel küßten! Ach, das kleine Wesen wird Ihnen viele Freude machen und noch zu hohen Ehren kommen. Schmerzenskinder, sagt man, gedeihen am besten, denn der liebe Gott ist ihr Pathe. Und darum müssen Sie auch nicht mehr weinen, denn es kann noch Alles gut werden, und wessen sich der brave wackere Herr d'Orville annimmt, der ist nun und nimmermehr verlassen! — Nun sehen Sie: das ist schon der Wagen, und Frau Schramm steigt schon aus und läßt sich von Frau d'Orville den kleinen Engel reichen!"

Eine Minute später trat denn auch in üblich feierlicher Weise der kleine Taufzug in Philippinens Zimmer; voraus die kurze dicke Frau Schramm, mit dem Täufling im weißen spitzenbesetzten Tragkissen, sodann der große schlanke stattliche Herr d'Orville mit den sanften Zügen und den klugen, großen, dunklen Augen, und an seinem Arme die zarte feine Gestalt der Frau d'Orville, etwas unter Mittelgröße, mit einem geistvollen und interessanten aber blassen Gesichte, dem ein gewinnendes Lächeln und ein Paar hellbrauner freundlicher Augen einen unbeschreiblichen Liebreiz liehen, und an ihrer Hand ein wunderhübsches Mädchen von etwa zehn Jahren, das älteste Kind des Hauses. Hinter diesem Paare aber die stämmigen untersetzten Gestalten des Pächters Jakob Friedel und seiner Frau, welche ebenfalls als Taufzeugen mitgewirkt hatten.

Die Hebamme legte den Säugling mit einem frommen Segenswunsch auf die Kniee seiner Mutter, deren feine durchsichtige weiße Finger mit bebender Hast die Decke und den Schleier zurückschlugen,

Digitized by Google

als suchte sie sich zu vergewissern, daß ihr kleines Töchterchen ihr nicht vertauscht worden sey; da beugte sich Philippine zu dem Kinde herab und bedeckte die kleine Stirn und das Köpfchen mit den zärtlichsten Küssen.

„Nun?" fragte sie dann und ihr großes Auge schwamm in Thränen der Rührung; „welchen Namen haben Sie ihm gegeben?"

— „Wir ließen es Ludovike taufen — zur Erinnerung an ihn," entgegnete Frau d'Orville, und beugte sich nun zu der jungen Mutter herab, und umarmte sie mit unsäglicher Innigkeit; „möge Ihnen in der Kleinen recht viele Freude erwachsen und ihr Name Sie stets an den edlen trefflichen Freund erinnern, welchem wir das Vergnügen verdanken, Sie kennen und schätzen gelernt zu haben und Ihnen gefällig zu seyn!"

„O Madame, wie Sie mich beschämen! . . . Wie viel, wie unendlich viel verdanke ich Ihnen! Wie liebevoll und barmherzig nehmen Sie sich meiner an, der Fremden, Verunglückten, Entehrten! Sie, die edle, reine, tugendhafte Frau, scheuen sich nicht, zu mir herabzusteigen und mich zu umarmen! . . . O wie sehr danke ich Ihnen das! Und doch bin ich es nicht werth, so von Ihnen ausgezeichnet zu werden, denn meine Berührung verunreinigt . . ."

— „Stille, stille, meine Liebe!" versetzte Frau d'Orville lebhaft und innig; „sprechen Sie nicht so! Reue tilgt ja alle Schuld, und Sie stehen gesühnt vor uns, denn Er hat Sie uns empfohlen, der wackere treue Idstein, unser Freund, aller Unglücklichen Beschützer. Seine Theilnahme entkleidet Sie in meinen Augen alles Makels, selbst wenn nicht Ihr hartes Geschick Sie schon entsündigte. Darum seyn Sie ruhig und genießen Sie ohne Skrupel des bescheidenen Obdachs, das wir Ihnen bieten können, und leben Sie für Ihr Kind und für eine bessere Zukunft! Ludwig Idstein wird Sie nicht verlassen, noch dieses unschuldige holde Wesen hier, das so lieb ist," fuhr sie fort und nahm das Wickelkind auf, das sie mit jener unbeschreiblichen Zärtlichkeit und Innigkeit liebkoste und an's Herz drückte, welcher nur Frauen fähig sind. „Denken Sie sich, über die ganze Taufhandlung hat der kleine Engel auch nicht den leisesten Ton von sich gegeben und den Pfarrer mit hellen Augen angeblickt. Nur einmal zuckte es zusammen, als die kalten Wassertropfen ihm über das Stirnchen in die Augen rannen, — das liebe süße Geschöpfchen!"

„Oh, Madame, Sie sind ein Engel an Güte!" flüsterte

Digitized by Google

Philippine und erhob die gefalteten Hände zu Frau d'Orville. „Der Himmel vergelte Ihnen an ihren eigenen Kindern, was Sie an diesem verlassenen Wesen und an mir thun, — an mir Unwürdiger, zu der Sie herniedersteigen, wie eine Heilige!"

— „Oh, verdammen Sie sich nicht selbst, meine Liebe!" sagte Frau d'Orville; „beschämen Sie mich nicht durch unverdientes Lob, das Sie meiner unversuchten Tugend zollen! Ich steige nicht zu Ihnen herunter; ich hebe Sie nicht empor, sondern ich glaube nur, daß Sie unter Idsteins Rath und Zuspruch schon Ihren Fehltritt gesühnt haben. Sie waren vielleicht eitel und ehrgeizig, Ihre Stellung setzte Sie großen Versuchungen aus — oh, die Naturen und Temperamente sind verschieden! Reden wir nicht mehr davon, denn nicht unser ist das Urtheil. Idstein wird Ihnen und dem Kinde schon zu Ihren Rechten verhelfen! Seyn Sie getrost und bleiben Sie unser lieber Gast!"

„Und üben Sie nun Ihre Pflichten als Wirthin aus, Madame!" fügte Herr d'Orville lächelnd bei und reichte Philippinen den Arm, um sie in das Nebenzimmer zu führen; „eine Kindstaufe ohne Taufschmaus, das wäre ja ganz gegen alles Herkommen. Die Gevattersleute müssen ja doch mit der Wöchnerin anstoßen, und Sie wissen, daß wir einen Abwesenden leben lassen müssen, obschon ich überzeugt bin, daß er in diesem Augenblicke im Geiste bei uns ist. Schon um seinetwillen müssen Sie munter und aufgeräumt seyn, sonst kann ich ihm ja nichts Beruhigendes und Befriedigendes von Ihnen berichten!"

Philippine lächelte unter den Thränen hervor. Diese beiden trefflichen Menschen, die in ihrem unabhängigen Wohlstande und ihrer gesicherten Stellung sich noch ein Herz für das Unglück und eine rege Theilnahme für fremdes Leid bewahrt hatten, versöhnten sie wieder einigermaßen mit dem Leben, denn sie und Idstein gaben der Unglücklichen gleichsam den Glauben an die Menschheit wieder.

Philippine mußte wenigstens versuchen, heiter zu erscheinen und mit Anmuth die Honneurs des kleinen frugalen Mahles zu machen, dessen Hauptbestandtheile die d'Orvilles in ihrem Wagen mitgebracht hatten. Der reiche Frankfurter Handelsherr und seine reizende Frau wußten sich so leutselig und freundlich mit den beiden Pächtersleuten zu benehmen, daß sie deren vollste Hingebung und Freundschaft für Philippinen dadurch erkauften. Friedel und seine Frau gelobten hoch und theuer Allem aufzubieten, um der fremden Ma-

Digitized by Google

dame und ihrem Kinde den Aufenthalt auf dem Gütchen so sicher und angenehm wie möglich zu machen, und beide wiederholten diese Zusage beim endlichen Abschiede, als der Abend zu dunkeln begann, noch ausdrücklich.

Die d'Orvilles und Philippine waren nun allein. Die junge Mutter, die eben ihr Kind gestillt hatte, lag wieder im Lehnstuhle und dachte fast mit Schmerzen an den bevorstehenden Abschied von diesen beiden trefflichen Leuten. Da rückte Herr d'Orville sich einen Stuhl zu Philippinen heran und sagte:

„Die guten Nachrichten kommen zuletzt, wie das Dessert bei einer Mahlzeit, meine werthe Freundin. Ich bringe Ihnen Briefe von Idstein, und habe mündliche Aufträge zu bestellen. Denken Sie sich, es hat dem braven Freunde nicht genügt, Ihnen eine neue Heimath zu schaffen, — nein, er will Ihrem Kinde eine Zukunft geben, und hat es deßhalb einstweilen adoptirt, bis seine Bemühungen für die Zukunft und den Namen der Kleinen bessere Ergebnisse erzielt haben. Hier ist die Urkunde, von den kurpfälzischen Behörden und Notaren in gültiger Form ausgestellt, — und hier sind seine eigenen Briefe!"

Heiße Thränen der Freude thauten aus Philippinens Augen auf d'Orville's Hand herab, die sie mit zitternden Fingern erfaßt und an ihre Lippen geführt hatte, ehe er es verwehren konnte. Dann erbrach sie rasch den dicken Brief ihres Beschützers und überflog dessen Inhalt, der je länger desto mehr ihre Aufmerksamkeit fesselte und ihre Rührung steigerte, so daß ihre Thränen reichlicher flossen, ihr Busen höher wogte und ihren bebenden Händen beinahe die Papiere entfielen.

„Großer Gott, wie wenig habe ich dies alles verdient!" stammelte sie; „so viele Güte, solche Umsicht und Fürsorge!.... Denken Sie sich, meine werthe Beschützerin! Herr v. Idstein hat meinethalben an den Fürsten geschrieben und ihm die ganze Sachlage auseinander gesetzt. Er hofft von der Gerechtigkeit der alten Durchlaucht das beste für mich und mein Kind. Ja noch mehr: er hat meines eignen Vaters starren Sinn gebeugt und ihn so weit versöhnt, daß er wenigstens den furchtbaren Fluch zurücknimmt, womit er mich verstoßen. Und wenn er mir auch vorerst noch die Heimkehr in's Vaterland versagt, so ist doch nach meines großmüthigen Beschützers Ausspruch Hoffnung vorhanden, daß mein Vater mir nicht ewig grollen wird; und von meiner Seele ist

Digitized by Google

wenigstens die furchtbarste Folge meines Leichtsinns, von dem Haupte meines Kindes der Fluch hinweggenommen, welcher es schon im Mutterleibe betraf. Nun komme über mich selber was da wolle, wenn nur der kleine, unschuldige Engel nicht darunter leidet!"

— „Seyn Sie hierüber außer Sorgen, meine Liebe," entgegnete d'Orville tröstend; „Gott ist ja ein Rächer der Unschuld; wie sollte er das Kind büßen lassen, was es nie verschuldet? Vertrauen Sie der Vorsehung und dem braven Manne, welchen jene Ihnen zum Schirmvogt bestellt hat. Es wird ja noch alles gut werden!"

Auch Frau d'Orville hatte noch Worte des herzlichsten Trostes für die Unglückliche, bevor sie sich von ihr verabschiedete, denn der Wagen erwartete die Familie bereits zur Heimfahrt.

Als Herr d'Orville seine Gattin und Kind in den Wagen gehoben hatte und beiden folgen wollte, fühlte er sich am Aermel gezupft, wandte sich um und sah den Pächter Friedel hinter sich stehen und ihm winken.

„Nichts für ungut, Herr d'Orville, nehmen Sie mir's nicht übel, wann ich Sie zurückhalte, aber ich möchte noch ein Wörtchen mit Ihnen im Vertrauen reden!" sagte Friedel und drehte sein Mützchen verlegen in den Händen.

— „Nun, so redet, Friedel! was wollt Ihr denn? habt Ihr irgend ein Anliegen?"

„O ja, Herr; ich hab' eines, obschon nicht für mich," versetzte der Pächter. „Es geht vielmehr die Madame droben an, und macht mich ihretwegen unruhig...."

— „Unruhig?! was ist's denn mit ihr?" fiel ihm Herr d'Orville betroffen in die Rede und nahm ihn beiseite.

„Hm, mit ihr eigentlich gar nichts, denn sie weiß noch nichts darum, und ich hab' nicht einmal meiner Lene davon gesagt," meinte der Pächter; „die Weibsleute sind so kurios, so hasenfüßig, und fürchten gleich ein Feuer, wenn sie nur ein klein Bißchen Rauch sehen. Und am Ende ist ja die Sache gar nicht so gefährlich, wenn's auch scheinbar so aussieht!"

— „Zur Sache, Mann! zur Sache! Ich verstehe nicht ein Wörtchen von der Geschichte!" drängte d'Orville ungeduldig und überrascht. „Erzählt mir in Kürze, was Euch auf dem Herzen liegt!"

Digitized by Google

„Jemn, Herr d'Orville, nur eine einzige Frage im Vertrauen!“ sagte Friedel verlegen und stockend; „es ist nicht aus müßiger Neugier, sondern nur von wegen der guten Frau selber. Hat denn die Madame droben sich wegen irgend einer Sache zu verstecken, oder hat irgend jemand einen Gewinn davon, wenn er erfährt, wer und wo sie ist?“

— „Was führt Euch auf diese Fragen, Meister?“

„Hm, ein sonderbarer Umstand, — derselbe von dem ich just erzählen will!“ sagte der Pächter. „Sehen Sie, Herr d'Orville, da steh' ich gestern hinten an meinem Bienenhaus auf der Leiter und richte ein Paar neue Stöcke zurecht; da seh' ich, über die Hecke hin, einen Mann um das Grundstück herumschleichen und nach den Fenstern blicken. Der Mann war gut gekleidet, wie ein städtischer Herr, und schmuck anzuschauen, aber es lag etwas in seinem Gesicht was mir nicht gefiel. Ich denke an das Gesindel, das seit den unruhigen Zeiten die Gegend unsicher macht, und da fällt mir ein, der Herr könnte nur so ein verkleideter Bursche von der Bande des Schinderhannes oder rothen Peters seyn, der des Spionirens wegen hier herum schliche. Ich steige also ganz stille von der Leiter herunter und schleiche mich auf der Innenseite der Hecke hin, um zu sehen, was der Mensch will. Da steht er dort unter dem großen Birnbaum beim Hinterthore und schaut unverwandt nach den Fenstern hinauf, wo die fremde Madame wohnt. — ‚He! was macht Er hier?‘ schrei' ich ihn an und ziehe mir einen tüchtigen Bengel aus der Hecke; ‚was hat Er hier zu spioniren?‘ — Aber der Kerl erschrickt gar nicht und fragt ganz gelassen: ‚Kann Er mir nicht sagen, guter Freund, ob das da das Gehöfte des Herrn d'Orville aus Frankfurt ist, wo die fremde Mamsell aus Waldau wohnt?‘ — ‚Das Gut gehört dem Herrn d'Orville,‘ sag' ich; ‚aber von einer fremden Mamsell ist mir nichts bekannt.‘ — ‚Bah‘, sagt' er; ‚Mamsell oder Madam — ich meine das Frauenzimmer, das ich dort oben am Fenster gesehen und erkannt habe, und die ich sprechen möchte, denn es ist eine Verwandte von mir.‘ — ‚Den Henker auch!‘ ruf' ich; ‚Er ist nicht recht bei Sinnen, Mann; das Weibsbild, das Er da droben gesehen hat, ist meine eheleibliche Frau, deren Verwandte ich alle kenne, und mit welchen Er nichts zu schaffen hat. Darum rath' ich Ihm, Musjeh, geh' Er Seines Weges weiter, denn wenn ich meine Hunde loslasse, so verstehen

Digitized by Google

diese keinen Spaß, und zum Ueberfluß hab' ich auch ein paar Flinten im Hause, die recht gut mit gehacktem Blei und Hagel gestopft sind; verstanden?' — ‚Ja,' sagte der Mensch; ‚ich verstehe wohl, daß Er mir etwas aufbinden will! Es ist Ihm ohne Zweifel auf die Seele gebunden, den Aufenthalt des jungen Frauenzimmers zu verheimlichen; aber was meine Augen gesehen haben, das kann Er mir nicht ausreden, und ich sag' Ihm daher nur, daß ich das Frauenzimmer sprechen will und muß, koste es was es wolle, und daß ich zur Mamsell Philippine noch hineindringen werde, und wär's auch mittelst der Behörden. Darum sey Er kein Narr, guter Freund,' sagt er und bietet mir einen harten Thaler durch die Hecke; ‚nehm' Er das Geld da und bring' Er der Mamsell Philippine ein paar Zeilen von mir. Er wird dann schon selber sehen, wie begierig sie seyn wird, mich zu sehen!' — Diese kühle Unverschämtheit macht aber nun gerade, daß mir die Galle überläuft, und ich sage: ‚He, Mann, nun mag Er aufpacken und gehen, sonst ruf' ich die Knechte und laß Ihn tüchtig abprügeln!'.... Aber der Kerl lacht und sagt: ‚Schwatz' Er nicht so dumm, Meister Friedel! der eine Knecht ist ja nach der Mühle in Cronberg gefahren und der andere ackert dort drüben am Rain mit den Stieren. Aber selbst wenn sie da wären, würd' ich mich vor ihnen so wenig fürchten, wie vor den Hunden, denn ich habe da ein Paar Beller bei mir, die so scharfen Laut geben, daß die Hunde wie die Knechte mir nichts anhaben werden!' und damit zeigt mir der Kerl ein Paar Sackpistolen, die er in der Tasche seines Roquelaure trug. Nun ward mir nicht wohl bei der Sache, und ich gehe in's Haus und hole mir meine Flinte; aber bis ich wieder herauskam, war der Kerl fort!"

— „Das ist ein sehr bedenklicher Vorfall, und ich bin Euch sehr dankbar, daß Ihr mir davon Nachricht gabt, Friedel!" sagte Herr d'Orville nachdenklich. „Und der Fremde hat sich nicht wieder gezeigt?"

„O doch, Herr; bis ich um die ganze Hecke herumgegangen war und wieder zu meinem Bienenstand zurückkehrte, war weit und breit nichts mehr von ihm zu sehen. Als ich aber die Flinte in's Haus getragen hatte und wieder auf meine Leiter gestiegen war und mich zufällig nach meinem Knecht umschaute, da sah' ich den fremden Mann drüben bei dem Knecht am Böllrain stehen und plaudern. Ich thu' einen Pfiff durch die Finger

Digitized by Google

und drohe mit der Faust hinüber; da droht der Fremde herüber; geht aber fort. Und wie der Knecht zum Mittag heimkommt und ich ihn frage, was denn der Fremde bei ihm gewollt, da erzählt er mir: der Mann habe ihn wegen der fremden Madame ausforschen wollen, aber er sey ihm unheimlich vorgekommen, und darum habe er ihm nur ganz kurze ausweichende Antworten gegeben. Und der Christoph ist ein grober, finsterer Vogelsberger, spricht nicht viele Worte um ein Kopfstückchen, ist aber ehrlich und zuverlässig, und weiß, daß er von der Fremden nichts reden soll."

— „Wohlan, so hat ja die Sache eigentlich nicht viel zu bedeuten," meinte Herr d'Orville; „schärft nur den Dienstleuten ein, daß sie über die Madame reinen Mund halten, und sollte der Fremde je wieder kommen so habt Ihr von mir die Vollmacht, Euer Hausrecht in vollem Umfang zu gebrauchen. Erinnert Euch der bestimmten Weisung, daß niemand mit der Madame verkehren darf, den ich oder meine Frau Euch nicht selber hieherbringen!"

„Hm, das soll alles besorgt werden," meinte Friedel, sich hinter den Ohren kratzend; „allein die Dummheit ist schon einmal geschehen ...."

— „Nun, was denn für eine?" rief Herr d'Orville unangenehm berührt; „ich will doch nicht hoffen, daß einer der Knechte ..."

„Nein, nein! die sind vernünftig genug, sich nicht ausholen zu lassen," sagte Friedel zögernd. „Aber der heimtückische fremde Kerl hat den Kindern im Wäldchen drüben aufgelauert, als sie aus der Schule im Dorfe kamen, und die dummen, unvorsichtigen Kinder haben in der Herzensfreude über die paar Kreuzer, womit er sie beschenkte, alles ausgeschwatzt, was sie von der fremden Madame wußten. Seyn Sie mir darob nicht böse, Herr, denn ich kann Ihnen hoch und theuer schwören, daß ich daran unschuldig bin!"

Wider Erwarten war jedoch Herr d'Orville darüber ganz gelassen geblieben und sagte: „Seyd unbesorgt, Friedel; die Sache hat wenig zu bedeuten; die paar Thatsachen, welche die Kinder wußten, sind ja doch nicht abzuleugnen, und können der Fremden wenig schaden. Ein Anderes wär's, wenn er die Erwachsenen ausfragte, und selbst dieß könnten wir nicht ver-

Digitized by Google

hüten! Aber diesem Einen können und wollen wir vorbeugen, daß der Fremde sich mit der Madame anders in's Benehmen setze, als durch meine Vermittelung. Und wenn Ihr daher den Fremden noch einmal hier auf dem Gütchen trefft, ohne daß er sich irgendwie als dazu befugt ausweist, so gebt ihm wenigstens einen ordentlichen Denkzettel mit auf den Weg. So ein leichter Schuß feinen Hagels auf seine breite Seite und aus nicht allzu großer Nähe wird dem Burschen den Neuigkeitskitzel und Fürwitz schon vertreiben!"

Friedel lächelte schadenfroh, und nickte bedächtig. „Will ihm das Herumspioniren schon legen!" sagte er; „aber noch Eines, Herr d'Orville! ich hab', wie gesagt, der Madame noch nichts davon gesagt, um sie nicht zu erschrecken. Die arme Frau ist ohnedem schon so geschwächt und angegriffen. Soll ich ihr denn davon Mittheilung machen?"

„Nein," erwiderte d'Orville nach kurzem Besinnen; „das taugt jetzt nicht für sie und würde sie ohne Zweifel nur erschrecken und beunruhigen. Schweigt also vollständig darüber, Friedel, und haltet ihr nur den Fremden vom Halse. In einigen Tagen werde ich wieder herauskommen, und dann berichtet Ihr mir wieder!"

— „Schon gut, Herr d'Orville! soll alles pünktlich besorgt werden!"

„Habt Ihr sonst noch irgend ein Anliegen, Friedel?"

Dieser verneinte, und Herr d'Orville stieg in seinen Wagen, war aber in sichtlicher Unruhe und Besorgniß. Seine Frau hatte die Unterredung von ferne beobachtet und wahrgenommen, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Sorge handle und daß von Philippinen v. Hövel dabei die Rede sey. Aber sie bezwang ihre Neugierde, bis sie sich überzeugt hatte, daß ihr Kind eingeschlafen war, und nun erzählte ihr auf ihre Frage d'Orville alles.

„Was wirst Du nun thun, mein Lieber?" fragte sie ihn.

— „Ich? ich werde an Idstein schreiben und ihm alles berichten," erwiderte er; „er ist vielleicht im Stande, zu errathen, wer der fremde Spion ist, denn daß er kein natürliches und wirkliches Recht hat, sich nach unserer Schutzbefohlenen zu erkundigen, geht deutlich genug daraus hervor, daß er *meine* Schwelle meidet."

„Du meinst also, es sey kein Bruder oder Verwandter des Fräuleins?"

Digitized by Google

— „Kein Gedanke, mein liebes Herz, denn ein Bruder hätte im Bewußtseyn seiner Berechtigung von mir Auskunft verlangt und Zutritt bei der Armen, und ich wäre nicht befugt gewesen, ihm dieß zu verwehren, wie auch Freund Idstein hätte zugeben müssen. Zerbrechen wir uns aber den Kopf nicht darüber, wer der Kundschafter ist oder was er will; Friedel ist gewarnt und wird das Fräulein nicht mit Gewalt entführen lassen; verlaß Dich darauf. Wollte sie aber selber gehen, so können wir sie unter keinem Rechtstitel halten." —

Jakob Friedel kam seinem Versprechen pünktlich nach, und hütete mit seinen Knechten das Gehöfte ängstlich. Von dem Fremden war nichts mehr zu sehen; er blieb spurlos verschwunden. Philippine aber hatte keine Ahnung von dem Vorfalle, und lebte, mit ihrem Kinde tändelnd, es unter Weinen und Lächeln liebkosend, ruhig dahin und freute sich seines Gedeihens. Sie hatte am Tage nach der Taufe an Idstein geschrieben und ihm ihren Dank in den innigsten Herzensworten ausgedrückt, denn sie verehrte ihn wirklich wie ein überirdisches Wesen. Aber sie beschwor ihn auch wiederholt, sich ihretwegen keiner Gefahr oder Verantwortung auszusetzen, und verlangte von ihm nur Vorschläge, wie sie es beginnen sollte, sich und ihr Kind zu ernähren, ohne ihrem Vater oder ihren Verwandten zur Last zu fallen. Sie wollte ferne von denselben unter fremden Namen leben, um ja keine weitere Schande auf die Familie zu häufen. Mit Ungeduld sah sie Idsteins Antwort hierauf entgegen.

Es war am Donnerstag nach der Taufe. Drunten auf dem Hofe war alles still. Die Tauben wiegten sich drüben auf dem First des Scheunendachs, die Hühner scharrten auf dem Miste, die Enten und Gänse plätscherten in dem kleinen Pfuhl in der Ecke des Hofes. Der graublaue, herbstliche Nebelduft hing um die Berge und lag wie ein Schleier auf dem Thale; der leise, kühle Herbstwind schüttelte die falben und röthlichen Blätter von den Obstbäumen des Gartens, und die Ahornbäume und Eschen des Wäldchens zwischen dem Gehöft und dem Dorfe zeichneten sich goldgelb von dem bräunlichen Tone der Landschaft ab. Der Abend sank hernieder und für eine kurze Weile durchdrang die sinkende Sonne noch das Gewölk und warf einen warmen, wohligen Schein über die herbstliche Landschaft. Am Himmel aber hingen rosenrothe, lange Wolkenstreifen und tauchten ihre Enden in das

Digitized by Google

helle flüssige Gold, das am westlichen Horizont die grauen Massen des Gewölks verklärte; und ein unaussprechlich weiches Licht quoll durch das Eckfenster, woran Philippine saß, ihr kleines Töchterchen an der Brust, und überfluthete die kleine, flaumige Wange Ludovikens in ihrer Umhüllung von schneeweißen Tüchern mit einem lieblichen, rosigen Anflug. Ein Gefühl unsäglichen, milden Mutterglücks durchglühte Philippinen — alles Andere tauchte in diesem Augenblick vor ihrem Gemüthe wieder in das Meer der Vergessenheit, und sie dachte nur an ihr Kind, an ihren kleinen Engel, den einzigen Trost, den höchsten Schatz, der ihr verblieben war. Eine unnennbare Stimmung, gemengt aus Glück und Sorge, und doch von überwiegender Befriedigung, erfüllte die ganze Seele der Verstoßenen, und ihre Hände hinter dem Rücken des kleinen Säuglings faltend, blickte sie mit stummem, andächtigem Dank in die rosenrothen Wolken, aus denen im scheidenden Abendlichte ihr so viel Verheißung einer bessern Zeit herunterzuleuchten schien.

Da streifte, mitten in diesem still beseligenden träumerisch wonnigen Rausch, ihr sinkender Blick die halb entblätterte Krone des großen Birnbaums am Hinterthore und eine dunkle, hohe Gestalt, die sich neben dem Stamme von der gelbbraunen Erde abzeichnete und regungslos zu ihr heraufzublicken schien. Diese Gestalt, diese Züge hatten etwas Bekanntes. Philippine blickte forschender hin — fort waren Traum und Wonne, das Herz pochte heftig und dann stockte der Puls vor Schreck und Entsetzen — ein wilder Schrei der schmerzlichsten Ueberraschung entfuhr der gepreßten Brust; die Arme umschlossen krampfhaft den Säugling, als fürchte sie, desselben beraubt zu werden, und mit dem Rufe: „Hühnersdorf! mein böser Geist!“ sank sie ohnmächtig in sich zusammen.

Als Jakob Friedel und sein Weib hinaufkamen, fanden sie Philippinen noch in tiefer Ohnmacht, und es dauerte lange, bis sie wieder zum Bewußtseyn kam; dann aber trat die Erinnerung an den tückischen, heuchlerischen Menschen, der sie bis hieher verfolgt hatte, mit überwältigendem Schreck wieder vor ihre Seele, und beherrschte jeden anderen Gedanken, jede andere Empfindung.

„Helfen Sie mir, Hausherr!“ rief sie Friedel in namenloser Angst zu; „retten Sie mich; er ist da, er hat mich ge-

Digitized by Google

funden! Er will mir mein Kind stehlen, meine arme, kleine Ludovike!"

— „Von wem reden Sie denn, Madamchen?" fragte Friedel, aber der Zusammenhang des Fremden mit dem tödtlichen Entsetzen Philippinens dämmerte schon in ihm auf, ehe er noch aus den rhapsodischen und leidenschaftlichen Ausrufen und den verworrenen Schilderungen des Fräuleins v. Hövel die Ursache ihres Schrecks ermittelt hatte. — „Oh, seyn Sie ruhig, Madamchen!" sagte er dann; „der Kerl streift schon seit einigen Tagen um das Haus, aber er soll sein Spioniren wohl bald bleiben lassen, Herr d'Orville hat mir die Erlaubniß gegeben, ihm eins am Zeug zu flicken, und meine Knechte und Hunde werden nicht viel Federlesens mit ihm machen, wann wir ihn bekommen. Und morgen gleich schick' ich Herrn d'Orville einen Brief durch die Butterfrau und laß ihn alles wissen. Da wird der Herr schon die Landreiter hinter dem fremden Herumstreicher herschicken!"

Allein Philippine ließ sich nicht beruhigen; die Angst um ihr Kind, der Gedanke, daß Hühnersdorf gekommen sey, um es ihr zu stehlen, hafteten mit der Hartnäckigkeit einer Monomanie in ihrer Seele, und ließen sich durch die einfachen Versicherungen des Pächters und die schlichten Trostworte seines gutmüthigen aber ungebildeten Weibes nicht daraus vertreiben. Ein heftiger Fieberanfall zwang sie zu Bette zu gehen, und noch vor Nacht lag sie in einem wilden Delirium, welches Friedel mit solcher Angst erfüllte, daß er sogleich nach dem Arzt sandte und einen Brief an Herrn d'Orville schrieb.

14.

Zwei Väter.

Der greise Fürst Johann Heinrich von Waldau stand in seinem Privatkabinet am Fenster und blickte hinunter auf den Schloßgarten, wo der rauhe Herbstwind die bunten, dürren Blätter von den exotischen Bäumen streifte, welche seine erste Gemahlin, jene große Verehrerin der Botanik und der englischen Gartenkunst, hier unter den Fenstern des Waldauer Schlosses angepflanzt hatte. Ein grauer Herbsttag lag über dem flachen Ge-

Digitized by Google

filde; ein trüber Nebel hing über den fernen Bäumen der Alleen und über den Wiesengründen, und der rauhe Nordwest trieb die am Boden liegenden Blätter stoßweise auf und wirbelte sie über die vom Frühreif heimgesuchten und ihres Schmucks beraubten Blumenbeete herein.

Auf dem dicken, gutmüthigen Antlitz des greisen Herrn lag ein finstrer, schmerzlicher Ernst, gleichsam der Widerschein der herbstlichen Unfreundlichkeit draußen, und sein breiter Mund war zu einer stillen Wehmuth verzogen. Er warf keinen Blick mehr auf die Papiere, die neben ihm ein Gueridon in der Fensternische entfaltet trug; er achtete nicht einmal auf seinen treuen Minister Adelsberg, welcher hinter ihm an einem Tische saß und ebenfalls in Papieren blätterte.

„Oh Gott, womit hab ich dieß verdient, diese Schande am eigenen Sohn zu erleben!“ flüsterte der alte Herr vor sich hin und griff sich an die schmerzende Stirne. „Dieser Ludolf ist ganz aus der Art geschlagen, das schnurgerade Gegentheil von von mir und von seinen Brüdern. Mein Leben lang hab' ich mich bemüht, meine Familie in den Wegen der Gottesfurcht und des Rechts zu erhalten, und nun soll ich erleben, daß dieser mein jüngster Sohn, den ich nur für leichtfertig hielt, nicht nur ein herzloser Wüstling ist, sondern sogar noch gegen den eigenen Vater und die göttliche Ordnung conspirirt. Mein Sohn ein Hochverräther, ein Frevler gegen Thron und Gesetz!....“

— „Es wird nicht so schlimm seyn, Durchlaucht!“ sagte Adelsberg begütigend; „geruhen Durchlaucht zu bedenken, daß ja noch nichts bewiesen ist, als daß Listen von Verbündeten existiren und vielleicht Verabredungen getroffen worden sind für gewisse Eventualitäten, deren Eintritt die gütige Vorsehung noch lange hinausschieben wolle!“

„Nein, nein, Wilhelm! suche des Prinzen Schuld nicht abzuschwächen!“ versetzte der Fürst tief ergriffen. „Ein Mensch, welcher ruchlos genug seyn konnte, das Opfer seiner Lüste so zu verleugnen und zu verstoßen und sein eignes, unschuldiges Kind im Mutterleib zu verstoßen, der ist auch einer perduellionis fähig! — Ludolf hat sich übrigens selbst gerichtet, indem er über Kopf und Hals bei Nacht und Nebel abreiste, als er hörte, daß er sich vor mir und meinem Staatsrath rechtfertigen sollte. Er hatte bei aller Frechheit nicht mehr das Herz, mir unter

Digitized by Google

die Augen zu treten. Ich möchte nur ermitteln, wer ihm die Warnung gegeben hat; hast Du noch keine Ahnung davon, Wilhelm?"

— „Keine, Durchlaucht; ich kann nur wiederholen, daß selbst diese Papiere hier außer Euer Liebden kein Auge gesehen hat!"

„Ich glaube Dir, Wilhelm; Deine Treue ist erprobt. Wollte Gott, wir Fürsten hätten lauter solche Diener und Freunde wie Du!"

— „Es bedurfte vermuthlich gar keiner Warnung, Durchlaucht," versetzte Adelsberg; „des Prinzen eigenes Gewissen und Umsicht konnte ihn ahnen lassen, daß vielleicht die Affaire mit der Demoiselle de Hövel ruchbar geworden sey und daß Seine Gnaden darüber zur Rechenschaft gezogen werden würden. Aber sind denn auch Durchlaucht gewiß, daß Hochdieselben wirklich selber gegen niemand darüber gesprochen haben?"

„Gegen niemand, Wilhelm; nicht einmal gegen meinen Sohn, den Erbprinzen, welchen die Sache mit der Verschwörung doch so nahe angeht," sagte der Fürst; „ich wollte nicht erst Vorurtheil und Leidenschaft des einen Bruders gegen den andern hervorrufen; Johann sollte nicht eher etwas von der Sache erfahren als in meinem Kabinet vor dem versammelten Staatsrath; er sollte in demselben nur Sitz, nicht Stimme haben. — Und doch ja, Wilhelm!" setzte er hinzu und wandte sich zum Fenster; „meiner Gemahlin, der Reichsgräfin Thannheim, hab ich doch einen Wink gegeben ...."

— „Dacht' ich's doch gleich!" murmelte Adelsberg und warf unmuthig die Feder hin; „steckt sie dahinter, so darf man nicht mehr fragen, wer den Prinzen gewarnt hat!"

„Was meinst Du, Wilhelm?" fragte der etwas schwerhörige Fürst.

— „Oh, nichts, Durchlaucht; ich glaubte nur den alten Oberstwachtmeister v. Hövel im Vorzimmer zu hören, den Euer Liebden herbeschieden haben! Darf er eintreten?"

„Ja, laß ihn vor, Wilhelm!"

Adelsberg stand auf und öffnete die Thüre des anstoßenden Salons, hieß den Kammerjunker den Herrn v. Hövel herbescheiden, und setzte sich dann wieder an den Tisch, wo er ärgerlich an der Feder kaute, bis der Gerufene eintrat.

Digitized by Google

Philippinens Vater war ein hochgewachsener, hagerer Mann, ein alter Soldat, der noch im siebenjährigen Kriege gegen den großen Friedrich von Preußen gekämpft und sich unter Loudon's Armee bis zum Stabsoffizier emporgearbeitet hatte. Er trug auch jetzt wieder die Uniform des Hauses Oesterreich, das Ehrenkleid seiner Mannesjahre, aber die gebeugten Schultern hielten den Küraß nicht mehr so fest wie ehedem. Den Stock in der einen, den Hut mit dem weißen Federstutz in der andern Hand, salutirte er militärisch und murmelte dann unter seinem eisengrauen Schnurrbart hervor:

„Durchlaucht haben befohlen?“ ....

— „Ja, mein lieber, alter Hövel! ich habe Sie zu sprechen gewünscht in einer Angelegenheit, die uns beide nahe angeht und uns in unsern heiligsten Gefühlen verletzt ....“

„Reden wir nicht davon, Durchlaucht!“ versetzte der alte Soldat tief bewegt; „geschehen ist geschehen, und ich ... ich habe meinem Kinde vergeben, daß es mir schier das Herz gebrochen hat. Aber außerdem ist das Mädel für mich verloren und darf mir nicht mehr unter die Augen!“

— „Hövel, was sagen Sie?“ rief der Fürst erschrocken; „es ist Ihr Kind?“

„Ja, aber sie konnte vergessen, daß meine Ehre mein einziger Reichthum, mein höchstes Kleinod ist. Sie hätte die Ehre meines Namens nnd meines Hauses nicht um einen Augenblick des Wahns hingeben sollen. Und ein Andrer, den ich nicht nenne, Durchlaucht, hätte das bedenken sollen, ehe er ihr die Ehre raubte, die nicht die ihrige allein war!“

— „Sie haben recht, Hövel, sehr recht; aber es soll Ihnen Genugthuung werden!“ sagte der Fürst tief ergriffen, denn er sah wie der alte Hövel seine Thränen zwischen den grauen Wimpern zerdrückte, obschon er seiner Stimme nicht wehren konnte, die furchtbare innere Bewegung und den tiefen Seelenschmerz des Vaters zu verrathen. „Wo ist Ihre Tochter?“

„Ich weiß nicht, Durchlaucht, wo sie sich verbirgt, oder wo ihr der Freiherr v. Idstein ein Obdach bei fremden Leuten verschafft hat. Ich weiß nur Eines, daß sie ohne den Idstein, welcher ein ganz braver Kerl ist, zur doppelten Mörderin geworden wäre. Gott lohn' es ihm; aber ich kann mein Kind nicht mehr sehen; auf Idstein's Andringen hab' ich meinen Fluch

Digitized by Google

wieder von ihr genommen, aber das Bedingniß gestellt, daß sie sammt ihrem Kinde nun in's Ausland gehe und nie mehr den ehrlichen Namen ihres Vaters führe!"

— „Sie finden sie also schuldig, Hövel?"

„Schuldig, ja, weil sie sich überhaupt vergessen konnte, Durchlaucht! Aber sie hat vielleicht mildernde Umstände geltend zu machen, die mich weich machen könnten, wenn ich sie je wieder sehe. Sie war lebhaft und sanguinisch, aber nicht schlecht, und als mir Durchlaucht die Gnade erwiesen, Philippinen an den Hof zu nehmen und ihr eine Stelle zu geben, da glaubte ich mein Kind in den besten Händen, denn wenn ich sie hätte wollen zur Metze machen, da hätte ich sie können in Wien unterbringen. Aber Eurer Durchlaucht Hof galt für so sicher wie ein Kloster ...."

— „Und ich hatte sie unter die Aufsicht meiner eigenen Gemahlin gestellt, mein lieber Hövel, um sie rein und sicher zu wissen!"

„Weiß wohl, Durchlaucht! es kann Euer Gnaden auch kein Vorwurf treffen; Durchlaucht haben es gut und edel mit meinem Kinde gemeint!

— „Aber es war unverantwortlich von meinem Sohne, daß er sie verführte — ja, darin pflichte ich Ihnen bei, mein Lieber ...."

„Durchlaucht halten zu Gnaden, wann ich bitter werde!" fiel der Veteran ihm kopfschüttelnd in die Rede; „aber ich kann mir nicht helfen. Daß der durchlauchtige Prinz das Mädel verführte, das ist nicht sein schlechtester Streich, denn das hätte vielleicht manch' Andrer auch gethan, und ein Mann kann ja nicht mehr nehmen als ihm geboten wird. Aber daß er die Verführte höhnisch von sich stieß und verleugnete und sein Kind abschwor — oh Durchlaucht, das hätt' ein Prinz von Waldau nicht thun sollen; und wenn sein Haupt nicht heilig wäre, als ein gefürstetes, so würd' ich, Gott str— mich, meinen alten Kopf daran setzen und den Kerl niederschießen wie einen Hund ...."

— „Herr v. Hövel, Sie vergessen sich!" rief Adelsberg aufspringend; „mäßigen Sie sich, wann ich bitten darf! Sie erwägen nicht, mit wem Sie reden!"

„Herr v. Adelsberg, Sie wissen nicht, was es heißt, in solcher Lage dazustehen!" versetzte Hövel und richtete sich stramm

Digitized by Google

und streng auf; „Gott verhüte, daß Sie jemals in solche Lage kommen!"

— „Laß ihn, Wilhelm! sein Vaterschmerz entschuldigt alles!" sagte der Fürst. „Aber sagen Sie mir, mein lieber Hövel, haben Sie sich an meinen Sohn gewandt, und was er hat Er Ihnen geantwortet?"

„Der Prinz ließ mich nicht vor, Durchlaucht, und als ihn mein ältester Sohn zur Rechenschaft zog, behandelte er die Sache als eine Bagatelle und meine Tochter als eine Dirne, und weigerte sich, mit meinem Joseph sich zu schlagen, wie dieser verlangt hatte, — weil er ihm nicht ebenbürtig sey, und weil er behauptete, er habe nicht allein .... was, vor Eurer Durchlaucht respektvollst zu bemerken, eine niederträchtige Beschuldigung ist!..."

— „Hat Ludolf Beweise dafür beigebracht?" fragte der Fürst.

„Mit nichten; er nannte nur die Namen von einigen lockeren Buben seines — Verzeihung, Durchlaucht, daß ich es sagen muß! — seines Gelichters: Freidorf, Katzenegg, Veltheim u. a. m.; aber alle bezeugten auf Ehrenwort daß der Prinz gel .... — sich geirrt habe und sie nichts Nachtheiliges von meinem Kinde wüßten!"

— „Warum aber haben Sie denn nicht gegen meinen Sohn geklagt, Hövel?"

„Bei wem denn, Durchlaucht? hätt' ich Ihnen etwa sagen sollen: Mein allergnädigster Herr, Hochdero Gemahlin hat mein Kind wie eine Metze an Dero Herrn Sohn verkuppelt? oder hätt' ich erwarten dürfen, daß Eure Durchlaucht mir noch glauben würden, nachdem die Gräfin Thannheim Erlaucht mein Kind, das sie selber an's Messer geliefert, mit Hohn und Schimpf von sich gestoßen?" ....

— „Wer sagt, daß ich dieß gethan?" rief die Gräfin Thannheim, die Portière zurückschlagend, und erschien mit zornglühendem Gesicht und stolzer, herausfordernder Haltung auf der Schwelle des innern Gemachs.

„Das sage ich, Hans Philipp Nepomuk Joseph Ritter v. Hövel, der im Dienste des Kaisers und dieses seines durchlauchtigen Herrn hier mit Ehren alt geworden ist, Frau Reichsgräfin!" sagte Hövel unerschrocken und schlug auf seine Brust, daß die Medaillen und Ordenszeichen klirrten. „Das beschwört mein armes Kind auf die Hostie, und dafür zeugen die näheren Umstände, welche

Digitized by Google

Herr v. Idstein in einem Memoire aufgezeichnet hat. Ich wußte nicht, daß ich behorcht werde, sonst hätt' ich noch mehr gesagt, Erlaucht!"

Caroline bebte vor Aufregung, und rief: „Das ist eine schändliche Unwahrheit, Herr Oberstwachtmeister! die ich Ihnen zwar verzeihen will, die aber mit Wucht auf das Haupt der leichtfertigen, sittenlosen Person und ihres intriguanten Freundes zurückfällt!"

„Sie sind eine Frau, Gräfin, und ich kann nicht mit Ihnen rechten," sagte Herr v. Hövel und sein dunkles Auge schoß Blitze; „aber Gott im Himmel weiß es, daß mein Kind rein und unschuldig an diesen Hof kam, und wann es Zucht und Sitte vergaß, so ist wohl nur das Beispiel, das es vor Augen hatte, daran Schuld gewesen. Wenn mein Kind reden würde, in welchem Lichte müßten manche Leute dastehen, die sich jetzt mit ihrer Tugend und ihrem Glücke so sehr brüsten? Aber wer selber in einem Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen um sich werfen!"

Herr v. Hövel hatte dieß so leise und mit solch drohender bezüglicher Betonung gesprochen, daß die ergrimmte Gräfin die Farbe wechselte und den Blick des gekränkten Vaters nicht aushielt, sondern zu dem Gemahl flüchtete, als ob sie bei ihm Schutz suchen wollte.

„Geh', mein liebes Kind, laß uns allein! Du kamst zur ungelegenen Zeit, meine Theure!" flüsterte der Fürst liebkosend und in zärtlichem Tone der Gräfin Thannheim zu; „überlaß es uns Männern, diese traurige Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Geh', mein Engelchen; ich komme bald zu Dir!" und er führte sie sanft in das Nebenzimmer.

— „Gut, mein Theurer! ich gehe," erwiderte sie ihm leise und mit mühsam bewältigtem Groll; „ich will gehen um nicht zu stören und den Schmerz des alten Mannes zu schonen. Aber Du mußt mir versprechen, mein theurer gnädigster Gemahl, daß Du Dich nicht in Deiner Milde und Menschenfreundlichkeit überrumpeln lässest! Sey auf Deiner Hut, denn der alte Hövel ist ein schlauer Fuchs, und seine Tochter eine arge Kokette! Versteh' Dich noch nicht zu etwas Definitivem, ehe wenigstens Prinz Ludolf ebenfalls hierüber gehört worden ist. Man sucht an Deine Milde und Gerechtigkeit zu appelliren, und Du läufst Gefahr, über dem Bestreben, gegen Andere gerecht zu seyn, gegen Dein eigenes Fleisch

Digitized by Google

und Blut zu streng und leidenschaftlich zu richten! Handle nur vorsichtig und überlege alles, was Du vorhast!"

„Sey nur ruhig, mein altkluges Kind!" versetzte der Fürst mit gutmüthigem Lächeln und streichelte liebkosend Carolinens bleichgewordene gefurchte Stirne. „Ich bin nicht so leicht zu überrumpeln, mein theures Herz; die Tage der Leidenschaft sind für mich vorüber. Geh' nur, geh', mein Linchen! ich bin bald bei Dir!"

Als der alte Fürst in sein Kabinet zurückkehrte, war er auch in der That um ein namhaftes kühler und zurückhaltender gegen Herrn v. Hövel. „Ich werde die Sache genau untersuchen lassen, mein lieber Obristwachtmeister," sagte er und klopfte ihn vertraulich auf die Schulter; „ich gebe Ihnen mein fürstliches Wort, daß Ihnen Gerechtigkeit werden soll — Ihnen und Ihrer Tochter. Schaffen Sie nur die Mademoiselle zur Stelle, damit wir die Sache näher inquiriren können. Mein Hofrichter Thiele soll in der Sache an meinen Sohn schreiben, und wann es sich herausstellt, daß er wirklich ein schnödes Spiel mit Fräulein v. Hövel getrieben hat, so soll er sie heirathen — bei Androhung meines väterlichen Zornes. Sind Sie nun zufrieden?"

„Vollkommen, Durchlaucht! ich bewundere und verehre dankbar Hochdero rühmlichst bekannte Gerechtigkeit und Weisheit," versetzte Herr von Hövel mit einer Verbeugung. „Allein ich bitte unterthänigst um Vergebung, wenn mir doch noch ein Bedenken aufstößt. Alle Hochachtung und Verehrung vor Eurer hochfürstlichen Durchlaucht guter Absicht! — wie aber, wenn Prinz Ludolf, da ja Seine Liebden volljährig sind, sich dennoch weigern sollte, mein Kind zu heirathen, weil es ihm nicht ebenbürtig ist? . . . ."

— „Das kann er nicht, wann ich es verlange!" fiel der greise Fürst ihm entschieden in's Wort.

„Durchlaucht halten zu Gnaden, aber man hat doch Beispiele," wagte Herr v. Hövel einzuwenden. „Und dann sind wir ja alle sterblich, und der Tod . . . . der Prinz könnte abberufen werden, ehe er zu bestimmen wäre, mein Kind zu heirathen. Wäre es da nicht rathsam, wenigstens für das unschuldige arme Würmchen . . . ."

— „Schon gut, Hövel! schon gut! ich werde für alles sorgen, verlassen sie sich darauf, aber für jetzt läßt sich noch nichts machen!" unterbrach ihn der Fürst mit einer Hast, als fürchtete er einen Anschlag auf seinen Geldbeutel, den man bei Hofe scherzweise

Digitized by Google

einen seiner edelsten und empfindlichsten Theile nännte. „Gehen Sie mit Gott, armer Vater, und schaffen Sie mir nur Ihr Kind zur Stelle! Wir können doch noch nichts verfügen, bevor Wir nicht auch Unsern Sohn gehört haben; — nicht wahr, Wilhelm?“

Herr v. Adelsberg gab keine Antwort, und Herr von Hövel empfahl sich, ohne jedoch eine sonderliche Beruhigung mitzunehmen.

„Wilhelm,“ sagte der Fürst nun zu seinem Liebling Herrn von Adelsberg, „laß mir die Papiere hier liegen, damit ich Sie mit Muße lesen kann. Wir wollen jetzt nicht weiter über die Verschwörungs-Geschichte sprechen. Ich bin allzu aufgeregt und befangen, um gerecht zu seyn; wir wollen ein ander Mal bei ruhigem Blute darüber reden!“

— „Ganz nach Durchlaucht's Belieben,“ versetzte der Minister und stand auf, um sich zu empfehlen. Drunten in der langen Galerie des Schlosses holte er noch Herrn v. Hövel ein, klopfte ihm mit dem Stock auf die Schulter und sagte: „Eure Sache scheint nicht zum besten zu stehen, mein lieber Alter! Ihr habt nun die Erlaucht zur Feindin, und habt den durchlauchtigen Herrn an einer kitzlichen Stelle gepackt — er wird nun die Angelegenheit nur noch mit halbem Eifer betreiben, seit er darin eine Art entferntes Attentat auf seine Kasse wittert!“

„Glauben Sie wirklich von mir, Excellenz, daß ich mir die Ehre meines Namens um Geld abkaufen lasse?“ fragte Herr v. Hövel mit düsterem Blick.

— „Bah, davon ist keine Rede, lieber Hövel! Ich kenne Ihre Ehrenhaftigkeit zu gut, um Sie durch den Argwohn habsüchtiger Absichten von Ihrer Seite kränken zu wollen,“ erwiderte der Minister. „Aber es war unklug von Ihnen, sich mit der Gräfin zu verfeinden und von der Durchlaucht eine Ausstattung zu erwarten. Die Gräfin hat den durchlauchtigsten alten Herrn nun ganz in ihren Netzen, und er selbst hütet seine Schätze wie ein Drache. Ich beklage Sie und Ihr armes bethörtes Kind, denn vom Prinzen haben Sie nichts zu erwarten. Fräulein Philippine ist ein Opfer seiner Lüste, wie viele andere, und auf ein solches mehr oder weniger kommt es dem Prinzen nicht an.“

„Mag seyn, Excellenz; Sie können wohl Recht haben, ich fürchte es selbst, und habe deßhalb auch nicht den alten Herrn mit Klagen heimgesucht; aber wenn noch ein Gott im Himmel lebt, so wird dieses Bubenstück, zu welchem die tugendhafte Thann-

Digitized by Google

heim geholfen hat, sammt all den andern Greueln laut gen Himmel schreien und die göttliche Strafgerechtigkeit herausfordern!"

— „O ja, sicherlich — ohne Zweifel!" versetzte Herr v. Adelsberg mit einem kaum bemerklichen skeptischen Lächeln; — „aber dieses Forum ist etwas entfernt; wer weiß, mein Lieber, ob wir noch den Vollzug jenes Urtheilsspruchs, auf den Sie hoffen, erleben werden! Adieu, mein Alter! Gott tröste Sie!" Damit wandte er sich nach einer andern Richtung.

15.

Was eine gute Freundin vermag.

Die Gräfin Thannheim war sehr erregt in ihre Appartements zurückgekehrt. Der Auftritt mit dem alten Herrn v. Hövel hatte bedeutend in ihr gewirkt und in ihr Skrupel wachgerufen, welche alle Selbstsucht nicht hinunterdrücken konnte, denn sie mußte sich doch sagen, daß sie Philippinens Ruin in jeder Hinsicht verschuldet habe. Sie mußte sich ferner gestehen, daß sie vor Herrn v. Adelsberg, der ohnedem nicht ihr Freund war, eine sehr kümmerliche Rolle gespielt habe, und sie haßte nun ihn und den alten Hövel mit jener Bitterkeit, welche das Bewußtseyn begangenen Unrechts eingibt. Sie ärgerte sich über die Leidenschaftlichkeit, mit welcher sie hinter der Portière hervorgeplatzt war, und bereute, ihren Gemahl nicht durch ein andres Mittel in jener Unterredung mit Herrn v. Hövel unterbrochen zu haben. Was nun beginnen, um den Fürsten zu sich zu bescheiden und ihn von einem Einschreiten zu Gunsten Philippinens abzuhalten? Während sie noch mit unruhigen Schritten in ihrem Salon auf und abging, ward ihr Bastian gemeldet, welcher die Erlaucht zu sprechen verlangte, und den sie annahm.

„Was bringst Du, Unglücksbote?" rief sie den Reitknecht an.

— „Nur einen Brief von meinem gnädigsten Herrn, Erlaucht," versetzte der Bursche; „und die Nachricht, daß wir glücklich über die Grenze gekommen sind. Aber mein gnädigster Herr will nicht eher fort, als bis er Euer Erlaucht noch einmal gesprochen hat, was jedoch in dem Brief hier stehen wird!" Und er trennte das

Digitized by Google

Futter seiner Jacke auf, hinter welchem er den kleinen Brief verborgen hatte.

Die Gräfin schien wenig erbaut von diesem Brief; ihr schwante etwas Unangenehmes, denn Prinz Ludolf sollte ja über die Grenze seyn; was konnte er ihr also anders mitzutheilen haben, als etwas Widerwärtiges? — Diese Ahnung trog auch in der That nicht, denn als Caroline den Brief erbrach, las sie in hastigen Schriftzügen, welche die Seelenangst des Schreibers verriethen, folgendes:

„Liebe Caroline! Der Teufel hat sein Spiel mit mir, denn durch die thörichte Geschichte mit der kleinen Hövel ist nun alles hinter mir her. Der elende intriguante Idstein hat an den Alten geschrieben, und mich angeblich gewisser Dinge überwiesen, welche, wenn der Alte ein Tyrann wäre, mir eine nähere Bekanntschaft mit der Seilerstochter verschaffen könnten. Vorerst bin ich durch einen Bekannten gewarnt und über der Grenze, aber noch lange nicht in Sicherheit, sondern sammt meinen Freunden von den ernsthaftesten Folgen bedroht. Ich kann nicht eher wieder ruhig athmen, als bis jene Papiere beseitigt sind, welche gegen mich zeugen. Dieß muß durch Dich geschehen, meine Liebe. Du weißt, daß ich Dir gut bin und Dich schone: aber wenn mich einmal das Verhängniß erfaßt, wann mich eine waldauische ‚Sternkammer' en miniature vor ihre Schranken fordert und ich in den alten Zöpfen, welche der Alte gegen mich versammeln wird, lauter persönliche Gegner und Feinde sehe, dann, Caroline, will ich die falsche Scheu ablegen und alles sagen, um wenigstens nicht allein in die Hölle zu fahren. Bedenke was Idstein weiß und welche Mittel er in Händen hat, Caroline! Denk' an Deine Kinder und ihre Zukunft! Du allein kannst helfen, und Du mußt helfen, wenn nicht unser aller Ruin besiegelt seyn soll! Antworte mir umgehend!"

Es bedurfte aller Fassung und Selbstüberwindung von Seiten der Gräfin, um den Reitknecht den Schreck nicht merken zu lassen, welcher sie durchrieselte. Sie nahm sich zusammen, um ruhig zu seyn und an ihren Schreibtisch zu treten, wo sie nur wenige Worte auf das Papier warf.

„Mein theurer Sohn," schrieb sie; „seyn Sie ruhig und besonnen. Ich werde meinen ganzen Einfluß bei Ihrem Vater aufbieten, um ihn zu versöhnen und das Gewebe der Intriguen

Digitized by Google

zu durchbrechen, von welchem Sie umsponnen sind. Seyn Sie überzeugt daß ich kein Mittel unversucht lassen werde, um Sie zu rechtfertigen, und daß meine besten Wünsche Sie begleiten! Mit treuen Grüßen

Ihre Sie liebende zärtliche Mutter."

Hastig siegelte sie den Brief, und reichte ihn Bastian mit einem Geldgeschenk. „Sag' Deinem Herrn," fügte sie dann mit einem Lächeln hinzu, das jedoch beinahe etwas Unheimliches, Gespenstiges hatte, — „daß er sich mit unnöthigen Befürchtungen quäle, und daß noch alles gut werden wird!" Dann empfahl sie ihm, sich auf der Rückkehr aus dem Schlosse vorsichtig zu benehmen und nicht zu verrathen, daß seine Sendung ihr, der Gräfin, gegolten habe, und entließ ihn mit einer hastigen Handbewegung. Kaum aber hatte Bastian den Rücken gewandt, so wankte sie in ihr Boudoir, schloß sich ein und warf sich ganz vernichtet auf das Sopha. Mit Einem Male sah sie klar über den Prinzen und seinen Charakter, und ein Grauen überlief sie, und die Abneigung und Entrüstung gegen ihn paarte sich mit einer tiefen Reue, daß sie jemals diesem Menschen einen Idstein, ja ein reineres wahres Glück geopfert habe. Furchtbare düstere Gedanken stiegen in ihrem Geiste auf, Kinder der Angst, der Sorge, eines unüberwindlichen Widerwillens gegen diesen Prinzen, dem sie alles geopfert was nur ein Weib opfern kann, um Seelenfrieden und Selbstachtung zu verlieren, und dann Kinder der Ueberzeugung, daß der Prinz, dieser selbstsüchtige Wollüstling zu Allem fähig sey, wann es gälte, sich selber zu retten oder als unrettbar in höchster Gefahr Andere mit sich zu verderben. Ja sie sah nun klar, was sie längst dunkel geahnt, aber immer mit einer gewissen Scheu geflissentlich von sich gewiesen hatte: Ludolf war feig und tückisch, ein gewissenloser Roué, ein herzloser Egoist. Sie ahnte, wie es diesem Menschen geheimen Kitzel bereiten mußte, ihre Seelenangst auf die höchste Stufe zu schrauben, und wie er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht habe, sogar seinem greisen Vater das Herz zu brechen, indem er, wenn für ihn den Prinzen keine Hoffnung auf Rettung mehr möglich sey, den alten Herrn an seiner Ehre anfasse und dessen vermeintliches Eheglück in dieser zweiten Verbindung zerstöre!

Caroline hatte den Brief noch einige Male gelesen und dann in's Kamminfeuer geschleudert und mit einer wilden Freude ihn von den gierigen Flammen verzehren sehen. Sie hatte den Wunsch

Digitized by Google

nicht zu unterdrücken vermocht, der Schreiber dieses Briefes möchte doch auch ebenso von den Flammen verzehrt und ihr aus dem Wege geräumt werden. Sie hätte nicht zu entscheiden vermocht, ob sie in diesem Augenblick mehr Haß gegen ihn oder mehr Grausen vor ihm empfinde; aber vor allem Andern stand ihr nur Eines vor der Seele: — die eigene Gefahr, die ruinirte Zukunft ihrer Kinder. Diese alles überwältigenden Gedanken jagten ihr einen solchen Schreck ein, daß sie laut aufschrie und schluchzend ihre überströmenden Augen in die Kissen des Sophas barg.

„Um Gottes willen, Erlaucht! was ist Ihro Gnaden?“ fragte durch die Thür die Kammerfrau, die erschrocken herbeigeeilt war; aber die Gräfin befahl ihr nur hastig, sich wieder zu entfernen, und weinte noch lauter und krampfhafter, stieß noch gellendere Jammerschreie aus, welche die ganze Umgebung der Gräfin herbeiriefen. Da aber die Thüre verschlossen war und das Gefolge nicht wußte, was sie aus diesem Auftritt machen sollten, der bei Carolinen um so ungewöhnlicher war, als sie seit Jahren nur selten ein Uebermaß von Gefühl und Empfänglichkeit zu Tage gekehrt hatte, so befahl die Hofdame einem der Kammerlakaien, die Sache dem durchlauchtigen Fürsten zu melden.

„O Gott, mein Gott! wie konnt ich' mich je so vergessen, diesem Menschen mein Alles hinzugeben!“ jammerte mittlerweilen die Gräfin in tonlosem Schmerze. „Der Hartherzige, Undankbare weiß das Opfer nicht zu schätzen, das ich ihm gebracht habe; er droht mir selber mit Verrath. Das hätte Ludwig v. Idstein nie gethan! Barmherziger Himmel, was soll ich beginnen! Wie gerne gäb' ich Ludolf nun der Rache Idsteins Preis, wenn nur für mich die Gefahr dabei nicht eben so groß wäre! Aber wenn ich auch von Idstein überzeugt bin, daß er nie eine gemeine Rache an mir üben wird, wer bürgt mir für Ludolf, daß er im Falle der verzweiflungsvollen Gefahr würde sterben können, ohne unser Geheimniß zu verrathen? Er ist ganz der Mensch, der eine halbe Welt in seinen Ruin zöge! Wer rettet mich aus dieser namenlosen Seelenpein! . . . .“

„Caroline! Herzchen! süßes Herz, was ist Dir?“ rief jetzt die Stimme des greisen Gemahls draußen vor der Thüre. „Ich beschwöre Dich, gib mir Antwort und öffne, oder ich lasse die Thüre sprengen!“

Dieß rüttelte Carolinen wieder aus ihrer Lethargie und

Digitized by Google

ihrem Schmerze auf, und sie ward im Nu wieder ganz Weib. Sie schwankte zu der Thüre hin, schob den Riegel zurück und sank an den Hals des rasch eintretenden Gemahls, an dessen Schulter sie das tief erschütterte thränenfeuchte Gesicht barg und krampfhaft weinte. Der alte Herr stand tief erschüttert, und winkte dem Gefolge, draußen zu bleiben, schloß dann die Thüre wieder und brachte Carolinen zum Sopha.

„Carolinchen, mein liebes Kind, was ist Dir denn? woher diese ungewöhnliche Aufregung?" Aber es währte lange, sehr lange, bis sich die Gräfin genugsam gefaßt und einen Plan gemacht hatte, wie sie auf den greisen Gemahl wirken wolle, und dann mit einem tiefen Seufzer aufathmete. — „Herzchen, sprich was ist Dir?

— „O mein Gott, warum mußte ich diesen Tag erleben?!" rief die Gräfin mit einem Aufschrei der Verzweiflung. „Warum bin ich nicht gestorben, ehe ich solches erleben mußte! warum ist mir nicht soeben in diesem Herzkrampf der Tod nahe getreten?"

„Aber um Alles, mein liebes süßes Kind, was ist denn geschehen?"

— „Was geschehen, Durchlaucht? das fragen Sie noch?" rief sie mit bitterem Schmerz; „und in Ihrer Gegenwart durfte jener Herr von Hövel so mit mir reden?"

„Ach, das mußt Du dem alten Mann zu gut halten und seinem fast gebrochenen Vaterherzen!" versetzte der Fürst. „So sehr ich auf Ehrerbietigkeit und Etikette halte, so konnt' ich diesen Mann doch in einem solchen Augenblick nicht so summarisch verdammen! Ein Vater, dessen Kind auf solch freventliche Weise in's Verderben gestürzt wird, kann seine Worte nicht auf die Goldwage legen, und mein Sohn hat namenlos an Demoiselle de Hövel gefrevelt!"

— „Sagen Sie das nicht, Durchlaucht!" rief Caroline lebhaft. „Es ziemt mir nicht, den Prinzen zu entschuldigen, noch gelüstet mich ihn zu vertheidigen; allein Fräulein v. Hövel war eine arge Kokette und hat dem Prinzen sicher lange genug Avancen und den Sieg sehr leicht gemacht!"

„Mag seyn, aber das entschuldigt doch sein späteres Benehmen nicht! es war eines Christen, eines Mannes von Ehre unwürdig, sein eigen Fleisch und Blut zu verleugnen . . . ."

Digitized by Google

— „Wie? selbst dann nicht, wann er Grund zu haben glaubte, daran zu zweifeln?“ fiel ihm Caroline in's Wort.

„Nein, selbst dann nicht!“ versetzte der Fürst streng; „die convenances hätten dann erfordert, daß er dieß vertuscht hätte, denn es ist für einen Prinzen eine doppelte Schmach, sich mit Anderen in die Gunst einer leichtsinnigen Dirne zu theilen, obschon ich die kleine Hövel nicht für eine solche halte.“

Caroline stieß einen tiefen Seufzer aus. „Ich will mit meinem durchlauchtigen Herrn nicht streiten,“ versetzte sie; „es ziemt mir nicht, mein Bißchen Menschenkenntniß seiner gereiften Welt- und Lebenserfahrung gegenüber geltend machen zu wollen. Ich kann nur den lieben Gott bitten, daß er mich in Bälde sterben lasse, damit ich es nicht noch erleben muß, wie die tückische, abgefeimte Hofintrigue mich vollends von dem Herzen meines theuren, innigst geliebten Gemahls losreißt und . . . .“

— „Aber liebes Kind, Du sprichst mir förmlich in Räthseln!“ unterbrach der Fürst sie lebhaft und überrascht; „wer sollte dieß denn wagen?

„Wer? ei nun, jene selbe Partei, die sich jetzt so geflissentlich bemüht, den Sohn vom Herzen des Vaters loszureißen, und die vor keinem Mittel zurückbebt, das ihre Zwecke fördern kann, — dieselbe Partei, deren verblendetes Werkzeug jetzt der sonst so ehrenwerthe Freiherr Ludwig v. Idstein ist. Ich kann nur den lieben Gott inständigst anflehen, daß er meinem theuren, gnädigen Gemahl Männer von Ehre und Freimuth sende, welche sein Ohr schützen gegen das schleichende Gift der Kabale, das in seinem eigenen Hause gebraut wird, um ihm alle zu entfremden, die nicht zu jener Partei halten.“

Johann Heinrichs dickes, gutmüthiges Gesicht war bleich geworden und in seinen etwas trägen Augen lag mehr Schreck als Ueberraschung. „Mein liebes Kind, ich verstehe Dich nicht! Sprich deutlicher, ich bitte Dich! ich war nie stark im Errathen von Räthseln.“

— „Was hülfe es mich zu reden? Wird meine Rede je Glauben finden, so lange Männer wie dieser Herr v. Adelsberg und der alte Hövel Ihr Ohr besitzen, mein lieber, gnädiger Herr? Was bin ich auch anders, als der allgemeine Zielpunkt des Neides, der Gehässigkeit, der Anfeindung?! Das arme, junge, kopflose Ding, das mehr Dein Spielzeug und Zeitvertreib ist, mein theurer Mann, als Deine

Digitized by Google

Gemahlin und die Besitzerin Deines Vertrauens?! Das hülflose Wesen, welches jeder Intriguant bei Dir verdächtigen darf?! . . . ."

„Bei mir? Dich verdächtigen?" rief der Fürst; „Kind, sprich endlich einmal rund heraus, was Du hast und willst?"

— „Kommen Sie!" sprach Caroline aufstehend und führte ihn zum Kamin. „Sehen Sie dieses zerknüllte Häufchen Asche hier?" fuhr sie mit gehobener Stimme fort; „das ist der Ueberrest eines anonymen Briefes, worin mich irgend eine wohlwollende Freundin darauf hinweist, daß die Intrigue sich nicht entblödet habe, mich bei Eurer Liebden abscheulich anzuschwärzen und sogar eines strafbaren Verhältnisses mit meinem Stiefsohn, dem Prinzen Ludolf . . . . Ha, so weit ist es schon gekommen!" rief sie mit einem Aufschrei und barg laut weinend ihr Antlitz an seinem Busen.

„Bah, das sind ja Dummheiten, mein Herzchen!" versetzte der Fürst; „wie kannst Du nur annehmen, mein liebes Kind, daß ich je einer solchen Schändlichkeit Glauben beimessen würde?"

— „Wer weiß?" rief sie, schnell aufblickend; „denselben Menschen, welche auf vage Anzeichen hin einen Vater glauben machen wollen, daß sein Sohn ihm nach dem Leben trachte, wird wohl auch die eheliche Ehre ihres Monarchen nicht heiliger seyn wie sein Vatergefühl; und ich weiß sogar, denn jener Brief besagt es, daß diese schändliche, freche Verdächtigung gegen mich in denselben Papieren steht, welche den Prinzen anklagen, und daß Sie mich nur darum dieselben nicht lesen ließen, weil jene nichtswürdige Verleumdung doch vielleicht unbewußt Raum in ihrer Seele gewonnen hat und Sie erst nach Anzeichen und Scheingründen forschen wollen, welche jenen bübischen Wink einigermaßen bekräftigen!"

„Caroline, Du bist ganz von Sinnen! Beruhige Dich doch, denn die Entrüstung macht Dich blind! Komm, sey vernünftig, mein Herzchen!" fuhr er beschwichtigend fort, und küßte sie zärtlich auf die feuchte, blasse Wange; „ich gebe Dir mein fürstliches Wort, daß ich einer solchen niederträchtigen Verleumdung niemals glauben würde, und daß die Frechheit jener mir unbekannten Partei, von welcher Du sprichst, noch nicht gewagt hat, irgend eine, wenn auch nur andeutungsweise Anklage gegen Dich zu erheben, die ich sogleich mit Entrüstung an ihren Urhebern gerächt hätte."

— „Aber jener anonyme Brief, mein theurer Herr? . . . ."

„Bah, der war vielleicht von blindem Eifer eingegeben, und schoß über sein Ziel hinaus. Ich versichere Dich, daß davon auch

Digitized by Google

nicht der leiseste Wink in den Papieren steht, welche mir die Erbprinzessin Namens des Herrn v. Idstein hat überreichen lassen ...."

— „Ha, also die Erbprinzessin?!" rief Caroline bitter; „nun ja, das ist ja die Seele jener Partei, die Mutter aller Intriguen, die verbissene, giftige Natalie, die nicht abwarten kann, bis sie den lang-ersehnten Purpur um die Schulter hängen darf. Darum also durft' ich die Papiere nicht sehen?"

„Nein, Du magst sie meinethalben lesen, wär's auch nur, um Dich von dem Ungrund des Vorurtheils zu überzeugen, welches Du gegen meine Schwiegertochter hegst?"

Caroline antwortete nichts, sondern rang nur die Hände und schaute mit einem traurigen, thränenvollen Blicke zu Boden.

„Gib Dich zufrieden, mein Kind! anonyme Briefe verdienen keine Beachtung," fuhr der Fürst fort; „wer jemand warnen will, der habe auch den Muth, es durch seine Namensunterschrift zu vertreten!"

— „Natürlich! weil so viel wahrer Muth dazu gehört, eine freche Verleumdung mit seinem Namen zu unterfertigen!" sagte die Gräfin wie im Selbstgespräch. „Ja wohl, die convenances stellen die geborne Fürstin immer sicher, erlaube sie sich auch, was sie da wolle; aber ein armes, treues, schlichtes Wesen wie ich, das nicht aus fürstlichem Blute, das verdient keinen Glauben, auch wenn es aus innigster Ueberzeugung und aufrichtigster Liebe und Treue warnt. O Gott, warum setztest Du mich in diese falsche Lage!" fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu.

Der Fürst zog sie zärtlich und besorgt an sich. „Sey nicht ungerecht und bitter, Carolinchen! Weißt, Du bist ja doch die einzige Freude meiner alten Tage und die Mutter meiner liebsten Kinder! Gib Dich zufrieden! sey wieder heiter!"

Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken, schmiegte ihr Köpfchen an seine Wange und flüsterte: „Ach ja, ich weiß, Du bist mir gut, mein Geliebter; Du bist von meiner Treue und Ergebenheit überzeugt. Aber das ist eben den Anderen ein Dorn im Auge, und darum rütteln sie beständig an unserm guten Einvernehmen, bis sie Mißtrauen und Zwietracht zwischen uns gesäet haben werden."

„Das soll ihnen niemals gelingen, mein -süßes Herzchen! Mein fürstliches Wort darauf!" Und er drückte ihr die Hand, die sie beharrlich festhielt.

Digitized by Google

— „Selbst dann nicht, mein geliebter Freund, wann die Hinterlist und Tücke sogar Scheingründe finden sollte? . . . . Halt, antworte mir noch nicht, mein Liebster! Du weißt, der Prinz unser lieber Sohn hat sich mir in früheren Jahren genähert, und wenn ich auch," fuhr sie mit gesenkten Blicken fort und strich die Falbeln ihres Kleides glatt, „wenn ich auch nicht eben Liebe zu ihm fühlte, so . . . . so war es doch einiges Interesse . . . . oder geschmeichelte Eitelkeit, wenn Du so willst; . . . . und ich gestehe, lieb Männchen, ich habe damals wirklich den Prinzen nicht ungerne gesehen, — wir haben viel mit einander geschäkert und gelacht und waren recht vertraut. Und sogar noch jetzt — ich entblöde mich nicht, es offen zu gestehen, — ist Ludolf von unseren drei Söhnen derjenige, welcher in meiner Achtung und Neigung am höchsten steht, und mit dem ich gar keine Ceremonieen mache. Wenn nun diese giftige, intriguante Natalie und ihr Anhang aus dieser ganz unschuldigen Sache einen Scheinbeweis, einen Grund zur Verdächtigung gegen mich machen und mich bei Dir anschwärzen würden . . . ."

„Ach geh' doch, mein Herzchen!" fiel ihr der Fürst in die Rede; „das sind ja alte, verklungene Geschichten! Damit könnten sie bei mir nicht den mindesten Erfolg erzielen!"

— „Willst Du mir," fuhr Caroline halb ernst halb schmeichelnd fort, „Dein fürstliches Wort geben, mein theurer, lieber Freund, daß Du selbst in einem solchen Falle und überhaupt bei jeglicher Verdächtigung doch keinem Argwohn und keiner Eifersucht in Deiner Seele Raum geben würdest?"

„Mein Wort darauf, Carolinchen! sie sollen mir die Freude meines Lebensabends, die Liebe zu Dir, nicht vergällen!"

— „O Du guter, edler, herziger Mann!" rief sie, unter Thränen lächelnd, und flog ihm an den Hals, und bedeckte seine dicke, schlaffe Wange mit Küssen. „Und ich darf nun auch die Papiere sehen und lesen, mein süßer Heinrich?"

„Gewiß, gewiß, mein Kind! bist Du nun wieder zufrieden?"

— „Ach ja, ich habe nun Dein Wort, und im Vertrauen darauf fürchte ich mich nicht mehr — wenigstens so lange der Himmel Dich mir und Deinem Lande erhält. Und hernach — jenun, Gott ist ja ein Vater der Wittwen und Waisen!"

„Bah, ich habe ja Deine Zukunft gesichert, mein Seelchen!

Digitized by Google

Du und unsere Kinder sind versorgt, und niemand kann meine Bestimmungen darüber antasten."

Der Greis war ganz glücklich unter den Liebkosungen der schönen, jungen Frau, die ihn mit ihren Armen umschlungen hatte und allmälig durch die lange Reihe der Gemächer und über die kleine Wendeltreppe nach seinem Kabinet hinunterzog mit den hastig geflüsterten Worten: „Die Papiere, mein liebster Freund! die Papiere! ich will mich selbst überzeugen, ob diese anonyme Warnung verfrüht war."

Nun saß sie da vor dem französischen Kamin in Johann Heinrichs Kabinet, den feinen Fuß auf das Gitter aufgestützt, hinter welchem das von ihr aufgeschürte Feuer brannte. Der Fürst hatte ihr die Papiere gereicht und auf ihren Schoos gelegt, und saß nun abseits, das lebendige Mienenspiel beobachtend, das über ihre Züge hinflog, während sie aufmerksam die Papiere überlas.

„Das hier mag auf sich beruhen, mein Theurer," sagte sie und gab ihm einige beschriebene Bogen zurück; „hinsichtlich der Liaison mit der Hövel gebe ich den Prinzen preis; es geziemt sich nicht für eine ehrenwerthe tugendhafte Frau, die crapulösen Einzelnheiten zu lesen, in deren Schilderung sich Herrn v. Idstein mit allzu großem Detail und Behagen zu ergehen scheint. Hierüber mag sich Prinz Ludolf unser Sohn selbst verantworten. Allein was diese angebliche Verschwörung anlangt, womit der mißtrauische, leichtgläubige Idstein, dieser Mensch der mit wachen Augen Gespenster sieht, vielleicht düpirt worden, wenn das Ganze nicht die Ausgeburt seiner krankhaften Phantasie ist, — so ist dieß eine solch unglaubwürdige und nichtsnutzige Erfindung, daß sie nicht nur keiner Beachtung werth ist, sondern eigentlich verdiente, in Rauch und Flamme aufzugehen, — und diesen Tod will ich sie nun sterben lassen!" rief sie, die Papiere schnell zusammenknitternd, und warf sie in die stärkste Glut des Kaminfeuers hinein, wo alsbald die weiße Flamme sie umlohte.

„Um alles, Caroline, was thust Du?" rief der Fürst sich von seinem Stuhl erhebend; aber er kam natürlich zu spät um die Papiere zu retten. „Diese Dokumente sind allzu wichtig . . ."

— „Als daß man sie bestehen lassen könnte, mein theurer Gemahl!" rief Caroline und warf sich an Johann Heinrich's Hals. „Dieses schamlose schändliche Libell hat ja weit weniger

Digitized by Google

die Absicht, den Prinzen und seine Feinde zu verderben, welche gewiß im Stande sind, sich zu rechtfertigen, als vielmehr den Zweck, den Seelenfrieden meines theuren Gemahls zu untergraben und ihm durch Kummer, Sorge und tiefe Gemüthsbewegungen seine kostbaren Tage zu verkürzen! Ja, mein theurer Gemahl! nicht auf den Sturz und die Verbannung des Prinzen Ludolf sind diese Kabalen abgesehen, obschon ihn jene Partei mächtig hassen mag, sondern auf die Vergiftung des Lebensabends meines theuren Gatten und Vaters, unsers väterlich besorgten Landesherrn, und ich werde daher mit stolzem Muth vor diesen Staatsrath von Miethlingen hintreten und sagen: ‚Ja, ihr Miethlinge und Schwächlinge, ich habe jene Papiere vernichtet. Mir, der Gemahlin des erlauchten theuren Fürsten, mir der ersten Unterthanin, lag die Pflicht ob, diesen Giftbecher zu zerschmettern! Nun richtet mich, wenn Ihr könnt! — So werd' ich sprechen und sie werden mir beipflichten müssen, denn was ich that, geschah aus Liebe und Treue!"

Sie war schön anzuschauen in dieser Aufregung, die ihr vom Auge blitzte und auf den Wangen aufglühte, und des Fürsten erste Zornesregung schwand hin vor der Bewunderung, die er ihr zollen mußte, — sein Groll war entwaffnet. „Du meinst also wirklich, Caroline? . . ."

„Hätte ich sonst so gehandelt? würd' ich mich dem Argwohn ausgesetzt haben, Partei für die Verschworenen zu nehmen, wenn ich nicht diese tückische, fein angelegte, aber plump ausgeführte Intrigue durchschaute?" unterbrach sie ihn. „Wie sollte Idstein, welcher unserem Hofe seit Jahren fernesteht, besser unterrichtet seyn, als der eifrige Adelsberg, der das ganze Vertrauen seines Fürsten hat? Welche Verblendung, aus solch unbedeutenden Indizien und losen Papieren eine Verschwörung folgern zu wollen? Darum mußten diese Papiere zerstört werden, um nicht ein ander Mal einem ehrgeizigen oder kurzsichtigen Diener meines Gemahls Gelegenheit zu liefern, unter dem Schein von Dienstbeflissenheit die Gemüthsruhe und den häuslichen Frieden meines theuren Herrn zu stören!"

— „Nun ja, ich verstehe Deine zärtliche treue Absicht, Caroline, und ich danke Dir! Aber die Papiere hättest Du doch unverbrannt lassen können, denn es sind ja nur die Kopieen! Die Originale sind noch in Idsteins Händen zu Mühlheim."

Die Gräfin erblaßte — daran hatte sie nicht gedacht. Ihr

Digitized by Google

Streich war also gleichsam nur ein Hieb in die Luft „Einerlei!“ versetzte sie, sich mühsam zusammennehmend; „in Anbetracht und angesichts der Erfolglosigkeit des ersten Versuchs wird Ibstein keinen zweiten mehr in dieser Beziehung wagen. Dazu ist er zu klug. Einstweilen aber wird er vielleicht selber einsehen lernen, daß er nur der Düpe der Erbprinzessin war!“ Und, dachte sie weiter, einstweilen können wir sie ihm ja stehlen lassen!

„Meine liebe kleine Caroline, wie schade daß Du nicht ein Diplomat geworden bist! ein solcher ist in der That an Dir verdorben!“

— „Schmeichler! Und Ludolf darf zurückkehren und geht straffrei aus?“ fragte sie. „Du wirst der intriguanten Natalie, welcher diese Geschichte so sehr gelegen kam, nicht den Triumph bereiten, Familien-Dissidien zu Tage treten zu lassen?“

„Ludolf soll kommen und sich rechtfertigen und wegen der Hövel eine ehrenhafte Genugthuung anbieten, dann mag von dem Andern keine Rede mehr seyn!“

— „Oh, Du bist doch der beste und weiseste Fürst Deiner Zeit!“ flüsterte sie an seinem Hals hängend und küßte ihn auf die Wangen.

16.

Ein offener Bruch.

Es war der nebelichte Nachmittag eines trüben Wintertags; grau und geheimnißvoll hing der Nebel über der Landschaft und verschleierte die Sonne, daß sie nicht hindurch dringen konnte, um den Reif vom Rasen, von dem zusammengewehten Laub, von den Bretter-Dächern über den Bassins der Springbrunnen und von den dickbeinigen pausbäckigen Bildsäulen hinweg zu lecken. Die kahlen Baumkronen starrten so öde in den grauen Himmel hinein, die Luft war so unbewegt, daß kaum ein verspätetes braunes Blatt sich von den dürren Wipfeln losriß und langsam kreisend zu dem andern todten Laub am Boden sich gesellte, während nur Elstern, Krähen und Raben sich auf dem Rasen und in den hohen Bäumen tummelten.

Die gedrückte unbehagliche Stimmung solch eines Tages

Digitized by Google

spiegelte sich auch in dem Angesicht des Prinzen Ludolf wieder, als dieser bald mit großen Schritten in seinem Zimmer im Gartenpavillon auf und nieder ging, bald ungeduldig und erwartungsvoll aus dem Fenster in den öden Garten hinausblickte, als müßte er jemand dort den geschlängelten Weg heraufkommen sehen.

„Bastian! he, Bastian!“ rief er mit einem unmuthigen Blick auf die Uhr, und fuhr dann gegen den rasch eintretenden Diener fort: „Sie kommt nicht, und doch ist es schon vier Uhr vorüber, und der Abend bricht herein. Hast Du sie wirklich richtig verstanden, daß sie kommen werde?“

— „Versteht sich, gnädiger Herr! die Gräfin sagte ausdrücklich, sie werde kommen; aber ich sah ihr wohl an, daß sie es nicht gerne that. Der Zorn blitzte ihr ordentlich aus den Augen, und sie ward roth wie ein kalekut'scher Hahn vor Stolz und Aerger, als sie mir sagte: es sey das letzte Mal, daß sie sich zwingen lasse, heimlich zu Ihro Gnaden zu kommen!“

„Hm, das werden wir ja sehen!“ lächelte der Prinz sardonisch; „ich denke, wir haben wohl noch die Mittel in den Händen sie zu zwingen. Na, schon gut, Bastian; pünktlich ist sie eben nicht.“

— „Ach was, gnädiger Herr, sie kommt wohl kaum bei Tage; das liegt ja auf der Hand!“ meinte Bastian; „denn so gern wie ehedem kommt sie überhaupt nicht. Ich merkte wohl, daß sie nur aus Furcht kommt, und ich denke . . . .“

„Schweig', Kerl! was brauchst Du zu denken?“ herrschte Ludolf dem Burschen zu; „pack' Dich und gib Acht, daß wir nicht überrascht werden, wenn sie da ist. Laß niemand vor; falls irgend jemand kommt, so bin ich auf der Jagd im Hardt, verstehst Du?“

— „Sehr wohl, Gnaden! aber da kommt Herr v. Freidorf, und hat Sie schon gesehen. Soll ich ihn abweisen?“

„Hol' den Kerl der Teufel, denn er kommt sehr ungelegen. Führ' ihn hinüber in mein Rauchzimmer, und wenn sie kommt, führ' sie hieher und melde mir sogleich, daß ich erwartet werde!“

— „Sehr wohl, Durchlaucht!“

„Guten Tag, Freidorf! was bringst Du mir Neues?“ fragte Ludolf seinen Vertrauten, als er in das Rauchzimmer trat; „Du bist ja verwünscht ernst!“

— „Hab' auch allen Grund dazu, bester Prinz,“ versetzte Freidorf nach der ersten Begrüßung. „Die verzweifelte Geschichte

Digitized by Google

hat ihre ernsten Nachwehen für uns alle. Sie versichern uns zwar, daß die Denunciationen Idsteins beseitigt und der Groll Ihres durchlauchtigen Vaters entwaffnet sey; aber ich habe so eben den Beweis erhalten, daß wir immer noch für anrüchig gelten. Der Oberst hat uns heute bei der Parade mitgetheilt, daß das durchlauchtige erbprinzliche Ehepaar sich den Verkehr mit dem Offizierscorps ersparen müsse, bis die Offiziere selbst diejenigen aus ihrer Mitte entfernt hätten, welche im Verdacht einer Felonie stünden, und das gibt natürlich böses Blut."

„Natürlich; das wird dem Duellmandat zum Trotz ein paar tüchtige Schrammen absetzen oder vielleicht dem einen oder dem andern von den Offiziers ein paar Zoll spitzen Stahl zwischen die Rippen besorgen. Aber ihr seyd ja die jüngeren und gewandteren, seyd die Angegriffenen und Verdächtigten, und wann ihr eure Stellung recht begreift, so habt ihr bald gewonnen Spiel und weist den Schlag, welchen meine theure Schwägerin die Erbprinzessin gegen euch führen will, auf sie zurück. — Das ist wieder einer von den thörichten, leidenschaftlichen Weiberstreichen, zu denen meines schwachköpfigen Herrn Bruders Liebden Ja und Amen sagen mußten, um nur Ruhe zu kriegen. Das ist entsetzlich dumm gewesen."

— „Mag seyn!" sagte Freidorf; „aber die Unannehmlichkeit ist einmal da, und was nun beginnen? Katzenegg und Willworth und mehrere Andere kamen heute Nachmittag zu mir, um über die Sache zu reden und zu berathen; aber wir kamen zu keinem Ergebniß, und so schicken Sie mich zu Ihnen, mein gnädiger Prinz, damit Sie uns rathen sollen!"

„Ich? ihr scherzt wohl! In solchen Dingen muß doch jeder selbst Rath wissen, Freidorf! Ihr ignorirt einstweilen die Kränkung, die man euch anthun wollte, ihr meidet die langweiligen Soireen bei der Erbprinzeß, wo mehr geistreiche Conversation als Wein verzapft wird und wo man euch mehr mit Gedichten als mit Pasteten bewirthet, und ihr wartet ganz ruhig, bis einmal einer von den Kamaschenjunkern und Zopfbandwicklern nach dem Herzen meines durchlauchtigsten Vaters, die in ihren Mußestunden das Tischler- oder Schusterhandwerk, die Hühnerzucht oder Schulmeisterei treiben, spitzig oder bitter gegen Einen von den Unsrigen wird, und dann nehmt ihr ihn einen um den andern vor die Klinge . . . ."

— „Aber das Duellmandat! . . . ."

„Bah! diese Albernheit gehörte längst in den Scat; ihr trefft auf diese Weise zwei Fliegen auf Einen Schlag. Man wird dann Ehrengerichte einführen müssen und die thörichten Gesetze gegen das Duell aufheben."

— „Hm, das wäre zwar möglich, aber das hilft doch nicht radikal. Es liegt klar auf der Hand, daß die Proscriptionsliste, welche die Erbprinzessin sicher von uns allen entworfen hat, allmählig stadtkundig wird und daß auch die besseren Familien der Residenz uns ihre Häuser verbieten."

„Sehr möglich — allerdings," erwiderte der Prinz kalt; „aber was verliert ihr dabei? Ihr habt ja die ‚Räuberhöhle' noch, wo ihr euch besser amüsiren könnt?"

— „Mit nichten, die ist polizeilich verboten, mein Prinz; der Wirth zum ‚Wilden Mann' hat auf dem Stadtamt unterschreiben müssen, daß er sein Lokal nicht mehr zu geheimen Gesellschaften und Orgien hergebe, und alle anderen Wirthe in Waldau sind in gleiche Pflicht genommen. Die Polizei hat unsere Hüte und Mäntel confiscirt."

„Immer besser — jetzt zeigt die Polizei mit Einem Male Energie am unrechten Ort; man verstärkt die Langeweile, und wird Betstunden durch Lavater oder Jung-Stilling halten lassen, mit obligatorischem Offiziersbesuch. Das wird doch endlich den Dickhäutern unter'm Fell krabbeln!"

— „Sie nehmen die Sache so leicht, so spaßhaft, mein Prinz," sagte Freidorf etwas pikirt; „und doch dünkt sie mich verdammt ernst!"

„Ei soll ich denn weinen, wenn sich die Engherzigkeit und der Blödsinn meiner Gegner so glänzend blamiren? Na, ich gestehe, mich freut das alles — das beschleunigt ihren Sturz, der längst besiegelt wäre, wenn ihr genug Muth hättet. Deine damalige Dummheit, Freidorf — denn gesteh' es nur, Du hattest beim Anblick des Namens Ibstein auf dem Thorrapport sogleich den Kopf verloren! — hätte so vortrefflich ausgebeutet werden können, wenn ihr alle wäret wie Katzenegg, wann ihr damals offen losgeschlagen hättet!"

Freidorf zuckte die Achseln und sagte mit geringschätzigem Lächeln. „Wenn Sie hundert Männer von Katzeneggs Schlage hätten, so wäre es nur eine Kompagie Renommisten und Bramarbasse, die vor einem einzelnen Polizeikommissär davonlaufen

Digitized by Google

würden, wenn nicht ihr Bataillon hinter ihnen stünde. Miß mir meinetwegen die fehlgeschlagene Geschichte von damals bei, obschon ich in gutem Glauben handelte, lieber Prinz; allein gesteh' wenigstens, daß die tolle Entführungs-Geschichte den ganzen Mißstand herbeigeführt hat, und nimm diese Thorheit auf Deine eigene Kappe!"

„Freidorf!" . . . .

— „Nun?" fragte dieser finster; „wie man in den Wald schreit, so hallt es wieder, mein Zuckerprinz! Wir sind hier unter vier Augen, und was ich jetzt im Vertrauen sage, das denken und fühlen alle Anderen! Wir sind von nun an in den Händen des erbprinzlichen Paares, und wer verbürgt uns, daß die Untersuchung, welche nach Deiner Versicherung jetzt niedergeschlagen ist, nicht später einmal wieder aufgenommen wird, wenn sich zwei Augen schließen?"

Prinz Ludolf biß sich auf die Lippen; daran hatte er nicht gedacht, aber dem verbissenen Groll der Erbprinzessin war es schon zuzutrauen. „Bah, sie werden es nicht wagen! sie haben die Beweismittel, die Indicien nicht mehr in Händen!" sagte er.

„Wer konnte sie hindern, Kopieen von den Papieren fertigen zu lassen, bevor sie die Originalien aus den Händen gaben? . . ."

— „Durchlaucht, es ist jemand da, welcher Sie dringend zu sprechen verlangt!" rief Bastian in diesem Augenblick zur Thüre herein.

„Gut, ich komme sogleich! . . ."

— „Halt, Du darfst nicht gehen, bevor Du mir nicht eine Frage beantwortet hast, mein gnädiger Prinz!" rief Freidorf lebhaft und suchte Ludolf den Weg zu vertreten; „eine Frage, welche für uns alle von größter Wichtigkeit ist. Was gedenkst Du angesichts dieser Verhältnisse zu thun?"

„Ich? Oh, daran habe ich noch gar nicht gedacht, mein Freund! Ich selber kann ja gar nicht mehr hier bleiben, wie Du wohl begreifen wirst. Ich werde zu meinem Regiment nach Preußen zurückkehren und froh seyn, wenn ich diese armseligen, kleinlichen Verhältnisse hinter mir habe. Unter Friedrich Wilhelm III. und seiner liebenswürdigen Königin ist dort eine andere Zeit angebrochen, wie vordem unter dem Regiment der Kammerdiener, Maitressen und Geisterseher, und ich werde einen Wirkungskreis finden, der meiner Ambition und meiner Thatkraft würdiger ist, als die hiesige Misère. Ich werde auch für jeden

Digitized by Google

von euch sorgen, wann einer mir dorthin folgen will, und einstweilen," setzte er mit einer frostigen Würde hinzu, „einstweilen wird natürlich euer Geheimniß bei mir ganz wohl verwahrt seyn, so lange ihr selber meinethalben und in Bezug auf meine Mitwissenschaft um eure Pläne Diskretion beobachtet, — verstehst Du? Ich verspreche das mit meinem fürstlichen Wort und beauftrage Dich, dieß den Freunden zu sagen. Aber nun entschuldige mich; die Galanterie erheischt, daß ich die Dame nicht zu lange warten lasse! Adieu, auf Wiedersehen!"

Er eilte hinaus, und Freidorf sah ihm verwundert, betroffen nach. „Was höre ich da?" murmelte er mit einer bittern Verwünschung vor sich hin; „geberdet er sich nicht, als sey er der ganzen Sache fremd? Aber beim Wetter, er hat auch Recht! Er zieht den eigenen Kopf aus der Schlinge, allein er hält uns an derselben, womit wir allesammt nun eingefangen und in seiner Hand sind. Verwünscht sey die Stunde, wo ich mich zu diesem heillosen Unternehmen anwerben ließ, und verwünscht sey ...." Er vollendete diesen Satz nicht, sondern stülpte ergrimmt und voll innerer Beschämung den Federhut auf den Kopf und stürzte hinaus. Als er durch den Garten schritt, sah er zwei Sänftenträger mit einer Sänfte durch das kleine Pförtchen eintreten, welches auf der Seite nach dem Wald in der Mauer angebracht war. ‚Aha!' dachte er; ‚das ist die Sänfte, mit welcher die fremde Dame zum Rendez-vous bei dem Prinzen gekommen. Wollen doch einmal sehen, wer sie eigentlich ist! Man kann nicht wissen, wozu solch' ein Geheimniß zu gebrauchen ist, zumal einer solch' kalten, glatten Schlange gegenüber, wie dieser Prinz!' Und er schlich in der mählig niedersinkenden Dämmerung im Schatten der Mauer so weit vorwärts, bis ihn nur noch eine dichte Taxushecke von der Sänfte und ihren Trägern schied, und stellte sich hier auf die Lauer.

Mittlerweile war der Prinz in seinen Salon getreten, und erblickte die Gräfin Thannheim, welche den schwarzen, dichten Schleier vom Kopfe zurückgeschlagen hatte, auf einem Lehnstuhl am Fenster, wie sie in ungeduldiger, fieberischer Aufregung mit den behandschuhten Fingern auf den Sims trommelte.

„Caroline, mein Engel! mein süßes, herziges Lieb!" rief er und eilte ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen. Aber sie sprang auf und wies ihn mit einer kalten, stolzen Geberde zurück.

Digitized by Google

— „Lassen wir das, mein Prinz! kommen wir zur Sache! dieser Ton paßt nicht für die Unterredung, die Sie mir abgedrungen haben!“ erklärte sie mit gemessener Zurückhaltung; „menagiren Sie sich, oder ich gehe stehenden Fußes!“

„Caroline, welche Sprache?!“ fragte Ludolf verwundert, und in seinem wilden leidenschaftlichen Gemüth bereitete sich ein Sturm vor, welcher ihr verderblich werden konnte.

— „Es ist die Sprache eines gequälten Herzens, das endlich eine schimpfliche Fessel brechen will, mein Prinz!“ rief die die Gräfin und richtete ihre stolze geschmeidige Gestalt kühn auf. „Ich bin es müde, daß Sie mit mir spielen wie die Katze mit der Maus, — heute zärtlich und leidenschaftlich, morgen kalt und drohend, — und daß Sie mir eine Ueberlegenheit zeigen, welche Sie sich auf die illoyalste Weise errungen haben. Ja, kreuzen Sie nur die Arme und messen Sie mich drohend und höhnend, Ludolf!“ fuhr sie mit steigender Entrüstung fort und ihr thränendes Auge flammte. „Das Band der Sünde und der Schuld, welches uns verknüpfte, muß einmal zerrissen werden. Halten Sie mich denn aller Scham und jedes Gewissens für bar und ledig, Ludolf, daß Sie seit Monaten dieses schnöde Spiel mit mir treiben? Ist es nicht genug an den Gewissensbissen, welche mir auf der Seele brennen, an den furchtbaren Aengsten und Sorgen der vielen schlaflosen Nächte, welche mir dieses Verhältniß schon verursacht hat? Seyn Sie barmherzig, Ludolf! lassen Sie mich los! Ich schwöre Ihnen, daß ich die Vergangenheit abbüßen will; und ehe ich den gutmüthigen vertrauenden Greis noch einmal täusche und mir die Rache des Himmels und den Fluch der Kirche auf das Haupt lade, will ich lieber — ich schwöre es Ihnen — mir den Tod geben!

„Caroline, Du bist ein Närrchen,“ versetzte der Prinz kalt. „Der Henker mag wissen, woher diese tugendhaften Regungen kommen, welche doch sonst Deinem munteren elastischen Gemüth ferne lagen! Welcher Schwarzrock hat Dich denn so bearbeitet?“

— „Ludolf, ich beschwöre Dich! . . . Ist denn Deine Frivolität und Dein Leichtsinn unverbesserlich?“ fragte sie mit vorwurfsvollem Blicke. „Kann Sie nicht einmal meine Bitte rühren, Ihrem Vater den Kummer zu ersparen, welchen eine Entdeckung unseres Verhältnisses ihm bereiten müßte, Prinz? Was sollte alsdann aus mir und meinen Kindern werden?“

Digitized by Google

„Bah, er kann Dich nicht missen, Linchen! Du weißt ihm so trefflich zu schmeicheln und um den alten Bart zu gehen, daß Du von ihm alles erlangen kannst. Sagen es ja sogar Deine Feinde, und darum muß es wahr seyn. Aber eben weil Du eine solche Gewalt über ihn besitzest, hab' ich Dich hieher bitten lassen, Caroline, damit wir uns über Maßregeln bereden, die unter gewissen eintretenden Umständen nöthig werden können."

— „Um mich der größten Gefahr auszusetzen, falls man es entdeckte, daß ich hier war!" entgegnete die Gräfin leidenschaftlich und mit bitterm Tone. „Sie denken nur immer an sich selbst, Ludolf, und an Ihre eigene Bequemlichkeit! Sie sind ganz und gar ein Prinz, ausgenommen in der Großmuth, die Ihnen ganz abgeht. Konnten Sie mir nicht ebensogut schreiben? . . ."

„Nein, Schriftstücke sind gefährliche Zeugschaften gegen uns," versetzte er kalt. „Sie könnten auch wieder in die Hände des elenden Idstein fallen!"

— „Daran sollten Sie nicht erinnern, Prinz, denn nicht meine Fahrlässigkeit hat jenem Gegner die gefährlichsten Waffen gegen uns geliefert, wie Sie wissen! Doch nun zur Sache, Prinz!" fügte sie hinzu als sie bemerkte, wie er sich mit einem giftigen Blick auf die Lippen biß. Sie setzte sich wieder und winkte ihm ein Gleiches zu thun.

„Deine köstliche Laune und Dein wunderbarer Gleichmuth, Caroline," versetzte er kalt und höhnend, „nöthigen mich, die Unterredung um welche ich Dich bitten ließ, etwas kürzer und geschäftsmäßiger abzumachen, als ursprünglich meine Absicht war. Ich wollte von Dir erfahren, wie meine Sachen bei Hofe stehen und was der Alte mit mir vorhat. Du hast ja sein Vertrauen und weißt um alles, kannst wenigstens alles von ihm erfahren." — Die Reichsgräfin machte eine ungeduldige Bewegung. — „Man hat mir gesagt, er beabsichtige mich von der Erbfolge auszuschließen, weil mich mein Bruder Johann der Felonie angeklagt habe. Ist dieß wahr?"

— „Nur die Anklage ist Thatsache, nicht die Absicht des Fürsten," entgegnete Caroline kurz und kalt. „Die Beweise dafür existiren nicht mehr, — ich selber habe sie in dem Kabinet des Fürsten verbrannt!"

„Caroline! . . . ist das wahr? das hättest Du gethan?"

Digitized by Google

rief der Prinz aufjubelnd und wollte ihre Hand ergreifen, aber sie zog sie kalt zurück.

— „Sie jubeln zu frühe, Ludolf! es waren nur Kopieen, welche Idstein eingeschickt hatte; die Originale sind noch in seinen Händen!"

Dem Prinzen entfuhr eine wilde Verwünschung. „Dacht' ich es doch halb und halb! der schlaue Fuchs Idstein geht sicher. Doch gleichviel! jene Papiere müssen herbeigeschafft werden, koste es was es wolle. Du kannst das am besten thun, Caroline; Du kannst Adelsberg mit der Commission beauftragen, daß er von Idstein die Papiere verlangt, angeblich für den Fürsten, und daß Adelsberg sie Dir ausliefere. Ich will die Papiere um jeden Preis in meiner Hand haben, um vor jedem Verrath gesichert zu seyn."

„Das wird nicht gehen, Prinz," erwiderte die Reichsgräfin; „so wie ich den Minister kenne, wird er mir in dieser Angelegenheit keinen Finger bieten."

— „Du hast die Macht in den Händen, ihn zu zwingen, Caroline, denn Du hast das Ohr meines Vaters; Du kannst Adelsberg stürzen, wenn er Dir die Bitte abschlägt. Du wirst den Versuch machen, Caroline, um meinet- wie um Deinetwillen, denn," fügte er mit eisiger Kälte und drohendem Blick hinzu, — „bedenke wohl, daß ich zu meiner eigenen Rettung jedes Mittel für erlaubt halte, und daß wenn ich dem Verderben nicht entrinnen kann, ich unnachsichtlich mich an der ganzen Welt zu rächen im Stande bin."

Der Schauder welcher bei dieser deutlichen Drohung die Gräfin durchrieselte, war so mächtig, daß sie erblaßte und halb tonlos murmelte: „Wohlan, ich will wenigstens den Versuch machen, obschon ich keinen Erfolg garantiren kann!"

„Gut denn, Caroline, ich halte mich an dieses Versprechen. Aber wie steht es um die Sache mit Philippinen? Der alte Hövel war bei dem Alten, hör' ich, und dieser soll mich nur berufen haben, damit ich mich mit dem Mädel trauen lasse. Ist das wahr?"

— „Vollkommen! Wenn Fräulein v. Hövel den Beweis geliefert haben wird, daß Sie ihr ein Eheversprechen gegeben haben, so will der Fürst darauf bestehen, daß Sie Philippinen heirathen und Ihr Kind anerkennen."

„Den Beweis für das Eheversprechen wird sie schuldig bleiben," sagte Ludolf mit sardonischem Lächeln. „Ich habe mich wohl

Digitized by Google

gehütet, etwas derartiges mündlich oder schriftlich abzugeben, und für das Kind solltest eigentlich Du sorgen, Caroline, denn Du warst es ja, die mir das Mädchen in die Arme warf! Du hast sie mir verkuppelt in der Absicht, mich dadurch von Dir abzulenken, obschon Du nun den Beweis hast, daß ich Dich darum doch nicht loslasse. Du mußt daher Allem aufbieten, den Alten zu einem andern Entschluß zu bringen."

— „Unmöglich," erwiderte die Gräfin tonlos; „der Fürst hat dem Oberstlieutenant sein Wort gegeben, daß er wenigstens das Kind legitimiren werde. Ich habe versucht, Philippinens Charakter in einem zweideutigen Lichte darzustellen, allein der Fürst ist auf keine anderen Ansichten zu bringen."

„Nun denn, so hilft nur noch Eines — rasche Flucht nach Preußen und wo möglich schnelle Vermählung mit einer Prinzessin von Geblüte," erwiderte Ludolf. „Ich habe keine Lust, wegen der Falle welche Du mir gestellt hast, Caroline, nachdem Du meiner überdrüssig warst, durch eine standeswidrige Heirath mein Erbfolgerecht zu verlieren. Du siehst nun, wie wir uns gegenüberstehen, Carolinchen! Alle Masken müssen fallen und es muß klar werden zwischen uns. Du kannst Dich und mich nur retten, indem Du meine Verbündete gegen alle meine offenen und geheimen Feinde bleibst, und meine Partei energisch nimmst bei meinem Vater. Nur so erkaufst Du mein Schweigen und die unverkümmerte Zukunft Deiner Ehre und Deiner Kinder. Verstehst Du mich?"

Der Blick voll unaussprechlicher Bedeutsamkeit, den sie auf ihn heftete, sagte ihm, daß er begriffen und gefürchtet sey.

„Ich werde mich in den nächsten Tagen aus dem Staube machen, sobald ich Geld habe," fuhr der Prinz fort. „Hafer macht zwar Schwierigkeiten, mir weitere Vorschüsse zu leisten; aber ich habe ihn an Dich gewiesen, Caroline. Der Sohn wendet sich ja in solchen Fällen am liebsten an die Mutter, setzte er mit schneidendem Hohne hinzu; „Du wirst ihn versichern, daß er wegen der Bezahlung ruhig seyn darf. Nicht als ob ich ein Darlehen von Dir oder Deine Bürgschaft begehrte, sondern ich bitte Dich nur um Deine Verwendung bei dem Alten, daß er mir meine Schulden bezahle und meine Apanage erhöhe. Und Du versprichst mir diesen mütterlichen Gefallen, nicht wahr?"

— „Ich will wenigstens mein Möglichstes thun," erwiderte

Digitized by Google

die Gräfin beinahe lautlos; „aber nun hoffe ich daß unsere Unterredung zu Ende sey, Ludolf! Lassen Sie mich gehen!“

„Ohne Abschied? Ohne den Kuß der Versöhnung, welcher die traurigen Mißverständnisse ausgliche?“ fragte er, auf sie zutretend, aber sie wandte sich ab und eilte aus dem Zimmer.

Im Vorsaal war sie nahe daran zusammenzubrechen, so tief war sie von dem eben erlebten Auftritt erschüttert worden. Der Gedanke, daß ihr Verführer und Verderber noch seinen Hohn mit ihr treibe und sie sein Uebergewicht drohend fühlen lasse, schnitt ihr tief in die Seele. Ihr Stolz wie ihr Rechtsgefühl lehnte sich dagegen auf, und doch wußte sie, daß im Falle einer Entdeckung die Welt und die Gesetze sie weit unerbittlicher verdammen würden, als den Prinzen. Den Mann entschuldigt die Männerwelt, welche die Gesetze, und die Frauenwelt, welche die Sitte macht, ob Dingen, welche der Frau zum schwersten Vergehen angerechnet werden.

Mit eiligen unsicheren Tritten durchmaß sie den Garten, verirrte sich in dessen Gängen und stand mit Einem Male in dem Boskett, durch dessen kahle Büsche Herr v. Freidorf die Sänfte belauerte. Er schrack zusammen, als er sie plötzlich dicht hinter sich sah und trotz der Dämmerung und dichten Verschleierung erkannte.

„Erlaucht,“ stammelte er, sich rasch fassend, „Sie wollen ohne Zweifel zu Frau v. Bernstetten, die nebenan wohnt? Sie haben sich in der Gartenthür geirrt; Frau v. Bernstetten wohnt nebenan.“

— „Herr v. Freidorf,“ erwiderte sie und sah ihn fest an; „warum belauschen Sie diese Sänfte? Hat Sie etwa Prinz Ludolf hiezu beauftragt?“

„Der Prinz? — Im Gegentheil, Erlaucht! ich bin ohne des Prinzen Vorwissen und Willen hier,“

— „Bei Ihrem Ehrenwort als Cavalier?“

„Bei meinem Ehrenworte, Erlaucht!“

— „Wohlan, so reichen Sie mir den Arm und führen Sie mich zu Frau v. Bernstetten, Herr v. Freidorf!“

Dieser erstaunte über den Auftrag, beeilte sich aber demselben nachzukommen, und ein Wink gegen die Sänftenträger beschied diese im Vorbeigehen, den Beiden mit ihrem Tragekasten zu folgen. „Herr Hauptmann, ich rechne auf Ihre Diskretion,“ sagte die

Digitized by Google

Gräfin in einem entschiedenen Tone zu ihm; „es braucht niemand zu erfahren, daß ich mich in der Gartenthüre irrte, nicht wahr?"

„Ich gelobe es Ihnen mit meinem Worte, Erlaucht."

— „Gut, Herr von Freidorf; Zusage um Zusage! Ich verspreche Ihnen, Sie sicher zu stellen, wann eine gewisse Abrede, die als Hochverrath ausgelegt werden kann, auch Sie gefährden, wenn ein gewisser kalter Selbstsüchtling, der Andere nur als Werkzeuge seiner Pläne gebraucht, auch Sie verrathen sollte."

„Erlaucht sind außerordentlich gnädig!" stammelte Freidorf mit einer leichten Gänsehaut; „seyn Sie versichert, daß niemals auch nur die leiseste Andeutung über meine Lippen kommen wird!"

— „Ich glaube Ihnen, ich bin davon überzeugt," sagte die Gräfin in einem Tone kühler Ueberlegenheit. „Und nun rund heraus, Herr v. Freidorf, was halten Sie von dem Charakter des Prinzen Ludolf? Reden Sie ganz offen, im Vertrauen auf meine Discretion!"

„Ich halte ihn für den, als welchen ihn Euer Erlaucht soeben geschildert haben."

— „Wohlan, so mißtrauen Sie ihm und bleiben Sie ferne von ihm, Herr v. Freidorf! Aber hier sind wir bei der Bernstetten! — Ich erwarte nun von Ihrer Courtoisie noch einen Dienst, Hauptmann — daß Sie mich nämlich hernach nach dem Schlosse zurückgeleiten. Vorerst aber begleiten Sie mich zur Bernstetten."

Die alte Dame war höchlich verwundert, daß ihr die Reichsgräfin gemeldet wurde. Der Besuch kam ihr überraschend; aber noch überraschender war, daß die Gräfin ihr, der Hofdame der verstorbenen Fürstin, die schon seit Jahren offenkundig zu dem jungen Hofe hielt, die Bitte stellte, ihr irgend eine junge Dame von Familie zu empfehlen, welche die Stelle der entlassenen Hövel bei der Reichsgräfin einnehmen könnte. Die alte Baronin wußte sich einen solchen Akt des Vertrauens nicht zu erklären; aber sie nahm denselben mit inniger Befriedigung als einen Tribut, der ihrem Geiste und ihrer Erfahrung gezollt würde, auf. Hätte sie die Wahrheit geahnt, wie würde sie sich beeilt haben, die Erbprinzessin davon in Kenntniß zu setzen.

Freidorf ward am Eingang des linken Flügels des Schlosses gnädigst entlassen, und die Reichsgräfin schloß sich in ihrem Boudoir ein, um sich klar zu machen, was sie thun müsse. „Ich

Digitized by Google

will mich von ihm losmachen,' sagte sie; ‚ich fürchte ihn, und er beherrscht mich, weil er dieß weiß. Wenn ich ihn einschüchtern könnte . . . . halt, welch eine glückliche Idee! Ja, ich will die Papiere mir zu verschaffen suchen, welche Idstein in Händen hat, und die Ludolf sehr fürchtet. Aber ich werde mich hüten, sie ihm herauszugeben. Ich werde sie gut verwahren als eine Waffe, welche dem Feiglinge jeder Zeit imponiren wird. Und fort soll er, fort von hier, wär's auch nur, um mir — ein Erröthen zu ersparen!' —

Mittlerweile hatte Prinz Ludolf ebenfalls in der Dämmerung sein Zimmer mit starken Schritten durchmessen und seine eigene Lage überdacht. Die Reichsgräfin fürchtete er nicht, weil er sie zu beherrschen glaubte. Aber Idstein fürchtete er, und er wollte daher um jeden Preis die verhängnißvollen Papiere wieder haben, denn er wußte wohl, daß sie einem gewandten Auditeur Stoff genug zu einer Untersuchung boten, welche zur Entdeckung jenes Militär-Complots führen mußte. Aber am meisten braunte ihn die bevorstehende Rückkehr Philippinens auf die Nägel. Er kannte seines Vaters weiches Gemüth: den Thränen Philippinens, dem Anblick des Säuglings gegenüber war Fürst Johann Heinrich zu jedem Zugeständniß zu bewegen. Da kam auch ihm eine Idee, so verschmitzt und teuflisch wie sie nur diesem nächtigen Gemüthe und kalten Herzen entspringen konnte. „Ich lasse ihr das Kind stehlen und irgendwo in sichern Gewahrsam bringen," murmelte er mit einer wilden Freude vor sich hin. „Das ist das einzige sichere Mittel auf sie zu wirken. Das Muttergefühl wird bei ihr mächtiger seyn als der Ehrgeiz; um das Kind wieder zu bekommen, wird sie in jeden Verzicht willigen! Ja, dem Idstein die Papiere, ihr das Kind stehlen lassen, dann ist alles überwunden, und ich trete sie alle unter die Füße! — He, Bastian! schick nach dem Kerl, dem Hühnersdorf; er soll sogleich zu mir kommen, da ich einen Auftrag für ihn habe."

17.

Ein verzweifelndes Mutterherz.

Der Regen strömte vom düstern Wolken-verhangenen Himmel herab, die Pferde zogen keuchend den Wagen über die grundlosen Feldwege, und die Räder blieben beinahe in den tiefen Fahrgeleisen

Digitized by Google

des zähen Lehmbodens stecken, als der alte Herr v. Hövel sich aus dem Schlage der schweren Kutsche bog, und den grauen wolkenschweren Horizont musterte.

„Gedulden Sie sich nur noch ein Weilchen, mein Herr Obristlieutenant! wir sind bald zur Stelle!“ sagte Herr d'Orville zu ihm, der neben ihm im Wagen saß und den alten Herrn mit den tiefen Kummerfalten lange stumm beobachtet hatte. „Dort hinter den drei hohen Eschen, welche wie ein Wahrzeichen auf der welligen Anhöhe stehen, senkt sich der Weg wieder abwärts und wir sehen von dort das Gehöfte!“

Der alte Soldat drückte dem Kaufmann stumm die Hand und bemühte sich, eine Thräne im Auge zu zerdrücken. „Seyn Sie milde gegen das arme Kind!“ fuhr Herr d'Orville fort; „man kann ja so leicht straucheln auf dem glatten Parquet eines Hofes. Mademoiselle ist sicher nicht so schuldig vor Gott, als vor dem Urtheile der unbarmherzigen splitterrichtenden Welt; sonst würde mein edler Freund Idstein sich ihrer nicht so warm angenommen haben!“

„Ich danke Ihnen für diesen Trost, mein werther Herr d'Orville!“ versetzte Herr v. Hövel und wandte seine bewegten Züge dem Reisegefährten zu; „aber Sie verkennen meine Stimmung! ich bin weder ungeduldig wegen der langsamen Fahrt — Ihre Pferde halten sich ja wacker bei dem heillosen Weg und Wetter! — noch ungehalten auf meine Tochter, noch wild und grimmig in meinem Vaterstolze! Mit nichten! der erste Groll des gekränkten Selbstgefühls ist verraucht; das Vaterherz hat die Oberhand gewonnen, denn Philippine ist ja mein jüngstes Kind, das theuerste Vermächtniß ihrer sterbenden Mutter, und ich sehe ein, daß wir nicht weniger von ihr halten, nicht weniger an ihr thun dürfen, als Fremde thaten und von ihr hielten! Allein das was mir jetzt die Brust beklemmt und das Herz mit unbegreiflicher Angst erfüllt, das ist,“ fuhr er zögernd fort, und eine Thräne zitterte wider seinen Willen an seinen grauen Wimpern, — „das ist ein vages banges Vorgefühl, daß unser Wiedersehen kein erfreuliches seyn werde! . . . .“

— „Oh nicht doch, Herr Obristlieutenant!“ erwiderte d'Orville; „seyn Sie nur sanft und vergebend; seyn Sie ein gütiger verzeihender Vater!“

Herr v. Hövel schüttelte das graue Haupt. „Es ist nicht

Digitized by Google

das!“ sagte er. „Ich werde weich und mild seyn; ich werde Philippinen mit keinem Wort, mit keiner Geberde wehe thun. Aber mir schwant ein Unglück; es liegt auf mir wie ein drückender Alp!“

Herr d'Orville suchte ihm diese Gedanken auszureden, und das Gehöfte ward bald erreicht. Die Hunde schlugen an, als die Kutsche am Thore anfuhr; der Knecht erkannte Kutscher und Pferde als diejenigen des Grundherrn, eilte geschäftig herbei, und erwiderte auf des letztern Frage nach dem Pächter, daß derselbe oben sey bei der Familie. Dennoch lag für die Ankömmlinge eine Stille auf dem Hofe, welche unheimlich wirkte; Niemand war von dem Hundegebelle und Peitschenknall an die Fenster gerufen worden, und selbst die schweren Sporentritte des alten Herrn hatten niemand auf den Flur gelockt.

Herr d'Orville führte seinen Begleiter in die Wohnstube des Pächters, wo nur die Kinder verschüchtert beisammen saßen und die Eintretenden anstierten. „Wo sind Deine Eltern, Bethchen?“ fragte Herr d'Orville.

— „Drüben bei der Madame,“ erwiderte das Kind und sah den Frager verdutzt an; „die kleine Ludovike ist heute Nacht gestorben, und die Großmutter sagt, die Madame sey närrisch geworden.“

Den Herrn v. Hövel durchbebte es wie ein Donnerschlag. „Mein Kind!“ schrie er mit einem Jammertone; „wo ist mein armes Kind?“

Herr d'Orville sah ein, daß nun kein Vermitteln mehr möglich war und führte den bebenden Greis hinüber nach dem Wohnzimmer Philippinens, wo einige Frauen weinend, gaffend, kopflos, sich durch einander drängten, und bei dem Eintritt der beiden Herren scheu zurückwichen und nach der halboffenen Thüre des Schlafzimmers stierten.

Als Herr d'Orville die Thüre zurückschlug, sah man Philippinen auf einem niedrigen Schemel in der Ecke sitzen, im halben Nachtgewande, ein halbnacktes todtes Kind in einem Kissen vor sich auf den Knieen, dem Kinde ein Wiegenlied singend. Die Pächterin und der Pächter suchten ihr zuzureden, aber sie hörte nichts, sie blickte nicht auf, sie weinte nur auf die kleine Leiche herab, die sie bald durch Küsse, bald durch Reiben mit der Hand, bald durch Einhüllen in Tücher und in ihre eigenen Kleider zu erwärmen

Digitized by Google

bemüht schien. Der alte Soldat hatte Mühe, die furchtbare Verwirklichung seiner trüben Ahnungen mit Fassung zu ertragen, und doch mußte er sich an Herrn d'Orville's Hals werfen, um sich nur auf den Beinen erhalten zu können. Alle Bemühungen der beiden Herren, sich Philippinen zu erkennen geben zu können, scheiterten; sie schien kaum ihre Stimmen, geschweige denn ihre Züge zu erkennen. Die Sorge um das Kind war der einzige beherrschende Gedanken, welcher ihr ganzes Wesen erfüllte.

„Meine Ludovike, mein kleiner süßer Engel!" hörte man sie sprechen; „nein, Du bist nicht todt, wie sie sagen! Du bist nur erstarrt von Kälte, denn sie haben Dich mir stehlen wollen, während ich schlief, aber ich habe Dich wieder geholt, und sie sollen Dich mir nicht mehr nehmen! Nein, nein, mein Engelchen! schlaf, schlafe, mein Kindchen!" Und so ging es immer weiter, oft untermischt mit wirren, sinnlosen Redensarten. Alle Versuche, sie durch liebevolles Zureden, durch Liebkosungen in Wort und Geberde aus diesem Zustand der Monomanie zu erwecken, blieben vergebens. Selbst der aus dem benachbarten Städtchen herbeigerufene Arzt wußte keine anderen Mittel vorzuschlagen, als jene unvernünftigen Gewaltmittel, welche man früher gegen solche geistigen Störungen anwandte, nämlich Douchen von kaltem Wasser, Zwangshemden u. dergl. m., wogegen aber Herr d'Orville ganz energisch protestirte, weil diese nutzlosen Grausamkeiten seinem humanen Sinne ganz entschieden widerstrebten, und er sich auch nicht den mindesten Erfolg davon versprach.

„Lassen wir sie in ihrem tröstlichen Wahne, mein lieber Herr," sagte er zu ihrem Vater; „ist es nicht noch eine Beruhigung, daß sie sich selber über den Zustand des Kindes täuscht? Wollten wir ihr lieber das Herz vollends zerreißen, indem wir sie mit dem Tode ihres Kindes bekannt machten? Warten wir vielmehr, bis sie schläft, denn einmal wird der erschöpfte Körper doch seine Rechte geltend machen, da sie schon seit Mitternacht so dasitzt; dann nehmen wir die kleine Leiche und lassen sie bestatten, und legen ihr eine große hölzerne Puppe in den Arm, die ich sogleich aus Frankfurt holen lassen werde."

Hierauf schickte Herr d'Orville alle Frauen hinweg bis auf die Wärterin und die Pächtersfrau, ließ Herrn v. Hövel bei seinem armen Kinde, das derselbe, vom Jammer und Mitleid überwältigt, nicht verlassen wollte, und setzte sich dann hin, um an

Digitized by Google

seine Frau zu schreiben und sie um die Zusendung einer Puppe zu bitten, welche vorerst den heilenden Wahn der bedauernswürdigen Philippine unterstützen sollte. Ein reitender Bote besorgte diesen Brief nach der Stadt, während Herr d'Orville den ersten günstigen Augenblick abwarten wollte, um mit dem tieferschütterten Herrn v. Hövel die weiteren Schritte zu berathen, welche in Bezug auf Philippinen geschehen sollten.

Bei dieser Berathung entschied sich der gebeugte Vater dafür, sein Kind mitzunehmen und ihm daheim die sorglichste Pflege zu widmen. Der Anblick solch grenzenlosen Unglücks hat immer etwas Sühnendes. Wie sehr auch der Stolz des Greises unter der ersten Wucht jener niederschmetternden Schande für sein Wappen und seine Familie gelitten hatte, so war dieß Alles doch jetzt vergessen und vergeben: der Himmel hatte furchtbar, unwiderruflich gestraft, und der greise Vater, obwohl innigst dankbar für alles was die Familie d'Orville an Philippinen gethan hatte, vermochte sich doch des Gedankens nicht zu erwehren, daß vielleicht der Gram und Schmerz und die aufreibende Sorge der jungen Mutter den Todeskeim in dem Kinde so früh ausgereift und den Wahnsinn Philippinens vorbereitet haben. „Was der Mensch thut, das thut er sich selber." Das tönte rügend und ahndend jetzt durch des Greises Seele wie eine mathematisch erwiesene Wahrheit. Der Obristlieutenant wollte ferner nicht, daß sein Kind nun länger der Gastfreundschaft des Frankfurter Handelsherrn zur Last falle, welcher wahrlich schon mehr als genug für einen Fremden an seinem Kinde gethan hatte. Man wartete also geduldig den ersten Schlaf ab, welchem Philippine aus Erschöpfung verfiel, nahm ihr dann die kleine Leiche aus den Armen und ersetzte sie durch die Puppe, welche man mit Ludovikens Kinderzeug bekleidete. Der aus Frankfurt herbeigerufene Arzt, Dr. Wenzel, ein noch junger aber sehr intelligenter Mann, billigte dieses Verfahren, und sprach neben der Ueberzeugung, daß Philippinens jetziger Nervenzustand die Reise nicht hindere, noch die tröstliche Hoffnung aus, daß diese Geistesstörung nur eine vorübergehende seyn werde, welche mit den körperlichen Zuständen der Säugenden zusammenhänge und mit dem Verschwinden dieser physischen Ursachen auch beseitigt werden dürfte.

Fünf Tage später reisten dann Herr v. Hövel und Philippine mit ihrer Puppe und einer erfahrenen Wärterin von dem Gütchen

Digitized by Google

ab, um erst in Frankfurt bei d'Orvilles zu übernachten und dann in kurzen schonenden Tagereisen in die Heimath zurückzukehren. Herr v. Hövel hatte beschlossen, den kleinen Umweg über Mühlheim nicht zu scheuen, einmal um Herrn v. Idstein für dessen treue Fürsorge und Bemühungen um sein Kind zu danken, und dann aber auch in der stillen Hoffnung, seine Erscheinung und der Eindruck seiner Stimme werde Philippinen aus ihrer Versunkenheit und ihrem Wahn emporreißen und die Heilung erleichtern.

18.

Die Weiße Frau.

Zu Mühlheim in der Nähe des Kaufhauses, in einer jener mäßig breiten, reinlichen, von Ost nach West streichenden Straßen war in einem Zimmer des zweiten Stockwerks eines bescheidenen Bürgerhauses eine tief erschütterte Gruppe versammelt. Das Haus gehörte einem ehrsamen Schuhmachermeister und war nur vier Fenster breit und nach Art vieler Häuser jener Zeit, die aus dem Schutt der Belagerung wieder erstanden, so erbaut, daß es mit seinen Feuermauern sich dicht an die Nachbarhäuser anlehnte und einen schmalen tiefen Hofraum hinter sich hatte, dessen eine Seite noch von einem mit dem Vorderhause durch eine gemeinsame Treppe verbundenen Hintergebäude eingenommen wurde. Zwei Zimmer nach vorne, nach der Straße zu, zwei tiefere nach hinten, nach Hofraum und Treppe, nicht übermäßig groß, nicht sehr elegant, aber mit ungemeiner Behaglichkeit eingerichtet, bildeten die Wohnung des Kammerraths Ludwig v. Idstein, in welchem wir an dem bezeichneten Abende die tief erschütterte Gruppe von Hausgenossen antreffen.

Es war Nacht; der Wind heulte und tobte um die Dachkanten hin und fegte in ungehemmter Wuth über die weite Ebene, worin die Stadt liegt, bei welcher sich zwei stattliche Flüße vermählen. In dem kleinen Vorderzimmer lag Herr v. Idstein schlaff und matt auf seinem Bette, mit geschlossenen Augen, röchelnd, in Fieberglut, die Daumen in die geschlossenen Fäuste eingeklemmt, den Mund zusammengekniffen, als mühte er sich, die furchtbaren Schmerzen zu verhalten, welche seine Eingeweide durchwühlten.

Digitized by Google

Neben seinem Bette standen ein jüngerer und ein älterer Arzt, und beobachteten aufmerksam die Symptome, welche sich bei dem Kranken geltend machten; dicht am Bette saß Frau Werber, die Hausfrau, ein einfaches Schustersweib, aber in diesem Augenblick ganz gehoben und geadelt von jener innigen werkthätigen Theilnahme und hingebenden Nächstenliebe, die ein solch unveräußerliches Attribut der Frauen in jedem Stand und Alter sind. Ihre Linke lag unter dem Kopfkissen des Kranken, ihre Rechte hielt ein Trinkglas mit lauer Milch, das sie von Zeit zu Zeit den Lippen des Kranken näherte, welcher dann gierig davon trank.

Im äußern Zimmer, welches zugleich Empfangs- und Studierzimmer des Bewohners war, standen einige andere Hausgenossinnen verschiedenen Alters und Standes, weinten und beobachteten abwechselnd das fieberglühende Gesicht des halbschlummernden röchelnden Kranken und die ernsten lauernden Mienen der Aerzte. Die instinktmäßige Theilnahme dieser Frauen paarte sich mit jener Neugier, welche jedes ungewöhnliche Ereigniß bei dem schwächern Geschlecht hervorruft, und ließ denselben noch Zeit genug, ihre prüfenden, für Einzelnheiten so empfänglichen Blicke auch auf die innere Einrichtung der Wohnung zu wenden, welche die meisten von ihnen wohl zum ersten Male betraten, und die mit ihren hohen Büchergestellen, schönen Oelgemälden in schweren Goldrahmen und geschweiften und geschnörkelten Möbeln in kostbaren Hölzern einen respekt-heischenden Eindruck auf diese Frauen machte.

„Die Kräfte sinken zusehends," flüsterte der ältere Arzt dem jüngeren zu; „hier steht uns kein Mittel mehr zu Gebot; das Gift hat allzu lange auf den Organismus wirken können, ehe unsere Hilfe in Anspruch genommen ward."

— „Ja, Doktor Mayer, Sie haben recht," erwiderte der Kranke mit matter Stimme und schlug mühsam die Augen auf; „ich fühle deutlich, daß es rasch mit mir zu Ende geht. Aber ist mein Neffe noch nicht da? Hat eure ärztliche Kunst nicht noch ein Mittel, mein schwindendes Leben so lange zu bannen, bis ich wenigstens noch meinen Neffen gesprochen habe?"

„Der Herr Baron wird ohne Zweifel bald kommen," sagte Doktor Weller, der jüngere Arzt; „und bis dahin wird Ihre Kraft noch reichen! Nehmen Sie hier einige Tropfen von dieser Arznei!

Digitized by Google

Der Kranke hatte sich dieselben ruhig einflößen lassen und war so eben wieder in die Kissen zurückgesunken, als ein eiliger Schritt, ein lauter rascher Athem und das Rauschen eines faltigen Gewandes sich in den beiden äußeren Zimmern hören ließ und eine Frauengestalt mit allen Anzeichen der Bestürzung hereintrat und nach einem verstörten fragenden Blick an die Frauensleute im äußern Zimmer sich vor Idstein's Bette niederwarf.

„So ist es denn wirklich wahr?" flüsterte sie athemlos und in unnennbarer Seelenangst; „ein feiges Attentat?...."

Diese Stimme weckte den Kranken aus seinem Halbschlummer. Er wandte den Kopf zur Seite nach der Sprecherin, er streckte ihr langsam die Hand entgegen, und flüsterte mit inniger wehmuthsvoller Theilnahme „Julie!... auch Sie hier, Fräulein von Hungen?"

„Oh mein Freund! mein lieber theurer Freund!" stammelte sie und vergrub ihr Antlitz, an dessen Stirne sie seine Hand gedrückt hatte, in die Decke. Sein fieberisch-glühendes Auge ruhte mit einem Blicke unsäglicher Innigkeit und tiefen Seelenschmerzes auf der Dame, und eine stille Thräne quoll durch die zuckenden Wimpern.

„Wie gut von Ihnen, Julie, daß Sie noch kommen!" flüsterte er mühsam. „Sie sind der Mond, der mir noch einmal aufgeht, mild und tröstlich, bevor mich die Todesnacht umhüllt. Gott segne Sie, Julie, und schenke Ihnen alles Glück, dessen Ihr edles Herz so würdig ist! Auf Ihr Herz aber lege ich ein Vermächtniß, ein junges theures Leben, — mein Pflegekind! Adam wird Ihnen alles sagen! Sie haben ein großes edles Herz, Julie; Sie werden das arme Kind nicht entgelten lassen, daß seine Mutter eine Bethörte war! Nicht wahr, Julie, Sie versprechen mir's?"

Sie legte ihre kleine runde Hand in die seinige und zog diese mit stummer Betheurung an ihr Herz, an ihre Lippen; dann aber brach der wilde Schmerz unaufhaltsam in ihr hervor und machte sich in lautem Weinen und herzbrechendem Schluchzen Luft, bis Doktor Weller sie sachte vom Boden aufhob und mit der leisen Bitte: „Kommen Sie, mein gnädiges Fräulein! schonen Sie den Unglücklichen, weinen Sie sich draußen aus!" sie zu dem Lehnstuhl vor dem Schreibtische Idsteins führte, in welchem sie wie gebrochen zusammensank.

Digitized by Google

Es gibt Gesichter welche Lachen und Weinen gleich sehr adelt, und zu diesen gehörten auch die freundlichen regelmäßigen Züge des Fräuleins v. Hungen, der mehrjährigen Hausgenossin des Kammerraths. Sie war allerdings über die erste Jugendblüthe hinaus und keine ätherisch-zarte Erscheinung; aber in ihrem vollen Antlitz sprach sich eine unendliche Herzensgüte und das reinste menschlichste Wohlwollen aus, und aus den dunklen Augen blitzten Geist und Intelligenz. Die hohe stolze, kräftige Gestalt mit der wunderschönen Büste, dem vollen Arm und der herrlich geformten, kleinen runden Hand imponirte nicht allein durch eine gewisse Hoheit und Würde, sondern gewann auch durch Anmuth und Beweglichkeit, und machte den Eindruck, als habe hier eine edle, starke, reine Seele in einer klassisch-schönen Gestalt eine ihrer innern Gediegenheit und Vollendung adäquate vollkommene Hülle gefunden. Eine reine uneigennützige, ideale Freundschaft hatte die beiden Hausgenossen seither verbunden, und ihr beinahe täglicher Umgang eine nahezu geschwisterliche Vertraulichkeit gewonnen und wechselseitig anregend und veredelnd, fortbildend und vervollkommnend gewirkt, und die ganz allein stehende und verwaiste Stiftsdame Julie v. Hungen war längst gewöhnt, in ihm gleichsam einen Bruder zu sehen. Man denke sich daher den Schreck und Schmerz der Armen, als sie eben vorhin, von einem kleinen Ausflug zu Freundinnen in der Nachbarschaft zurückgekehrt, auf der Schwelle der eigenen Behausung die furchtbare Nachricht vernahm, daß ihr treuer Freund und Hausgenosse an allen Zeichen einer Vergiftung rettungslos darnieder liege.

Ehe jedoch die Stiftsdame ihr geängstigtes Herz ganz erleichtert hatte, tönte eilfertiger Hufschlag die Straße herauf und hielt vor dem Hause. Selbst des Kranken Ohr hatte diese Töne erfaßt; er schlug die Augen auf und sagte mit einer wilden, freudigen, fieberhaften Hast: „Es ist Adam! er kommt also noch? Geben Sie mir ein Cordial, Doktor, damit ich etwas reden kann! Ich muß noch mit meinem Neffen sprechen!“

In der nächsten Minute stand Adam, der feurige kräftige Jüngling, vor dem Sterbebette seines Oheims, und der regentriefende Reitmantel entsank seinen Schultern, der Hut entfiel seiner Hand, und in einem Schmerze, der vor Wucht und Innigkeit stumm und thränenlos war, rang er die Hände und warf sich

Digitized by Google

mit einem unartikulirten Schrei über den Sterbenden, dessen Auge ihn weich und liebevoll und mit einer milden tröstlichen Freude maß. Dann bedeutete der Sterbende mit einer Geberde den Umstehenden, daß er mit seinem Neffen allein seyn wolle, und alle entfernten sich aus den beiden Zimmern bis auf die Stiftsdame, welche allzu sehr in ihren Jammer versunken war, als daß sie jene Weisung bemerkt hätte.

„Onkel, Onkel, ist es wahr, bist Du vergiftet?“ rief Adam in herzzerreißendem Grimme, und fuhr auf das schmerzliche Nicken des Kranken fort: „Und wer hat dieses Bubenstück gethan?“

Der Kranke zuckte die Achseln. „Das mag Gott allein wissen!“ sprach er feierlich und langsam; „ich bin mir nicht bewußt, mehr als zwei Feinde gehabt zu haben: den Prinzen Ludolf und die Reichsgräfin! Von einem dieser beiden kommt der Streich; Gott vergebe den Mördern, wie ich ...“

— „Halten Sie ein, Oheim! keine Vergebung den Elenden! Rache, Rache, blutige Rache! und Ihr Rächer will ich seyn; ich will nicht rasten noch ruhen, als bis ich diesen Meuchelmord heimgesucht habe an ihnen oder ihren Kindern oder Kindeskindern, so wahr mir Gott helfe!“

„Adam, halt' ein! Du rasest! Deinen Schwur hat Gott nicht gehört!“ sagte Idstein; „nun komm' hieher! meine Minuten sind gezählt, und ich habe noch wichtiges mit Dir zu reden,“ fuhr er mühsam fort. „Höre mir zu: vor einigen Tagen schickte mir der Minister v. Adelsberg aus Waldau einen jungen Herrn v. Bernstetten mit einem Legitimationsschreiben, um jene Papiere zu holen, welche sich auf das Komplot beziehen. Ich legte sie dem Spezial-Bevollmächtigten vor, ohne sie ihm anvertrauen zu wollen; aber er bat mich so lange, bis ich sie ihm mitgab; er behauptete, nicht ohne sie nach Hause kommen zu dürfen; er verbürgte mir mit seinem Worte deren unversehrte Rückgabe. Ich gab sie endlich hin, vielleicht zweckloser thörichter Weise. Gestern Abend war ich in eine Soiree geladen zu dem alten Grafen Westerbach; ich kam gegen eilf Uhr nach Hause, hatte noch zu arbeiten, und fand meinen schwarzen Kaffee dort auf dem Ofen vor, wo ihn Frau Behn, meine Aufwärterin, gewöhnlich warm erhält. Ich trank ihn, trotz seiner ungewohnten Bitterkeit; ich begann zu arbeiten, aber bald überkamen mich Schwindel, Uebel-

Digitized by Google

keit und Fieber; dumpfe Betäubung gesellte sich dazu und trieb mich zu Bette. Als ich wieder erwachte wie aus einem wüsten Traum, fühlte ich verzehrende Schmerzen in meinen Eingeweiden; Frau Behn stand an meinem Lager und hatte mich kaum zu erwecken vermocht. Ich hatte im Delirium gelegen. Ich sandte sie nach dem Arzte, dem ich den Geschmack des Kaffees beschrieb — er theilte mir schonend und allmählig mit, daß ich Gift erhalten. Gift! Oh, es ist entsetzlich, so zu enden wie ein alter Hund, durch ein Bubenstück, vergiftet wie eine Ratte! — Doch was hilft das Klagen? Ich habe noch Papiere verwahrt, welche ich Dir übergeben will. Du kennst sie; ein gefährliches Depositum in unbedachter Hand, wie Du an mir siehst; aber Du wirst sie besser und vorsichtiger verwahren und benützen als ich. Da, nimm den Schlüssel zu den geheimen Fächern meines Schreibtisches, und hole sie!"

Adam stand auf und prallte unwillkürlich zurück, denn hinter ihm unter der Thüre stand Julie. Er wollte sie herb zur Rede stellen, aber sie sagte: „Vergeben Sie mir, es war nicht meine Absicht zu horchen; ich bin aus Versehen hier!"

„Laß sie, Adam! sie ist treu und zuverlässig," sagte der Sterbende; „ihre liebe linde Hand soll mir das gebrochene Auge schließen!"

Adam kehrte mit dem Licht in der Hand zurück, das bleichste Entsetzen im Antlitz. „Onkel," stammelte er, „die geheimen Fächer sind leer, Deine Schubladen durchwühlt, Du bist bestohlen!"

Ein heftiger Krampf rieselte erschütternd durch des Sterbenden Glieder; er schlug sich mit der matten Hand vor die Stirne und stammelte: „Schändlich! Ich bin überlistet! Ha, ich hätte mir's denken können, denn ich kannte ja meine Gegner! — Also bestohlen? Jenun, sie scheuen nicht Diebstahl noch Mord, um die Mitwisser und Beweise ihrer Greuel zu beseitigen. Aber die Allwissenheit des ewigen Richters können sie doch nicht täuschen! . . ."

„Um Gotteswillen, Herr Kammerrath! Sie sind bestohlen worden?" rief Frau Werber aus dem Vorzimmer, wohin sie sich zurückgezogen hatte, und eilte dann bestürzt herbei. „Herr Jesus, Maria und Joseph, so hat der Franz, der Lehrling, doch nicht gelogen?"

Digitized by Google

— „Nun? was sagte er denn?“ fragte Adam lebhaft.

„Als er heute früh, lange vor Tag, die Hausthüre öffnete, sey ein Herr in einem Roquelor die Treppe herunter gekommen, habe ihm einen schweren Schlag in den Nacken gegeben, daß er zu Boden gestürzt, und sey dann rasch an ihm vorübergegangen und durch die Hausthüre entwichen. Und bis der Franz sich aufgerafft und aus der Hausthüre geblickt, so weit es die Dunkelheit erlaubte, zu sehen, sey der fremde Herr schon so ganz verschwunden gewesen, daß der Junge glauben möchte, es sey nicht mit rechten Dingen zugegangen. — Und, das war also wirklich ein Dieb, und der Herr Kammerrath sind bestohlen worden?“ wiederholte Frau Werber.

Idstein schüttelte den Kopf und sagte schwach: „Der Dieb, welcher jenen Schreibtisch durchsuchte, wühlte nicht nach Schätzen, die er bei mir auch nicht gefunden hätte. Das was er suchte, war bereits in anderen Händen bis auf jene Papiere, welche ich Dir zur Aufbewahrung übergeben wollte, Adam, und die er nun doch gefunden hat!“

„Nun denn, lassen Sie sie Ihren Gegnern, Oheim!“ rief Adam lebhaft. „Dieser Diebstahl bringt mich auf eine Idee, eine Vermuthung, die ich willkommen heiße! Glauben Sie nicht auch, lieber Oheim, daß das was Sie in Ihrem Kaffee tranken, eher ein allzu starker Schlaftrunk als ein tödtliches Gift gewesen ist? daß man es eher auf Ihre Betäubung als auf Ihren Tod abgesehen hatte?“

— „Wie? Du glaubst, Adam? . . .“

„Ich hoffe es sogar, lieber Oheim, und von der Bestätigung meiner Vermuthung wird es abhängen, gegen wen zunächst der Verdacht der Urheberschaft dieser That zu lenken ist! — Sollten Sie sterben, Oheim, was Gott verhüte, so hatte Prinz Ludolf die Hand im Spiele; genesen Sie aber wieder, war Ihnen der Schlaftrunk nur in allzu starker Dosis gemischt, so sind Ihre Papiere auf Befehl der Reichsgräfin gestohlen worden! — He, Frau Werber, wo sind die Aerzte?„

— „Ich will sie sogleich wieder herbeiholen,“ sagte die Frau, die bereits wieder zu hoffen begann.

„Mein lieber Adam, ich fürchte, Du hegst allzu kühne Hoffnungen in Bezug auf meine Genesung,“ sagte der Kranke schwach. „Diese Betäubung, die auf meinem Gehirne lastet wie ein Berg,

Digitized by Google

dieser entsetzliche bohrende Kopfschmerz, das rasende Fieber, das mir das Blut ganz glühend durch die Adern jagt, der schlaffe Geist welcher nicht mehr denken kann und kaum mehr unter der Botmäßigkeit des Willens steht — die Schlaflosigkeit bei der Betäubung, die Visionen welche vor meinem Geiste gaukeln, sobald ich die Augen schließe ..."

— „Das alles können die Folgen einer allzu großen Dosis Opium seyn, die nur eine allgemeine Prostration, vielleicht auch eine langwierige Nervenkrankheit, nicht aber den Tod herbeiführt!" rief Adam energisch und mit einer an Zuversicht grenzenden Hoffnung; „das werden mir hoffentlich die Aerzte bestätigen, die ich so eben auf der Treppe höre!"

Und hastig ging er denselben entgegen. Als er aber die Thüre des Vorzimmers öffnete, prallte er erschrocken zurück, denn ihm trat eine weißgekleidete Frauengestalt entgegen, die ihn mit großen starren, gespenstigen Augen ansah, dann unsanft bei Seite stieß und an ihm vorüber in das innere Zimmer eilte, wo sie mitten in dem Studierzimmer stehen blieb und sich mit ihren wunderbaren Augen scheu und langsam umsah. Fräulein v. Hungen war mit einem Schrei des Schreckens aufgesprungen und zu Herrn v. Idstein in's Schlafzimmer geflüchtet. Auf ihren Schrei schlug der Kranke, der schon wieder in die Kissen zurückgesunken war, die bleischweren Augenlider auf, stierte Julien an und folgte dann mit den Augen der Richtung, welche ihm ihre entsetzte Geberde andeutete. Und da sah er denn draußen in dem dunklen, nur von dem Nachtlichte des Krankenzimmers theilweise dämmernd beleuchteten Zimmer die regungslose weiße Gestalt mit den funkelnden starren gespenstischen Augen, welche gleichsam phosphorescirten wie diejenigen einer Katze.

„Was ist das? — Die Weiße Frau — sie ist's!" rief Herr v. Idstein, dessen klaren Blick die Fieberhitze getrübt hatte, und mit einem Ausruf des Grausens sank er bewußtlos in die Kissen zurück, während seine Stimme und sein Anblick plötzlich die weiße Gestalt zu beleben schienen, denn diese stürzte mit dem Schrei: „Idstein mein Wohlthäter! helfen Sie mir! retten Sie mich!" über den Kranken hinein.

Adam und Fräulein v. Hungen wußten nicht, was sie von diesem Auftritt denken sollten. Als jedoch Adam rasch am Nachtlicht eine Kerze angezündet hatte und damit über die weißge-

Digitized by Google

kleidete Gestalt herein leuchtete, rief er mit der lebhaftesten Bestürzung: „Es ist Fräulein v. Hövel! barmherziger Gott, was hat denn dieß zu bedeuten, und wie kommt sie hieher?“

Aber die Lösung dieses Räthsels ergab sich bald, indem Herr v. Hövel in Begleitung eines Dieners und einer Wärterin in's Zimmer trat und bei dem Anblick seiner Tochter diese mit sanfter Gewalt von dem Bette aufraffte und nach dem Sopha in dem Studierzimmer trug.

„Verzeihen Sie mir und dem armen Kinde dieses Eindringen!“ sagte er zu Adam und Fräulein v. Hungen; „die Arme hat den Verstand verloren, und ist uns entsprungen. Aber was ist's mit Herrn v. Idstein? ist er krank oder . . . oder gar todt?“ setzte er tonlos hinzu.

— „Todt? Idstein todt?!“ schrie Philippine auf; „nein, nein, er schläft nur! er sprach ja noch so eben!“

„Ich fürchte, der Schreck hat ihn getödtet — er hielt Sie für die Weiße Frau,“ sagte Adam beinahe tonlos.

Philippine stürzte sich mit einem Schrei des Entsetzens von neuem über Idstein und versuchte ihn durch die zärtlichsten Worte und Liebkosungen zu erwecken. Der Obristlieutenant wollte sie wieder hinwegtragen; aber Adam sagte: „Lassen Sie sie! sie ist ja bei klarem Bewußtseyn! Verdunkeln Sie ihr dasselbe nicht durch eine ernüchternde Störung. Sagen Sie mir lieber, wie das Fräulein hieher kommt!“

„Wir sind auf der Rückreise von Herrn d'Orville's Gut,“ flüsterte Herr v. Hövel; „das Kind ist gestorben und meine Tochter hat darob den Verstand verloren. Auf der Reise zeigte sie einzelne lichte Momente, und als wir hier in dem Hause meiner Schwester abstiegen, erkannte Philippine diese und bemerkte, daß sie in Mühlheim sey und verlangte Herrn v. Idstein zu sprechen. Wir vertrösteten sie auf morgen, weil es für heute zu spät sey, um ihn zu besuchen oder herbitten zu lassen; da rief sie, er sey krank, sey in Gefahr und sie wolle selbst zu ihm, um nach ihm zu sehen und sich unter seinen Schutz zu stellen und so benützte sie den ersten Augenblick, wo sie sich unbeachtet sah, um im Nachtgewande aus ihrem Zimmer zu entfliehen, und wir verfolgten sie bis hieher, nachdem wir vergebens sie einzuholen versucht hatten.“

Die Ankunft der Aerzte mit Frau Werber verhinderte jede weitere Mittheilung, und Adam wies den Herren mit stummer Ge-

Digitized by Google

berde den regungslosen daliegenden Oheim. — „Er ist todt!“ flüsterte Julie erschüttert; „wir fürchten, der Schreck hat ihn getödtet!“

Dr. Mayer fühlte den Puls an Schläfen und Handgelenk und zuckte bedenklich die Achseln. „Ein Schlaganfall!“ murmelte er.

„Ihr lügt! er lebt, er athmete noch so eben! sein Mund ist noch warm!“ rief Philippine.

— „Er lebt noch, es ist nur ein Starrkrampf!“ sagte Doktor Weller; „eine Krise ist da, lassen wir ihm Ruhe!“

Adam athmete sichtlich erleichtert auf. „Mich dünkt, Sie haben Recht,“ wandte er sich an den letzteren; „ich möchte glauben, daß es sich nicht um eine absichtliche Vergiftung handelt, sondern daß Herr v. Idstein nur die übermäßige Dosis eines starken Opiats bekommen hat, und daß noch Hoffnung vorhanden ist, sein Leben zu retten.“

„So ist es,“ bestätigte Weller; „diese Krise kann günstig enden! Lassen wir ihn allein!“

— Dann widmen Sie Ihre Sorgfalt dieser jungen Dame hier!“ bat Adam und deutete auf Fräulein v. Hövel, die mit athemloser Spannung diesem Auftritt gefolgt war.

19.

Zwei Spießgesellen.

Vor dem Städtchen Bruhel stand ein kleines Wirthshaus, zur „Krone“ genannt, worin meist nur Fuhrleute und Landvolk einkehrten, wenn sie nicht die Stadt selber berühren wollten, deren großes weißes Schloß von seinem Hügel herunter weit in die Ebene hinausschaut. Nahe dabei stand der herrschaftliche Zoll, und diese Nachbarschaft sammt der Anwesenheit der paar fürstbischöflichen Soldaten, welche das Zollhaus bewachten, lieh in jenen unruhigen Zeiten der kleinen Herberge eine gewisse Sicherheit vor den Strolchen, welche damals die großen Handelsstraßen unsicher machten, an deren einer die kleine Stadt lag.

Es war an jenem Abend, wo in der bescheidenen kleinen

Digitized by Google

Wohnung des Herrn v. Idstein jene Scenen sich zutrugen, welche, wie wir im vorangegangenen Kapitel erzählt haben, daß in der Dämmerung und dem eisigen Regen, der die ganze Ebene überströmte und in düstere Nebel hüllte, ein leichter offener Wagen anfuhr, von dem zwei Männer stiegen. Der Eine war groß und schlank, und gewandt von Gliedern, geschmeidig von Benehmen, mit einem zwar unschönen aber kecken Gesicht und listigen, kühn dreinschauenden Augen. Der Andere war untersetzt und stämmig, derb von Knochen, und schwerfällig von Bewegungen, mit einem breiten Gesicht, das etwas Trotzig-Verbissenes, Lauerndes und doch wieder Kriechendes und Tückisches hatte.

„Na, gottlob daß wir unter Dach kommen, Bastian!“ sagte der größere der beiden Reisenden, als er vom Wagen geklettert war, und rekelte und dehnte sich wie Einer der lange gesessen, schüttelte dann den nassen Mantel ab und trat auf die Schwelle des Gasthauses. „Nun soll uns eine Flasche Wein wohlthun, die wir bei diesem Hundewetter und auf einer solchen Fahrt redlich verdient haben. Nehm' Er mir hernach das Päckchen da im Stroh mit herein, Bastian! hört Er? Wer weiß ob wir die Krakeeleisen nicht noch brauchen!

— „Nehm' Er Sein Zeug nur selber an sich, Musjeh . . . .“

„Halt, du Satanskerl! keinen Namen!“ fiel ihm der Andere rasch und beinahe ängstlich ins Wort. „Ich bin hier herum ohnedem so bekannt wie der bunte Hund, und es braucht mich gerade niemand zu kennen, sonst hätten wir drinnen im Städtchen besser im 'Speyerer Hofe' eingekehrt!“

— „Na, dann braucht mich der Musjeh auch nicht bei Namen zu nennen, denn mein Hals ist mir so lieb wie der Seinige, — versteht Er?“ brummte Bastian. „Uebrigens hat's ja niemand gehört! Potz Schwerenoth, ist denn kein Wirth oder Knecht da, der mir die Gäule abnimmt?“ fuhr er dann mürrisch fort. „Schlafen denn die verwünschten Murmelthiere schon oder haben sie vor Regen und Sturm unsern Wagen nicht gehört? — Und nun nehm' der Musje seinen Pack selber, denn sonst steh' ich ihm nicht dafür, daß er seine Pistolen je wieder sieht! Ich hab' genug mit meinen Gäulen zu thun. — He, Wirthschaft! he, hollah!“ Er klatschte ein paar Male laut mit der Peitsche in solch kunstgerechter Weise, daß man wohl sah, er sey kein

Digitized by Google

Neuling in der Handhabung dieses Instruments, und hielt einstweilen den Sattelgaul an der Kinnkette fest, damit die Pferde nicht weiter liefen. Dazu schienen die beiden abgetriebenen, bis über den Bauch mit Koth bespritzten Thiere jedoch nicht geneigt zu seyn, denn sie rochen den Stall und drängten schnobernd nach dem Hause herüber.

„Da kommt endlich jemand!“ sagte der Größere der beiden Passagiere, nachdem er ein kleines Päckchen, in einen alten Teppich eingeschlagen, aus dem nassen Stroh des Bernerwagens herausgenommen hatte. „Heda, Wirthschaft! ist denn kein Hausknecht hier? He, Laternen her!“

— „Na, kommt schon! kommt schon!“ scholl es aus dem dunklen Hausgang, und endlich erschien der Wirth auf der Schwelle der Hausthiere, hielt eine Stalllaterne mit schwehlender Oellampe hinter trüben, drahtumsponnenen Gläsern in den Händen und heftete einen forschenden Blick auf das Fuhrwerk und seine Insassen. „Was steht zu Befehl?“

„Ich will meine Gäule hier auf ein paar Stunden einstellen und füttern,“ versetzte Bastian barsch. „Helf' Er mir 'mal die Stränge vom Wagscheit losmachen, denn mir sind die Finger ganz starr vor Frost.“

— „Aha, der Gevattermann kommt weit her!“ sagte der Wirth jetzt geschmeidig. „Die Gäule und der Wagen sind ja ganz mit Koth überzogen! Der G'vatter kommt wohl von unten herauf! vom Helchenberg oder sonst woher? he?“

„So' was, ja, und vielleicht noch weiter,“ brummte Bastian, dem Wirthe mit den Pferden nach dem Stalle folgend. „Ihr seyd wohl der Wirth selber?“

— „Allemal, dem Gevatter zu dienen! Der Gevatter kehrt wohl zum ersten Mal hier ein, he?“

„Kann seyn,“ sagte Bastian. „Wo ist denn aber der Hausknecht? Er soll mir helfen die Gäule tüchtig mit Stroh abreiben und soll ihnen frisches Stroh anschütten — ich bezahl's gerne.“

— „Der Knecht ist nach Bohlen gefahren, wo heute Markt war, und holt mein Weib und meine Tochter ab,“ sagte der Wirth. „Ich will aber schon für alles sorgen, und die Stallmagd ist ja da — he, Kathrine! Kathrine! — Ein Paar schmucke

Digitized by Google

Rosse, die da? ihre fünfzig Carolin' unter Brüdern werth! Euer Eigenthum, Gevatter?"

„Kann seyn!"

— „Ich meine, die Gäule sollt' ich kennen!" fuhr der Wirth fort und schielte dabei forschend nach dem einsylbigen Gaste hinüber. „Habt Ihr die nicht von dem Lämmle Hersch von Gondelsbach gekauft?"

„Glaub' nicht," war die lakonische Antwort. „Hab' die Gäule schon vier Jahr', und wo die stehen, stehen ihrer noch mehr von diesem Schlage!" fuhr Bastian fort und rieb die Thiere tüchtig mit Stroh ab, wie Einer dem an seinen Thieren etwas gelegen ist. „Will Er endlich frisches Stroh herunterwerfen, Meister Wirth?"

„Jawohl, Gevatter! Gleich, Gevatter, sogleich! He, Kathrine, Kathrine!"

Bastian murmelte einen herzhaften Soldatenfluch, der den neugierigen Wirth zur Eile und aus dem Stalle trieb. „Mistvieh von einem Wirth!" murmelte er; „so fragt man die Bauern aus, aber mich fängst du noch lange nicht!" Bald darauf ward die Klappe in der Decke des Stalles aufgemacht und zwei Bund Stroh flogen herunter. „Noch zwei!" rief Bastian, Befehlsgewohnt, machte dann seinen Thieren ein Lager zurecht, ging zur Haferkiste und schüttete jedem Pferde ein tüchtiges Maß voll auf, hieß die Magd frisches Heu in die Raufe werfen und verließ seine Thiere erst, als er sie mit großem Appetit ihren Hafer beißen hörte.

Als Bastian in die niedrige übelriechende Wirthsstube trat, wo eine armselige Ampel und ein Talglicht brannten, sah er seinen Begleiter schon vor dem Ofen stehen und mit dem Wirth halb vertraulich halb ironisch plaudern.

„Also verstanden, Kronenwirth? ich will zunächst eine Flasche guten alten Wein — von Eurem Besten! sodann 'was zwischen die Zähne; dann eine gute warme Stube droben mit einem Bett, und dann Tinte, Feder und Papier, damit ich einen Brief schreiben kann, bis das Abendbrod für mich und meinen Kameraden da fertig ist! verstanden?"

„Ganz wohl, Musjeh . . . . ich weiß schon nicht mehr, wie der Herr heißt!"

Digitized by Google

„Dingerich!“ ergänzte der Große lachend. „Dingerich, Leibschneider aus Waldau. Wißt Ihr's nun?“

„Ja, werd' mir's merken! soll alles besorgt werden,“ sagte der Wirth, und wandte sich nun an Bastian mit der Frage: „der G'vatter übernachtet wohl auch hier?“

„Ich? glaub' nicht! Ich fahre wieder weiter, sobald meine Gäule ausgeruht haben,“ erwiderte Bastian mürrisch. „Und der Herr da fährt ebenfalls mit, schätz' ich!“

„Nein, guter Freund, das thut er nicht! der Herr da bleibt hübsch hier! — Ich habe genug an dem abscheulichen Wetter den ganzen Tag hindurch bekommen,“ sagte der größere der beiden Gäste lachend und mit dem Ton eines festen Entschlußes. — „Na, was steht ihr denn da, Kronenwirth? Schafft doch den Wein her!“

„Ja doch, ja, sogleich!“ versetzte der Wirth, nahm den eisernen Leuchter vom Haken, zündete die Talgkerze an, ging von dem kleinen Schenkstübchen in den Keller hinunter, und fragte sich kopfschüttelnd, was das denn wohl für zwei kuriose Passagiere seyen, der kurze stämmige Kutscher mit dem finstern bärbeißigen Gesicht und der Andere mit dem spöttisch lustigen Wesen, der doch all sein Lebtag kein Leibschneider sey.

Mittlerweile hatte Bastian seinen alten nassen Mantel ebenfalls heruntergezogen, den Hut abgenommen, und beide an die Stangen um den geräumigen Kachelofen gehängt, dem er sich nun ebenfalls näherte, um die erstarrten Hände zu wärmen. Er stand nun da in der Tracht eines wohlhabenden Bauers oder Fuhrmanns, aber ein irgendwie geübtes Auge sah doch auf den ersten Blick, daß ihm die Kleidung nicht eigen gehörte noch paßte. Für einen Bauer oder Fuhrmann trug der Bastian die Schultern viel zu gerade und hatte viel zu feine Hände, wenn dieselben auch augenblicklich nicht allzu reinlich waren.

„Der Musjeh geht also nicht mit?“ fragte Bastian, am Ofen stehend, den Anderen, der mit starken Schritten im Zimmer auf und ab ging und die Arme heftig über einander schlug, um die starren Hände zu erwärmen.

— „Ganz gewiß nicht, mein guter Freund! ich bleibe hier und thu' mir heute Nacht in einem warmen Bette gütlich, das ich heute redlich verdient habe, denn ich habe gar keine Lust, noch einmal die vier oder fünf Stunden bis Bauhof auf schlechten

Digitized by Google

Wegen und in einem solchen Hundewetter draußen zu verbringen, um dann den — den Herrn am Ende erst nicht mehr auf seinem Jagdschloß zu treffen und abermals die vier oder fünf Stunden nach Waldau fahren zu müssen. Nein, guter Freund, so dumm ist der Hühnersdorf nicht . . ."

„Na, dießmal hat der Musjeh seinen Namen selber genannt und nicht ich," sagte Bastian mürrisch. „Aber der Musjeh weiß doch, daß der Herr mit Ungeduld auf uns wartet, und daß ich ohne den Mußjeh nicht nach . . . dem Schlosse zurückkommen darf!"

— „Dann ist es das Beste, wenn der Musjeh Bastian ebenfalls hier bleibt und sich eine Federdecke über die Ohren zieht," erwiderte Hühnersdorf. „Ich sag' Ihm, guter Freund, nicht um alle Prinzen der Welt fahr' ich noch eine Stunde weiter. Die Nacht ist niemandes Freund, und die Straßen sind unsicher."

„Dummes Zeug! es hat heute den ganzen Tag von Mühlheim bis hieher uns keine Seele angehalten!"

— „Natürlich — am hellen Tage und in dem topfebenen Lande, aber wir kommen nun in den Grenzwald, wo es immer Zigeuner und sonstiges Gesindel gibt."

„Narrheiten! wir sind unser Zweie und können ihnen die Pistolen unter die Nase halten," sagte Bastian geringschätzig. „Und dann die Gäule! wenn ich meinen Braunen die Peitsche gebe, so will ich 'mal die Strolche sehen, die uns laufend einholen! der Musjeh ist ein Hasenfuß!"

— „Der Musjeh Bastian mag sagen, was er will, ich gehe einmal nicht weiter," versetzte Hühnersdorf gelassen und streckte sich auf die Ofenbank. „Mag Er meinethalben auch fahren, — gut, da kann Er dann ein paar Zeilen mitnehmen, die ich hernach schreiben will, und aus denen der . . . . der Herr erfahren soll, daß unser Handstreich gelungen ist. Das mag dem gestrengen Herrn einstweilen genügen!"

„Aber zum Teufel! begreift denn der Musjeh nicht, daß der Herr auf die Papiere wartet?" wallte Bastian auf und legte sein Bullboggengesicht in grimmige Falten.

— „So laß Er ihn warten, Bastian!" entgegnete Hühnersdorf gelassen. „Den großen Herren ist's auch kein Schade, wenn sie hie und da ein Bißchen warten müssen; es geht ihnen ohnedem

Digitized by Google

zu viel nach Wunsche, darum meinen sie immer ein Recht zu haben, andere Menschenkinder zu plagen und zu hetzen. Und im Grunde ist ja unser Zweck erreicht und das Geschäft besorgt; das mag dem Herrn genug seyn. Ich hab' mir keine Zeit vorschreiben lassen. — Ah, da kommt der Wein! Na, zuerst trinken, Musjeh Bastian! He, Wirth, zwei Gläser und zwar große! Sein Wohlseyn, Bastian! — Ah, das mundet, das schmeckt, das erwärmt!" rief Hühnersdorf und schnalzte mit der Zunge, als er das ganze Glas auf einmal hinunter gegossen hatte. „Komm' Er her, Gevatter Bastian! noch ein Gläschen! Auf Einem Bein kann der Mensch nicht stehen!"

„Schön'n Dank! ich will gemach thun! der Wein ist stark," sagte Bastian abweisend, denn er war verstimmt.

— „Na, wie Er will, guter Freund! Dann will ich noch Eins nehmen! Bin ganz vertrocknet von der scharfen Luft," sagte Hühnersdorf lachend. „Und wenn man die großen rheinischen Schoppen und den Pfälzerwein gewöhnt ist, so spürt man so ein Glas Landwein so wenig, als ein Ochse, wenn man ihn ins Horn klemmt ... hahaha!"

Der Wirth lachte mit. „Der Musjeh Leibschneider ist ein lustiger Herr, ein Teufelskerl!" schmunzelte er. „Na, soll ich noch einmal füllen?"

„Ja, lieber Bonifazius, zünd' Er mir diese Kerze noch einmal an, aber hab' Er Acht, daß Er mir keinen Leibschneider gibt, verstanden?" rief Hühnersdorf übermüthig, nachdem er den letzten Rest der Flasche in sein Glas gegossen. „Hellauf, Bastian! mach' Er mir kein solches Leichenbitter-Gesicht! Unser Geschäft erlaubt es ja, daß wir uns etwas zu Gute thun!"

— „Dem Gevatter schmeckt der Wein wohl nicht? Ist doch ein ausgesucht gutes Weinchen!" sagte der Wirth.

„Bin kein Weintrinker, und dem Musjeh da thut der jähe Trunk auch nicht gut," erwiderte Bastian. „Schaff' Er wenigstens etwas zu essen her, Kronenwirth!"

— „Zuvor aber den Wein! Unser Herrgott hat auch zuerst das Nasse geschaffen, und dann erst das Feste!" rief Hühnersdorf in seiner übermüthigen Laune und trällerte ein Liedchen. „So, nun ist mir erst wieder wohl; nun wird mir wieder menschlich zu Muthe!"

„Thu' der Musjeh nur sein stät, sonst wird Er vor der

Digitized by Google

Zeit betrunken und fängt dann an zu schwatzen!" sagte Bastian. „Darum eben möcht' ich haben, daß wir mit einander heute Nacht heimführen. Wenn der Herr erst die Papiere hat, an denen ihm so viel gelegen war und die wir mit Gefahr unseres Halses geholt haben, dann kann der Musjeh ja sein Müthchen kühlen!"

— „Ja, wenn der Musjeh die Papiere dem Herrn in die Hand gelegt und eine Sorge von ihm genommen hat, dann kann er gehen, dann ist er nicht mehr 'mein lieber Hühnersdorf', 'mein guter Freund' 'mein Lieber, Bester' und dergl.! Natürlich, dann 'kann der Kerl gehen, denn man braucht ihn ja nicht mehr,' wird es dann heißen, nicht wahr, Bastian? Just wie damals, wo wir von dem Spazierritt in den Okerwald nach Bauhof zurückkamen, ein Gewisser mit zerschlagenen Gliedern und ich mit knapper Noth den kurpfälzischen Gerichten entronnen! — Nein, mein guter Bastian! wir beide kennen die vornehmen Herren genugsam, und ich bin ein ausgetragenes Kind. So lange die Papiere, an denen dem Herrn so viel gelegen ist, noch in meinen Händen sind, mach' ich den Preis, denn hernach wirft man mich weg wie einen stumpigen Besen. Darum, mein guter Bastian, thu' ich wie ich mirs auf dem Herwege ausgedacht habe, und wenn der Gnädige auch donnert und wettert. Sieht Er, mein guter Bastian, hier sind wir endlich in Sicherheit, nachdem wir meiner Treu gestern und heute Angst genug ausgestanden haben. Hier sind wir in einem andern Ländchen, wo kein Teufel uns etwas anhaben kann, so lang unsere Päße in Ordnung sind und wir Geld in der Tasche haben. Aber hat nicht ein gewisser Bastian auch heute den ganzen Tag einen halben Angstschweiß auf der Stirn gehabt und ist er nicht immer mit dem Kinn auf der Schulter gefahren, als ob er jeden Augenblick das 'Halt oder ich schieße!' von irgend einem Landreiter zu hören fürchtete? Ists wahr oder nicht, Bastian?"

„Hm, ich geb' zu, es war eine unangenehme Geschichte," sagte Bastian; „aber wir sind noch nicht über den Berg hinüber. Wenn man uns noch erwischte, würd' es schief gehen. Darum mach' ich, daß ich nach Hause komme!"

— „Und ich bleibe noch ein paar Tage aus und thu' mir gütlich," entgegnete Hühnersdorf. „Lassen wir den Herrn noch ein Bißchen zappeln und in Sorgen seyn, Bastian! — Hieher den Wein, Meister Kronenwirth, und nun sorgt für einen Im-

Digitized by Google

biß und eine warme Stube für mich droben, hört Ihr!" herrschte er dem Wirthe zu, der mit gespitzten Ohren lauschte, um etwas von der halblaut geführten Unterhaltung seiner beiden räthselhaften Gäste am Ofen zu erschnappen. Brummend und ungern schlurfte der dicke Weinzapfer hinaus. — „Ja, mein guter Bastian," fuhr Hühnersdorf vertraulich fort, — „je länger wir den gnädigen Herrn warten lassen, je ungeduldiger und fieberischer er wird, desto höher werden unsere Dienste gewerthet und desto besser fällt unser Lohn aus. Darum schlag' ich ihm vor, wir bleiben ein Paar Tage hier. Ich weiß ein recht nettes Judenwirthshaus drinnen in der Stadt, — sind ein paar hübsche lustige Mädels drinnen und ich bin gut bekannt da! Wir leben ein paar Tage wie die Vögel im Hanfsamen, denn wir haben ja noch Geld genug . . . ."

Und lassen uns fangen wie Drosseln in den Schneusen, nicht wahr?" fiel ihm Bastian mürrisch ins Wort und sah sich argwöhnisch um. „Wenn der Kerl in Mühlheim an dem Tränkchen sterben sollte, das ihm der Musjeh auf den Ofen gestellt hat, ... wenn irgend etwas auf uns herausgebracht würde, — wenn man uns nachsetzte und die Landreiter uns packen sollten, — wie dann? Ich hab' gar kein Verlangen nach einem hänfenen Halsband. Wir sind am sichersten daheim beim Prinzen . . ."

„Bst! keinen Namen, Bastian! dummer Teufel! die Wände haben Ohren! Laßt Geschehenes geschehen sein!" flüsterte Hühnersdorf und sah sich ebenfalls scheu um. „Es dürfte uns allerdings ein Bißchen schlimm ergehen, wenn sie uns kriegten und wenn mit dem Tränkchen . . . . der Teufel sein Spiel getrieben hätte. Aber warum soll man gerade auf uns Verdacht haben? warum sollen gerade wir verrathen werden? und wer kann uns etwas beweisen? Wir haben unsere richtige Pässe . . ."

„Und die verfluchten Papiere, he? die der Musjeh aus jenem Schreibtisch genommen? und der Schusterbube, der Ihn gesehen hat, als er das Haus verließ, he, Musjeh? ist das nicht genug, um uns Polizei und Landreiter auf den Hals zu hetzen?" fragte Bastian und sah sich scheu um. „Nein, sag' Er mir was Er will, Musjeh, ich für mein Theil fahre noch heute Nacht, sobald die Gäule einigermaßen geruht haben, und dabei bleibt es!"

„Gut, so fahre Er . . . meinethalben zum Geier!" murmelte Hühnersdorf unmuthig, denn der hastig hinuntergestürzte Wein

Digitized by Google

war ihm zu Kopf gestiegen und hatte ihm jene leichtsinnige stumpfe Gleichgültigkeit gegen Gefahr gegeben, welche viele Menschen, und zumal Feiglinge, fälschlich für Muth halten. „Ich bleibe bei meinem Vorsatz, mir etliche gute Tage zu machen, und den gnädigen Herrn warten zu lassen. Die Papiere sind bei mir gut aufgehoben, und Sein Herr mag dießmal die Börse etwas weiter aufthun als sonst, wenn er die Papiere haben soll. Ich will mir die gehabte Müh' und Angst auch bezahlen lassen, — falls sich so etwas überhaupt bezahlen läßt; und damit basta!"

Der Andre mit dem Stiernacken betrachtete Hühnersdorf mit finstrem drohendem Blick, in welchem ebenso viel Haß als Verachtung lag, und schien nicht übel geneigt, demselben an die Kehle zu fahren wie eine Bulldogge und ihn niederzuwerfen, um ihm die Papiere zu entreißen. Ein Wink von seinem Herrn hätte hingereicht, ihn zu einem derartigen Angriff zu hetzen, und es war ohne Zweifel ein Glück für Hühnersdorf, daß niemand in der Nähe war, welcher den erbosten Bastian anfeuerte, seinem instinktmäßigen Drang zu folgen, oder der ihm für diese That einigermaßen Erfolg und Straflosigkeit gewährleistete.

„Halt, Musjeh! so haben wir nicht gewettet!" sagte Bastian endlich, nachdem er die Sachen sich einigermaßen erwogen hatte und zu der Erkenntniß gekommen war, daß nichts gefährlicher und unvorsichtiger wäre als ein offener Bruch oder Händel mit seinem Gefährten. „Das ist gegen die Abrede! Er hat versprochen, mit mir zu gehen, und die Papiere meinem Herrn sogleich zu überbringen. Man hat ihm getraut und Ihm Geld im Voraus auf die Hand gegeben, also muß Er entweder mitkommen oder mir die Papiere übergeben, wenn Er nicht in meinen Augen ein ganz erzliederlicher Lump seyn will!"

— „Ah, das kommt ja ganz schön, Bastian? Er erlaubt sich da eine Sprache, die recht nach Pferdestall und Striegel schmeckt, guter Freund, und für die ich Ihm Seinen dicken Schädel einschlagen würde, wenn ...."

„Wenn Er die Courage dazu hätte, Er erzwindiger erbärmlicher Federfuchser!" fiel ihm Bastian mit mühsam verhaltenem Unmuth ins Wort und rückte ihm langsam und mit düster rollenden ingrimmigen Augen näher, so daß Hühnersdorf bis an das Ende der Ofenbank retirirte und sich mit dem Rücken gegen die Wand stellte, zugleich aber auch nach dem Päckchen griff,

Digitized by Google

das seine Pistolen enthielt. „Zeig' Er 'mal daß Er kein Lump ist und thu' Er den ersten Streich!"

— „Daß ich ein Narr wäre!" versetzte Hühnersdorf kühl und mit geringschätzigem Lächeln. „Also dort hinaus will Er, Musjeh Stallbesen? Händel mit mir anfangen, mich niederschlagen, mir die Papiere abnehmen, davon fahren und mich auslachen? Aha, also darauf wars abgesehen, Herr Bastian? das ist also eine abgekartete Sache zwischen Ihm und Seinem Herrn? — Oh, recht schön, meiner Treu! Mich läßt man die Papiere holen, die Sein Herr um jeden Preis haben will. Ich setzte meinen Hals daran, um dem gnädigen Herrn gefällig zu sein, und jetzt, wo ich sie hier habe und meinen ehrlich verdienten Lohn fordern will — nun soll ich auf eine recht bübische Weise darum gebracht werden. Oh, gar nicht übel, meiner Seele! recht prinzlich und fürstlich gedacht! Ein ganz feines schlaues Plänchen, ganz pfiffig ausgesponnen! Nur ewig Schade, daß die Ausführung so täppisch war. Er ist ein recht pfiffiger Dummkopf, lieber Bastian, daß Er den Anschlag zu früh verrathen habt! Hättet euch ein Bißchen mehr bezwingen und mir freundlich thun sollen, — vielleicht, aber sehr unwahrscheinlich, wäret Ihr dann im Stande gewesen, mich zu übertölpeln? Also deßhalb den großen Umweg über Philippsfeld hieher? deßhalb den ganzen Tag auf der Landstraße? deßhalb die Einkehr hier in dieser abgelegenen Fuhrmannskneipe vor der Stadt, wo Er vielleicht Seine Spießgesellen versteckt oder herbestellt hat oder wo der Wirth mit im Komplott ist? — Ah, nur gemach, Meister Bastian! für dießmal ist euer schlauer Anschlag mißglückt!"

Das Alles hatte Hühnersdorf rasch hervorgesprudelt und dem vierschrötigen verblüfften Bastian gleichsam ins Gesicht geschleudert, so daß dieser bald weiß bald roth und jedenfalls um so verlegener ward, als er nur mit Mühe dem Gedankengang und den argwöhnischen Schlüssen Hühnersdorfs zu folgen vermochte, aber je länger desto mehr begriff, daß er eine Ungeschicklichkeit und Dummheit begangen habe.

„Der Musjeh ist ein Narr!" brummte er endlich unmuthig. Schwatzt da Zeug heraus, das Er selber nicht glaubt? Ist ja überall nicht von einem Anschlag oder einem Bubenstück die Rede, und mich soll ja gleich Gottes Blitz in den Erds-Grunds-

Digitized by Google

boden schlagen, wenn auch nur ein Wörtchen Wahres an Dem ist, was uns der Musjeh da zutraut!"

— „Schwör' Er immer zu, Bastian!" spottete Hühnersdorf kalt. „Auf einen Fluch oder Eid mehr oder weniger kommt es ja nicht mehr an! der Vogel ist schon aus Seiner Hand, Bastian! pfeife Er nun und locke Er wie Er will; was ich weiß, das weiß ich, und bin nun gewarnt!"

Bastian schwieg trotzig, da er augenblicklich kein Mittel wußte, um wieder einzulenken. In diesem Augenblick ertönten draußen vor der Thüre schwere Tritte und man hörte, wie sich einige Personen die Füße auf den Steinplatten des Flurs abscharrten. Hühnersdorf wechselte die Farbe und horchte erschrocken; aus seinen Augen blitzte die Angst, und er selbst wähnte sein eigenes Herz laut pochen zu hören. Seine bebenden Finger nestelten und zupften an dem Knopfe, womit die Zipfel des farbigen baumwollenen Taschentuchs über den Pistolen zusammengebunden waren. Sein scheuer Blick flog forschend hinüber zu Bastian, um zu erkunden, ob dieser vielleicht eine gewisse Freude verrathe, ob er seine Spießgesellen erwarte, um den Anschlag auf die im Besitz Hühnersdorfs befindlichen Papiere auszuführen. Aber Bastian stand ebenfalls lauernd da und horchte bänglich und in unverkennbarer Unruhe, die erst einigermaßen wich, als sich die Thüre der Wirthsstube auf eine halbe Spanne öffnete und ein Krauskopf in einer Pelzmütze sich in der Spalte zeigte und ein Paar dunkler Augen in einem scharf geschnittenen Gesicht den Inhalt der Stube argwöhnisch musterten, worauf zwei jüdische Viehhändler demüthig grüßend und schüchtern eintraten und sich an den Tisch dicht neben der Thüre so setzten, daß sie mit dem Rücken gegen die Wand saßen und doch die Thüre im Gesicht behielten. Ihre schwere Knotenstöcke lehnten sie in die Ecke dicht neben sich und erwarteten geduldig das Eintreten des Wirthes, welcher nicht lange auf sich warten ließ.

Hühnersdorf und Bastian athmeten sichtbar auf, der Eine weil er in den Handelsjuden keine Spießgesellen Bastian's vermuthete, der Andere weil die Ankömmlinge keine Landreiter oder Schaarwächter waren, die ihn verfolgten.

„Heda, Wirthschaft! noch eine Flasche Wein!" rief Hühnersdorf, rasch wieder in seinen Ton verfallend, obschon derselbe

Digitized by Google

etwas erzwungen klang. „Ist unser Abendbrod noch nicht bald fertig?“

— „Nein, Herr, müßt noch ein Weilchen Euch gedulden,“ erwiderte der Wirth. „Wenn das Weib nicht im Hause ist, fehlt es überall. Zum Glück wird meine Alte bald wieder da seyn; sie kann jeden Augenblick kommen. Dann sollt ihr rasch bedient seyn. Aber die gelbe Stube droben ist geheizt und wird nun warm seyn, und der Schreibzeug steht auf der Kommode, wenn Ihr hinaufgehen wollt!“

„Zuvörderst trinken!“ sagte Hühnersdorf mit erzwungener Lustigkeit. „Es ist ein gut Ding um ein Glas Wein, macht das Herz fröhlich und die Augen und löst die Zunge — oft zur Unzeit, nicht wahr, Schwager?“ setzte er gegen Bastian gewendet spöttisch hinzu. „Ein Glas Wein zu viel hat Manchen schon mehr ausschwatzen gemacht, als er wollte und sollte.“

— „Merk' sich das der Musjeh nur selber,“ erwiderte Bastian leise und bezüglich. „Der Musjeh hat mehr getrunken als ich.“

„Es kommt nicht auf das Trinken allein an, sondern auch auf das was Einer auf sich nehmen kann,“ versetzte Hühnersdorf anzüglich. — „Euer Glas, Schwager!“

— „Schön'n Dank, ich hab' genug und kenne mein Gesatz!“ brummte Bastian und legte sich wieder auf die Ofenbank, jedoch so daß er die ganze Stube im Auge hatte.

Hühnersdorf trank jetzt auch vorsichtiger und ließ sich dann vom Wirthe in das obere Stockwerk hinaufleuchten, benahm sich aber dabei mit einer Angst und Schüchternheit, welche sogar dem Wirth auffielen. Er warf zuerst einen scheuen Blick auf die geschlossene Hausthüre, dann auf alle Winkel und Räume, so weit der trübe Schimmer der Oelampel in der Laterne reichte und folgte mit besonderer Vorsicht dem Wirthe die Treppe hinan. In der gelben Stube angekommen, beeilte er sich, die beiden Talgkerzen anzuzünden, die auf dem Tische standen und das ganze Geräth der Stube zu mustern. Es war ein Eckzimmer und sehr einfach möblirt. Zwei Betten, eine große schwerfällige geschweifte Kommode, ein plumper Tisch und einige hölzerne Stühle bildeten den ganzen Inhalt.

„So Herr! da ist Alles was Er braucht: Tinte, Feder und

Digitized by Google

Papier!“ sagte der Wirth und musterte halb mißtrauisch halb neugierig den seltsamen Gast.

— „Schon gut, Gevatter! ich will einen Brief schreiben und dann mich ein Wenig zu Bette legen,“ erwiderte Hühnersdorf. „Wenn das Abendbrod fertig ist oder wenn noch irgend jemand ankommt — zumal ein fremder Gast — dann weckt mich! das Haus ist doch sicher, he?“

„Was denkt denn der Herr? ich bin ein ehrlicher Mann,“ entgegnete der Wirth. „Schlechtem Volk geb' ich keine Aufnahme.“

— „Und die beiden Juden drunten?“

„Sind ehrliche Leute — der Moses Hirsch und sein Schwager der Löw Jordan von Gondelsbach, — ich kenn' sie schon seit lange,“ sagte der Wirth. „Die bleiben auch nicht lange, und gehen noch heute nach Hause. Warten vermuthlich nur noch auf die andern Juden, die vom Markte kommen.“

— „Na, dann schon recht, Gevatter!“ sagte Hühnersdorf und gab dem Wirth, der zum Plaudern aufgelegt erschien, zu verstehen, daß er allein seyn wolle.

Sobald der Wirth draußen war, untersuchte der Gast das Zimmer genau, leuchtete unter die Bettstellen hinunter und in den Wandschrank hinein, deckte die Betten bis zum Strohsack auf, um zu sehen, ob niemand darin verborgen liege, verriegelte die Eingangsthüre und die beiden Seitenthüren und öffnete jetzt das kleine Bündel in dem bunten Taschentuche. Zuerst kamen die beiden kurzen Pistolen zum Vorschein, deren Feuersteine und Pfannen er genau untersuchte. Dann blies er bei beiden das Zündkraut von der Pfanne und ersetzte es durch frisches Pulver aus einem kleinen Pulverhorn, das er aus der Brusttasche seines Rockes nahm, rieb die Schneide des Feuersteins mit dem Daumennagel und legte beide Pistolen vor sich auf den Tisch. Hierauf setzte er das Schreibzeug auf denselben, faltete sich ein Blatt Papier zu einem Briefe und begann zu schreiben. Aber plötzlich mußte ihm ein anderer Einfall gekommen seyn, denn er schob Schreibzeug und Papier beiseite, nahm aus verschiedenen inneren und äußeren Taschen seiner Kleidung offene, lose und zusammengebundene Papiere und Briefe und legte sie vor den Tisch.

„Es kann nichts schaden, wenn man sich das Zeug da ein Wenig genauer ansieht!“ murmelte er vor sich hin. „Ich muß

Digitized by Google

doch auch wissen, was denn so Merkwürdiges dadrinnen steht, daß es für den Pr..... halt, das leidet nicht, daß man davon athme! — so großen Werth hat! — Ah, nun begreif' ich es! Ja, das sind freilich Dinge, die ihren Werth haben!" fuhr er fort. „Zehn, zwölf Namen von den angesehensten jungen Cavalieren von Waldau? Hollah, dabei kann noch mehr herausspringen, wenn man die Burschen einzeln schröpft! Muß mir 'mal die Sache recht genau ansehen!" kicherte er in sich hinein und rieb sich vergnügt die Hände. „Ja wohl, nun begreife ich es, daß es dem Gnädigen daran liegen mußte, die Papiere in die Hand zu bekommen, bevor ich die Nase hineinstecken konnte, denn das sind ja kostbare Geheimnisse! Ah, wollen schon sehen, was damit zu machen ist. Wollen einmal ein kleines Verzeichniß davon anfertigen und dem Gnädigen schicken. Je länger er so in der Unruhe und Schwebe hängt wegen der Papiere, und je länger ich zögere, sie ihm auszuliefern, desto mehr wird er dafür zu bieten geneigt seyn! Und einstweilen leg' ich den Cavalieren die Daumschrauben an! Das ist ja ein kapitales Geschäft, und der Plan, den der dumme Teufel von Reitknecht verrathen hat, enthebt mich aller Rücksichten gegen den Ludolf. Ich will ihm das eintränken!"

Er überflog Blatt um Blatt der Papiere und ein triumphirendes schadenfrohes Lächeln spielte um seine Lippen; er nickte mit dem Kopfe, rieb sich die Hände, that hie und da einen leisen Pfiff oder lachte laut auf, während er diese Briefe und sonstige Papiere je nach ihrer anscheinenden Wichtigkeit sortirte. — Dann schrieb er rasch einige Zeilen nieder, die er sorgfältig überlas, nahm das Verzeichniß der wichtigeren derselben auf, band sie in ein kleines Bündel zusammen und barg sie in seinem Busen. Die übrigen aber registrirte er ebenfalls, nachdem er sie in verschiedene Kategorieen geschieden hatte.

Mehrmals fuhr er jedoch mitten in dieser Arbeit erschrocken zusammen, wenn die schlechte Treppe wie unter einem heimlichen Tritt knarrte oder irgend eine Thüre im Hause zugeschlagen ward oder drunten vor dem Hause irgend ein Laut sich vernehmen ließ oder auch nur das Wirthsschild draußen vom Winde geschaukelt in seinen rostigen Haspen knarrte.

Als Hühnersdorf sodann das Verzeichniß der wichtigeren Papiere noch einmal abgeschrieben und in den Brief hineingelegt und diesen gesiegelt hatte, löschte er die eine Kerze aus, zündete

Digitized by Google

sich eine Pfeife an, und legte sich auf das Bett, um ernsten Gedanken nachzuhängen und Entschlüsse und Entwürfe wegen der Papiere zu fassen, deren Besitz ihn jetzt unendlich vergnügt und selbstvertrauend machte. Er war übrigens so müde von der Fahrt durch Kälte, Regen und Wind, daß er einschlummerte, bevor er noch seinen Gedanken lange Audienz gegeben hatte, ohne daß jedoch die Furcht es zu einem richtigen Schlafe kommen ließ; sondern er schlief gleichsam nur auf einem Ohre wie ein Fuchs, oder wie ein Fiebernder, dem das was um ihn her vor sich geht, wie ein Traum erscheint. So schrack er denn plötzlich zusammen und schnellte vom Bette empor, als Pferdegetrappel vor dem einsamen Wirthshause sich hören ließ und ein Gewirr von Stimmen die tiefe Stille unterbrach oder vielmehr das eintönige Prasseln der Regentropfen an den bleigefaßten runden Fensterscheiben übertönte. Er sprang jählings vom Bette auf, griff nach einer der Pistolen auf dem Tisch, schob den Flügel des Schiebfensters etwas zurück, schaute vorsichtig hinunter, ob es nicht die gefürchteten Landreiter seyen.

Aber es war ein einfacher Bauerwagen mit zwei Sitzen von Brettern, von denen der Wirth und sein Knecht zwei Frauensleute herunter huben, während ein dritter Mann, einer der jüdischen Händler, die Pferde und die Laterne zugleich hielt. Mit einer ungeduldigen Verwünschung über die unliebsame Unterbrechung warf Hühnersdorf das Fenster wieder zu, und kehrte mit noch immer pochendem Herzen aber leichterem Sinne nach dem Bette zurück, auf welches er sich wieder streckte, um abermals in seinen Halbschlummer zu verfallen.

Hühnersdorf war so eben im Begriff gewesen fest einzuschlafen, als ihn das Pochen des Wirthes an der Stubenthüre und der Bescheid weckte, daß das Abendbrod fertig sey. Er dehnte und rekelte sich, bevor er hinunter ging, und hatte Mühe sich ganz zu ermuntern. Als er hinunter kam, saß Bastian schon an dem einen gedeckten Tische, und lauschte mit mürrischem und besorgtem Gesicht auf die Erzählungen, welche der Knecht des Wirthes und einige weitere jüdische Händler, welche inzwischen angekommen waren und sich zu ihren Glaubensgenossen an der Thüre gesellt hatten, etlichen Fuhrleuten zum Besten gaben. Es handelte sich um die Räuber und Strolche, welche angeblich die Straßen unsicher machen sollten, und um einen Raubanfall, welcher

Digitized by Google

erst diesen Morgen vorgefallen und über dessen Einzelnheiten die verschiedensten Lesearten im Umlauf waren. Ein Viehhändler aus dem Hällischen war im Walde unweit von Bohlen von zwei Strolchen angepackt und geworfen worden, die ihm sein Geld abnahmen und den Mann nach verzweifelter Gegenwehr mit einigen Stichen im Leibe auf dem Wege liegen ließen, wo ihn Bauern gefunden hatten, die auf den Jahrmarkt nach Bohlen gegangen waren. Der Viehhändler hatte ausgesagt, daß das Aeußere des einen Räubers mit der Schilderung übereinstimme, welche man von dem berüchtigten Konstanzer mache und der mit seiner Bande schon mehrfach in der Gegend gesehen worden sey.

Die Juden waren trotzdem entschlossen, noch in der Nacht auf ihre Dörfer zurückzukehren, um ihre Familien zu beruhigen, welche durch das Gerücht von diesem Raubanfall ohne Zweifel sehr in Sorge gerathen waren. Die Fuhrleute aber gingen mit dem Hausknecht und einigen der israelitischen Händler, welche sie um ihre Beihilfe angerufen hatten, hinaus, um ihre Wägen in den Hof des Wirthshauses hereinzuschieben, das Hofthor zu versperren und den Hund im Hofe freizulassen, damit er vor etwaigen Angriffen warne.

„Er wird wohl auch Seinen Wagen in den Hof oder in die Tenne schieben wollen, Gevatter? oder soll ich das einstweilen für Ihn besorgen, weil er gerade bei Tische sitzt?“ fragte der Wirth den Bastian.

— „Im Gegentheil, laßt mir meinen Wagen einspannen! ich fahre weiter, sobald ich den Löffel gewischt habe,“ versetzte Bastian mit einer finstern Entschlossenheit.

„Warum nicht gar? ist der Gevatter nicht recht bei Troste?“ rief der Wirth, der sich hiedurch einen sichern Gewinn entgehen sah. „Will er Roß und Wagen und Leben und Gesundheit daran wagen?“

— „Ist meine Sache, Meister Wirth, nicht die Seinige! Thu' Er was ich verlangte, und laß Er mich für das Andere sorgen!“ ...

„Aber bedenke der Gevatter doch! die Nacht ist niemands Freund!“

— „Schon gut — weiß Alles, aber ich fürchte mich nicht, und bin im Nothfall auch der Mann, der einen Buschklepperer vor den Kopf schießt,“ sagte Bastian. „Kurz und gut, Meister

Digitized by Google

Wirth, spannt ein oder laßt mir einspannen! Und wollt Ihr dieß nicht, so sperrt wenigstens das Thor nicht eher zu, als bis meine Gäule heraus sind! — Nun will ich den Musjeh zum letzten Mal fragen: ob er mitfährt oder nicht? 's ist acht Uhr," sagte Bastian auf die alte Schwarzwälderuhr neben dem Ofen blickend, leise zu Hühnersdorf; „fahren wir sogleich, so können wir bis Mitternacht zu Hause seyn. Es ist doch das Klügste, der Musjeh fährt mit und macht das Geschäft mit dem Herrn ab. Die Pferde sind wieder frisch und auf dem Wege nach Bauhof begegnet uns keine Seele mehr. Also rund heraus: geht der Herr mit?"

„Fällt mir nicht im Schlaf ein, Bastian! hab' gar keine Eile," erwiderte Hühnersdorf mit einer angenommenen Lustigkeit, aber mit gedämpfter Stimme. „Ich hab' Ihm ja schon gesagt, Bastian, daß ich mir noch einen vergnügten Abend machen will in dem kleinen Judenwirthshause in der Stadt. Er ist ein Narr, Bastian, wenn Er nicht mitgeht. Die Gäule stehen einstweilen hier sicher, und morgen am Tage ist es noch lange genug Zeit, heimzukehren. Er wird ohnedem allein fahren müssen, mein Guter, denn ich habe dem gnädigen Herrn schon geschrieben, daß ich . . ."

— „Daß der Musjeh nicht kommen und die Papiere nicht bringen will?" fragte Bastian lauernd, und der alte finstre Groll glühte wieder in seinen Augen.

„Ja, ungefähr so etwas, denn die Papiere sind einstweilen mein, und auch bei mir gut aufgehoben."

— „Aber das ist ja wider die Abrede!" knurrte Bastian. „Und die Papiere gehören nicht dem Musjeh, sondern meinem Herrn, und ich hab' auch meinen Antheil daran, denn ich hab' meine Haut ebenfalls mit zu Markt getragen.

„Einstweilen sind aber die Papiere in meiner Verwahrung, Musjeh Bastian, und ich weiß ihren Werth so zu schätzen, daß sie vor dem Verlorengehen sicher seyn sollen," versetzte Hühnersdorf mit triumphirendem Lächeln. „Ich war's der sie holte; Er war mir nur zur Kontrole beigegeben!"

— „Na, ich streite nicht mehr mit dem Musjeh; ich fahre nach Hause," sagte Bastian trocken. „Wenn Ihr es mit dem gnädigen Herrn verderbt, hm, das ist ja Eure Sache! Ihr werdet mir wenigstens vor dem Herrn bezeugen müssen, daß ich meine Schuldigkeit gethan und Euch tüchtig zugeredet habe."

Digitized by Google

„Das hat der Musjeh Bastian in der That redlich gethan, aber ohne Erfolg," erwiderte Hühnersdorf; „darum mag Er überzeugt seyn, daß der Herr trotz alledem mir noch immer gewogen bleiben wird, wenigstens so lange die Papiere in meiner Hand sind — auch wenn ich die allergnädigste Geduld ein Wenig stark auf die Probe stelle. Darum kurz und gut: hier ist mein Brief nebst einem unterthänigen Gruß an den Gnädigen und ich habe keine Lust, Arme und Bein und Hals und Kragen daran zu setzen durch eine Nachtfahrt auf den unsicheren schlechten Straßen und in solchem Hundewetter. Denn es wäre doch Schade, wenn man mich morgen früh in irgend einem Busch fände mit einer Kugel durch den Kopf und um den Lohn für die Papiere betrogen, die sich ein Anderer bezahlen ließe . . ."

— „Herr, soll das mir gelten? Hält Er mir für einen solchen Hallunken?" . . . . polterte Bastian mit wuthfunkelnden Augen heraus.

„Wer spricht denn von Ihm, Musjeh Bastian? Sein Todfeind könnte nicht behaupten, daß Er das gethan habe, selbst wenn Sein Herr Ihn dieß geheißen hätte und man wüßte, daß ein solcher Befehl Ihm über alles gilt!" zischelte Hühnersdorf mit giftiger bezüglicher Betonung. „Der Konstanzer ist ja in der Gegend, und der Mord käme auf dessen Kerbholz. Es waren ja auch Räuber, welche damals den Wagen des Herrn v. Idstein etliche Stunden von Waldau im Hardtwalde angriffen und mit Kugeln durchlöcherten, nicht wahr?"

Bastian erblaßte und schlug die Augen nieder, riß Hühnersdorf den Brief aus der Hand und murmelte einige Worte in den Bart.

„Also Gott befohlen und glückliche Reise und mein Empfehl zu Hause!" sagte Hühnersdorf laut und mit ironischer Betonung und klopfte Bastian auf die Schulter; dann setzte er sich wieder zum Tische und aß mit ungemindertem Appetit weiter, während Bastian seine Zeche bezahlte.

— „Soll ich die Zeche für den Herrn Leibschneider auch gleich machen?" fragte der Kronenwirth, nachdem er nochmals vergebens versucht hatte, Bastian zum Dableiben zu bestimmen.

„Ja, Kronenwirth, kreide Er mein Verzehrtes nur dazu und noch eine weitere Flasche Wein, die ich auf die Gesundheit

Digitized by Google

meines Gevatters hier trinken werde, während derselbe durch Nacht und Regen nach Hause fährt! 's ist ja all' eins, kommt Alles auf Ein Kerbholz!" rief Hühnersdorf übermüthig, um Bastian zu ärgern, der unter seinen buschigen Brauen finstere Blicke herüber warf.

— „Ich bezahle nur für mich und meine Gäule," versetzte Bastian barsch; „merk' Er sich das, Meister Wirth!" Er nahm einen ledernen Beutel aus der Tasche, der ziemlich gespickt erschien, zählte langsam und bedächtig das Geld auf den Tisch, nahm das Trinkgeld für den Hausknecht zwischen die Zähne und ließ sich von dem Wirth wieder in seinen feuchten Mantel hinein helfen. Nachdem er noch die Mütze über den Kopf gestülpt hatte, nahm er aus einer der innern Taschen seines Mantels zwei Pistolen, deren Pfannen und Steine er sorglich prüfte, schüttelte frisches Zündkraut auf, und steckte diese beiden Waffen wieder ein. Dann stopfte er sich seine Pfeife, zündete sich dieselbe an, murmelte ein mürrisches Gott-befohlen gegen Wirth und Gäste und schritt in die finstre Nacht hinaus.

Die Juden und die Fuhrleute hatten kein Auge von dem Treiben der beiden Männer verwendet, und der Anblick der schönen feinen Pistolen in den Händen eines gewöhnlichen Mannes mochte namentlich den Ersteren aufgefallen seyn, welche den Werth solcher Waffen zu schätzen verstanden, während schon die Thatsache des Besitzes von Waffen, der damals nicht so allgemein war, sie stutzig machte. Sie hefteten daher auf Hühnersdorf argwöhnische Blicke, die dieser indeß nicht zu bemerken schien. Er saß am Tische, knusperte noch an den Resten des Abendbrods und horchte, ob Bastian mit seinem Fuhrwägelchen auch wirklich davon fahre. Aber man hörte weder Pferdegetrappel noch Räderrollen, obschon der Abreisende seit einigen Minuten fort war. Hühnersdorf sah sich nach dem Wirth um, aber dieser war ebenfalls verschwunden. Plötzlich schoß ihm ein argwöhnischer Gedanke durch den Kopf: Blitz! wenn das Alles nur Verstellung, nur eine Komödie wäre? wenn der Wirth und Bastian unter Einer Decke spielten und Bastian nur zum Schein wegführe oder gar nicht wegginge, sondern sich irgendwo im Hause versteckte, um mich sicher zu machen? wenn Beide, der Wirth und Bastian, nur abwarteten, bis ich mich schlafen gelegt hätte, um dann hehlings über mich herzufallen, mich zu erwürgen und mir die

Digitized by Google

Papiere abzunehmen? der Prinz wäre dann meiner Verschwiegenheit sicher, Bastian bekäme das Geld allein, und .... Ja beim Wetter! der finstre Bastian hatte ja Zeit genug, den Wirth für den Plan zu gewinnen, während ich droben war und schrieb und schlief .... Und wenn sie mir nun gar ein Schlaftränkchen in den Wein gegeben hätten, um ihren Anschlag desto leichter ausführen zu können? ...

Messer und Gabel entfielen Hühnersdorfs Händen, und mit bleichem Gesicht und erschrecktem, verstörtem Blicke sprang er auf und sah sich in der Stube um. Jetzt erst ward er inne daß die Fuhrleute und die Juden ihn mit mißtrauischem Auge belauerten, so daß ihm gar nicht wohl dabei war. Es fiel ihm ein, daß er seine Pistolen droben in eine der Schubladen der Kommode geschlossen hatte, und das böse Gewissen und das Bewußtseyn seiner augenblicklichen Wehrlosigkeit steigerten noch sein Unbehagen, seine vagen Befürchtungen. Hollah, wenn mir der dicke Schlingel die Pistolen weggenommen hätte! fuhr ihm durch den Kopf, und von verschiedenen Befürchtungen zugleich bestürmt, eilte er zur Wirthsstube hinaus und unter die Hausthüre.

Hier sah nun Hühnersdorf augenblicklich, daß wenigstens ein Theil seiner Vermuthungen ihn getäuscht habe, denn nicht nur waren Bastian und sein Fuhrwerk noch da, sondern es erklärte sich auch die verzögerte Abfahrt. Bastian hatte unter Beistand des Hausknechts und des Wirthes einige Reife in die Oefen an den Leiterbäumen gesteckt und eine hänfene Blache über den Wagen gezogen, welche er bei sich gehabt hatte. Jetzt, in der Nacht, saß er unter derselben behaglicher und geschützter vor Wind und Wetter, und es beengte ihn nicht mehr, daß er sich, der Blache wegen nicht mehr umsehen konnte, denn die Nacht war ja ohnedem dunkel. Als Bastian seine Peitsche wieder aufnehmen wollte, die er seither an die Wand neben der Hausthüre gelehnt gehabt, ward er Hühnersdorfs ansichtig, der unter der Thüre stand, und sein scharfes Auge erkannte denselben trotz des dürftigen Laternenscheins.

„Nun, hat der Musjeh sich eines Andern besonnen und will Er noch mit?“ fragte Bastian jetzt freundlicher. „Unter dem Leinendach und mit dem trockenen Stroh unter den Füßen wird sich's nun behaglicher sitzen lassen. Und allfällig kann ja der

Digitized by Google

Musjeh auch hinten in den Wagenkorb ins Stroh liegen und während der Fahrt schlafen!"

„Danke schön! ein Bett voll Wanzen ist mir noch lieber als der schönste Wagenkorb voll Stroh!" versetzte Hühnersdorf, plötzlich wieder argwöhnisch gemacht durch die letzte Bemerkung des Andern. „Man hat Exempel und Beispiele, daß man Einen zufälligerweise mit dem Radschuh todt schlug, als er schlafend in einem Wagenkorb fuhr — ich will mich gerne hier behelfen."

„So thu' der Musjeh Hasenfuß, was er will! Zwingen werd' ich ihn nicht!" versetzte Bastian barsch, kletterte in den Wagen hinein, schwang die Peitsche und fuhr davon.

Wirth und Hausknecht blickten ihm mit Hühnersdorf nach, welcher sich überzeugen wollte, ob es Bastian mit dem Davonfahren auch wirklicher Ernst sey. Aber die beiden Pferde liefen einen schlanken Trab, und bald war der Wagen aus Seh- und Hörweite der Nachschauenden.

„Ein patziger Bursch, der Gevattersmann, der da soeben weggefahren!" sagte der Wirth zu Hühnersdorf. „Schwätzt nicht viel Wort um einen Groschen und hat so 'was Soldatisches, Grobes! Den Mann hab' ich schon irgendwo gesehen, Herr Leibschneider, weiß aber nicht, wo ich ihn hin thun soll," setzte er mit einem oberdeutschen volksthümlichen Ausdruck hinzu.

— „Das wissen andere Leute auch nicht, Kronenwirth! Aber wenn ich auf eine Viertelstunde bei der Vorsehung angestellt wäre, da wüßt' ich wohin ich den Kerl thäte: der sollte mir sitzen, wo die Hölle am wärmsten ist!" versetzte Hühnersdorf. „He, gib mir die Laterne, Hausknecht! will 'mal hinaufgehen in meine Stube und etwas holen."

„Soll ich nicht lieber dem Herrn Leibschneider leuchten?" fragte der Wirth, vor Neugierde brennend.

— „Nein, bleib' Er nur und seh' Er zu seinen anderen Gästen; kann meine Stube schon selber finden," versetzte Hühnersdorf und stieg allein die Treppe hinauf.

Als der Wirth in die Stube trat, hörte er, wie einer der Fuhrleute flüsternd sagte: „Die Gäule sind keine Bauerngäule und das Geschirr kein Bauerngeschirr! Ich sag' der Kerl ist nicht was er seyn will! Ich hab' ihm auf den ersten Blick nicht getraut."

„Ich sag' er ist der Konstanzer Hannes," meinte der andere

Digitized by Google

Fuhrmann. „Ich lasse mich aufknüpfen, wenn er nicht derselbe Kerl ist, der heute früh den Viehhändler aus dem Hällischen droben bei Bohlen ausraubte.“

— „Und ist er es nicht selber, der Goj, so ist einer von seine Leut'!“ sagte einer der Juden. „Mai, wie hat er gehandhabt der Pistolches? hat er nicht gehandwerkt mit die Batterieen und die Pfanne wie Einer, dem dieß ist nix Neues? Und thät' er wohl fahren in der stockfinstern Nacht hinaus, wenn er nicht wüßte, daß er ist sicher?“

„Oder daß er müßt' holen seine Spießgesellen und fahren mit ihnen auf und davon vor die Landreiter? Jau, der Isaak hat Recht! der Isaak ist ä gscheidter Mann. Gottes Wunder, wer weiß was der Borsch hat heut' schon gethan? was er hat gemacht für Massematten und wem er gegeben den Dalles?“

— „Nu, mag er nun seyn der Konstanzer Hannes oder mag er es seyn nicht, jedenfalls bin ich froh, daß er ist fort!“ flüsterte ein dritter Hebräer. „Könnt ihr mir nicht sagen, Herr, wo hinaus ist gefahren der Mann?“

„Landaufwärts gegen Heidelsbach, wenn Du den meinst, der so eben wegfuhr, Mauschel!“ versetzte der Wirth. „Und der war der Konstanzer Hannes, meinst Du?“

„Mai, wie kann ich das sagen? Kenn' ich den Räubersmann doch gottlob nit von Person! Mag er leben lang, ehe ich ihn seh'!“ versetzte der Hebräer. „Sagt' ich doch nur, daß er mir war verdächtig wegen die Pistolches und weil er sich gebahrt wie Einer der hat ein böses Gewissen! Und was ist geworden aus dem Andern, welcher ist dageblieben? Ist er hinaufgegangen mit die Laterne, ßu geben ein Signal am Fenster vor die Anderen? Ich trau' ihm nicht; er sieht mir auch ganz verdächtig aus! Wird er doch nit seyn der Spion vom Konstanßer?“

Der dicke Wirth erschrack, denn es fiel ihm ein, daß er einige hundert Gulden baares Geldes im Hause habe, wenn auch versteckt. „Sein Kundschafter? Signale am Fenster mit der Laterne? Wie meinst Du das, Schmul?“ fragte er erbleichend, und sein Schreck wirkte ansteckend, denn die Hebräer und die Fuhrleute sprangen insgesamt ebenfalls voll Unruhe auf.

„Mai, was werd' meinen der Schlome Feitel?“ rief Isaak, ein älterer Viehhändler aus Gondelsbach, welcher bei seinen Glaubensgenossen in besonderem Ansehen stand. „Hat der Meister

Digitized by Google

Wirth noch nit gehört vom Schinderhannes am Rhein drunten und auf dem Hunsrück und von den Bockreitern, wie sie es machen ßu kriegen der Kundschaft? wie sie schicken ihre Leut' in allerlei Verkleidungen durch das Land, ßu erfahren wo irgend ein vornehmer Herr auf Reisen eingekehrt, oder wo ein Pächter oder Amtmann hat baares Geld im Hause, oder wo steht ein fettes Paar Ochsen oder ein junges Gespann? Und wie die Kundschafter dann stellen Lichter an dem Fenster oder fahren auf und ab mit der brennenden Laterne außen an das Fenster ßwei-, dreimal und öfter, wie sie es haben verabredet mit ihre Spießgesellen, anßußeigen wie viel Leut' seyn in dem Haus, das soll überfallen werden des Nachts? Nu, wer hat nit schon gehört von diese Massematten?!"

— „Gott's Wunder, was a g'scheidter Mann, der alt' Isaak! So war ich leb', Du hast Recht, Isaak Leben!" riefen die anderen Hebräer und schwatzten schnell und lebhaft durch einander. „Ich weiß was ich thu: ich bleib' kein' Vertelstund' mehr länger unter diesem Dach! nit vor die Welt!"

„Und der Andere droben der Kundschafter?" murmelte der Wirth, dessen Fassungsgabe nicht so behend war wie diejenige der aufgeweckten Handelsleute. „Der Leibschneider von Waldau, der Kundschafter vom Konstanzer Hans? Wär's möglich?

„Wer ist der Leibschneider von Waldau?" fragte einer der zuletzt angekommenen Handelsjuden neugierig.

— „Der Mann, der vorhin hinaufging mit der Laterne," versetzte der Wirth. „Er hat mir selber gesagt, er sey der Leibschneider Dingerich von Waldau."

„Wo haißt: Dingerich? Es gibt gar keinen Dingerich in ganz Waldau, das ich kenn' wie meine Hosentasche!" rief der Handelsmann. „Der Leibschneider zu Waldau heißt Johannes Fritsch und wohnt hinter'm Rathhaus, und ist a klein alt Männche nur so hoch!"

— „Ist dieß wahr? weißst Du das gewiß?" fragte der Kronenwirth immer bestürzter.

„Nu, wo soll ich es nit weißen ganß gewiß! Hat doch der Lämmche Jordan ßu thun in Geschäftchens mit dem Leibschneider Fritsch schon an die ßehn Jahr, ßu kaufen von ihm der Tuchflecke aus die Höll'? Worum soll ich nicht kennen genau der ainßig Leibschneider in Waldau? Will ich verdorren ßur

Digitized by Google

Stell', soll Gras wachsen über mir, wann ich nit sag' der Wahrheit!"

— „Dann ists richtig, dann ist der verfluchte Kerl ein Spießgeselle des Konstanzers," stotterte der Wirth. „Aber ist es denn auch wirklich ganz wahr, was Du da sagst, Mauschel?"

„Mai, worum sollt' der Lämmle Jordan sagen der Unwahrheit! der Mann der vorhin wegging, ist gar nit von Waldau, und ist auch nit der Kundschafter vom Konstanzer Hannes, oder müßte er es denn geworden seyn erst seit kurzer Szeit!" versetzte der Hebräer. „Hab' ich ihn doch gesehen schon oft! Ist er nit gewesen zu seyn ä Musterreiter vor den Buchhändler in Mühlheim und ist mir begegnet gar oft auf seine Reisen und hat gemächt sein Uhz mit unsere Leut!"

— „Wahrhaftigen Gott, der Lämmche Jordan hat Recht!" rief ein Anderer; „ich erinnere mir, daß ich ihm auch hab' gesehen zu schauen mehrmals und daß er mich war bekannt, obschon ich ihm nit sogleich wieder erkannt hab' in seine gegenwärtige Verkleidung!"

„Nu, was thu' ich damit, daß er hat gewesen zu seyn ä Musterreiter vor ä Buchbinder?" fragte der alte Isaak. „Kann er nit seyn geworden ä Musterreiter vor Schinderhannes ebenfalls? Mai, hat der Goj ä guts Gesicht oder ä schlimmes? kann er nit werden ä Stromer und Gauner über Nacht? kann er nit machen der Kundschafter, während er reitet der Muster vor der Bochbinder?"

— „Jau, der Isaak hat Recht, der Isaak ist ä g'scheidter Mann," stimmten die Hebräer geräuschvoll bei, und schrieen durcheinander, stoben aber dann plötzlich aus einander, da derjenige, von dem sie so eben sprachen, in diesem Augenblick eintrat, um die Laterne zurückzugeben.

Das scheue Auseinandereilen der Gäste und die heimlichen Blicke, welche sie auf ihn hefteten, entgingen Hühnersdorf nicht, und er wechselte unwillkürlich die Farbe bei dem Argwohn, der Wirth könnte mit den Gästen einen Anschlag gemacht haben, sich seiner Person zu bemächtigen, und er sey nur eben eingetreten, während sie noch darüber berathschlagten, wie sie ihn fangen sollten. Es war ihm gar nicht wohl bei der Sache, denn wenn er sich auch der Pistolen erinnerte, die er so eben droben frisch geladen hatte, so gedachte er doch des benachbarten Zollhäuschens

Digitized by Google

mit dem halben Dutzend fürstbischöflicher Soldaten, die mit ihren Musketen mehr ausrichten könnten, als er mit seinen Sackpistolen. Aber es galt hier, die eigene Angst zu maskiren, und sich mit dem Rücken gegen den Tisch setzend, woran er vorhin gespeist hatte, schlug er mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und rief aus Leibeskräften: „Donnerwetter, wer hat mir meinen Wein ausgetrunken? da war noch ein halber Schoppen Wein im Glase, als ich hinausging? He, Wirthschaft! was ist das für eine Unverschämtheit, mir meinen Wein wegzutrinken?“

„Seinen Wein, Herr Leibschneider?“ stotterte der Wirth. „Ich hab's nicht gethan; wer hat dem Herrn da seinen Wein ausgetrunken?“

Alle betheuerten ihre Unschuld, und der Wirth am beeifertsten. Aber Hühnersdorf ließ sich nicht beschwichtigen, sondern schlug ein Mal um das andere mit den Fäusten auf den Tisch und fluchte und wetterte, und ließ sich selbst durch das Anerbieten des Wirths nicht beruhigen, ihm noch einen frischen Schoppen vom Besten gratis heraufzuholen, falls er wirklich glaube, verkürzt worden zu seyn. Unter wilden Verwünschungen ließ er seine Augen über die verdutzten Hebräer laufen und drohte dem Kerl, der ihm seinen Wein weggetrunken habe, Nase und Ohren abzuschneiden, falls er ihn ermittle. Dem Wirth aber rief er zu, er möge seinen verfluchten Krätzer selber saufen; er, der Bestohlene, wolle es ihm schon eintränken, und lieber seinen Schoppen anderwärts kaufen.

Die Israeliten bezahlten in aller Stille ihre hartgesottenen Eier und ihren Wein oder was sie sonst verzehrt hatten, und brachen dann mit einander auf, die Einen um noch in die Heimath zurückzukehren, der Lämmche Jordan um nach einer jüdischen Herberge in der Stadt zu gehen und dort zu übernachten.

„Nehmt Euch vor dem Burschen in Acht, Meister Kronenwirth,“ flüsterte der Lämmche Jordan dem Wirthe zu, als er ihm die paar Kreuzer für seine Zeche bezahlte. „Der Mensch hat nix Gut's vor; ich weiß jetzt genau, daß er ist der, den ich gemeint hab' — der Musterreiter von dem Bochbinder in Mühlheim.“

Diese geheime Zwiesprach war Hühnersdorf nicht entgangen, und hatte ihn unruhig gemacht. Er ließ den Wirth keinen Moment aus den Augen, und ebenso wenig die paar Fuhrleute hinter

Digitized by Google

dem andern Tisch, welche rauchend oder druselnd dasaßen und sich stumpf und müde geberdeten.

Eine lange inhaltslose Viertelstunde war an den paar Menschen in dieser niedrigen Wirthstube vorüber gegangen, die Schwatzhaftigkeit des Wirthes schien gewichen wie durch Zauberschlag, und der vorgeschützte Grimm des Gastes war in ein dumpfes Hinbrüten übergegangen, welches er plötzlich unterbrach, indem er unversehens vom Stuhle aufsprang und dem Wirthe winkte, der neben seinem Schenkstübchen auf dem Stuhle saß und die Daumen der gefalteten Hände gedankenvoll um einander drehte.

„Heda, Wirthschaft! die Laterne angezündet, aber schnell!“ rief Hühnersdorf mit herrischer Stimme. „Hollah, will Er sich wohl rühren?“

— „Sogleich, Herr! sogleich, Herr Leibschneider!“ stotterte der Wirth. „Was gibt's denn? Was will der Herr Gevatter?“

„Das soll er gleich sehen!“ war die Antwort, und Hühnersdorf knüpfte resolut seinen Roquelor zu; „na, wirds bald? So! und nun vorwärts!“ Er stand schon an der Zimmerthüre und hieß mit einer gebieterischen Geberde den Wirth vorangehen, der scheu und ängstlich unter den dichten Brauen hervor zu ihm aufblickte. Als sie draußen waren auf dem Flur, legte Hühnersdorf dem Kronenwirth die Hand auf die Schulter und sagte: „Zeig' Er mir den Weg durch den Gemüsegarten auf den Feldweg, der zur Stadt hinneinführt! Ich muß noch in die Stadt!“

„So spät noch, Herr Leibschn . . .“

— „Was kümmert das Ihn? Vorwärts!“

„Aber der nähere und bessere Weg führt ja am Zollhäuschen vorbei, Herr Leibschn . . .“

— „Potz Schockschwerenoth! will Er thun, was ich Ihm sage? Was Er mir da sagt, weiß ich längst! Wenn ich nun aber gerade meine guten Gründe hätte, lieber den Feldweg zu gehen als die Allee? he, was dann?“ flüsterte Hühnersdorf, den verdutzten Wirth scharf ansehend. Also vorwärts in den Gemüsegarten!“

„Gleich, Herr! sogleich!“ stammelte der Wirth und öffnete behutsam die Hofthüre, führte den Gast über den Hof und an der Scheune vorüber in das Gemüsegärtchen und durch das Krautland bis an den Steg, der über den Wassergraben führte. —

Digitized by Google

„So! da wären wir! Nun immer gerade aus und dann rechts, dann kann der Herr Leibschneider gar nicht fehlen!“ sprach er dann mit so gedämpfter Stimme, als ob er seine eigenen Laute in der finstern Regennacht fürchtete.

— „Gut! Leucht' Er mir noch durch die Hecke!“ sagte Hühnersdorf barsch. Als der Kronenwirth auf dem schlüpfrigen schmalen Brett stand, welches die Stelle eines Stegs über den Graben vertrat und unter welchem das trübe Wasser rasch hinrieselte, faßte Hühnersdorf den Wirth fest am Oberarm und riß ihn so herum, daß er ihm ins Gesicht sehen konnte. „Kerl, was hat der Schmul Dir vorhin zugeflüstert?“ raunte er ihm drohend zu; „rede, oder du bist ein Kind des Todes!“

„Wir? oh, gar nichts!“

— „Kerl, Du lügst!“ sagte Hühnersdorf und setzte ihm den kalten Pistolenlauf hinter's Ohr. Wenn Du läugnest, blas' ich Dir das Gehirn aus!“

„Ums Gott's Barmherzigkeit willen, ich will ja dem Herrn Alles beichten,“ erwiderte der Wirth erschrocken. „Der Jud' sagte, Ihr wäret nicht der Leibschneider noch überhaupt aus Waldau, — Ihr wäret der Musterreiter von dem Buchbinder in Mühlheim!...“

— „Der Kerl ist verrückt und lügt; ich bin weder das Eine noch das Andere,“ sagte Hühnersdorf mit wildem Lachen. „Aber das ist nicht Alles! Er hat noch mehr gesagt; heraus damit, oder...“

„Nun ja doch, er hat gesagt — oder eigentlich ein Anderer hat gesagt, Ihr wäret — aber nichts für ungut, Ihr wollt ja daß ichs sage!...“

— „Heraus damit, Du Schwerenöther, oder hier ist Dein Kirchhof!“ raunte ihm Hühnersdorf barsch ins Ohr. „Was oder wer soll ich seyn?“

„Der K... der Kundschafter vom Konstanzer oder vom Schinderhannes!“ stotterte der Wirth.

Hühnersdorf schlug eine wilde Lache auf, denn diese Annahme belustigte ihn im ersten Augenblick ungemein und schien ihm gewisse Vortheile über den hasenherzigen schwatzhaftigen Wirth einzuräumen. „Kerl, wenn Du dieß noch einmal sagst oder gegen Jemand verlauten lässest, so dreh' ich Dir den Kragen um!“ sagte er mit erheucheltem Ingrimm. „Sag' dem Schmul,

Digitized by Google

daß ich ihn todtschieße, wo ich ihn treffe, und wär's in der Synagoge oder im Ehebett. Dir aber, Kronenwirth, will ich in Güte gerathen haben, daß Du reinen Mund hältst und Niemanden sagst, wer oder wo ich bin. Vielleicht komme ich heute Nacht nicht mehr zurück, aber jedenfalls morgen oder übermorgen, und wenn ich dann das mindeste Verdächtige bemerke oder verrathen bin, da nimm Dich in Acht! Du bist dann ein unglücklicher Mann, Du und Dein Weib und Deine Kinder und Dein Gesinde! Der rothe Hahn fliegt Dir dann aufs Dach und von Deinem Haus bleibt kein Stein mehr auf dem andern, und auf Deinem Herd soll Unkraut wachsen. Das ist so gewiß als ich Dich hier am Fittich habe. Hörst Du?" Er schüttelte den Mann so kräftig, daß diesem Hören und Sehen verging und die Laterne aus den Händen entsank, die in das schmutzige Wasser des Baches fiel und zischend erlosch.

Den Kronenwirth überlief es mit einer Gänsehaut und kaum fühlte er sich frei, so sprang er spornstreichs durch das zähe nasse Krautland dem Hause zu, während Hühnersdorf mit einem wilden Gelächter das Pförtchen in der Hecke laut zuschlug und im Regen und in der Finsterniß verschwand, um eine Viertelstunde später in der übermüthigsten Weinlaune in dem kleinen Judenwirthshaus in der Stadt zu erscheinen, wo ihn die Mädchen als einen alten Bekannten und Stammgast willkommen hießen.

Mittlerweile war der Kronenwirth mit wankenden Knieen ins Haus geeilt und in der Küche auf den Hackblock niedergesunken.

„Heilige Mutter Gottes, bitt' für uns!" stammelte er, gegen sein Weib gewandt, das am Herde hantierte. „Ach Lisbeth, die dickste Kerze stift' ich, wenn es morgen früh erst wieder Tag ist! Jesus Maria und Joseph, diese Angst! ... Mein' Seel', wenn Du wüßtest ... aber ich darf ja nichts sagen, sonst bring' ich uns Alle ins Unglück ..."

„Aber was hast Du um aller Heiligen willen, Anton?" rief die Wirthin voll Seelenangst und ließ Topf und Rührlöffel fallen. „Heilige Mutter Gottes, was ist denn geschehen? bist Du denn von Sinnen?"

Und erst nach langem Bitten und Schluchzen gelang es ihr, den armen Kronenwirth zu vermögen, daß er ihr unter dem

Digitized by Google

Siegel der größten Verschwiegenheit anvertraute, es sey ein Kundschafter und Spießgeselle des Konstanzer Hannes und vielleicht dieser selbst heute Abend unter seinem ehrlichen Dach gewesen und habe gedroht, in den nächsten Tagen oder noch heute Nacht wieder zu kommen und die ganze Familie Heppacher umzubringen, wenn ihm Verrath drohe.

20.

Gelöste Räthsel.

Die weichende Nacht kämpfte mit dem grauenden Morgenlichte, das sich durch die Nebel rang. In dem größern der beiden Vorderzimmer nach der Straße hinaus, welche die Halbschied von Herrn v. Idstein's Wohnung in Mühlheim bildeten, saßen drei Personen still und erwartungsvoll beisammen. Es waren Adam v. Idstein, der Student, Fräulein Julie v. Hungen, die Hausgenossin und Freundin des Kammerraths Ludwig v. Idstein, und der Obristwachtmeister v. Hövel. Die Lampe brannte, mit einem grünen Schirm verhangen, auf dem Schreibtisch am Fenster, und draußen tauchten schon die hohen Dächer und Giebel des Kaufhauses aus dem Schummer des Frühmorgens. Die drei Personen waren lange Zeit stumm beisammen gesessen und hatten nach dem Nebenzimmer hinein gelauscht, in welchem auf der geschweiften alten Aufsatzkomode ein Nachtlicht brannte und mit seinem trüben Lichte das Bett zeigte, worin der Kammerrath nun in tiefem schwerem Schlafe lag, regungslos und starr, während auf einem niedrigen Stühlchen vor dem Bette die liebliche, bleiche, abgehärmte Gestalt Philippinens zusammengesunken kauerte und sogar die heiße Hand des Kranken losgelassen, welche sie seither hartnäckig gehalten, während ihr verwirrter Geist sich in den wunderlichsten Reden ergangen und die heterogensten Dinge, — Erinnerungen aus fernerer und jüngster Vergangenheit, Wahrnehmungen aus der Gegenwart, die man in solcher Bestimmtheit dem verstörten Geiste der Irren gar nicht zugetraut haben würde, und Pläne und Luftschlösser für die Zukunft und verworrene Liebesworte — unermüdlich und in den verschiedensten Affekten an den Kranken hingeschwatzt hatte.

Digitized by Google

„Sie schläft nun — die Natur verlangt ihr Recht," sagte Fräulein v. Hungen und neigte ihr stattliches Haupt nach dem Nebenzimmer, um auf die Athemzüge der schlummernden Philippine zu lauschen. „Das arme Kind! ich glaubte, sie werde sich zu Tode schwatzen und ereifern, und fürchtete nur, unser kranker Freund werde erwachen und sich über diesen Auftritt alteriren."

— „Sein Schlummer ist mehr eine tiefe Betäubung, und der Himmel gebe, daß er noch lange nicht daraus erwache," erwiderte der Student. „Wir müssen trachten, ihm den Anblick der Unglücklichen zu ersparen. In seinem gegenwärtigen Zustande wäre eine derartige Erschütterung für ihn allzu gefährlich, namentlich wenn die arme Philippine ihm in ihrer Verstörtheit das Geheimniß ihres Herzens verriethe, wie sie es uns verrathen hat. Es wird für Beide nöthig seyn, sie vor einer Begegnung bei klarem Bewußtseyn zu bewahren."

„Aber wie sollen wir dieß anstellen, mein lieber junger Freund?" fragte der tiefbekümmerte Vater, müde aufblickend.

— „Lassen Sie mich gewähren, Herr v. Hövel!" versetzte Adam. „Noch weiß ich kein Mittel, aber hoffentlich bringt die rechte Stunde mir den richtigen Rath. Sie haben gesehen, daß mein Vorschlag, das arme Wesen ruhig gewähren zu lassen, ein wohlbegründeter war. Jeder Versuch, das Fräulein in seinem Zustande mit Gewalt von hier zu entfernen, hätte nur zu Auftritten geführt, welche die ganze Nachbarschaft allarmirt und unseren theuren Kranken dort geweckt und ihm aufs Neue eine furchtbare Gemüths-Erschütterung bereitet hätten. Wer kann mit einer Irrsinnigen rechten, wer von einem gestörten Verstande Logik und Einsicht in Anderer wohlmotivirte Beweggründe verlangen und erwarten? Eine Ahnung sagte mir, daß wenn wir die Unglückliche sich selbst überließen, — nachdem ein lichter Moment, ein Instinkt, irgend ein vorübergehender Strahl von Erinnerungs-Vermögen ihr gezeigt hatte, wo sie war, — sie ruhiger werden und ihrem Wahne nachhängen würde, fortan bei dem Manne bleiben zu dürfen, dem sie ihr Herz geschenkt hat!"

„Ein unseliger, doppelt schmerzlicher Wahn!" sagte Herr v. Hövel mit einem tiefen Seufzer. „Sie liebt ihn also? und was soll daraus werden?"

— Es ist ein Irrthum des Herzens, der ihrem Charakter

Digitized by Google

keine Schande macht, mein lieber Herr v. Hövel," entgegnete Fräulein v. Hungen mild. „Könnte es denn anders kommen, als daß das arme Kind mit allen Fasern und Fühlfäden seines Herzens sich an den Mann anschloß, dem es Leben und Versorgung, Alles, Alles verdankte, was ihr nur das Daseyn wieder erträglich machte?"

„Nun ja, erklärlich ist es wohl, aber ob ein Glück für mein unglückliches Kind? das wag' ich gar nicht zu hoffen!" sagte Herr v. Hövel. „Wie kann ein Mann von Herr v. Idsteins Bildung, Selbstgefühl und reinem edlem Charakter jemals einer solchen Unglücklichen nur eine Neigung zollen, geschweige sein Herz, seine Hand, seinen Namen schenken?"

— „Sie rechnen auch zu weit, mein lieber Herr v. Hövel," sagte Adam. „Wer wird in diesem Augenblick daran denken, was in Monaten, Jahren geschehen oder nicht geschehen kann und wird? Wir haben es hier nur mit dem Nächstliegenden zu thun, mit der Heilung dieses armen unglücklichen Fräuleins! Daß die Bemitleidenswerthe meinen Oheim erkannt, daß sie seine Wohnung gefunden, ja daß sie überhaupt nur das Bewußtseyn gehabt hat, in Mühlheim zu seyn und sich zu erinnern, daß Onkel Ludwig hier wohnt, das erscheint mir schon als ein großer Gewinn. Ihr Geist ist lichter, klarer geworden, sonst wäre ihr Erinnerungs-Vermögen getrübter und verworrener, und der Umstand, daß Fräulein Philippine jetzt nur noch von dem einzigen Gedanken beherrscht erscheint, sie habe den Oheim krank gefunden und wolle ihn verpflegen, damit er gesund werde und sie ihn dann heirathe, gibt Hoffnung auf die Möglichkeit einer Genesung. Der verzweifelte Schmerz des Mutterherzens um den Verlust des Kindes, der immer und immer wieder durch den Wahn hindurch klang, daß die Puppe ihr Kind sey, ist einer andern versöhnlicheren Vorstellung gewichen, — der glühendsten leidenschaftlichen Liebe zu dem Manne der sich ihr in der ganzen Größe seines edlen humanen Herzens zeigte; und ich sage darum mit dem Dichter: in diesem Wahnsinn ist Methode, denn ein Herz, das liebt, hofft noch, und an diese Hoffnung dürfen wir die Hoffnung der Heilung knüpfen!"

„Ich finde, daß Herr v. Idstein ganz Recht hat, Herr Oberstwachtmeister," bestätigte nun auch Julie v. Hungen. „Es dämmert wieder in dem Geiste des grausam getäuschten Fräuleins

Digitized by Google

und mit dem Lichte der Liebe bringen wir ihrer Seele allmählig den vollen Tag!"

— „Ich bedaure, daß ich Ihrem Ideengange nicht ganz zu folgen vermag," versetzte Herr v. Hövel halb ängstlich. „Wir können doch die Arme weder hier bei Herrn v. Idstein lassen, noch ihr vorspiegeln, daß er ihre Neigung erwidere. Wollten Sie nicht die Freundlichkeit haben, mir etwas deutlicher zu zeigen, was Sie mit meinem unglücklichen Kinde vorhaben? Bedenken Sie, wie grausam es wäre, einen Wahn und Philippinen zu nähren, den wir über kurz oder lang selber wieder zerstören müßten, da ich überzeugt bin, daß der Kammerrath niemals auf eine solche Verbindung eingehen wird."

„Bitte, Herr v. Hövel, beantworten Sie mir einige Vorfragen!" fiel ihm Adam resolut in die Rede. „Beabsichtigen Sie das Fräulein hier unter der Aufsicht und der Pflege Ihrer Frau Schwägerin zu lassen?"

— „Ich glaube nicht — das heißt, ich zweifle ernstlich, ob meine Schwägerin hierauf nur eingehen würde, wenn ich sie darum anginge," versetzte der Obristwachtmeister. „Einen oder mehrere Tage lang würde sie sich wohl ohne Zweifel aus Rücksichten verwandtschaftlicher Gastfreundschaft die Störung gefallen lassen, welche wir in ihr stilles Haus bringen, aber das wäre auch das einzige Opfer, welches ich ihr zumuthen möchte. Sie ist eine ältere Dame von Vermögen und angesehener Stellung, an ein stilles behagliches Daseyn gewöhnt, von sehr entschiedenen und strengen Ansichten, denen sie gerade in Dingen dieser Art nicht gerne Abbruch thut .... Mit Einem Worte: ich glaube, nach dem Eindruck, den ich gestern Abend hingenommen habe, als die Nachricht, daß Philippine aus ihrem Stübchen entsprungen und aus dem Hause geflohen sey, das ganze Haus meiner Schwägerin in Allarm versetzte; nach dem für mich doppelt schmerzlichen Eindruck, welchen die Thatsache selbst und der Zwang den sich meine Schwägerin auferlegte, um ihren Degoût über den Vorfall zu verhehlen ...."

„Ich begreife, Herr Obristwachtmeister," unterbrach Adam den Zögernden. „Die alte Dame denkt zunächst nur an sich, wie sie es früher schon dem Fräulein gegenüber gethan hat. Allein da Sie somit die arme Kranke nicht hier lassen können,

Digitized by Google

was gedenken Sie mit ihr zu thun? Werden Sie sie nach Waldau bringen?"

— „Wohl schwerlich, Herr v. Idstein," versetzte der alte Herr. „Ich bin mit mir selbst noch nicht im Klaren, was ich thun werde. Wer konnte denn voraussehen, daß ich mein Kind in diesem Zustande wieder finden würde! Als ob nicht der vorherige Zustand schon unselig genug gewesen wäre! .... Nach Waldau geh' ich auf keinen Fall mehr, — jetzt noch weit weniger als zuvor. Ich hatte mir vorgenommen, als ich Philippinens wegen nach Frankfurt reiste, sie mit dem Kinde nach einem kleinen Dorfe im Oberlande zu bringen, wo sie in ländlicher Stille und Abgeschiedenheit das Kind erziehen sollte, bis dasselbe groß genug wäre, um in ein Kloster gegeben zu werden zur weitern Erziehung. Philippine sollte unter fremdem Namen auf dem Gütchen leben, das ich erst seit kurzer Zeit besitze, und sollte in der Einsamkeit über ihren Fehltritt nachdenken und Buße thun."

„Und Sie fürchten sich nun, das Fräulein nach jenem Gütchen zu bringen?" fragte Adam.

— „Keineswegs, ich würde mein Kind sogar dorthin begleiten und die Pflege der Kranken selber beaufsichtigen, wie tief auch ihr Zustand mir täglich und stündlich in die Seele schneiden muß; aber ich befürchte nur das Eine: ich werde auf dem einsamen Gütchen, das mehrere Wegstunden von jeder größern Stadt entfernt ist, keine ärztliche Pflege für die Arme haben."

„Dies ist die geringste Sorge — die Wenigsten von unseren Aerzten verstehen ja ein Seelenleiden zu behandeln," rief Adam. „Es ist empörend und ekelhaft anzusehen, welchen unsinnigen und widernatürlichen Qualen die Irren in unsern Irrenhäusern und Spitälern unterworfen werden. Kalte Sturzbäder, Eisumschläge auf die glühenden Häupter der Rasenden, die man in Zwangshemden oder mit Stricken auf ihre Pritschen gefesselt hat, Hungerkur, übermäßige Blutentziehungen, unmenschliche Mißhandlungen durch Stockstreiche und Peitschenhiebe, um den vermeintlichen Eigensinn der unglücklichen, geistig Gestörten und Unzurechnungsfähigen zu brechen, — das ist die ganze Weisheit unserer heutigen Aesculape. Als ob nicht schon die gänzliche Hülflosigkeit dieser Unglückseligen von uns Schonung und Nach-

Digitized by Google

sicht heischte! — Nein, lassen sie um's Himmels willen keinen jener Fleischerknechte der Fakultät an Ihr armes Kind. Verschaffen Sie ihr nur Ruhe und liebreiche Nachsicht, zartsinniges Eingehen auf diesen oder jenen Wahn, den man allmählig der Kranken ausredet oder vergessen macht! Vertrauen Sie mehr der Heilkraft der Natur und der alle Wunden heilenden Zeit, als der beschränkten Weisheit und Einsicht und dem in wissenschaftliche Formeln gekleideten Aberwitz unserer superklugen Aerzte!"

— „Ach ja, bitte, Herr Obristwachtmeister, beachten Sie den Rath unseres lieben jungen Freundes!" bat nun auch Fräulein v. Hungen, und in ihren liebreichen freundlichen milden Augen blinkten Thränen. „Nur kein Irrenhaus, keine Pfleganstalt!"

— „Seyn Sie ohne Sorgen, ich will mein Kind nicht aus den Augen lassen; ich will sühnen was ich an ihr vergangen habe," erwiderte der alte Herr ernst und erschüttert und schämte sich der Thräne nicht, die in seinen Wimpern hing. „Daß sie so geworden — ein Raub der Verzweiflung, — das ist die Schuld unserer Sünden: unseres Hochmuths, unseres Wahns, unserer Härte und Selbstgerechtigkeit. Sie hatte gefehlt, aber dürften wir ihr Richter seyn? — Oh, es ist nicht verdiente Sündenschuld! — Ich will mit Philippinen aufs Land und mich mit ihr in die Einsamkeit vergraben und meine alten Tage, so weit sie mir noch geschenkt sind, ihrer Pflege widmen. Allein die Hauptsache ist: wie werden wir sie von hier fortbringen? Und dann muß ich ja unter allen Umständen noch einmal nach Waldau und der alten Durchlaucht...."

„Sie gehen nach Waldau, bevor Sie aufs Land wollen?" fragte Adam, plötzlich vom Stuhl emporspringend.

— „Wo möglich! Ich werde zu dem durchlauchtigsten Fürsten dringen, und ihm berichten, in welchem Zustand ich meine unglückliche Tochter gefunden habe, und wenn alsdann der gnädigste Herr...."

„Ich begleite Sie, Herr Obristwachtmeister, vorausgesetzt daß der Zustand meines Oheims sich soweit bessert, daß ich ihn verlassen kann," rief Adam mit einer Art von wildem Enthusiasmus.

— „Wie? Sie wollen wirklich?..." riefen Fräulein v. Hungen und der alte Offizier aus Einem Munde.

Digitized by Google

„Ja, ich will, ich werde," versetzte Adam, mehr und mehr in einen ruhigen kalten Entschluß übergehend. „Ich will dort selber das Terrain untersuchen, Nachforschungen anstellen, die vielleicht von höchster Wichtigkeit sind. Ich werde Sie incognito begleiten und mein Möglichstes thun, um durch sanften Zuspruch Ihre unglückliche Tochter zu beruhigen. Sie haben ja gesehen, daß sie mich heute Nacht erkannt hat, haben gehört daß sie mit mir von der Reise durch den Ockerwald und deren Ereignissen sprach. Es kommt nur darauf an, wie sich mein armer Oheim befindet, wann er aus diesem schweren betäubten Schlafe erwacht. Ist keine Gefahr für sein Leben mehr vorhanden, so darf ich ihn ja mit ruhigem, zuversichtlichem Vertrauen Ihrer liebreichen verständigen Pflege überlassen, gnädiges Fräulein," fuhr er gegen Julie v. Hungen gewendet fort und ergriff deren Hand mit zutraulicher Wärme. „Sie werden ihm nicht von der Seite weichen; Sie werden ihn mit all der Fürsorge umgeben, welche das Geheimniß von euch edlen liebreichen Frauen ist..."

— „Seyn Sie dessen versichert! der Herr Kammerath soll gepflegt werden, als ob er mein leiblicher Bruder wäre," erwiderte Fräulein v. Hungen und drückte Adams Hand. „Aber Sie müssen mir Eines versprechen: daß Sie sich nämlich in keinerlei Gefahr begeben, mein junger Freund! Sie sollen bedenken, welchen gefährlichen Rückfall dies auf ihren Herr Oheim üben würde! Sie dürfen nur dann auf meine Mitwirkung rechnen, wenn Sie mir ein bündiges Versprechen geben!"

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich mich vor jedem unbesonnenen Streiche hüten werde," sprach Adam ruhig und gefaßt und in seinem klaren blaßblauen Auge sprach sich ein energischer besonnener Entschluß aus. „Mein Oheim soll gar nichts von meinem Ausflug nach Waldau erfahren; er soll einfach glauben, ich helfe dem Herrn v. Hövel seine kranke Tochter aufs Land bringen. Ich lege es in Ihre Hand, mein werthes Fräulein, auf welche Weise Sie ihm dieß beibringen wollen. — Aber das ist nicht das Einzige, was ich von Ihrem Wohlwollen erbitte. Ich möchte Ihnen noch ein anderes, mehr persönliches Opfer auferlegen!"

— „Nun, und welches denn? reden Sie offen!" versetzte Fräulein v. Hungen mit einem graziösen Lächeln, das in ihre Opferwilligkeit nicht den mindesten Zweifel setzen ließ.

Digitized by Google

— „Sie müssen der armen Kranken hier so lange Obdach geben, bis wir sie von hier fortnehmen können," entgegnete Adam, auf den hellen bleigrauen Morgenhimmel deutend, dessen Licht schon das der Lampe überwog. „Die Stadt beginnt schon munter zu werden, die Straßen fangen an sich zu beleben; es würde im höchsten Grade auffallend und gewagt seyn, wenn wir das Fräulein jetzt, in diesem Aufzuge über die Straße schaffen wollten. Wir würden Gefahr laufen, sie zu wecken, selbst wenn wir eine Sänfte oder einen Wagen zu Hülfe nähmen . . ."

— „Er denkt doch an Alles! er hat ganz Recht!" versetzte Fräulein v. Hungen beifällig zu Herrn v. Hövel gewendet. Es bedarf wohl kaum meiner Versicherung, daß Sie über meine bescheidene Wohnung verfügen können, so lange und in welchem Umfang Sie wollen, meine Herren! Sie finden mich zu jedem Opfer bereit!"

„Sie schläft ganz fest — den Schlaf der Erschöpfung!" flüsterte Adam, welcher Philippinens Hand sachte ergriff und gerieben hatte, ohne daß sie sich auch nur im Mindesten gerührt hätte. „Sie sehen, der Zufall ist uns über Erwarten günstig. Löschen Sie das Nachtlicht und die Lampe hier, Herr Obristwachtmeister, und Sie, meine Gnädige, haben Sie die Gewogenheit, uns voranzugehen und den Weg in das Allerheiligste Ihres Schlafgemächs zu zeigen! ich will das Fräulein hinuntertragen und auf Ihr Bett legen, denn sie darf hier nicht erwachen. Wir müssen überhaupt den Oheim auf die allfällige Begegnung vorbereiten!"

Und mit sicherer vorsichtiger Hand und beinahe mit der Zärtlichkeit einer Mutter erfaßte Adam die im Stuhle ruhende bleiche und selbst in diesem Zustande noch rührend schöne Gestalt, hob sie auf seinen Arm und trug sie gegen seine Schulter gelehnt vorsichtig und schonend die Treppe hinab in das erste Stockwerk, wo er sie in dem kleinen, traulichen, mit all der koketten Sorgfalt einer Frauenhand aufgeputzten Schlafgemache des Fräuleins v. Hungen auf das Bett legte. Kaum einige wenige unwillkürliche kleine Bewegungen der Schlafenden verriethen, daß sie instinktiv die veränderte Lage bemerkt habe, dann gingen nach einigen tiefen Athemzügen ihre Lungen wieder ruhiger, und Philippine ließ nicht im Geringsten besorgen, daß sie erwachen werde.

Digitized by Google

„Lassen wir sie allein!“ sagte die Stiftsdame zu den beiden Männern. „Frau Wehn, meine Bedienung, wird bald kommen, und soll über den Schlummer der Kranken wachen, während ich mich hier auf dem Ruhebette etwas niederlege. Sie aber, Herr Obristwachtmeister, werden nun den Wunsch hegen, zu Ihrer Frau Schwägerin zu eilen und diese zu beruhigen und zu belehren, und unser junger Freund hier wird ebenfalls etwas Ruhe bedürfen und genießen wollen, ehe der Herr Kammerrath erwacht!“

Die beiden Männer entfernten sich, und der halbe Vormittag verging über der Ruhe, die sich unsere drei Freunde nach den aufregenden Ereignissen der Nacht gönnten. Nur das Erscheinen der Aerzte weckte Adam aus seinem unruhigen, bald durch wirre Träume, bald durch Grübeleien mehrfach gestörten Schlummer. Die beiden Aerzte fanden das Allgemeinbefinden ihres Patienten weit befriedigender, den Puls minder ungestüm und voller, das Fieber im Weichen; sie verordneten beschwichtigende Mittel und vor Allem Ruhe für den Kranken und versprachen nach einer Viertelstunde geheimer Berathung, am Abend wieder vorzusprechen.

Die Unterbrechung seines Schlummers hatte den jungen Studenten gleichsam sich selber wieder gegeben. Mit einem thatkräftigen Aufgebot seiner ganzen Willenskraft schüttelte er Müdigkeit und Schlafsucht von sich und sah sich zunächst im Studierzimmer des Oheims aufmerksam um; dann legte er diese und jene Gegenstände, welche während der unruhigen Nacht verrückt oder verlegt worden waren, an diejenigen Orte, welche sie nach seiner Erinnerung früher eingenommen hatten, und untersuchte Thüren und Schlösser der verschiedenen Zimmer und endlich Thüren und Schlösser, Schubfächer und Schubladen des Schreibtisches oder besser gesagt, der geschweiften Schreibkommode des Kammerraths genauer, und schien über jede Ermittelung genau nachzusinnen und zu grübeln. Die Straße war nicht sonderlich breit, die Schreibkommode des Oheims stand dicht am Fenster, das nicht einmal durch Jalousieen verschlossen war, weil vor dem Fenster ein Blumenbrett stand, auf welchem der Oheim einen kleinen Flor seiner Lieblinge in Töpfen zog und ein Epheu seine dunkelgrünen Ranken außen um das ganze Fenster schlang. Die gegenüber liegenden Häuser nach dem Kaufhause hin waren alle höher als dasjenige, worin der Kammerrath wohnte, und es war also sehr leicht, von drüben durch die dünnen Gardinen hindurch das

Digitized by Google

Treiben des Bewohners dieser Räume genau zu beobachten. Ja, in diesem Augenblicke standen da drüben in dem Schneidershause unter dem Fenster eines Mansardenstübchens zwei Frauenzimmer, die eine anscheinend die Herrin, die andere die Dienerin, und schauten und deuteten herüber nach den Fenstern des Kammerraths, als sprächen sie von ihm, dessen plötzliches Erkranken vielleicht bereits gerüchtweise in die Nachbarschaft gedrungen war. Vielleicht hatten sie auch von der Irren gehört, die so plötzlich und geisterhaft am vergangenen Abend drüben in der Wohnung des Kammeraths erschienen und von ihm für die Weiße Frau angesehen worden war. In den Mienen der beiden Frauensleute glaubte er wenigstens einen ungewöhnlichen Ausdruck zu lesen.

Plötzlich sprang Adam von dem Stuhle auf, worauf er, etliche Schritte vom Fenster gesessen und die beiden Frauenzimmer drüben beobachtet hatte, warf einen Blick auf den ruhig schlafenden Oheim, rief dann Frau Werber herein, die im Vorzimmer strickend saß, um zur Hand zu seyn, falls dem gnädigen Herrn irgend etwas fehle, und zeigte ihr die beiden Frauen drüben am jenseitigen Dachfenster.

„Wohnen jene Leute dort oben, gute Frau?“ fragte er mit einiger Hast.

— „Die Frau Käferlein, meinen der gnädige Herr?“ war die Antwort. „Nein, die wohnt eigentlich im Erdgeschoß, und ist das Weib von dem Schneider, dem das Haus gehört. Die Dachstuben sind vermiethet an ledige Männer. In der einen hat seither ein Musikus vom Theater gewohnt, in der andern ein Luftibus, ein leichtsinniger Kerl, der vorgestern durchgegangen seyn soll, ein Musjeh Hühnersdorf, der vordem Ladendiener in der Hofbuchhandlung drunten an den Planken war und sich hernach hier herumtrieb ....“

„Und die Frau Käferlein macht also ein Geschäft daraus, jene Stuben zu vermiethen, gute Frau?“ fragte Adam rasch, denn der Name Hühnersdorf hatte ihn wie ein elektrischer Schlag durchzuckt.

— „Ei freilich! die Leute haben das Haus theuer erstanden und ziehen eine gute Miethe aus den Stuben mit Bett und Möbeln.“

„Das trifft sich ja schön,“ meinte Adam möglichst unbefangen. „Der Frau kann geholfen werden. Oheims Krankheit

Digitized by Google

mag sich noch in die Länge ziehen, und ich möchte ihm nahe seyn. Da könnt' ich es nicht besser haben, als wenn ich mir da drüben ein Stübchen auf einige Wochen nähme. Bitte, bleiben Sie hier bei dem Oheim! ich komme bald wieder!" und seinen Hut aufraffend stürmte er hinaus und die Treppe hinunter.

Einige Minuten später erschien er drüben in der nothdürftig möblirten Mansardenstube und bat die Frau Käferlein, das Zimmer besichtigen zu dürfen, welches nach Frau Werber's Aussage vakant sey. Er gab sich als den Verwandten des so schnell erkrankten Kammerraths zu erkennen und äußerte die Absicht, sich auf einen Monat einzumiethen, um seinem Verwandten nahe zu seyn, ohne ihm beschwerlich zu fallen.

Die Schneidersfrau schien sehr geschmeichelt von diesem Antrage und sehr erbötig, die Stube einem so vornehmen Herrn zu vermiethen, falls er damit fürlieb nehmen wolle.

„Bah," meinte Adam; „ich mache keine großen Ansprüche und bin den ganzen Tag drüben bei meinem Oheim und vielleicht auch manche Nacht, um ihm zu wachen. Der gute Onkel bedarf meiner Pflege, und man kann mich leicht rufen, wenn es mit ihm gefährlicher werden sollte, was Gott verhüte. Ich habe nur ein einziges Bedenken: ob ich nämlich hier auch unvertrieben bin, falls der frühere Miethsherr zurückkehren würde, denn dieß ist ja doch die Stube von den Ladendiener aus der Buchhandlung drunten . . ."

— „Ja es ist die Stube, welche das Buchhandlungs-Subjekt bewohnt hat — d. h. nicht lange, sondern erst seit einigen Wochen. Und wenn's sonst nichts ist, als wegen dieses Burschen, da mag der Musjeh ganz ruhig seyn," versetzte die Schneidersfrau. „Mit dem Wiederkommen von dem Hühnersdorf, dem liederlichen Ladendiener, hat es gute Wege! der ist auf und davon, und wir haben das Nachsehen. Es war alles eitel Lug und Trug mit der neuen Condition! Ich bin schon gestern drunten in der Hofbuchhandlung gewesen und hab' den alten Herrn gesprochen — kein wahres Wort daran, daß er den Hühnersdorf wieder nähme! Hat ihm gar nicht geschrieben, daß er wieder komme! Der Musjeh sey ein brauchbarer Verkäufer und Reisender, aber ein grundliederliches Tuch, und er nehme ihn nie wieder zum Subjekt, meinte der alte Herr. — Nein, der ist fort! nicht einen Strumpfsocken hat er dagelassen! Na, die Miethe wär' noch zu

Digitized by Google

verschmerzen, denn er war ja nur ungefähr vierzehn Tage da, aber daß der verwünschte lügenhafte Spitzbube meinem Mann auch noch den beinahe neuen Rockelor abgeborgt hat und damit durchgegangen ist, das ist ja eine himmelschreiende Schlechtigkeit!"

„In diesem Falle wird er allerdings nicht wieder kommen, und da Sie durch diesen Fall gewitzigt sind, gestatten Sie mir wohl, gute Frau, Ihnen die Miethe für einen Monat vorauszubezahlen! das wird Ihnen nicht unerwünscht seyn und ist mir sehr bequem," sagte Adam mit zuvorkommender Artigkeit, und nöthigte der widerstrebenden Meisterin die paar Gulden auf. „Ich betrachte mich dann von diesem Augenblick an für den rechtmäßigen Inhaber dieses Zimmers.

— „Ach nein, das können wir nicht annehmen, Musjeh! nein, das ist zu viel!" meinte Frau Käferlein und sträubte sich anscheinend, das Geld anzunehmen. „Nicht als ob wir nicht unterscheiden könnten, daß der Musjeh doch ein ganz Anderer ist, als so ein Ladendiener . . . Nein, das ist bei uns nicht Sitte, daß man gar vorausbezahlt!"

„Lassen wir es dabei, meine gute Hausfrau, dann ist allem Irrthum und Vergessen vorgebeugt — die Kleinigkeit ist ja nicht der Mühe werth," sagte Adam. „Ich will mir 'mal zunächst die Kommode da ansehen, ob sie auch für meine Siebensachen Raum genug bietet," und dabei zog er eine Schublade um die andere heraus, aber alle waren leer und ohne das mindeste Blättchen Papier oder irgend welches andere Ueberbleibsel von Hühnersdorf. Dann untersuchte er den kleinen Tisch und das Bett, welches Frau Käferlein frisch zu überziehen versprach, und trat endlich an den Dachladen des Mansarddaches mit den trüben runden Scheiben. Und da sah er denn, daß seine Vermuthung ihn nicht getäuscht hatte, denn von hier aus überschaute man die drei Fenster in der Wohnung des Kammerraths und hatte reichliche Gelegenheit, das ganze Treiben des Bewohners genau zu überblicken. Und namentlich am Abend, wann die Lichter angezündet waren, mußte man drüben beim Kammerrath über die niedrigen dünnen Vorhänge hinweg alles beobachten können, was nur in dem Studierzimmer und namentlich an Onkels Ludwigs Schreibkommod vorging, die ja dicht an demjenigen Fenster stand, wo man wegen des Blumenbrettes den Laden nicht schließen

Digitized by Google

konnte. — „Was hat denn dieser Musjeh Ladendiener hier getrieben, wenn er nichts zu thun hatte, liebe Frau?“ fragte Adam. „Er ist wohl tüchtig in den Schenken gelegen und ein Nachtschwärmer gewesen, wie?“

— „Mit nichten; das kann man nicht einmal sagen,“ meinte Frau Käferlein. „Ein Nachtschwärmer war er nicht; bei Tage schrieb er und hatte das Tischchen hier dicht am Fenster stehen, — der Helle wegen, — und Abends kam er immer frühe nach Hause und hielt sich ganz stille. Aber Eine dumme Gewohnheit hatte er: ganz tief in der Nacht, wenn andere Menschenkinder noch im tiefen Schlafe lagen, da ging er in den schweren knarrenden Stiefeln noch hier in der Stube auf und nieder, daß der Herr Kanzelist Lohmaier drunten mit Weib und Kind daran aufwachte. Und dann hatt' er noch eine schlechte Leidenschaft: er fing eine Liebschaft mit einer Person von gestandenem Alter an, welche da drüben im Hofbau bei der Frau Werber wohnt, just auf demselben Stockwerk mit dem gnädigen Herrn Kammerrath; und es war so seine Gewohnheit, immer die Zeit abzupassen, wann der Herr Kammerrath drüben ausgegangen war, und dann hinüber zu gehen zu der Blumenmacherin, der Käthe Bissinger, der man sonst nichts Schlechtes nachsagen kann, als daß sie eine dumme Trine ist, die sich einbildete, der Hühnersdorf würde sie noch heirathen, und die daher ihren guten Ruf aufs Spiel setzte und ihm erlaubte, sie zu besuchen, — d. h. die Käthe sagt, und die Frau Werber will die Hand ins Feuer legen, daß es die reine Wahrheit sey — der Ladendiener durfte der Käthe nicht in ihre Stube kommen, sondern nur auf den offenen Gange vor ihrem Fenster, und so unterhielten sie sich denn aus dem Fenster oft stundenlang — sie drinnen auf ihrem Stuhl, er außen auf dem offenen Gange. Aber es muß doch nicht 'Alles in Ehren hergegangen seyn, Musjeh. Ich will zwar nichts gesagt haben, denn was mich nicht brennt, das blas' ich nicht; aber trau schau wem! und mit Jungfern, welche das Küssen erlauben, kommt man auch noch weiter, sagt das Sprichwort, und die Käthe Bissingerin ist eine verliebte alte Jungfer und es sind am Ende doch alle stillen Wasser betrüglich ...“

„Nun, was wollen Sie damit sagen, Hausfrau?“ fragte Adam die Geheimnißkrämerin. „Sie dürfen sich mir füglich anvertrauen, denn ich weiß zu schweigen, und die Sache interessirt

Digitized by Google

mich, weil die Person so nahe bei meinem Onkel wohnt! Also bitte, reden Sie offen, was hat es denn gegeben?"

— „Hm, ich will wie gesagt Niemand zu nahe treten, Musjeh, und kann ja auch nichts beweisen, und ich glaube, der Frau Werberin wäre es auch nicht eben lieb, wenn es unter die Leute käme; aber der Philipp, der Lehrbub des Meisters Werber, behauptet doch steif und fest, daß der Mann, welcher gestern Morgen vor Tag drüben im Hausgang so geschwind an ihm vorübergesprungen sey und ihm eine solche donnermäßige Ohrfeige gegeben habe, kein anderer gewesen sey, als das Buchhandlungs-Subjekt, welches bei uns gewohnt, der Ladendiener welcher die Blumenmacherin droben im Nebenbau so oft besucht habe .... Aber wie gesagt, ich will nichts gesagt haben, Musjeh, denn beweisen kann ich nichts. Der Philipp drüben, der Schusterbub, hat es dem Friedel, unserm Lehrbuben, ganz heimlich anvertraut, und der Friedel hat es der Annemarie da erzählt, aber ihr auf die Seele gebunden, daß sie es ja nicht weiter erzähle, und weil die Annemarie weiß, daß so etwas bei mir gut aufgehoben ist, so hat sie mir's gleich siedendheiß wieder anvertraut."

„Wie billig!" sagte Adam und lächelte unwillkürlich; „Sie waren ja dabei interessirt, als Hausfrau von dem Austheiler der Ohrfeige!"

— „Nun ja, ganz natürlich, denn wenn die Bissingerin wirklich solch eine Heuchlerin ist und der Hühnersdorf von ihr herunterkam, wie es allen Anschein hat, dann denke sich der Musjeh nur, daß mir die Annemarie so eben anvertraut hat, der Friedel habe ihr gesagt, wie der Philipp ihm gesagt, daß die Bissingerin zu ihm gesagt: wenn er gegen Jedermann von der erhaltenen Ohrfeige schweige und dieselbe leugne und den Mann nicht erkannt haben wolle, der ihm die Ohrfeige verabreicht habe, dann soll er ein Käsperchen (Viertelskrone) haben," fuhr die verschwiegene Frau in unaufhaltsamem Redefluß fort. „Und so — ja, was wollt' ich denn eigentlich sagen? — ach ja, so ist es ja ganz natürlich, daß weil ich nun einmal wußte, was der Ladendiener für 'ne liederliche Fliege ist und was für einen Tächtelmächtel er mit der Blumenmacherin da drüben hat, ich den Burschen nicht mehr ins Haus gelassen hätte, wenn er auch wieder gekommen wäre. Aber sieht nun der Herr Musjeh?

Digitized by Google

eben darum weil der Kerl der Hühnersdorf wußte, daß die Meisterin Käferlein ein resolutes Weib ist und auf Ehre und Reputation hält, und weil er befürchtete, ich werde ihm wegen der Ohrfeige und der Blumenmacherin meine Meinung tüchtig sagen, — sieht der Mussjeh nun, gerade darum hat der Ladendiener gar nicht mehr die Courage gehabt, hieher zurückzukehren, und das kostet uns außer der Miethe auch noch das schöne, beinahe neue Rockelorchen; aber ...."

„Ja, das ist ja klar wie der Tag, der Unschuldige muß immer viel leiden," erwiderte Adam, welchem diese so unvermuthet aufgelesenen Mittheilungen schon eine Menge von wichtigen Indicien und Anhaltspunkten enthüllt hatten. „Aber die gute Hausfrau muß mich jetzt entschuldigen, wenn ich gehe. Ich habe Geschäfte. Wir wollen noch ein ander Mal von dem Buchhandlungs-Subjekt und der Blumenmacherin, reden und ich bitte nur, mir das Stübchen herzurichten! Vielleicht komme ich schon heute, vielleicht morgen, unter Umständen auch erst in einigen Tagen. Möglicherweise muß ich noch verreisen. Es hängt Alles von dem Zustande meines Oheims ab. Jedenfalls halten Sie mir das Stübchen zu meiner Verfügung, Frau Schneidermeisterin! Und somit auf gute Hausgenossenschaft und auf Wiedersehen! Gott befohlen!"

Es drängte ihn, die gewonnenen Indicien weiter zu verfolgen, die er nicht zu theuer erkauft zu haben glaubte. Er kehrte eiligst in die Behausung seines Oheims zurück; anstatt aber in die Wohnung des Oheims zu treten, bog er am Ende der Treppe rechts ab und folgte dem offenen Gang. Auf diesen mündete zunächst die Thüre einer engen steilen Treppe, welche zum Speicher empor führte, dann die Thüre und die beiden Fenster der Stube, welche die Blumenmacherin bewohnte, dann die Thüre einer kleinen Holzkammer, worin der Kammerrath v. Idstein seinen Vorrath von Brennholz verwahrte, und dann die Thüre eines unentbehrlichen Appartements. Als Adam von dieser Recognoscirung zurückkehrte und einen scharfen forschenden Blick durch die trüben runden Scheiben der Blumenmacherin warf, sah er die alte Jungfer die Farbe wechseln und rasch den ängstlich forschenden Blick zu Boden senken. Ohne Umstände trat er in ihre Stube und erschreckte sie dadurch so sehr, daß sie beinahe

Digitized by Google

von ihrem Schemel herunter fiel und nicht einmal nach seinem Begehren zu fragen wagte.

„Ich habe einige Fragen an Sie zu richten, Jungfer Bissinger, von deren offener Beantwortung abhängt, ob ich Sie noch länger hier lassen oder den Gerichten übergeben werde," hub Adam streng und finster an. „Antworte Sie mir offen und ohne Umschweife, denn es ist bereits Alles verrathen. Welchen Antheil hat Sie an der Unthat genommen, welche Ihr Freund, das Buchhandlungs-Subjekt Hühnersdorf, durch einen Vergiftungs-Versuch und einen Raub an meinem Oheim beging? Es ist erwiesen, daß Hühnersdorf in der Nacht wo das Verbrechen begangen wurde, hier bei Ihr war?"

— „Ich bin unschuldig, gnädiger Herr!" betheuerte die erschrockene alte Jungfer auf den Knieen und mit den höchsten Eiden. „Gott ist mein Zeuge, daß ich von Nichts weiß. Ich will ja Alles gestehen, was ich sagen kann, aber an dem Verbrechen gegen den gnädigen Herrn Kammerrath bin ich unschuldig. Ach glauben Sie mir und verderben Sie mich nicht! Ich habe bei meiner Seele nicht das Mindeste von der That gewußt!"

„Das wird sich finden. Die Jungfer will also sogar leugnen, daß der Ladendiener am vorgestrigen Abend hier war?"

— „Ach nein, ich kann und will es nicht leugnen!" schluchzte die Bissinger. „Du lieber Himmel, es ist ja wahr, daß ich ihn gerne hatte und mich einverstanden erklärte, ihn zu heirathen, so bald er wieder eine dauernde Kondition habe. Der böse Mensch hatte mich ganz beschwatzt, und mir goldene Berge versprochen. Und wer hätte am Ende auch geahnt, daß er ein solcher Bösewicht und Spitzbube wäre? Ich kann nicht leugnen, daß er vorgestern Abend hier war und sogar in meine Stube drang, was ich ihm nie gestattet hatte, und daß er bis halb 9 Uhr hier war. Dann aber ging er fort, das kann ich bei Gott und allen Heiligen beschwören. Ich hatte ihn schon früher gebeten, fortzugehen, und ich durfte ihm natürlich nicht leuchten, weil ihn sonst die Hausgenossen gesehen haben würden. So zog er sich denn hier die Stiefeln aus und schlich hinaus, und ich riegelte mich ein, und war in Todesangst und konnte nicht einschlafen, bis ich den gnädigen Herrn Kammerrath hatte bald darauf nach Hause kommen hören. Hernach war Alles still im ganzen Hause bis tief in der Nacht, wo ich aufwachte und mir

Digitized by Google

Alles wieder einfiel und ich unwillkürlich weinen mußte und endlich aufstand und meine Fenster leise zurückschob und hinausblickte, und ... und da sah ich ...."

„Den Hühnersdorf, der aus der Wohnung meines Oheims forteilte, nicht wahr?"

— „Ach nein, nur einen Lichtschein in den Zimmern des Herrn Kammerraths und einen dunklen Schatten, der hin und herlief und an den Kisten und Kästen hantierte. Und darob erschrack ich so sehr, daß ich mein Fenster rasch wieder verschloß und verriegelte, mich in's Bett flüchtete und den Kopf unter die Decke steckte und wohl nach langer Angst wieder einschlief. Und als ich am Morgen erwachte und hinunter ging, um mir Brod und Milch zu kaufen und Philipp, der Lehrbub, mir drunten im Hausgang anvertraute, was ihm begegnet war, da erschrack ich so und schämte mich so gewaltig, daß ich keines Wortes mächtig war und mich selber verrieth, indem ich sagte: das könne ja gar nicht menschenmöglich seyn, denn mein Bräutigam sei ja schon um halb neun Uhr weggegangen! — Und Gott und seine Heiligen sind meine Zeugen, daß dieß die ganze Wahrheit und Alles ist, was ich zu sagen weiß!"

„Und in dem hin- und herlaufenden Schatten hat Sie den Hühnersdorf also genau erkannt, Mamsell Bissinger?"

— „Ich? hätt' ich das gesagt? Um Gottes willen nein, das kann ich nicht behaupten!" rief die Blumenmacherin tödtlich erschrocken. „Ich sah den Schatten nur durch die Vorhänge hindurch und war so voller Angst, daß ich . . ."

„Aber Sie sah doch sogleich, daß Sie es mit keinem Gespenst zu thun hatte, weil ein Gespenst kein Licht bedarf, und daß die Vorthüre offen war? Sagte Sie nicht so?" rief Adam mit strengen Blicken. Allein die Blumenmacherin wußte sehr gut, was sie zuvor gesagt hatte, und blieb fest dabei stehen. Unverkennbar wußte sie sehr wenig auszusagen, und liebte den Ladendiener trotzdem daß sie ihn anrüchig und verdächtig sah; und eben weil sie ihn liebte, war sie auch sehr behutsam, um ihn durch keine unüberlegte Aeußerung zu verdächtigen oder zu graviren. Was sie selbst anging, darin war sie unerschrocken und opferbereit; sie gestand zu, daß sie das Schweigen des beohrfeigten Lehrbuben durch ein Geldversprechen zu erkaufen gesucht habe; aber mit einer Schlauheit, die man der sonst so linkischen und

Digitized by Google

beschränkten Person gar nicht zugetraut haben sollte, behauptete sie, diesen Bestechungsversuch nur in ihrem eigenen Interesse und um ihres Rufes willen gethan zu haben. Sie sey sich zwar ihrer Unschuld bewußt, und könne sich mit ihrem guten Gewissen beruhigen, meinte sie; aber um der Leute willen, die nur nach dem Scheine urtheilen, könne es ihr nicht gleichgültig seyn, wenn die thörichte Klatscherei eines unvergohrenen Jungen sie in's Gerede brächte und ihren guten Ruf untergrübe. Und was ihre angebliche Mitschuld an dem Verbrechen anlange, welches an dem gnädigen Herrn Kammerrath begangen worden, fuhr sie endlich mit dem unverkennbaren Muth der Unschuld fort: so brauche sie sogar vor einer gerichtlichen Untersuchung nicht zurückschrecken, denn abgesehen davon, daß die angebliche Schuld ihres Verlobten noch nicht bewiesen sey, müsse ja die strengste Untersuchung nur um so mehr ihre eigene Unschuld an Allem ergeben, was in jener Nacht vorgefallen sey; und wenn ihr die Aussicht, gefangen gesetzt und in eine Untersuchung verwickelt zu werden, auch in keiner Hinsicht eine willkommene sey, so habe sie doch keinerlei Furcht davor, denn der gnädige Herr Kammerrath, dessen mehrjährige Hausgenossin sie sey, müsse ja unfehlbar selber ihr nur das beste Zeugniß geben.

Adam v. Idstein mußte sich bald überzeugen, daß er in Käthe Bissinger eine Unschuldige vor sich hatte, welche höchst wahrscheinlich nur von dem erbärmlichen Hühnersdorf in der Absicht düpirt worden war, sich desto sicherer und unauffälliger in das Haus einschleichen und die Gelegenheiten von Oheim Ludwigs Wohnung auskundschaften zu können. Dem Scharfblick und der streng logischen Schlußfolgerung des jungen Juristen konnte nicht entgehen, daß der Anschlag nicht gegen das Leben seines Onkels, sondern nur gegen dessen Papiere gerichtet gewesen, daß er ein langer und schlau vorbereiteter und möglichst vorsichtig angelegter war, daß aber trotz aller listigen Umsicht und Behutsamkeit des Werkzeugs des Prinzen gewisse Lücken in der Berechnung geblieben und gewisse Mängel in der Ausführung zu Tage getreten waren, welche der Hoffnung Raum gaben, daß der gelungene Raub der Papiere auf den Thäter zurückgeführt und dieser wenn auch nicht zur Bestrafung gebracht, so doch vielleicht unter vier Augen zur Verantwortung werden gezogen werden können. Es war daher von der höchsten Wichtigkeit, die Tragweite aller weiter einzu-

Digitized by Google

leitender Schritte recht genau zu erwägen, und es drückte Adam einigermaßen, daß er die Verantwortlichkeit dafür auf seine eigene Schultern nehmen mußte, denn dem Onkel Kammerrath durfte er vorerst noch nichts von seinen Ermittelungen und Verdachtsgründen mittheilen, um ihn nicht unnöthig aufzuregen und dadurch seine Genesung zu verzögern und zu gefährden. Der Obristwachtmeister v. Hövel aber war offenbar allzu tief erschüttert, als daß es ersprießlich und frommend gewesen wäre, ihn zum Vertrauten und Berather anzunehmen; der von eigenen Schicksalen und von dem Zustand seines Kindes so sehr gedrückte Vater Philippinens war kaum in der Lage, für sich selber genügend zu sorgen.

21.

Entschlüsse und Beschlüsse.

Adam eilte hinaus in den Schloßgarten, unter die Bäume, die der Herbst jetzt mählig zu entblättern begann, aber zuvor mit seinem reichsten Farbenschmucke bekleidet hatte. Nichts hat ja einen sänftigenderen Eindruck auf das Gemüth, als die Einsamkeit inmitten der Natur, ein Gang durch den Wald, und wär's auch nur ein künstlicher. Es ist als legten sich die stürmischen Wogen unserer Gedanken mit dem sanfteren gleichmäßigeren Kreislauf unseres Blutes, welchen mäßige Bewegung im Freien und jene unaussprechliche, wundersame Beruhigung veranlaßt, die sich an allen unseren Sinnen geltend macht, wenn wir uns allein im Walde befinden. Es liegt eine unendliche Zauberkraft in diesen Einflüssen, welche wir mehr fühlen als schildern können, und die sich am deutlichsten und unleugbarsten in unserer Stimmung offenbart. Wir fühlen reger, denken schärfer, empfinden lebhafter und träumen rascher und heiterer draußen in der freien Natur und namentlich im lieblichen Dämmer des Waldes, wo Gottes Odem so gleichsam aus der ersten Hand uns umweht, und wo selbst die gedrückte, verstörte Psyche wieder so viel Spannkraft gewinnt, daß sie einen Theil ihres Leids und ihrer Sorgen abwirft, den Rest leichter trägt und in der Zukunft wieder Lichtpunkte auffindet.

Als Adam nach mehr als einer Stunde zurückkehrte von seinem Gang, den er so weit ausgedehnt hatte, bis er unter hohen

Digitized by Google

Erlen und Eschen dem Strom entlang gewandelt war, der hier seine Wogen stolz an ihm vorüberwälzte und da und dort die langgedehnten Inseln und Auen zeigte, die seine Gewässer angespült und auf denen sich im Lauf der Zeiten ein stattlicher Waldanflug angesiedelt, — da war er ruhig und klar besonnen geworden und zu einem festen Entschluß gekommen. Seine frühere Absicht, den ganzen Fall den Gerichten zu melden und um eine strenge Untersuchung zu bitten, hatte er aufgegeben. Eine solche Untersuchung mußte unverkennbar allzu viel Staub aufwerfen und Erörterungen herbeiführen, welche vielleicht mehr zu Tage brachten, als der Kammerrath vorerst über den Inhalt der gestohlenen Papiere an die Oeffentlichkeit bringen lassen wollte. Die öffentliche Aufmerksamkeit ward jedenfalls vorzeitig auf Dinge gelenkt, die der Kammerrath noch nicht zu einer Veröffentlichung bestimmt hatte. Ja noch mehr: — Prinz Ludolf hatte vielleicht noch weitere Spione und Werkzeuge in Mühlheim, oder der verdächtige Hühnersdorf selbst war noch ortsanwesend, und eine gerichtliche Untersuchung des Falls mit ihrem ganzen Apparat von Verhören, Steckbriefen, Haussuchungen ꝛc. machte dann nur die Thäter vorsichtiger und beschleunigte die Verwischung aller Spuren. Wenn man dagegen den ganzen Vorfall nur als einen plötzlichen heftigen Krankheits-Anfall behandelte und von dem Diebstahle schwieg, wenn man von der ganzen Angelegenheit das möglich geringste Aufsehen machte, so wurden die Urheber und Mitwisser des Anschlages sicher und hiedurch vielleicht leichtsinnig gemacht, und es lag gegründete Hoffnung vor, ihnen auf diesem Wege und bei heimlicher vorsichtiger Verfolgung der vorhandenen Anzeigen wahrscheinlich eher auf die Spur zu kommen. Adam war entschlossen, selber nach Waldau zu gehen und dort die nöthigen Nachforschungen in aller Stille selber zu thun. Er wollte sich dem Obristwachtmeister zum Begleiter anbieten, um zugleich auch diesen und Philippinen aus Mühlheim zu entfernen, denn wenn Prinz Ludolf und die Reichsgräfin von Thannheim wirklich ihre Späher in Mühlheim hatten und den Kammerrath v. Idstein überwachen ließen, so mußte natürlich das Zusammenleben des Herrn v. Hövel und seiner Tochter in demselben Hause mit Ludwig von Idstein bekannt werden und nur weitere Vermuthungen, neuen Argwohn erregen.

Adam's erster Gang galt dem Oheim, der noch immer in tiefem Schlummer lag; er traf zufällig den jüngern Arzt, welcher

Digitized by Google

darin eine günstige Vorbedeutung sah, und gerne auf Adam's Bitte einging, daß die Aerzte vorerst nichts von dem Verdacht eines geschehenen Vergiftungsversuchs in die Oeffentlichkeit gelangen, sondern die Krankheit nur für einen akuten Anfall von Schleimfieber erklären sollten. Doktor Weller versprach, auch seinen ältern Kollegen Meyer zu größter Discretion anzuhalten und insbesondere über die Entwendung der Papiere nichts verlauten zu lassen. Dann ging Adam hinunter zu Fräulein v. Hungen, welche er abermals leicht für seinen Vorschlag gewann. Die Stiftsdame führte ihn dann zu ihrem Gaste Philippinen hinein, die kaum zuvor aus einem gesunden Schlafe erwacht war und einen lichteren Moment zu haben schien, denn sie erkannte Adam alsbald und reichte ihm freundlich, obwohl nicht ohne eine gewisse Beschämung und Verlegenheit die Hand.

„Ich bin sehr erfreut, Sie wieder zu sehen, mein liebes Fräulein," sagte Adam zu ihr; „kennen Sie mich noch?"

— „Ja, gewiß! Sie sind ja sein Neffe; Sie waren damals im Okerwalde dabei, als wir überfallen wurden," erwiderte Philippinen. „Sie haben mich begleitet bis auf das Gehöfte, wo ...." Sie stockte und rieb sich die Stirne. „Ach Gott, mein armer Kopf!" fuhr sie nach einer Weile fort. „Sagen Sie, lieber Herr v. Idstein, wo bin ich denn eigentlich? Wo ist Ihr Oheim? Wo ist das Bett, worin er im Fieber lag und worin ich ihn sah? Hab' ich denn nicht neben ihm gesessen und seine glühend-heißen Hände in den meinigen gehalten? und war nicht diese Dame hier dabei und mein Vater und Sie? Und was sprach man denn von der Weißen Frau?" setzte sie mit einem neugierigen forschenden Blicke hinzu.

„Ich weiß nicht was Sie meinen, mein werthes Fräulein," versetzte Adam und ergriff vertraulich ihre Hand. „Haben Sie vielleicht lebhaft geträumt?"

— „Geträumt?" wiederholte sie kopfschüttelnd, und ihr Auge ward nachdenklich. „Kann man denn so lebhaft träumen, daß man glauben möchte, es sey Wahrheit? Und doch, was hab' ich denn in der letzten Zeit nicht Alles geträumt?... O Gott, wo ist mein Kind? mein Kind? Ich will mein armes Kind, meine Ludowike!" rief sie schmerzlich. „Ich will mein Kind, das ich bei meiner Großtante in Mühlheim gelassen habe! Ja, ja, ich entsinne mich noch deutlich, daß ich in Mühlheim war

Digitized by Google

mit meinem Vater, bei meiner Großtante und bei ihm, bei dem treuen bewährten Freund, Ihrem Oheim, Herr v. Idstein! Und wo bin ich jetzt? diese Zimmer sehen ja ganz so aus wie diejenigen, in welchen ich war, wo Er krank lag und mich für die Weiße Frau hielt!"

„Sie haben hier den deutlichsten Beweis, daß Sie nur geträumt haben, mein liebes Fräulein," entgegnete Adam schnell und in sanftem überzeugendem Tone. „Sie sind in diesem Zimmer eingeschlafen. Sie sind in Mühlheim und waren bei Ihrer Großtante, die aber nicht in der Lage war, Sie aufnehmen zu können, weßhalb Ihr Herr Vater Sie hieher brachte zu diesem Fräulein, der Stiftsdame Julie von Hungen, bei welcher Ihnen auf den Wunsch meines Oheims eine gastliche Aufnahme bereitet wurde. Fragen Sie diese Dame hier, Ihre freundliche Wirthin, welche meine Worte in allen Theilen bestätigen wird."

Die Stiftsdame nickte und ergriff die andere Hand Philippinens, welche diese instinktmäßig an ihre schwere, dumpf schmerzende Stirne gedrückt hatte.

„Aber wo ist mein Kind, wo ist mein Vater?" rief Philippine erschrocken.

— „Ihr Kind, mein Fräulein? Sie haben kein Kind, so viel ich weiß — wenigstens haben Sie keines mitgebracht," erwiderte Adam ruhig. „Sie haben vielleicht auch hievon nur geträumt oder eine Vision gehabt, die sich in ihrem Geiste festgesetzt hat, denn Sie waren krank, — Ihr Herr Vater hat Sie hieher gebracht auf der Heimreise zu den Ihrigen, in Ihre Heimath wo Sie mit aller Liebe und Zärtlichkeit umgeben werden sollen, welche nur Ihr Gesundheitszustand erfordert. Der Herr Obristwachtmeister hat bis tief in die Nacht hinein bei Ihnen gewacht, denn Sie lagen in einem Delirium, wo Sie vielleicht von meinem Oheim träumten, von dem ich Ihnen einen Auftrag zu bestellen habe . . . ."

„Ja? und welchen denn?" fragte sie lebhaft und der argwöhnische, lauernde, ungläubige Ausdruck schwand im Nu aus ihrem Gesicht; „wo ist er? wo? warum kommt er nicht selbst zu mir, da wir doch in Mühlheim sind?"

— „Weil er dermalen auf seinem Gute im Rheingau ist, um dringende Geschäfte zu erledigen, und weil ihn eine leichte Unbäßlichkeit dort zurück hält," versetzte Adam mit einem ruhigen

Digitized by Google

überzeugenden Gleichmuth. „Er hat Sie auf dem Gehöfte des Herrn d'Orville besucht, als Sie krank lagen, so krank daß Sie ihn nicht erkannten, — er hat an Ihren Herrn Vater geschrieben, daß dieser Sie holen möge, und an mich, damit ich Ihnen entgegen reise und Sie nach Hause geleite, woselbst der Onkel Sie besuchen wird, sobald er von seiner Reise zurückkehrt und Ihr eigener Gesundheitszustand es erlaubt .... Er fürchtet nämlich, mein liebes Fräulein, eine unvermittelte Begegnung mit ihm würde Sie in Ihrem jetzigen Gemüthszustande allzu sehr erschüttern. Ihr armer Kopf ist von der entsetzlichen Krankheit zu sehr angegriffen worden, und er will Sie erst wieder sehen, wann Sie wiederum ganz gesund und wohl sind und Ihr armer Kopf nicht mehr so sehr von den verworrenen Bildern Ihrer Krankheit angefüllt ist. Er ist Ihnen mit einer solchen liebreichen Zuneigung zugethan, daß ihn Ihr Anblick in jenen Delirien furchtbar erschüttert hat; er will Sie wieder ganz in Ihrem früheren Liebreize sehen, und darum läßt er Sie recht innig und dringend bitten, daß Sie sich doch ja recht gutwillig und gelassen in Alles ergeben, was Ihr Herr Vater und ich zu Ihrem Besten verfügen, und dahin gehört namentlich, mein liebes Fräulein, daß Sie nicht mehr grübeln und Ihr Gehirn nicht mit Erinnerungen an Dinge abmühen, die sich in Ihrem Geiste jetzt nur verworren darstellen können, weil Wirklichkeit und Ausgeburt einer krankhaft gereizten Einbildungskraft seltsam sich durch einander schlingen."

Philippine starrte bald auf die Decke, bald in Adam's Gesicht, bald nach der Stiftsdame, die mit feuchtem tiefgerührtem Blicke ihren Gast betrachtete und zu dem Vorbringen des Studenten bestätigend nickte. Philippinens Blick war nicht ganz klar; sie drückte beide Hände gegen die Stirn und schüttelte hie und da den Kopf, als ob sie nicht an die Wirklichkeit dessen zu glauben vermöchte oder das nicht begriffe, was man ihr sagte.

„Bitte, grübeln Sie nicht, mein liebes Fräulein," sagte nun auch die gute Hungen. „In Ihrem Zustande ist absolute Ruhe unerläßlich. Sie müssen jetzt frühstücken, denn Sie werden hungrig seyn, und hernach müssen Sie wieder schlafen und neue Kräfte für die Heimreise sammeln, denn der neue Anfall scheint Sie wieder sehr angegriffen zu haben!"

— „Fräulein v. Hungen hat ganz Recht, meine arme Freundin!" sprach Adam langsam und eindringlich wie seither und

Digitized by Google

umfaßte Philippinens Rechte mit beiden Händen. „Sie müssen erst essen und dann der unbedingtesten körperlichen und geistigen Ruhe pflegen — das ist auch der dringende Wunsch meines Oheims, den er Ihnen auf das Freundlichste an's Herz legen läßt. Sie müssen schnell wieder zu genesen suchen um Ihres Vaters und um seinet-, d. h. um meines Oheims willen," fuhr er fort und nahm wahr, daß bei diesen Worten ein milder Strahl von unaussprechlicher Freude auf einen Moment das Gesicht der Irren verklärte, die darob still und gefügig ihr Haupt wieder auf das Kopfkissen legte und die feinen Hände faltete. „Ich werde nun sogleich zu Ihrem Herrn Vater eilen und ihm berichten, daß wir Sie wieder wach und etwas besser gefunden haben, was ihn sehr glücklich machen wird, denn er möchte die Heimreise mit Ihnen beeilen, um noch manches auf den Besuch vorzubereiten, welchen mein Oheim nach seiner Rückkehr dem Herrn Obristwachtmeister zu machen versprochen hat."

Abermals flog ein flüchtiger Freudenstrahl über das Antlitz Philippinens und ihre Lippen verzogen sich zu einem schwachen süßen Lächeln.

„Glauben Sie, Fräulein v. Hövel, daß Sie sich bis morgen genugsam erholt haben werden, um die Reise fortsetzen zu können?" fragte Adam vertraulich. Natürlich immer nur vorausgesetzt daß Sie noch eine Nacht ruhig geschlafen haben werden?"

— „Ich will ganz ruhig und gehorsam sein, damit ich schlafen kann," erwiderte Philippine. „Ich will Alles thun, was Er wünscht; ich könnte schon jetzt die Reise fortsetzen, denn ich fühle mich leichter und besser."

„Mit nichten, mein Fräulein," setzte Fräulein v. Hungen hinzu und legte ihre Rechte beschwichtigend auf Philippinens heiße Stirne. „Es handelt sich nicht so fast darum, daß Sie so schnell reisen und von hier hinwegeilen, als daß Herr v. Idstein Sie besser finde, wenn Sie ihn wiedersehen werden, denn er will Ihnen noch von Herzen Lebewohl sagen und läßt Ihnen das bündige Versprechen geben, daß er Ihnen bald nach dem Gute Ihres Vaters folge! — Ist Ihnen dieß nicht sehr willkommen?"

— „Es ist mehr, als ich verdiene," erwiderte Philippine mit einem stillen seligen Lächeln, faltete die Hände, und wandte das Angesicht gegen die Wand und schloß die Augen, als ob sie jenem anmuthigen tröstlichen Gedanken nachhängen wolle, der jetzt

Digitized by Google

wie durch Zauberschlag ihre Seele erhellt und die Nacht des Wahnsinns verdrängt hatte.

Die Stiftsdame wich nicht von ihrem kranken Gaste. So oft Philippine aufwachte, sah sie das große blau-graue Auge des Fräuleins auf sich gerichtet, schaute in ein Antlitz voll freundlicher Milde, voll gewinnenden Lächelns, und mußte sich gefallen lassen, daß Fräulein v. Hungen ihr mit zärtlicher Beeiferung irgend eine Erfrischung oder substantielle Nahrung aufnöthigte.

„Wie geht es Ihnen, liebes Kind? fühlen Sie sich besser?“ pflegte sie zu forschen, und stellte allerlei liebreiche umsichtige Fragen an Philippinen, die sich besser fühlte bis auf den dumpfen Kopfschmerz, der ihr wie sie sagte, alles Nachdenken unmöglich mache oder bei dem leisesten Grübeln wieder verworrene Bilder vorführe; und dann sagte die Stiftsdame: „Sehen Sie, wie sehr ich recht habe, Sie vor allem Grübeln zu warnen? Sie sind noch allzu sehr angegriffen, um sich mit Vergangenheit und Zukunft zu beschäftigen. Sie dürfen nur der Zukunft leben — das fordern alle diejenigen von Ihnen, die Sie lieben. Und wohlgemerkt, Sie müssen stark sein, mein liebes Kind, und müssen alle schmerzlichen Erinnerungen und Alles, was hinter Ihnen liegt, von sich weisen, um nur Ihrer Gesundheit zu leben. Wollen Sie mir versprechen, dieß zu thun? Wollen Sie ein recht liebes folgsames Kind sein und hierdurch Ihrem lieben Papa und dem Herrn Kammerrath Freude machen? diesen beiden trefflichen Männern, die es ja so treu mit Ihnen meinen?“

„Ich will es — von ganzem Herzen! Oh wie gütig und verständig Sie sind, bestes Fräulein!“ flüsterte Philippine mit feuchten Augen, und die Stiftsdame küßte sie auf die Stirne, drückte ihr Haupt sanft in die Kissen und das Gesicht nach der Wand zu und schloß die Vorhänge des Bettes.

Herr v. Hövel kam zweimal im Verlauf des Tages um nach seiner Tochter zu sehen, und traf sie jedesmal schlafend; aber der ruhige, stille, friedliche Ausdruck in ihren Zügen zeigte ihm daß sie sich besser befinde und regte Hoffnungen an, und das rührend-liebliche Antlitz der Schläferin gemahnte den alten Soldaten an die Zeiten, wo er Philippinen als ein harmloses unschuldiges Kind so im Bettchen hatte liegen sehen, und wo nichts ihn ahnen ließ, welche Schmerzen und welchen Gram er um dieser Tochter willen einst erdulden müsse und der alte Herr

Digitized by Google

ward dann unwillkürlich weich und hatte Mühe, die innere Bewegung niederzukämpfen oder wenigstens nicht an die Erscheinung treten zu lassen.

Am späten Abend führte Adam ihn hinauf zum Kammerrath, der sich wieder etwas erholt hatte und dessen Kopf nun freier geworden, und die drei Männer beriethen unter einander den Plan, welchen Adam entworfen hatte. Der Kammerrath war schon im Laufe des Tages durch seinen Neffen davon unterrichtet worden, und billigte denselben. Er dachte nicht an sich, sondern nur an das arme entehrte Mädchen und dessen Heilung und an den armen Vater der Unglücklichen. Er war entschlossen, den Obristwachtmeister auf dessen Gut zu besuchen, sobald er sich genügend erholt haben würde. Einstweilen konnte Adam den Herrn v. Hövel und dessen Tochter dorthin begleitet und sich einige Tage in Waldau aufgehalten und die nöthigen Nachforschungen und Erkundigungen vorgenommen haben, und der Kammerrath konnte darnach ermessen, was er gegenüber von dem Prinzen Ludolf und der Reichsgräfin thun wolle, und vermochte auch abzusehen, ob er noch Schritte und welche bei dem alten Fürsten von Waldau thun müsse, um sich etwa gegen Verleumdungen zu wehren. Herr v. Hövel stimmte den Vorschlägen, die ihm gemacht wurden, willig zu. Er war durch all die Ereignisse, welche in der letzten Zeit auf ihn eingestürmt hatten, so gedrückt, daß ihm der freiere, unbefangene Blick fehlte, und da er ohnedem keiner von den unabhängigen, selbstständigen, geistvollen und schöpferisch-thätigen Charakteren war, so war es ihm in diesem Augenblicke nicht nur sehr willkommen, daß er sich leiten lassen sollte, sondern er übertrug gleichsam auf den ihm an Thatkraft und Umsicht überlegenen Jüngling die Verantwortlichkeit der ganzen Führung.

Der folgende Tag ergab, daß Philippinens geistiger Zustand sich etwas gebessert hatte, und der junge Doktor Weller, den man in der Sache consultirt hatte, rieth selber zur Reise in der Ueberzeugung, daß die Ortsveränderung am besten dazu beitragen könne, die Erinnerungen zu verwischen, während er nicht dafür stehen wollte, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand oder Zwischenfall, welcher sich hier ereignete, alle die Bemühungen der Stiftsdame und die Berechnungen der Männer zu Schanden machen könnte.

Digitized by Google

Demgemäß ward nun trotz des strömenden Regens beschlossen, die Reise am darauffolgenden Tage anzutreten. Philippine ward davon benachrichtigt und willigte ein. Der Gedanke an die Heimkehr in's Vaterhaus war ihr nicht mehr schrecklich, sondern versöhnlich, denn es ging ja nicht nach Waldau, sondern auf's Land, in ein einsames, friedliches, stilles Asyl, das sie mit ihrem Vater theilen sollte. Herrn v. Hövel trieben die verschiedensten Motive zu rascher Heimkehr, darunter auch der Umstand, daß er sich mit seiner Schwägerin so gut wie überworfen, weil diese in ihrem harten Familienstolz und ihrer Selbstgerechtigkeit weder seine Absichten bezüglich Philippinens gebilligt noch eingewilligt hatte, diese bei der Stiftsdame zu besuchen und ihr einige freundliche Worte zu gönnen. Vor wenigen Wochen noch hätte der Obristwachtmeister diese Gefühle begriffen und gewürdigt, allein jetzt schmerzte ihn die Verachtung, mit welcher man seinem Kinde begegnete, dessen Gemüthszustand ja wenigstens einen Theil der Schuld gesühnt hatte, welches Philippinen traf. Nur fort, fort, in die Stille und Einsamkeit der ländlichen Behausung! widertönte es nun in dem Schwergeprüften. —

Es war noch tiefe Nacht, als der Reisewagen mit den beiden Pferden vor dem Werber'schen Hause anfuhr, woselbst Herr v. Hövel mit dem Dienstmädchen sich schon eingefunden hatte. Er und Adam gingen noch auf einige Minuten hinauf zu dem Kammerrath, welcher sich dieß ausbedungen hatte, und verabschiedeten sich von ihm. Dann ward Philippine sorgfältig eingehüllt von Fräulein v. Hungen und Adam heruntergeführt und in den Wagen gesetzt, und unter dem langsam niederrieselnden Regen rollte das schwerfällige Fuhrwerk durch die nächtig dunklen Straßen zum Thor hinaus und südwärts in die weite Ebene hinein.

Adam hatte sich ein Paar Pistolen seines Oheims mitgenommen und in den Holstern unter seinem Mantel versteckt, um die Kranke nicht zu erschrecken. Anfangs saß er im Wagen, aber als der Tag heraufstieg und das Nebelgerieſel und der feine ausgiebige Regen nicht aufhörte, als er sah daß der Kutscher genug zu thun hatte, um in dem tiefen Sand der armseligen Straße seine Pferde im Gang zu erhalten, und daß Philippine meist schlummerte, oder ruhig brütend in ihrer Ecke lehnte, Herrn v. Hövel's lautes Schnarchen aber verrieth, daß weder die dumpfe Luft des engen Wagens noch die Stöße derselben ihn abhielten

Digitized by Google

in den Armen des Morpheus, des Freundes aller Bekümmerten und Müden, das Glück des Vergessens zu suchen, die Zofe aber ihre Zeit zwischen mechanisches Stricken und periodisches gedankenloses Seufzen oder das Verspeisen von Aepfeln theilte, da stieg er aus und setzte sich auf den Bock. Es war Adam nicht so fast um frische Luft und ungestörten Verkehr mit seinen eigenen Gedanken zu thun, als auch um die Sicherheit seiner Mitreisenden. Der Weg führte durch eine weite Niederung, wo die Dorfmarkungen durch meilenlangen Wald von einander geschieden waren und gerade hier, wo in dem damals so bunt zerstückelten deutschen Reiche die Grenzen von dreier Herren Ländern zusammenstießen, galten die Straßen und Wege nicht für sicher, zumal in diesen unruhigen Zeiten und im Herbste, wo die Feldarbeiten aufgehört hatten und mancher arme Teufel von Tagelöhner aus Noth oder Müssiggang einen gefährlichen gewaltsamen Verdienst auf der Landstraße nicht verschmähte. Bei der Verantwortlichkeit aber, welche er als Führer und quasi Reisemarschall für seine Begleiter übernommen hatte und nach der gewonnenen Ueberzeugung, daß der Fuhrmann ein Schwätzer und Renommist, aber im Grunde doch ein hasenherziger Bursche sei, setzte er einen Ehrenpunkt darein, für Aller Sicherheit zu wachen und namentlich die Koffer zu überwachen, welche hinten auf dem Wagenbrett aufgebunden waren. Zudem waren mehre Grenzstationen und Zollschranken zu passiren und Unterhandlungen anzuknüpfen, damit man lästigen Visitationen entgehe, was übrigens mittelst der Pässe und einiger wohl angebrachten Trinkgelder leicht zu erzielen war.

Trotz allen Treibens von Seiten Adam's kam man aber nur langsam von der Stelle. Die Straßen, oder was man damals so hieß, und namentlich die Waldwege, waren grundlos. Man mußte häufiger als man gerechnet hatte in den Dörfern ankehren, um die ermüdeten Thiere verschnauben zu lassen und denselben Zwischenfutter zu reichen. Der kurze trübe Tag ging beinahe zu Rüste, als man das Dorf Wiesenthal hinter sich hatte und wieder in den Wald einbog. Der Wirth in Wiesenthal, bei welchem man ein Stündchen gerastet, hatte Winke fallen lassen, daß die Straße „weiter hinauf" nicht geheuer sei, daß man den „Konstanzer" in der Gegend gesehen haben wolle, daß die Herrschaften zu spät auf der Bahn seien um noch zu richtiger Abendzeit nach Derbach zu kommen, wo sie zu übernachten beabsichtigten, da sie Waldau

Digitized by Google

umgehen wollten. Adam aber hatte wenig auf diese Warnung geachtet welche vielleicht gut gemeint sein mochte, aber im Munde eines Wirthes nicht ganz uneigennützig klang, und da Unsicherheit der Straßen eine stehende Redensart der Wirthe war. Wenn er auch von dem Muthe des Fuhrmanns keine hohe Meinung hatte, so wußte er doch, daß drei Männer bei einem Wagen immerhin eine nicht zu verachtende Bedeckung abgaben und daß Herr v. Hövel ebenfalls bewaffnet war. Ueberdem hatte der Landreiter, den man kurz vor Wiesenthal auf seiner Runde getroffen, die Versicherung abgegeben, daß er nichts Verdächtiges bemerkt und daß keines der Gerüchte von Raubanfällen sich bestätigt habe. Warum also den Reiseplan um leerer Befürchtungen willen ändern?

Ein Stündchen hinter Wiesenthal gelangte der Wagen mitten im Walde an eine Stelle, wo der Weg sich theilte, beziehungsweise drei Wege zusammenstießen. Der Fuhrmann hielt sein Gespann an und kraute sich verlegen hinter den Ohren; offenbar war er hier mit seinem Latein und seiner Ortskunde zu Ende.

„Ich glaube wir sind auf dem unrichtigen Wege," murmelte er mit einigen Verwünschungen und schob verlegen den nassen Hut von einem Ohr auf das andere. Adam war der Gegend ebenso wenig kundig als Herr v. Hövel, und so war Holland in Nöthen, denn der Fuhrmann wagte keinen der drei divergirenden Wege einzuschlagen. Endlich nahm der Mann zu den gewöhnlichen Hilfsmitteln der Leute seines Standes seine Zuflucht und knallte aus Leibeskräften mit der Peitsche, während Adam die Zügel anhielt, damit die Pferde nicht durchgehen sollten. Es hatte aber kein andres Ergebniß, als daß im Nebel und Abendschummer ein Paar Stücke Wild in flüchtigen Sätzen aus dem Dickicht brachen und über eine der Straßen huschten. Dadurch ward man aber nicht klüger und schon hatte man sich nach einer unbehaglichen Unschlüssigkeit und Berathung dahin geeinigt, daß man auf's Gerathewohl den mittleren der drei Wege einschlagen wolle, als sich auf einem der Wege ein rettender Engel in Gestalt eines zerlumpten Kerls zeigte, der nun herangerufen ward und sich als ein verdächtig aussehender Bursche erwies der einen alten Sack um die Schulter geschlagen hatte, um sich vor dem Regen zu schützen. Der Bursche ließ seine stechenden Augen über die Kutsche und ihren Inhalt schweifen und stellte

Digitized by Google

sich sehr dumm an, so daß es einige Zeit kostete um aus ihm einen Bescheid herauszubringen. Endlich bezeichnete er den Weg links als denjenigen, welcher die Reisenden nach ihrem Ziele führe, und lehnte es ab den Führer abzugeben, da er Eile habe nach Hause zu kommen. Mit einem kleinen Geschenk abgelohnt, schlug der Fremde den mittleren der drei Wege ein, während die Kutsche in denjenigen zur Linken einbog, da ja am Ende alle Wege doch an irgend ein Ziel führen mußten. Allein nach einer Fahrt von einer halben Stunde schien der Wald eher dichter als lichter zu werden, und es war Adam als ob er zur Rechten tief im Wald laute Stimmen hörte die sich ihnen näherten. Es war schon beinahe dunkel und der Weg war abscheulich. Adam trieb ungeduldig vorwärts. Da bog man um eine Krümmung der Straße und an einer Stelle, wo dichter Buschwald zu beiden Seiten den Weg besäumte, ertönte plötzlich von verschiedenen Seiten her ein lautes Pfeifen. Ein Kerl mit einem geschwärzten Gesicht sprang aus dem Dickicht und fiel den Pferden in die Zügel, während von der andern Seite her eine rauhe Männerstimme trotzig Halt gebot. Der Fuhrmann zitterte wie Espenlaub. „Um's Himmelswillen, der Kerl da will die Stränge abschneiden!" schrie er, als die erschrockenen Pferde sich bäumten.

„Zurück, Bursche oder ich schieße!" rief Adam der auf den Ueberfall gefaßt erschien, und schlug die Pistole an. Da krachte aus dem Gezweige zur Linken ein Schuß und Hagelkörner pfiffen Adam um die Ohren und rissen dem Fuhrmann den Hut vom Kopfe. Adam schoß auf den Burschen bei den Pferden, der mit einem Schrei aufsprang und zu Boden stürzte. Im Nu war Adam vom Bocke herunter und eilte an den Wagenschlag, den er öffnete, denn er hörte Herrn v. Hövel rufen, man möge ihn herauslassen. Kaum war der alte Herr ausgestiegen, so sprang auch Philippine in kopfloser Angst heraus und schrie um Hülfe.

„Er kommt, er kommt! er will mich wieder rauben wie im Okerwalde!" rief sie und klammerte sich verzweiflungsvoll an Adam an. „Herr v. Idstein, schützen Sie mich vor ihm, schützen Sie mich vor dem elenden Prinzen!"

Herr v. Hövel hatte den Degen gezogen, und umging vorsichtig den Wagen. Er raschelte in den Büschen und er glaubte im Dunkel etwas dort sich bewegen zu sehen; daher riß er eine seiner Pistolen heraus und schoß hinein. Aber kaum knallte der

Digitized by Google

Schuß, so schrie Philippine wild auf, ließ Adam los und lief in kopfloser Angst und wie gehetzt vorwärts, den Waldweg entlang.

„Bleiben Sie beim Wagen, Herr v. Hövel!“ rief Adam; „ich will die Mamsell einholen!“ Er sprang aus Leibeskräften aber der regenschwere weite Mantel hinderte ihn. Er zog ihn aus und warf ihn in einen Busch, um der Erschrockenen leichter folgen zu können. Aber er war außer Athem, als er nach einem verzweifelten Lauf von einigen Minuten endlich Philippinen einholte und mit Aufgebot seiner ganzen Körperkraft die Flüchtige umschlang und sie trotz ihrer Gegenwehr und ihres verzweifelten Schreiens auf die Arme nahm. Philippine war offenbar von Sinnen, sie schrie unaufhörlich nach ihrem Vater und Ibstein und schien ihren Retter nicht zu erkennen. Seine beschwichtigenden Worte schienen an ihrer aberwitzigen Angst abzuprallen. Sie rang mit Adam, und das Entsetzen und der wiederkehrende Wansinn schienen ihr Riesenkraft zu geben. Sie wollte sich nicht halten lassen, sondern biß und kratzte nach ihm; es war eine furchtbare Lage. Dabei schrie sie immer verzweifelter und lauter. Endlich kam der Obristwachtmeister zur Stelle und vereinigte seine Bemühungen mit denjenigen seines jungen Begleiters; allein auch den eigenen Vater erkannte die Arme nicht mehr. Vor ihrem gestörten Geiste mochte die Erinnerung an jenen Ueberfall im Okerwalde wieder aufgetaucht sein und jedes andre Wahrnehmungs-Vermögen, jeden klaren Gedanken verdrängt haben.

„Bitte holen Sie den Wagen, Herr v. Hövel!“ rief Adam; „hier bleibt nichts übrig als Gewalt! Die Unglückliche ist ganz von Sinnen. Werfen Sie ihr wenigstens den Mantel über das Haupt, sonst vermag ich sie nicht mehr zu bemeistern!“

Das half. In die Falten den Mantels verwickelt, vermochte Philippine ihre Arme nicht mehr zu gebrauchen, und nach einigen weiteren vergeblichen Anstrengungen ward sie ruhig — sie lag in Ohnmacht. So trug Adam sie zum Wagen zurück, legte sie hinein, stieß die krampfhaft schluchzende Zofe hinein, die ebenfalls vor Angst von Sinnen war, und schloß den Wagen.

„Kutscher, fahr' zu! wir wollen neben dem Wagen hergehen und einen etwaigen weiteren Angriff abschlagen!“ rief Adam, aber der Wicht von Fuhrmann war ebenfalls wie vom Schreck gelähmt. So packte Adam denn die Pferde an den Zügeln und führte

Digitized by Google

sie vorwärts, raffte im Vorbeigehen seinen Mantel auf, warf ihn über den Handgaul und trieb durch Geschrei und Faustschläge die Thiere vorwärts. Nach einiger Zeit bog der Weg aus dem Walde hervor. Man hörte in einiger Entfernung vor sich das Abendgeläute einer Dorfglocke, und diese Klänge schienen auf Alle beruhigend und tröstlich zu wirken. Der Fuhrmann nahm sich der Pferde wieder an. Herr v. Hövel stieg in den Wagen und hatte seine ganze Kraft nöthig um Philippinen zu halten, welche aus ihrer Ohnmacht wieder erwacht war und sich wie rasend geberdete. Adam erstieg den Bock und nach langer Irrfahrt auf ungebahnten, sandigen und kothigen Feldwegen sah man endlich vor sich Lichter blinken und erreichte ein Dorf.

Hier erfuhr man daß man sehr weit ostwärts von der richtigen Straße abgekommen sei, daß man sich etwa eine Wegstunde von dem Städtchen Bruhel befinde, und gewann gegen Geld und gute Worte ein Paar Männer mit Laternen welche den Weg nach dem Städtchen zeigten.

Es war neun Uhr Abends, als man die Zollwache erreichte und von den Soldaten vernahm, daß ein Wirthshaus dicht in der Nähe, das Städtchen aber noch eine Viertelstunde entfernt sei, und Herr v. Hövel und Adam waren froh, als es ihnen endlich gelungen war, den Wirth zur „Krone" und seine Frau zu bewegen, daß ihnen hier Aufnahme zu Theil ward, und als ein paar dürftig möblirte Stuben ihre spärlichen Bequemlichkeiten vor ihnen entfalteten.

Jetzt erst schien Philippine ruhiger zu werden und ihre wilde Aufregung ging in dumpfes Hinbrüten über, als ihr Vater sie auf eines der Betten gelegt hatte.

„Geben Sie mir Ihre Hand, junger Freund!" sagte Herr v. Hövel jetzt erst tief bewegt. „Was wir vorhin zusammen verlebt haben, das kittet uns zusammen auf Lebenszeit!"

— „Reden wir nicht davon, Herr Obristwachtmeister!" versetzte Adam und versuchte dem alten Herrn seine Hand zu entziehen. „Bedenken Sie, es klebt Blut an dieser Hand, wenn auch in Nothwehr vergossen!"

„Ah so, Sie meinen den Strolchen?" rief Herr v. Hövel mit bitterem Lächeln. „Beruhigen Sie sich, Sie haben den Schuft nur angeflügelt. Bei der ersten besten Gelegenheit raffte er sich vom Boden auf und entwischte so behende, daß ich überzeugt bin,

Digitized by Google

er hatte höchstens einen Streifschuß am Arme. Er war der Kerl mit dem Sack, den wir um den Weg fragten. Er ließ sogar sein großes Messer zurück."

— „Gott sei Dank, dann ist mir wenigstens Eine Sorge abgenommen!" erwiderte Adam. „Nun wollen wir lieber von unserem Abenteuer schweigen, um allen Verschleppungen durch die Gerichte zu entgehen! Gottlob daß wir so durchgekommen sind, freilich um einen schweren Preis, denn ich fürchte, das Fräulein ist rückfällig geworden!"

22.

Eine Konferenz.

Es war am zweiten Morgen nach jenem Abend, wo unsere Leser in jener Fuhrmanns-Herberge zu Bruhel den Reitknecht Bastian von dem mißtrauischen Hühnersdorf haben Abschied nehmen sehen. Der Regen rieselte noch fein und ausgiebig herunter, und durch die leichtbewegte Luft flatterten langsam und rauschend die welken Blätter der alten Bäume herab, welche um das kleine Schlößchen herstanden. Die Gebüsche waren beinahe alle schon kahl, die letzten Herbstblüthen verwelkt, und die Stengel und das Laub derselben schlaff und wie abgebrüht von den ersten Frühfrösten des Spätherbstes. Rostroth und braun erschien der Wald, welcher die Hügel bedeckte, die den Horizont der hübschen wellenförmigen Landschaft begrenzten.

Im kleinen Schlößchen zu Bauhof war es einsam und stille, die Fensterläden alle geschlossen bis auf diejenigen im mittleren Saale, deren Scheiben sich mit Hauch beschlagen hatten von der Wärme, welche der geheizte Ofen drinnen ausströmte. Diese Fenster mit den beschlagenen Scheiben und die Rauchsäule welche aus dem Schlot aufwirbelte, waren die einzigen Zeichen davon, daß das Schlößchen bewohnt war. Seit dem vorgestrigen Abend war Prinz Ludolf in aller Stille wieder hier eingezogen, aber allein, nur von zwei Dienern und keinem Adjutanten begleitet, und offenbar nicht in der Absicht dem Waidwerk obzuliegen und die herrlichen Buchenwälder der Gegend mit dem fröhlichen Lärm der Jagden zu erfüllen, nicht mit den leichtlebigen, fröhlichen,

Digitized by Google

übermüthigen Genossen, welche sonst die lärmende Tafelrunde in diesen Räumen gebildet hatten.

Es war schon nahe an eilf Uhr, und noch war im Schlößchen Alles stille. Die grünseidenen Gardinen im Schlafzimmer des Prinzen waren noch fest zugezogen; er lag noch tief in den Armen des Schlafs. Auf dem Vorplatze des Flurs im Erdgeschosse war ein Lakai mit der Reinigung eines über und über mit Koth bespritzten Anzugs beschäftigt, während Bastian, mürrisch und noch halb verschlafen, an seinen eigenen Kleidern und einem Sattelzeug reinigte, welches an Gurt und Schabracke halb mit zähem Lehm inkrustirt war.

„Daß Dich die Pest! . . .“ murmelte Andrees der Lakai. „Der Koth da klebt fest wie ein schlechter Name oder wie ein altes Laster! Man kann ihn nicht losbringen! Du wirst ja auch nicht fertig mit Reiben und Bürsten, Bastian!“

— „Zeit lassen!“ brummte dieser unwirsch; „wir wollen doch sehen, wer der Stärkere ist, der Lehm da oder ich!“

„Es muß ein langer toller Ritt gewesen sein, Bastian,“ sagte Andrees und blickte forschend zum Gesicht des Reitknechts auf. „Ihr seid ja verwünscht spät nach Hause gekommen — es war schon tief in der Nacht — und Du warst todesmüde!“

— „Na, es ging noch an; aber heute sind mir meine Knochen wie abgeschlagen,“ murrte Bastian.

„Hast keine zehn Worte mehr gesprochen, Gevatter, als Du hier warst, und sogar das Abendbrod verschmäht,“ sagte Andrees. „Die Flasche Wein aber lief Deine Kehle hinunter und verschwand, wie ein Tropfe auf einem heißen Stein, dann warfst Du Dich auf Dein Bett und warst im Handumwenden eingeschlafen, eh' Du uns noch auf eine einzige Frage geantwortet hattest!“

— „Ein Narr kann mehr fragen, als zehn gescheidte Leute beantworten können, und plaudern und schwatzen ist meine Sache ohnedem nicht!“ sagte Bastian mürrisch und doch mit einem verschmitzten Lächeln. „Und ihr Anderen hieltet mich wohl für betrunken oder zornig und meintet, da müsse mir das Herz übergehen, nicht wahr?“

„Keine Spur davon,“ versetzte Andrees. „Wir hätten nur wissen mögen, wozu die Pistolen in Deinen und des Alten Holstern geladen waren, und wen Du meintest, als Du im Schlafe aufschrieest und Jemanden drohtest: 'Halt, steh', oder ich schieße!' . . . .

Digitized by Google

Fünf-, sechsmal hast Du das in Deinem unruhigen Schlaf geschrieen. Und wem galt dies denn?"

— „Ja, wer das wüßte! Träume sind Schäume, und wer kann sich am Morgen noch auf all das dumme Zeug entsinnen, das er geträumt hat, Andrees?" versetzte Bastian trocken. „Und den Fürwitzigen, welche die Holstern und Pistolen untersuchten, die ich neben mein Bett gehängt habe, bindet man so 'was auch nicht auf die Nase."

„Na, soviel ist gewiß, in Waldau waret ihr nicht! der rothe, lehmige Koth sieht nicht aus wie von der sandigen Chaussee nach Waldau!"

— „Sieh, sieh, Du verstehst Dich ja auf den Dreck, Andrees; hättest Töpfer werden müssen!" sagte Bastian ironisch. „Und wer sagt Dir denn, daß wir nicht in Waldau waren?"

„Der reitende Expresse vom Hofe, der Mathies, welcher noch um neun Uhr Abends ankam und Briefe für den Herrn brachte," entgegnete Andrees. „Ich hab' sie droben auf den Schreibtisch gelegt und es dem Gnädigen noch gesagt, als ich ihn auskleidete; aber er war so müde wie Du, und wollte nichts mehr davon wissen. Er trank ein großes Glas Kirschwasser aus und ging zu Bette. Wäret ihr also in Waldau gewesen, so hättet ihr die Briefe dort gekriegt oder schon unterwegs!"

— „Es hat auch Niemand gesagt, daß wir in Waldau waren," brummte Bastian.

„Und wo denn sonst?"

— „In Bruhel, Dummkopf."

„Ja, wer's glaubte! Wenn der Herr auf solche nächtliche Ritte auszieht und Pistolen und den Bastian mitnimmt, so steckt immer ein Weibsbild dahinter," sagte Andrees sehr weise. „Aber was der Herr dermalen für ein Liebschaft in Bruhel haben sollte, davon ist mir noch nichts bekannt!"

— „Er hat Dir wohl immer auf die Nase gebunden, mit was für einer er gerade sein Späßchen treibt, he?" fragte Bastian spöttisch.

„So viel wie Dir vertraut mir der Alte allerdings nicht an, allein man hat auch seinen Merks!" sagte Andrees. „Und groß Geheimniß macht er sonst eben nicht aus seinen Liebschaften. — Aber daß er eine Liebste in Bruhel haben solle, das ist das erste Wort das ich höre!"

Digitized by Google

— „Braucht auch gerade nicht dort zu sein, kann sich ja mit Einer dort zusammenbestellt haben oder noch ein Stück Weges weiter über Bruhel hinaus geritten sein, so auf ein Gut oder sonst irgendwo, — so eine hübsche Müllers- oder Försterstochter . . . .“

„Hm, ich kenne die ganze Gegend dort, und wüßte auch nicht Eine, welcher der Alte nachritte, auf Stunden in die Runde. Aber jedenfalls war's eine Teufelei, der er nachging, und ein Bissen, welcher einen solchen Ritt werth war, denn jetzt ist es schier halb zwölf und er hat noch nicht geklingelt — so lange in den Tag hinein schläft er sonst nur, wenn die Cavaliere hier sind und er mit einer Weinfeuchte zu Bette ging . . . . Aber da sieh' mal, Bastian! Da fährt ein herrschaftliches Gefährt gegen das Schlößchen her! Die beiden Schimmel sollt' ich kennen!“

Bastian war an das Fenster getreten, hatte die überhauchten Scheiben abgewischt und aufmerksam hinausgeblickt.

„Alle Wetter, das ist ja der Adelsberg!“ murmelte er, als er Gespann, Fuhrwerk, Kutscher und Lakai erkannt hatte. „Heda, räum' auf, Andrees! der Besuch gilt uns! der Henker mag wissen was den Minister hieher führt, — jedenfalls nichts Gutes. Führ' ihn sogleich in den vordern Saal, während ich den Herrn wecke!“ Und er eilte nach der Hintertreppe und auf dieser nach dem Schlafgemach des Prinzen Ludolf.

Der Prinz lag noch in tiefem schwerem Schlafe, das rothe aufgedunsene Gesicht in Schweiß gebadet, als Bastian in das Zimmer trat und seinen Gebieter rüttelte, um ihn zu wecken.

„Was gibt es, Kerl?“ fragte der Prinz, als er sich mühsam ermuntert und in dem Störenfried sein Factotum erkannt hatte; „wie kannst Du Dich unterstehen, mich zu wecken?“

„Durchlaucht halten zu Gnaden, aber es ging nicht anders,“ sagte Bastian. „So müde Euer Gnaden auch sind und so nöthig Ihnen der Schlaf sein mag, so mußt' ich doch Euer Gnaden wecken, wegen eines Besuches vom Hofe . . . .“

— „Ist sie da, die Reichsgr . . .“

„Oh nein, Durchlaucht; aber Herr v. Adelsberg, der Minister, fährt so eben vor dem Schlosse an und scheint Euer Gnaden sprechen zu wollen, und da dacht' ich denn, es wäre besser, wenn er Euer Gnaden nicht im Schlafe überrumpelte, umsomehr als Gnaden vergessen zu haben scheinen, daß gestern am späten Abend

Digitized by Google

noch ein Expresser Briefe aus Waldau brachte, welche Andrees auf Eurer Gnaden Schreibtisch gelegt hat. Und da hab' ich denn gedacht, die Briefe und der Besuch des Herrn Ministers könnten irgendwie mit einander zusammenhängen und wollte mir unterthänigst erlauben, Euer Gnaden darauf vorzubereiten . . . ."

— „Du hattest Recht, Bastian! das war gescheidt von Dir! Gib 'mal die Briefe her und laß die Excellenz bitten, daß sie sich noch eine Weile gedulde, indem ich krank sey und noch zu Bette liege," sagte Prinz Ludolf, welcher nun alle Schlaftrunkenheit und Müdigkeit abgeschüttelt hatte und wieder ganz seiner Sinne und Gedanken mächtig war, aber doch von dem unerwarteten Besuch nicht ganz erbaut zu sein schien.

„Hier sind die Briefe — nur zwei, Euer Gnaden!" sagte Bastian; „bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich sie so bringe, aber ich habe die silberne Platte nicht sogleich gefunden . . ."

— „Gib nur her, Dummkopf! wozu die Ceremonien! Und Herr v. Adelsberg?"

„Läßt unterthänigst bitten, daß Euer Gnaden sich nicht derangiren mögen. Er könne warten oder allfällig auch Eurer Gnaden hier seine Aufwartung machen, falls Hochdieselben sich nicht in der Lage befänden aufzustehen . . ."

Der Prinz hatte den größeren der beiden Briefe zuerst erbrochen, da er in der Aufschrift derselben die Hand der Reichsgräfin v. Thannheim erkannt hatte. Sie schrieb ihm:

„Mein geliebter Herr Sohn!

„Es gereicht mir zum besondern Comfort, Eurer Liebden melden zu können, daß ich mich beeilt habe, Ihre Wünsche und Bitten meinem lieben Gemahl, Eurer Liebden durchlauchtigstem Herrn Vater, mitzutheilen und aus allen Kräften eine Verständigung zu versuchen. Seine Durchlaucht ist zwar noch sehr ungehalten über all die verschiedenen Beschwerden und Reclamationen, so in der jüngsten Zeit wegen Eurer Liebden an Hochdieselben gelangt sind. Sintemalen es aber auch für den hohen Sinn und das Herz Seiner hochfürstlichen Durchlaucht ein unabweisbares Bedürfniß ist, gerecht zu sein und dem scharf distinguirenden Gewissen Hochderselben Genüge zu leisten, so haben Seine Durchlaucht selbst auf meine inständigen mütterlichen Bitten noch keine andre Resolution gegeben, als daß Sereniſſimus erst eine angelegentliche Consultation mit Höchst-

Digitized by Google

dero Räthen pflegen und alle Gravamina, so zu Eurer Liebden Last gelegt werden, genau und gewissenhaft untersuchen werden, bevor Serenissimus irgend einen decisiven Schritt in fraglicher Sache thun wollen. Wasmaßen ich nun in mütterlicher Affektion und Fürsorge mir erlaube, Eurer Liebden hiervon freundlichen Bericht zu geben und denenselben die herzliche Bitte vorzulegen, sich noch einige Tage in Geduld zu fassen, erhoffend daß die Sache noch zu einem für beide Theile befriedigenden Austrag gebracht werden könne und eine Aussöhnung zwischen Vater und Sohn noch zu erzielen sein dürfe. Mit der Versicherung meiner treueifrigen mütterlichen Affektion und meines herzlichen Wohlwollens verbleibend

Eurer Liebden vielgetreue Mutter

Caroline Reichsgräfin zu Thannheim."

„Hm, das kann doch nicht Alles sein?" murmelte der Prinz, nachdem er dieses Billet gelesen; „um dieser armseligen Vertröstung willen hätte Caroline keine besondre Staffette in Nacht und Nebel hierher zu schicken gebraucht! Laß 'mal sehen was der andre Brief enthält! — doch halt, Bastian! Geh 'mal die Excellenz zu fragen: ob ich mir das Vergnügen ausbitten dürfe, daß Herr v. Adelsberg mit mir frühstücke!"

Bastian war kaum aus dem Zimmer, als der Prinz vom Bette herunter glitt und das Respektblatt von Carolinens Brief in die Wasserschüssel auf seinem Waschtisch tauchte, um zu sehen ob nicht irgend eine geheime, mit sympathetischer Tinte geschriebene Mittheilung noch in dem Briefe enthalten sey. Diese Ahnung hatte nicht getrogen, denn kaum war das feine goldgeränderte holländische Papier durchfeuchtet, so kamen auf dem Papier bläulich-graue Schriftzüge zum Vorschein, und Prinz Ludolf las:

„Mein lieber Prinz!

„Ich theile Ihnen unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit mit, daß nach so eben eingetroffener zuverlässiger Kunde das Kind gestorben ist, welches Ph. v. H. jüngst geboren hat, und daß es meinen Vorstellungen gelang, Serenissimo den Gedanken Ihrer Verbindung mit der H. auszureden, was Serenissimo selbst eine sichtliche Herzerleichterung zu sein scheint. Vorerst weiß außer uns und Hrn. v. Ad. Niemand um diese Sache. Ihre Angelegenheit läßt sich nun leichter arrangiren — notabene, wenn Sie Ihrerseits durch nachgiebiges

Digitized by Google

Entgegenkommen die Hand zu einer Verständigung bieten und Ihre Ansprüche an eine Apanage nicht zu hoch stellen. Ich beschwöre Sie, verhalten Sie sich ruhig, gemessen und bescheiden. Hr. v. Ad. wird Sie in diesen Tagen besuchen, um mit Ihnen zu verhandeln. Spannen Sie die Saiten nicht zu hoch. Der Min. hat ein Limitum, welches er nicht überschreiten darf, und das von Sereniss. und den beiden Brüdern Eurer Liebden vereinbart und festgesetzt worden ist. Wählen Sie unter den Domänen außer Bauhof nur solche in den neuen Landestheilen, möglichst weit von Waldau, und überlassen Sie die Sorge, Ihr Glück zu verbessern, der Zeit und Ihrer wohlaffektionnirten Mutter

Caroline.

„Nachschrift: Wenn der Min. Ihnen nicht die ganze Summe bewilligen kann, welche erforderlich sein dürfte, Eurer Liebden Verbindlichkeiten zu decken, so wird der alte Hafer Ihnen die nöthigen Mittel auf Kosten einer zärtlichen Verwandten unter Bedingungen verschaffen, welche Eure Liebden nicht unbillig oder lästig finden werden."

Die Augen des Prinzen glänzten von einer wilden Freude, denn was ihm hier in Aussicht gestellt ward, kam unerwartet. Der Alp, welcher wegen der gezwungenen Verbindung mit Philippine v. Hövel auf seiner Seele lag, wich wie mit einem Zauberschlage, und ließ ihm die Bahn seines Ehrgeizes frei, denn er wußte wohl, daß wenn er zu jener Verbindung genöthigt worden wäre, die Erbfolge in Waldau sich ihm unter allen Umständen verschlossen hätte. — Das Kind todt? Der Stein des Anstoßes beseitigt? das war ein Glücksfall, den er noch gestern nicht geträumt hatte.

„Nun, was sagt Herr v. Adelsberg?" fragte er den zurückkehrenden Bastian lebhaft und mit neuer Spannkraft.

— „Seine Excellenz werden es sich zu einer hohen Gnade schätzen, wenn sie das Glück haben können Eurer Gnaden beim Frühstück Gesellschaft zu leisten," berichtete das Factotum.

„Gut; kleide mich schnell an — die preußische Uniform," sagte der Prinz und legte selbst mit Hand an, um den Bevollmächtigten seines Vaters nicht lange warten zu lassen. — „Apropos, Bastian! noch immer keine Nachricht von Hühnersdorf?"

— „Keine Spur, Euer Gnaden! der Kerl hat sich sicher in Bruhel vor uns versteckt, um Eurer Gnaden einen Streich zu spielen!"

Digitized by Google

„Dazu ist er zu klug und zu Ägerieben," versetzte Prinz Ludolf zuversichtlich. „Er wird sich schon einstellen, wenn seine Zeit gekommen ist. Ich vermuthe, daß er in meinem Auftrag noch eine Reise thut, und zwar über Frankfurt hinaus, wegen der Mamsell, weißt Du!"

Bastian schaute erstaunt auf, schüttelte dann aber den Kopf. „Ich weiß nicht was Euer Gnaden damit sagen wollen," meinte er. „Wenn er dorthin wollte, dann brauchte er ja meiner Treu nicht den Umweg über Bruhel zu machen und konnte von Mühlheim aus direkt dorthin gehen. Ich glaube vielmehr, das kleine Briefchen dort komme von ihm."

„Ah, das hätt' ich bald vergessen!" rief der Prinz und griff hastig nach dem Billet, welches er vorhin auf das Bett geworfen hatte. Die Adresse war unverkennbar mit verstellter Handschrift geschrieben, aber der eigentliche Brief zeigte dem Prinzen die wohlbekannten Schriftzüge seines Freundes Katzenegg, und lautete kurz:

„Mein lieber gnädiger Prinz!

„Ich betrachte es als einen wahrhaft providenziellen Akt, daß ich so eben den Reitknecht Mathies der erlauchten Reichsgräfin auf dem Wege zu Ihnen das Derbacher Thor passiren sah, als ich in größter Aufregung die Wachen im Dienste visitirte. Verschiedene Mitglieder der Räuberhöhle, worunter auch ich, haben heute auf geheimnißvolle Weise Briefchen zugesandt erhalten, worin man uns anbietet, Papiere von höchst kompromittirendem Inhalt welche sich seither in den Händen des Hrn. v. J. befunden, an uns zu verkaufen. Mir ist ein Billet an Eure Liebden, in Sachen eines hochverrätherischen Komplotts mit einem bezeichneten Datum, um eintausend Gulden zum Kauf angeboten, und soll, wenn ich nicht binnen acht Tagen bezahle, an Seine Durchlaucht den Erbprinzen überliefert werden. Anderen ist in ähnlicher Weise mittelst solcher hohen Summen die Pistole auf die Brust gesetzt worden. Alle haben den Kopf verloren und laufen umher wie Schafe beim Donnerwetter. Ich aber, dem unter Umständen nur die Wahl bleibt zwischen einer schimpflichen Strafe und einer Kugel durch den Kopf von meiner eigenen Hand, da ich nur Schulden habe und eher die Tochter des Großmoguls heirathen, als tausend Gulden erborgen kann, trage die Sache Ihnen vor, meinem

Digitized by Google

erprobten Freunde, für welchen wir Alle uns so blosgestellt haben, und bitte Euer Liebden, ein Einsehen zu haben und in kürzester Frist sich mit uns in's Benehmen zu setzen und Mittel und Rath zu schaffen, da einige von den Bedrohten sonst gar leicht in Versuchung kommen dürften, dem anonymen Schreiber der Drohbriefe zuvorzukommen und sich dem allergnädigsten Erbprinzen auf Discretion anzuvertrauen. Im Grunde waren Sie es, mein theurer Prinz, welcher uns in die Hände des Herrn v. J. geliefert hat, der nun eine feine, jesuitische, diplomatische Rache an uns übt und uns an der Achillesferse erfaßt. Sie begreifen, mein lieber gnädiger Prinz, daß in solchen bedrohlichen Lagen Jeder sich selbst der Nächste ist zumal da Sie, wie Freidorf sagt, uns ja bereits selber das Beispiel davon gegeben haben."

„Mit Gruß und Handschlag der Ex-Räuberhauptmann
v. K.

„Ich habe den reitenden Boten aufgehalten, bis ich auf der Wachstube am Thore diese Zeilen geschrieben, und werde den mitleidenden Brüdern noch heute Abend Nachricht davon geben! Wir schmachten nach einem schnellen und befriedigenden Bescheid. Lassen Sie uns nicht im Stich, mein theurer Prinz! . . . ."

Ludolf ballte das grobe Blatt Schreibpapier in ohnmächtiger Wuth zusammen, und knirschte mit den Zähnen. „Freidorf hat Recht: auch Katzenegg ist nur eine Memme, ein armseliger Renommist!" murmelte er. „Und er würde fürwahr der Erste sein welcher mich desavouirt und an die Erbprinzessin, meine liebenswürdige Schwägerin, verkauft . . . . Thor, der ich war, mich solchen Menschen in die Hand zu geben! Und wer mag der Schreiber dieser Drohbriefe seyn? Doch nicht Idstein selbst? Nein, ich mag es nicht von ihm glauben. Er ist zu klug und zu taktvoll dazu; er kennt als Jurist das Odium und die Strafe, welche solche Erpressungsversuche zur Folge haben. Und dann, wie könnte er denn mit solchen Briefen drohen, wenn Hühnersdorf sich wirklich in deren Besitz gesetzt hat?! . . . . Bastian!"

„Eure Gnaden befehlen?" . . . . fragte dieser, dem die Aufregung seines Gebieters über den letztern Brief nicht entgangen war.

— „Hast Du wirklich die Papiere selber gesehen, welche Hühnersdorf in Mühlheim bei jenem Herrn . . . . entführt hat?"

Digitized by Google

„Ei ganz gewiß, durchlauchtiger Herr! eine ganze Handvoll Papiere und Briefe und ein kleines Päckchen, von dem er sagte, daß daran vielleicht ein halbes Schock hochmüthiger Hohlköpfe — Durchlaucht halten zu Gnaden, aber das waren seine eigenen Worte! — hingen! Er meinte, mit diesen Papieren in der Tasche könnte man gewisse Herren hübsch tanzen und kusch! kusch! machen lassen wie Pudel! . . .“

— „Dann ist kein Zweifel mehr, daß der Schuft die Drohbriefe geschrieben hat!“ murmelte der Prinz und biß sich auf die Lippen. Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, ob nicht der Besuch des Ministers, der nach der Mittheilung der Reichsgräfin erst „in diesen Tagen“ zu erwarten war, schon mit einer Denunciation des Prinzen und seiner Mitschuldigen beim Erbprinzen zusammenhänge, und diese Idee verursachte dem Prinzen eine gewisse unbehagliche Beklommenheit.

„Bastian,“ fragte er nach einer Weile zögernd den Reitknecht, welcher ihm beim Ankleiden half, mit einiger Befangenheit, — „sag 'mal: ist Herr v. Adelsberg allein gekommen?“

— „Ganz allein, d. h. mit seinem Kutscher und seinem Lakai. Wer sollte denn noch bei ihm sein?“

„Jenun, ich dachte nur so .... hast Du vielleicht bemerkt, daß drunten im Dorfe noch ein Fuhrwerk hält, welches ihm gefolgt ist?“

— „Nicht daß ich wüßte, gnädiger Herr!“

„Und wie sieht er aus? wie erscheint er Dir, Bastian?“

— „Hm, leutselig und freundlich wie immer, Euer Gnaden! nur ein Bißchen ungeduldig und pressirt.“

Der Prinz schien hieraus keine günstigen Auspizien zu ziehen, aber er schwieg. Die Toilette war bald nothdürftig vollendet, und nachdem der Prinz noch die beiden jüngst erhaltenen Briefe in dem französischen Kamin sorgfältig verbrannt hatte, suchte er tief aufathmend, seinem Gesicht einen möglichst unbefangenen Ausdruck zu geben und sich mit aller Selbstbeherrschung und Fassung zu wappnen.

Die Begrüßung von Seiten des vertrauten Ministers war eine maßvolle aber freundliche und wohlwollende, und verrieth sichtlich das Bemühen, dem Prinzen Vertrauen einzuflößen und jedes etwaige Vorurtheil zu benehmen; und Prinz Ludolf ging beeifert auf diesen Ton ein. Nach dem ersten allgemeinen Aus-

Digitized by Google

tausch von Artigkeiten und Erörterungen über die Gesundheit des Prinzen sagte dieser mit einem Anschein von Herzlichkeit und Zutraulichkeit:

„Glauben Sie mir, Excellenz, daß ich nichts weniger als undankbar und unempfindlich für den großen Beweis von Wohlwollen und Milde bin, welchen mein erlauchter Herr Vater mir durch Ihre Sendung an mich gibt, und daß ich auf das aufrichtigste anerkenne, wie wenig ich im Grunde nach all dem Vorgefallenen auf eine derartige Behandlung Anspruch habe. Allein lassen Sie uns nicht sogleich von Geschäften reden, mein verehrter Herr v. Adelsberg! Lassen Sie uns zuvor frühstücken! Sie sind in dieser abscheulichen Witterung einige Stunden lang gefahren, und ich fühle mich von einer Nacht voll heftigen Fiebers und wilder Träume noch sehr angegriffen. Es wird uns Beiden nichts schaden, wenn wir erst einigermaßen für die Gegenwart sorgen, ehe wir der Zukunft gedenken. Es würde mir förmlich frevelhaft erscheinen, Excellenz, wenn ich Ihnen zumuthete, mit nüchternem Magen auf die etwas langathmigen und umständlichen Debatten einzugehen, welche es zwischen Ihnen und mir absetzen wird, denn ich bin nicht gesonnen, mich von meinem erlauchten Papa und meinem ältesten Herrn Bruder ungehört auf einen bloßen Schein hin verdammen zu lassen, und ich hege von Ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit die Ueberzeugung, mein geehrtester Herr v. Adelsberg, daß Sie sich der Ueberlegenheit, welche Ihnen Talent und Geist, Lebens- und Geschäfts-Erfahrung, Beredtsamkeit und Ihre sonstigen Vorzüge, die Niemand bereitwilliger anerkennt als ich mir gegenüber verleihen, — nicht allzu sehr zu meinen Ungunsten bedienen werden!"

— „Sein Sie versichert, mein durchlauchtiger Prinz, daß ich mich bemühen werde, den nachsichtigsten und nachgiebigsten Vermittler zu machen und in jeder Hinsicht der freundlichen, wohlwollenden Meinung zu entsprechen, welche Euer Liebden von mir hegen und welche mich so stolz macht!" erwiderte Herr v. Adelsberg geschmeichelt und voll Entgegenkommen. „Ich werde nicht vergessen, Seiner Durchlaucht meinem allergnädigsten Fürsten und Herrn getreulich zu berichten, welche Nachgibigkeit ich von Eurer Liebden Seite gefunden habe, wo irrigerweise Trotz und Starrsinn vorausgesetzt wurde."

„Jenun, spannen Sie Ihre freundlichen Erwartungen nicht

Digitized by Google

zu hoch, Excellenz!“ sagte der Prinz lebhaft. „Ich bin einmal ein Mensch von wilden Leidenschaften und nicht allzu sehr mit der Milch der frommen Denkart groß gesäugt. Es ist ein verwünscht unangenehmer Standpunkt um denjenigen eines nachgeborenen Prinzen, welcher Temperament und ein Bißchen Einsichten hat und sich wegen der leidigen Zufälligkeit der Geburt in Allem hintangesetzt, verkürzt und verkümmert sieht. Das ist keine Schule der Demuth für eine energische Natur wie die meinige, und das Soldatenleben ist keine Schule der Tugend, mein lieber Herr v. Adelsberg. Ich bin daher in moralischen Dingen so eine Art Stachelschwein, dem man sich nicht ungestraft nähern darf, und meines Herrn Vaters Liebden mit Dero strengem Ordnungssinn und patriarchalischen Begriffen von Dem, was sich für einen Prinzen schickt, haben nicht immer die richtigen Wege gewählt, um mich die Bitterkeit meines Schicksals vergessen zu lassen. — Allein ich will nicht wieder bitter werden, Excellenz! Entschuldigen Sie das Rauhe und Derbe meiner Soldatenweise und nehmen Sie wenigstens im Voraus die Ueberzeugung hin, daß nicht jeder Abgesandte meines Vaters mir solchen Respekt und solches Vertrauen eingeflößt haben würde, wie Sie, mein bester Herr v. Adelsberg, den ich herzlich willkommen heiße und dessen Erscheinen bei mir mich zu einem freundlichen Entgegenkommen schon darum verpflichtet, weil ich ganz gewiß eine weit bessere Meinung und Ueberzeugung von Ihnen habe, als Sie von mir, und weil ich in Ihnen nicht bloß den Minister des fürstlichen Hauses, sondern den treuen Freund, den guten Genius meines mir so theuren Herrn Vaters sehe!“ fügte er mit gutmüthig derber Weise hinzu und drückte der Excellenz die Hand; dann aber, als gewönne plötzlich der böse Genius wieder die Oberhand bei ihm, riß er hastig am Klingelzug, stampfte mit dem Absatz des schweren Stiefels auf den Parketboden und rief: „He, Andrees, Bastian, Lauckhardt! Ihr Millionenhunde von Schlafmützen! was soll's denn mit dem Frühstück? Wie lange sollen wir noch warten? Ei, da soll euch doch schon eine Million Donnerwetter über eure verdammten Schädel fahren, ihr Schellenberger! Glaubt ihr, ich lasse mir auf der Nase tanzen, weil ich krank bin?“

— „Durchlaucht halten zu Gnaden, aber die Kastellanin ist schon mitten in der Arbeit,“ berichtete Bastian entschuldigend. „Sogleich, Euer Gnaden! sogleich!“

Digitized by Google

Es gelang dem freundlichen Zureden des Herrn v. Adelsberg und dem Erscheinen der servirten Tafel und der Weinflaschen, den Prinzen allmählig zu beschwichtigen, und den Standpunkt des Gespräches zu verrücken. Der Prinz bemühte sich, in gutmüthig derber Weise den verbindlichen Wirth zu machen, legte Herrn v. Adelsberg die besten Stücke von dem kalten Haselhuhn und den beiden Schnepfen und von dem Rehrücken vor und schenkte ihm fleißig ein, denn er wußte, daß der Minister die guten Dinge dieser Welt nicht verschmähte, wenn er sich auch wohl hütete, am Hofe und in der Oeffentlichkeit jene anspruchslose Einfachheit zu verleugnen, welche der herrschende Ton am waldauer Hofe waren. Zugleich setzte der Prinz den Abgesandten seines Papa tüchtig unter Wein und trank selbst sehr reichlich, um sich, wie er sagte, das kalte Fieber hinweg zu trinken, und schien hiedurch endlich in eine warme mittheilsame Stimmung zu gerathen, die die guten Hoffnungen des Ministers auf den Erfolg seines Geschäfts noch steigerte.

„Bastian, noch eine Flasche vom besten Rothwein und Pfeifen und Knaster!" herrschte der Prinz. „Ich sehe nicht ein, mein lieber Herr v. Adelsberg, warum wir unsere Verhandlungen nicht auch bei einem Pfeifchen Tabak abmachen könnten. Es ist schon mancher weise Schlachtplan und mancher Friedensschluß bei brennender Pfeife entworfen worden! Also ohne Umstände, meine liebe Excellenz! Sie werden mir das Opfer meiner gewohnten Morgenpfeife nicht auferlegen wollen!"

— „Nicht entfernt, Durchlaucht! Euer Liebden haben zu befehlen!" entgegnete Herr v. Adelsberg geschmeidig. „Ich sehe nicht ein, in wie fern ein Pfeifchen Tabak dem Ernst unsers Geschäfts Eintrag thun könnte, wenn Euer Liebden es wünschen!"

„Dank Ihnen, Excellenz! ich hab' es ja immer gesagt: Sie wissen zu leben und leben zu lassen, und wenn alle Minister und vertrauten Räthe Ihnen gleichen würden, so wäre es keine Kunst, die Völker so glücklich zu machen, wie es unsere Unterthanen effektiv sind!" rief der Prinz. — „So, und nun wollen wir es uns zuförderst behaglich machen! Bastian, den Wein und die Pfeifen auf den kleinen Tisch dort an's Fenster. Zwei Lehnstühle dazu und eine brennende Wachskerze! Dann nochmals nach dem Ofen geschaut, damit die behagliche Wärme nicht abgehe, und dann scher' Dich zum Henker, bis ich rufe!"

Digitized by Google

Bastian hatte ein Porzellankörbchen voll frisch gestopfter neuer kölnischer Pfeifen auf den Tisch an's Fenster gesetzt, und die übrigen Requisiten für eine gemüthliche Plauderei bei der Morgenpfeife dazugesetzt. Bald brannten die Pfeifen und die duftigen blauen Ringel des alten holländischen Knasters stiegen langsam in die Luft des wohldurchwärmten Zimmers und erhöhten die behagliche Stimmung, in welcher sich wenigstens Herr v. Adelsberg befand.

»A nous deux maintenant, mon cher! Drücken Sie los, meine gute Excellenz, und lassen Sie mich nicht sogleich das Schlimmste hören!" hub Prinz Ludolf endlich an und legte sein Gesicht in Falten, welche nicht ganz erheuchelt waren. „Ich weiß, Sie sind der Ueberbringer von unliebsamen Nachrichten und Aufträgen, die von meiner Seite nicht unverdient sind. Sie fühlen bei Ihrem Wohlwollen für mich und nachdem Sie auch an mir erfahren haben, daß der Teufel nicht so schwarz ist, als man ihn malt, — einige Beklommenheit und Verlegenheit, wie es anzufangen, um mir die bittere Pille einzugeben. Aber ich will Ihnen den Weg erleichtern, indem ich Ihnen entgegenkomme. Sie bringen mir die Weisung meines gnädigen Herrn Vaters, den Hof zu meiden, außer Landes zu gehen . . . ."

— „Sie belieben sich etwas zu resolut auszudrücken, mein gnädiger Prinz!" erwiderte der Minister eiligst. „Unser durchlauchtigster Herr und Fürst hegt nur den Wunsch, Ihnen, mein gnädigster Herr, Begegnungen mit Hochdero erlauchten Brüdern zu ersparen, welche möglicherweise zu ernsten Reibungen führen könnten, und würde es als ein Entgegenkommen von Seiten Eurer Liebden ansehen, wenn Sie auf Reisen zu gehen oder zur Armee, worin Euer Liebden seither mit so viel Erfolg und Ruhm gedient haben, zurückzukehren beliebten . . . ."

„Also in gemeines Deutsch übersetzt, eine Verbannung," fiel ihm Prinz Ludolf mit schmerzlicher Resignation in die Rede. „In's Himmels Namen denn, mein lieber Herr v. Adelsberg; mein Gewissen sagt mir, daß ich nichts Besseres verdient habe, und ich ergebe mich darein. Ich habe in den letzten Tagen Zeit genug gehabt, mit mir über meine Zukunft zu Rathe zu gehen, mein verehrter Herr; ich habe mir einen Lebensplan entworfen, den ich Ihnen rückhaltslos mittheilen will, damit Sie ihn meines durchlauchtigsten Herrn Vaters Liebden zur allfälligen Prüfung

Digitized by Google

und Billigung unterbreiten, wenn ich bitten darf, denn selbstredend möchte ich weder ganz auf eigene Verantwortung und Gutdünken handeln noch durch fremde Pläne und Einflüsse, die über mich unbedingt und ohne meine Billigung verfügen würden, in neue Konflikte und schiefe Stellungen geworfen werden. Ich appellire an Ihren bekannten Scharfblick, an Ihre Gerechtigkeit, meine beste Excellenz: wenn man mich zu Dingen zwänge, welche meinem Naturell und innersten Wesen widersprechen, kann man von mir keinen unbedingten Gehorsam verlangen. Ich bin ein Mann, und ein Mann leistet nur das gerne, was seinem Verstand und Herzen angenehm ist. Ich bitte daher meines Herrn Vaters Liebden ganz unterthänigst um die Gnade, einen modus vivendi vorschlagen zu dürfen, welcher mit meinem Gewissen, Verstand und Ehrgefühl keine unerträglichen Widersprüche hervorruft!"

— „Geruhen Sie sich hierüber nur ausführlicher auszusprechen, mein durchlauchtiger Prinz!" entgegnete Adelsberg und riß die Augen weit auf, denn er argwöhnte einen Lebensplan, welcher in diametralem Gegensatze zu demjenigen stehen würde, was er dem Prinzen anzukündigen hatte. „Euer Liebden mögen versichert sein, daß ich mir eine Pflicht daraus machen werde, all dasjenige treueifrigst zu befürworten, was nur irgend von meinem allergnädigsten Fürsten und Herren und hochdesselben strengen Prinzipien zu erlangen ist! Ich werde mir angelegen sein lassen, Seine Durchlaucht zur Nachsicht zu stimmen."

„Ersparen Sie sich diese Mühe, Excellenz, denn ich will keine Nachsicht — ich will nur Gerechtigkeit," erwiderte der Prinz etwas barsch und finster. „Nachsicht ist für Weiber, Kinder, Schwächlinge. Wenn aber ein Mann gefehlt vor dem Sittengesetz oder irgend einem gültigen Recht, wenn ihm sein Gewissen dieß zu erkennen gegeben und er selber eingesehen hat, daß eine Sühne da sein muß, schon um der Weltordnung willen, so ist das Einzige was er verlangen kann: Gerechtigkeit, strenge, parteiloſe, vorurtheilsfreie Gerechtigkeit — das ist es also, um was ich bitte. Ich bin derselben von Ihnen überzeugt, mehr noch als von Seiten meines erlauchten Herrn Vaters, den verschiedene fremde präjudizielle Eindrücke bestimmen . . . ."

— „Euer Liebden sollen sich in mir nicht getäuscht haben," stammelte der Minister, mehr und mehr verlegen werdend.

„Nun denn, zur Sache, Excellenz! Ich bin kein Freund

Digitized by Google

von vielen Worten," sagte Prinz Ludolf, sein Weinglas vollschenkend und that einen tiefen Schluck, als ob es ihn selbst einige Mühe kostete, frischweg von der Sache zu reden. „Also man läßt mir die Alternative, entweder auf Reisen zu gehen oder wieder in preußische Dienste, d. h. in mein Garnisonsleben zurückzukehren? Wohlan, ich werde reisen. Ich will auch keinen Hehl daraus machen, weßhalb! Sehen Sie, mein lieber Herr v. Adelsberg, es wäre mir doch einigermaßen — wie soll ich sagen? — jenun, einigermaßen demüthigend, mich als Gatte des Fräuleins v. Hövel von meinen Standesgenossen über die Achsel angesehen, von meinen Kameraden mit schadenfrohen Blicken gemessen zu sehen, und heirathen muß ich nun einmal die Hövel doch, wär's auch nur um mein Kind zu legitimiren .... Nein, bitte, unterbrechen Sie mich nicht — lassen Sie mich ruhig zu Ende reden, Excellenz! Ich weiß, daß ich dieses Opfer meinem Vater bringen muß, oder den Grundsätzen und Anschauungen meines theuren Vaters wenigstens, denn ich begreife selbst sehr gut, wie schwer es ihm fällt, in diesem speziellen Falle um der Christenpflicht das Fürstenbewußtsein beiseite zu setzen. Ich will auch nicht weitläufig erläutern, daß mir dieser Entschluß nicht leicht geworden ist, was Sie mir ohnedem glauben werden, meine liebe Excellenz, denn mein Gewissen sagt mir zwar, daß ich schuldig bin, aber Verstand und Stolz wollen mir tausenderlei Milderungsgründe vorgaukeln, die ich insgesammt gelten lassen könnte, wenn das Kind nicht da wäre. Sie wissen, mein lieber Herr v. Adelsberg, daß Mademoiselle Philippine eine gute Dosis Eitelkeit, Eigenliebe, Gefallsucht hatte und daß manche Damen einem Prinzen von Geblüte mit einem unbeschreiblichen Empressement entgegenkommen, — ob die Hövel es gethan oder nicht gethan, sei hier unerörtert. Die Sache ist nun einmal geschehen und nicht mehr zu ändern; nehmen wir also die vollendete Thatsache an, ohne zu untersuchen, ob und welche Nebengedanken, Einflüsse, Berechnungen eigensüchtige Pläne und Eingebungen von Seiten einer Familie, die sich nun so sehr auf den Standpunkt der gekränkten Ehre stellt, mit untergelaufen sein mögen. Ich habe mir selbst den Entschluß abgerungen, um meines Kindes willen Fräulein v. Hövel zu heirathen — auf die rechte Hand natürlich, denn ich hasse morganatische Ehen aus sehr naheliegenden Gründen, — aber unter der Bedingung, daß meine Gattin und ich uns sogleich

Digitized by Google

nach der Trauung trennen, daß jedes für sich lebt, natürlich immer unter dem Vorbehalt eines standesgemäßen Auskommens; daß mein Kind mir vom zehnten Jahre an zur Vollendung seiner Erziehung übergeben wird, und daß — na, ich will über diesen Punkt hinaus den weisen Verfügungen meines erlauchten Vaters nicht vorgreifen! Sie kennen nun meinen Entschluß, Excellenz, und ich bin überzeugt, daß Sie mir die Freundschaft erweisen werden, meines Herrn Vaters Liebden zu versichern, daß derselbe aus freiestem Antrieb und aus den Nachwirkungen der Aeußerungen Seiner Liebden über diesen Gegenstand entsprang. Wollen Sie mir diese Gefälligkeit erweisen und sind Sie mit meinem Entschlusse einverstanden?"

Herrn v. Adelsbergs Miene war während dieser langen Rede des Prinzen immer heiterer, sonniger geworden; seine Augen hatten freudig geleuchtet. „Eine Gnade, mein durchlauchtigster Prinz!" sprach er nun, wie aus tiefinnerlichstem Herzensdrang; — „Ihre liebe Hand, wenn ich bitten darf, mein theuerster gnädigster Prinz! Lassen Sie mich Ihre Hand drücken und küssen und Ihnen meine Bewunderung ausdrücken für diesen Entschluß, welcher Ihrem Herzen die größte Ehre macht! Seyn Sie versichert, mein gnädigster Prinz, daß ich meinen größten Eifer aufbieten werde, meinem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn getreulichst zu berichten, wie beeifert gegen die Wünsche Hochderselben, wie echt fürstlich und großdenkend und edelfühlend ich Euer Liebden gefunden habe; und daß ich mein Möglichstes thun werde, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen und die materiellen Seiten der Frage ganz zu Ihren Gunsten zu erledigen! . . . Ah, mein theuerster gnädigster Prinz, Sie haben mir eine wahre Last von der Seele genommen und meine Mission, die mir so schwer ward zu einem wahren Kinderspiel gemacht. Und auf die Gefahr hin eine Indiscretion zu begehen, will ich Ihnen nun auch anvertrauen, daß die Sachen . . ."

„Bitte, sagen Sie mir Nichts, was Ihnen als Indiscretion gedeutet werden oder was meinen Entschluß vielleicht noch modifiziren könnte, mein lieber Herr v. Adelsberg!" fiel ihm Prinz Ludolf mit einer raschen energischen Geberde und ernsten Miene in's Wort. „Ich wünsche, daß mein erlauchter Vater zuvörderst erfahre, was mein freier Entschluß und freiwilliges Anerbieten ist, und welche Bitten, respective Bedingungen ich stelle, und die

Digitized by Google

ich Ihnen noch nicht alle genannt habe. Wir wollen zunächst ganz bei der Sache bleiben, und ich möchte in keiner Weise durch andere Einflüsse und Erwägungen beirrt werden."

— „Geruhen Sie mir nur vollends Ihren gnädigen Bescheid zu geben, mein Prinz!"

— „Wohlan denn, so haben Sie die Güte, meines Herrn Vaters Liebden noch folgendes vorzutragen," fuhr Prinz Ludolf mit dem ruhigen Gleichmuth eines Mannes fort, welcher seine Pflicht ganz unbeirrt vollständig und aus innerstem Drang zu thun entschlossen ist. — „Ich werde den Hof von Waldau auf zehn Jahre meiden, freiwillig, ohne Zwang; ich werde mich bemühen, ein guter Mensch, ein gediegener Charakter zu werden und aus den Stürmen einer wilden, thörichten, vergeudeten Jugend mein besseres Selbst zu retten. Aber ich will nicht gehen, ohne mir die Verzeihung und den Segen meines erlauchten Vaters erfleht und erworben zu haben. Beide sollen mich stärken auf dem Pfad der Besonnenheit, der Besserung. Wenn mein erlauchter theurer Vater meine Reue und Zerknirschung gesehen, wird er gefeit sein gegen Einflüsterungen und Verdächtigungen, welche man von gewissen Seiten her ihm gegen mich beizubringen sucht; Seine Liebden werden dann eher geneigt sein, meiner Versicherung Glauben zu schenken, daß meine Feinde in der verworfensten teuflischesten Tücke den bösen Schein, welchen ein toller unzarter Scherz, eine knabenhafte Spielerei mit Eventualitäten, ein unbesonnener Streich, bei dem meine Gefährten und ich nichts Ernstlich-böses dachten, zu einer Anklage wegen Felonie und Hochverrath benützt haben .... Glauben Sie mir einige Hoffnung machen zu können, daß der Vater den reuigen Sohn nicht ohne Abschied ziehen lassen wird, meine liebe Excellenz?"

„So wie die Sachen nun stehen, nach all diesem unerwarteten Entgegenkommen von Eurer Liebden Seite, mein gnädigster Prinz, vermesse ich beinahe schon jetzt, Ihnen diese Audienz bei Seiner Durchlaucht zu sagen und eine versöhnliche Stimmung in Aussicht zu stellen," sagte Herr v. Adelsberg fast gerührt. „Sie haben diese zarte Rücksicht verdient, mein theurer Prinz."

— „Ich danke Ihnen, Excellenz; ich werde mich Ihres Fürworts würdig, Ihnen zeitlebens dankbar erweisen," versetzte Ludolf ruhig. „Und nun ich auch hierüber einigermaßen beruhigt bin, mögen die paar weiteren Punkte, auf welche ich noch

Digitized by Google

Werth lege, einstweilen unerwähnt bleiben, bis ich selbst wieder das Ohr meines theuren Vaters habe .... Und doch, Eines liegt mir immer noch sehr am Herzen, obschon ich ungern davon rede und gerade jetzt! Aber der Mensch ist ein seltsames Geschöpf. Man wird es vielleicht als eine thörichte Sentimentalität belächeln, mit meinem übrigen Charakter nicht ganz vereinbar finden und dennoch kann ich nicht anders: den Hof und die Residenz Waldau zu meiden, wird mir nicht schwer werden. Aber das Land zehn Jahre lang nicht zu sehen, die Heimath zu vergessen, das wird über meine Kräfte gehen. Ich möchte noch eine eigene Scholle Bodens hier haben, welche ich besuchen, wo ich mich zu Hause fühlen kann, wenn mich die Fremde anwidert, das Leben in der Ferne mich nicht mehr anmuthet — eine eigene Hufe Landes, wo ich meinen Kohl bauen, wo ich jagen und fischen, wirken und schaffen und eigene Schöpfungen hervorrufen kann, wo ich mich im eigenen Daheim weiß."

„Dieser Wunsch, mein durchlauchtiger Prinz, macht nicht nur Ihrem Herzen und Gemüthe alle Ehre, sondern ist auch so gerechtfertigt, daß ich mich erkühne, seine Erfüllung Eurer Liebden zuzusagen — wenigstens soll es mir eine heilige Pflicht sein, dieß von meinem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn zu erlangen!"

— „Dieß erwirbt Ihnen den gegründetsten Anspruch auf meine Dankbarkeit, Excellenz. Ich habe mich dieser Freundlichkeit auch von Ihnen versehen. Aber Sie werden einen harten Stand bei meinem lieben Papa haben, denn abgesehen davon, daß er vielleicht etwas allzu zähe an Geld und Geldeswerth hängt und einer übertriebenen Sparsamkeit huldigt, kennt er den Genuß nicht, den ein fröhlicher Geber hat, und findet in der Engherzigkeit und Mißgunst des Erbprinzen die Bestätigung seiner eigenen selbstsüchtigen Empfindungen in diesem Punkte. Sie kennen mich nun, glaub' ich, von einer Seite, welche Ihnen darthut, daß ich nicht habsüchtig, nicht verbissen bin. Wenn ich daher Ihnen die Bitte nahe lege, daß mir eine kleine Ausstattung an Grundbesitz, an Domänen schon jetzt zu Theil werde, darf dieß Sie nicht befremden. Ich will mich nicht erst nach dem eventuellen Ableben meines theuren Vaters, dessen Leben der Himmel noch lange fristen möge, mit meinem älteren Bruder über mein Erbe zanken, nicht verhältnißmäßig hülflos gegen den ab-

Digitized by Google

soluten Willen meines dann regierenden Herrn Bruders ankämpfen. Ich will jetzt abgefunden, sicher gestellt sein und habe dazu, wie mich dünkt, ein Recht," setzte er mit einem sardonischen Lächeln hinzu, — „denn ich bin ja jetzt im Begriff, selbst Familienvater zu werden, — wenn auch ein Familienvater wider Willen. Finden Sie meine Bitte in dieser Hinsicht unstatthaft, Excellenz?"

„In keiner Weise, mein gnädigster Prinz; ich verpflichte mich, dieselbe aus Kräften zu vertreten," sagte Herr v. Adelsberg. „Seine Durchlaucht wird in Anbetracht dieses Motivs sicher auch gerne eine Ausnahme von der Regel machen. Ohnedem sind mein allergnädigster Fürst und Herr gesonnen, Eurer Liebden eine Apanage auszusetzen, welche relativ glänzend sein wird. Was meinen Euer Liebden zu einem Jahreseinkommen von . . ."

— „Halt! keine Winke, keine Indiskretionen, Excellenz! Verderben Sie mir die nachgiebige, reumüthige, versöhnliche Stimmung nicht durch mercenäre Erörterungen!" rief Ludolf lebhaft. „Eilen Sie zu meinem gnädigen Papa zurück; berichten Sie ihm treulich, wie Sie mich gefunden haben; sagen Sie ihm, daß ich die Sicherung meiner künftigen äußern Lebensstellung vertrauensvoll ihm überlasse, und nur den einzigen Wunsch hege, das Vorurtheil und die ungünstige Meinung zu widerlegen, welche mein Vater theils durch meine eigene Schuld, theils unter fremden unlauteren Einflüssen in Bezug auf mich hegt. Mein höchster Wunsch ist Frieden und Versöhnung mit meinem guten Vater!"

Die Treuherzigkeit im Tone des Prinzen hatte ihre Wirkung auf den Minister nicht verfehlt. Er dankte dem Prinzen auf das Wärmste für die Freundlichkeit und milde Nachgiebigkeit, womit Ludolf seinerseits der Erledigung des geschäftlichen Theils dieser Unterredung entgegen gekommen sei, und hütete sich wohl, dem Prinzen nunmehr zu sagen, daß das Töchterchen der Philippine v. Hövel nicht mehr lebe. Er war sogar im höchsten Grade froh, daß der Prinz selbst ihn abgehalten habe, sich in diesem Stücke zu verschnappen, denn, dachte er, wer weiß ob der Prinz nicht hinterher alle seine versöhnlichen Zugeständnisse zurückgenommen hätte, wenn er erfahren haben würde, daß das Kind gestorben sei, für welches zu sorgen Ludolf vorgeblich von Gewissen und Pflicht getrieben wurde.

„Ich vermag es nicht in Worte zu fassen, wie sehr ich Ihnen zu Dank verbunden bin, mein durchlauchtiger Prinz!" sagte der

Digitized by Google

Minister; „ich werde in meinem Berichte an meinen allergnädigsten Herrn gebührend hervorheben, welche erfreuliche Wandelung mit Eurer Liebden vorgegangen und wie wir Alle uns — mit gnädigstem Verlaub gesprochen — in Euer Liebden geirrt haben. Ich hoffe nicht zu viel zu versprechen, wenn ich meinem gnädigsten Prinzen die Erfüllung aller Wünsche Eurer Liebden in Aussicht stelle, und es drängt mich, Ihnen, mein hochverehrter gnädiger Herr, die Versicherung zu geben, daß Euer Liebden jederzeit auf meine eifrigste Vertretung von Hochdero Interessen an unserm Hofe rechnen können!"

— „Ich weiß es, meine liebe Excellenz; ich kenne Ihre Gerechtigkeit, Ihr Wohlwollen, und weil ich in Ihnen so viele Vorzüge zu würdigen weiß, hab' ich auch gegen Sie auszusprechen gewagt, was mir einem Andern gegenüber zu gestehen schwer gewesen wäre. Aber Sie werden billig und gerecht sein, werden in meiner freiwilligen Demüthigung nur den Drang eines zwar wilden aber ehrlichen Gemüthes sehen und zu Nichts rathen, was meinen schlummernden Stolz wecken, mein Selbstgefühl verletzen könnte!"

„Vertrauen Sie mir, mein Prinz! der Blick, welchen Sie mir in Ihr Herz vergönnt haben, soll Sie nie gereuen. Ich habe einen intuitiven Begriff von dem, was es Sie gekostet hat, einem Mann, den Sie für das emsige Werkzeug Ihrer Gegner zu halten geneigt sein konnten, diese Mäßigung und Selbstverleugnung zu zeigen!" sagte Herr v. Adelsberg. „Ich habe mich überzeugt, daß man Ihnen Unrecht gethan hat, mein gnädiger Prinz! . . ."

— „Lassen wir auch dieses kitzliche Kapitel auf sich beruhen — ich will mich nicht aufregen, indem ich an jene Kabalen von Weibern und Pedanten denke, mein lieber Herr v. Adelsberg," versetzte der Prinz stirnerunzelnd. „Wenn Sie mir wohlwollen und meine Lage begreifen, bitte so beschleunigen Sie Alles, was vor meiner Abreise noch geschehen muß: die Verständigung und Versöhnung mit meinem guten Vater, die Sicherung meiner Zukunft, die unvermeidliche Sühne meiner gutmüthigen Schwäche gegen Mademoiselle Philippine — ich will gerade diese obiöse Geschichte schnell hinter mich werfen und mich dann schnell den sarkastischen Blicken und heuchlerischen Glückwünschen der Leute entziehen, die mir nur die Galle aufregen würden. Je rascher ich

Digitized by Google

eine gute Strecke Landes zwischen Waldau und mich lege, desto besser für die Ruhe meines guten Vaters und für den Frieden der Familie."

„Ich werde in dieser Hinsicht mein Aeußerstes thun, um Eurer Liebden Abreise zu beschleunigen."

— „Und dann noch Eines, mein treuer väterlicher Freund, dem ich so viel verdanke und gerne verpflichtet bin!" fuhr Prinz Ludolf treuherzig fort und drückte dem Minister die Hand; — „leisten Sie mir noch einen einzigen unberechenbar wichtigen und hohen Dienst, mein sehr verehrter Herr v. Adelsberg! Bitten Sie meinen erlauchten Papa in meinem Namen, daß er die Genossen meiner tollen Streiche, die Mitglieder der 'Räuberhöhle', nicht die gemeinen boshaften Verdächtigungen entgelten lasse, welche die indiscrete Entfremdung von harmlosen Papieren, der falsche Schein, veranlaßt hat. Ich allein trage die Schuld an jenem plumpen Scherz, an jenem tollen Fastnachtsstreich, daß wir einmal in übermüthiger Weinlaune die Rollen ausgetheilt haben, welche wir spielen wollten, wenn nach dem unerforschlichen Rathschlusse der Vorsehung zwei mir so theure Augen sich geschlossen und die Leistungen des Erbprinzen Johann nicht den an ihn gestellten Anforderungen, den von ihm gehegten Erwartungen entsprochen haben würden. Sie haben gewiß die Sache niemals so ernst genommen, wie mein allzu gewissenhafter und strenger Papa, mein lieber Herr v. Adelsberg; Sie können daher auch begreifen, wie mir zu Muthe ist, nun ich einsehen muß, daß die leichtherzigen, hohlköpfigen, übermüthigen Gesellen, welche auf meinen muthwilligen Vorschlag, meinen zu weit getriebenen Scherz eingingen, in ihrer ganzen Carriere und Stellung gefährdet sind — nun ich es erleben muß, daß auf jene unselige Kinderei hin — Sie waren ja auch einst jung und lebhaft, lieber väterlicher Freund, und werden nun die Sache eben so nennen! — meine verkappten Feinde sich das grausame Vergnügen machen, die Gesellschafter und Genossen meiner Thorheiten ernstlich zu verfolgen, — daß man sich nicht entblödet, sie durch Erpressungs-Versuche und Drohbriefe zu schrecken, um allfällig diesen oder jenen schwachen Geist zu bewegen, daß er, nur um sich vor einer eingebildeten Gefahr zu retten, ein falsches Zeugniß gegen mich leiste! Denken Sie sich, weil man keine anderen Beweise mehr gegen mich aufbringt, nimmt man zu solchen Mitteln seine Zuflucht, mir zu schaden und mich zu vertreiben!"

Digitized by Google

„Und wer wagt diese Infamie, mein gnädiger Prinz?“ rief der Minister lebhaft und indignirt.

— „Wer? Ein Anonymus! ein willfähriges Werkzeug jenes jungen Hofes von ehrgeizigen Schleichern und Intriguanten, welcher sich um die Frau Erbprinzessin sammelt,“ versetzte der Prinz mit verächtlicher Entrüstung. „Wie kann ich wissen, wer sich unter dem Deckmantel feiger Anonymität verhüllt? Aber Thatsache ist jedenfalls, daß Katzenegg, Freidorf und Andere durch derartige Drohbriefe erschreckt worden sind und mir davon Kunde gegeben haben, und daß vielleicht mancher Angstmann dadurch angetrieben wird, sich zum jungen Hofe zu schlagen und mich dort zu verdächtigen, um sich beliebt zu machen und Indemnität zu sichern! Mein Gott, mein bester Herr v. Adelsberg, wessen sind diese armseligen Puppen an einem Hofe nicht fähig! Ich aber, der ich an der Verlegenheit der Ehrenhaften schuldig bin, will nicht, daß Unschuldige leiden und armselige Menschen Andere verdächtigen. Ich möchte daher Sie recht freundlich bitten, alle Kabalen von jener Seite, auf welche ich vorbereitet sein muß, vom richtigen Standpunkte aus anzusehen, meinen leicht einzuschüchternden Papa über die boshafte Absicht dieser neuen Intrigue aufzuklären, und lieber mich als Andere darunter leiden zu lassen!“

„Vertrauen Sie mir, mein gnädiger Prinz! ich werde diesem verkappten Angriff die Spitze abbrechen! Ich werde nach dem Schreiber jener Drohbriefe fahnden lassen und ihn exemplarisch abstrafen, falls er ermittelt wird!“ rief Herr v. Adelsberg in einem Eifer sittlicher Entrüstung. „Ich bin überzeugt, daß diese gehässige Geschichte nicht von der Frau Erbprinzessin Liebden, sondern von irgend einer untergeordneten, allzu dienstefrigen Person ausgeht. Das ganze leidige Verschwörungs-Mährchen muß niedergeschlagen und in Vergessenheit begraben werden, denn es versetzt unsern allergnädigsten Herrn in die größte Aufregung, welche allerhöchstdero kostbarer Gesundheit schädlich ist. Ich verbürge mich mit meinem Worte, mein erlauchter gnädiger Gönner, daß von dieser Sache niemals wieder die Rede sein soll. Die Erklärungen, welche Euer Liebden hierüber abgegeben haben, beseitigen auch die letzte Spur von Verdacht!“

— „Ich bin Ihnen für dieses Vertrauen, diese gute Meinung tief verbunden, — ja, begraben Sie den thörichten albernen

Digitized by Google

Scherz in Vergessenheit, mein bester Herr v. Adelsberg, und seien Sie meines eifrigsten Dankes gewiß! Und nun lassen Sie mich Ihnen nochmals die Hand drücken und Ihre kostbare Zeit nicht mehr länger in Anspruch nehmen! Es drängt mich, diesem peinlichen Zustand der Spannung mit meines theuren Herrn Vaters Liebden, diesem Bann und Acht, worin ich hier in dem Lande meiner Geburt stehe, ein Ende zu machen! Ich will den Staub von meinen Sohlen schütteln, vergessen und vergeben lernen und Gras wachsen lassen über alles Unangenehme und Widrige!"

Nach einem gegenseitig äußerst freundlichen Abschied wandte sich Herr v. Adelsberg zum Gehen und ward von dem Prinzen mit der leutseligsten Herablassung bis an den Treppenabsatz geleitet. Der Minister stieg in den bereitgehaltenen Wagen, und fuhr die Allee hinab, der Prinz aber schaute ihm mit einem schadenfrohen Lächeln nach und murmelte: „Du schmeichelst Dir, alter Fuchs, daß Du mich überlistet habest; aber ich werde Dir und Deinem gescheidten Kollegen noch beweisen, daß ich euch Allen gewachsen bin. Ihr sollt mir alle noch bewußt und unbewußt zu Werkzeugen meiner Pläne dienen!" — Und nachdem er eine Weile in diesem Nachdenken und Grübeln im Zimmer auf und nieder gegangen war und dichte Wolken aus seiner Pfeife geblasen hatte, riß er an der Klingel. — „Bastian, verschaff' Dir ein Fuhrwerk aus dem Dorfe; wir müssen nach Waldau!"

„Zu Befehl, Durchlaucht; aber wir haben ja unsere eigenen Pferde und etliche Wagen hier. Warum alsdann fremdes Fuhrwerk?"

— „Schweig' und gehorche! Incognito gehen, heißt unbekannt sein wollen, und meine Pferde und Wagen kennt ja jedes Kind in Waldau," gebot der Prinz. „Wir werden nur bis an das Derbacher Thor fahren und dieses gerade mit einbrechender Nacht erreichen, so daß wir unerkannt in die Stadt gelangen können. Wir kehren im Gasthaus zum 'Wilden Mann' an, wo wir dem Schlosse am nächsten sind und geben dem Kerl von Wirth auf die Seele, daß er uns versteckt halte, und einstweilen hast Du alle Herbergen und Wirthshäuser abzuspüren, wo nur irgend der liederliche Hühnersdorf sich herumtreiben könnte, bis wir ihn finden. Ich habe eine deutliche Ahnung, daß der Bursche dort ist und all die Teufeleien gemacht hat . . . ."

„Welche Teufeleien denn, Durchlaucht?" fragte Bastian verwundert.

Digitized by Google

— „Was kümmert das Dich, Bursche?!“ wallte der Prinz unwillig auf, denn die unbefangene Frage verwirrte ihn; allein im nächsten Augenblick besann er sich eines Bessern. „Sagtest Du nicht, der Kerl habe angedeutet, daß die Papiere und Briefschaften, welche Hühnersdorf in Mühlheim geholt, Manchem den Kopf kosten könnten, Bastian?“

„Ja, so 'was faselte der Mensch und lächelte dabei verschmitzt, Durchlaucht, als ob er schon sein Plänchen habe.“

— „Siehst Du? der elende Bursche hat seine Drohung schon ausgeführt und verschiedenen der Offiziere, die Du früher hier sahst, Summen abzupressen versucht mittelst der Papiere, die er in Händen hat,“ sagte der Prinz. „Dem Einen oder dem Andern kann es — zwar nicht den Hals, aber die Epauletten und den Ringkragen kosten und mir jedenfalls Unannehmlichkeiten bereiten . . . .“

„Der niederträchtige Schuft!“ polterte Bastian heraus; „Dacht' ich es doch, daß er ein falsches Spiel treibe! Aber beim Blitz, wenn ich ihn erwische, an einer Hundeleine häng' ich ihn an den nächsten Baum!“

— „Das wäre dumm, Bastian, denn der Strick würde nicht halten und der Bursche ist Dir zu schlau. Ich habe ein andres Plänchen mit ihm, welches ihn sicherer uns vom Halse schafft. Findest Du ihn, so locke ihn in den ‚Wilden Mann', wo wir ihm die Papiere schon abnehmen wollen. Alsdann machen wir ihn betrunken, binden ihn und husch mit ihm über die Grenze, in die erste beste Stadt, wo Werbebureaux sind! Er muß eines Morgens mit der Soldatenmütze auf dem Kopf und dem Handgeld in der Tasche erwachen. Unter der Fahne ist solch ein Mensch mir am unschädlichsten. Desertirt er, na, dann kriegt er Spießruthen oder die Kugel vor den Kopf; bleibt er im Felde, so ist er verschollen; ringt er sich hindurch und bringt er es zu etwas, da wird ihn sein Stand schon zwingen, sich anständiger zu benehmen!“

„Der avancirt nicht höher, Durchlaucht, als ihn der Profos hängen kann,“ versetzte Bastian mit einem tückischen Lachen und die dunklen Augen blitzten schadenfroh unter den zusammengewachsenen borstigen schwarzen Brauen. „Das also war's, was dem Burschen auf der ganzen Fahrt von Mühlheim nach Bruhel im Kopfe herumging, daß er mir immer vorfaselte von Amerika,

Digitized by Google

von dem fernen Lande drüben über dem Meere, wohin so viele Pfälzer gezogen seien und ihr Glück gemacht hätten und wo man mit einem Stümpfchen Geld eine ganze Grafschaft zu kaufen im Stande sei und im Schlafe reich werde?! — Na, wie wird der Lump die Augen aufreißen, wenn er 'mal eines Tags aufwacht und erfährt, daß er Soldat ist! Wie wird ihm der Korporalstock die Mucken und Tücken vertreiben!"

— „Aber aufgepaßt, Bastian! fein behutsam! Laß Dir nichts merken, geh' fein klug zu Werke, denn der Bursche ist gerieben genug! Ein einziges unvorsichtiges Wort, ein unbedachter Blick kann Alles vereiteln, und der Mensch ist wirklich gefährlich, wenn er gereizt ist!"

„Ich kenn' ihn nun, Durchlaucht, und ich will ihm all die spitzen Stachelreden heimgeben, die ich von ihm gekriegt habe. Er soll mir nicht entgehen, gnädiger Herr! Er hat meine Gutmüthigkeit mißbraucht, er will mich um meinen Antheil an der Belohnung bringen, die uns Durchlaucht versprochen . . ."

— „Ja wohl, ganz recht Bastian! er hat von jeher einen Neid und Zorn auf Dich gehabt; er wollte Dich um Deinen verdienten Lohn betrügen, ehrliche Haut! er hat Deine Gutmüthigkeit wirklich mißbraucht, Du gutmüthiger biederer Kerl!" rief der Prinz laut lachend über die Vorstellung der Gutmüthigkeit dieses Burschen. „Aber nun eile, mir das Fuhrwerk zu bestellen und mich umzukleiden! Wir müssen mit Einbruch der Nacht in Waldau sein!"

23.

Das Wiederfinden der Papiere.

Es war eine entsetzliche Nacht in dem kleinen Wirthshause vor Bruhel. Draußen fegte der Sturm über die weite Ebene her und trieb die schweren Regentropfen prasselnd an die gerüttelten Läden und klirrenden Fenster, und drüben in der Nebenstube, nur durch die Thüre und die dünne Wand von Fachwerk getrennt von Adam v. Idstein, schrie und tobte die unglückliche Philippine zum Verzweifeln und konnte kaum von der Zofe und der starken Magd gebändigt werden.

Zwei fixe Ideen waren es namentlich, welche sich mit ver-

Digitized by Google

hängnißvoller Zähigkeit in ihrem kranken Geist festgesetzt hatten: die Angst, daß Prinz Ludolf und seine Freunde sie wieder überfallen, wie damals im Okerwalde, daß sie den Kammerrath v. Idstein und ihren Vater den Obristwachtmeister getödtet haben möchten, und dann die Ueberzeugung, daß der Prinz bei diesem Ueberfall ihr das Kind gestohlen, ihre liebe kleine Ludovike. Um diese Dinge drehten sich ihre wilden Phantasieen, wenn schon selbst hierin keine Klarheit mehr war und in ihrem Rasen sich Furcht, Entsetzen, Verzweiflung, kurz alle Affekte durch einander mengten und meist nur in unverständlichen gebrochenen Sätzen und abgerissenen Worten und in wildem beinahe thierischem Geschrei sich offenbarten.

Der Student lag auf seinem Bette und warf sich unruhig hin und her, denn der Lärm war zu groß, zu einschneidend für das menschliche Gefühl, um selbst dann, wenn die Ermüdung ihn ruhebedürftig gemacht hätte, ihn schlummern zu lassen. War Adam auch zuweilen eingenickt, wenn die kranke Philippine nur dumpf brummte und röchelte, dann schreckten ihn sicher bald wieder die gellendsten, kreischendsten Angstschreie der Rasenden, die durch Mark und Bein schneidenden Fisteltöne, welche gar nichts Menschliches mehr zu haben schienen, aus seinem Halbschlummer auf und er warf sich wieder auf die andre Seite, starrte in das trübe Licht der tief herabgebrannten ärmlichen Talgkerze auf dem einzigen Leuchter, und dachte mit bitterem Schmerz der furchtbaren Zerstörung, welche der nächtliche Druck des Aberwitzes im Aeußern und Innern dieser armen Frau angerichtet, welche noch vor wenigen Jahren um ihrer Schönheit, um ihres seltenen Liebreizes, ihrer Munterkeit und ihres Witzes willen so gefeiert und bewundert gewesen war! O vanitatum vanitas!

Aber Adam gedachte auch des Mannes, der diese Blüthe geknickt, der dieses reiche Leben zerstört hatte, und der noch frei und angesehen, unter dem Schutze seines Standes und der Vorrechte desselben, umherging und unnahbar erschien für eine Ahndung seiner Vergehen, für jede Rechenschaft, die man von ihm für sein frevles Thun verlangen konnte! Er gedachte an all das, was sein Oheim Ludwig an jenem kleinen Hofe und vorzugsweise durch diesen Prinzen Ludolf und durch die Reichsgräfin erfahren hatte, und sein Groll schwoll mächtig an gegen Alles, was Fürsten und Höfe hieß, und er fragte sich: ob nicht eben-

Digitized by Google

falls eine Umwälzung in Deutschland angezeigt wäre, um die corrupten und verrotteten Zustände des Reiches und der kleinen Despoten und der durch und durch faulen Gesellschaft über den Haufen zu werfen und einen neuen, gesunden, vernünftigen, auf gleiches Recht und Gesetz, auf Menschenrecht und Menschenwürde gegründeten Stand der Dinge, eine Herrschaft des Volks und der Gesetze, an die Stelle jener zu setzen!

Adam war jung und eine glühende wilde Natur; die Bücher, die er gelesen, die Gedanken und Schriften der alten Klassiker, der Philosophen des vorigen Jahrhunderts, zumal der Franzosen und Engländer, die Ereignisse welche unter seinen Augen jenseit des Weltmeers und jenseit des Rheins vor sich gegangen waren, hatten ihn erfüllt mit der Begeisterung für Freiheit, für republikanische Staatsform, Volksherrschaft, Befreiung der Gewissen — er war gerade kein Schwärmer, aber doch begeistert, wie viele seiner Zeit und seines Alters, die sich auch berufen wähnten, die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit diesseit des Rheins zu verbreiten und dem Volke mundrecht und geläufig zu machen, und was konnte ihn denn mächtiger hierzu anregen, als die Lage in welcher er sich soeben befand? Er grübelte also und sann, und versank so tief in ernste Gedanken, daß er schier des Lärms vergaß, welchen die Rasende neben ihm machte.

Plötzlich schrack Adam zusammen, denn zwischen ihm und dem trüben Lichte der tief herabgebrannten Kerze und seinem Auge stand eine dunkle Gestalt und störte ihn aus seinem Grübeln und Nachdenken auf. Adam hatte sich rasch emporgerichtet und erkannte nun den Obristwachtmeister.

„Mein lieber junger Freund, wie bedaure ich Sie!“ sprach Herr v. Hövel und in seiner Stimme klang es weich und heiser wie von Thränen, die er nicht zurückhalten konnte. „Die Unglückliche raubt sogar Ihnen den gesunden Schlaf der Jugend durch ihr Toben. Das ganze Haus ist wach und die finsteren Blicke des Wirthes zeigen mir deutlich, wie sehr er bereut, uns noch aufgenommen zu haben. Kaum die Fürbitte seines Weibes vermochte den Mann abzuhalten, daß er uns nicht noch in der Nacht aus dem Hause wies. Aber was soll es morgen werden, wenn diese Aufregung meines unglücklichen Kindes nicht nachläßt? Können wir dann mit ihr weiter reisen? Darf ich Ihnen zumuthen, in solcher Gesellschaft zu reisen?“

Digitized by Google

— „Bitte, beruhigen Sie sich, Herr v. Hövel!“ erwiderte Adam. „Hoffen wir, daß die Arme sich müde rast und daß wir sie dann weiter bringen können. Guter Rath kommt ja über Nacht!“

„Wie, sagen Sie? Oh, Sie werden doch nicht glauben, daß ich von Ihnen das Opfer einer weitern Begleitung annehme, mein edler junger Freund?“ fragte der Obristwachtmeister. „Nein, das wäre zu viel!“

— „Und Sie werden mir nicht zumuthen wollen, lieber Herr, daß ich meiner übernommenen Pflicht auf halbem Wege abstehe?“ versetzte Adam ruhig und in einem entschlossenen Tone, welcher keine Widerrede duldete. „Der gestrige Tag hat bewiesen, daß ich Ihnen nicht ganz unnütz bin, und Sie können unmöglich verlangen, daß ich jetzt Sie im Stiche lasse, wo Ihnen, auf den so viele der furchtbarsten Gemüths-Bewegungen einstürmen, ein Freund doppelt nothwendig ist, um Ihnen die kleinen Sorgen der Reise zu ersparen und Ihnen erforderlichen Falles hülfreich beizustehen!“

„Ich fühle allerdings, daß ich Sie kaum entbehren kann, und dennoch ist das Opfer zu groß, welches Sie mir bringen wollen . . . .“

— „Genug davon, lieber Herr v. Hövel! wie könnte ich zu meinem Oheim zurückkehren, ohne ihm die Versicherung zu geben, daß wenigstens das Menschenmögliche geschehen sei, um die arme Kranke nach Hause zu bringen?“

„Nach Hause? Oh, das eben ist es, was mich so fürchterlich beunruhigt, mein junger Freund! was kann, was soll ich mit Philippinen beginnen, wenn dieser Zustand anhält? Mein kleines Gütchen ist mindestens eine Meile von jedem Ort entfernt, wo auch nur ein Bader zu haben ist. Würde ich nicht besser thun, das unglückliche Wesen einer Anstalt anzuvertrauen?“

— „Nie, niemals. Sie kennen ja meine Ansichten hierüber, mein Herr! wir sprachen schon in Mühlheim davon!“

„Allerdings, und Sie sprachen so klug und richtig, daß ich Ihnen nicht Unrecht geben konnte; aber ich bin allein, das Mädchen welches wir bei uns haben, ist eine alberne Dirne, die bereits den Kopf verloren hat. Ich würde am liebsten wieder nach Mühlheim zurückkehren und den Rath Ihres Oheims einholen, die gute wohlwollende Stiftsdame bitten, daß sie mir irgend

Digitized by Google

eine zuverlässige gereifte Wärterin besorge — du lieber Himmel! ich weiß beinahe nicht mehr, was ich alles zu besorgen habe!" und der alte Soldat rang in seiner Trostlosigkeit die Hände und horchte bald auf das wildere lautere Aufschreien Philippinens, bald starrte er hülfeheischend zur Decke auf.

„Sie müssen zunächst ruhig werden und sich niederlegen, mein lieber Herr v. Hövel! der Jammer erdrückt sonst Sie selbst ebenfalls noch," sagte Adam liebreich und doch entschieden. „Kommen Sie, legen Sie sich hier nieder und entschlagen Sie sich alles aufreibenden Grübelns! Der Morgen wird Hülfe und Rath bringen. Sie brauchen nicht umzukehren, um zu erreichen, was Sie von Fräulein v. Hungen und meinem Oheim erwarten. Ich werde an Beide schreiben, und wer weiß ob wir nicht in der Lage sind, die Antwort noch hier abwarten zu müssen?" fügte er hinzu, da gerade in diesem Augenblick die Kranke wieder laut aufschrie und sich wie ein wildes Thier geberdete. „Und nun legen Sie sich hier nieder und gönnen Sie sich Ruhe, mein armer Freund, damit Sie nicht selbst dem Jammer und der Aufregung erliegen!"

Herr v. Hövel ließ sich beinahe willenlos leiten, Adam aber ging hinunter zu dem Wirth, der mürrisch und verdrossen drunten in der Wirthsstube bei einem Glase Branntwein saß und halb eingeschlafen war, und bat ihn um Papier und Schreibzeug.

„Heute Nacht noch?" fragte der Wirth barsch.

— „Allerdings, ja sogar noch in dieser Minute, wenn's beliebt," erwiderte Adam v. Idstein mit ruhiger Bestimmtheit. „Seid nicht ungehalten, guter Mann, wenn wir Euch Unruhe in's Haus machen, und setzt es auf die Rechnung, wie und wo es Euch billig erscheint — wir werden nicht mit Euch knausern! Hier etwas auf Abschlag des Trinkgelds für Eure Leute!" setzte er hinzu und schob ihm einen harten Thaler hin. „Ich weiß, welch ein Unbehagen und Störung Euch das arme irrsinnige Mädchen droben in Euer Haus macht; aber Ihr begreift ja wohl, daß das nicht unsere Schuld und daß der unglückliche Vater der Armen am meisten zu beklagen ist!"

„Dann reist man auch nicht mit solch einer Person, oder man hätte wenigstens mein Haus verschonen können!" brummte der Wirth. „Das ganze Haus ist in Unruhe und Aufruhr, kein Mensch kann schlafen vor dem Geschrei . . . ."

— „Ganz recht, aber wie wäre Euch zu Muthe in einem

Digitized by Google

ähnlichen Falle, wenn Ihr mit einem Eurer Kinder in ähnlicher Lage wäret und auch solche harte Worte hören müßtet! Geht mir, Gevatter! das ist Euer Ernst nicht, denn ich hielt Euch seither für einen braven Mann und Ihr habt wohl auch Kinder! Behüt' Euch Gott vor ähnlichem Unglück!"

„Ja wohl, der Herr hat Recht!" sprach eine weibliche Stimme, und auf dem Lehnstuhl hinter dem Ofen erhob sich die Wirthin. „Pfui, Mann, schäm' Dich, so zu reden! Juden und Heiden hätten Erbarmen mit so 'nem Fräulein, und Du willst ein Christenmensch sein? Es ist allerdings nicht angenehm, nicht schlafen zu können, wenn man den ganzen Tag sich müd' gearbeitet; aber wenn die Leute einen Tanz hielten, wär's auch nicht anders, und Du würdest nicht murren!"

— „Halt's Maul, Alte! Bei 'nem Tanz verdient man 'was und hat sein Plaisir!" sagte der Wirth ärgerlich; „aber warum gingen die Herrschaften nicht anders wohin? Hab' ich um die Kundschaft gebeten?" . . . .

„Bauernstrolch!" rief Adam, der die Fassung verlor; „prallt denn an dieser dicken Haut jede fromme Bitte ab? . . . .

— „Ich bitt' Sie, Herr, lassen Sie ihn! er hat getrunken und da ist er immer grob und unwirsch!" flüsterte die Wirthin begütigend. „Kommen Sie, sagen Sie mir, was Sie befehlen! Ich seh' ja wohl, wie übel Sie und der alte Herr daran sind. Die arme Mamsell ist wohl die Jungfer Liebste oder Schwester von Ihnen?"

„Wenigstens eine nahe Anverwandte oder so 'was," sagte Adam. „Bitte, reichen Sie mir Papier und Schreibzeug!"

— „Sogleich, Herr!" sagte die Frau und begann das Tintenfaß zu suchen, konnte es aber nicht finden, und forschte bei ihrem Gatten, der noch immer mürrisch und mit Flüchen und Verwünschungen antwortete. Zwischen hinein entschuldigte sich die Frau über den Verzug; es sei das einzige Schreibzeug im Hause und werde nicht oft gebraucht; die Kinder müßten es weggeräumt haben. Ob es denn damit so sehr eile?

„Allerdings," meinte Adam; „schlafen kann ich nicht, da will ich wenigstens an Freunde schreiben und um Rath bitten, was mit der Kranken droben zu thun ist, damit wir Ihre Ruhe nicht allzu lange stören."

Während die Frau mit der Ampel noch in der ganzen Wirthsstube und dem Schenkstübchen herumleuchtete ohne den ver-

Digitized by Google

mißten Gegenstand finden zu können, dämmerte in dem dicken Schädel des Wirths eine vage Erinnerung auf. „Halt, Lisbeth!“ rief er; „brauchst nicht weiter zu suchen. Ich besinne mich, wo es sein kann! Der Mensch der neulich Abends ankam und uns so in die Angst jagte, weil wir meinten, er sei ein Spitzbube, der hat ja das Schreibzeug hinaufgenommen in die gelbe Stube. Vielleicht steht es noch droben in der Walzenkommode!“

„Aber der elende Mensch, der uns so bange gemacht hat und nicht wieder gekommen ist, hat ja den Schlüssel mit!“ wandte die Frau ein.

— „Ach ja, aber was thut es? Probire einen andern Schlüssel; vielleicht öffnest Du doch!“ brummte der Wirth. „Wenn ich den Kerl wieder kriege, den lumpigen Musterreiter von einem Buchbinder, dann will ich ihm den Leibschneider einränken! Keine Zeche zu bezahlen, mir mit dem geladenen Pistol zu drohen und auch noch den Kommodenschlüssel mitzunehmen . . . Wart, Bursche! das nächste Mal drehen wir den Stiel um!“

„Ja, das fehlte noch, daß Du mit ihm Händel anfingest, Kronenwirth, damit er uns den rothen Hahn auf's Dach setzte! Er wird schon wieder kommen und das Päckchen holen, das er dahinten gelassen hat und das ich weggeschlossen habe!“

— „Wird er wohl bleiben lassen, das Wiederkommen!“ brummte der Wirth. „Die paar Hemden und Socken in dem Säckchen mögen gestohlen sein, und darum hat er sie wohl dagelassen! So 'nem Kerl ist nicht zu trauen, der geladene Pistolen im Sacke führt! Wer weiß, ob nicht trotz Allem, was der vornehme Herr sagte, der gestern hier war und nach ihm fragte, der Leibschneider doch ein Spitzbube und ein Spießgeselle vom Konstanzer ist?“

„Um so weniger darfst Du ihn reizen, Mann, sonst zündet er uns das Haus über dem Kopf an!“ sagte die Wirthin. „Der Herr von gestern sah zwar aus wie ein Vornehmer oder wie ein Offizier und nannte auch den Namen von dem Kerl, und der Andre war dabei, welcher an jenem Abend mit dem Leibschneider da war — aber wem darf man trauen? Können denn nicht Alle unter Einer Decke stecken? Können sie Dir nicht bloß eine Falle stellen wollen, Mann? Willst Du Weib und Kinder in's Elend stürzen und Dein eigenes Leben gefährden wegen solch eines Lumps wie dieser Hühnerhofer?“

— „Hühnersdorf heißt er, dumme Trine! weißt nicht ein-

Digitized by Google

mal seinen Namen zu behalten und willst mir gute Lehren geben, dumme Gans?" polterte der Grobian von Wirth heraus. „Laß Du nur mich machen! ich hab' schon mein Plänchen! Ich weiß was ich weiß und wo ich den rechten Mann finden kann, der dem Hühnersdorf die Stange hält!"

„Wenn nun aber der vornehme Herr von gestern nichts Anderes wäre als ein verkleideter Offizier von den Landreitern und der Andre ein Spießgeselle vom Konstanzer? Und wenn Du diesen an jenen verrietheſt und Dir dadurch die Rache der ganzen Gaunerbande auf den Hals zögeſt?" fragte die Frau besorgt. „Jesus Maria, Du bist so viel unterwegs mit Deinem Viehhandel! Wenn sie Dir auflauerten und Dich kalt machten, Mann? — Nicht wahr, Herr, in diesen Zeiten wo alle Straßen so unsicher sind, darf's unser eines nicht mit dem Gesindel verderben?" wandte sie sich ängstlich an Adam.

— „Ich weiß nicht, wovon Ihr redet, gute Frau," versetzte Adam anscheinend gleichmüthig, obschon er dieser Unterredung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gelauscht hatte. „Ich dächte aber, es gibt keinen bessern Weg durch die Welt, als den ehrlichen und geraden. Mit den Guten fromm und sittlich, mit den Schlechten unerbittlich! Das ist wenigstens mein Wahlspruch. Allein was ist es denn für ein Vorfall, von dem Ihr redet, und wer ist dieser Hühnermayer oder wie Ihr ihn nanntet?"

„Das hat so seine besondre Bewandtniß," erwiderte der Kronenwirth barsch und winkte seinem Weib verbietend mit den Augen zu; „'sgeht eigentlich nur uns an, und wird nicht gerne davon geredet!"

— „Das gilt gewöhnlich nur von Dingen, welche das Licht und ehrlicher Leute Augen scheuen!" sagte Adam streng und verweisend. „Indessen ich will mich auch nicht in Eure Dinge mengen, Gevatter; vielmehr will ich nur das Schreibzeug!"

„Ach ja, ich vergaß es — will der Herr nicht mit heraufkommen und selber darnach sehen? Es ist in der gelben Stube, hart neben derjenigen, wo der Herr schlafen sollte," entgegnete die Frau und warf Adam einen verständigenden Blick zu, als ob sie ihm sagen wollte, er solle droben alles durch sie erfahren. Dann nahm sie einen der alten eisernen Leuchter vom Haken, zündete die dickste der gezogenen Talgkerzen ihrer eigenen Verfertigung an der Ampel an, nahm einen Schlüsselbund und bat Adam, ihr zu folgen.

Digitized by Google

Die gelbe Stube ward aufgesperrt und die Wirthin zog die Thüre hinter Adam zu, sah ihn halb bittend halb verlegen an und sagte:

„Da ist die Kommode, wozu der Kerl den Schlüssel mitgenommen, aber wenn er nun da drinnen Sachen versteckt hätte? wie dann?“

— „Jenun, ich bin kein Dieb, gute Frau; ich will nur Papier und Schreibzeug,“ entgegnete Adam. „Auch möcht' ich lieber diese Stube haben, um hier zu schreiben und zu schlafen, ohne von dem Geschrei der armen Mamsell so gestört zu werden. Die kleine Stube hier nebenan hab' ich dem alten Herrn eingeräumt, der nun in meinem Bett schlafen wird. Bitte, laßt mir diese Stube da und werft einen Arm voll Holz in den Ofen, daß ich wenigstens warm habe!“

„Aber der Hühnerhofer hat ja doch gesagt: wir sollten ihm die Stube aufheben und keinen Menschen hineinlassen?“ wandte die Wirthin zögernd ein.

— „So gebt mir meinethalben eine andere, wenn Euch mein Geld minder lieb ist als das von dem fremden Menschen!“ sagte Adam. „Was für ein Mensch ist es denn eigentlich, der Euch so viel Angst und Sorge einflößt, und über welchen Ihr vorhin so räthselhaft spracht?“

„Na, mein Mann verbot mir zwar, es Ihnen zu sagen, junger Herr, aber Sie haben ein Paar solch ehrlicher Augen, daß nichts Unrechtes dabei sein wird, wenn ich es Ihnen dennoch sage,“ meinte die Frau mit einiger Beklommenheit, aber doch sichtlich froh, daß sie eine Gelegenheit hatte, ihr Herz zu erleichtern. „Auch sollen Sie nicht glauben, wir seien schlechte Leute und beherbergen Gesindel .... Wäre ich daheim gewesen, ich wäre mit dem Burschen anders ausgefahren, als mein Mann, der dumme Kerl! Ich hätt' ihn hübsch allein laufen lassen oder in aller Stille die Soldaten von dem Zollhaus da drüben geholt und ihn arretiren lassen.“

— „Also war es ein wirklicher Gauner, der sich hier unter dem Namen einschlich?“ fragte Adam; „bitte, erzählt mir's genau!“

Und die Frau, welche nichts sehnlicher wünschte, als ihr Herz vor dem jungen Fremden auszuschütten, dessen muthiges entschlossenes und klares Wesen ihr Vertrauen einflößte, erzählte ihm nun Alles, was sie von Hühnersdorf's und Bastian's Ankunft an jenem

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

E33
3150

Digitized by Google

Digitized by Google